

Katharina Christ, Nina Janich, Corinna Lüdicke, Niklas Simon (Hg.)

Ökologische Diskurse heute

Inter- und transdisziplinäre Forschung zur
Kommunikation globaler Herausforderungen
und planetarer Grenzen

[transcript]

Katharina Christ, Nina Janich, Corinna Lüdicke, Niklas Simon (Hg.)
Ökologische Diskurse heute

Editorial

Climates – Cultures – Contexts wurde an der Universität Kassel im Rahmen der interdisziplinären Arbeitsgruppe *Climate Thinking* konzipiert, die aus geistes- und kulturwissenschaftlicher Perspektive untersucht, wie über Klima *gesprochen*, davon *erzählt* und darüber *nachgedacht* wird. In diesem Sinne verfolgt die Reihe das Ziel, Klima als Phänomenkomplex in seinen kulturellen und kontextuellen Bedingtheiten sowie seinen spatialen, temporalen, materiellen, institutionellen und semantischen Verflechtungen zu erforschen und zu begreifen. Entsprechend bildet die Reihe kein abgeschlossenes Projekt ab, sondern beabsichtigt, die durch Kulturen und Kontexte geprägten Zugänge zum Klima bezogen auf Analysegegenstände, einschlägige Theorien und angewandte Methoden mit jedem Band zu erweitern und zu ergänzen.

Diese Reihe wird herausgegeben von Felix Böhm, Martin Böhnert, Julia Drube, Maria Hornisch, Silvie Lang, Annika Rink, Murat Sezi, Jan Sinning und Vanessa-Nadine Sternath.

Katharina Christ (Dr. phil.) ist Senior Researcher am Nationalen Institut für Wissenschaftskommunikation in Karlsruhe. Die Medienwissenschaftlerin promovierte an der Universität Trier und war anschließend an der Universität Innsbruck tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen an der Schnittstelle von Wissenschaftskommunikation, sozialen Medien und visueller sowie multimodaler Kommunikation.

Nina Janich (Dr. phil.) ist Professorin für Angewandte Linguistik an der Technischen Universität Darmstadt. Sie promovierte und habilitierte an der Universität Regensburg und ist u.a. Mitglied der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften (acatech). Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Feldern Wissenschaftskommunikation, Werbekommunikation, Text- und Diskurslinguistik sowie Sprachkritik.

Corinna Lüdicke ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Angewandte Linguistik an der Technischen Universität Darmstadt. Sie promoviert zur Wissensvermittlung in ökologischer belletristischer Kinder- und Jugendliteratur.

Niklas Simon (Dr. phil.) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Angewandte Linguistik der Technischen Universität Darmstadt. Seine Forschungsschwerpunkte sind Text- und Diskurssemantik sowie insbesondere die Erforschung ökologiebezogener Diskurse.

Katharina Christ, Nina Janich, Corinna Lüdicke, Niklas Simon (Hg.)

Ökologische Diskurse heute

Inter- und transdisziplinäre Forschung zur Kommunikation globaler Herausforderungen und planetarer Grenzen

[transcript]

Diese Publikation wurde ermöglicht durch den Open-Access-Monografien-Fonds der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz BY 4.0 lizenziert. Für die ausformulierten Lizenzbedingungen besuchen Sie bitte die URL <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>. Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

2026 © Katharina Christ, Nina Janich, Corinna Lüdicke, Niklas Simon (Hg.)

transcript Verlag | Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Umschlaggestaltung: Maria Arndt

Umschlagabbildung: Karl Blossfeldt, »Cornus florida. Virginische Hundsbeere, Kornel-le, Hartriegel, Hornstrauch«, 1935.

Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

<https://doi.org/10.14361/9783839459102>

Print-ISBN: 978-3-8376-8048-5 | PDF-ISBN: 978-3-8394-5910-2

Buchreihen-ISSN: 2944-7453 | Buchreihen-eISSN: 2944-7461

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Inhalt

Climates – Cultures – Contexts

Vorwort der Reihenherausgeber*innen 9

Einführung in den Band

Katharina Christ, Nina Janich, Corinna Lüdicke, Niklas Simon 11

Auftakt: Paper Trees

Eva-Maria Lopez 17

Politik für das Toxozän

Warum es einen breiten Diskurs über Chemikalienpolitik braucht

Peter Hanisch und Jens Martin König (Hessisches Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt, Weinbau, Forsten, Jagd und Heimat, Wiesbaden) 19

Wer erklärt uns, was gut für uns und für den Planeten ist?

Eine qualitative Studie zur Selbst- und Fremdwahrnehmung von Wissenschaftsjournalismus und Wissenschaftskommunikation

Mario Anastasiadis, Kathrin Keller und Hektor Haarkötter (Hochschule Bonn-Rhein-Sieg) 35

»Wenn ihr Fleisch esst, bewusst Fleisch essen!«

Ökologische Diskurse in neuen Presenter-Formaten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks

Anna Pröhle, Christof Amrhein (Hochschule Mittweida) und Janis Brinkmann (Hochschule Osnabrück) 61

Krisenproduktion oder Flächenstilllegung?

Eine korpuspragmatische Analyse zu moralisierenden Sprachhandlungen im Diskurs um Ernährungssicherheit

Pinxiu Liu und Maria Becker (Universität Heidelberg) 83

»warum SO ... wenn es auch SO geht«

Zur Online-Offline-Diskrepanz der klimabezogenen Nachhaltigkeitskommunikation
im öffentlichen Diskursraum Universität

Felix Böhm (Universität Kassel) 103

Politische Diskurse über den Klimawandel im Deutschen Bundestag

Zur dynamischen Entwicklung der parteipolitischen Beteiligung und der Häufigkeit
der Thematisierung des Klimawandels in parlamentarischen Redebeiträgen im Zeitraum
von 1949 bis 2021

*Ines C. Welzenbach-Vogel und Berend Barkela (Rheinland-Pfälzische Technische Universität
Kaiserslautern-Landau)* 127

Memes im ökologischen Diskurs

Wie kann multimodaler Humor Zugänge zur Klimadebatte
in den Sozialen Medien ermöglichen?

Michael Johann (Universität Augsburg) und Katharina Christ (NaWik Karlsruhe) 151

Metaphorische Konzeptualisierungen des Jahrhunderthochwassers in Süddeutschland im Spätfrühling 2024

Eine kognitiv-linguistische Analyse der überregionalen,
online-journalistischen Berichterstattung

Alexander Dübbert (Universität Paderborn) 171

Empirische Zugänge zu Diskursvokabularen in Klimawandel- und Nachhaltigkeitsdiskursen

Eva Gredel (Universität Duisburg-Essen) 197

Diskursmorphologische Betrachtung von *Greenwashing* und *X(s)-Washing*-Komposita in der Presse und internetbasierten Kommunikation

Jana Polajnar (Universität Ljubljana) und Carolina Flinz (Universität Pavia) 225

Protest = Terror?

Eine diskursmorphologische Fallstudie zur Kombinatorik von *-terror* im Klimadiskurs

Lena Rebhan (Universität Duisburg-Essen) 253

Diskursmorphologische Perspektiven auf die Risikowahrnehmung von Atom- bzw. Kernenergie

Eine explorative Studie

Andrea Spedale (Universität Mailand) 273

Deutungsmacht und Frame Sponsors in der Presseberichterstattung über Glyphosat

Ein Beitrag zur Rekonstruktion außermedialer Frame Sponsors

Martha Kuhnhenh (Universität Greifswald) 289

“Devious Fungus” and “Genetically Engineered Chestnut”

A Corpus-Assisted Ecolinguistic Analysis of the US-American Biodiversity Discourse

Janine Aloe (Stockholm University/University of Tartu) 309

Kontroversen im Garten

Beziehungen zwischen Menschen und Insekten aus ökolinquistischer Perspektive

Johanna Freudenberg (Technische Universität Darmstadt) 331

Zwischen Legitimationsverpflichtung und Handlungszwang

Waldbiodiversität auf Forstamtswebseiten in Bayern und Hessen

*Zoe Nicolai (Technische Universität Darmstadt), Lisa Rhein (Technische Universität Darmstadt)
und Julian Lunow (Leuphana Universität Lüneburg)* 353

Artificial narratives for bat conservation

Designing a campaign for bats in Berlin based on narratives

*Svea Rogge (TU Berlin), Maria Fritzsche (TU Berlin), Tigga Kingston (University of Illinois) and
Tanja M. Straka (Hochschule Weihenstephan-Triesdorf)* 381

Ausklang: Phyto-Travellers

Eva-Maria Lopez 411

Climates – Cultures – Contexts

Vorwort der Reihenherausgeber*innen

Das Klima ändert sich. Während die Klassifizierung des Anthropozäns als Erdzeitalter in einem formalen Prozess vorerst verneint wurde, entzieht sich der Phänomenkomplex Klima einer solchen Vereindeutigung. Dies wird bereits durch die Vielzahl verwendeter Termini deutlich, die allesamt unterschiedliche Konnotationen mit sich bringen: globale Erwärmung, Klimawandel, Klimakrise, Klimakatastrophe, Klimakollaps. Diese Begriffsvielfalt wirkt auf mehrdimensionale und wechselseitige Weise in die zentralen Bereiche Umwelt, Gesellschaft und Ökonomie hinein und prägt individuelle wie kollektive Konstruktionen von Wirklichkeit sowie daraus resultierende Handlungsmöglichkeiten. Solche Interdependenzen werden immer dort sichtbar, wo das sich ändernde Klima lokal und global spürbaren Einfluss auf das menschliche und mehr-als-menschliche Leben und Handeln nimmt, Lebensstile und Handlungsweisen sich reziprok auf das Klima und seine Veränderungen auswirken. Parallel dazu sind sowohl die Wahrnehmung des sich ändernden Klimas als auch die damit verbundenen Konsequenzen miteinander verflochten – etwa durch Wissenskulturen, Kulturtechniken und sprachlich-kulturelle Weltzugänge: Dieser Perspektivierung folgend, wird die klimatisch veränderte Umwelt ihrem Status einer passiven Kulisse enthoben – die es zu zähmen oder zu beherrschen, zu fürchten oder zu bewundern gilt, kurz: die zur Verfügung steht. In diesem Sinne verfolgt *Climates – Cultures – Contexts* das Ziel, den Phänomenkomplex Klima in seinen kulturellen und kontextuellen Bedingtheiten zu erforschen und zu begreifen. Daraus eröffnen sich drei Zugänge, die quer zu disziplinären Grenzlinien stehen: Wie wird über das sich wandelnde Klima und seine Umstände gesprochen, davon erzählt und darüber nachgedacht? In der Reihe werden diese Fragestellungen und Zugänge nicht als abgeschlossen betrachtet, sondern als Aushandlungen des Phänomenkomplexes Klima anhand mannigfaltiger Analysegegenstände, einschlägiger Theorien und angewandter Methoden mit jedem Band multiperspektivisch erweitert und ergänzt.

Der vorliegende Band 05 *Ökologische Diskurse heute. Inter- und transdisziplinäre Forschung zur Kommunikation globaler Herausforderungen und planetarer Grenzen* reflektiert vor diesem Hintergrund, wie ökologische Krisen und der Schutz planetarer Grenzen sprachlich,

medial und gesellschaftspolitisch hervorgebracht, verhandelt und bewertet werden. Die versammelten Beiträge aus Medien- und Kommunikationswissenschaft, Linguistik, Psychologie und Ökologie verdeutlichen, dass diese Herausforderungen untrennbar mit Fragen ihrer kommunikativen Vermittlung verbunden sind. Im Fokus stehen journalistische Praktiken, Formen der Wissenschaftskommunikation und Prozesse der Moralisierung sowie narrative und metaphorische Konzeptualisierungen ökologischer Krisen in klassischen und digitalen Medienformaten.

Angesichts sich überlagernder Klima-, Biodiversitäts- und Umweltkrisen eröffnet der Band vielfältige Perspektiven auf die kulturellen und sprachlichen Dynamiken ökologischer Diskurse. Er leistet damit nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Diskurs- und Medienforschung innerhalb der Environmental Humanities, sondern macht zugleich sichtbar, wie gesellschaftliche Wahrnehmungen ökologischer Herausforderungen durch sprachliche und mediale Deutungsmuster geprägt werden. Auf diese Weise regt der Band dazu an, die Bedingungen und Grenzen gesellschaftlicher Verständigung über planetare Krisen kritisch zu begleiten.

Felix Böhm

Martin Böhnert

Julia Drube

Maria Hornisch

Silvie Lang

Annika Rink

Murat Sezi

Jan Sinning

Vanessa-Nadine Sternath

Einführung in den Band

Katharina Christ, Nina Janich, Corinna Lüdicke, Niklas Simon

Im Februar 2025 fand die Jahrestagung der DGPUK¹-Fachgruppe *Mediensprache – Mediendiskurse* zum Thema *Gut für uns und gut für den Planeten? Ökologische Diskurse aus inter- und transdisziplinärer Perspektive* an der Technischen Universität Darmstadt statt. Ziel der Tagung war der inter- und transdisziplinäre Austausch über akute gesellschaftliche Herausforderungen hinsichtlich ökologischer Krisen und planetarer Grenzen und deren wissenschaftliche Bearbeitung in verschiedenen Disziplinen. Behandelte und diskutierte Forschungsgegenstände waren mediale und diskursive Phänomene des Anthropozäns, des ›Erdzeitalters des Menschen‹ sowie ihre disziplinären Perspektivierungen in Medienwissenschaft, Linguistik, Politikwissenschaft, Soziologie, Philosophie u. a.

Frage- und Problemstellungen mit ökologischem Bezug sind im Anthropozän trotz des aktuellen populistischen Gegenwindes zentral geworden – sie werden aber öffentlich und medial unterschiedlich intensiv und prominent verhandelt. So »lassen sich in der medialen Berichterstattung der letzten Jahrzehnte zyklische Bewegungen des An- und Abschwellens der Medienaufmerksamkeit für die Klimakrise beobachten« (Reisigl 2020, 8). Auch in anderen Sektoren und Handlungsfeldern finden inzwischen ökologische und ökopolitische Diskurse statt, meist aber weniger sichtbar. So ist nur der Klimawandel (bzw. sachlich korrekter: die Erderwärmung) seit langem omnipräsent, während der steigende Biodiversitätsverlust noch längst nicht im gleichen Maße medialisiert und politisiert erscheint. Die zunehmende Chemikalienbelastung von Wasser, Boden und Luft ist als Thema medial kaum sichtbar, während Nachhaltigkeit – wenn auch oft nur als strategisches Schlagwort – in aller Munde ist. In der vom deutschen Umweltbundesamt in Auftrag gegebenen *Umweltbewusstseinsstudie 2024* zeigen sich in der Gesamtbevölkerung rückläufige Werte bei der Bewertung der Wichtigkeit von Umwelt- und Klimaschutz, dem zivilgesellschaftlichen Engagement und der Bereitschaft, individuelle Ver-

1 DGPUK = Deutsche Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft.

haltensänderungen zum Schutz von Mitwelt² und Klima umzusetzen (Frick et al. 2026, 22f.). Und dies, obwohl die konkreten Auswirkungen der Klimakrise(n) wie Dürre- und Hitzeperioden, Extremwetterereignisse und klimabedingte Migrationsbewegungen von der Bevölkerung durchaus als neue Realität wahrgenommen werden (Frick et al. 2026, 24). Die Gründe für das zunehmende Desinteresse an Klima- und Umweltthemen sind multikausal – dementsprechend muss auch breit nach Lösungsansätzen gesucht werden, um diesen zukunftsgefährdenden Tendenzen entgegenzuwirken.

Angesichts dieser Komplexität wird das Problem des Klimawandels in wissenschaftlichen, politischen und medialen Diskursen längst nicht nur als naturbezogenes Problem, sondern auch als gesellschaftliches, politisches, wirtschaftliches, psychologisches und kommunikatives perspektiviert. (Reisigl 2020, 10)

In der Linguistik gilt es als unstrittig, dass »Sprache Wirklichkeit nicht nur abbildet, sondern auch schafft« (Nübling 2021, 28). Entsprechend ist die sprachliche und multimodale Kommunikation über ökologische Probleme maßgeblich dafür verantwortlich, wie diese kognitiv verarbeitet, klassifiziert und bewertet werden. Mittels Sprache und medial vermittelt, können sie reproduziert und verfestigt, aber eben auch angegangen und bewältigt werden. Entsprechend soll dieser Tagungsband zur einer interdisziplinären Stärkung der Diskurs- und Medienforschung beitragen, wenn es um die Frage geht, wie globale ökologische Herausforderungen und der Schutz der planetaren Grenzen in gesellschaftspolitischen Umweltdiskursen verhandelt werden.

Die Beiträge des Bandes beruhen zum Großteil, aber nicht ausschließlich auf den Vorträgen der eingangs genannten Tagung. Alle Beiträge haben einen intensiven Peer-Review-Prozess durchlaufen und sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden. Der Band wird gerahmt durch fotografische Impressionen der Künstlerin *Eva-Maria Lopez*, die die Tagung als Keynote-Sprecherin eröffnet hat. Lopez setzt sich wissenschaftlich-künstlerisch mit ökologischen Problemen des Anthropozäns auseinander und regt mit ihren verschiedenen Projekten (Fotografie, Augmented Reality, Installationen u.a.) dazu an, über Pestizidbelastung durch große Agrochemiekonzerne ebenso nachzudenken wie über die pflanzenlosen Gestaltungen von Vorgärten und über den problematischen Einfluss invasiver Arten. Gleichzeitig hebt sie die wichtige Bedeutung und Resistenz einheimischer Feldblumen und vermeintlicher »Unkräuter« hervor.³ Aus der Praxisperspektive führt dann der Beitrag von *Peter Hanisch* und *Jens Martin König* aus dem Hessischen Umweltministerium in den Diskurs um planetare Grenzen ein, indem sie aus juristischer wie chemischer Perspektive diskutieren, warum die zunehmende Chemikalienbelastung unserer Mitwelt und unseres Alltags in der Öffentlichkeit immer noch weitgehend unbekannt ist. Als öffentlicher Auftakt vor der Tagung hatten sie in der Darmstädter Schader-

2 In Anlehnung an Fill (2021, S. 307) verwenden wir immer wieder *Mitwelt* als alternatives Lexem zu *Umwelt*, um auf eine post-anthropozentrische Perspektive hinzuweisen, bei der die Natur als ein den Menschen einschließendes Ganzes gesehen wird, das nicht den Menschen als zentrales Bezugssystem benötigt.

3 Genauere Informationen dazu finden sich auf den Webseiten der Künstlerin: www.evalopez.net, abgerufen am 10. April 2026.

Stiftung einen wichtigen Impuls gegeben, indem sie im Rahmen einer interdisziplinären Podiumsdiskussion nach einem Namen für diese noch kaum öffentlich verhandelte Krise gesucht haben. Nun steht ein Vorschlag – das »Toxozän«.

(Nicht-)Nachhaltigkeit *Mario Anastasiadis, Kathrin Keller und Hektor Haarkötter* untersuchen aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive das Zusammenspiel von Wissenschaftskommunikation und Wissenschaftsjournalismus zum Thema Nachhaltigkeit. Auf Grundlage einer qualitativen Interviewstudie analysieren sie unterschiedliche Rollenverständnisse, Zielsetzungen und wechselseitige Erwartungen von Forschenden und Journalist*innen. *Anna Pröhle, Christof Amrhein und Janis Brinkmann* diskutieren aus der Perspektive der Journalismusforschung neue Formen journalistischer Subjektivität anhand aktueller Formate des öffentlich-rechtlichen Medienverbunds *funk* und zeigen empirisch, wie die drängenden ökologischen Probleme offensichtlich einen professionellen Normenwandel befördern. *Pinxiu Liu und Maria Becker* interessieren sich besonders für Moralisierungen im Umweltdiskurs, d.h. für den Appell an allgemeine moralische Werte in der gesellschaftspolitischen Diskussion und ihre jeweilige kommunikationsstrategische Funktion. Anhand eines exemplarischen Korpus zum Thema der landwirtschaftlichen Flächenstilllegung untersuchen sie aus linguistischem Blickwinkel diesbezügliche Diskursstrategien im deutschen Landnutzungsdiskurs. *Felix Böhm* gibt Einblicke in Ergebnisse des Forschungs- und Bildungsprojekts *KLICK – Klimacampus Kassel* und untersucht aus linguistischer Perspektive die Nachhaltigkeitskommunikation der Universität Kassel. Durch den Vergleich der universitären Selbstdarstellungen auf offiziellen Webseiten mit einem Linguistic-Landscape-Korpus analoger Kommunikationsphänomene auf dem Campus weist er nach, dass das institutionelle Nachhaltigkeitsprogramm kaum Widerhall auf dem Campus als sozialem Diskursraum findet.

Klimakrise *Ines C. Welzenbach-Vogel und Berend Barkela* analysieren aus kommunikationspsychologischem Blickwinkel die Entwicklung des parlamentarischen Diskurses über den Klimawandel im Deutschen Bundestag zwischen 1949 und 2021. Sie können anhand verschiedener Redebeiträge zeigen, in welcher Weise sich der Klimawandel ab den späten 1970er Jahren als politisches Thema etabliert. *Michael Johann und Katharina Christ* untersuchen mit Climate Memes eine besondere Form des gesellschaftspolitischen Klimawandeldiskurses auf Social Media und diskutieren anhand von Beispielen die Relevanz und Funktion des hier genutzten Humors bei der diskursiven Bewältigung ökologischer Krisen: Aufmerksamkeitserregung, emotionale Entlastung durch Distanzierung, Ambiguierung durch spezifische Ingroup-Outgroup-Codes. *Alexander Dübbert* verdeutlicht aus linguistischer Perspektive anhand der bundesweiten Online-Medienberichterstattung über die Jahrhundertflut 2024 in Süddeutschland, wie in journalistischer Berichterstattung metaphorische Konzeptualisierungen dazu führen können, die menschliche (Mit-)Verantwortung für klimawandelbedingte Hochwasserereignisse zu verschleiern.

Es folgen vier systematisch aufeinander bezogene Beiträge, die auf der Tagung als Panel gebündelt waren und die den Nachhaltigkeits- und Klimawandeldiskurs aus diskursmorphologischer Perspektive in den Blick nehmen: *Eva Gredel* erläutert zuerst für die ganze Beitragsgruppe grundlegende Begrifflichkeiten aus Diskurslinguistik und Mor-

phologie (Wortbildungslehre). Am Beispiel des Morphems *fair-* weist sie dann korpuslinguistisch sowohl wiederkehrende Wortbildungsmuster als auch unikale (d.h. spontane und daher oft einzigartige) Bildungen nach, um anschließend ihre rhetorische Funktion im Nachhaltigkeitsdiskurs zu diskutieren. Setzt Gredel damit den Schwerpunkt auf das Wortbildungsmuster der Derivation (Ableitung), fokussieren Janja Polajnar und Carolina Flinz im folgenden Beitrag auf das Wortbildungsmuster der Komposition (Wortzusammensetzung): Sie untersuchen korpuslinguistisch die Frequenzen, Bildungsweisen und pragmatischen Kontexte des Ausdrucks *Greenwashing* (insbesondere als Bestandteil von komplexen Komposita) sowie alternativer bzw. konkurrierender Bildungen (wie *Whitewashing*, *Pinkwashing* usw.) und erläutern angesichts der rasanten Zunahme und semantischen Differenzierung dieser Bildungen seit Anfang der 2020er Jahre das Wortfeld als ein auch pragmatisch komplexeres Diskursphänomen. Lena Rebhan widmet sich in einer Fallstudie der Verwendung des Morphems *-terror-* im Zusammenhang mit dem Themen- und Wortfeld ›Klima‹, unter anderem um nachzuweisen, wie sich im Zuge der zunehmenden Kriminalisierung von Klimaschutz-Aktivismus in den letzten Jahren ein Ausdruck wie *Klimaterroristen* öffentlich profilieren konnte. Andrea Spedale demgegenüber vergleicht Frequenz, Bildungsweisen und diskursive Funktionen von Wörtern mit *Kern-*, *Atom-* und *Nuklear-*. Er kann zeigen, dass alle drei Begriffe verschiedene Diskurskarrieren durchlaufen und damit auch eine unterschiedliche diskursive Funktion bei der gesellschaftspolitischen Verhandlung von Risiko erfüllen. Die vier Beiträge machen in ihrer Gesamtheit nachdrücklich klar, wie relevant morphologische Muster im Wortschatz sind, um gesellschaftliche Perspektiven und Bewertungen von Umweltthemen im öffentlichen Diskurs auszudrücken, und welche wichtige Rolle sowohl hochfrequente Ausdrücke (Gewöhnungseffekte) als auch punktuelle Ad-hoc-Bildungen (Aufmerksamkeitssteuerung) dabei spielen.

Biodiversitätskrise Martha Kuhnhehn diskutiert am Beispiel zweier Zeitungsartikel (*die tageszeitung* vs. *Die Welt*) zur erneuten Zulassung von Glyphosat in der EU aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht die Rolle von Frame Sponsorship in der deutschen Presseberichterstattung: Im Fokus des Beitrags steht die methodische Frage, wie nicht-mediale Akteure, die aber dennoch öffentliche Deutungsmuster beeinflussen, in der Berichterstattung identifiziert werden können. Janine Aloe untersucht in ihrem Beitrag anhand eines Zeitungskorpus kontrastiv die US-amerikanische Berichterstattung zum Biodiversitätsverlust (*The Washington Post* vs. *The Wall Street Journal* 2022–2024). Anhand von Keyword- und Konkordanzanalysen diskutiert sie kritisch aus ökolinguistischer Perspektive, inwiefern insbesondere über das Aussterben von Pflanzen und Pilzen in einer zu reduktionistischen Weise berichtet wird, ohne die Vernetztheit allen Lebens oder gar eine eigene Agency von Pflanzen und Pilzen sichtbar zu machen. Johanna Freudenberg untersucht aus ökolinguistischer Perspektive kontroverse Positionen zum Insektenschutz in privaten Gärten und ihren Widerhall in Informations- und Ratgeberbroschüren zur Biodiversitätsförderung. Dabei konzentriert und beschränkt sie sich auf die beiden kognitiven Kontroversen ›Insekten haben einen Nutzen‹ und ›Insekten haben ein Schadenspotential‹, um vor allem methodisch zeigen zu können, wie individuelle Positionierungen von Gärtner:innen mit generischen Adressierungen von Aufklärungsbroschüren in Beziehung zueinander gesetzt werden können. Zoe Nicolai, Lisa Rhein und Julian Lunow un-

tersuchen mit einem linguistisch-ökologischen Zugriff, wie die Landesforstverwaltungen Bayerns und Hessens Biodiversität im Kontext von Klima- und Waldschutz auf ihren Websites darstellen. Eine qualitative Inhaltsanalyse zeigt, welche Kriterien und Indikatoren für Biodiversität hervorgehoben werden und wie diese Darstellung zur Begründung und Legitimation forstwirtschaftlicher Maßnahmen genutzt wird. *Svea Rogge, Tigga Kingston, Tanja Straka* und *Maria Fritzsche* gehen abschließend – ebenfalls aus interdisziplinärer Perspektive – der Frage nach, inwiefern die Konzeptionalisierung von Fledermäusen in fiktionalen Erzählungen einen positiven Einfluss auf ökologisch motivierte Naturschutzbemühungen haben kann. Ihre Erkenntnisse zu kulturspezifischen wie kulturübergreifenden Fledermaus-Narrativen setzen sie in einem Plakatkampagnenkonzept für Berlin um.

Zitierte Literatur

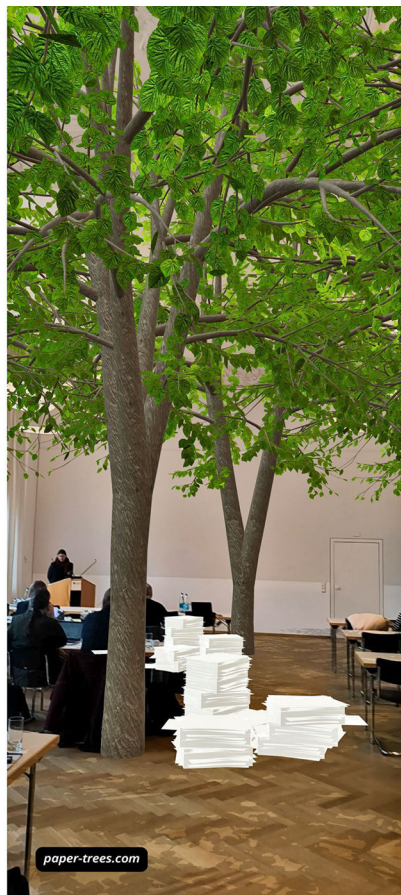
- Fill, Alwin. Ökolinquistik: Wie uns Sprache von der Umwelt zur Mitwelt führen kann. *Natur, Umwelt, Nachhaltigkeit. Perspektiven auf Sprache, Diskurse und Kultur* (Sprache und Wissen, Bd. 51), hg. von Anna Mattfeldt, Carolin Schwegler und Berbeli Wanning. De Gruyter, 2021, S. 307–323.
- Frick, Vivian, Julia Fülling, Alexandra Karg, Gesa Marken, Carlotta Harms, Thorsten Grothmann und Michael Schipperges. *Umweltbewusstseinsstudie 2024. Vertiefende Analysen*. Umweltbundesamt, 2026, https://www.umweltbundesamt.de/system/files/m Medien/11850/publikationen/01_2026_texte.pdf, abgerufen am 09. April 2026.
- Nübling, Damaris. »Linguistische Zugänge zur Tier/Mensch-Grenze.« *Mensch – Tier – Maschine. Sprachliche Praktiken an und jenseits der Außengrenze des Humanen* (Human-Animal Studies 24), hg. von Miriam Lind. transcript, 2021, S. 27–76. doi:10.1515/978383839453131.
- Reisigl, Martin. »Zur Vielfalt und Widersprüchlichkeit des kommunikativen Handelns in Diskursen über die Klimakrise.« *Klima in der Krise. Kontroversen, Widersprüche und Herausforderungen in Diskursen über Klimawandel* (Osnabrücker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Bd. 97), hg. von M. Reisigl, S. 7–38.

Auftakt: Paper Trees

Eva-Maria Lopez

Abbildung:

paper-trees, Aufnahme im Konferenzsaal mit virtuellen Bäumen und der aus ihnen produzierbaren Papiermenge – Augmented Reality. Foto: Eva-Maria Lopez, www.papertrees.com



Politik für das Toxozän

Warum es einen breiten Diskurs über Chemikalienpolitik braucht

Peter Hanisch und Jens Martin König (Hessisches Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt, Weinbau, Forsten, Jagd und Heimat, Wiesbaden)

Abstract *This text discusses the need for a comprehensive discussion on chemicals policy. The authors discuss why the crisis of chemical pollution, which has already exceeded its planetary boundary, remains largely unknown to the public. They identify several reasons, including the lack of a central event, known actors, a quantifiable marker and clear causal relationships, which make it difficult for the public to understand and engage with the issue. They also emphasize that there is not even a suitable name for the crisis and suggest the term ›Toxocene‹. By focusing on the examples of per- and polyfluoroalkyl substances (PFAS), also known as ›forever chemicals‹, fluorinated greenhouse gases (F-gases), and brominated flame retardants, the text presents the impact of chemical pollution on other environmental crises, such as climate change, biodiversity loss and the circular economy. The authors call for more attention to this issue, urging for ›politics for the Toxocene‹ to effectively address the crisis.*

Keywords *chemical's policy, chemical pollution, environmental crisis, F-gases, fluorinated greenhouse gases, PFAS, per- and polyfluoroalkyl substances, planetary boundaries*

Schlagworte *Chemikalienpolitik, F-Gase, Fluorierte Treibhausgase, Per- und polyfluorierte Alkylsubstanzen, Planetare Grenzen, Umweltkrise, Verschmutzungskrise*

1 Einleitung

Kennen Sie Robert Bilott? Hollywood hat seine Geschichte verfilmt (vgl. *Dark Waters* 2019), die New York Times widmete seiner Arbeit eine Titelstory (vgl. Rich 2016, o. S.). 2017 erhielt er den Alternativen Nobelpreis. Bilott könnte eine Galionsfigur sein. Er ist es aber nicht. Oder wissen Sie, welchem Thema sich dieser Mann seit Jahrzehnten ganz und gar verschrieben hat?

Bilott ist Anwalt und er könnte der Held dieser Geschichte sein. Durch innovative Prozessführung, wissenschaftliche Akribie und ein beachtliches Durchhaltevermögen

gelang ihm im Umweltrecht einer der größten gerichtlichen Erfolge des Jahrhunderts – so beschreibt es die Stiftung, die ihm 2017 den *Right Livelihood Award* verlieh (vgl. *Right Livelihood* 2017, o. S.). Sein Thema: Umwelt- und Gesundheitsgefahren, die von per- und polyfluorierten Alkylsubstanzen ausgehen. Unter dem Kürzel PFAS oder den in den Medien verwendeten Begriffen ›Ewigkeitschemikalien‹ oder ›Jahrhundertgift‹ ist die Stoffgruppe in den vergangenen Jahren zu größerer Bekanntheit gelangt.

In der öffentlichen Debatte haben PFAS damit ein weitaus größeres Thema sichtbar gemacht und so betrachtet sind PFAS-Chemikalien nur die Spitze eines Eisberges oder die Vorboten einer weitaus größeren Krise: Mit der breiten medialen PFAS-Berichterstattung, insbesondere den im Zuge des *The Forever Pollution Project* (2023, o. S.) veröffentlichten Beiträgen in zahlreichen europäischen Leitmedien, ist die Chemikalienbelastung der Umwelt stärker als je zuvor ins allgemeine Bewusstsein gerückt, wenn zunächst auch nur vorübergehend.

Dabei zählt die Umweltbelastung mit Chemikalien für die Europäische Kommission und die Vereinten Nationen neben Klimakrise und Artensterben zu den großen ökologischen Krisen unserer Zeit – und ist zugleich mehr als das, weil sie eng und unmittelbar mit den anderen großen ökologischen Krisen zusammenhängt. Ausdrücklich stellt etwa die Europäische Kommission fest, dass »die Umweltverschmutzung durch Chemikalien [...] planetare Krisen wie den Klimawandel, die Zerstörung von Ökosystemen und den Verlust an Biodiversität [...] verstärkt.« (2020a, 1) Auch wenn sie bislang nicht in diesem Ausmaß wahrgenommen worden ist: Die Umweltbelastung mit Chemikalien verbindet die großen ökologischen Krisen unserer Zeit und verstärkt sie.

Zugleich hat die Umweltbelastung mit Chemikalien auch die ihr gesetzte planetare Grenze bereits weit hinter sich gelassen. Als Anfang 2022 erstmals wissenschaftlich untersucht wurde, wo die Belastungsgrenze unseres Ökosystems für Chemikalien liegt und wie sie quantifiziert werden kann, war das Ergebnis eindeutig – die Grenze ist bereits weit überschritten (vgl. Persson et al. 2022, 1517).

2 Die Krise benennen

Wie kommt es dann, dass die Umweltbelastung mit Chemikalien den meisten dennoch kein Begriff ist und ihr Ausmaß regelmäßig unterschätzt wird? Woran liegt es, dass wir kaum über die Umweltbelastung mit Chemikalien sprechen? Wie können wir in Wissenschaft, Medien, Politik und Gesellschaft besser über die Gefahren schädlicher Chemikalien ins Gespräch kommen und Lösungen finden?

Diese Fragen waren der Ausgangspunkt des Vortrags mit dem wir am 12. Februar 2025 auf Einladung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPK), der Technischen Universität Darmstadt und der Schader Stiftung die Tagung »Gut für uns und gut für den Planeten? Ökologische Diskurse aus inter- und transdisziplinärer Perspektive« der DGPuK-Fachgruppe Mediensprache – Mediendiskurse eröffnet haben. ›Eine Krise ohne Namen‹ hatten wir den Abend überschrieben – denn wie soll eine öffentliche Debatte entstehen, wenn die Krise, um die es gehen soll, nicht einmal einen gängigen Namen hat? Auch im vorliegenden Beitrag beschäftigen wir uns mit diesen Fragen und versuchen uns – natur- und rechtswissenschaftlich

ausgebildet und in der politischen Beratung tätig – an sprach- und medienwissenschaftlichen Antworten. Während anderswo diskutiert wird, ob angesichts der immer schneller fortschreitenden Erwärmung des Planeten von *Klimawandel*, *Klimakrise* oder *Klimakatastrophe* gesprochen werden sollte, während man die global abnehmende Artenvielfalt wahlweise mit den Begriffen *Biodiversitätsverlust*, *Artensterben* oder *Massenaussterben* bezeichnen kann, bleibt der öffentliche Diskurs zur Umweltbelastung mit Chemikalien in Deutschland nahezu stumm.

Das Bundesumweltministerium verwendet den Begriff ›Verschmutzungskrise‹¹ (vgl. etwa Lemke 2023, o. S.), der an alles Mögliche, aber nicht unbedingt an Chemikalien denken lässt. In der Wissenschaft ist aus der planetaren Grenze für ›chemical pollution‹ (vgl. Rockström et al. 2009) eine solche für ›novel entities‹ (vgl. Steffen et al. 2015, 7) geworden. Während mit dieser neuen Begrifflichkeit sicher fachlich wichtigen Aspekten Rechnung getragen wird, kann sich darunter kaum jemand etwas vorstellen, der nicht intensiv zu der Thematik arbeitet. Wen wundert es, dass solche Begriffe keinen Einzug in den allgemeinen Sprachgebrauch gefunden haben?

3 Warum die Krise ohne Namen öffentlich nicht durchdringt

Der Umweltbelastung mit Chemikalien fehlt es nicht nur an einem greifbaren Namen, sondern eigentlich an allen Attributen, die anderen ökologischen Krisen stärkere Aufmerksamkeit bescherten. Warum das so ist, dafür sehen wir sechs Gründe, die wir vor allem aus Vergleichen mit anderen Umweltkrisen oder -themen herleiten.

1. Zunächst gibt es kein zentrales Ereignis, mit dem die Umweltbelastung mit Chemikalien ins allgemeine Bewusstsein vordringen konnte. Insbesondere fehlt ein Ereignis, durch das sich ein Ort unmittelbar mit einer ökologischen Krise verbindet, so wie etwa die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl seit 1986 für die Risiken der zivilen Nutzung der Kernenergie steht. Mit dieser Katastrophe – wie zuvor schon mit dem Reaktorunfall im Kernkraftwerk Three Mile Island oder später durch die Havarie im Atomkraftwerk Fukushima – rückte die Kernenergie schlagartig in die öffentliche Debatte. Viele Menschen, die die Risiken der zivilen Nutzung der Kernkraft vorher eher als abstrakt, handhabbar oder gering eingeschätzt hatten, bewerteten diese nach den Katastrophen diametral anders (vgl. Weiß et al. 2014, 92). Ein vergleichbares »Momentum der totalen Plötzlichkeit« (Pörksen 2025, 206) hat es für die oft schleichend über Jahrzehnte anwachsende, ubiquitäre und in vielerlei hinsicht ›unsichtbare‹ Umweltbelastung mit Chemikalien nie gegeben.
2. Der Geschichte, die sich zur Umweltbelastung mit Chemikalien erzählen ließe, fehlt es zudem an wirklich bekannten Akteuren. Robert Bilott könnte diese Lücke vielleicht füllen, doch, wie eingangs demonstriert, fehlt ihm eine wichtige Voraussetzung dafür: Prominenz, also eine Bekanntheit wie sie etwa Greta Thunberg oder

1 »Das Erste ist, erfolgreich gegen die drei großen ökologischen Krisen unserer Zeit anzukämpfen, das heißt, die Klimakrise, die Krise des Artensterbens und die Verschmutzungskrise energisch anzugehen.« (Lemke 2023, o. S., Hervorh. i. O.).

Al Gore im Hinblick auf die Klimakrise erreicht haben. An Menschen, die sich dem Kampf gegen eine Umweltkrise verschreiben, kann sich die globale Öffentlichkeit zumindest eine Zeit lang orientieren; ihr Wort hat Gewicht und kann Veränderungen herbeiführen; zumindest erreicht es außerordentlich viele Menschen und schafft damit ein größeres Bewusstsein. Im öffentlichen Diskurs fungieren sie als Helden ihrer jeweiligen Geschichte; sie haben »ein Verständnis dafür, was gerade dran ist, und gehen ins Risiko ohne zu wissen, wie es ausgeht.« (Göpel 2022, 294) Ohne Helden, ohne Helden (vgl. Campbell 2011, 31–32) aber auch keine Heldenreise und ohne Heldenreise keine Möglichkeit für das Publikum, gedanklich und emotional mitzugehen. (vgl. El Quassil und Karig 2021, 33–39)

Aufmerksamkeit durch einen besonderen emotionalen Zugang könnten im Übrigen auch Symbole oder Maskottchen erwirken, so wie beispielsweise das oft verwandte Bild eines Eisbären auf einer kleinen Eisscholle, das vielen als Symbol für den Klimawandel gilt. Was auch immer man von diesem Symbol halten mag – selbst daran fehlt es der chemischen Umweltverschmutzung: Keine Gallionsfigur, keine Heldin und auch kein Maskottchen generieren Aufmerksamkeit für die Umweltbelastung mit Chemikalien.

3. Ebenso gibt es für die Umweltbelastung mit Chemikalien keinen Marker, der eine quantitative Bewertung oder Vergleiche zwischen verschiedenen Belastungsszenarien erlaubt. Anders ist dies etwa beim Klimawandel, zu dem unterschiedlichste Handlungen und neben CO₂ auch weitere Gase beitragen. Gleichwohl kann deren Treibhauseffekt stets in CO₂-Äquivalenten gemessen, bewertet und verglichen werden, so dass es möglich wird, komplexe Zusammenhänge anschaulich darzustellen und vergleichbar zu machen – etwa, wenn die Klimaauswirkungen einer bestimmten Handlung in Flüge zwischen Frankfurt und New York umgerechnet wird. Die Umweltbelastung mit Chemikalien entsteht hingegen aus mehreren hunderttausend verschiedenen Stoffen, die auf die unterschiedlichste Weise wirken. Sie können beispielsweise endokrinschädlich oder krebserregend sein, das Erbgut schädigen oder einzelne Organe beeinträchtigen. Auch sind teilweise nur einzelne Organismen von negativen Eigenschaften bestimmter Chemikalien betroffen, während andere gar keine Auswirkungen davontragen. Und schließlich wirken Chemikalien auch in komplexen Mischungen sehr verschieden, ihre Wirkung kann sich gegenseitig potenzieren (vgl. Europäische Kommission 2020b). All dies macht es extrem schwierig, Chemikalien nach einem allgemeinen Marker zu bewerten, der wissenschaftlichen Kriterien standhält, allgemein nachvollziehbar ist und zu realistischen Ergebnissen führt. Bisher ist es jedenfalls nicht gelungen, einen solchen Marker zu entwickeln.
4. Die oben beispielhaft beschriebenen, komplexen Wirkmechanismen führen auch dazu, dass für die Belastung der Umwelt mit Chemikalien regelmäßig keine Kausalzusammenhänge erkennbar sind. Chemikalien in der Umwelt analytisch nachzuweisen, ihre Wirkmechanismen zu verstehen und wissenschaftlich zu belegen, dauert nicht selten Jahrzehnte – wenn es überhaupt gelingt. Die Wirkung von Chemikalien auf Gesundheit und Umwelt können wir daher höchstens zeitversetzt wahrnehmen und es ist dann ausgeschlossen, dass Kausalzusammenhänge zwischen einem Verursacher und einer ubiquitären Umweltbelastung mit Chemikalien nachgewiesen werden können. Ebenso wenig ist meist erkennbar, ob bestimmte Umweltschäden, Er-

krankungen oder sonstige Auswirkungen überhaupt auf eine Chemikalienbelastung zurückzuführen sind, oder ob sie (zumindest teilweise) auch andere Gründe haben. Wie bei der Klimakrise kann auch bei der Umweltbelastung mit Chemikalien von einem regelrechten »Komplexitätsmonster« (Pörksen 2025, 203) gesprochen werden. Anders ist dies zum Beispiel bei Störfällen in Industrieanlagen, die zwar auch mit Chemikalien zu tun haben, jedoch allenfalls einen Nebenaspekt der hier diskutierten Umweltkrise repräsentieren. Wer noch einmal in das bereits erwähnte Jahr 1986 zurückblickt, wird sich auch an den »Roten Rhein« und das massive Fischsterben erinnern und keinen Zweifel haben, dass dieses durch den damaligen Chemieunfall bei Sandoz ausgelöst worden war. Ursache und Wirkung sind in diesem Beispiel – wenn auch in hoch komplexen Zusammenhängen begründet – ohne besondere Vorkenntnisse für jede und jeden nachvollziehbar.

5. Für das geringe Risikobewusstsein und daraus folgend eine geringe öffentliche Aufmerksamkeit für die Umweltbelastung mit Chemikalien gibt es weitere Gründe. Dies zeigt der Blick auf ein anderes Umweltthema, das zweifelsohne ähnlich komplex ist, ebenfalls kein zentrales Ereignis und auch keinen Marker aufweist, dessen potentielle Risiken aber dennoch in einem ganz anderen Ausmaß öffentlich wahrgenommen werden – die Rede ist von der Gentechnik. Gentechnisch veränderte Organismen werden im Modell der planetaren Grenzen ebenso wie Chemikalien zu den »*novel entities*« gezählt, also zu den neuen Stoffen, die der Mensch der Erde hinzugefügt hat. (vgl. Steffen et al. 2015, 7) Mit den Risiken der Gentechnik geht die Gesellschaft indes ganz anders um: Das Risiko für die (tatsächlichen oder vermeintlichen) Gefahren der Gentechnik wird als so groß bewertet, dass die grüne Gentechnik in Europa quasi keine Anwendung findet (vgl. BfN 2023, 25–27, 103–106). Sei die Furcht vor den Folgen der Gentechnik begründet oder nicht – trotz äußerst komplexer, naturwissenschaftlicher Zusammenhänge und ohne, dass ein »Gentechnik-GAU« passiert wäre, hat dieses Thema längst breite Teile der Bevölkerung erreicht und die starke öffentliche Meinung zahlreiche Anwendungsmöglichkeiten dieser Technologie verhindert.

Das Bewusstsein für die Risiken von Chemikalien in der Umwelt ist, selbst dort wo diese wissenschaftlich klar nachgewiesen worden sind, im Vergleich zum eher diffusen »Basiskrisiko«² (BVerfG 2011, 99) der Gentechnik nur sehr gering ausgeprägt und in der Öffentlichkeit ein Nischenthema. Vielleicht liegt es am Symbol der Anti-Gentechnik-Bewegung, dem wütenden Maiskolben, aber im Gegensatz zur grünen Gentechnik hat unsere Gesellschaft beispielsweise der Entwicklung und dem Einsatz von PFAS-Chemikalien fast gar keine Einschränkungen auferlegt.

6. Zu guter Letzt: Chemie bedeutet komplizierte chemische Strukturen und Reaktionen und ein Fachvokabular, das einer Geheimsprache gleichkommt. Als Schulfach wird Chemie gerne bei erster Gelegenheit abgewählt und Chemikerinnen und Chemiker zählen zu den Prototypen des »Nerds«. Mit »Chemie« weckt man beim Gegen-

2 »Die Annahme eines solchen »Basiskrisikos« [...] liegt im Bereich der Einschätzungsprärogative des Gesetzgebers und setzt keinen wissenschaftlich-empirischen Nachweis des realen Gefährdungspotenzials der gentechnisch veränderten Organismen und ihrer Nachkommen voraus.« (BVerfG 2011, 99)

über nur schwer Interesse, auch wenn wir ständig und überall davon umgeben sind und es sich um ein für alle relevantes und wichtiges Thema handelt. Und wie soll das Bewusstsein für die Auswirkungen von Chemikalien auf die Biodiversität wachsen, wenn eine große Zahl relevanter Forschungsarbeiten zu diesem Thema in wenigen und immer gleichen, hochspezialisierten ökotoxikologischen Fachzeitschriften veröffentlicht wird? (vgl. Sylvester et al. 2023)

4 Warum wir uns für mehr Aufmerksamkeit einsetzen

Auch wenn es schwer ist, mit chemikalienpolitischen Themen durchzudringen – es braucht mehr Aufmerksamkeit für die Gefahren schädlicher Chemikalien, soll diesen wirksam begegnet werden. Nichtstun ist keine Option, das Ausmaß der Krise ist groß, was Menschen ebenso aufrütteln wie auch lähmen kann.

Um ins Handeln zu kommen, machen wir das große Thema in unserer Arbeit konkret und suchen dabei das Gespräch und die Zusammenarbeit mit so vielen Akteuren wie möglich. Nur zu gern haben wir daher auch die Einladung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPK), der Technischen Universität Darmstadt und der Schader Stiftung angenommen, aus unserer Arbeit zu berichten. Ausgewählt hatten wir für unseren Vortrag drei Themen, die uns ganz besonders wichtig sind: fluoridierte Treibhausgase (F-Gase), poly- und perfluorierte Alkylsubstanzen (PFAS) und bromierte Flammschutzmittel.

4.1 Klimaschutz: F-Gase

Kann die Durchsetzung des Chemikalienrechts dazu beitragen, die Klimakrise einzudämmen? Ja, auf jeden Fall und es ist schwer begreiflich, warum das hierzu geltende Recht nicht noch viel intensiver durchgesetzt wird.

Die Chemikalien, um die es in diesem Zusammenhang geht, sind synthetisch hergestellte Gase, die vor allem in Kälte- und Klimaanlage eingesetzt werden: F-Gase oder fluoridierte Treibhausgase. Ihr Treibhausgaspotential übersteigt das von CO₂ in vielen Fällen um das mehrtausendfache (vgl. UBA 2025). Das stärkste Klimagas überhaupt ist ein F-Gas mit dem wenig einprägsamen Namen Schwefelhexafluorid und der chemischen Formel SF₆. Dieses Gas hat ein Treibhausgaspotential von 24.300. (vgl. Europäische Union 2024, 50) Eine Tonne davon fügt dem Klima demnach genauso viel Schaden zu wie 24.300 t CO₂. Kurz gesagt: Es lohnt sich, den Austritt selbst vergleichsweise kleiner Mengen dieses und anderer F-Gase in die Atmosphäre zu unterbinden.

Die Weltgemeinschaft hat dies erkannt und mit dem sogenannten Kigali Amendment (vgl. UN 2016) auf die Klimaschadwirkung von F-Gasen reagiert. In Europa wurde daraus resultierend entschieden, die im Binnenmarkt verfügbare Menge an F-Gasen durch eine Quotenregelung schrittweise zurückzuführen (vgl. Europäische Union 2024). Während die Menge des legal gehandelten Gases in Europa seit 2015 schrittweise sinkt, steigt der Handel mit illegal eingeführten Gasen immer weiter an und entspricht – Schätzungen zufolge – inzwischen mindestens 20–50 Prozent des legalen Marktes (vgl. Environmental Investigation Agency 2021, 16). Obwohl der illegale Handel mit F-Gasen

das Klima und die legitime Wirtschaft in erheblicher Weise schädigt und nationales (z. B. das deutsche Chemikaliengesetz) europäisches (vgl. Europäische Union 2024) und internationales Recht (vgl. UN 2016) unterläuft, ist der staatliche Kontrolldruck bislang gering (vgl. Götze et al. 2024, 94–96). Vieles deutet darauf hin, dass die organisierte Kriminalität diese Lücke nutzt und den illegalen Handel mit fluorierten Treibhausgasen vorantreibt. Gewinnspannen von bis zu 1.000 % sind erreichbar und damit mit dem Drogenhandel vergleichbar; eine geringe Kontrolldichte und äußerst geringe Strafandrohungen machen den illegalen F-Gase-Handel für das organisierte Verbrechen im Vergleich sogar noch attraktiver.

Den Kontrolldruck zu erhöhen und den illegalen Handel zurückzudrängen, ist ein wichtiges Ziel unserer Arbeit. Diese begann im Jahr 2019, als Millionen Menschen in Deutschland für mehr Klimaschutz auf die Straße gingen und wir feststellen mussten, dass die zuständigen Behörden nicht einmal nachvollziehen konnten, ob eine F-Gaslieferung aus der europäischen Quote oder aus illegalen Quellen stammte. Ein Gesetzesentwurf, mit dem wir dies schon Ende 2019 ändern wollten, wurde von der damaligen Bundesregierung – trotz Zustimmung aller Länder im Bundesrat – nur mit großem Zeitverzug umgesetzt. Erst im August 2021 wurde es den Behörden mit Inkrafttreten der §§ 12i und 12j Chemikaliengesetz möglich, die Lieferkette der F-Gase nachzuvollziehen, nun kam es darauf an, diese Möglichkeit auch tatsächlich zu nutzen. Im Januar 2022 startete daher ein von Hessen initiiertes bundesweites Projekt zur Durchsetzung der neuen Regeln, an dem sich 14 weitere Bundesländer beteiligten. Mit der Gründung des »Kompetenzteams Klimagase« im Regierungspräsidium Darmstadt machten wir schon im Juni des gleichen Jahres deutlich, dass Hessen den illegalen Handel mit F-Gasen und den Vollzug der F-Gase-Verordnung auch über den Projektzeitraum hinaus und damit dauerhaft mit höchster Priorität verfolgen wird. Das kleine Team, das im Regierungspräsidium Darmstadt engagiert an der Durchsetzung des Chemikalienrechts arbeitet, konnten wir aus diesem Grund personell leicht verstärken. Der nächste wichtige Schritt erfolgte 2023: Seither werden alle in Hessen ermittelten Verstöße gegen die F-Gase-Verordnung mit strafrechtlicher Relevanz zentral bei der Umwelta Abteilung der Schwerpunktstaatsanwaltschaft für Wirtschaftsstrafsachen Frankfurt bearbeitet. 2025 wurden die behördlichen Ermittlungen gegen den illegalen Handel mit F-Gasen nochmals verstärkt und im Polizeipräsidium Frankfurt eine gemeinsame Projektgruppe gegründet. Das Kompetenzteam Klimagase des Regierungspräsidiums Darmstadt, die Schwerpunktstaatsanwaltschaft für Wirtschaftsstrafsachen Frankfurt und Datenanalysten der Polizei stimmen in der Projektgruppe unter Federführung des Polizeipräsidiums Frankfurt ihre Arbeit ab, um durch enge Kooperation aller beteiligten Behörden die Ermittlungen gegen den illegalen Handel mit F-Gasen zu intensivieren. Parallel arbeiten wir an Rechtsänderungen im Strafrecht, auch mit dem Ziel, den Strafverfolgungsbehörden alle notwendigen Ermittlungsbefugnisse zu geben, damit dem illegalen F-Gase-Handel Einhalt geboten werden kann. Schließlich sind wir im ständigen Dialog mit der betroffenen Branche und relevanten Akteuren der Zivilgesellschaft, was unsere Arbeit ebenfalls sehr unterstützt. Mit dieser sind wir noch lange nicht am Ziel und doch zeigt sich, wie viel sich gemeinsam erreichen lässt.

4.2 Biodiversität und Gesundheit: PFAS

Trägt eine nachhaltige und sichere Chemie auch zum Kampf gegen das Artensterben und zu einem besseren Gesundheitsschutz bei? Ja, die Regulierung von Chemikalien nimmt dabei sogar eine zentrale Rolle ein, denn nur sie bietet die Chance, Vorgaben für alle Anwendungsbereiche und den gesamten Lebenszyklus problematischer Stoffe zu schaffen.

Am Beispiel PFAS lassen sich diese Möglichkeiten gut erklären, während zugleich deutlich wird, welch enorme Leerstelle bei der Regulierung dieser Stoffgruppe besteht. PFAS steht für poly- und perfluorierte Alkylsubstanzen – damit wird eine Gruppe mit schätzungsweise 10.000 Einzelverbindungen bezeichnet, die ausschließlich anthropogen hergestellt werden. PFAS werden anhand ihrer chemischen Struktur definiert; jede PFAS-Verbindung enthält ein oder mehrere vollständig fluoridierte Methyl-/Methylengruppen³ (vgl. OECD 2021). Da die Bindung zwischen Fluor und Kohlenstoff außerordentlich stark ist, sind PFAS per Stoffdefinition chemisch und thermisch äußerst stabil (vgl. Brunn et al. 2023). Diese Stabilität bedeutet gleichzeitig, dass PFAS-Verbindungen in der Umwelt gar nicht oder nur bis zu ihrem perfluorierten Rest abgebaut werden können. PFAS werden daher im medialen Diskurs auch ›forever chemicals‹ oder ›Ewigkeitschemikalien‹ genannt.

Neben ihrer großen Beständigkeit gegenüber anderen Chemikalien und hohen Temperaturen macht ein weiterer Aspekt PFAS für die Stoffentwicklung attraktiv. PFAS können zugleich wasser-, fett- und schmutzabweisend sein, was sie für die unterschiedlichsten Anwendungen interessant macht. PFAS wurden daher seit den späten 1940er Jahren für zahlreiche Verwendungen entwickelt und produziert, beispielhaft seien hier etwa PFAS in Löschschäumen, imprägnierten Textilien, Pappen, Papieren oder auch in Kosmetika genannt. Heute ist die PFAS-Stoffgruppe derart verbreitet, dass sie in fast jeder Industriebranche und unzähligen Verbraucherprodukten zu finden ist (vgl. Glüge et al. 2020, 2345). Besonders weit verbreitet sind Fluorpolymere, die ebenfalls zur Stoffgruppe der PFAS gehören – zum Beispiel Polytetrafluorethylen (PTFE) das unter dem Handelsnamen ›Teflon‹ gut bekannt ist.

In den vergangenen Jahrzehnten ist jedoch nicht nur die Entwicklung immer weiterer PFAS-Verbindungen und neuer Anwendungsgebiete schnell vorangeschritten, auch der Kenntnisstand zu ihren gefährlichen Eigenschaften sowie ihrer Verbreitung in Umwelt, Nahrungskette und Mensch hat sich fortentwickelt. Alleine die außerordentlich hohe Persistenz der PFAS beziehungsweise ihrer Abbauprodukte macht sie insgesamt zu einer besorgniserregenden Stoffgruppe (vgl. Cousins et al. 2019, 781). Hinzu kommen immer mehr Erkenntnisse zu weiteren problematischen Eigenschaften wie einer sehr hohen Mobilität und Bioakkumulierbarkeit – PFAS können sich über Luft und Wasser leicht verteilen und in der Nahrungskette anreichern. Für einzelne PFAS-Verbindungen sind – teils ohne Wirkschwelle – endokrine Wirkungen, Kanzerogenität, Neurotoxizität oder eine Verringerung der Immunantwort nachgewiesen.

3 PFAS enthalten eine oder mehrere vollständig fluoridierte Methyl- ($-CF_3$) oder Methylengruppen ($-CF_2-$), wobei – etwas vereinfacht – keine unmittelbare Bindung zu einer Amin-, Alkohol- oder Carbonylgruppe bestehen darf (vgl. OECD 2021).

Blicken wir, um diese Entwicklung zu verdeutlichen, auf die im Jahr 2020 vorgenommene, neue wissenschaftliche Bewertung der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (*European Food Safety Authority*, EFSA) für die PFAS-Einzelverbindungen Perfluorooctansäure (PFOA), Perfluorononansäure (PFNA), Perfluorhexansulfonsäure (PFHxS) und Perfluorooctansulfonsäure (PFOS) (vgl. EFSA 2020). Vergleicht man diese Bewertung mit den ebenso durch die EFSA vorgenommenen Bewertungen aus 2008 (vgl. EFSA 2008), zeigt sich, dass die gruppenbezogene tolerierbare wöchentliche Aufnahmemenge (*tolerable weekly intake*, TWI) – also das, was man ohne gesundheitliche Einschränkungen befürchten zu müssen, pro Woche über Nahrung und Trinkwasser aufnehmen darf – um den Faktor >2.500 abgesenkt wurde. Dies resultierte alleine aus den neuen Erkenntnissen, die in dieser Zeitspanne über PFAS gewonnen worden sind.

PFAS sind längst ubiquitär vorhanden – auf Bundesebene zeigen Untersuchungen des Umweltbundesamtes (UBA), dass Kinder und Jugendliche zwischen 3 und 17 Jahren in Deutschland zu viel PFAS im Blut haben. In einem Fünftel der untersuchten Proben lag die Konzentration für PFOA über dem von der Kommission Human-Biomonitoring festgelegten HBM-I-Wert (vgl. UBA 2023a). Für das Land Hessen zeigt sich die ubiquitäre Belastung der Umwelt mit den von der EFSA bewerteten PFAS in Wildschweinlebern und muskelfleisch. Die vom Hessischen Landeslabor (LHL) gemessenen Konzentrationen waren so hoch, dass eine Verzehrwarnung für Wildschweinleber in Hessen ausgesprochen werden musste (vgl. HMLU 2021, o. S.). Bei all dem gilt es im Auge zu behalten, dass aufgrund großer Defizite bei der Analytik, die von der Antarktis bis zu den Alpen gefundenen PFAS-Umweltkonzentrationen meist nur die Spitze des Eisbergs sein können – untersucht wird regelmäßig nur eine niedrige Zahl (i.d.R. 1–20) an Einzelverbindungen, keinesfalls aber alle 10.000 PFAS und schon gar nicht unbekannte Abbauprodukte teilfluorierter PFAS oder Degradationsprodukte von Fluorpolymeren.

Die immensen Schäden für Gesundheit und Biodiversität motivierten europäische Umweltbehörden schließlich dazu, einen Vorschlag zur Regulierung der PFAS zu machen. Anfang 2023 veröffentlichte die Europäische Chemikalienagentur ECHA den umfangreichen Vorschlag für eine Beschränkung der gesamten PFAS-Stoffgruppe und gab zugleich Gelegenheit zur Stellungnahme (vgl. ECHA 2025, o. S.). Der Vorschlag und der ihm zugrundeliegende wissenschaftliche Bericht werden seither kontrovers diskutiert – über 5.600 bei der ECHA eingegangene Stellungnahmen verdeutlichen dies, denn nie zuvor war die Zahl der Eingaben in einem chemikalienrechtlichen Beschränkungsverfahren auch nur annähernd so groß (vgl. UBA 2023b, o. S.). Vor allem die unterschiedlichen Branchen, in denen PFAS derzeit eingesetzt werden (z.B. die chemische Industrie, Elektrotechnik- und Elektronikindustrie oder Pharma- und Medizinproduktehersteller), meldeten sich dabei zu Wort. All jene hingegen, die von PFAS-Belastungen betroffen sind, etwa Wasserversorger, Landwirte oder Umweltverbände machten von dieser Möglichkeit deutlich weniger Gebrauch.

Bis ein mögliches Verbot beschlossen und etwaige Übergangsfristen vorüber sind, wird es wohl noch etliche Jahre dauern. Es ist aber auch nicht auszuschließen, dass sich die Profiteure des status quo durchsetzen und eine Regulierung ganz oder in wesentlichen Teilen scheitert. Der Eintrag und die immer weitere Akkumulation von PFAS in der Umwelt enden mit dem nun vorliegenden Vorschlag also keineswegs. Vielmehr benötigt der PFAS-Beschränkungs-vorschlag aktive Unterstützung – wenn er nicht scheitern soll.

Selbst wenn das jetzt auf europäischer Ebene diskutierte PFAS-Verbot tatsächlich kommt, werden sich die bereits produzierten PFAS-Chemikalien immer weiter in der Umwelt anreichern: Das Thema PFAS ist gekommen, um zu bleiben und wird Politik, Gesellschaft und gerade auch die Umweltbehörden zukünftig in jedem Fall noch weiter beschäftigen.

Uns ist es dabei ein wichtiges Anliegen, die Problematik der unzureichenden Analytik aufzugreifen, denn jeder künftige Umgang mit diesen Substanzen setzt entsprechende Analytik voraus. Nur so wird es möglich sein, ein genaueres Bild vom Ausmaß der PFAS-Belastung und ihrer Auswirkung auf die Umwelt zu bekommen. Im Auftrag des Landes Hessen soll daher an der Goethe-Universität Frankfurt ein effektbasierter Bio-Test für PFAS als Summenparameter entwickelt werden. Er soll anderen Laboren im Erfolgsfall lizenzfrei zur Verfügung gestellt werden und für sämtliche (Umwelt)-Medien einsetzbar sein. Mithilfe eines solchen Tests, könnte kostengünstig und schnell analysiert werden, ob eine Probe mit PFAS belastet ist oder nicht – ohne den heute für den Nachweis von Einzelverbindungen notwendigen Aufwand und mit einer viel größeren, weil nicht auf wenige PFAS-Verbindungen beschränkten Aussagekraft. Für Umweltverwaltungen, für Unternehmen, für Verbraucherinnen und Verbraucher könnte durch den Test klar werden, wo es sich lohnt, genauer hinzuschauen und wo keine PFAS-Belastung zu befürchten ist.

4.3 Kreislaufwirtschaft: Bromierte Flammschutzmittel

Kann das Chemikalienrecht dazu beitragen, echte Kreislaufwirtschaft zu etablieren? Ja, es ist sogar eine wesentliche Voraussetzung dafür, etwa dort, wo sich Schadstoffe in recycelten Produkten anreichern oder bestimmte Chemikalien die Kreislaufwirtschaft blockieren.

So verhindern zum Beispiel Flammschutzmittel, insbesondere solche, die Brom enthalten, die Kreislaufführung von Matratzen. Bromierte Flammschutzmittel blockieren die chemischen Prozesse, die ablaufen müssen, damit aus alten Schaumstoffmatratzen wieder Schäume für neue Matratzen gewonnen werden können. Zugleich sind diese Flammschutzmittel persistent und haben verschiedene toxische Eigenschaften, unter anderem sind Störungen des Hormonsystems, Karzinogenität, allergische und immunologische Störungen sowie organspezifische Beeinträchtigungen von Leber und Niere nachgewiesen. Funktionierende Kreislaufwirtschaft kann indes nur gelingen, wenn keine gefährlichen Chemikalien in den Produkten eingesetzt werden und sich im Kreislauf anreichern können.

Einen solchen Kreislauf für Matratzen zu etablieren, ist auch wirtschaftlich attraktiv, geht es doch um einen gigantischen Stoffstrom: In Deutschland werden 8,27 Mio. Matratzen pro Jahr entsorgt, ein kleiner Teil davon wird im Downcycling als billiges Füllmaterial stofflich verwertet, der große Rest endet in Müllverbrennungsanlagen. Fossile Rohstoffe gehen dabei verloren. Das muss nicht sein: Neue technische Verfahren stehen für das Recycling von Matratzen zur Verfügung. Sie könnten auch im industriellen Maßstab betrieben werden, wären die rechtlichen Voraussetzungen für einen wirtschaftlichen Betrieb gegeben. Diese Voraussetzungen können einzelne Unternehmen nicht selbst schaffen, denn sie betreffen die unterschiedlichsten Industrien – bei Ma-

tratten etwa Hersteller, Händler, Entsorgungsunternehmen und öffentlich-rechtliche Entsorger. Die Marktteilnehmer benötigen daher Unterstützung durch klare Vorgaben des Gesetzgebers, etwa eine Regulierung von Flammenschutzmitteln in Matratzen, deren getrennte Sammlung oder anspruchsvolle Recyklatquoten. Der zuständige Industrieverband wurde in einer Pressemitteilung im Sommer 2024 sehr deutlich: »*Dringend gebraucht werden [...] konkrete Rechtsverordnungen [...]. Ohne die wird es nicht gelingen, möglichst zeitnah echtes Recycling von Matratzen in Deutschland in die Tat umzusetzen, Kreisläufe zu schließen und endliche Ressourcen zu schonen.*« (Fachverband Matratzen-Industrie e.V. 2024, o. S.)

Für entsprechende Änderungen im Chemikalien- und Kreislaufwirtschaftsrecht hat sich Hessen aktiv eingesetzt, im Juni 2024 zunächst in der Umweltministerkonferenz (UMK 2024, 43–45) und sodann Ende Mai 2025 im Bundesrat (2025, 3–5). Wie man das Recycling von Matratzen durch die Regulierung von Chemikalien fördert, das ist nicht nur ein weiteres Beispiel aus unserer Arbeit, sondern zeigt auch, über welche transformative Kraft das (Chemikalien)-Recht verfügt.

5 Toxozän

Die enge Zusammenarbeit von Umweltbehörde, Polizei und Staatsanwaltschaft gegen den illegalen Handel mit F-Gasen; die Entwicklung einer Liste aller PFAS-Verbindungen in den Blick nehmenden Analytik, um ein realistisches Bild der Belastung mit PFAS zu bekommen; politische Initiativen, um die rechtlichen Rahmenbedingungen für echte Kreislaufwirtschaft zu schaffen – in Anbetracht der eingangs geschilderten Dimension der Krise ohne Namen sind dies gewiss nur sehr kleine Schritte. Immerhin: Es sind konkrete Schritte und, was uns ebenfalls sehr wichtig ist, es sind positive Geschichten, die vom Handeln berichten. Davon braucht es mehr und es braucht mehr Dialog, weitere Akteure und mehr öffentliche Aufmerksamkeit, um eine Politik für das Toxozän zu entwickeln.

Der Begriff des ›Toxozäns‹ wird unseres Wissens in der Überschrift dieses Beitrags zum ersten Mal verwendet. Er stammt nicht von uns, sondern von einer ZuhörerIn oder einem Zuhörer unseres oben erwähnten Vortrags in der Schader Stiftung. Der Krise einen Namen zu geben – darum hatten wir unser Publikum gegen Ende der Veranstaltung gebeten. ›Umweltvergiftung‹, ›Giftkrise‹, ›Toxizid‹ lauteten einige der Vorschläge. Und eben ›Toxozän‹. Wer weiß, vielleicht bürgert sich der Begriff ein und sorgt dafür, dass die oben genannten Themen stärker im öffentlichen Bewusstsein verankert werden. Es ist an der Zeit.

6 Literatur

Brunn, Hubertus, Gottfried Arnold, Wolfgang Körner, Gerd Rippen, Klaus Günter Steinhäuser und Ingo Valentin. »PFAS: forever chemicals – persistent, bioaccumulative and mobile. Reviewing the status and the need for their phase out and remediation of contaminated sites« *Environmental Sciences Europe*, vol. 243, nr. 20, 2023, doi:10.1186/s12302-023-00721-8.

- Bundesamt für Naturschutz (BfN). »Naturbewusstsein 2023 – Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt«, *bfn.bsz-bw.de*, 2023, <https://bfn.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/1861/file/brs248.pdf>, abgerufen am 26. September 2025.
- Bundesrat. »Beschluss des Bundesrates – Entschließung des Bundesrates »Ein zweites Leben für Matratzen – Recycling ermöglichen.« *Der Bundesrat*, 13. Juni 2025, Drucksache 206/25, [https://www.bundesrat.de/SharedDocs/drucksachen/2025/0201-0300/206-25\(B\).pdf?__blob=publicationFile&v=1](https://www.bundesrat.de/SharedDocs/drucksachen/2025/0201-0300/206-25(B).pdf?__blob=publicationFile&v=1), abgerufen am 05. September 2025.
- Bundesverfassungsgericht (BVerfG). »Verfassungsmäßigkeit des Gentechnikgesetzes.« *Neue Zeitschrift für Verwaltungsrecht*, 2011, S. 94.
- Campbell, Joseph. *Der Heros in tausend Gestalten*, 1949. Insel, 2011.
- Cousins, Ian T., Carla A. Ng, Zhanyun Wang and Martin Scheringer. »Why is high persistence alone a major cause of concern?« *Environmental Science: Processes & Impacts*, 21, 2019, S. 781–791, doi:10.1039/C8EM00515J.
- El Quassil, Samira und Friedemann Karig. *Erzählende Affen. Mythen, Lügen, Utopien. Wie Geschichten unser Leben bestimmen*. 2021. Ullstein, 2023.
- Environmental Investigation Agency (EIA). »Eiskaltes Verbrechen – Der illegale Handel mit HFKW-Kältemitteln in der EU«, *eia-international.org*, 2021, *EIA_UK_Climate_Crime_Report_0721_GERMAN_EIA_report_0208.qxd*, abgerufen am 05. September 2025.
- Europäische Kommission. »Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen: Chemikalienstrategie für Nachhaltigkeit – Für eine schadstofffreie Umwelt«, COM (2020a) 667 final, 14. Oktober 2020, https://eur-lex.europa.eu/resource.html?uri=cellar:f815479a-of01-11eb-bc07-01aa75ed71a1.0002.02/DOC_1&format=PDF, abgerufen am 15. Januar 2026.
- Europäische Kommission. »Commission Staff Working Document, Progress report on the assessment and management of combined exposures to multiple chemicals (chemical mixtures) and associated risks«, SWD (2020b) 250 final, 14. Oktober 2020, <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/PDF/?uri=CELEX:52020SC0250>, abgerufen am 15. Januar 2026.
- Europäische Union. »Verordnung (EU) 2024/573 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 7. Februar 2024 über fluorierte Treibhausgase, zur Änderung der Richtlinie (EU) 2019/1937 und zur Aufhebung der Verordnung (EU) Nr. 517/2014.« *Das Europäische Parlament und der Rat*, 07. Februar 2024, <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX%3A32024R0573>, abgerufen am 15. Januar 2026.
- European Chemicals Agency (ECHA). *Registry of restriction intentions until outcome – Per- and polyfluoroalkyl substances (PFAS)*. 09. Oktober 2025, <https://echa.europa.eu/de/registry-of-restriction-intentions/-/dislist/details/obo236e18663449b>, abgerufen am 15. Januar 2026.
- European Food Safety Authority (EFSA). »Perfluorooctane sulfonate (PFOS), perfluorooctanoic acid (PFOA) and their salts – Scientific opinion of the panel on contaminants in the food chain.« *The EFSA Journal*, vol. 6, no. 7, 2008, 653, p. 1–131, doi:10.2903/j.efsa.2008.653.

- European Food Safety Authority (EFSA). »Risk to human health related to the presence of perfluoroalkyl substances in food.« *The EFSA Journal*, vol. 18, no. 9, 2020, e06223, doi:10.2903/j.efsa.2020.6223.
- Fachverband Matratzen-Industrie e. V. »Fachverband Matratzen-Industrie treibt mit EPR-System die Kreislaufwirtschaft voran.« *Fachverband Matratzen-Industrie e.V.*, 20. August 2024, Pressemitteilung.
- Glüge, Juliane, Martin Scheringer, Ian T. Cousins, Jamie C. DeWitt, Gretta Goldenman, Dorte Herzke, Rainer Lohmann, Carla A. Ng, Xenia Trier and Zhanyun Wang. »An overview of the uses of per- and polyfluoroalkyl substances (PFAS)«, *Environmental Science: Processes & Impacts*, 22, 2020, S. 2345–2373, doi:10.1039/DoEM00291G.
- Göpel, Maja. *Wir können auch anders. Aufbruch in die Welt von morgen*. Ullstein, 2022.
- Götze, Susanne, Frederik Obermaier und Sophia Stahl. »Illegal? Egal!« *DER SPIEGEL*, Nr. 49, 30. November 2024, S. 94–96.
- Hessisches Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt (HMLU). »Umweltchemikalie PFC in Wildschweinlebern nachgewiesen – Umweltministerium empfiehlt Verzicht auf Verzehr von Wildschweinleber.« *HMLU*, 23. Februar 2021, <https://landwirtschaft.hessen.de//Presse/Umweltchemikalie-PFC-in-Wildschweinlebern-nachgewiesen>, abgerufen am 15. Januar 2026.
- Lemke, Steffi. »Rede der Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz, Steffi Lemke, zum Haushaltsgesetz 2024 vor dem Deutschen Bundestag am 5. September 2023 in Berlin.« *Die Bundesregierung*, 05. September 2023, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/newsletter-und-abos/bulletin/rede-der-bundesministerin-fuer-umwelt-naturschutz-nukleare-sicherheit-und-verbraucherschutz-steffi-lemke--2221562>, abgerufen am 15. Januar 2026.
- Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD). »Series on Risk Management No. 61: Reconciling Terminology of the Universe of Per- and Polyfluoroalkyl Substances: Recommendations and Practical Guidance.« 2021, <https://www.oecd.org/chemicalsafety/portal-perfluorinated-chemicals/terminology-per-and-polyfluoroalkyl-substances.pdf>, abgerufen am 05. September 2025.
- Persson, Linn, Bethanie M. Carney Almroth, Christopher D. Collins, Sarah Cornell, Cynthia A. de Wit, Miriam L. Diamond, Peter Fantke, Martin Hassellöv, Matthew MacLeod, Morten M. Ryberg, Peter Sogaard Jorgensen, Patricia Villarubia-Gómez, Zhanyun Wang and Michael Zwicky Hauschild. »Outside the Safe Operating Space of the Planetary Boundary for Novel Entities.« *Environmental Science & Technology*, 2022, S. 1510–1521, doi:10.1021/acs.est.1c04158.
- Pörksen, Bernhard. *Zuhören. Die Kunst, sich der Welt zu öffnen*. Hanser, 2025.
- Rich, Nathaniel. »The Lawyer Who Became DuPont's Worst Nightmare.« *New York Times Magazine*, 06. Januar 2016, <https://www.nytimes.com/2016/01/10/magazine/the-lawyer-who-became-duponts-worst-nightmare.html>, abgerufen am 05. September 2025.
- Right Livelihood. »Awarded 2017 – Robert Bilott.« 2017, <https://rightlivelihood.org/the-change-makers/find-a-laureate/robert-bilott/>, abgerufen am 05. September 2025.
- Rockström, Johan, Steffen Will, Kevin Noone, Åsa Persson, F. Stuart III Chapin, Eric Lambin, Timothy M. Lenton, Marten Scheffer, Carl Folke, Hans Joachim Schellnhu-

- ber, Björn Nykvist, Cynthia A. de Wit, Terry Hughes, Sander van der Leeuw, Henning Rodhe, Sverker Sörlin, Peter K. Snyder, Robert Costanza, Uno Svedin, Malin Falkenmark, Louise Karlberg, Robert W. Corell, Victoria J. Fabry, James Hansen, Brian Walker, Diana Liverman, Katherine Richardson, Paul Crutzen and Jonathan Foley. »Planetary Boundaries: Exploring the Safe Operating Space for Humanity.« *Ecology & Society*, vol. 14, nr. 2, art. 32, 2009, <https://www.ecologyandsociety.org/vol14/iss2/art32/>, abgerufen am 05. September 2025.
- Steffen, Will, Katherine Richardson, Johan Rockström, Sarah E. Cornell, Ingo Fetzer, Elena M. Bennett, Reinette Biggs, Stephen R. Carpenter, Wim de Vries, Cynthia A. de Wit, Carl Folke, Dieter Gerten, Jens Heinke, Georgina M. Mace, Linn M. Persson, Veerabhadran Ramanathan, Belinda Reyers and Sverker Sörlin. »Planetary boundaries: Guiding human development on a changing planet.« *Science*, vol. 347, nr. 6223, 2015, doi:10.1126/science.125985.
- Sylvester, Francisco, Fabian G. Weichert, Verónica L. Lozano, Ksenia J. Groh, Miklós Bálint, Lisa Baumann, Claus Bässler, Werner Brack, Barbara Brandl, Joachim Curtius, Paul Dierkes, Petra Döll, Ingo Ebersberger, Sotirios Fragkostefanakis, Eric J. N. Helfrich, Thomas Hickler, Sarah Johann, Jonas Jourdan, Sven Klimpel, Helge Kminek, Florencia Liquin, Darrel Möllendorf, Thomas Mueller, Jörg Oehlmann, Richard Ottermanns, Steffen U. Pauls, Meike Piepenbring, Jakob Pfefferle, Gerrit Jasper Schenk, J. F. Scheepens, Martin Scheringer, Sabrina Schiwy, Antje Schlottmann, Flurina Schneider, Lisa M. Schulte, Maria Schulze-Sylvester, Ernst Stelzer, Frederic Strobl, Andrea Sundermann, Klement Tockner, Tobias Tröger, Andreas Vilcinskis, Carolin Völker, Ricarda Winkelmann and Henner Hollert. »Better integration of chemical pollution research will further our understanding of biodiversity loss.« *Nature Ecology & Evolution*, vol. 7, nr. 10, 2023, 1552–1555, doi:10.1038/s41559-023-02117-6.
- The Forever Pollution Project. »Journalists tracking PFAS across Europe.« *foreverpollution.eu*, 2023, <https://foreverpollution.eu/>, abgerufen am 15. Januar 2026.
- Umweltbundesamt (UBA). *Ergebnisbericht, Deutsche Umweltstudie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen 2014–2017 (GerES V) – Teil 1: Human-Biomonitoring*. UBA, 2023a, <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/deutsche-umweltstudie-zur-gesundheit-von-kindern-o>, abgerufen am 05. September 2025.
- Umweltbundesamt (UBA). *ECHA erhält über 5.600 Kommentare zum PFAS-Beschränkungs-vorschlag*. UBA, 25. September 2023b, <https://www.umweltbundesamt.de/themen/echa-erhaelt-ueber-5600-kommentare-pfas>, abgerufen am 05. September 2025.
- Umweltbundesamt (UBA). *Treibhauspotentiale (Global Warming Potential, GWP) ausgewählter Verbindungen und deren Gemische gemäß Viertem (AR4) und Fünftem (AR5) IPCC Sachstandsbericht sowie Verordnung (EU) 2024/573 (F-Gas-VO) bezogen auf einen Zeitraum von 100 Jahren*. UBA, 2025, https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/10594/dokumente/2025-05_treibhauspotentiale_gwp_ar4_ar5_vo2024-573_hompage_deutsch.pdf, abgerufen am 05. September 2025.
- Umweltministerkonferenz (UMK). 102. *Umweltministerkonferenz am 07. Juni 2024 in Bad Dürkheim – Endgültiges Ergebnisprotokoll*. UMK, 24. Juni 2024 https://www.umweltministerkonferenz.de/documents/102umk_endgueltiges_ergebnisprotokoll_1719251905.pdf, abgerufen am 05. September 2025.

United Nations (UN). Vienna Convention. Montreal Protocol. »The Kigali Amendment (2016): The amendment to the Montreal Protocol agreed by the Twenty-Eighth Meeting of the Parties.« *United Nations Environment Programme*, 10–15. Oktober 2016, Kigali, <https://ozone.unep.org/treaties/montreal-protocol/amendments/kigali-amendment-2016-amendment-montreal-protocol-agreed>, abgerufen am 15. Januar 2026.

Weiß, Hans-Jürgen, Sabrina Markutzyk und Bertil Schwotzer. »Deutscher Atomausstieg made in Japan? Zur Rolle von Fukushima als Schlüsselereignis in der Medienberichterstattung über die deutsche Atomdebatte 2011.« *Fukushima und die Folgen – Medienberichterstattung, Öffentliche Meinung, Politische Konsequenzen*, hg. von Jens Wolling und Dorothee Arlt, Universitäts-Verlag Ilmenau, 2014, S. 79–99, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-49396-4>, abgerufen am 05. September 2025.

Wer erklärt uns, was gut für uns und für den Planeten ist?

Eine qualitative Studie zur Selbst- und Fremdwahrnehmung von Wissenschaftsjournalismus und Wissenschaftskommunikation

Mario Anastasiadis, Kathrin Keller und Hektor Haarkötter (Hochschule Bonn-Rhein-Sieg)

Abstract *Ecological and environmental issues have gained increasing public attention in recent years. Media communication can be regarded as a prerequisite for societal negotiation processes as well as for achieving sustainability and climate goals. In particular, the United Nations' Sustainable Development Goals emphasize the role of information, education, and public awareness, thereby assigning a dual responsibility: journalists are expected to provide well-founded orientation, while scientists are called upon to communicate their research findings in ways that are understandable, accessible, and socially impactful. Against this backdrop, the present article examines, from a communication studies perspective, the interplay between science communication and science journalism in the field of environment and sustainability. The study is based on a qualitatively explorative interview study with actors from sustainability research and science journalism. Its aim is to analyze the goals pursued by the involved actors, the role conceptions they develop, and how they perceive the role of the respective other group. The findings show that sustainability communication is shaped by a transformative ambition that is salient in both groups. This ambition challenges established professional role boundaries and calls for new forms of collaboration and self-reflection. In doing so, the study contributes to the theoretical and empirical debate on responsibility, positioning, and the interrelations between journalism and science in the context of societal transformation towards greater sustainability.*

Keywords *science communication, sustainable development goals, sustainability, transformative journalism, transformative science*

Schlagworte *Nachhaltigkeit, Nachhaltigkeitsziele, transformativer Journalismus, transformative Wissenschaft, Wissenschaftskommunikation*

1 Einleitung – Nachhaltigkeitskommunikation als Mandat

Ökologischen und umweltbezogenen Themen kam in den vergangenen Jahren umfangreiche mediale Aufmerksamkeit zu (Schäfer 2022, 160). So hat die Relevanz von Themen wie Klimakrise, Biodiversitätsverlust und weiteren Umweltveränderungen in der Öffentlichkeit zwar deutlich zugenommen, die Zunahme kontinuierlicher und tiefgehender Berichterstattung dazu ist damit jedoch nicht verbunden (Brüggemann et al. 2021) – und dies, obwohl die Relevanz von Medienkommunikation in diesem Handlungsfeld als hoch, gar als eine Voraussetzung für die Erreichung von Klimazielen angesehen werden kann. Dass die Relevanz von Medienkommunikation im Themenfeld von Ökologie und Nachhaltigkeit im weitergehenden Sinne auch als Handlungsfeld mit spezifischen Zielwerten verstanden wird, zeigen die *Sustainable Development Goals* (SDGs) der Vereinten Nationen, in denen explizit die Rolle von Kommunikation als Schlüssel zur Erreichung der globalen Ziele betont wird. Medien sowie kommunizierende Akteur*innen aus der Wissenschaft werden darin mandatiert, ihre Verantwortung in diesem Kontext wahrzunehmen. So wird etwa im SDG 13 »Maßnahmen zum Klimaschutz« zunächst deutlich, dass mediale Kommunikation zu Nachhaltigkeit und Ökologie als Querschnittsthematik verstanden wird. Unterziel 13.3 fordert explizit die »Verbesserung der Aufklärung und Sensibilisierung der Menschen [...] in Bezug auf Klimawandel« (United Nations 2024). Dieses Ziel markiert eine doppelte Verantwortung kommunizierender Akteur*innen: Journalist*innen sollen die Öffentlichkeit informieren und sensibilisieren, um eine fundierte gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Klimawandel zu ermöglichen. Gleichzeitig wird auch die Wissenschaft selbst in die Pflicht genommen, nicht nur zur Lösung globaler Herausforderungen beizutragen, sondern ihre Forschungsergebnisse im Sinne eines aktiven Wissenstransfers auch verständlich und zugänglich aufzubereiten. Nachhaltigkeitskommunikation wird so zu einem Mandat mit einem normativen Zielwert, das über professionelle Eigenlogiken in der Wissenschaft einerseits und im Journalismus andererseits hinausweist und – wie auch die vorliegende Studie bestätigt – dadurch charakterisiert ist, dass ein transformativer, also die Gesellschaft verändernder Anspruch an die jeweiligen Akteur*innen gestellt wird. Vor diesem Hintergrund untersucht der vorliegende Beitrag aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive sowie auf Grundlage einer qualitativ-explorativen Interview-Studie das Zusammenspiel von Wissenschaftskommunikation von Akteur*innen aus dem Feld der Nachhaltigkeitsforschung sowie aus dem Wissenschaftsjournalismus im Themenfeld Umwelt und Nachhaltigkeit. Im Zentrum steht die Frage, wie die interviewten Akteur*innen aus beiden Bereichen zur Vermittlung ökologischer Diskurse beitragen, mit welchen Zielen und welchem Rollenverständnis sie agieren und wie sie sich gegenseitig wahrnehmen. Dabei werden zwei Perspektiven in den Blick genommen:

- 1) Wissenschaftsjournalist*innen und ihre Rollenmodelle und Praktiken im Spannungsfeld zwischen neutraler Informationsvermittlung und transformativem Journalismus
- 2) Forscher*innen aus der Nachhaltigkeitsforschung und ihr Rollenverständnis als kommunizierende Akteur*innen sowie ihre Bewertung des Wissenschaftsjournalismus

Damit leistet die Studie einen Beitrag zur theoretischen und empirischen Diskussion um das Selbstverständnis journalistischer und wissenschaftlicher Akteur*innen im Kontext gesellschaftlicher Nachhaltigkeitstransformation.

2 Wissenschaftskommunikation: Akteur*innen, Geltungsbereiche und Rollenkonflikte

Im folgenden Abschnitt werden verschiedene basale Konzepte von Wissenschaftskommunikation in Grundzügen verdeutlicht und bezüglich der beteiligten Akteur*innen und unterschiedlicher Geltungsbereiche differenziert. Im Anschluss daran werden zentrale Aspekte der im Wissenschaftsjournalismus und in der Wissenschaft virulenten Rollenkonflikte der jeweils beteiligten Akteur*innen skizziert.

2.1 Wissenschaftskommunikation zwischen Scientific Community und Gesellschaft

Wissenschaftskommunikation ist ein integraler Bestandteil gesellschaftlicher Selbstverständigungsprozesse (Schäfer et al. 2015, 19), und dies nicht nur im Kontext von Klima- und Nachhaltigkeitsthemen. Grundlegend ist zwischen engeren und erweiterten Begriffsverständnissen zu unterscheiden, an denen sich wichtige Unterschiede hinsichtlich der Themen, der Adressat*innen, der Formate und Medien und der jeweils beteiligten Akteur*innen und Institutionen erkennen lassen. Wissenschaftskommunikation im engeren Sinne umfasst die Binnenkommunikation der Wissenschaft selbst, also zwischen wissenschaftlichen Peers (Fähnrich und Schäfer 2020, 515–522). In dieser Variante steht der Wissenschaftsbetrieb also selbst im Zentrum. Wissenschaftskommunikation umfasst hier den Austausch und die Vermittlung von Informationen, Methoden, Ergebnissen und Bewertungen innerhalb der Scientific Community. Debatten über Theorien, Erkenntnisfortschritte oder disziplinäre Standards werden vornehmlich in Fachpublikationen und auf Konferenzen oder Kolloquien geführt. Als Formate dominieren wissenschaftliche Artikel, Konferenzvorträge, Peer-Review-Prozesse und informelle Diskussionsforen. Adressat*innen sind hauptsächlich Forschende, Studierende und wissenschaftsnahe Fachkräfte. Die Akteur*innen setzen sich primär aus Wissenschaftler*innen, Forschungsinstitutionen und Hochschulen zusammen, unterstützt von Fachverlagen und Forschungsförderern (Marcinkowski und Kohring 2014, o. S). Des Weiteren kommuniziert Wissenschaft nicht nur intern, sondern auch mit der Gesellschaft insgesamt, was zu einer umfangreichen Orientierung an medialen Vermittlungsformen, also zu einer umfassenden Medialisierung von Wissenschaftskommunikation geführt hat (Bucher und Niemann 2015). Hier sind die Adressat*innen etwa Bevölkerung, Politik, Wirtschaft, Bildungseinrichtungen oder Medienhäuser. Die Themen reichen von Grundlagenforschung und anwendungsbezogenen Projekten bis hin zu gesellschaftlich relevanten Debatten wie Klimawandel, Impfungen, Technologieentwicklung oder ethischen Fragen. Formate und Medien sind wesentlich breiter gefasst: Pressemitteilungen, populärwissenschaftliche Artikel, TV- und Radiobeiträge, Social-Media-Posts, Podcasts, Wissenschaftsshow und Bürger*innenforen sind Bei-

spiele für Formate, die ein breites Publikum adressieren. In einem noch weiter gefassten Verständnis gilt Wissenschaftskommunikation als Oberbegriff für jegliche Kommunikation über oder mit Bezug auf Wissenschaft, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Wissenschaft. Mike S. Schäfer et al. (2015, 13) definieren Wissenschaftskommunikation daher als »alle Formen von auf wissenschaftliches Wissen oder wissenschaftliche Arbeit fokussierter Kommunikation, sowohl innerhalb als auch außerhalb der institutionalisierten Wissenschaft, inklusive ihrer Produktion, Inhalte, Nutzung und Wirkungen«. Wissenschaftskommunikation wird als dynamischer, mehrdimensionaler Prozess zwischen unterschiedlichsten gesellschaftlichen Sphären betrachtet (Wiesner 2024, 81–118) und umfasst alle Akteur*innen und Prozesse, die wissenschaftliche Erkenntnisse erzeugen, vermitteln, reflektieren oder nutzen – von Wissenschaftler*innen, Hochschulen und Forschungseinrichtungen bis zu Journalist*innen, NGOs und Bürger*innen.

Für alle skizzierten Formen von Wissenschaftskommunikation und die jeweils beteiligten Akteur*innen gleichermaßen ist ein zentraler Wandelprozess zu konstatieren, der sich aus dem digitalen Wandel im Allgemeinen und aus der enormen Relevanzzunahme sozialer Online-Medien für öffentliche Kommunikation im Besonderen (Seeliger und Sevignani 2021) ergibt. Vor diesem Hintergrund hat auch der Bereich der Wissenschaftskommunikation einen tiefgreifenden Wandel vollzogen (Neuberger et al. 2021; Passoth et al. 2021). Wie Katharina Christ et al. (2024) umfangreich herausarbeiten, haben Social Media enorme Potentiale für die Wissenschaftskommunikation, stellen diese aber zugleich vor Herausforderungen. Zu den wichtigsten Potentialen gehört die Möglichkeit zur vielfältigen Zielgruppenansprache durch reduzierte Zugangshürden auch in Milieus, die schwerer zu erreichen sind oder kaum traditionelle Medien nutzen und Plattformen wie YouTube, TikTok und Instagram den Vorzug geben (Geipel 2020). Des Weiteren bietet Social Media die Möglichkeit, partizipative und interaktive Formate zu verbreiten, was zu mehr Beteiligung und Engagement in der Wissenschaftskommunikation führen kann (z.B. Christ und Huhn 2024). Auch kann Social Media zu einer erhöhten Diversität der Kommunikator*innen führen, denn Plattformen ermöglichen es auch weniger bekannten Wissenschaftler*innen oder sogenannten Science-Influencer*innen, Sichtbarkeit zu erlangen, was zu einer größeren Vielfalt in der Wissenschaftskommunikation führen kann. Nicht zuletzt ist Wissenschaftskommunikation durch Social Media enorm beschleunigt worden, was einerseits Druck auf die Akteur*innen ausübt, andererseits jedoch auch die schnelle Korrektur von Fehlinformationen ermöglicht (Wenninger et al. 2017). Zugleich weisen sie auf kritische Herausforderungen hin, wie u.a. Probleme im Bereich der Validität, Qualitätssicherung und Desinformation durch fehlende klassische Gatekeeper*innen – ein Problem, das digitale Öffentlichkeit generell betrifft (Anastasiadis et al. 2025, 305–320) –, was im vorliegenden Kontext dazu führt, dass pseudowissenschaftliche Inhalte und nur dem Anschein nach wissenschaftliche Informationen verbreitet werden. Ein weiteres Kernproblem besteht darin, dass plattformspezifische Algorithmen nicht selten Inhalte mit hohem Interaktionspotenzial bevorzugen, was kontroverse oder polarisierende Inhalte begünstigen kann (Christ et al. 2024). Die Relevanz sozialer Online-Medien wird teils als so zentral für Wissenschaftskommunikation angesehen, dass sie auch auf Ebene systematisierender Zugänge zum Feld eine entsprechend prominente Rolle einnehmen, so etwa im »networked model of science communication«, hier übersetzt mit Netzwerkmodell von José

van Dijck und Donya Alinejad (2020), das klassische sowie soziale Medien integriert und den Paradigmenwechsel von traditionellen, linearen Kommunikationsmodellen hin zu einem vernetzten und multidimensionalen Kommunikationsumfeld beschreibt. In diesem Modell wird Wissenschaftskommunikation als komplexes Netzwerk wechselseitig interagierender Akteur*innen, Plattformen, Inhalte und Kommunikationsstile verstanden. Dabei gewinnen neben klassischen Institutionen (wie Medien und Hochschulen) auch soziale Medien, NGOs und Einzelpersonen an Bedeutung. Dabei sind soziale Medien zentrale Plattformen, die verschiedene Akteur*innen – von Wissenschaftler*innen über Journalist*innen bis hin zu Lai*innen – miteinander verbinden und somit das Informationsmonopol institutioneller Wissenschaft zumindest partiell auflösen.

2.2 Der transformative Anspruch an Journalismus und Wissenschaft als Rollenkonflikt

Vor dem Hintergrund der skizzierten vielfältigen Akteur*innenbeziehungen ist der Untersuchungsgegenstand des vorliegenden Beitrags, die Perspektive zweier Gruppen von Akteur*innen innerhalb des Systems Wissenschaftskommunikation genauer in den Blick zu nehmen, nämlich Journalist*innen mit Arbeitsschwerpunkt im Themenfeld Klima und Nachhaltigkeit sowie Forscher*innen aus der Nachhaltigkeitsforschung. Ihr Selbstverständnis, ihre Praktiken und die gegenseitige Wahrnehmung sind maßgeblich dafür, wie ökologische Diskurse öffentlich vermittelt werden. Für den vorliegenden Zusammenhang besonders relevant ist der Wissenschaftsjournalismus, der als zentrales Vermittlungsmedium zwischen Wissenschaft und Gesellschaft agiert (Fähnrich und Schäfer 2020, 515–522). Wissenschaftsjournalismus erfüllt dabei nicht nur die Funktion, komplexe wissenschaftliche Erkenntnisse allgemeinverständlich aufzubereiten und so einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, sondern trägt auch dazu bei, gesellschaftliche Debatten über wissenschaftliche Themen anzuregen und zu moderieren. Er dient als Schnittstelle, indem er wissenschaftliche Entwicklungen und Kontroversen transparent kommuniziert und somit Möglichkeiten für gesellschaftliche Teilhabe, Urteilsbildung und Entscheidungsfindung eröffnet. Darüber hinaus übernimmt Wissenschaftsjournalismus eine Kontroll- und Vermittlungsfunktion, indem er die Glaubwürdigkeit wissenschaftlicher Akteur*innen reflektiert und kritisch hinterfragt sowie die Relevanz neuer Forschungsergebnisse für Politik, Wirtschaft und Alltagsleben vermittelt (Fähnrich und Schäfer 2020, 515–522).

Im Feld der Umwelt- und Nachhaltigkeitsberichterstattung ist in den letzten Jahren eine zunehmende Relevanz des transformativen Journalismus zu beobachten. Dieser Ansatz integriert innovative Rollenkonzepte und Praktiken, die durch ein explizites, transparentes Engagement für die sozial-ökologische Transformation geprägt sind (Brüggemann et al. 2021). Transformative Kommunikation wird damit zu einem normativen Ziel journalistischer Arbeit. In ähnlicher Weise wird auch die Wissenschaft durch das Konzept der transformativen Wissenschaft herausgefordert, weil dieses auf dem Diktum basiert, dass Forschung nicht nur Wissen erzeugen, sondern aktiv in gesellschaftliche Veränderungsprozesse eingreifen und diese mitgestalten soll (Schneidewind und Singer-Brodowski, 2014). Sowohl im Journalismus als auch in der Wissenschaft zeigen sich also vergleichbare Konfliktlinien zwischen klassischen und transformativen

Rollenverständnissen. Im klassischen Journalismus steht die Verpflichtung zu Objektivität, Neutralität und Distanz im Zentrum; Journalist*innen sollen gesellschaftliche Entwicklungen beobachten, beschreiben und kritisch begleiten, ohne sich mit eigenen Positionen oder Zielen an Transformationsprozessen zu beteiligen (Eilders et al. 2016, 59–90). Im Spannungsfeld zwischen klassischem Journalismus und transformativen Journalismus treten zentrale Konfliktlinien hervor, die sich vor allem aus den jeweiligen Selbstverständnissen und Funktionen der Journalismusformen ergeben. Klassischer Journalismus ist, wie gesagt, traditionell der Prinzipientreue gegenüber Objektivität, Neutralität und ausgewogener Berichterstattung verpflichtet. Seine Hauptaufgabe sieht er darin, Informationen möglichst wertfrei und ohne eigene Stellungnahmen zu vermitteln, um dem Publikum eine autonome Meinungsbildung zu ermöglichen. Dieses Modell gründet auf der Idee, gesellschaftliche Wirklichkeit systematisch abzubilden und journalistische Distanz zu politischen, sozialen oder wirtschaftlichen Akteur*innen zu wahren. Im außerakademischen Kontext ist dieser Grundsatz vielfach mit dem von Rudolf Augstein, dem Gründer des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel*, geprägten journalistischen Diktum »Sagen, was ist.« in Verbindung gebracht worden (Lilienthal 2024, 12). Im Gegensatz dazu verfolgt der transformative Journalismus einen anderen bzw. erweiterten Ansatz. Er kommuniziert nicht nur Tatsachen, sondern auch mögliche Veränderungspotentiale und engagiert sich dafür, gesellschaftliche Prozesse bewusst zu beeinflussen und zu gestalten (Brüggemann et al. 2021). Dabei geht es um eine normative Orientierung, die explizit auf soziale Gerechtigkeit, demokratische Teilhabe und nachhaltige Entwicklung abzielt. Transformativ Formate wie der sog. »Solutions Journalism« (Haagerup 2017) oder der »Konstruktive Journalismus« (Bonn Institute 2025) beziehen das Publikum stärker mit ein, fördern den Dialog und zeigen Alternativen auf. Dieser Journalismustyp ist somit weniger an neutraler Distanz orientiert, sondern an Wirkung und gesellschaftlicher Transformation. Wie Brüggemann et al. (2021, 1) argumentieren, besteht eine besondere Virulenz des transformativen Journalismus im Feld der Umwelt- und Nachhaltigkeitsberichterstattung, wenn sie »new role conceptions and practices that converge around an explicit and transparent commitment to contribute to the social-ecological transformation of societies by doing journalism« konstatieren. Konfliktpotential besteht hinsichtlich journalistischer Glaubwürdigkeit und dem möglichen Verlust journalistischer Integrität, wenn transformativ Medienberichterstattung das traditionelle Anspruchsniveau an Neutralität und Kontrollfunktion unterschreitet.

Auf Seiten der Wissenschaftler*innen lassen sie in analoger Weise Spannungen zwischen dem transformativen Moment bzw. Anspruch konstatieren, wobei für diese Gruppe der Konflikt bereits früher beginnt, nämlich bezüglich der grundlegenden Frage, ob externe Wissenschaftskommunikation überhaupt per se Teil des Rollenverständnisses ist oder nicht. Öffentliche Kommunikation wurde innerhalb der Wissenschaft über lange Zeit als freiwilliger Zusatz betrachtet; inzwischen gewinnt jedoch die Perspektive an Gewicht, dass sie als »a normative feature of the job« (Bauer und Jensen 2011, 10) Teil des Selbstverständnisses sein sollte. Gleichwohl zeigt die Vielfalt der Positionen dazu, wie kontrovers dies in der Wissenschaft diskutiert wird. So lautete es im Grundsatzpapier des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Wissenschaftskommunikation aus dem Jahr 2019, dass »sich der bereits begonnene Kulturwandel hin zu einer kommunizierenden Wissenschaft weiter fortsetzen« (BMBF o.J., 2) solle sowie, dass das Mi-

nisterium »die Wissenschaftskommunikation als integralen Bestandteil der BMBF-Förderung ausbauen« wird (BMBF o.J., 3). Demgegenüber stehen deutlich zurückhaltende und kritische Positionen aus dem Wissenschaftsrat und zahlreichen wissenschaftlichen Fachgesellschaften, die davor warnen, Wissenschaftskommunikation zu einem zentralen Parameter der Förderwürdigkeit von Forschungsprojekten zu machen, was sich hier exemplarisch illustrieren lässt:

Es ist anzuerkennen, dass viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aktiv dazu beitragen, wissenschaftliches Wissen öffentlich zugänglich zu machen. Diese gesellschaftlich wichtige Aufgabe kann aber nicht von allen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eingefordert werden [...] Die Entscheidung, nicht extern zu kommunizieren, kann unterschiedlich motiviert sein, ist aber grundsätzlich zu respektieren und darf auch durch die Ausgestaltung der öffentlichen Forschungsförderung nicht benachteiligt werden. (Wissenschaftsrat 2021, 36)

Diese Ambivalenz gibt einen Einblick in den Diskurs und die noch offene Aushandlung der kommunikativen Rolle von Forschenden auf der konkreten operativen Ebene wissenschaftlicher Arbeit. In Anlehnung an Jens Ambrasat et al. (2021) aber davon ausgehend, dass nicht wenige Forscher*innen Wissenschaftskommunikation tatsächlich als integralen Bestandteil ihrer Arbeit sehen, tritt eine zweite Dimension des Rollenkonflikts hervor. Dabei handelt es sich um Herausforderungen, die durch ein transformatives Wissenschaftsverständnis an die Akteur*innen im Feld herangetragen werden, denn die Debatte um transformative Wissenschaft (Schneidewind und Singer-Brodowski, 2014) beschreibt einen »fundamental shift in science – towards a transformational science that is itself an agent and part of social and environmental change« (Brüggemann et al. 2021, 5). In dieser Perspektive wird Wissenschaftskommunikation als konstitutives Element und Strategie für gesellschaftliche Transformation erkennbar. Ähnlich wie im Bereich des Journalismus gilt für das traditionelle Wissenschaftsverständnis, das Forscher*innen als neutrale, methodisch kontrollierte Wissensproduzent*innen positioniert, die Werturteilsfreiheit und Objektivität als zentrale Prinzipien wahren sollen. Auch der Konflikt zwischen klassischem und transformativem Wissenschaftsverständnis wurzelt im jeweiligen Selbstverständnis der Rolle von Forschung in und für die Gesellschaft. Das klassische Wissenschaftsverständnis ist von der Idee geprägt, dass Wissenschaftler*innen vor allem zur Objektivität, Neutralität und wertfreien Gewinnung von Erkenntnis verpflichtet sind. Der Forschungsprozess folgt dabei etablierten Standards für Methodik, Transparenz und Nachvollziehbarkeit, während die öffentliche Kommunikation darauf abzielt, Wissen eher deskriptiv und analytisch zu vermitteln, ohne direkt in gesellschaftliche Gestaltungsprozesse einzugreifen (Mittelstraß, 1974; Schneidewind und Singer-Brodowski, 2014). Demgegenüber steht das transformative Wissenschaftsverständnis, das die aktive Mitwirkung von Forschenden an gesellschaftlichen Veränderungsprozessen fordert. Hier wird Wissenschaft als Akteurin verstanden, die nicht nur Zustände beschreibt, sondern Ziel- und Transformationswissen produziert und sich explizit an deren Lösung beteiligt (Meier et al. 2019; Blank et al. 2023). Kritisch diskutiert wird, dass ein solches Wissenschaftsverständnis die Grenze zur politischen Einflussnahme verschwimmen lassen kann und Herausforderungen für die Sicherung

von Objektivität und methodischer Sorgfalt mit sich bringt (Kolocek und Matzke 2022, 27–42).

Nach dieser Vergegenwärtigung zum Verhältnis des transformativen Moments und der traditionellen Rollenverständnisse in Journalismus und Wissenschaft wird deutlich, dass die transformative Intention der *Sustainable Development Goals* (SDGs) der Vereinten Nationen, die beide Berufsgruppen konkret dazu auffordern, die Gesellschaft mitzugestalten, einen in beiden Feldern konflikthaften Punkt berührt. Wie skizziert, stehen den traditionellen Modellen von Journalismus und Wissenschaft transformative Ansätze gegenüber bzw. fordern die tradierten Positionen in beiden Handlungsfeldern heraus. So zielt die Berichterstattung im transformativen Journalismus nicht nur auf die Darstellung gesellschaftlicher Zustände, sondern bezieht aktiv Veränderungsmöglichkeiten und Handlungsoptionen ein. Journalist*innen verstehen sich dabei als Mitgestalter*innen gesellschaftlichen Wandels und thematisieren explizit Herausforderungen wie Nachhaltigkeit oder soziale Gerechtigkeit. Analog fokussiert transformative Wissenschaft darauf, nicht nur Wissen bereitzustellen, sondern aktiv gesellschaftliche Veränderungsprozesse durch die Produktion von Gestaltungswissen zu unterstützen. Der folgende empirische Teil wird dies aufgreifen und zur Darstellung bringen, dass die genannten Konfliktlinien auch im Sample virulent sind.

3 Selbst- und Fremdwahrnehmung von Wissenschaftsjournalismus und Wissenschaftskommunikation – Ergebnisse einer qualitativen Studie

Die durchgeführte qualitative Studie analysiert Muster der Sinngebungen und Praktiken von Akteur*innen aus Wissenschaftsjournalismus im Bereich Klima und Nachhaltigkeit sowie Wissenschaft, vielmehr der Klima- und Nachhaltigkeitsforschung – hier nicht verstanden als Disziplin im engeren Sinne, sondern als Forschungsfeld, zu dem teils sehr unterschiedliche Disziplinen beitragen. Die Analyse »hat den Anspruch, Lebenswelten [...] aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will [sie] [...] auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen« (Flick et al. 2005, 14). Diese qualitativen »Interpretationen qualitativer Interviews [zielen] auf die Rekonstruktion typischer Muster und nicht auf Verteilungsaussagen wie in der standardisierten Forschung« (Helfferich 2011, 173). Diese Muster wurden dann im Rahmen von Kategorien, Subkategorien und Dimensionen systematisiert.

Die grundlegenden Erkenntnisinteressen wurden im Rahmen zweier Fragenkomplexe adressiert, die zum einen die Gruppe der Journalist*innen sowie zum anderen die Gruppe der Forscher*innen in den Fokus genommen haben. Die Erkenntnisinteressen bezüglich der Wissenschaftsjournalist*innen waren:

- 1) Welches Rollenverständnis und welche relevanten journalistischen Praktiken prägen die Arbeit von Wissenschaftsjournalist*innen bei der Berichterstattung von Umwelt- und auch Nachhaltigkeitsthemen?
- 2) Welchen Stellenwert haben dabei verschiedene journalistische Rollenmodelle, wie insbesondere der transformative Journalismus?

- 3) Wie werden die Kommunikations- und Vermittlungsleistung sowie die Zusammenarbeit mit den forschenden Akteur*innen und Institutionen im Themenfeld Ökologie und Nachhaltigkeit bewertet?

Bezüglich der Forscher*innen standen diese Erkenntnisinteressen im Zentrum:

- 4) Welchen Stellenwert hat Wissenschaftskommunikation für Forscher*innen aus der Nachhaltigkeitsforschung, um Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen auch an außer-akademische Publika zu vermitteln?
- 5) Welches Rollenverständnis als kommunizierende Akteur*innen sowie in Bezug zur transformativen Wissenschaft haben sie?
- 6) Wie werden die Leistungen sowie die Zusammenarbeit mit Akteur*innen des Wissenschaftsjournalismus im Themenfeld Ökologie und Nachhaltigkeit bewertet?

3.1 Methodik

Im Rahmen zweier aufeinander bezogener qualitativ-explorativer Interview-Studien wurden 11 Proband*innen unter Zuhilfenahme eines teilstandardisierten Leitfadens interviewt. Tabelle 1 gibt Aufschluss über die Institutionen, denen die Proband*innen angehören und welche Funktion sie darin einnehmen.

Tabelle 1: Überblick über das anonymisierte Sample

	Zugehörig- keit	Institution	Funktion/Themenfeld	Dauer
J1	Journalismus	dfv-Mediengruppe	Datenjournalist (Nachhaltigkeit)	1:10:12
J2	Journalismus	dfv-Mediengruppe	Editorial Director Green Transformation	1:09:07
J3	Journalismus	Deutsche Welle (DW)	Umweltjournalist	1:24:29
J4	Journalismus	Deutsche Welle (DW)	Wissenschaftsjournalist	1:02:01
J5	Journalismus	Freie Journalistin (u.a. Deutschlandfunk)	Redakteurin für Wissenschaft, Gesellschaft, Klima	1:01:03
J6	Journalismus	Online-Nachrichtenmagazin	Wissenschaftsjournalistin	54:33
W1	Wissenschaft	Internationales Zentrum für Nachhaltige Entwicklung (IZNE), Hochschule Bonn-Rhein-Sieg	Professur für Böden und Biomasse	58:17
W2	Wissenschaft	Deutscher Wetterdienst (DWD)	Klimaüberwachung	54:44
W3	Wissenschaft	Max-Planck-Institut	Multiphasen- und Geochemie	1:01:20

	Zugehörig- keit	Institution	Funktion/Themenfeld	Dauer
W4	Wissenschaft	Wuppertal Institut	Zirkuläre Systeme	51:55
W5	Wissenschaft	Alfred-Wegener-Institut (AWI)	Meereisphysik	54:27

Datenerhebung und Analyse folgten einem deduktiv-induktiven Vorgehen, das sowohl rahmende Vorannahmen als auch aus dem Material hervorgehende Induktionen integriert. Qualitativ-explorativer Forschung liegt nicht selten – aber fälschlicherweise – die Annahme zugrunde, Forscher*innen würden dem Gegenstand ohne Vorwissen oder Vorannahmen begegnen, was »in der modernen Erkenntnistheorie und Wissenschaftsphilosophie allenfalls ironische Kommentare provoziert« (Kelle und Kluge 2010, 19), denn »ForscherInnen sehen die Realität eines empirischen Feldes stets durch die ›Linsen‹ bereits vorhandener Konzepte und theoretischer Kategorien« (Kelle und Kluge 2010, 28). Die in Abschnitt 1 skizzierten theoretisch-konzeptionellen Rahmungen fungierten entsprechend als deduktive Vorprägungen der Erkenntnisinteressen, der Operationalisierungen sowie der Datenerhebung und -auswertung. Tabelle 2 zeigt die deduktiven Kategorien für beide Kohorten.

Tabelle 2: Deduktive Kategorien für beide Kohorten im Überblick

K	Thema der Kategorie für beide Samples	
	Sample Journalismus	Sample Wissenschaft
K1	Selbstverständnis und Rollenverständnis	Selbstverständnis und Rollenverständnis
K2	Stellenwert des transformativen Journalismus in der Praxis	Stellenwert von Wissenschaftskommunikation und transformativer Wissenschaft in der Praxis
K3	Medienstrukturen im Wandel	Strukturwandel der Wissenschaftskommunikation
K4	Wahrnehmung und Zusammenarbeit mit der Wissenschaft	Wahrnehmung und Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftsjournalismus

Fragen nach dem Selbst- und Rollenverständnis beider Akteur*innengruppen bildeten den Einstieg in die Interviews (Kategorie 1). Die Studie war darüber hinaus von der Annahme geleitet, dass die Handlungsparadigmen des transformativen Journalismus für die Akteur*innen aus dem Journalismus sowie der Anteil und Stellenwert der Wissenschaftskommunikation und des transformativen Wissenschaftsverständnisses für die Akteur*innen aus der Forschung wichtige Bezugspunkte ihrer Arbeitspraxis sind – auch weil diese Prinzipien teils in produktivem Widerspruch zu tradierten Handlungsnormen in den jeweiligen Handlungsfeldern stehen (Kategorie 2). Ausgehend von der zentralen

Rollen von Medien und medienbezogenen Praktiken wurden dahingehende Fragen in Kategorie 3 behandelt. In Anlehnung an das Konzept von Wissenschaftskommunikation als multidimensionalem Feld mit entsprechend verschiedenen beteiligten Akteur*innengruppen legt Kategorie 4 den Fokus auf die Wahrnehmung der Zusammenarbeit und die gegenseitige Beurteilung der beiden Akteur*innengruppen. Die Kategorien wurden so entwickelt, dass sie Anschlussstellen und Vergleiche zwischen den beiden Gruppen erlauben, ohne zu sehr an Spezifik zu verlieren. Die softwaregestützte Auswertung war an die Kodierverfahren des offenen, axialen und selektiven Kodierens nach Strauss und Corbin (2012 [1996]) angelehnt.

3.2 Ergebnisse

Im folgenden Abschnitt werden ausgewählte Ergebnisse der qualitativen Studie präsentiert und diskutiert. Der Fokus liegt dabei auf der Kategorie 2 zu Anteilen und Stellenwert des Transformativen Journalismus in der Praxis bzw. zu Anteilen und Stellenwert von Wissenschaftskommunikation und transformativem Wissenschaftsverständnis in der Praxis sowie auf Kategorie 4 zu Wahrnehmung der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Beurteilung der beiden Akteur*innengruppen bzw. darin Subkategorie 2.

3.2.1 Stellenwert des transformativen Journalismus in der Praxis

Ausgangspunkt für diese Kategorie war die Frage nach der Relevanz des transformativen Journalismus im Selbstbild und in der operativen Praxis der Befragten. Die Aussagen ließen sich zwei Subkategorien zuordnen, die zum einen verschiedene Zugänge und Formen der Adaption an das transformative Verständnis von Journalismus erkennen lassen (SK1) sowie zum anderen entsprechende Adaptionskonflikte (SK2). Beiden Subkategorien wurden entsprechend der jeweils partikularen Aussagen bzw. Themen dimensioniert (D) (Tab. 3).

Tabelle 3: Kategorie 2 für das Sample Journalismus

K	Kategorien (K), Subkategorien (SK) und Dimensionen (D)
K2	Stellenwert des transformativen Journalismus in der Praxis
	· K2SK1 Adaptionen
	– D1 Anleitung zum ›richtigen‹ Handeln
	– D2 Reduktion von Reaktanzen und Resignation
	– D3 Wirtschaftlicher Nutzen des transformativen Journalismus
	· K2SK2 Adaptionskonflikte
	– D1 Durchmischung von transformativem Journalismus und Aktivismus
	– D2 Konfliktreduktion durch Verlagerung transformativer und aktivistischer Elemente ins Private

K	Kategorien (K), Subkategorien (SK) und Dimensionen (D)
	– D3 Distanzierung und Ablehnung des Aktivismus zur Vermeidung von Rollenkonflikten

Subkategorie 1 (K2SK1 Adaptionen) umfasst Aussagen zu verschiedenen Formen der Adaption an ein transformatives Verständnis von Journalismus. Dimension 1 (D1 Anleitung zum ›richtigen‹ Handeln) beinhaltet Aussagen dazu, dass das klassische wissenschaftsjournalistische Rollenverständnis als ›Übersetzer‹ wissenschaftlicher Erkenntnisse weiterhin zentral ist, zugleich aber um lösungsorientierte Elemente erweitert wird. Einen Hinweis auf redaktionsinterne Aushandlungsprozesse als Hinwendung zu einer transformativen Ausrichtung als Reaktion auf externe Impulse aus der Leser*innenschaft gibt J4:

[1] »Wir haben mit der Zeit mehr E-Mails von Fans bekommen, so, ›Hey liebe Leute, die Erde brennt und ihr sagt da in der Wissenschaftsabteilung nichts darüber, warum?!‹ Und dann haben wir die anderen [in der Redaktion] gefragt, ob wir das in der Zukunft machen sollen. Und die Antwort hieß: Ja!«.

Zum Rollenverständnis expliziert J3:

[2] »Letztendlich verstehe ich mich als Übersetzer, das heißt, das, was die Wissenschaft an Erkenntnissen hat, in einfachen Worten einem breiten Publikum zugänglich zu machen und einzuordnen [...] und gleichzeitig in einer Sprache, die nicht abschreckend ist und gleichzeitig Lösungsansätze bietet.«

Hier bleibt die Vermittlung von Wissen zwar die Kernaufgabe. Gleichwohl klingt das Vokabular des konstruktiven Journalismus – wie skizziert eine Variante des transformativen Journalismus – an. Es wird erkennbar, dass die paradigmatisch vielfach als gegensätzlich konnotierten Ausrichtungen des eigenen journalistischen Handelns, nämlich der Informierung einerseits und der Vermittlung von Lösungsansätzen und somit implizit von Handlungsempfehlungen andererseits hier nicht als unvereinbar gesehen werden. Ein weiteres Beispiel [3] geht über das Anbieten von Lösungsansätzen hinaus und betont den Anspruch, Leser*innen konkret zu ermächtigen.

[3] »Unsere Aufgabe als Wissenschaftsjournalist*innen ist es einerseits Informationen den Menschen leicht verständlich aufzubereiten, dass sie Zusammenhänge verstehen, Hintergründe verstehen können, einfach ein besseres Verständnis davon, wie die Welt funktioniert und auch, wie bestimmte Probleme zustande gekommen sind und dann aber eben im nächsten Schritt die Menschen dazu ermächtigen, dass sie mündige Entscheidungen treffen als mündige Bürger oder vielleicht sogar selbst aktiv werden wollen, um etwas zu verändern [...].« (J6)

Der hier dezidiert formulierte Schritt der handlungsermächtigenden Richtungsvorgabe durch konkrete journalistische Praxis zeigt »the intention to contribute to ecologi-

cal transformations by doing journalism« (Brüggemann et al. 2021, 2). An anderer Stelle wird dies noch stärker betont, indem nicht nur die Offenheit für das transformative Journalismusverständnis formuliert, sondern weitergehend von einer Verpflichtung des Journalismus, Veränderungen mit herbeizuführen ausgegangen wird.

[4] »Es darf mehr lösungsorientierten Journalismus geben. Es geht darum, so ein bisschen seine Lesenden zu erziehen. Das Angebot auch in eine gewisse Richtung zu drehen und damit Menschen sich auch über Lösungen Gedanken machen [...] Wir dürfen uns nicht in der Verallgemeinerung verlieren, sondern [müssen] Journalismus machen, der auch zur Veränderung führt.« (J1)

Während die vorangegangenen Beispiele [1]–[3] vor allem die Stärkung individueller Agency bzw. die Vermittlung von Informationen für eine Selbsteinsicht in die Notwendigkeit vermeintlich »richtigen« Handelns explizieren, erhält in diesem Beispiel [4] ein Verständnis von Journalismus Kontur, dass die »Erziehung« der Leser*innen zum Ziel hat. Zugleich klingt hier die Ebene der konkreten Ausgestaltung der journalistischen Inhalte mit an, die es »in eine gewisse Richtung zu drehen« (J1) gälte. An anderer Stelle wird dies konkret mit dem journalistischen Berufsethos transformativer Prägung in Beziehung gebracht, was sich als bereits weit entwickelte Habitualisierung der transformativen Dimension verstehen lässt (Beispiel [5]).

[5] »Es ist unser journalistisches Ethos, [...] Fragen zu beantworten. Allein zu berichten, das ist die eine Sache. Aber auch eine Antwort zu liefern [...]. Also zum einen diese Baseline an Informiertheit schaffen, ja okay, aber auch dann die Antworten auf die wichtigen Fragen finden, wie zum Beispiel wie schaffen wir es eben klimaneutral zu werden bis 2050. Das ist definitiv ganz klar an Lösungsangebote auch geknüpft.« (J1)

Die Aussagen dieser Dimension legen nahe, dass ein transformatives Verständnis von Journalismus im vorliegenden Fall eng mit einer entsprechenden ethisch gerahmten Programmatik verbunden ist, in der normative Zielwerte, wie das »richtige« Handeln und die Formung spezifischer Überzeugungen zumindest im Sample der durchgeführten Studie von Relevanz sind.

Neben den genannten Hinweisen auf die Adaptionen, die aus der normativen Logik des transformativen Journalismus heraus begründet werden, werden noch weitere, deutlich pragmatischere Gründe für die Hinwendung zu dieser Journalismusform formuliert. Während die transformative Intention den Fokus auf die Bereitstellung von Handlungsoptionen legt, zeigt sich in den Aussagen der Befragten zugleich ein Bewusstsein für die Grenzen problemzentrierter Berichterstattung. In manchen der Aussagen wird deutlich, dass in einer sehr defizitorientierten Kommunikation das Risiko gesehen wird, bei den Rezipient*innen Reaktanzen oder gar Resignation hervorzurufen. Dem, so manche der Aussagen, gilt es (D2 Reduktion von Reaktanzen und Resignation) konkret entgegenzuwirken. Man will also das »Publikum nicht verängstigen oder missionieren, sondern im besten Fall zur Veränderung des Lebensstils motivieren« (Dernbach 2022, 197). Damit ist auf eine Verschiebung journalistischer Praxis in Richtung einer als ausgewogener vermuteten Balance zwischen problemzentrierter Berichterstattung und

Lösungsperspektiven verwiesen, um befürchtete Abwehrreaktionen zu verringern. Prägnant bringt dies J4 zum Ausdruck:

[6] »Die Leute wollen eine Mischung aus unterschiedlichen Themen, und die können nicht jeden Tag aufwachen und hören, dass unsere Erde kaputt geht, [...] man muss das sehr vielfältig machen, aus verschiedenen Perspektiven, [...] und das ist Teil des konstruktiven Journalismus mit Bezug auf Umweltthemen. Nie den Menschen das Gefühl vermitteln, ›Hey, die Welt geht im Arsch, und wir können nichts dagegen tun, also viel Spaß in den nächsten 50 Jahren.«

Eine besonders pragmatische wirtschaftliche Begründung (D3 Wirtschaftlicher Nutzen des transformativen Journalismus), die zumindest nicht unmittelbar eine journalismus-ethische Begründung für die Zuwendung zum transformativen Journalismus erkennen lässt, formuliert J5:

[7] »Und weil ich natürlich meine Themen verkaufen und so rüberbringen will, muss ich auch schauen, welche Ansätze halt spannend sind. Deswegen habe ich zum Beispiel auch mehr und mehr diesen lösungsorientierten Journalismus ausgesucht, weil das auf jeden Fall oft geteilt wird in sozialen Medien und Studien zeigen ja auch, dass das immer auch ganz gut ankommt.«

Dies legt nahe, dass lösungsorientierte Ansätze nicht nur auf Basis normativ-ethischer Gesichtspunkte als relevant angesehen werden, sondern auch als mögliches Erfolgsmodell mit Blick auf die aufmerksamkeitsökonomische Funktionslogik sozialer Online-Medien (van Dijck und Poell 2013, 5).

Die Ergebnisse zeigen, dass die zunehmende Orientierung an transformativen Praktiken für Journalist*innen mit nicht unerheblichen Adaptionen- und Rollenkonflikten (K2SK2 Adaptionenkonflikte) verbunden ist, was sich mit ähnlichen Befunden deckt, denn es »ergibt sich eine herausfordernde Gratwanderung für Journalist*innen: Wann kippt die erforderliche aufgeschlossene und engagierte Grundhaltung in die Position des Missionierenden oder Aktivistischen?« (Dernbach 2022, 203). Auch die Ergebnisse der vorliegenden Befragung verdeutlichen, dass diese Aushandlung im journalistischen Alltag hoch präsent ist. Ein Punkt, an dem dies deutlich wird, besteht in der vielfach thematisierten Nähe bzw. Abgrenzung von (Klima-)aktivistischen Aktivitäten und Gruppen (D1 Durchmischung von transformativem Journalismus und Aktivismus), wobei dabei die Grenze zwischen transformativem journalistischen Handeln und (Klima-)Aktivismus deutlich verschwimmt bzw. sich beide Themen in den Aussagen durchmischen. Dabei wird transformativer Journalismus teilweise in unmittelbare Nähe zum bzw. als Klimaaktivismus konnotiert. J6 reflektiert diese Grenzziehung:

[8] »Was bedeutet aktivistisch? Ist es aktivistisch, wenn ich mich für den Erhalt der Lebensgrundlagen auf dieser Erde einsetze, was ich ja trotzdem tue als Journalistin. Auch wenn ich mich nicht einer konkreten Organisation oder Bewegung zugehörig fühle oder aktiv bin, könnte man mich ja trotzdem als Klimaaktivistin bezeichnen.«

In weiteren Beispielen wird deutlich, dass transformative Elemente zur Reduktion von Rollenkonflikten aus dem Kernbereich des journalistischen Selbstverständnisses ausgelagert und als private Aktivitäten bezeichnet werden (D2 Konfliktreduktion durch Verlagerung transformativer und aktivistischer Elemente ins Private).

[9] »Also, die [Klima-]Bewegung ist sozusagen auch ein Transportmedium geworden [...]. Ich bin auch in diesen Gruppen drin, klicke die, schicke die Beiträge halt auch in diese [...] Gruppen, um diese Beiträge zu verbreiten. Und das ist [...] mein privates sozusagen Weiterverbreitungsmedium, was ich eigentlich nicht auf dieser professionellen Seite, aber auf der semiprofessionellen Seite mache. Aber grundsätzlich ist die Haltung für mich: Als Journalist ändert sich eigentlich nichts dadurch. Ich habe nur sozusagen ein anderes Vehikel und was ich privat mache, mache ich privat.« (J3)

Dieser Form von durchmischter Praxis steht eine klare Distanzierung von aktivistischen Positionen gegenüber (Beispiel [10]), um journalistische Neutralität zu sichern (D3 Distanzierung und Ablehnung des Aktivismus zur Rollenvermeidung).

[10] »Also ich bin selber in keiner Klimabewegung aktiv. Das ist für mich irgendwie so ein Ausschlusskriterium, weil ich nicht über etwas schreiben, berichten kann und möchte, wo ich selbst irgendwie auf der handelnden Seite bin. [...] weil ja öfter dann der Vorwurf kommt, wenn man zu viel über Klimaaktivismus berichtet, ob man sich dann nicht mit der Sache gemein macht und irgendwie auch aktivistisch tätig wird. Aber das sehe ich auf keinen Fall so [...], weil dann würde man ja sich mit jedem Thema, mit dem man sich beschäftigt, irgendwie gemein machen oder aktivistisch tätig werden, wenn man über etwas berichtet.« (J6)

Es bestätigt sich, dass transformative Elemente bei manchen der Proband*innen zwar schon habitualisierter Teil des Selbstverständnisses sind, insgesamt jedoch viele konflikthafte Aushandlungsprozesse bezüglich des professionellen Rollenbildes nach sich ziehen.

3.2.2 Stellenwert von Wissenschaftskommunikation und transformativer Wissenschaft in der Praxis

Analog zur Kohorte der Journalist*innen war auch für die Forscher*innen die Frage nach der Relevanz von Wissenschaftskommunikation und transformativem Wissenschaftsverständnis Ausgangspunkt für Kategorie 2. Auch hier konnten die Aussagen den zwei Subkategorien zu Adaption und Adaptionskonflikten zugeordnet werden (Tab. 4).

Tabelle 4: Kategorien 4 für das Sample Wissenschaft

K	Kategorien (K), Subkategorien (SK) und Dimensionen (D)
K2	Stellenwert von Wissenschaftskommunikation und transformativer Wissenschaft in der Praxis
	· K2SK1 Adaptionen

K	Kategorien (K), Subkategorien (SK) und Dimensionen (D)
	– D1 Wissenschaftskommunikation als Teil des Aufgabenspektrums
	– D2 Informationelle Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft
	– D3 Transformative Motivation gegenüber der Gesellschaft
	– D4 Bessere Chance auf Fördermittel
	· K2SK2 Adaptionskonflikte
	– D1 Konflikt zwischen Wissenschaftskommunikation und Forschung
	– D2 Angst vor innerakademischem Reputationsverlust
	– D3 Ablehnung transformativer Intentionen
	– D4 Distanz vs. Nähe zum Klimaaktivismus

In Subkategorie 1 (K2SK1 Adaptionen) konnten verschiedene Hinweise auf eine positive Implementierung von Wissenschaftskommunikation und zumindest anteiliger Übernahme von Grundelementen eines transformativen Wissenschaftsverständnisses gebündelt werden. Ganz grundlegend – und die Ausführungen in Kapitel 1 haben gezeigt, dass dies in der Wissenschaft nicht durchgängig gilt – finden sich in Dimension 1 (D1 Wissenschaftskommunikation als Teil des Aufgabenspektrums) deutliche Hinweise auf einen gewachsenen Stellenwert von Wissenschaftskommunikation als zunehmendem Teil des Aufgabenspektrums, der auch von der beschäftigenden Institution mitunter eingefordert wird.

[11] »Früher hat man sich mit seinen wissenschaftlichen, Publikationen beschäftigt. Das hat sich immens gewandelt. Die Kanäle, die Medien, die einem zur Verfügung stehen, sind vielfältiger geworden und man wird auch als Wissenschaftler von verschiedenen Seiten angefragt, in diese Medien reinzukommunizieren. Das fängt bei unserer eigenen Kommunikationsabteilung der Hochschule an, die immer wieder fragt: Gib mir mal was für LinkedIn oder für Instagram.« (W1)

Dies verweist auf die Professionalisierung und den Ausbau von Kommunikationsaktivitäten von Hochschulen und ihren entsprechenden Abteilungen. Über die Ebene der institutionellen Professionalisierung von Wissenschaftskommunikation hinaus, thematisieren die Befragten sehr deutlich ethisch-normative Dimensionen ihres professionellen Rollenverständnisses. So wird in Dimension 2 (D2 Informationelle Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft) deutlich, dass Wissenschaftskommunikation für die Öffentlichkeit – also dezidiert über die innerakademische Binnenperspektive hinaus – als Kernaufgabe gesehen wird, die sich nicht nur aus dem Themenfeld selbst ergibt, sondern auch aus dem Umstand, dass Forschung sich vornehmlich aus öffentlichen Mitteln finanziert. Gleichzeitig wird deutlich kritisch gesehen, wenn Kolleg*innen und Kollegen sich genau an dieser Stelle zurückhalten.

[12] »Wenn andere [Kolleg*innen] sagen, ich will mich gar nicht einmischen, das finde ich falsch. [...] Zumindest in unserem Bereich der Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung, glaube ich, ist Aufklärung an vielen Stellen... leider... also tut Not. Und es muss nicht jeder vor die Kamera treten, es muss nicht jeder irgendwie, finde ich, Twitter [...] absetzen oder so, aber bereitstehen für den Informationstransfer. Ich finde, das gehört schon zu unseren Aufgaben als Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. Also, wir kriegen öffentliche Gelder überwiegend [...] und meines Erachtens schuldet man dann der Öffentlichkeit auch ein Stück weit was. [...] wenn sich jemand dann ganz zurückzieht, das fände ich falsch.« (W4)

Darüber hinaus werden auch Elemente der Adaption eines transformativen Wissenschaftsverständnisses in Grundzügen erkennbar (D3 Transformative Motivation gegenüber der Gesellschaft).

[13] »Wenn wir in so Kanäle rein speisen, unsere Erkenntnisse, die nicht klassisch Publikationen sind, dann ist es eher dieses angewandte Wissen und die Handlungsempfehlungen, die da nachgefragt werden. Gerade diese Projekte, die wir mit Bürgern machen, da ist immer wieder die Frage, was kann der einzelne Gärtner in seinem Garten machen, um irgendwie zum Thema Klimawandel oder Biodiversität etwas zu verbessern? Da versucht man seine wissenschaftlichen Erkenntnisse natürlich umzusetzen in Handlungsempfehlungen, die auch jeder versteht und jeder vielleicht nachvollziehen kann und die anwendbar sind.« (W1)

Ähnlich wie im Sample mit den Journalist*innen werden auch hier Adaptionsgründe erkennbar, die sich weniger aus normativen, sondern vielmehr aus sehr pragmatischen, nämlich monetären Erwägungen heraus ergeben (D4 Bessere Chance auf Fördermittel). So hat etwa W1 »in den letzten Jahren festgestellt, dass für die Förderprogramme das Thema »Transfer und Kommunikation« immer wichtiger wurde«. Welche konkrete förderstrategische Konsequenz, nämlich eine bessere Chance auf Fördermittel, dies haben kann, expliziert vor allem W5:

[14] »Also, ich meine, ich teile mein Wissen mit der Gesellschaft, um sie darauf aufmerksam zu machen, um die Politik und so weiter und so fort, aber gleichzeitig kriege ich ja natürlich auch was zurück, nämlich weil ich dadurch eben mehr, also ein Potenzial, mein Potenzial erhöhe, Drittmittel einzuwerben«.

In Subkategorie 2 (K2SK2 Adaptionskonflikte) wird deutlich, dass sich auch für Forschende ein Potential für Rollenkonflikte ergibt, wenn Wissenschaftskommunikation sowie Elemente transformativer Wissenschaft die berufspraktische Ebene und das berufliche Selbstbild berühren. So bestätigt etwa W2 in Dimension 1 (D1 Konflikt zwischen Wissenschaftskommunikation und Forschung) einen grundlegenden Zielkonflikt zwischen der Forschungsarbeit und dem Aufwand ihrer Vermittlung:

[15] »[...] aber ich möchte mich doch stärker in die Wissenschaft vertiefen, ein Fachkongress ist immer wichtiger [...] Die Mediengeschichte bei mir irgendwo so bei 10 bis 15 Prozent angesiedelt. Die restlichen 85 bis 90 Prozent ist fachliche Arbeit [...] das heißt,

da bleibt dann auch schonmal was von meiner wissenschaftlichen Arbeit liegen. Das ist ein permanenter Widerstreit.«

Hier wird bereits deutlich, dass die Forschungsarbeit im engeren Sinne deutlich priorisiert bleibt. Dies begründet sich gleichwohl nicht nur mit Blick auf für Wissenschaftskommunikation aufzubringenden zeitlichen Aufwand, sondern auch mit der in Dimension 2 (D2 Angst vor innerakademischem Reputationsverlust) geäußerten Sorge, dass in diesem Kontext getätigte Aussagen durch qualitativ nicht gütevollen Wissenschaftsjournalismus falsch zur Darstellung kommen und somit zu einer negativen Wahrnehmung durch Peers in der Forschung führen können (Beispiel [16]).

[16] »Und dann gibt es aber natürlich diesen sehr schnellen Journalismus, wo man keine Chance hat – da lehne ich tatsächlich Interviews ab. Da habe ich halt keine Lust drauf, weil das zur Folge hatte, dass es mir wissenschaftlich auf die Füße fiel. Weil wenn dann Sachen in Artikeln stehen, die ich so nicht gesagt habe, was aber andere WissenschaftlerInnen lesen, die sich damit natürlich selber auf den Füßen stehend fühlen, fällt es auf mich als Person zurück. Also das beeinflusst mein wissenschaftliches Netzwerk am Ende des Tages und das sollte es natürlich nicht sein« (W5).

Eine weitere Sorge vor innerakademischem Reputationsverlust wird in Beispiel [17] geschildert, nämlich die, dass hohe Aktivität im Bereich Wissenschaftskommunikation zu Zweifeln aus der Fach-Community an der fachlichen Güte der eigenen Forschung führen kann.

[17] »Was ich aber bis heute beobachte ist, dass dadurch, dass bei mir in der Sektion sonst sehr wenige Leute tatsächlich Wissenschaftskommunikation machen, dass das schon auf der einen Seite belächelt wird und auf der anderen Seite [...], dass man so ein bisschen das Gefühl hat, dass die denken, »Ja, okay, ob jetzt ihre Wissenschaft so brilliant ist, wissen wir nicht. Okay, sie kann halt irgendwie offensichtlich das präsentieren, aber eigentlich steht da nichts hinter«. Und das ist schon schwierig, und das ging mir eine Zeit lang sehr nah.« (W5)

Des Weiteren finden sich in Dimension 3 (D3 Ablehnung transformativer Intentionen) Hinweise auf eine Ablehnung transformativer Elemente:

[18] »Meine Aufgabe ist es halt, die Fakten zu schaffen und zu kommunizieren, aber nicht die Leute zu belehren, wie sie zu leben haben. Weil das zur Folge hat, und das ist mir dann natürlich auch auf diverse Art entgegengeschlagen, dass das dann halt an mir selbst gemessen wird.« (W5)

Ähnlich wie für die befragten Journalist*innen ist für die befragten Forscher*innen die Grenze zwischen dem eigenen Schaffen und dem Klimaaktivismus ein Fokuspunkt der Selbstreflexion (D4 Distanz vs. Nähe zum Klimaaktivismus). Hier finden sich viele Hinweise auf Zurückhaltung gegenüber dem Klimaaktivismus aus Gründen des Schutzes der Privatsphäre (zum Beispiel in [19]).

[19] »Ich muss ganz ehrlich sagen, ich war nie für Fridays for Future oder Science for Future auf der Straße, weil ich immer gesagt habe, dass das Stärkste, was ich in dieser ganzen Debatte machen kann, ist im Büro sitzen und an meinen Daten arbeiten und wissenschaftlichen Output generieren. [...] man kann ins Feuer geraten und das ist mir halt selber auch schon passiert, wenn man dann nämlich anfängt, auch auf privaten Kanälen zu sehr sich halt in diese Richtungen zu äußern [...] Viele Forscherinnen und Forscher sagen auch ›Ich will gar nicht, dass ich als Person im Vordergrund stehe, sondern ich vertrete vielleicht die Sache, aber es geht gar nicht darum.‹ Man will dann auch ein bisschen das Privatleben schützen, die eigene Persönlichkeit schützen, sowas auch. Das schreckt schon den einen oder anderen ab.« (W5)

Insgesamt wird gleichwohl vielfach prinzipielles Verständnis für klimaaktivistische Aktivitäten von Kolleg*innen geäußert bei gleichzeitiger Betonung, selbst nicht an aktivistischen Aktionen teilnehmen zu wollen.

3.2.3 Wahrnehmung der Zusammenarbeit zwischen Journalismus und Wissenschaft

Im Kontext der Kategorie 4 (K4 Wahrnehmung und Zusammenarbeit mit der Wissenschaft und dem Wissenschaftsjournalismus) (Tab. 5) soll hier der Fokus auf einige wenige ausgewählte Ergebnisse gesetzt werden. Subkategorie 1 (K4SK1 Formen und Praktiken der Zusammenarbeit) umfasst zahlreiche Hinweise auf die konkrete Ebene der operativen Zusammenarbeit, wird hier aber nicht weitergehend dargestellt.

Tabelle 5: Kategorie 4 zu Wahrnehmung und Zusammenarbeit mit der Wissenschaft und dem Wissenschaftsjournalismus

K	Kategorien (K), Subkategorien (SK) und Dimensionen (D)	
K4	Wahrnehmung und Zusammenarbeit mit der Wissenschaft und dem Wissenschaftsjournalismus	
	· K4SK1 Formen und Praktiken der Zusammenarbeit	
	· K4SK2 Wahrnehmung und Bewertung der Zusammenarbeit	
	Journalist*innen über Forscher*innen	Forscher*innen über Journalist*innen
	– D1 Professionalisierung der Strukturen als Verbesserung der Zusammenarbeit	– D1 Positive Bewertungen der Zusammenarbeit und des Wissenstransfers
	– D2 Wahrgenommene hohe Erwartungshaltung seitens der Wissenschaft	– D2 Kritik an Simplifizierungstendenzen
	– D3 Transformative Wissenschaft als illegitim	– D3 Transformativer Journalismus als legitim

Subkategorie 2 (K4SK2 Wahrnehmung und Bewertung der Zusammenarbeit) aus Sicht der Journalist*innen beinhaltet in Dimension 1 (D1 Professionalisierung der Strukturen als Verbesserung der Zusammenarbeit) positive Bewertungen bezüglich einer wahrgenommenen Professionalisierung der Kommunikationsstrukturen auf Seiten der Wissenschaft als Verbesserung der Zusammenarbeit.

[20] »Wenn ich mir anschau, wie wissenschaftliche Erkenntnisse präsentiert werden, dann sind das zum Teil Hochglanzbroschüren [...] Da hat sich ein Riesenwandel vollzogen. Ich kenne keine wissenschaftliche Einrichtung mehr, die keinen Pressesprecher oder keine Pressesprecherin hätte. Da ist überall irgendjemand ansprechbar, in der Regel ziemlich hilfsbereit, auskunftsfreudig [...] Das ist eine aktive und lebendige Beziehung.« (J2)

Damit einher geht in Dimension 2 (D2 Wahrgenommene hohe Erwartungshaltung seitens der Wissenschaft) gleichzeitig eine als teils hoch wahrgenommene Erwartungshaltung von Seiten der Wissenschaft an die journalistische Aufarbeitung ihrer Forschung. In Dimension 3 (D3 Transformative Wissenschaft als illegitim) wird erkennbar, dass manche der befragten Journalist*innen eine Hinwendung der Wissenschaft in Richtung eines transformativen Wissenschaftsverständnisses nicht als begrüßenswerte Entwicklung sehen.

[21] »Und auch das finde ich sehr schwierig, weil eben dann sozusagen diese Grenze zwischen ›Ist der Wissenschaftler, einfach nur Wissenschaftler, oder ist er jemand, der eine politische Agenda hat?‹ anfängt zu verschwimmen, was dann an der Glaubwürdigkeit der Wissenschaft nagt. Und das halte ich etwas vom Gefährlichsten, was es gibt, weil, wenn wir uns nicht mehr auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse verständigen können und dass die eben wirklich seriös und ernst zu nehmen sind, dann bricht uns als Gesellschaft die Grundlage für unsere Diskussion weg und für die Entscheidungen, wo wir hinsteuern und mit welchen Herausforderungen wir konfrontiert sind.« (J2)

Proband J2 erinnert damit an die Wichtigkeit grundlegender wissenschaftsethischer Parameter, wie hier vor allem Objektivität und Neutralität der Forschenden und eine damit einhergehende Zurückhaltung im Kontext öffentlicher und politischer Debatten. Zugleich bliebe weitergehend zu fragen, ob transformative Motivationen von Forschenden im Kontext der Klima- und Nachhaltigkeitsforschung in der Terminologie von ›politischer Agenda‹ adäquat beschreibbar sind. Zudem bleibt hier unterbetont, dass Forschung vielfach nicht frei von politischer Programmatik ist – mindestens nicht frei von einer fachpolitischen und/oder förderstrategischen ›déformation professionnelle‹.

Auf Seiten der Wissenschaftler*innen und deren Aussagen finden sich in Dimension 1 (D1 Positive Bewertungen der Zusammenarbeit und des Wissenstransfers) positive Bewertungen der Zusammenarbeit und der journalistischen Leistung, so etwa mit Blick auf die journalistische Reduktion von False Balance.

[22] »[...] ich glaub schon, dass das Verständnis davon, was wissenschaftlicher Konsens ist, heute besser ist als vor zehn Jahren. Es gibt ja den Begriff von False Balancing, das

ist etwas, was es bis vor ein paar Jahren noch gab [...] Das kann ich in meinem Bereich sehr gut einschätzen – das ist besser geworden, auf jeden Fall.« (W2)

Dimension 2 (D2 Kritik an Simplifizierungstendenzen) umfasst demgegenüber kritische Aussagen zu vereinzelt wahrgenommenen Übervereinfachungen im Wissenschaftsjournalismus.

[23] »Ich habe so ein bisschen das Gefühl, dass die Qualität da nachgelassen hat [...] einige Leitartikel, die ich gelesen habe, fast schon so ein bisschen populistisch sind, weil sie auch so vereinfacht wurden. Vielleicht war es jetzt auch nur ein besonderes Ereignis. Vielleicht waren es jetzt zwei, drei, die nicht gut gelaufen sind. Aber das Gefühl hatte ich jetzt bei der ›Zeit‹ jetzt nur als einzelnes Medium.« (W1)

In Dimension 3 (D3 Transformativer Journalismus als legitim) ging es im engeren Sinne darum, wie der transformative Journalismus gesehen wird:

[24] »Und wenn der Mainstream der Wissenschaftler sagt, man muss auch CO₂ einsparen und jemand als Journalist will das auch als Handlungsfeld, also Handlungsoption aufzeigen, dann ist das ja vollkommen okay.« (W1)

In Beispiel [24] wird erkennbar, dass die interviewten Forschenden die transformative Dimension des Journalismus als eine begrüßenswerte Entwicklung ansehen – ganz im Gegensatz zur eher kritischen Haltung der interviewten Journalist*innen in Bezug auf transformative Wissenschaft.

4 Fazit und Schluss

Die hier vorgestellten Ergebnisse der qualitativ-explorativen Interview-Studie sind in erster Linie als Muster im Sinne qualitativer Forschung (Flick et al. 2005; Helfferich 2011) zu verstehen, die, wie skizziert, keine Aussagen über Mengen oder gar die Grundgesamtheit ermöglichen. Dazu gälte es, diesen Mustern in größer angelegten Forschungsansätzen umfassender nachzuspüren. Auch wenn die Verallgemeinerbarkeit somit begrenzt ist, geben die Ergebnisse einige Hinweise auf spezifische Dynamiken im untersuchten Feld. So gibt es deutliche Hinweise auf die nach wie vor starke Persistenz tradierten Rollenbilder in beiden Gruppen. Alle Proband*innen lassen den Rollenkonflikt zwischen tradierten Rollenkonzeptionen und den ›neuen‹ transformativen Ansprüchen an ihr berufliches Schaffen klar erkennen. Besonders auffällig ist dabei eine unscharfe Verwendung der Begriffe Transformation und Aktivismus. Der Übergang zwischen diesen beiden Bereichen stellt dabei offenbar einen virulenten Fokuspunkt der auszuhandelnden Rollenkonflikte dar, denn für viele der Proband*innen besteht die Sorge, ein transformatives Berufsverständnis könne (durch Dritte) als Aktivismus (miss-)verstanden werden und die Reputation schädigen, weswegen hier besonders deutliche Abgrenzungen erkennbar sind – bei gleichzeitigem Verständnis für Kolleg*innen, die an dieser Stelle

aktiv bzw. aktivistisch sind. In möglichen Folgestudien wäre gleichwohl zu reflektieren, ob und inwiefern soziale Erwünschtheit hier das Antwortverhalten mitprägt.

Ein Punkt aus der Kategorie der gegenseitigen Bewertung sticht besonders heraus und soll hier abschließend nochmals betont werden. So lassen die interviewten Journalist*innen eine teils schon weitgehende Habitualisierung des transformativen Journalismusverständnisses erkennen, was ebenfalls nicht verallgemeinert werden kann, da es auch durch das spezifische Sample begründet ist. Dennoch wird hier ein Muster erkennbar, das in Folgestudien genauer betrachtet werden kann, nämlich, dass trotz der eigenen Annäherung an ein transformatives Rollenverständnis, der Wissenschaft eben dieses nicht empfohlen wird. Die Wissenschaft solle vielmehr in ihrem tradierten Rollenmodell bleiben – ergo die unmittelbare Gestaltung der Gesellschaft also dem Journalismus und der Politik überlassen –, um selbst nicht an Glaubwürdigkeit einzubüßen. Aus der Gruppe der Forschenden liegt – in gewisser Weise komplementär dazu – der Hinweis vor, dass die transformative Dimension im Journalismus als positive Entwicklung gesehen wird. Zumindest auf der ganz partikular-explorativen Ebene der vorliegenden Studie erhält damit ein Bild der Arbeitsteiligkeit zwischen Wissenschaftsjournalismus und Wissenschaft Kontur. Der Wissenschaftsjournalismus stünde im Sinne einer transformativen Selbstmandatierung dann für das Vorhaben, gesellschaftliche Prozesse konkret mitzugestalten und durch Kommunikation die Leser*innenschaft zu aktivieren. Die Wissenschaft verbliebe demgegenüber im tradierten Modus der Zurückhaltung gegenüber allzu konkreten Impulsen im Bereich gesellschaftlicher Transformation. Gleichwohl darf bei solcherlei abschließenden Überlegungen nicht übersehen werden, dass die realen Gegebenheiten vielschichtiger und mitnichten so paradigmatisch eindeutig sind. Mit anderen Worten: Der transformative Journalismus ist insgesamt gesehen noch ein Randphänomen. Zugleich hat Wissenschaft per se immer auch transformatives Potential – auch wenn sie nicht unter diesem Begriff firmiert –, da ihre Ergebnisse gesellschaftliche Wirkungen entfalten und auch entfalten sollen, wenn die Gesellschaft und ihre Entscheider*innen aus der Politik sich auch weiterhin auf Wissenschaft als eine wichtige Impulsgeberin für gesellschaftliche Transformation einzulassen gedenken.

5 Literatur

- Ambrasat, Jens, Cecilia Buz, Gregor Fabian, Liliann Fischer, Philipp Niemann und Ricarda Ziegler. *Wissenschaftskommunikation in Deutschland, Ergebnisse einer Befragung unter Wissenschaftler:innen*, NaWik, 2021. https://www.nawik.de/wp-content/uploads/2025/02/2021_WisskommBefragung_Ergebnisbroschuere_WiD_DZHW_NaWik.pdf, abgerufen am 10. Januar 2026.
- Anastasiadis, Mario, Hektor Haarkötter, Kathrin Keller und Mariana Ochoa Moreno. »Sicherung sozialer Nachhaltigkeit durch Technologie? Eine qualitative Studie zu technischen Assistenzsystemen im Bereich Cybersicherheit.« *Nachhaltigkeit in der Medienkommunikation*, hg. von Vanessa Kokoschka, Stefan Kosak, Claudia Paganini und Lars Rademacher, Nomos, 2025, S. 305–320, doi:10.5771/9783748940616-305.

- Bauer, Martin W. und Pablo Jensen. »The Mobilization of Scientists for Public Engagement.« *Public Understanding of Science*, Bd. 20, Nr. 1, 2011, S. 3–11, doi:10.1177/0963662510394457.
- Blank, Jennifer, Claudia Bergmüller und Sonja Sälzle, Hg. *Transformationsanspruch in Forschung und Bildung. Konzepte, Projekte, empirische Perspektiven*. Waxmann, 2023, doi:10.25656/01:28069.
- Bonfadelli, Heinz, Birte Fähnrich, Corinna Lühje, Jutta Milde und Markus Rhomberg, Hg. *Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation*. Springer, 2017, doi:10.1007/978-3-658-12898-2.
- Bonn Institute. *Was ist konstruktiver Journalismus?* bonn institute, 2025, <https://www.bonn-institute.org/was-ist-konstruktiver-journalismus>, abgerufen am 30. Oktober 2025.
- Brüggemann, Michael, Jannis Frech und Torsten Schäfer. *Transformative Journalism: How the ecological crisis is transforming journalism*. Open Science Framework, 2021, <https://bruegge.net/?p=843>, abgerufen am 30. Oktober 2025.
- Bucher, Hans-Jürgen und Philipp Niemann. »Medialisierung der Wissenschaftskommunikation: Vom Vortrag zur multimodalen Präsentation.« *Wissenschaftskommunikation im Wandel*, hg. von Mike S. Schäfer, Silje Kristiansen, Heinz Bonfadelli, Halem, 2015, S. 68–101.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Referat 118, Hg. *Grundsatzpapier des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Wissenschaftskommunikation*, BMBF, o.J., https://www.bmfr.bund.de/SharedDocs/Publikationen/DE/1/24784_Grundsatzpapier_zur_Wissenschaftskommunikation.pdf?__blob=publicationFile&v=5, abgerufen am 30. Oktober 2025.
- Christ, Katharina, Janine N. Blessing und Markus Schug. *Potenziale und Herausforderungen sozialer Medien für die Wissenschaftskommunikation. Ein Forschungsüberblick*. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, 2024. https://wissenschaft-im-dialog.de/documents/275/TransferUnit_Forschungsueberblick_sozialeMedien.pdf, abgerufen am 30. Oktober 2025.
- Christ, Katharina und Moritz Huhn. »Den Elfenbeinturm aufbrechen«. Multimodale Wissenschaftskommunikation auf TikTok. « *Communicatio Socialis*, Bd. 57, Nr. 2, 2024, S. 242–258, doi:10.5771/0010-3497-2024-2-242
- Dernbach, Beatrice. »Kompetenzen für Nachhaltigkeitsjournalismus. Berichterstattung über die gesellschaftliche Transformation erfordert Wissen, Kenntnisse und Fertigkeiten.« *Communicatio Socialis*, Bd. 55, Nr. 2, 2022, S. 196–205, doi:10.5771/0010-3497-2022-2-196.
- Eilders, Christiane, Michael Haller, Hans Mathias Kepplinger, Manfred Rühl, Siegfried Weischenberg, Martin Löffelholz und Liane Rothenberger. »Journalismustheorien im Wandel: Rückblicke und Ausblicke.« *Handbuch Journalismustheorien*, hg. von Martin Löffelholz und Liane Rothenberger, Springer, 2016, S. 59–90, doi:10.1007/978-3-531-18966-6_3.
- Fähnrich, Birte und Mike S. Schäfer. »Wissenschaftskommunikation zwischen Gesellschafts-, Wissenschafts- und Medienwandel«. *Publizistik*, Bd. 65, Nr. 4, 2020, S. 515–522, doi:10.1007/s11616-020-00623-2.

- Flick, Uwe, Ernst von Kardorff und Ines Steinke. »Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick.« *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, hg. von Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke, Rowohlt, 2005, S. 13–29.
- Geipel, Andrea. »Don't Act Like a Teacher« – How Science YouTubers become Experts. Dissertation, Technische Universität München, 2020. <https://mediatum.ub.tum.de/doc/1574496/document.pdf>, abgerufen am 30. Oktober 2025.
- Haagerup, Ulrik. *Constructive News*. Aarhus University Press, 2017.
- Helfferich, Cornelia. *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Springer, 2011.
- Kelle, Udo und Susann Kluge. *Vom Einzelfall Zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. Springer, 2010.
- Kolosek, Michael und Felix Leo Matzke. »Die Geschichte transformativer Forschung«. *Transformatives Forschen trifft Stadtentwicklung: Einführung und Reflexion*, hrsg. von Laura Brings, Lea Fischer, Agnes Förster und Fee Thissen, RWTH Publications, 2022, S. 27–42, doi:10.18154/RWTH-2022-05183.
- Lilienthal, Volker. *Sagen, was ist*. Halem, 2024, doi:10.1453/2024_9783869626987.
- Marcinkowski, Frank und Matthias Kohring. »The changing rationale of science communication: a challenge to scientific autonomy.« *Journal of Science Communication*, Bd. 13, Nr. 3, 2014, doi:10.22323/2.13030304.
- Meier, Klaus, Jonas Schützeneder und Nina Springer. »Zur Einführung: Bedeutung und Transformation von Journalismus und Journalismusforschung.« *Neujustierung der Journalistik/Journalismusforschung in der digitalen Gesellschaft: Proceedings zur Jahrestagung der Fachgruppe Journalistik/Journalismusforschung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 2019*, Eichstätt, hg. von Jonas Schützeneder, Klaus Meier und Nina Springer, SSOAR, 2020, S. 1–8, doi:10.21241/ssoar.70813.
- Mittelstraß, Jürgen. *Die Möglichkeit von Wissenschaft*. Suhrkamp, 1974.
- Neuberger, Christoph, Peter Weingart, Birte Fähnrich, Benedikt Fecher, Mike S. Schäfer, Hannah Schmid-Petri und Gert G. Wagner. *Der digitale Wandel der Wissenschaftskommunikation*. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, 2021. https://www.bbaw.de/files-bbaw/user_upload/publikationen/Broschuere-WiD_16_PDFA-1b.pdf, abgerufen am 08. April 2026.
- Passoth, Jan-Hendrik, Maryam Tatari und Niels G. Mede. *Wissenschaftskommunikation in der digitalen Welt: Kartierung der Forschungslandschaft in zwei Themenfeldern*. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, 2021. https://www.bbaw.de/files-bbaw/user_upload/publikationen/Broschuere-WiD_17_PDF-A1b.pdf, abgerufen am 08. April 2026.
- Schäfer, Mike S., Silje Kristiansen und Heinz Bonfadelli. *Wissenschaftskommunikation im Wandel*. Halem, 2015, doi:10.1453/9783869623603.
- Schäfer, Mike S. *Wissenschaftskommunikation ist Wissenschaftsjournalismus, Wissenschafts-PR... und mehr*. Wissenschaftskommunikation.de, 2017, <https://www.wissenschaftskommunikation.de/wissenschaftskommunikation-ist-wissenschaftsjournalismus-wissenschafts-pr-und-mehr-3337/>, abgerufen am 30. Oktober 2025.
- Schäfer, Torsten. »Transformation und Wiederverortung. Herausforderungen angesichts Klimanotstand und Artensterben.« *Communicatio Socialis*, Bd. 2, 2022, S. 160–175. doi:10.5771/0010-3497-2022-2.

- Schneidewind, Uwe und Mandy Singer-Brodowski. *Transformative Wissenschaft: Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem*. Metropolis, 2014.
- Seeliger, Martin und Sebastian Seignani, Hg. *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit?* Sonderband *Leviathan* 37. Nomos, 2021.
- Strauss, Anselm L. und Juliet M. Corbin. *Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 1996. Beltz Psychologie Verlagsunion, 2012.
- United Nations. »Goal 13.« *Sustainable Development Goals*, United Nations, 2024, https://sdgs.un.org/goals/goal13#targets_and_indicators, abgerufen am 14. Oktober 2025.
- Van Dijck, José und Thomas Poell. »Understanding Social Media Logic.« *Media and Communication*, Bd. 1, Nr. 1, 2013, S. 2–14, doi:10.17645/mac.v1i1.70.
- Van Dijck, José und Donya Alinejad. »Social Media and Trust in Scientific Expertise: Debating the Covid-19 Pandemic in The Netherlands.« *Social Media + Society*, Bd. 6, Nr. 4, 2020, doi:10.1177/2056305120981057.
- Wenninger, Andreas, Peter Weingart und Holger Wormer, Hg. *Social Media und digitale Wissenschaftskommunikation: Analyse und Empfehlungen zum Umgang mit Chancen und Risiken in der Demokratie: Stellungnahme*. Deutsche Akademie der Technikwissenschaften (acatech), 2017.
- Wiesner, Christian. »Wege zur Wissenschaftskommunikation: Eine mögliche Erhellung und Aufklärung.« *R&E-SOURCE*, Bd. 11, Nr. 4, 2024, S. 81–118, doi:10.53349/resource.2024.i4.a1353.
- Wissenschaftsrat. *Wissenschaftskommunikation: Positionspapier* (Drs. 9367–21). Wissenschaftsrat, Okt. 2021, <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2021/9367-21>, abgerufen am 4. März 2026.

»Wenn ihr Fleisch esst, bewusst Fleisch essen!«

Ökologische Diskurse in neuen Presenter-Formaten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks

Anna Pröhle, Christof Amrhein (Hochschule Mittweida) und Janis Brinkmann (Hochschule Osnabrück)

Abstract *From a constructivist perspective in journalism research, this article argues that journalists construct social reality communicatively by drawing on certain patterns of journalistic perception, such as thematization, reporting patterns, and forms of representation. Journalism, and narrative forms such as reportage in particular, are understood here as linguistically constructed experiences of the environment. Following on from media journalism's criticism of public service formats for young target groups, the article chooses the reporting of newly established presenter reports on ecological topics such as sustainability, environmental protection, and consumption as its field of investigation. It presents the results of a content analysis of the new reportage formats from ARD and ZDF for the target group of 14- to 29-year-olds and, based on a cross-format evaluation, outlines how reporters present content and position themselves in ecological discourses through their journalistic subjectivity. A distinction can be made between a critical and an empowerment positioning, each of which is conveyed through the journalistic practices of personalization, emotionalization, and participation.*

Keywords *Constructivism, Content Analysis, Presenter, Reportage, Subjectivity*

Schlagworte *Inhaltsanalyse, Konstruktivismus, Presenter, Reportage, Subjektivität*

1 Einleitung: Presenter-Reportagen als Bruch mit traditionellen journalistischen Normen

Journalismus ist ein widersprüchlicher, manchmal paradoxer Beruf, der von vielen Spannungsverhältnissen geprägt wird (vgl. die Beiträge in Pörksen et al. 2008). In der journalistischen Praxis führen diese Paradoxien, die oft nicht nur sprachlicher Natur sind – z.B. »Vertrauen durch Misstrauen«, »Gewissheit der Ungewissheit« oder »Erwartbarkeit des Unerwarteten« – zu konkreten Rollenkonflikten, etwa wenn Journa-

list*innen als »bissige Schoßhunde«, »abhängige Selbstdarsteller« oder »selbstverliebte Fremdbeobachter« handeln können (vgl. Brinkmann 2024, 5). Die daraus resultierenden Dilemmata zeigen sich auch an der Frage der angemessenen journalistischen Positionierung, z.B. zwischen Objektivität und Subjektivität (vgl. Schultz 2021) und damit verbunden auch zwischen Information und Emotion, zwischen Fakten und Meinungen oder Kritik und Bestätigung. Denn während Journalist*innen die Öffentlichkeit einerseits neutral und distanziert informieren sollen, sollen sie andererseits auch zur Meinungsbildung des Publikums beitragen – beide Funktionen sind für den Journalismus konstituierend (vgl. Brinkmann 2024, 25). Insbesondere bei kontroversen Themen – beispielsweise Migration, sozialer Gerechtigkeit oder auch Klimawandel – geraten Journalist*innen schnell in Rollenkonflikte, wenn neben dem journalistischen Handwerk auch noch eine journalistische Haltung zum Thema transportiert werden soll, z.B. um für Hintergründe und Zusammenhänge zu sensibilisieren, eigene Bewertungen zu ermöglichen oder Änderungen des Verhaltens beim Publikum anzustoßen. Dann mag sowohl die Versuchung der Journalist*innen als auch die Erwartung der Nutzer*innen wachsen, einen rein informierenden, objektiv-distanzierten Journalismus zu verlassen und Themen emotionaler, partizipativer und persönlicher darzustellen. Ein solcher »subjektiver Journalismus« (Brinkmann 2025), der sich in der Praxis z.B. durch journalistisches Reflektieren, Interpretieren, Bewerten, Bekennen, Fühlen oder Partizipieren zeigen kann (vgl. Smeenk et al. 2025, 2532), findet sich in Deutschland vor allem in jungen Formaten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Innerhalb und außerhalb des ARD-ZDF-Content-Netzwerks funk haben sich in den vergangenen zehn Jahren mehr als ein Dutzend Formate entwickelt, die explizit oder implizit auf eine subjektive Perspektive zur Vermittlung von Informationen an junge Zielgruppen setzen. Sogenannte »Presenter«-Formate wie *Y-Kollektiv*, *follow me.reports* oder *Die Frage* (vgl. Brinkmann 2023), bei denen die Reporter*innen direkt und sichtbar vor der Kamera agieren und Inhalte *präsentieren*, stehen für eine neue Form der journalistischen Darstellung und des Storytellings (vgl. Meier et al. 2025, 52–53), in denen die Grenze zwischen Objektivität und Subjektivität nicht nur versehentlich, sondern gezielt überschritten wird. Dabei lassen

die Reporter*innen immer wieder ihre eigenen Erwartungen, Erfahrungen und Emotionen erzählerisch einfließen und schaffen dadurch eine persönliche Nähe und subjektive Perspektive, die in einem markanten Gegensatz zu im Journalismus eigentlich etablierten Normen wie Objektivität, Neutralität und Distanz steht. Sie werden zu journalistischen Grenzgänger*innen. (Brinkmann et al. 2025, 4)

Für ihre scheinbare Missachtung etablierter Normen im Journalismus werden die Akteur*innen durchaus kritisiert (vgl. z.B. Kissler 2021; Schwarzer 2021; Reisin 2022; 2023; Kräher 2023; 2024; Niggemeier 2024), obwohl subjektive Formen im Journalismus eine lange Tradition haben, z.B. in Formen des narrativen Journalismus wie dem literarischen Journalismus oder dem radikal subjektiven »New Journalism« (vgl. Brinkmann 2024, 286–292; Haller 2020, 76–78). Andrej Reisin (2023) etwa spricht im Hinblick auf weinende Reporter*innen vor der Kamera von aufkommender Übergriffigkeit, wenn Journalist*innen durch emotionale Reaktionen möglicherweise die Situation beeinflussen.

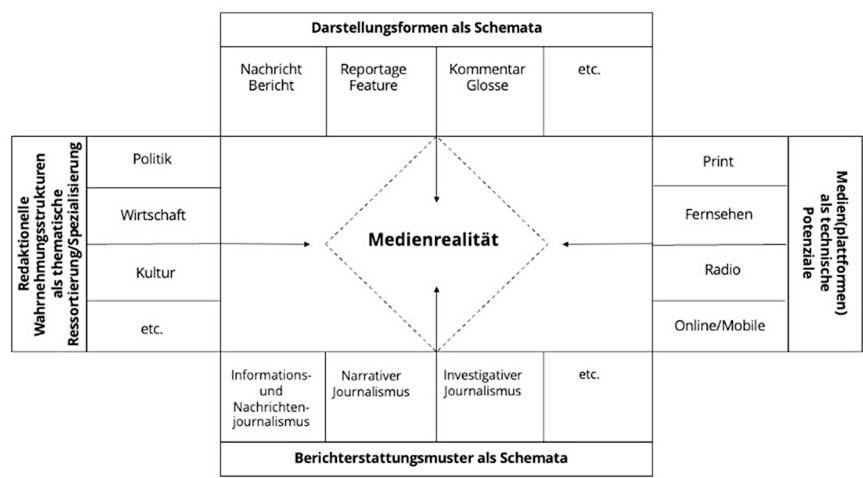
Lisa Kräher (2023) hingegen macht auf den Aspekt aufmerksam, dass durch die explizite Einnahme einer Haltung von Reporter*innen eine Voreingenommenheit entstehe, die gerade bei kontroversen Themen im Hinblick auf die Annäherung an Vertreter*innen unterschiedlicher Positionen problematisch sein könne, da es den Zuschauenden nur schwieriger möglich sei, einen eigenen, von der Haltung der Reporter*innen unabhängigen Standpunkt zu entwickeln. Da die Formate vor allem gesellschaftlich kontroverse und persönlich emotionale Themen aufgreifen (z.B. politischen Radikalismus, Sexualität oder psychische Gesundheit; vgl. Brinkmann 2023, 50–53), erscheint es interessant, ausgewählte Themen zu fokussieren und daran beispielhaft zu zeigen, wie Presenter-Formate einen Diskurs prägen, wenn – wie in früheren Studien gezeigt (vgl. Drössler 2021; Brinkmann 2023) – angenommen werden kann, dass sie überwiegend einen »offenen ›Subjektivismus‹« praktizieren, indem »die Reporter*innen durchgängig die eigenen Meinungen und persönliche Perspektiven« betonen (Brinkmann et al. 2025, 8). Im vorliegenden Beitrag stehen daher ökologische Diskurse, z.B. zu Themen wie Klimawandel, Fleischkonsum, Nachhaltigkeit oder Umweltschutz im Fokus. Unterhalb der übergeordneten Frage, wie neue öffentlich-rechtliche Presenter-Formate in ökologischen Diskursen gesellschaftliche Wirklichkeit konstruieren, ergeben sich die drei forschungsleitenden Fragen (FF), wie Reporter*innen in diesen Formaten ökologische Inhalte präsentieren (FF1), wie sie sich dabei journalistisch positionieren (FF2) und welche journalistischen Praktiken sie dafür nutzen (FF3). Dafür spannt der Beitrag zunächst einen konstruktivistischen Theorieansatz als Hintergrundfolie auf und integriert Bausteine einer diskursiven Theorie des Journalismus (Kapitel 2). Anschließend wird das methodische Vorgehen skizziert (Kapitel 3), werden die Ergebnisse der Inhaltsanalyse dargestellt (Kapitel 4) und abschließend diskutiert (Kapitel 5).

2 Theoretischer Rahmen: Journalistische Subjektivität als Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion in Presenter-Reportagen

Obwohl sich angesichts des hier gewählten Fokus auf ökologische Diskurse zunächst theoretische Perspektiven auf Journalismus als diskursives (vgl. Brosda 2008) oder als kommunikatives Handeln (Bucher 2016) anbieten, wählt der Beitrag einen praktischeren Zugang. Wenn Journalismus mit Haller (2020) »sprachgestaltete Umwelterfahrung« ist, rücken einerseits jene Muster in den Fokus, nach denen Journalist*innen ihre Umwelt wahrnehmen (z.B. bei der Recherche), und andererseits jene Schemata, nach denen Journalist*innen diese individuell erfahrene Wirklichkeit an das Publikum vermitteln. Hier bietet sich eine konstruktivistische Perspektive an (vgl. Scholl 2011; Pörksen 2016), die Journalismus als Wirklichkeitskonstruktion versteht (vgl. Pörksen und Scholl 2024; ausführlich auch Brinkmann 2025, 46–93). Um diese erkenntnistheoretische Sicht für die Analyse konkreter journalistischer Produkte nutzbar zu machen (vgl. Brinkmann 2023: 9–10), bietet sich das Modell der vier Dimensionen journalistischer Wahrnehmung nach Klaus Meier (2018: 202) an (vgl. zusammenfassend Brinkmann 2023: 11–17; Brinkmann 2024: 61–63). Demnach konstruieren Journalist*innen z.B. durch Darstellungsformen, Berichterstattungsmuster, thematische Ressorts und unterschiedliche Medienplattformen

men eine Medienrealität, wenn sie journalistisch arbeiten und dabei Wirklichkeit vermitteln (Abb. 1).

Abbildung 1: Modell der vier Dimensionen journalistischer Wahrnehmung nach Meier (2018: 202).

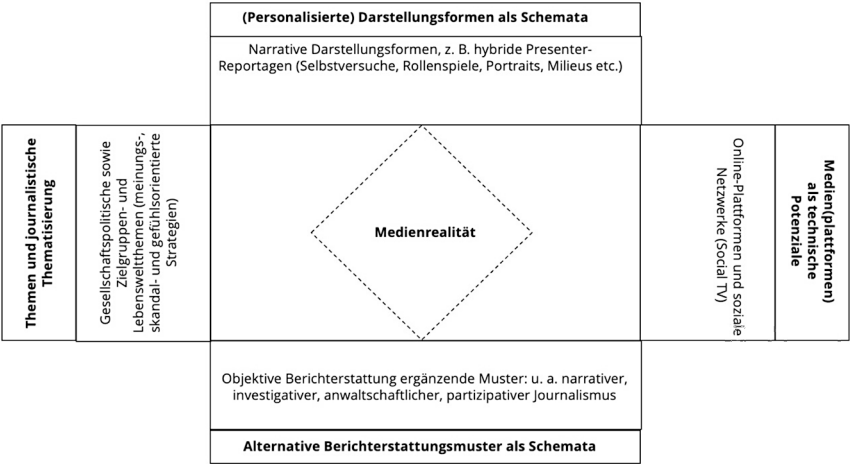


Je nachdem wie Journalist*innen arbeiten (z.B. Themen auswählen, Informationen recherchieren und verifizieren, Inhalte präsentieren, mit dem Publikum interagieren etc.), also welche Form des Journalismus sie praktizieren (vgl. Brinkmann 2024, 93–95), ändern sich die Ausprägungen der Dimensionen der Wahrnehmung. So sind im investigativen Journalismus andere Themen, Recherche-techniken, Darstellungsformen und journalistische Rollenverständnisse verbreitet als beispielsweise im narrativen Journalismus oder im konstruktiven Journalismus (vgl. Meier 2019). Für einen explizit subjektiven Journalismus, wie ihn insbesondere Presenter-Reportagen präsentieren (vgl. Morawski und Weiß 2007; Drössler 2021), lässt sich daher aus dem allgemeinen Modell der Wahrnehmungsdimensionen eine spezielle (Praxis-)Konstellation ableiten (vgl. Brinkmann 2023, 18–22): Presenter-Reportagen nutzen Soziale Medien als Distributionskanäle, widmen sich vor allem lebensweltlichen und gesellschaftlichen Themen mit hoher Relevanz für die junge Zielgruppe, greifen auf Reportagen als Darstellungsform zurück und nutzen von einem ›objektiven‹ Informationsjournalismus abweichende Berichterstattungsmuster wie investigative, narrative oder partizipative Formen (vgl. Abb. 2). Auf diese Weise konturiert sich ein spezifisch journalistisches Konstruktionsprogramm (Pörksen 2016), das gesellschaftliche Wirklichkeit durch eine subjektive Ausprägung in allen Wahrnehmungsdimensionen der Journalist*innen darstellt.

Die Wahrnehmung der Journalist*innen gerät damit ebenso wie die vermittelte Wirklichkeit deutlich subjektiver (vgl. Steensen 2017; Smeenk et al. 2025) und damit bestenfalls transparenter, authentischer und emotionaler (vgl. Habers und Broersma 2014; Habers 2016) als in traditionellen Formen des Journalismus, die sich der Objektivitätsnorm und den sich daraus ergebenden Ansprüchen an Ausgewogenheit, Distanz

und Neutralität (vgl. Maras 2013; Raeijmaekers und Maesele 2017) stärker verpflichten (vgl. Brinkmann 2023, 97–102). Dieses Spannungsverhältnis erscheint insbesondere bei kontroversen Themen interessant, bei denen gegenwärtig in der Gesellschaft kein diskursiver *common ground* existiert – und bei denen die sprachlich-journalistische Ausgestaltung und Vermittlung von Informationen einen besonderen Einfluss auf die Wirklichkeitskonstruktion insbesondere einer jungen Zielgruppe haben kann. Zudem bestehen gerade an öffentlich-rechtliche Medienangebote besondere Ansprüche an eine ausgewogene Berichterstattung bei diesen Themen.

Abbildung 2: Die Dimensionen journalistischer Wahrnehmung im subjektiven Journalismus und der Presenter-Reportage (eigene Darstellung auf Grundlage von Meier 2018, 202, Brinkmann 2023, 22).



Der vorliegende Beitrag fragt daher übergeordnet, wie subjektive Formen des Journalismus in ökologischen Diskursen soziale Wirklichkeit prägen. Vor diesem theoretischen Hintergrund werden neue Reportage-Formate des öffentlich-rechtlichen Content-Netzwerks funk, das ARD und ZDF gemeinsam für junge Zielgruppen betreiben (vgl. Granow 2020; Cheng et al. 2024), als journalistische Formen zur Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit analysiert, die u.a. in politischen Diskursen verhandelt wird. Davon ausgehend legt der Beitrag seinen Fokus auf die Analyse ökologischer Diskurse und integriert dafür Bausteine einer theoretischen Perspektive, die Christoph Kuhlmann (2023) anknüpfend an die Theorie der Sprechakte und des kommunikativen Handelns als »Journalismus als Moderation gesellschaftlicher Diskurse« beschreibt. Normativ soll Journalismus nicht nur dem Publikum Positionen und Argumente bereitstellen, sondern auch zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Systemen und Gruppen vermitteln: Wie Journalismus »die zu dieser Integration nötige Beobachtung der Gesellschaft und Vermittlung zwischen Öffentlichkeiten leistet« (Kuhlmann 2023, 380), wird von Kuhlmann als »Auftrag für die Journalismusforschung« formuliert und soll in diesem Beitrag exemplarisch anhand ökologischer Diskurse in einem subjektiven

Presenter-Journalismus erforscht werden. Ein Journalismus, der gesellschaftliche Diskurse moderieren soll, wird dafür u.a. Argumente vermitteln, Interessen artikulieren, (schlechte) Argumente und Verhalten kritisieren und die Bedingungen des Diskurses reflektieren (vgl. Kuhlmann 2023, 381–384).

Um diese normativen Funktionen wiederum mit der praktischen Perspektive auf Journalismus zu verknüpfen, werden drei Elemente identifiziert, durch die Journalist*innen kommunikativ Diskurse prägen können:

- 1) Durch die *Präsentation*, also die Formen, wie Reporter*innen Inhalte präsentieren bzw. berichten. Die Charakteristika der Berichterstattung (z.B. Themen, Darstellungsformen, Quellen, Akteur*innen etc.) liegen hier im Forschungsinteresse.
- 2) Durch ihre *Positionierung*, ihre Intention bei einem Thema oder ihre Haltung zu einem Ereignis (z.B. kritisch oder konstruktiv), die oft durch persönliche Rollenverständnisse beeinflusst wird.
- 3) Durch *Praktiken*, die Journalist*innen anwenden, um Inhalte zu präsentieren oder sich zu Themen zu positionieren.

Solche Handlungsmuster werden im Journalismus oft strategisch genutzt und ritualisiert praktiziert, z.B. im »strategischen Ritual der Objektivität« (Tuchman 1972) oder im »strategischen Ritual der Emotionalität« (Wahl-Jorgensen 2013; 2020), bei deren Durchführung Journalist*innen u.a. sprachlich den Eindruck einer objektiven oder emotionalen Berichterstattung erwecken, um entsprechenden Erwartungen von Vorgesetzten, Kolleg*innen oder des Publikums zu entsprechen. Solche strategischen Rituale der journalistischen Praxis erscheinen bei den hochgradig formatierten Presenter-Reportagen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks (vgl. Brinkmann 2023, 105) naheliegend. Wie das Zusammenspiel dieser Elemente in ökologischen Diskursen erforscht werden kann, wird im Folgenden skizziert.

3 Methodisches Vorgehen: Inhaltsanalyse ökologischer Diskurse

Für die empirische Untersuchung greift der Beitrag auf Teildaten aus einem übergeordneten Forschungsprojekt zurück, das unter dem Titel *Ich-Erzähler*innen* im Auftrag der Otto-Brenner-Stiftung die Berichterstattung neuer Reportage-Formate analysierte, die der öffentlich-rechtliche Rundfunk seit 2021 für junge Zielgruppen produziert (vgl. Brinkmann et al. 2025). Methodisch wurde dafür eine Inhaltsanalyse gewählt (vgl. Rössler 2017), die neben Kategorien wie Themen, Zielgruppenansprache, Berichterstattungsmuster, Darstellungsform, Akteur*innen und Bewertung von Themen und Akteur*innen, deren Ausprägungen standardisiert erhoben und quantitativ ausgewertet wurden, auch Kategorien wie journalistische Positionierung (z.B. Haltung) und Praktiken (z.B. Personalisierung) enthielt, die nicht-standardisiert erhoben und entsprechend qualitativ ausgewertet werden konnten.

Als Untersuchungsgegenstände wurden jene Formate ausgewählt, die zur »zweiten Generation« öffentlich-rechtlicher Presenter-Reportagen gezählt werden können (vgl. Brinkmann et al. 2025, 23–24), weil sie als direkte Nachfolger etablierter funk-Formate

wie *Y-Kollektiv*, *STRG_F*, *reporter*, *follow me.reports* und *Die Frage* (vgl. Brinkmann 2023) zu verstehen sind, die Mitte des vergangenen Jahrzehnts gegründet und inzwischen teilweise wieder eingestellt wurden. Die Berichterstattung der hier ausgewählten fünf neuen Presenter-Formate von ARD und ZDF – *Vollbild* (SWR), *Puls Reportage* (BR), *Ultraviolet stories* (ZDF/funk), *Exactly* (MDR) und *Crisis* (SWR/funk) – wurde zwischen 2021 und 2024 voll erhoben. Eine Codiererin analysierte dabei alle im Untersuchungszeitraum über die jeweiligen YouTube-Kanäle der fünf Formate veröffentlichten Reportagen mit Hilfe eines standardisierten Codebuchs, das durch nicht-standardisierte Kategorien ergänzt wurde (vgl. Brinkmann et al. 2025, 20–28).

Zur Beantwortung der hier forschungsleitenden Fragen – wie präsentieren Reporter*innen in neuen öffentlich-rechtlichen Presenter-Formaten ökologische Themen wie Klimawandel, Fleischkonsum, Nachhaltigkeit oder Umweltschutz (FF1), wie positionieren sie sich dabei journalistisch (FF2) und welche Praktiken nutzen sie dafür (FF3) – greift dieser Beitrag auf Daten eines thematisch konstruierten Teilsamples zurück: Aus der Vollerhebung wurden von insgesamt 428 untersuchten YouTube-Reportagen jene 45 Beiträge für eine quantitative und qualitative Analyse ausgewählt, die ökologische Hauptthemen im weiteren Sinne thematisieren (z.B. Umweltschutz, Klimawandel, Aktivismus, Nachhaltigkeit, Konsumverzicht bzw. -kritik, Massentierhaltung etc.). Diese Beiträge wurden ausgewertet, um im Folgenden zu zeigen, wie ein subjektiver Journalismus neuer öffentlich-rechtlicher Presenter-Reportagen in ökologischen Diskursen soziale Wirklichkeit konstruiert.

4 Subjektivität zwischen Kritik und Empowerment – Ergebnisse der Analyse ökologischer Diskurse in neuen Presenter-Formaten von ARD und ZDF

In einem ersten Schritt werden zunächst ausgewählte Ergebnisse der quantitativen Inhaltsanalyse zusammengefasst, um die prägenden journalistischen Charakteristika der Berichterstattung zu erfassen. Diese zielen vor allem auf die Beantwortung der ersten Forschungsfrage (FF1), wie die Reporter*innen in neuen öffentlich-rechtlichen Presenter-Formaten über Ökologie berichten und wie sie diese Inhalte präsentieren.

Themen: Innerhalb der Gesamtberichterstattung entfallen 10,5 Prozent der Beiträge in den fünf neuen Reportage-Formaten von ARD und ZDF auf Themen, die im weitesten Sinne als ökologisch zu verstehen sind. Darunter fallen unter anderem Themen wie Fleischkonsum, illegales Müllablagerung, Umwelt- und Klimaschutzaktivismus, Nachhaltigkeit, Elektromobilität, Reise- und Konsumverzicht bzw. Konsumkritik. Während 27,2 Prozent der Gesamtberichterstattung politische Themen zum Inhalt haben und sich 18 Prozent um Partnerschaft drehen (vgl. Brinkmann et al. 2025, 33–35), stellen ökologische Themen damit zwar einen nennenswerten Anteil an der Gesamtheit der Berichterstattung, aber keinen thematischen Schwerpunkt der neuen Presenter-Reportagen dar. Die Analyse zeigt zudem, dass ökologische Themen zu Beginn des Untersuchungszeitraums 2021 etwa doppelt so häufiger vorkamen wie in den beiden folgenden Jahren. Das Thema scheint daher in der jungen Zielgruppe an Relevanz zu verlieren (zumindest thematisierten es die Redaktionen seltener).

Darstellungsformen: Die Beiträge, die ökologische Themen behandeln, nutzen für die Präsentation vor allem die Darstellungsform der Reportage (76,9 Prozent), was durch die Wahl des Untersuchungsgegenstand »Presenter-Reportage« naheliegend und konsistent erscheint. Auffällig ist aber, dass die Beiträge Interviews als dominante Neben-Darstellungsform verwenden (51,2 Prozent), die meisten Videos zu ökologischen Themen also einen Reportage-Interview-Hybrid darstellen.

Akteur*innen und Quellen: Dazu passt, dass in der Mehrheit der Beiträge zu ökologischen Themen die Reporter*innen die dominanten Hauptakteur*innen sind (86,7 Prozent), also handelnd agieren. Da Protagonist*innen, wie z.B. Klima- oder Tierwohl-Aktivist*innen, Aussteiger*innen oder Vertreter*innen von Umweltorganisationen, die von den Reporter*innen begleitet (und befragt) werden, als dominante Nebenakteur*innen auftreten (in 61,3 Prozent der Beiträge), ist die Akteurskonstellation aus Reporter*in und Protagonist*in für die Presenter-Reportagen charakteristisch. Expert*innen kommen in 4,3 Prozent der Beiträge als Haupt-, aber in 33,2 Prozent als Nebenquelle vor, was zumindest in einem Teil der Reportagen für eine Kontextualisierung (z.B. durch wissenschaftliche Expertise) der teilweise komplexen ökologischen Themen spricht.

Berichterstattungsmuster, Meinung und Perspektive: Da die überwiegende Mehrheit der Beiträge dem Berichterstattungsmuster des »New Journalism« zugeordnet werden kann (96,5 Prozent), das eine subjektive, engagierte Berichterstattung meint, die von inneren Monologen der Reporter*innen und ausführlichen Dialogen mit den Protagonist*innen geprägt wird (vgl. Haller 2020, 76–78), erscheint es konsistent, dass die Reporter*innen in nahezu jedem Beitrag ihre persönliche Meinung explizit einfließen lassen (98,9 Prozent). Ebenso ist die journalistische Perspektive (vgl. Steensen 2017) in mehr als neun von zehn Beiträgen (95,3 Prozent) subjektiv geprägt (z.B. durch explizite Erfahrungen, Erwartungen oder Emotionen der Reporter*innen), auf die die Beiträge bei der Präsentation der Inhalte erkennbar Bezug nehmen.

Bewertung von Themen und Akteur*innen: Die Beiträge im Themenfeld Ökologie bewerten die jeweiligen Themen differenziert: Während negative Wertungen der thematisierten Ereignisse, Phänomene oder Probleme in knapp der Hälfte der untersuchten Videos vorkommen (46 Prozent) – etwa indem das Thema explizit als schädlich, problematisch oder gefährlich für die Gesellschaft, Gruppen oder Einzelne beschrieben wird (z.B. in *Illegale Deals: So vergiftet die Reife-Mafia die Natur, Vollbild*) – ist die Bewertung in einem Drittel (32,7 Prozent) neutral. In 21,7 Prozent wird das Thema eher positiv bewertet, also als hilfreich, förderlich etc. dargestellt (z.B. *DIY-Strom-Challenge: 24h vom selbst erzeugten Strom leben. Geht das?, PULS Reportage*). In den Formaten werden damit sowohl kritische als auch konstruktive Perspektiven auf ökologische Themen präsentiert. Dieser Punkt wird weiter unten in der qualitativen Auswertung mit Bezug zur journalistischen Positionierung detaillierter aufgegriffen.

Die Bewertung der Akteur*innen fällt hingegen weitgehend neutral oder positiv aus (gemeinsam 97 Prozent), was kaum überrascht, da die meisten Akteur*innen die Reporter*innen selbst sind oder von ihnen in den Reportagen begleitete Protagonist*innen. Negativ bewertete Personen (z.B. Mitglieder der Müll-Mafia oder andere »Umweltsün-

der«) treten meist nicht als Akteur*innen in Erscheinung und werden auch nicht durchgehend konfrontiert, was zeigt, dass es sich bei den meisten der untersuchten neuen Presenter-Formate nicht um klassisch investigative Angebote handelt (obwohl die Formate *Vollbild* und *Exactly* explizit einen investigativen Anspruch erheben).

Hiervon ausgehend, werden in einem zweiten Schritt ausgewählte Befunde der qualitativen Inhaltsanalyse zusammengefasst, um die zweite und dritte Forschungsfrage zu beantworten, wie sich die Reporter*innen in ökologischen Diskursen journalistisch positionieren (FF2) und welche Praktiken sie dabei nutzen (FF3). Dabei lassen sich zunächst zwei grundlegende Positionen unterscheiden, die die Reporter*innen vertreten: *Kritik* und *Empowerment*. Diese werden vor allem durch die Praktiken der *Personalisierung*, *Emotionalisierung* und *Partizipation* transportiert.

Die journalistische Positionierung der *Kritik* zielt grundsätzlich darauf ab, ökologische Probleme anzusprechen und diese zu kritisieren. In Beiträgen der Formate *Vollbild* und *Exactly* werden kritische Positionen bereits im Titel expliziert: Beispielweise kritisieren die Beiträge *Illegale Deals: So vergiftet die Reife-Mafia die Natur* (*Vollbild*) oder *Sei keine Umweltsau: Wer schmeißt illegal Müll weg? – Müll-Detektive unterwegs* (*Exactly*) die jeweils thematisierten Zustände schon in ihren Titeln als »illegal«. In den Teaser-Texten der Beiträge, die das Thema für die Nutzer*innen auf YouTube unterhalb der Videos zusammenfassen sollen (»Story in a Nutshell«), wird deutlich, dass die journalistische Kritik aber auf mehrere Ebenen zielen kann:

[1] »Umwelt-Problem Autoreifen. Rasen wir auf einen riesigen Entsorgungsskandal zu? Wir alle sind auf Reifen aus Gummi angewiesen. ÖPNV, Car-Sharing, Taxi oder eigenes Auto. Unser Verbrauch ist riesig. Knapp 700.000 Tonnen* Altreifen entstehen jährlich in Deutschland. Sind sie mal abgefahren, wechseln wir sie einfach aus. Die alten Reifen werden dann natürlich der Umwelt zuliebe fachgerecht recycelt oder anders verwertet, richtig? Falsch! Unsere Recherchen zeigen: Bergeweise Altreifen in der Natur, überall in Deutschland. Schwermetalle und Mikroplastik, eine extreme Belastung für die Umwelt. Kriminelle Müllmakler bieten die Entsorgung ausgedienter Reifen zu Preisen an, die eine fachgerechte Entsorgung unmöglich machen. Wir sind mittendrin im Entsorgungsskandal. Undercover. Mit GPS-Tracker und versteckter Kamera.« (*Illegale Deals: So vergiftet die Reife-Mafia die Natur, Vollbild*)

Neben einer allgemeinen Kritik am kollektiven gesellschaftlichen Handeln, durch das das »Umwelt-Problem Autoreifen« erst entstehe (»Rasen wir auf einen riesigen Entsorgungsskandal zu?«; »Unser Verbrauch ist riesig«) problematisiert der Teaser das illegale Handeln einiger weniger (»Kriminelle Müllmakler bieten die Entsorgung ausgedienter Reifen zu Preisen an, die eine fachgerechte Entsorgung unmöglich machen«), das mit investigativen Mitteln von den Reporter*innen aufgedeckt werden soll (»Wir sind mittendrin im Entsorgungsskandal. Undercover. Mit GPS-Tracker und versteckter Kamera«) – ein Hinweis auf das von Reporter*innen für kritische Themen regelmäßig genutzte Recherche- und Storytellingmuster der *Recherche*.

[2] »Corona hat weltweit zu einem deutlich erhöhten Müllaufkommen geführt. Vor allem Verpackungen aus Plastik haben zugenommen. Müll in Deutschland ist inzwischen ein richtiges Problem, die Müllberge wachsen ständig. So wurden 2020 pro Kopf

sechs Kilogramm Verpackungsmüll mehr verursacht als im Jahr davor. Die Auswirkungen von zunehmendem Littering – dem Wegwerfen von Müll in die Umgebung sind – unübersehbar. In Seen und an Uferböschungen werden Autobatterien, Sperrmüll und Schrott entsorgt. In den Wäldern finden Forstmitarbeiter ganze Büroeinrichtungen und Berge von Autoreifen. Dabei sind die Entsorgungskosten auf Wertstoffhöfen eher moderat. Die Kommunen versuchen dem wachsenden Müll mit neuen Konzepten zu begegnen. In Chemnitz gehen Mülldetektive auf die Spur. Städtische Mitarbeiter machen Müllsünder ausfindig und bitten sie zur Kasse. Und in Dresden gibt es bereits seit 2012 einen Mängelmelder. Ob Abfälle und Müll in Parks und auf öffentlichen Plätzen – Bürger können dies direkt an die Stadt melden. Noch besser wäre es allerdings, wenn wir alle mehr Müll vermeiden würden.« (*Sei keine Umweltsau. Wer schmeißt illegal Müll weg? – Müll-Detektive unterwegs, Exactly*)

Nach einer ausführlichen Thematisierung des Problems (»Müll in Deutschland ist inzwischen ein richtiges Problem, die Müllberge wachsen ständig«), in der ebenfalls die kollektive Verantwortung adressiert wird (»So wurden 2020 pro Kopf sechs Kilogramm Verpackungsmüll mehr verursacht als im Jahr davor«), werden verschiedene Beispiele für das sogenannte »Littering – dem Wegwerfen von Müll in die Umgebung« aufgelistet, um das Problem zu veranschaulichen (»In Seen und an Uferböschungen werden Autobatterien, Sperrmüll und Schrott entsorgt. In den Wäldern finden Forstmitarbeiter ganze Büroeinrichtungen und Berge von Autoreifen«). Neben einer Verbindung zum Hauptthema des Beitrags (»Mülldetektive« machen »Müllsünder« ausfindig), schließt der Teaser mit einem konstruktiven Spin (»Noch besser wäre es allerdings, wenn wir alle mehr Müll vermeiden würden«), der eine scheinbar einfache Lösung des Problems anführt. Diese kritisch-konstruktive Positionierung findet sich in mehreren der öffentlich-rechtlichen Reportagen zum Thema Ökologie.

Abbildung 3: Im Beitrag Drei Jahre ohne Regen – KLIMAKRISE in Kenia (Crisis) wird die kritische Position des Reporters durch Thumbnail und Überschrift personalisiert.



Neben Titel und Teaser wird die kritische Position auch durch die Titelbilder (»Thumbnails«) transportiert, z.B. im *Crisis*-Beitrag *Drei Jahre ohne Regen – KLIMAKRISE in Kenia*, in dem die Überschrift »So sieht der Klimawandel aus!« über das Bild einer verendeten Giraffe gelegt wird, während der Reporter direkt daneben eingeblendet ist, wodurch seine Person auch visuell eng mit dem Thema und der These verknüpft wird (vgl. Abb. 3).

Der Verzicht auf eine solche *Personalisierung* ist in den öffentlich-rechtlichen Reportagen zu ökologischen Themen die Ausnahme und wird damit als erste Praxis verstanden – zumal sie sich auch in Videos findet, die weniger Probleme kritisieren als vielmehr die Eigenverantwortung und Selbstbestimmung junger Menschen bei ökologischen Phänomenen ansprechen.

Eine solche journalistische Positionierung des *Empowerments* zielt darauf ab, spezielle Handlungen und Einstellungen z.B. im Sinne des Klimaschutzes oder der Nachhaltigkeit auf ihre allgemeine Umsetzbarkeit im Alltag zu erproben. Dafür wählen die Reportagen den Zugang eines *journalistischen Selbstversuches*, bei dem Reporter*innen ein Phänomen selbst erleben und auf Basis der eigenen Erfahrungen und Empfindungen abschließend persönliche Empfehlungen aussprechen oder Bedenken äußern. Damit werden einzelne Aspekte der komplexen Hauptthemen wie Klimawandel oder Nachhaltigkeit entpolitisiert und auf die Lebensrealität junger Menschen heruntergebrochen. Diesen Ansatz verfolgen einzelne Reportagen der *Ultraviolet stories* (ZDF/funk), vor allem aber das BR-Format *PULS Reportage*. Bei ökologischen Themen wählt *PULS* nahezu in jedem Beitrag einen Zugang, durch den Reporter*innen sich einem Phänomen im Selbstversuch nähern, es persönlich erfahren, erkunden und bewerten, z.B. in den Reportagen *McDonald's, Burger King oder Coffee to go: Mehrweg-Revolution und niemand hält sich dran?*, *Mit dem Elektroauto nach Kroatien – wie entspannt ist das?* oder *DIY-Strom-Challenge: 24h vom selbst erzeugten Strom leben. Geht das?* (alles *PULS Reportage*).

Reportagen, die eine Empowerment-Positionierung wählen, formulieren in den Titeln zumeist eine Frage, deren Lösung dann von den Reporter*innen im Selbstversuch ausprobiert (»Challenge«) und beantwortet werden soll. Auch in den Teasern dieser Beiträge wird dieser Ansatz expliziert:

[3] »Beim Essen und Trinken to go tut sich was. Landet bald weniger Plastik in der Tonne? Seit diesem Jahr haben wir ein Anrecht darauf, Essen und Getränke, das wir to go bestellen, in einer Mehrwegverpackung zu bekommen. Das besagt die sogenannte Mehrweg-Angebotspflicht. In der Theorie bedeutet das weniger Müll aus Einweg-Plastik. In der Praxis eine Herausforderung für alle Restaurants, Bäckereien und Cafés. Für kleinere Betriebe gelten für to-go und Mehrweg-Ausnahmeregelungen. Wer soll da nur durchblicken? Gast-Reporterin Lisa Altmeier macht für *PULS Reportage* eine Woche den Mehrweg-Test to go: Geht Takeaway inzwischen wirklich ganz ohne Plastik? Wo gibt's inzwischen Mehrweg, wie schaut's aus mit der Hygiene und wie genau nehmen es die Betriebe mit dem neuen Gesetz? Lisa macht für uns den Mehrweg-Alltagscheck. Und schon mal vorweg: Bei den Fastfood-Riesen McDonalds und Burger King erlebt unsere Reporterin eine fragwürdige Überraschung to go!« (*McDonald's, Burger King oder Coffee to go: Mehrweg-Revolution und niemand hält sich dran?*, *PULS Reportage*)

[4] »E-Auto-Fahren, darauf haben viele Leute Bock. Vielen ist es allerdings zu teuer, zu kompliziert und die meisten verbinden mit dem Elektroauto eher eine Kurzstrecke.

Ari wagt den Selbstversuch und will eine möglichst unkomplizierte und umweltschonende Urlaubsfahrt zum Strand nach Kroatien mit dem E-Auto machen. Kann sie mit einem Elektroauto entspannt in den Urlaub fahren oder ist die Tour zum Meer zu aufwendig und kompliziert? Und kommt sie überhaupt an? Ari fährt nicht einfach nur drauf los, sondern lässt ihre Fahrt danach von Robin Schmid bewerten. Er ist YouTuber für E-Mobilität und fährt selbst fast nur noch mit E-Autos.« (*Mit dem Elektroauto nach Kroatien – wie entspannt ist das?*, PULS Reportage)

[5] »Ist es möglich, sich komplett selbst mit grünem Strom zu versorgen? In dieser PULS Reportage wagt Sebastian Meinberg das Experiment, 24 Stunden lang nur den Strom zu nutzen, den er auch selbst erzeugt hat: Sei es mit Sonne, Wind oder Muskelkraft. Gemeinsam mit der Wissenschaftsjournalistin Ilka Knigge von PlanetB versucht Meini herauszufinden, wie leicht es ist, mit Windrad, Solarpanel oder einem Fitnessfahrrad in den eigenen vier Wänden Strom zu erzeugen. Wird Meini genug Strom zusammenkriegen, um mit einem kühlen Bier Fußball zu schauen? Oder wird er im Dunkeln hocken müssen? Außerdem spricht Meini mit Umweltwissenschaftlerin Ida Rüdenauer darüber, ob es sich lohnt, alte Haushaltsgeräte gegen energieeffizientere auszutauschen. Denn sein Kühlschrank ist auch nicht mehr der Jüngste...« (*DIY-Strom-Challenge: 24h vom selbst erzeugten Strom leben. Geht das?*, PULS Reportage).

Die Beispiele unterstreichen auch den ähnlichen Aufbau der Empowerment-Reportagen, die insgesamt durch eine starke *Formatierung* geprägt sind: Das Thema wird prägnant, oft anhand von Schlüsselwörtern und in Jugendsprache eingeführt, anschließend wird die Leitfrage der »Challenge« formuliert, der sich die Reporter*innen im Selbstversuch stellen sollen. Die Protagonist*innen (Betroffene oder Expert*innen) werden genannt und ein kurzer Ausblick mittels eines »Cliffhanger« zur Steigerung der Spannung auf das Ergebnis der journalistischen »Experimente« gegeben. Nicht nur auf der textlichen Ebene werden die ökologischen Themen gemäß der Praxis der Personalisierung (und charakteristisch für das Recherche- und Storytellingmuster des journalistischen Selbstversuches) jeweils eng mit den Personen der präsentierenden Reporter*innen verknüpft (»Gast-Reporterin Lisa Altmeier macht für PULS Reportage eine Woche den Mehrweg-Test to go«; »Ari wagt den Selbstversuch und will eine möglichst unkomplizierte und umweltschonende Urlaubsfahrt zum Strand nach Kroatien mit dem E-Auto machen«; »In dieser PULS Reportage wagt Sebastian Meinberg das Experiment, 24 Stunden lang nur den Strom zu nutzen, den er auch selbst erzeugt hat«), sondern ebenso wie bei der kritischen Positionierung auch auf der Bildebene: So zeigt zum Beispiel das Thumbnail der PULS-Reportage *DIY-Strom-Challenge: 24h vom selbst erzeugten Strom leben. Geht das?* den angestrengt blickenden Reporter, der auf einem Fahrrad Strom erzeugt (vgl. Abb. 4).

Abbildung 4: Im Beitrag *DIY-Strom-Challenge: 24h vom selbst erzeugten Strom leben. Geht das?* (PULS Reportage) wird die Position des Reporters durch Thumbnail und Überschrift personalisiert.



Die Praxis der Personalisierung zieht sich auch durch die Beiträge: In jeder der hier untersuchten Presenter-Reportage stellen die Reporter*innen mindestens zu Beginn des Beitrags (oft aber auch mehrfach, z.B. im Fazit) einen persönlichen Bezug zum Thema her – und adressieren dabei auch direkt die eigene Aufgabe (»Challenge«). Markante Beispiele sind die Einstiege in die Beiträge *Ein Tag als Schlachter: Esse ich danach noch Fleisch?* und *McDonald's, Burger King oder Coffee to go: Mehrweg-Revolution und niemand hält sich dran?* (beide PULS Reportage):

[6] »Ich stehe hier vor dem Schlachthof in der Nähe von Nürnberg und hier werden Rinder und Schweine getötet und dann zu Fleisch verarbeitet und ich persönlich, ich esse schon Fleisch ein paar Mal im Monat, nicht mega oft, aber ich tue es halt einfach. Und das Ding ist dann: Geht's da um eine Bolo oder halt ganz auf dumm irgendwie nach dem Feiern 'nen Burger und wenn ich ehrlich bin: Da denke ich nicht sehr viel drüber nach, dass dafür ein Tier gestorben ist, wenn ich sowas esse. Und deswegen bin ich hier. Ich will mir hier selber mal anschauen welche Schritte sind beim Schlachten dabei.« (ab 00:27 in: *Ein Tag als Schlachter: Esse ich danach noch Fleisch?*, PULS Reportage)

[7] »Im Job und auch privat bin ich viel unterwegs, kaufe mir öfter mal 'nen Coffee-To-Go und manchmal auch was zu Essen auf die Hand – leider Einweg. Meistens habe ich dabei ein schlechtes Gewissen, aber das soll sich ändern. Ich werde eine Woche lang jeden Tag mindestens einmal ohne große Vorbereitung was zum Essen oder Trinken To Go holen, und mein Ziel dabei: keinen Schnipsel Müll einkassieren.« (ab 00:27 in: *McDonald's, Burger King oder Coffee to go: Mehrweg-Revolution und niemand hält sich dran?*, PULS Reportage)

Innerhalb der ökologischen Reportagen erfolgt die journalistische Positionierung nicht nur durch die durchgehende Personalisierung, sondern regelmäßig auch durch eine emotionale Ansprache der Reporter*innen, bei denen die Nutzer*innen teilweise direkt angesprochen werden (*Partizipation*). Die Praxis der *Emotionalisierung* ist für die Form der Presenter-Reportage ebenso charakteristisch, da persönliche Erwartungen, Erfahrungen, Emotionen und Bewertungen deren subjektive Perspektive prägen. Insbesondere in den Presenter-Reportagen, in denen ein journalistischer Selbstversuch stattfindet, nehmen die Reporter*innen wiederholt auf ihre eigenen Empfindungen und Emotionen Bezug: Zum Beispiel in der *PULS Reportage: Ein Tag als Schlachter: Esse ich danach noch Fleisch?*, in der der Reporter seine Emotionen vor, während und nach dem Schlachten einer Kuh artikuliert (»Boah so langsam werde ich nervös, ob ich das wirklich selbst hinkriege«, ab 03:42; »Ich bin echt aufgeregt, also ich habe nicht gedacht, dass es mir so schwer fällt, jetzt [habe ich] fast ein bisschen Angst«, ab 05:00; »Und ich muss mich erstmal sammeln. Sehr seltsam, es ist sehr seltsam hier zu stehen, während gerade ein Tier da gestorben ist und ausblutet. Das ist krass«, ab: 06:37). Gleichzeitig macht der Reporter seine Haltung bzw. Meinung zum Erlebten und Gezeigten transparent: »Wer Fleisch isst, und das ist meine Meinung, muss sich sowas anschauen können« (ab: 05:08). Auch beim abschließenden Verzehr des Tieres, bei dessen Schlachtung der Reporter dabei war, werden die eigenen Empfindungen direkt vor der Kamera (im »On«) ausgedrückt:

[8] »Ich bin auf eine Art fast schon ein bisschen nervös. Ich war noch nie nervös, bevor ich einen Burger gegessen hab. Krass. Das ist jetzt wirklich, das Rind, das geschlachtet wurde, letzte Woche. Wo ich dabei war.« (ab 20:49 in *Ein Tag als Schlachter: Esse ich danach noch Fleisch?*, PULS Reportage)

Die Praxis der Emotionalisierung durch die Reporter*innen findet sich zwar grundsätzlich in allen untersuchten Reportagen, wird in jenen mit einer kritischen Positionierung aber weniger und distanzierter praktiziert. Hier fließen Emotionen der Reporter*innen eher als Reaktion auf beobachtete, kritikwürdige Zustände ein. Zum Beispiel in der *Vollbild-Reportage Illegale Deals: So vergiftet die Reife-Mafia die Natur* (»Shit. Alter. Es scheint echt 'ne Menge abzugehen mit den Altreifen«, ab: 00:05). Die Emotionalität der kritischen Positionierung wird eher durch eine wertende Beschreibung der Probleme erzeugt, die bei den ökologischen Themen auch Appelle an Gesellschaft oder Politik beinhalten kann, wie im Fazit derselben Reportage:

[9] »Solange die Politik also keine strengeren Vorgaben macht und die Hersteller in die Pflicht nimmt, werden fragwürdige Händler weiter überall in Deutschland mit Altreifen Geld scheffeln – und damit die Umwelt schädigen.« (ab: 26:29 in: *Illegale Deals: So vergiftet die Reife-Mafia die Natur, Vollbild*)

In den Presenter-Reportagen, die sich für ein Empowerment positionieren, zählt die Emotionalisierung aber zu den durchgängig replizierten Praktiken, so dass der explizierte Bezug auf eigene Empfindungen und Gefühle hier als »strategisches Ritual« (Wahl-Jorgensen 2020) gedeutet werden kann.

Verbunden werden die Praktiken der Emotionalisierung und Personalisierung zudem mit einer Praxis, die hier als *Partizipation* beschrieben wird: das explizite Ansprechen und Einbinden der Nutzer*innen in den Beiträgen durch die Reporter*innen. Während sowohl Kritik- als auch Empowerment-Reportagen partizipative Ansprachen praktizieren, werden solche »Calls to Action« – neben dem Aufruf, den YouTube-Kanal des Formats zu abonnieren oder den gerade gesehenen Beitrag zu kommentieren, auch der Appell, das eigene Verhalten in ökologischen Fragen zu überdenken und ggf. zu ändern (»Wenn ihr Fleisch esst, bewusst Fleisch essen!«; *Ein Tag als Schlachter: Esse ich danach noch Fleisch?*, ab 22:24) – vor allem in jenen Beiträgen artikuliert, die die Selbstbestimmung der jungen Zielgruppe fördern wollen. In den Beiträgen *DIY-Strom-Challenge: 24h vom selbst erzeugten Strom leben. Geht das?* und *Mit dem Elektroauto nach Kroatien – wie entspannt ist das?* (beide *PULS Reportage*) verknüpfen die Reporter*innen ihre abschließenden persönlichen Bewertungen der Challenges beispielsweise mit dem expliziten Aufruf an die Nutzer*innen, sich zu den jeweiligen ökologischen Problemen eigene Gedanken zu machen und diese als Kommentar zu formulieren:

[10] »Und ich werd' mir mal Gedanken über meinen Kühlschrank machen. Können sich sowieso alle mal Gedanken machen über ihre alten Elektrogeräte. Ob sich da ein Austausch lohnt, der dann vielleicht auch ökologischer ist? Möglicherweise ist auch so ein Solarpanel, wie ich es auf dem Balkon hatte, ne Idee. Die ist ja vielleicht ein guter Tipp. Hast du ansonsten noch einen? Ökostrom, vielleicht! Hilft auch. Sehr gut! Ökostrom hab' ich auch. [...] Habt ihr schon mal euren eigenen Strom produziert? Oder würdet ihr das gerne tun und wenn ja, wie? Schreibt mir das doch mal in die Kommentare.« (ab 24:13 in: *DIY-Strom-Challenge: 24h vom selbst erzeugten Strom leben. Geht das?*, *PULS Reportage*).

[11] »Ich würde mir tatsächlich kein E-Auto mieten, um lang in den Urlaub zu fahren, aber hätte ich eins, wäre mein eigenes Auto ein E-Auto, würde ich sagen: Komm, in der Stadt ist es super, besser für die Umwelt, den einen Urlaub da nehmen wir uns ein bisschen mehr Zeit, schmieren uns eine Stulle und dann geht das auch. Schreibt mir mal hier unten in die Kommentare, ob ihr euch vorstellen könntet, mit einem E-Auto einen Roadtrip zu machen, wenn ja warum, wenn nicht, warum nicht?« (ab: 26:36 in: *Mit dem Elektroauto nach Kroatien – wie entspannt ist das?*, *PULS Reportage*)

In beiden Fazits wird auch die grundsätzlich positive Bewertung der Reporter*innen von ökologischen Alternativen wie das Selbstproduzieren von Strom oder die Nutzung eines E-Autos deutlich. Diese ist charakteristisch für die Positionierung als *Empowerment* der Zielgruppe, während negative Bewertungen typisch für *kritisch* positionierte Presenter-Reportagen sind, die traditionelle Formen der Ernährung, des Reisens, der Müllentsorgung oder der Energiegewinnung eher als Probleme darstellen. Dies erfolgt regelmäßig jedoch nicht über die Reporter*innen selbst, sondern über Protagonist*innen wie Betroffene oder Expert*innen, die den Problemen einerseits ein Gesicht geben (Personalisierung) und diese andererseits in ihren Statements auch mit Gefühlen aufladen (Emotionalisierung). Wie radikal die Positionen sein können, die die Reportagen hier über die Protagonist*innen zu Wort kommen lassen, zeigt exemplarisch der Beitrag *Vegan vs. Fleisch – warum der Streit ums Essen eskaliert* von *Exactly*: Darin bezeichnet eine sich laut

Beitrag in sozialen Netzwerken selbst so titulierende »militante Veganerin« Menschen, die Fleisch essen, als »Mörder« oder »Vergewaltiger«. Im Gespräch mit dem Reporter rechtfertigt sie ihre Position:

[12] »Ich finde es sehr wichtig, diese Worte zu verwenden, um die ethische Dringlichkeit hervorzurufen. Es ist nicht im Sinne der Tiere, meine Sprache zu verwaschen oder die Wortwahl zu verändern. Ich würde auch wollen, dass man mein Leid nicht verwäscht oder verwässert, wenn ich an der Stelle der Tiere wäre. Dann soll man sagen: Das ist eure Verantwortung.« (ab: 09:47 in: *Vegan vs. Fleisch – warum der Streit ums Essen eskaliert, Exactly*)

Sprachlich moderater, aber gleichwohl eindringlich appellierend formuliert ein Experte der *Schutzgemeinschaft Deutscher Wald* einen Handlungsdruck in der *Vollbild*-Reportage *Nehmen Tesla, BASF & Co uns das Wasser weg?*, während im Beitrag ein Drohnenflug über einen vertrockneten Wald gezeigt wird:

[13] »Wir müssen dringend reagieren. Wer viel Wasser verbraucht, muss mehr zahlen. [...] Es muss einfach für die Menschen attraktiv sein, mit Wasser nachhaltig und sparsam umzugehen. Solange das nicht passiert. Das muss spürbar sein.« (ab 04:01, *Nehmen Tesla, BASF & Co uns das Wasser weg?, Vollbild*)

Ähnlich dringlich ruft eine Klimaaktivistin in der Reportage *Letzte Generation: Kira* (26) *klebt sich auf die Straße* (*Ultraviolet stories*) zum politischen Widerstand beim Thema Klimawandel auf: »Wir müssen schnell handeln. Wir haben in zwei bis drei Jahren die Kippunkte erreicht. [...] Wir brauchen jetzt diesen friedlichen Widerstand, der die Regierung zum Handeln bringt« (ab: 06:11).

Derartige Appelle oder andere direkte Aufforderungen zu einem konkreten ökologischen Handeln finden sich in den neuen öffentlich-rechtlichen Presenter-Reportagen in der Regel nicht durch die Reporter*innen selbst. Ihre Positionierung wird aber durch eine kritische bzw. empowernde Haltung gegenüber dem Problem bzw. Phänomen regelmäßig persönlich ausgedrückt (z.B. im Einstieg, im Fazit als Reflexionen oder als Reaktionen auf eine beobachtete Situation während der Recherche). Neutrale, ausgewogene, »objektive« Positionen versprechen die Formate und ihre Reporter*innen nicht – im Gegenteil: Die journalistischen Charakteristika der Presenter-Reportagen sind geprägt von Subjektivität, die sowohl aus der Perspektive der Reporter*innen als auch der Protagonist*innen entstehen kann (»byline subjectivity« und »source subjectivity«; Steensen 2017: 32–33) und vor allem durch Praktiken der Personalisierung, Emotionalisierung und Partizipation transportiert wird.

5 Zusammenfassung und Ausblick: Neue Presenter-Formate als kritische und konstruktive Instanzen in ökologischen Diskursen

Diskurse über ökologische Themen werden von den neuen Presenter-Formaten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks regelmäßig, aber zuletzt seltener aufgegriffen. Dabei

zeigt sich eine spezielle Wirklichkeitskonstruktion, die vor allem durch die journalistische Subjektivität der Presenter-Formate transportiert wird und die nicht nur prägen, wie Reporter*innen die Inhalte präsentieren (FF1), sondern ebenso, wie sie sich dabei positionieren (FF2) und welche journalistischen Praktiken sie dabei nutzen (FF3) (vgl. Tab. 1)

Die *Präsentation* der Inhalte erfolgt überwiegend subjektiv: Reporter*innen sind die zentralen Akteur*innen der meisten Reportagen, lassen in nahezu jedem Beitrag ihre persönliche Meinung und eine durch das eigene Erfahren, Erleben und Empfinden geprägte persönliche Perspektive einfließen.

Die Reporter*innen nehmen in den Presenter-Reportagen mit ökologischem Themenbezug zwei dominante *Positionen* ein: Einerseits positionieren sie sich *kritisch* zu einem ökonomischen Problem (insbesondere die Formate *Vollbild* und *Exactly*), das sie anhand des Recherche- und Storytelling-Muster der *Recherchereise* aufdecken und kritisieren. Diese Positionierung ist anschlussfähig an ein journalistisches Rollenverständnis des investigativen »Wachhundes« (vgl. Meier 2018, 196), der gesellschaftliche Probleme aufdecken will. Andererseits nehmen sie eine Position des *Empowerments* der jungen Zielgruppe ein, in dem sie ein ökologisches Phänomen durch das Muster des journalistischen Selbstversuches erleben und bewerten. Diese bestärkende Positionierung findet sich häufiger in den Formaten *PULS Reportage* und *Ultraviolet stories* und ist anschlussfähig an ein Rollenverständnis konstruktiver »Dialog-Organisatoren« bzw. »Mutmacher und Motivatoren« (vgl. Meier 2018, 197), die mit lösungsorientiertem Perspektivjournalismus verbunden werden.

Die jeweilige Positionierung wird transportiert durch subjektiv gewendete journalistische *Praktiken*, die durch die starke Formatierung der Presenter-Reportagen jeweils auch als »strategische Rituale« verstanden werden können: Trotz unterschiedlich starker Ausprägung, werden sie von Reporter*innen in allen untersuchten Beiträgen genutzt. Neben der Verknüpfung des Themas mit der Person der Reporter*innen (*Personalisierung*), werden Probleme und Phänomene durch eigene Erwartungen, Erfahrungen und Empfindungen emotional aufgeladen (*Emotionalisierung*) oder die Zielgruppe direkt angesprochen, sich mit den Inhalten und Themen der Beiträge auseinanderzusetzen und ihre Gedanken in Kommentaren zu teilen (*Partizipation*).

Tabelle 1: Journalistische Elemente der Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit in ökologischen Diskursen in den neuen Presenter-Formaten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks (eigene Darstellung).

Präsentation	Positionierung	Praktiken
Subjektive Vermittlung von Inhalten (z.B. durch Meinungen, Haltungen, Erfahrungen, Erwartungen der Reporter*innen)	Kritik	Personalisierung
	Empowerment	Emotionalisierung
		Partizipation

Auffällig ist zudem, dass die starke Formatierung der Formate bereits bei einem vergleichsweise kleinen Sample (n=45) recht weitreichende Aussagen erlaubt: Die Presenter-Reportagen halten sich – formatspezifische Besonderheiten ausgenommen – in der Regel an einen archetypischen Aufbau und nutzen ähnliche journalistische Elemente wiederkehrend. Die Gesamtuntersuchung der neuen Presenter-Reportagen zeigte bereits, dass, obwohl sich die Formate in vielerlei Hinsicht deutlich ausdifferenzierten (so thematisiert *Crisis* internationale Perspektiven oder *Ultraviolet Stories* weibliche Sichtweisen), die subjektiven Charakteristika der Form Presenter-Reportage in der zweiten Generation der öffentlich-rechtlichen Formate noch stärker ausgeprägt sind als in der ersten Generation (vgl. Brinkmann et al., 2025, 81–82). Diese »Radikalisierung« bei der Formatierung der Presenter-Reportagen zeigt nicht nur, dass das Genre einen gewissen Reifegrad erreicht hat, sondern auch, dass es den potenziellen Widerspruch zu traditionellen Kernnormen des Informationsjournalismus wie Neutralität und Distanz auch künftig selbstbewusst praktiziert. In ihrem Buch zur »Zukunft des Journalismus« betonen Klaus Meier und Kolleg*innen, dass Presenter-Reportagen sich durch die veränderte Mediennutzung junger Zielgruppen von der Nische ins journalistische Establishment bewegen könnten:

Die heutige und auch zukünftige Mediennutzung der nächsten Generation zeigt, dass Zuschauende eben diese personalisierten und vermeintlich authentischen Inhalte bevorzugen. Presenter werden immer mehr zum Bindeglied zwischen dem Thema und den Rezipient*innen und können dadurch eine persönliche Verbindung herstellen, die es ihnen leichter macht, sich in Themen einzufühlen und Vertrauen aufzubauen. Zudem kann die Interaktivität durch eben diese Personalisierung gefördert werden. Denn Presenter vermitteln nicht nur Inhalte, sondern interagieren auch direkt mit dem Publikum, machen Aufrufe für Kommentare und Feedback und können dieses Feedback integrieren und so eine dynamische Form der Reportage schaffen. (Meier et al., 2025: 54–55)

Ob die hier für ökologische Diskurse in neuen Presenter-Reportagen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks dargestellten Befunde jedoch auch bei anderen Diskursen und Themen gelten (z.B. bei Migration, Armut, Drogen oder Sexualität) bzw. welche Form der Präsentation, welche Positionierungen und welche Praktiken dort dominieren, konnte im Rahmen dieses Beitrags nicht untersucht werden, kann aber eine weiterführende Aufgabe der Journalismusforschung sein. Zudem erscheint es gerade mit der Perspektive auf Mediensprache und -diskurse relevant, neue Presenter-Formate zu untersuchen, die sich bei gesellschaftlichen Themen eher konservativ verorten. Mit der Gründung von *Die andere Frage* hat funk seit Mai 2024 ein Presenter-Format im Portfolio, das gesellschaftliche Diskurse potenziell anders prägt als die hier untersuchten Formate:

[14] »Warum schiebt Deutschland so wenig ab? Brauchen wir ein Kopftuch-Verbot an Schulen? Muss ich vor Drogenabhängigen Angst haben? Und warum will eigentlich niemand unser Land verteidigen? Wer sich solche Fragen schon mal gestellt hat, hat nicht selten das Gefühl, das besser nicht laut zu tun. Und vermisst oft Antworten – im öffentlichen, aber auch im veröffentlichten Diskurs.« (funk 2026)

Wie *Die andere Frage* über ökologische Themen berichtet, welche Perspektiven und Positionen dort prägend sind – beispielsweise in Beiträgen wie *Dein Essen, ihr Job: So ist es wirklich als Jäger und Metzger, Hate gegen Landwirtschaft: So reagieren junge Bauern* oder *Fahrradfahrer vs. Autofahrer: Beef auf deutschen Straßen*, die teilweise dieselben Themen umsetzen wie die hier untersuchten Presenter-Formate –, erscheint für weiterführende Untersuchungen eine lohnende Forschungsfrage.

6 Literatur

- Brosda, Carsten. *Diskursiver Journalismus. Journalistisches Handeln zwischen kommunikativer Vernunft und mediensystemischem Zwang*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.
- Brinkmann, Janis. *Subjektiver Journalismus. Theorie, Konzept, Praxis*. Springer VS, 2025.
- Brinkmann, Janis. *Journalismus. Eine praktische Einführung*. 2., überarbeitete Auflage, Nomos, 2024.
- Brinkmann, Janis. *Journalistische Grenzgänger. Wie die Reportage-Formate von funk Wirklichkeit konstruieren*. Arbeitsheft 111, Otto Brenner Stiftung, 2023, <https://www.otto-brenner-stiftung.de/journalistische-grenzgaenger/> (abgerufen am 27. März 2026).
- Brinkmann, Janis, Christof Amrhein und Anna Pröhle. *Ich-Erzähler*innen. Neue Reportage-Formate im öffentlich-rechtlichen Rundfunk*. OBS-Arbeitspapier 80, Otto Brenner Stiftung, 2025, <https://www.otto-brenner-stiftung.de/ich-erzaehler-innen/> (abgerufen am 27. März 2026).
- Bucher, Hans-Jürgen. »Journalismus als kommunikatives Handeln.« *Handbuch Journalismustheorien*, hg. von Martin Löffelholz und Liane Rothenberger, Springer VS, 2016, S. 217–234.
- Cheng, Lydia, Christopher Buschow und Maike Suhr. »Katalysator für neue Akteure im Journalismus. Wie die Organisationsinnovation funk journalistische Content Creator unterstützt.« *Kreativwirtschaft und Creator Economy*. Proceedings zur Jahrestagung der Fachgruppe Medienökonomie der DGPK 2023 in Stuttgart, hg. von Uwe Eisenbeis, Melanie Mezger und Lars Rinsdorf, Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e. V., 2024, S. 118–129.
- Drössler, Kira. *Formate für Digital Natives. Innovatives Entwickeln, Umsetzen und Managen. Strategien und Erfolgsfaktoren für junge Social-Media-Formate*. Springer VS, 2021.
- funk. »Die andere Frage. Formatinfos.« *funk*, 2026, <https://presse.funk.net/format/die-andere-frage/> (abgerufen am 27. März 2026).
- Granow, Viola. »funk – das Content-Netzwerk von ARD und ZDF. Mit Audience Engagement und Distribution via Social Media zu Relevanz in der Zielgruppe.« *Fake News, Framing, Fact-Checking. Nachrichten im digitalen Zeitalter. Ein Handbuch*, hg. von Tanja Köhler, transcript, 2020, S. 363–380.
- Habers, Frank. »Time to Engage. De Correspondent's Redefinition of Journalistic Quality.« *Digital Journalism*, Bd. 4, Nr. 4, 2016, S. 494–511.
- Habers, Frank und Marcel Broersma. »Between Engagement and Ironic Ambiguity. Mediating Subjectivity in Narrative Journalism.« *Journalism*, Bd. 15, Nr. 5, 2014, S. 639–654.

- Haller, Michael. *Die Reportage. Theorie und Praxis des Erzähljournalismus*. 7., komplett überarbeitete Auflage, Herbert von Halem, 2020.
- Kissler, Alexander. »Linke Politik und Sex. Das Jugendangebot ›funk‹ von ARD und ZDF ist zum Chefankläger der Mehrheitsgesellschaft geworden.« *Neue Zürcher Zeitung*, 5. Okt. 2021, S. 28.
- Kräher, Lisa. »Y-Kollektiv. Beten wir für eine bessere Doku über Antifeminismus.« *Übermedien*, 2023, <https://uebermedien.de/87691/beten-wir-fuer-eine-bessere-doku-ueber-antifeminismus/> (abgerufen am 27. März 2026).
- Kräher, Lisa. »Leider nicht so geil. ›Y-Kollektiv‹-Doku über Heli-Skiing.« *Übermedien*, 2024, <https://uebermedien.de/93329/leider-nicht-so-geil/> (abgerufen am 27. März 2026).
- Kuhlmann, Christoph. »Journalismus als Moderation gesellschaftlicher Diskurse.« *Handbuch Journalismustheorien*, hg. von Martin Löffelholz und Liane Rothenberger, Springer VS, 2023, S. 373–386.
- Maras, Steven. *Objectivity in Journalism*. Polity Press, 2013.
- Meier, Klaus. *Journalistik*. UVK Verlagsgesellschaft, 2018.
- Meier, Klaus. »Berichterstattungsmuster als Strategien der Komplexitätsreduktion.« *Komplexität im Journalismus*, hg. von Beatrice Dernbach, Alexander Godulla und Anika Sehl, Springer VS, 2019, S. 101–116.
- Meier, Klaus, Michael Graßl, Korbinian Klinghardt, Maike Körner und Jonas Schützeneder. *Die Zukunft des Journalismus. Zehn Szenarien für das nächste Jahrzehnt*. Springer VS, 2025.
- Morawski, Thomas und Martin Weiss. *Trainingsbuch Fernsehreportage. Reporterglück und wie man es macht. Regeln, Tipps und Tricks. Mit Sonderteil Kriegs- und Krisenreportage*. Springer VS, 2007.
- Niggemeier, Stefan. »Was man aus dem Streit zwischen Rezo und ›Strg_F‹ über guten Journalismus lernen kann.« *Übermedien*, 2024, https://uebermedien.de/91390/was-man-aus-dem-streit-wischen-rezo-und-strg_f-ueber-guten-journalismus-lernen-kann/ (abgerufen am 27. März 2026).
- Pörksen, Bernhard. »Journalismus als Wirklichkeitskonstruktion.« *Handbuch Journalismustheorien*, hg. von Martin Löffelholz und Liane Rothenberger, Springer VS, 2016, S. 249–261.
- Pörksen, Bernhard, Wiebke Loosen und Armin Scholl, Hg. *Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.
- Pörksen, Bernhard und Armin Scholl. »Journalismus als Wirklichkeitskonstruktion.« *Handbuch Journalismustheorien*, hg. von Martin Löffelholz und Liane Rothenberger, Springer Fachmedien, 2024, S. 197–208.
- Raeijmackers, Daniëlle und Pieter Maesele. »In Objectivity We Trust? Pluralism, Consensus, and Ideology in Journalism Studies.« *Journalism*, Bd. 18, Nr. 6, 2017, S. 647–663.
- Reisin, Andrej. »Reporterformate. Ein ›authentischer‹ Host ersetzt keine Recherche.« *Übermedien*, 2022, <https://uebermedien.de/69778/ein-authentischer-host-ersetzt-keine-recherche/> (abgerufen am 27. März 2026).

- Reisin, Andrej. »37 Grad Leben. Weinen ist nicht ›authentisch‹, sondern unprofessionell.« *Übermedien*, 2023, <https://uebermedien.de/88439/weinen-ist-nicht-authentisch-sondern-unprofessionell/> (abgerufen am 27. März 2026).
- Rössler, Patrick. *Inhaltsanalyse*. 2. Auflage. UVK Verlagsgesellschaft. 2017.
- Scholl, Armin. »Konstruktivismus und Methoden in der empirischen Sozialforschung.« *Medien- & Kommunikationswissenschaft*, Bd. 59, Nr. 2, 2011, S. 161–179.
- Schultz, Tanjev. »Der Reporterblick von nirgendwo? Journalismus in der Spannung zwischen Objektivität und Subjektivität.« *Publizistik*, Bd. 66, 2021, S. 21–41.
- Schwarzer, Matthias. »Reportageformate bei funk. Das große Fest der Einzelschicksale.« *RedaktionsNetzwerk Deutschland*, 2021, <https://www.rnd.de/medien/funk-reportageformate-journalismus-oder-unterhaltung-das-grosse-fest-der-einzelschicksale-N4YZR7GZ7FGY7IP7YLZCFQ4YTA.html> (abgerufen am 27. März 2026).
- Smeenck, Kim, Frank Harbers und Marcel Broersma. »Highlighting and Downplaying Subjectivity through Ethos Construction. Personal Journalism as a Pluriform Epistemic Practice.« *Journalism*, Bd. 26, Nr. 12, 2025, S. 2523–2543.
- Steensen, Steen. »Subjectivity as a Journalistic Ideal.« *Putting a Face on it: Individual Exposure and Subjectivity in Journalism*, hg. von Bente Kalsnes Fonn, Henriette Hornmoen, Nathalie Hyde-Clarke und Yngvar Bordewich Hågvar, Cappelen Damm Akademisk, 2017, S. 25–47.
- Tuchman, Gaye. »Objectivity as Strategic Ritual. An Examination of Newsmen's Notions of Objectivity.« *American Journal of Sociology*, Bd. 77, Nr. 4, 1972, S. 127–146.
- Wahl-Jorgensen, Karin. »Subjectivity and Story-Telling in Journalism. Examining Expressions of Affect, Judgement and Appreciation in Pulitzer Prize-Winning Stories.« *Journalism Studies*, Bd. 14, Nr. 3, 2013, S. 305–320.
- Wahl-Jorgensen, Karin. »An Emotional Turn in Journalism Studies?« *Digital Journalism*, Bd. 8, Nr. 2, 2020, S. 175–194.
- Link zur Liste mit allen untersuchten Videos, die im Beitrag aufgeführt wurden: <http://www.otto-brenner-stiftung.de/ich-erzaehler-innen/>

Krisenproduktion oder Flächenstilllegung?

Eine korpuspragmatische Analyse zu moralisierenden Sprachhandlungen im Diskurs um Ernährungssicherheit

Pinxiu Liu und Maria Becker (Universität Heidelberg)

Abstract *This article examines the phenomenon of moralization, as shaped by everyday language use, from a linguistic perspective, using the debate on land set-aside as a case study. It focuses on how claims are strategically linked to moral values in order to present them as non-negotiable. Methodologically, the study employs corpus pragmatics to analyze how patterns of moralization speech acts are used to advance argumentative positions. The analysis reveals a central tension: while proponents legitimize land set-aside by invoking ecological values such as sustainability, opponents frame it as morally problematic by referring to global food security. The study concludes that moralization speech acts can serve as indicators of conflicting acting-guiding concepts. These conflicts arise less from a direct rejection of the opposing side's moral values than from a strategic prioritization that foregrounds one's own values in argumentation.*

Keywords *Corpus Pragmatics, Discourse Analysis, Land set-aside, Moralization, Pragmeme, Speech Act, Sustainability*

Schlagworte *Diskursanalyse, Flächenstilllegung, , Korpuspragmatik, Moralisierung, Nachhaltigkeit Pragmem, Sprachhandlung*

1 Einleitung

Moral ist uns keineswegs fremd. Sie durchdringt alltägliche Erfahrungsbereiche und manifestiert sich sprachlich sowohl in expliziten Bewertungen als auch in impliziten Bedeutungsgehalten von Propositionen, etwa in Aussagen wie: *Ich würde meine Eltern nie ins Pflegeheim geben*. Solche Äußerungen verweisen über die Sachebene hinaus auf zugrunde liegende Wertvorstellungen der Sprechenden. In Anlehnung an Annemarie Pieper (2017, 27) wird Moral hier verstanden als »der Inbegriff jener Normen und Werte, die durch gemeinsame Anerkennung als verbindlich gesetzt worden sind« und gesellschaftlich durch Handlungsgebote und -verbote vermittelt werden. Unsere kollektiven

moralischen Überzeugungen definieren, was in unserer Gesellschaft als ›richtig‹ oder ›falsch‹ gilt, und erfüllen eine regulierende und orientierende Funktion im Hinblick auf das praktische Sollen im Sinne des Moralisierens (Möhring-Hesse 2013, 155–156).

Der Fokus linguistischer Zugänge zum Thema ›Moral und Moralität‹ liegt jedoch nicht auf der ethisch-normativen Bewertung von Moral, sondern auf einer deskriptiven Beschreibung entsprechender Sprachhandlungen. Im Zentrum verschiedener Arbeiten (Becker und Felder 2022, Felder und Müller 2022, Becker et al. 2023b) steht dabei die diskursive Redestrategie der Moralisierung, also des Rückgriffs auf moralische Werte zur argumentativen Absicherung. Besonders die Diskursforschung hat sich dem Phänomen in jüngerer Zeit intensiv zugewandt. Clemens Knobloch etwa formuliert 15 Thesen zur Moral und Moralkommunikation und betont, dass Moralisierung dazu neige, »etwas in den Umkreis [zu bringen], was dort nicht hingehört, sondern eher in die Sphäre von Macht, Interesse, Aufmerksamkeit« (Knobloch 2020, 126). Daraus erwachse die Gefahr, dass Moralisierung zu einer zentralen Strategie im öffentlichen Ringen um Deutungsmacht und Akzeptanz werde, denn moralisierende Sprache erscheine oberflächlich fachlich, verschleierte jedoch politische Positionierungen (Knobloch 2020, 126). Ekkehard Felder und Marcus Müller analysieren mittels kollaborativer pragmlinguistischer Annotation Praktiken des Moralisierens im Deutschen Bundestag zwischen 1949 bis 2017, wobei *Moral* und *Moralisierung* als deskriptive Termini in gesellschaftspolitischen Argumentationszusammenhängen gefasst werden (Felder und Müller 2022, 243). Aufbauend darauf, erweitert Maria Becker die Analyse moralisierender Sprachhandlungen auf verschiedene Sprachen und Wissensdomänen, ohne sich auf spezifische Diskursthemen zu beschränken, und arbeitet deren diskursgrammatische Muster heraus, die als Grundlage für maschinell-automatisierte Annotationsverfahren dienen können (Becker 2025b, 255–257). Ein Beleg für die interdisziplinäre Relevanz und das breite Interesse an diesem Phänomen ist der Sammelband *Moral und Moralisierung: Neue Zugänge* (Felder et al. 2024), der diverse fachliche Perspektiven zusammenführt und die Grundlage für einen Austausch zwischen Politik-, Sprach- und Geschichtswissenschaft sowie Philosophie und Theologie darstellt.

Mit *Moralisierungen* sind in dieser Arbeit in Anlehnung an Becker et al. (2023b, 27) moralisierende Sprachhandlungen gemeint, bei denen »das Verweisen auf moralische Werte in der konkreten Text- und Gesprächspassage dem spezifischen Ziel [der Verantwortlichen (= moralisierenden Akteur*innen)] dient, die Geltung einer bestimmten Handlung als intersubjektiv akzeptiert zu präsentieren«. In dem vorliegenden Beitrag wird das Phänomen der Moralisierung mithilfe einer jüngst entwickelten Analysemethode exemplarisch am Diskurs um Flächenstilllegung, ein Subthema des hochaktuellen Diskurses um Landnutzung und Ernährungssicherheit, empirisch-deskriptiv untersucht und präzisiert. Dabei sollen einerseits sowohl diskursunabhängige als auch diskurspezifische sprachliche Indikatoren moralisierender Sprachhandlungen zum Thema Flächenstilllegung systematisch ermittelt und andererseits der strategische Einsatz moralischer Werte im Diskurszusammenhang offengelegt werden. Methodisch ist diese Arbeit im Paradigma der Korpuspragmatik (Felder et al. 2012) angesiedelt. Zum Einsatz kommen korpuslinguistische Verfahren, eine definitionsbasierte pragmlinguistische Annotation sowie hermeneutische Textanalysen, die miteinander kombiniert werden.

Im Folgenden gehen wir zunächst näher auf die linguistische Begriffsdefinition und Modellierung von Moralisierung ein (Kapitel 2). Kapitel 3 widmet sich den Fallanalysen moralisierender Sprachhandlungen in der Debatte um Flächenstilllegung. Ausgehend von theoretischen Begriffsklärungen werden sprachliche Indikatoren auf verschiedenen Ebenen untersucht, die die Identifikation moralisierender Sprachhandlungen ermöglichen. Zudem wird das Verhältnis zwischen moralisierenden Sprachhandlungen und kontroversen Positionen im Diskurs in den Blick genommen. Dabei soll diskutiert werden, ob und inwiefern moralisierende Sprachhandlungen als Indikatoren für konfligierende handlungsleitende Konzepte im Diskurs um Flächenstilllegung gelten können. Abschließend fasst Kapitel 4 die methodischen Zugänge sowie die zentralen Ergebnisse zusammen und unterzieht sie einer kritischen Reflexion.

2 Linguistische Definition und Modellierung von Moralisierung

Bevor das linguistische Verständnis von Moralisierung entfaltet wird, ist eine begriffliche Abgrenzung zwischen Moral und Moralisierung erkenntnisfördernd.¹ Das *Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache* (DWDS)² führt für das Verb *moralisieren* drei Bedeutungsvarianten an: 1) »moralische Betrachtung anstellen«; 2) »jmdm. Moral predigen« sowie 3) in einem beispielhaften Gebrauch »die moralisierende (= die Moral verbessernde) Kraft der Gesetze«. Diese Verwendungsweisen variieren in ihrer Konnotation von negativ wertend über neutral bis hin zu potenziell positiv wertend. In Alltagssprachlichen Kontexten erscheint das Verb hingegen meist abwertend: Wird jemandem vorgeworfen, er »moralisiere«, signalisiert dies in der Regel eine kritische Distanzierung von dessen Haltung oder Verhalten, insbesondere in Meinungsstreitigkeiten als Hinweis auf eine vermeintlich unsachlich empfundene Argumentationsführung. Im wissenschaftlichen Kontext ist der prozesshafte Charakter des Verbs *moralisieren* auffällig: *Moralisieren* bezieht sich auf eine »produktive und konstruktive Tätigkeit« (Möhring-Hesse 2013: 155), durch die ein moralisch bewerteter Sachverhalt für Ansprüche praktischen Sollens hergestellt wird (Möhring-Hesse 2013, 155). Dass Menschen beobachtetes Verhalten anderer kaum bewertungsfrei wahrnehmen, sondern es in irgendeiner Weise in Kategorien einordnen (vgl. Felder et al. 2024, 1), bildet hierfür eine grundlegende Voraussetzung.

Aus linguistischer Sicht wird Moralisierung als Sprachhandlung und bei ihrem Vollzug im Diskurs zugleich als diskursstrategisches Verfahren aufgefasst, in dem »Aussagen und damit einhergehende Forderungen mit Hilfe von allgemein gültigen und damit unhintergehbaren, moralischen Werten untermauert werden, mit dem Ziel, die Gültigkeit der Aussage und die Legitimität der Forderung als ebenso unhintergebar darzustellen« (Becker et al. 2023b, 27; vgl. auch Becker und Felder 2022, 268; Felder und Müller

1 Eine kurze Begriffsgeschichte des Moralisierens bietet Matthias Möhring-Hesse (2013: 152–154). In der Einführung des Sammelbandes *Moral und Moralisierung: Neue Zugänge* (Felder et al. 2024: 7–33) findet sich ein ausführliches interdisziplinäres Werkstattgespräch zur begrifflichen Abgrenzung von »Moral« und »Moralisierung«. Im vorliegenden Beitrag wird der Begriff ausschließlich im linguistischen Kontext verwendet, insbesondere im Rahmen sprachhandlungstheoretischer Überlegungen.

2 DWDS – *moralisieren*, <https://www.dwds.de/wb/moralisieren> (abgerufen am 26.07.2025).

2022, 243). Seit der Sprechaktheorie von John L. Austin (1972 [1962]) und John R. Searle (2019 [1971]) wird ein Sprechakt als Gleichzeitigkeit von vier Akten verstanden: einem Äußerungsakt, einem propositionalen Akt, einer Illokution und einer Perlokution³. In diesem Sinne handelt es sich beim Moralisieren nicht nur darum, eine moralische Bewertung propositional vorzunehmen, sondern auch deontische Ansprüche zu verbalisieren und ggf. perlokutive Reaktionen der Adressat*innen zu realisieren.

Dabei ist die Perspektive moralisierender Akteur*innen kritisch zu reflektieren, da sie Einstellungen, Handlungen oder Verhaltensweisen der Adressat*innen mit moralischen Werten als unhintergehbaren Argumenten verknüpfen, um diese zu bewerten und zu beeinflussen (Becker et al. 2023b, 30–31). Bemerkenswert ist außerdem, dass nicht nur moralisierende Akteur*innen moralisch bewerten, sondern dass auch jene, die Moralisierung diagnostizieren, selbst oft eine wertende Metaperspektive einnehmen⁴ (Möhring-Hesse 2013, 151). Im Rahmen einer deskriptiven linguistischen Diskursanalyse beschränkt sich diese Metaperspektive jedoch auf die Identifikation und Interpretation moralisierender Sprachhandlungen und schließt keine normative Bewertung ihrer Angemessenheit ein, also der Angemessenheit des Rückgriffs auf moralische Werte.

Moralisierenden Akteur*innen gilt der Rückgriff auf moralische Werte als selbstverständlich und bedarf keiner weiteren Begründung und Legitimation (Becker et al. 2023b, 26). Semantisch können diese Werte in Hochwertkonzepte (gesellschaftlich weitgehend unstrittige positive Konzepte mit hoher Allgemeingültigkeit, z.B. ›Sicherheit‹, ›Gerechtigkeit‹, ›Glaubwürdigkeit‹, ›Frieden‹) und Delimitationskonzepte (negative, abzulehnende Konzepte, z.B. ›Unmenschlichkeit‹, ›Ungleichheit‹, ›Rassismus‹, ›Krieg‹) klassifiziert werden (Felder und Müller 2022, 250). Beide Typen beruhen auf kulturell und gesellschaftlich etablierten Werten, erheben hohe intersubjektive Geltungsansprüche und präsentieren sich im Diskurs als unverhandelbar. Ein von Becker et al. (2023b, 27) ermitteltes pragmatisches Strukturmuster besagt etwa, dass ein »Sachverhalt X [...] ohne jede weitere diskursive Aushandlung gilt, weil damit das Hochwertkonzept Y [...] verbunden ist«. Dieses Muster ist analog auf Delimitationskonzepte übertragbar: Ein Sachverhalt erscheint veränderungs- oder vermeidenswert, da er mit einem negativ konnotierten Wert assoziiert ist. Zentral ist die diskursive Konstruktion eines problematisch dargestellten Ist-Zustands, der kontrastiv einem moralisch aufgeladenen Soll-Zustand gegenübergestellt wird (Becker 2025a). Mit Moralisierungen wird der Soll-Zustand von Diskurakteur*innen sprachlich entworfen. Analysiert wird zudem, wie der Ist-Zustand geschildert und bewertet wird und welche Sachverhalte den daraus abgeleiteten, moralisch bezogenen Forderungen entgegenkommen, die auf die Verwirklichung eines Soll-Zustands zielen.

-
- 3 Searle differenziert Austins Konzept des lokutionären Akts weiter, indem er zwischen dem Äußerungsakt (der reinen sprachlichen Äußerung) und dem propositionalen Akt (dem Referenz- und Prädikationsakt, der sich auf Sachverhalte bezieht) unterscheidet. Die Illokution bezeichnet die mit der Äußerung vollzogene Handlung (die Handlungsabsicht), während die Perlokution die beabsichtigte Wirkung auf die angesprochene Person bzw. deren Reaktion beschreibt.
 - 4 In diesem Zusammenhang ist auch auf das Konzept der »Moralregulation« zwischen Moralisierung und Entmoralisierung hinzuweisen, das Thorsten Moos (2024) zur Beschreibung solcher reflexiven Zuschreibungsprozesse vorschlägt.

Inhaltlich sind diese Forderungen an argumentative Positionen gebunden, die explizit oder implizit auf Handlungsgebote oder -verbote verweisen und in gesellschaftspolitischen wie wissenschaftsrelevanten Themenfeldern sowie in unterschiedlichen Kommunikationssituationen verhandelt werden. Beispiele hierfür finden sich in Plenarprotokollen abgeschlossener Wahlperioden (Felder und Müller 2022), in politischen Debatten zum Klimawandel und zur COVID-19-Pandemie (Schaub et al. 2025), in Krisendiskursen (Becker 2025a), in der Eltern-Kind-Kommunikation (Rodemer et al. 2024) sowie in der Gesundheitskommunikation (Kiemes und Becker 2025). Vor diesem Hintergrund richtet sich die vorliegende Arbeit auf den Diskurs um Ernährungssicherheit, der bislang noch nicht systematisch unter dem Aspekt der Moralisierung untersucht wurde, jedoch durch globale Krisen, Nachhaltigkeitsfragen und politische Regulierungen in besonderem Maße normativ aufgeladen ist.

Zur linguistischen Modellierung moralisierender Sprachhandlungen greifen Felder und Müller auf den von Alessandro Capone (2005) geprägten Terminus *Pragmem* zurück (vgl. Felder und Müller 2022, 255–257):

A pragmeme is a situated speech act in which the rules of language and of society combine in determining meaning, intended as a socially recognized object sensitive to social expectations about the situation in which the utterance to be interpreted is embedded. (Capone 2005, 1355)

In einem Pragmem lässt sich das zugrunde liegende semantische bzw. argumentative Relationsgefüge destillieren. Analysiert wird, wie auf der Sprachoberfläche Wert und Sachverhalt semantisch miteinander gekoppelt sind und welche pragmatische Konsequenz daraus folgt, nämlich die Artikulation einer Forderung. Felder und Müller (2022, 256–257) unterscheiden hierzu zwei grundlegende Relationstypen: ein konditionales und ein graduelles Relationsgefüge. Daran anschließend werden im Folgenden die in unserem Datensatz zur Debatte um die Flächenstilllegung identifizierten semantischen Relationsmuster erläutert (siehe Kapitel 3.3.3).

3 Fallanalysen moralisierender Sprachhandlungen in der Debatte um die Flächenstilllegung

3.1 Korpuserstellung

Vor dem Hintergrund multipler Krisen rückt die Ernährungssicherheit zunehmend in den internationalen Fokus. Ein zentraler Streitpunkt ist dabei die Flächenstilllegung: Die seit den 1990er Jahren bestehende Maßnahme (Rat der Europäischen Gemeinschaften 1992, 12–20) wurde mit der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU 2023 dahingehend konkretisiert, dass vier Prozent der Ackerflächen brachliegen sollen (Bundesinformationszentrum Landwirtschaft 2025, o. S.). Um diese ökologische Vorgabe entzündete sich der politische Konflikt bereits kurz nach Beginn des Ukraine-Kriegs: Im April 2022 forderten CDU/CSU- und AfD-Abgeordnete im Bundestag, ökologische Vorrangflächen für die Nahrungsmittelproduktion freizugeben, um einer drohenden globa-

len Hungerkrise zu begegnen (Deutscher Bundestag 2022, o. S.). Dabei bedingten sich die Befürworter einer Aussetzung teilweise moralisierender Rhetorik (»Krieg ist Mord und Hunger ist Mord«; Wolfgang Stefinger, zit. n. Deutscher Bundestag 2022, o. S.). Die Polarisierung der Debatte manifestierte sich zudem in einem öffentlichen Fachgespräch des Ausschusses für Ernährung und Landwirtschaft: Während Sachverständige aus Wissenschaft und Umweltverbänden vor einem Rollback in alte agrarpolitische Denkmuster warnten, plädierten Vertreter*innen der Bauernverbände für eine pragmatische Aussetzung der Flächenstilllegung zur Krisenproduktion (vgl. Deutscher Bundestag 2022, o. S.).

Der vorliegenden Studie liegt ein Korpus von rund 6000 Presse- und Fachtexten aus den Jahren 2013 bis 2023 zur Ernährungssicherheit zugrunde. Diese Texte wurden zu Analysezielen als Korpus auf der Plattform *Sketch Engine*⁵ angelegt. Mit der Suchsyntax **(s|S)tilllegung*|stillleg*|(b|B)rach**⁶ wurde daraufhin ein thematisches Subkorpus zur Flächenstilllegung erstellt, in dem moralisierende Sprachhandlungen semi-manuell identifiziert und im jeweiligen Kontext interpretiert wurden. Die Identifikationsverfahren werden in Kapitel 3.2 ausführlich dargestellt.

3.2 Korpuspragmatik als methodischer Zugang

Mit dem Fokus auf Moralisierung als Sprachhandlung und Diskursstrategie sprachlich handelnder Akteur*innen orientiert sich die Arbeit methodisch an der Korpuspragmatik, die pragmalinguistische Phänomene mithilfe von Korpora untersucht, »indem aus den sprachlichen Befunden der Korpusanalyse auf solche Phänomene der Handlungstypik zu schließen ist« (Felder et al. 2012, 4). Konkret werden korpuslinguistische Analysen moralindizierender Vokabeln, eine definitionsbasierte pragmalinguistische Annotation entsprechender Sprachhandlungen sowie hermeneutische Textanalysen miteinander verknüpft.

Zunächst wurde das im thematischen Subkorpus zur Flächenstilllegung verwendete Moralvokabular analysiert. Moralindizierende Vokabeln bilden einen ersten heuristischen Zugang, da sie potenziell auf moralisierende Kontexte verweisen. Hierfür wurde das Moralexikon DiMi⁷ (*Dictionary of Morality-Indicating words*, Becker et al.

5 *Sketch Engine* ist ein Werkzeug für korpuslinguistische Analysen von Texten (z.B. Keyword-Analyse, N-Gramm-Analyse, Word-Sketch-Vergleich, Konkordanz usw.), das sowohl auf vorhandene Korpora zugreift als auch die Erstellung eigener Korpora unterstützt. Weitere Informationen sind unter folgendem Link abrufbar: <https://www.sketchengine.eu> (abgerufen am 02.09.2025).

6 Diese Suchsyntax in *Sketch Engine* erlaubt die Erfassung verschiedener Flexions- und Schreibvarianten bestimmter Wörter; dabei steht * für beliebige Zeichenfolgen (Platzhalter), | für »oder« und () für Alternativen wie (s|S) = »s« oder »S«. Die Suchanfrage lautet [lemma="*(s|S)tilllegung.*"]|[lemma="stillleg.*"]|[lemma="(b|B)rach.*"].

7 Für weiterführende Informationen zur Erstellung des DiMi siehe Becker (2025b, 238–239; dazu auch Becker et al. 2023a, 147–148). Das DiMi liegt nicht nur für die deutsche Sprache, sondern auch für das Englische, Italienische und Französische vor. Das deutschsprachige Moralexikon umfasst zwei Versionen: eine umfassendere Fassung mit einer größeren Anzahl an Einträgen sowie eine selektierte Version mit besonders salienten Moralvokabeln. Für die vorliegende Studie wurde die selektierte Version verwendet, die rund 500 positiv konnotierte und 1000 negativ konnotierte Vokabeln enthält. Im Rahmen der manuellen Annotation von Moralisierungspraktiken kön-

2023a, 147–148) herangezogen, das sowohl positive als auch negative moralindizierende Lexeme umfasst. Eine ausschließlich lexikalische Auswertung kann jedoch zu Fehltreffern führen, da der Gebrauch moralindizierender Vokabeln nicht zwangsläufig einen strategischen Einsatz im Sinne einer Moralisierung darstellt. Zur differenzierten Identifikation moralisierender Sprachhandlungen wurde daher eine definitionsbasierte Checkliste (Becker 2025c, 1) zugrunde gelegt. Annotiert wurden dabei die drei konstitutiven Bestandteile einer moralisierenden Sprachhandlung: moralindizierende Vokabeln, die damit untermauerten Forderungen sowie deren argumentativer Konnex. Anhand zweier Beispiele aus dem Korpus zur Ernährungssicherheit soll die Operationalisierung der Identifikation moralisierender Sprachhandlungen exemplarisch veranschaulicht werden.

[1] »Eine stärkere Geschlechtergleichstellung führt zu stabileren und friedlicheren Gesellschaften. Hürden für Frauen und Mädchen zu beseitigen muss Teil der Lösung sein, wenn es um die weltweite Hungerkrise geht. Sonst wird es keine nachhaltige Lösung geben.« (*Frankfurter Rundschau*, »Leitlinien der Ampel verfehlen ihre Ziele«, 23. März 2023)

[2] »Wenn wichtige Entwicklungsprogramme unterfinanziert sind, wird es zukünftig nicht mehr möglich sein, auf Notsituationen zu reagieren und neuen Krisen vorzubeugen. Mehr denn je sind nun globale Verantwortung, mutiges sowie strategisches Handeln gefragt.« (*Die Welt*, »Deutschlands Führung in humanitären Krisen ist gefragt«, 23. Mai 2022)

In Beispiel [1] verweisen die Wörter bzw. Phrasen *Geschlechtergleichstellung*, *stabilere und friedlichere Gesellschaften* sowie *nachhaltige Lösung* auf Hochwertkonzepte. Diese dienen als normative Leitbilder, die mit dem Delimitationswort *Hungerkrise* kontrastiert werden. Diese Gegenüberstellung eines erstrebenswerten Soll-Zustands und eines bedrohlichen Ist-Zustands legitimiert die Forderung nach mehr Geschlechtergerechtigkeit als notwendige Lösungsstrategie. Auch in Beispiel [2] verweist das Delimitationswort *Krise* auf eine als defizitär bewertete Situation. Über die konditionale Struktur wird implizit die Notwendigkeit finanzieller Unterstützung wichtiger Entwicklungsprogramme ausgedrückt. Zugleich wird durch die Übernahme globaler Verantwortung ein moralischer Appell artikuliert. Beide Beispiele verdeutlichen, wie moralische Werte eingesetzt werden, um Forderungen Nachdruck zu verleihen.

Die Annotation erfolgte in mehreren Schritten und wurde von der Erstautorin dieses Beitrags in einer Excel-Datei durchgeführt. Zunächst wurde mithilfe der Suchsyntax (siehe Fußnote 6) ein thematisches Subkorpus zur Flächenstilllegung gebildet. Aus diesem wurden anschließend jene Textpassagen (5–7 Sätze), in denen die Suchbegriffe dieser Suchsyntax vorkamen, extrahiert und in die Datei übertragen. Dadurch wurde eine stärkere thematische Fokussierung der Belegstellen erreicht, die Textpassagen dienen als Kontextfenster für die Annotation. Anschließend wurden die Okkurrenzen

nen mehrere diskursspezifische Moralvokabeln ergänzt werden. DiMi ist unter folgendem Link abrufbar: <https://github.com/maria-becker/Moralization/tree/main/DiMi%20--%20Dictionary%20of%20Moral-Indicating%20Words> (abgerufen am 26.07.2025).

der Moralvokabeln aus dem Moralexikon DiMi in den extrahierten Textpassagen mithilfe eines Python-Skripts automatisiert annotiert, um die weitere Identifikation von Moralisierung zu unterstützen. Die Frequenzen der Moralvokabeln (vgl. Kapitel 3.3.1) wurden jedoch auf der Basis des gesamten Subkorpus erfasst und ausgewertet, um ein quantitatives Verteilungsbild zu erhalten. In einem weiteren Schritt wurden die Textpassagen manuell anhand der definitionsbasierten Checkliste (Becker 2025c, 1) überprüft. Gleichzeitig wurden die Passagen von der Erstautorin des Beitrags mit den Labeln »Moralisierungen«, »Moralthematisierungen« und »ambige Kategorien« annotiert (vgl. hierzu ausführlich Becker 2025b, 241). Moralthematisierungen beziehen sich dabei auf Fälle, in denen Moralvokabeln in neutralen, nicht wertenden Kontexten ohne diskursstrategische Funktion verwendet werden (etwa in dem Beispiel aus Felder und Müller 2022: »Der Kranich ist in Japan ein Nationalsymbol für Glück und Frieden.«), während ambige Fälle Verwendungen von potenziellen Moralvokabeln in einem anderen Wortsinn meinen (bspw. bezieht sich die Anrede *Liebe Kolleginnen und Kollegen* nicht auf das Hochwertkonzept ›Liebe‹). Zum anderen wurden – ebenfalls von der Erstautorin – die drei konstitutiven Bestandteile moralisierender Sprachhandlungen annotiert: die Moralvokabeln, die Forderung, und das Vorhandensein einer argumentativen Verknüpfung zwischen Moralvokabel und Forderung.

Das Vorgehen verbindet deduktive und induktive Schritte. Deduktiv stützt es sich auf die definitionsbasierte Checkliste, deren Bestandteile konkret durch den Rückgriff auf das etablierte Moralvokabular sowie auf illokutive Indikatoren für Forderungen (vgl. zu direktiven Mustern Zifonun et al. 1997: 134–145) operationalisiert werden. Induktiv wurden diese Kategorien um weitere, diskursspezifische sprachliche Indikatoren ergänzt, die im Verlauf der Analyse sichtbar wurden (vgl. Kapitel 3.3). Insgesamt folgt das Vorgehen somit einem semi-manuellen Annotationsansatz.

3.3 Sprachliche Indikatoren moralisierender Sprachhandlungen

3.3.1 Moralindizierende Vokabeln als erste Indikatoren

In der Debatte um die Flächenstilllegung wurden nicht nur kontextabstrahierte Moralvokabeln aus dem Moralexikon identifiziert, also Vokabeln mit hoher Allgemeingültigkeit in diskursübergreifenden Kontexten (z.B. *Nachhaltigkeit*, *unmoralisch*, *Konflikt*, *gerecht*, *lügen*). Ergänzend konnten auch diskursspezifische moralindizierende Ausdrücke festgestellt werden, vor allem in Form von Komposita (z.B. *Artensterben*, *Welternährungspflicht*, *Versorgungssicherheit*, *Ernährungssicherung*, *Hungerkrise*, *Ernährungssouveränität*, *Ernährungsgerechtigkeit*) sowie nominale und adjektivische Phrasen mit moralischem Kern (z.B. *Hunger wegen eines Kriegs*, *Entlastung für Ernährungskrise*, *Treiber für Hunger*, *vermeintlich nachhaltige Strategien*, *Fortschritte bei Nachhaltigkeit und Biodiversität*).

Tabelle 1: Die 25 häufigsten substantivische Moralevokabeln im Subkorpus zur Flächenstilllegung

	Moralevokabel (lemmatisiert)	Absolute Frequenz	Relative Frequenz (pro Million)
1	Krieg	243	777,41
2	Hunger	174	556,66
3	Krise	134	428,69
4	Leben	129	412,70
5	Hilfe	98	313,52
6	Sicherheit	82	262,34
7	Hungersnot	71	227,14
8	Klimaschutz	69	220,75
9	Recht	69	220,75
10	Schutz	66	211,15
11	Verantwortung	65	207,95
12	Demokratie	59	188,75
13	Konflikt	55	175,96
14	Ernährungssicherheit	51	163,16
15	Freiheit	42	134,37
16	Armut	41	131,17
17	Menschenrecht	38	121,57
18	Gesundheit	37	118,37
19	Biodiversität	37	118,37
20	Frieden	36	115,17
21	Nachhaltigkeit	35	111,97
22	Wohlstand	35	111,97
23	Hungerkrise	32	102,37
24	Naturschutz	31	99,18
25	Klimakrise	29	92,78

Tabelle 1 listet die 25 häufigsten substantivischen Moralevokabeln im Subkorpus zur Flächenstilllegung auf. Da das Subkorpus im Zeitraum von 2013 bis 2023 im Diskurskontext der Ernährungssicherheit verortet ist, dominieren Vokabeln, die Szenarien multipler Krisen und Konflikte evozieren, insbesondere Hunger- und Krisenwörter

sowie entsprechende Komposita, daneben auch Lexeme wie *Krieg*, *Konflikt* und *Frieden*. Ergänzt werden diese durch Bezeichnungen potenzieller Gegenmaßnahmen und moralischer Zielvorstellungen wie *Hilfe*, *Verantwortung*, *Klimaschutz*, *Schutz*, *Biodiversität*, *Nachhaltigkeit* und *Naturschutz*. Diese Moralvokabeln nehmen dabei eine Doppelfunktion ein: Einerseits gehören sie zum etablierten Fachvokabular des Sachdiskurses, andererseits besitzen sie das Potential, politisch motivierte Forderungen argumentativ zu legitimieren. Die Analyse der in Forderungen eingebetteten moralindizierenden Ausdrücke verdeutlicht, dass trotz akuter Herausforderungen das zentrale Spannungsfeld zwischen der Forderung nach einer Priorisierung der Ernährungssicherung zur Krisenbewältigung und der Fortführung nachhaltiger Agrarstrategien liegt. Im Folgenden wird deren belegbare Verwendung analysiert.

[3] »Die FDP-Abgeordnete Wiebke Knell begründete die drastischen Forderungen mit dem Krieg gegen die Ukraine und der daraus entstehenden Weizen-Knappheit im Welthandel. Es sei »absolut unmoralisch, an Stilllegungsflächen festzuhalten, denn das kostet Menschenleben«, urteilte sie. Das Ziel der schwarz-grünen Landesregierung von 25 Prozent Öko-Landbau in Hessen bis zum Jahr 2025 sei ein »Dogma« und »nicht mehr zeitgemäß«, befand die Freidemokratin.« (*Frankfurter Rundschau*, »Agrarpolitik spaltet den Landtag«, 01. April 2022)

[4] »Die »Brechstange« sei »der falsche Weg«, sagt Söder in Bayreuth über den »Green Deal. Man müsse »Flächen nicht stilllegen, sondern nutzen, weil wir die Ernährungssouveränität brauchen««. (*Süddeutsche Zeitung*, »Die Angst der CSU vor dem »Green Deal«, 26. Juli 2023)

Die Aussage der FDP-Abgeordneten in Beispiel [3] stellt eine exemplarische Moralisierungsstrategie dar. Die Flächenstilllegung wird als *absolut unmoralisch* bewertet und mit dem möglichen Verlust von Menschenleben verknüpft. So entsteht eine moralisch aufgeladene Argumentation, die eine Alternativlosigkeit politischen Handelns suggeriert. Der moralisch problematisierte Ist-Zustand (»Flächenstilllegung verursacht Hunger und Tod«) wird einem implizierten Soll-Zustand (»Aussetzung der Flächenstilllegung zum Schutz von Menschenleben«) gegenübergestellt. In Beispiel [4] wird mit der Formulierung *der falsche Weg* zunächst eine explizite Bewertung vorgenommen. Das Hochwertwort *Ernährungssouveränität* verweist auf ein weiteres moralisches Argument, das die nationale Eigenständigkeit in der Nahrungsversorgung angesichts globaler Sicherheitsbedenken als vorrangiges Ziel hervorhebt. Beide Beispiele verdeutlichen, dass ökologische Ziele gegenüber dem Schutz menschlichen Lebens und der nationalen Versorgung zurücktreten sollen.

Im Gegensatz dazu rücken in Beispiel [5] ökologische Leitziele in den Vordergrund, repräsentiert durch Hochwertwörter wie *Klimaschutz*, *Biodiversität*, *Nachhaltigkeit* und *Resilienz*, wobei ein argumentativer Konnex zwischen der Agrarwende und langfristiger Versorgungssicherheit hergestellt wird. Zusätzlich fungieren die auf Delimitationskonzepte verweisenden Wörter *Klimawandel* und *Artensterben* als drohende Folgen eines politischen Rückschritts, konkret der Verschiebung ökologischer Maßnahmen wie Pestizidreduzierung, Biodiversitätsförderung und Flächenstilllegung. Zusammen legitimie-

ren diese moralindizierenden Vokabeln die Forderung nach einer fortgesetzten ökologischen Transformation der Landwirtschaft hin zu mehr Nachhaltigkeit und Resilienz – eine Position, die kaum hintergebar erscheint.

[5] »Die EU-Kommission hat gerade die Vorlage der Vorschläge für Pestizidreduzierung und mehr Biodiversität verschoben. Die mit Blick auf Klimaschutz geplante Flächenstilllegung steht in Frage. Ich sehe mit großer Sorge, dass die Biodiversität in den Hintergrund rückt und manche versuchen, die begonnene Agrarwende zurückzudrehen. Klimawandel und Artensterben bleiben, auch das wird künftig massive Auswirkungen auf die Versorgung haben. Die Landwirtschaft muss nachhaltiger und resilienter werden.« (*Frankfurter Rundschau*, »Getreide gehört zuallererst auf den Tisch«, 29. März 2022)

[6] »Für die mitregierende FDP entgegnete der Agrarpolitiker Karlheinz Busen: »Flächenstilllegungen können wir uns jetzt weniger erlauben denn je.« In ärmeren Ländern seien Menschen akut von Hunger bedroht. Eine Knappheit von Lebensmitteln dürfe durch ein Festhalten an überholten, vermeintlich nachhaltigen Strategien nicht weiter befördert werden.« (*Spiegel Online*, »Özdemir will Krisenhilfen für deutsche Bauern aufstocken«, 24. März 2022)

Selbst hinsichtlich der ökologischen Vorteile der Flächenstilllegung äußern sich kritische Stimmen, die deren tatsächliche Wirksamkeit infrage stellen. Beispiel [6] zeigt, dass die Maßnahme einerseits als Belastung für die Ernährungssicherheit bewertet wird, andererseits aber auch die behaupteten ökologischen Effekte zunehmend unter Rechtfertigungsdruck geraten. Die in diesem Zusammenhang verwendeten moralisch konnotierten Konzepte wie »Ernährungssicherheit« sind zwar *per se* wesentliche thematische Bestandteile des Diskurses, können jedoch zugleich als strategisches Mittel fungieren: Durch ein moralisch gefärbtes Framing entfaltet sich das Potenzial, die Urteilsbildung und Haltung der Adressat*innen zu beeinflussen.

3.3.2 Explizite und implizite Forderungsausdrücke

Anknüpfend an die in Kapitel 2 dargelegten sprechakttheoretischen Vorüberlegungen wird in den nächsten Analyseschritten primär zwischen expliziten und impliziten Forderungsausdrücken unterschieden. Unter Einnahme der form-funktionsanalytischen Perspektive steht dabei die Frage im Zentrum, welche Forderungen von welchen Akteur*innen auf welche Weise versprochen werden.

[7] »Die EU-Kommission hatte am Mittwoch angekündigt, EU-weit knapp 500 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen, um drastisch gestiegene Kosten etwa für Dünger und Sprit abzufedern. Özdemir wandte sich allerdings erneut gegen die teils lauten Forderungen, unter dem Eindruck des Krieges stärkere Abstriche beim Wandel hin zu mehr Nachhaltigkeit zu machen. Wenn Böden, Wasser, Artenvielfalt und Klima nicht geschützt würden, führte dies zu Krisen, die erst recht die Ernährungssicherheit gefährdeten, sagte Özdemir.« (*Spiegel Online*, »Özdemir will Krisenhilfen für deutsche Bauern aufstocken«, 24. März 2022)

Im Korpus werden explizite Forderungen häufig durch den Einsatz von deontischen Modalverben (*dürfen, müssen, sollen*) sowie sprechhandlungsbezeichnenden Verben (z.B. *verlangen, einfordern, drängen, appellieren*) realisiert, so auch in den Beispielen [5] und [6]. Im Vergleich dazu sind implizite Forderungen weniger leicht zu erkennen und müssen im Kontext interpretiert werden. Beispiel [7] illustriert eine subtil formulierte, implizite Forderung, die vor allem über konditionale Relationsgefüge sprachlich vermittelt wird. Der Text gibt hier nicht direkt wieder, mit welchen Argumenten Özdemir den dargestellten Forderungen nach Abstrichen beim Wandel zu mehr Nachhaltigkeit begegnet. Diese inhaltliche Zurückhaltung korrespondiert mit der Wiedergabeform: Da Özdemir nur mittels indirekter Rede zitiert wird, wirkt die Äußerung bereits formal distanzierter. Er appelliert stattdessen indirekt, indem er unerwünschte Folgen eines solchen Rückschritts skizziert. Die konditionale Aussage ist *per se* moralisch relevant, da der Schutz von Böden, Wasser, Artenvielfalt und Klima als selbstverständlich gilt. Die Bedingung (*wenn...nicht...*) signalisiert noch zwei aufeinanderfolgende negative Konsequenzen: erstens das Eintreten eines problematischen Zustands – hier in Form von Krisen – und zweitens die daraus resultierende Gefährdung der Ernährungssicherheit. Dadurch wird die Dringlichkeit des Ressourcen- und Umweltschutzes implizit als moralische Verpflichtung hervorgehoben.

3.3.3 Semantische Relationsgefüge zwischen Forderungen und Moralwerten

Erforderlich für die Identifikation moralisierender Sprachhandlungen ist zudem eine eindeutige Verknüpfung von Forderungen mit Hochwert- bzw. Delimitationskonzepten, da nur so die implizierte Deontik und postulierte Unhintergebarkeit erfasst werden können (Felder und Müller 2022, 248). Im Datensatz zur Flächenstilllegung konnten zwei für diesen Diskurs zentrale Relationstypen herausgearbeitet werden: das kausal-finale und das konditionale (einschließlich des negativ-konditionalen) Relationsgefüge. Im Folgenden werden diese anhand ausgewählter Beispiele aus den Daten erläutert.

a) Kausal-finales Relationsgefüge (Beispiel [8])

Pragmem: NS_{WERT} → KAUSAL-FINAL HS_{SACHVERHALT}

[8] »Die EU hat Landwirten für 2022 die Erlaubnis zur Krisenproduktion erteilt. Sie dürfen demnach angesichts der drohenden Ernährungskrisen weltweit grundsätzlich auch die Flächen für den Anbau von Nahrungsmitteln nutzen, die eigentlich aus ökologischen Gründen stillgelegt werden müssten. Für deutsche Bauern öffnet Özdemir diese Möglichkeit bisher jedoch nicht. Um unabhängiger von Wladimir Putin zu werden, brauche es eine nachhaltigere und krisenrobustere Landwirtschaft, sagte Özdemir. Einen Rückgriff auf alte Instrumente der Landwirtschaft und Übernutzung der Böden nannte er dagegen den falschen Weg.« (*Spiegel Online*, »Özdemir will Krisenhilfen für deutsche Bauern aufstocken«, 24. März 2022)

Ein zu unterstützender Sachverhalt (»eine nachhaltigere und krisenrobustere Landwirtschaft«) erscheint als deontisch erforderlich, da er das Hochwertkonzept »Unabhängigkeit« aktiviert und stärkt. Wert und Forderung sind hier in kausal-finaler Relation mitei-

inander verknüpft. Generell gilt dabei: Aufgrund bzw. zur Verwirklichung allgemein anerkannter Werte sind bestimmte Forderungen legitim.

b) Konditionales (und negativ-konditionales) Relationsgefüge (Beispiel [9])

Pragmem: $S_{\text{SACHVERHALT}} \rightarrow \text{KONDITIONAL } S_{\text{ZWERT}}$

[9] »Präsidentin Pruin sprach von einer Verteilungskrise der vorhandenen Lebensmittel. So gebe es etwa eine ausreichende Menge an Weizen, um die gesamte Weltbevölkerung zu versorgen man müsse sie nur besser verteilen. In diesem Zusammenhang hält Francisco Marí, Experte für Agrarhandel bei Brot für die Welt, die Pläne der Europäischen Union, die bereits beschlossene Stilllegung von 4 Prozent der Agrarflächen wieder zu kippen, für falsch. Wir sehen mit Sorge, wie die Agrarlobby diese Krise nutzt, um Fortschritte bei Nachhaltigkeit und Biodiversität zurückzuholen. Die Hauptursache für Dürre und ausfallende Ernten sei eben gerade die Klimakrise, betont Marí. Der Fokus von Entwicklungszusammenarbeit im Agrarbereich müsse stärker darauf liegen, die Bäuer:innen vor Ort zu unterstützen. Nur so könnten Länder des Globalen Südens unabhängiger von Nahrungsmittelimporten werden.« (*die tageszeitung*, »Nothilfen gegen Hunger reichen nicht aus«, 28. Juli 2022)

Ein Sachverhalt (»mehr Entwicklungszusammenarbeit bei der Unterstützung lokaler Bäuer:innen«) fungiert als Bedingung für die Verwirklichung eines Hochwertkonzepts (»Unabhängigkeit von Nahrungsmittelimporten«). Die konditionale Struktur impliziert: Wird die bestimmte Forderung umgesetzt, kann ein positiver moralischer Zustand realisiert werden. Umgekehrt zeigt die negativ-konditionale Relation (siehe Beispiel [7]), dass das Unterlassen bestimmter Maßnahmen wie der Schutz von Böden, Wasser, Artenvielfalt und Klima nicht wertneutral bleibt, sondern als moralisch folgenreich konstruiert wird, da es bestehende Krisenlagen (hier: »eine krisenbedingte Ernährungsunsicherheit«) verschärft.

3.4 Moralisierung als Indikator für konfligierende handlungsleitende Konzepte?

Neben der formal-funktionalen Beschreibung der sprachlichen Indikatoren bedarf der propositionale Gehalt moralisierender Sprachhandlungen einer näheren Betrachtung. Während sich der erste Analyseaspekt darauf bezieht, auf welche Weise eine moralische Forderung verbalisiert wird, bestimmt der propositionale Gehalt, was genau inhaltlich gefordert wird. Moralisierungen lassen sich unserem Verständnis nach als konkrete Sprachhandlungen den folgenden grundlegenden Handlungstypen als Kategorien mittlerer Abstraktion⁸ zuordnen:

- a) Diskursakteur*innen setzen einen Sachverhalt sprachlich fest (Sachverhaltskonstituierung),
- b) Diskursakteur*innen bringen einen Sachverhalt in Beziehung zu anderen Sachverhalten (Sachverhaltsverknüpfung) und

8 Ausführliche Erläuterungen zu den drei grundlegenden Handlungstypen finden sich in Felder (2015: 95–96).

- c) Diskursakteur*innen bewerten einen Sachverhalt auf explizite oder implizite Weise (Sachverhaltsbewertung).

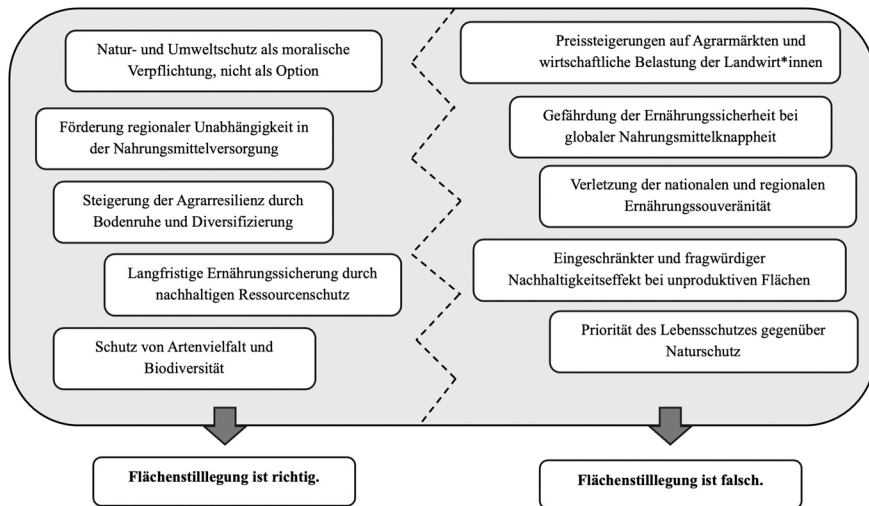
Durch sprachliche Mittel wird ein Sachverhalt explizit benannt und somit als Gegenstand der Diskussion etabliert. Zur Herstellung argumentativer Relationen wird dieser Sachverhalt in Bezug zu anderen gesetzt, wobei dies meist mit expliziten oder impliziten Bewertungen einhergeht. Moralisierende Sprachhandlungen betreffen also alle drei grundlegenden Handlungstypen. Ihr Charakteristikum besteht in dem Verweis auf moralische Werte, die insbesondere durch die Sachverhaltsverknüpfung und -bewertung zum Ausdruck gebracht werden können. In der hier untersuchten Debatte zur Flächenstilllegung werden beispielsweise konkrete politische Maßnahmen sprachlich fixiert (Sachverhaltskonstituierung) und in Relation zu Phänomenen wie Ernährungssicherheit, Hungersnot, Klimakrise und Naturschutz verortet, die auf moralisch aufgeladene Konzepte im Hinblick auf Kausalzuschreibung verweisen können (Sachverhaltsverknüpfung). Dadurch wird die Kausalität von verschiedenen Diskursakteur*innen perspektivisch konstruiert. In der Bewertung spiegeln sich Spuren divergierender Positionen in Form normativ gerahmter Forderungen zu zentralen Streitpunkten wider (Sachverhaltsbewertung). Der Streitinhalt wird hierbei als agonales Zentrum bezeichnet, das zu grundlegenden und konfligierenden handlungsleitenden Konzepten destilliert wird (Felder 2006, 18).

In diesem Beitrag werden handlungsleitende Konzepte nicht über den klassischen Zugang einer Analyse agonaler Zentren in kontroversen Diskursthemen erschlossen (etwa mithilfe der Auswertung der Kookkurrenzprofile konzessiver oder adversativer Konnektoren), sondern über eine pragmlinguistische Fokussierung auf moralisierende Sprachhandlungen. Wir gehen davon aus, dass moralisierende Sprachhandlungen, ungeachtet ihrer vielfältigen Realisierungsformen, spezifische handlungsleitende Konzepte diskursiv in Propositionen konstruieren können. Solche Konzepte können infolge der Spannung zwischen divergierenden moralischen Orientierungen in konflikthafter Gestalt hervortreten.

Gestützt auf die im Korpus identifizierten moralisierenden Sprachhandlungen wurden in Abbildung 1 handlungsleitende Konzepte zusammengefasst, jeweils für Befürworter*innen und Gegner*innen der Flächenstilllegung. Diese lassen sich sowohl aus Forderungssegmenten als auch aus moralisierten Sachverhalten ableiten. Dabei wird deutlich, dass beide Konträrpositionen auf Hochwert- bzw. Delimitationswörter zurückgreifen, um ihre handlungsleitenden Konzepte als unhintergebar zu legitimieren. So wird in Beispiel [3] gefordert, die Flächenstilllegung angesichts globaler Nahrungsmittelknappheit auszusetzen, da sie einerseits die Ernährungssicherheit gefährde und es andererseits unmoralisch sei, Naturschutz über den Lebensschutz zu stellen. Beispiel [4] stellt die Flächenstilllegung als Verletzung der nationalen und regionalen Ernährungssouveränität dar und hinterfragt damit die Maßnahme selbst. In Beispiel [6] wird der Nachhaltigkeitseffekt der Maßnahme betont, die vorwiegend unproduktive Flächen betreffe. Demgegenüber unterstreichen die Befürworter*innen in Beispiel [5] die Steigerung der Agrarresilienz durch Bodenruhe und Diversifizierung als Legitimation für eine weitere Flächenstilllegung. Ebenso wird der Schutz von Artenvielfalt und Biodiversität als unverhandelbares Prinzip postuliert, das der Maßnahme

zugrunde liege. In Beispiel [7] wird konstatiert, dass langfristige Ernährungssicherung nur durch nachhaltigen Ressourcenschutz gewährleistet werden könne. Darüber hinaus wird regionale Unabhängigkeit in der Nahrungsmittelversorgung als positives handlungsleitendes Konzept hervorgehoben (Beispiel [8]).

Abbildung 1: Konfligierende handlungsleitende Konzepte in Moralisierungen zur Flächenstilllegung



Zusammengefasst werden die Maßnahmen zur Flächenstilllegung von verschiedenen Diskursakteur*innen als ›richtig‹ oder ›falsch‹ bzw. als ›moralisch angemessen‹ oder ›moralisch unangemessen‹ bewertet. Der Rückgriff auf moralische Werte zur Begründung eines Standpunkts stellt bereits eine Sprachhandlung dar, in der handlungsleitende Konzepte impliziert sind. Die Streitpunkte ergeben sich dabei weniger aus der expliziten Zurückweisung der vom Gegenüber angeführten Werte, etwa ›Nachhaltigkeit‹, ›Naturschutz‹, ›Schutz menschlichen Lebens‹ oder ›Recht auf Nahrung‹, als vielmehr aus deren unterschiedlicher Gewichtung sowie dem strategischen Ausblenden konkurrierender Werte. Der Konflikt entsteht aus der Priorisierung bestimmter Werte durch moralisierende Akteur*innen, in der Regel Fordernde und Adressat*innen einer Moralisierung. Im Diskurs werden diese Werte aus diversen Perspektiven gezielt in Aushandlungen um Geltungsansprüche und Deutungshoheiten eingebracht (vgl. Felder 2012, 137), wodurch die Streitpunkte offen zutage treten. Moralisierende Sprachhandlungen lassen sich daher als Indikatoren konfligierender handlungsleitender Konzepte verstehen, die nicht allein anhand grammatischer oder lexikalischer Merkmale erkennbar sind, sondern einer vertieften textanalytischen und pragmlinguistischen Interpretation bedürfen, um als diskursive Strategie sichtbar zu werden.

4 Fazit und Ausblick

Der vorliegende Beitrag zielte darauf ab, eine jüngst entwickelte pragmalinguistische Methode zur Analyse von Moralisierung darzulegen und ihre weitere Präzisierung anhand ausgewählter Schlaglichter aus dem Diskurs um Flächenstilllegung empirisch-deskriptiv zu erproben. Moralisierung wird dabei als Sprachhandlung verstanden und zugleich diskursanalytisch als strategisches Konzept betrachtet. Definitorisch liegt die zentrale Unterscheidung zwischen einem neutralen Verweis auf Moral (»Moralthematisierung« nach Felder und Müller 2022, 251) und der strategischen Verknüpfung moralischer Werte mit expliziten oder impliziten Forderungen, die aus Sicht moralisierender Akteur*innen als durchsetzungswürdig gelten. Methodisch wurden auf der Grundlage identifizierter moralisierenden Sprachhandlungen diskursunabhängige und diskursspezifische sprachliche Indikatoren sowohl deduktiv als auch induktiv ermittelt, darunter moralindizierende Vokabeln, Forderungsausdrücke sowie semantische Relationsgefüge deontisch suggerierter Sachverhalte zur Legitimation von Forderungen. Zur Modellierung vielgestaltiger moralisierender Sprachhandlungen wurde das formalfunktionale Konstrukt des Pragmems als Instrument zur Erfassung von Sprachhandlungsmustern herangezogen, wodurch zugrunde liegende Argumentationsstrukturen transparent gemacht werden können. Aufgrund der Vagheit und Kontextabhängigkeit des Moralisierungsphänomens sind hermeneutisch-qualitative Verfahren unverzichtbar.

Anhand thematisch relevanter Textpassagen zur Flächenstilllegung, basierend auf einem selbst erstellten Korpus zum Thema Ernährungssicherheit, wurden moralisierende Sprachhandlungen dann exemplarisch analysiert. Als Teil ökologischer Diskurse ist die Debatte um die Flächenstilllegung eng mit moralisch aufgeladenen Hochwertkonzepten wie »Nachhaltigkeit« oder »Ernährungssicherheit« verknüpft. Sie werden von unterschiedlichen Akteur*innen perspektivisch gewichtet und sind gerade aufgrund ihres Status als Fachtermini des Sachdiskurses besonders geeignet, ihre strategische Einbettung in Moralisierungen zu verdecken. Befürworter*innen betonen den Wert der Nachhaltigkeit und argumentieren, dass der Schutz der Biodiversität und die Entlastung der natürlichen Ressourcen langfristig ökologische Wohlfahrt sichern. Gegner*innen hingegen stellen die aktuell akute Ernährungskrise und die landwirtschaftliche Produktivität in den Vordergrund. Sie warnen davor, dass die Stilllegung die Versorgungssicherheit gefährden und damit grundlegende Menschenrechte berühren könnte. In beiden Positionen werden konkrete Forderungen mit moralischen Werten verknüpft und dadurch deontisch aufgeladen.

Demnach dienen moralisierende Sprachhandlungen nicht nur der Wertzuschreibung, sondern auch der strategischen Legitimation diskursiver Positionen. Indem komplexe Zielkonflikte in sachlich geführten Diskussionen mithilfe moralischer Sprache semantisch vereinfacht und argumentative Spannungen überdeckt werden (z.B. der Umstand, dass Ernährungssicherheit langfristig gerade durch Biodiversitätsverlust gefährdet ist), gewinnen solche Moralisierungen an Anschlussfähigkeit und diskursiver Wirksamkeit.

Die in den Fallanalysen zur Flächenstilllegung manuell herausgearbeiteten sprachlichen Indikatoren moralisierender Sprachhandlungen können in weiteren Studien als

Grundlage für ein systematisches Quantifizierungsverfahren dienen. Hierfür eignen sich korpuslinguistische Verfahren, die die qualitativen Befunde in gezielte CQL-Suchanfragen (*Corpus Query Language*) übersetzen. Eine korpusgestützte Quantifizierung ermöglicht zudem eine präzise und treffsichere Identifikation und quantitative Erfassung moralisierender Sprachhandlungen im Gesamtkorpus. Dabei ist eine umfassende Perspektive auf moralisierende Sprachhandlungen einzunehmen, die von der Beobachtung der Sprachhandlungsmuster im Korpus bis hin zu deren Modellierung hinsichtlich ihrer Form-Funktions-Relationen reicht.

5 Korpusverzeichnis

- Frankfurter Rundschau. »Getreide gehört zuallererst auf den Tisch«. 29. März 2022, , abgerufen am 26. Juli 2025.
- Frankfurter Rundschau. »Agrarpolitik spaltet den Landtag.« 01. April 2022, , abgerufen am 26. Juli 2025.
- Frankfurter Rundschau. »Leitlinien der Ampel verfehlen ihre Ziele«. 23. März 2023, , abgerufen am 26. Juli 2025.
- Spiegel Online. »Özdemir will Krisenhilfen für deutsche Bauern aufstocken«. 24. März 2022, , abgerufen am 26. Juli 2025.
- Süddeutsche Zeitung. »Die Angst der CSU vor dem »Green Deal««. 26. Juli 2023, <https://archiv-szarchiv-de.ubproxy.ub.uni-heidelberg.de/Portal/restricted/ExtendedResultList.act>, abgerufen am 29.12.2025
- die tageszeitung. »Nothilfen gegen Hunger reichen nicht aus« 28. Juli 2022, , abgerufen am 26. Juli 2025.
- Die Welt. »Deutschlands Führung in humanitären Krisen ist gefragt.« 23. Mai 2022, , abgerufen am 26. Juli 2025.

6 Literatur

- Austin, John. *Zur Theorie der Sprechakte*. Reclam, 1972. [Engl. Original: *How to do things with words*, Oxford University Press 1962.]
- Becker, Maria. »Automatisierte und semi-automatisierte Analyse von Krisendiskursen.« *Cold Cases. Neubewertung qualitativer Diskursforschung unter Rückgriff auf digitale Methoden. Sonderheft Zeitschrift für Diskursforschung*, hg. von Maria Becker und Wolf Schünemann, Heft 2, 2025a, S. 240–272.
- Becker, Maria. »Die Rolle der Diskursgrammatik bei der Detektion und Analyse sprachlicher Praktiken.« *Diskursgrammatik*, hg. von Marcus Müller, Martin Reisigl, Maria Becker, Michael Bender und Ekkehard Felder, De Gruyter, 2025b, S. 235–258.
- Becker, Maria. »Manuale zur pragmalinguistischen Annotation von Moralisierungshandlungen.« *Github*, 31. Januar 2025, 2025c, <https://github.com/maria-becker/Moralization/edit/main/Manuals>, abgerufen am 26. Juli 2025.

- Becker, Maria und Ekkehard Felder. »Moralisierung zwischen den Zeilen: Auf den Spuren einer kommunikativen Praktik.« *Zeitschrift für Diskursforschung*, Heft 2, 2022, S. 266–276.
- Becker, Maria, Bruno Brocai und Lars Tapken. »Detection and Analysis of Moralization Practices Across Languages and Domains.« *10th International Linguistics Conference Book of Abstracts. Mannheim, Germany, 18–21 July 2023*, hg. von Beata Trawiński, Marc Kupietz, Kristel Proost und Jörg Zinken, IDS-Publisher, 2023a, S. 147–148.
- Becker, Maria, Ekkehard Felder und Marcus Müller. »Moral und Moralisierung.« *Deutsche Sprache*, Bd. 51, Nr. 1, 2023b, S. 26–50.
- Bundesinformationszentrum Landwirtschaft. »Flächenstilllegung ausgesetzt: Die Folgen für Landwirtschaft und Umwelt.« *Bundesinformationszentrum Landwirtschaft*, 08. Juli 2025, <https://www.landwirtschaft.de/umwelt/natur/biodiversitaet/flaechenstilllegung-ausgesetzt-die-folgen-fuer-landwirtschaft-und-umwelt>, abgerufen am 26. Juli 2025.
- Capone, Alessandro. »Pragmemes (a study with reference to English and Italian).« *Journal of Pragmatics*, Bd. 37, Nr. 9, 2005, S. 1355–1371.
- Deutscher Bundestag. »Hitzige Debatte über Agrarreform und Folgen des Ukraine-Kriegs.« *Deutscher Bundestag*, 08. April 2022, <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2022/kw20-pa-ernaehrung-versorgung-bevoelkerung-892442>, abgerufen am 28.12.2025.
- Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS). Lemma »Moralisieren.« <https://www.dwds.de/wb/moralisieren>, abgerufen am 26. Juli 2025.
- Felder, Ekkehard. »Semantische Kämpfe in Wissensdomänen: Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen.« *Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften*, hg. von Ekkehard Felder, De Gruyter, 2006, S. 13–46.
- Felder, Ekkehard. »Pragma-semiotische Textarbeit und der hermeneutische Nutzen von Korpusanalysen für die linguistische Mediendiskursanalyse.« *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*, hg. von Ekkehard Felder, Marcus Müller und Friedemann Vogel, De Gruyter, 2012, S. 115–174.
- Felder, Ekkehard. »Lexik und Grammatik der Agonalität in der linguistischen Diskursanalyse.« *Diskurs interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven*, hg. von Heidrun Kämper und Ingo Warnke, De Gruyter, 2015, S. 87–121.
- Felder, Ekkehard und Marcus Müller. »Diskurs korpuspragmatisch: Annotation, Kollaboration, Deutung am Beispiel von Praktiken des Moralisierens.« *Sprache in Politik und Gesellschaft. Perspektiven und Zugänge*, hg. von Heidrun Kämper und Albrecht Plewnia, De Gruyter, 2022, S. 241–261.
- Felder, Ekkehard, Marcus Müller und Friedemann Vogel. »Korpuspragmatik. Paradigma zwischen Handlung, Gesellschaft und Kognition.« *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*, hg. von Ekkehard Felder, Marcus Müller und Friedemann Vogel, De Gruyter, 2012, S. 3–30.
- Felder, Ekkehard, Friederike Nüssel und Jale Tosun (Hg.). *Moral und Moralisierung: Neue Zugänge*, De Gruyter, 2024.

- Felder, Ekkehard, Friederike Nüssel, Jale Tosun und Nils Schütz. »Einführende Bemerkungen.« *Moral und Moralisierung: Neue Zugänge*, hg. von Ekkehard Felder, Friederike Nüssel und Jale Tosun, De Gruyter, 2024, S. 1–6.
- Kiemes, Carina und Maria Becker: »Formen und Funktionen von Moralisierungen in der Gesundheitskommunikation.« *Diskursanalytische Perspektiven auf medizinische Fachkommunikation im europäischen Kontext*, hg. von Vahram Atayan, Delphine Choffat, Waldemar Czachur, Ekkehard Felder und Delphine Pasques, Universitätsverlag Winter, 2025, S. 245–269.
- Knobloch, Clemens. »Moralkommunikation ist billig – Moral ist teuer: 15 Thesen.« *Diskursintervention. Normativer Maßstab der Kritik und praktische Perspektiven zur Kultivierung öffentlicher Diskurse*, hg. von Friedemann Vogel und Fabian Deus, Springer, 2020, S. 125–139.
- Moos, Thorsten. »Praktiken der Moralisierung und Entmoralisierung – Vorschlag einer theologischen Analytik des Verhältnisses von Politik und Moral.« *Moral und Moralisierung: Neue Zugänge*, hg. von Ekkehard Felder, Friederike Nüssel und Jale Tosun, De Gruyter, 2024, S. 231–256.
- Möhring-Hesse, Matthias. »Moralisieren« und die Grenzen der Moral.« *Kritik der Moralisierung. Theoretische Grundlagen – Diskurskritik Klärungsvorschläge für die berufliche Praxis*, hg. von Ruth Großmaß und Roland Anhorn, Springer VS, 2013, S. 151–165.
- Pieper, Annemarie. *Einführung in die Ethik*. A. Francke Verlag, 7., aktual. Aufl., 2017.
- Rat der Europäischen Gemeinschaften. »Verordnung (EWG) Nr. 1765/92 des Rates vom 30. Juni 1992 zur Einführung einer Stützungsregelung für Erzeuger bestimmter landwirtschaftlicher Kulturpflanzen.« *Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften*, Nr. L 181, 1. Juli 1992, S. 12–20. *EUR-Lex*, <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/XT/?uri=CELEX:31992R1765>, abgerufen am 28.12.2025.
- Rodemer, Rebecca, Maria Becker und Stefanie Peykarjou. »Wie ich das Kind zum Aufräumen bekomme – Moralisierungen in der Eltern-Kind-Kommunikation.« *Sprachreport* Bd. 40, Nr. 3, 2024, S. 37–43.
- Schaub, Simon, Jale Tosun und Maria Becker. »Moralization in Policy Narratives: Insights From the Politics of Climate Change and Public Health.« *Policy Studies Journal*, 2025, online first, Online First, S. 1–18. <https://doi.org/10.1111/psj.70050>.
- Searle, John R. »Was ist ein Sprechakt?« 1971. *Sprachwissenschaft: Ein Reader*, hg. von Ludger Hoffmann, De Gruyter, 4., aktual. Aufl., 2019, S. 263–282.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann und Bruno Strecker. *Grammatik der deutschen Sprache*. De Gruyter, 1997.

»warum SO ... wenn es auch SO geht«

Zur Online-Offline-Diskrepanz der klimabezogenen Nachhaltigkeitskommunikation im öffentlichen Diskursraum Universität

Felix Böhm (Universität Kassel)

Abstract *This linguistic article provides insights into the findings of the research and educational project KCLICK – Klimacampus Kassel. It examines the communicative and discursive methods used by the University of Kassel to publicly present itself as a sustainable institution with a Green-Campus. The article contrasts the public digital communication on the university's website with a linguistic landscape corpus that records public analog sustainability communication on the campus. This approach reveals an online-offline discrepancy in the context of campus-focused sustainability communication.*

Keywords *climate discourse, linguistic landscape, strategic communication, sustainability, website, university campus*

Schlagworte *Klimadiskurs, Linguistic Landscape, Nachhaltigkeit, strategische Kommunikation, Universitätscampus, Website*

1 Einleitung

Bereits auf den Startseiten der Internetauftritte bundesdeutscher Universitäten finden sich Hinweise auf den Klimawandel, dessen katastrophale Folgen, darauf gerichtete Forschung und das eigene nachhaltige Handeln dieser Institutionen. Dazu zählen dauerhafte Menüreiter, z.B. »Energie« (Technische Universität Dortmund o.J.), »Energie & Nachhaltigkeit« (Freie Universität Berlin o.J.) oder »Nachhaltigkeit« (Universität Hamburg o.J.), und mit einem Link versehene Logos, etwa »Nature Positive Universities« (Georg-August-Universität Göttingen o.J.).

Einen solchen Menüreiter gibt es auch auf der Startseite der Universitätswebsite aus Kassel. Von dort aus öffnet sich ein Drop-down-Menü, das die Unterseite »Nachhaltiger Betrieb und Campus« verlinkt. Dort erklärt die Hochschule selbst, dass sie nicht weni-

ger als ein »Vordenker und Modell für einen gesellschaftlichen Wandel sein [möchte]. Um diese Vorbildfunktion einnehmen zu können, ist ihr besonders wichtig, sich in ihren Handlungsfeldern selbst schrittweise entsprechend der gesetzten Ziele zu entwickeln.« (UK 2024a) Hierfür hat die Universität mit dem Green Office »eine zentrale Koordinationsstelle zum Thema Nachhaltigkeit im Betrieb & Campus« eingerichtet, das »[d]urch die Erhöhung der Sichtbarkeit der Nachhaltigkeitsaktivitäten der Universität [...] wichtige Themen in die Universität kommunizieren und zur Sensibilisierung beitragen [soll]« (UK 2024b). Diese Selbstdarstellungen auf der offiziellen Website bilden nicht nur einen Teil der strategischen Nachhaltigkeitskommunikation der Universität Kassel, sie verbinden dabei in auffälliger Weise auch den Campus als institutionellen Ort mit dem nachhaltigen Handeln der Institution und der Kommunikation darüber.

Der hier anschließende sprachwissenschaftliche Beitrag gibt einen Einblick in die Ergebnisse des Forschungs- und Lehrprojekts *KLICK – Klimacampus Kassel*¹, indem er fragt, mit welchen kommunikativ-diskursiven Verfahren sich die Universität Kassel öffentlich als eine nachhaltige Institution mit einem Green-Campus inszeniert. Dabei kontrastiert er die auf der Website befindliche öffentliche digitale Kommunikation mit einem Linguistic-Landscape-Korpus, das die öffentliche analoge Nachhaltigkeitskommunikation auf dem Zentralcampus erfasst. Dadurch kann eine Online-Offline-Diskrepanz im Kontext der auf den Campus gerichteten Nachhaltigkeitskommunikation aufgezeigt werden.

2 Klimawandel und Nachhaltigkeitskommunikation

Der vorliegende Beitrag folgt nicht der »landläufige[n] Überzeugung [...], dass die Veränderung des Klimas ein Umweltproblem darstelle und damit als Teil der Natur ausschließlich in den exploratorischen und explanatorischen Zuständigkeitsbereich der Naturwissenschaften falle« (Böhnert 2021, o. S.). Denn diese Überzeugung, den Klimawandel im Sinne Bruno Latours (2004) als *Matter of Fact* zu perspektivieren, wird dem komplexen, vielschichtigen Phänomen und den damit verbundenen Herausforderungen nicht gerecht (vgl. Böhnert 2021). Stattdessen beruht der Beitrag auf Latours Ansatz, den Klimawandel als *Matter of Concern* zu begreifen, der es ermöglicht, sprachwissenschaftliche Analysen wie auch andere Vorhaben aus den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften zur naturwissenschaftlichen Forschung als komplementär zu verstehen. Den Klimawandel als *Matter of Concern* zu perspektivieren, bedeutet, dieses Phänomen

nicht bloß als faktenhaft isolierbares Ding [zu] erfassen, auf das verwiesen und über das referiert werden kann. Als *Matter of Concern* ist die Klimakrise eine Versammlung oder Zusammenkunft »Gathering« von Ideen, Mächten², Akteur*innen, Praktiken und Schauplätzen, die entsteht und sich entwickelt, indem sie einem eine Angele-

1 Das Korpus wurde von Studierenden der Universität Kassel im Rahmen des Seminars »Die Sprache der Klimawandel: Klima und Campus« erhoben (s. Böhm et al. 2024). Ihnen möchte ich für ihr Engagement herzlich danken!

2 Latour (2004, 232) verwendet den Begriff *powers*, der sich alternativ auch mit »Gewalten« übersetzen ließe.

genheit ist, man sich um sie kümmert, sich um sie sorgt und besorgt ist (Böhnert 2021, o. S.).

Dadurch geraten unweigerlich der Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs sowie die »komplexen soziokulturellen und gesellschaftspolitischen Verflechtungen in das Blickfeld« (Böhnert 2022, 43), die typischerweise nicht im primären Erkenntnisinteresse naturwissenschaftlicher Forschung liegen, denn es sind diese, in denen das Gathering typischerweise sprachlich-kommunikativ stattfindet und zu beobachten ist. Dieses Verständnis dient in den folgenden beiden Kapiteln als Ausgangspunkt dafür, das sprachwissenschaftliche Erkenntnisinteresse herzuleiten, theoretisch-diskursiv zu verorten und dadurch die Korpusanalyse vorzubereiten, die das Zentrum des Beitrags bildet.

3 Von der strategischen Kommunikation zur Nachhaltigkeitskommunikation

Wenn im Folgenden die strategische Kommunikation der Universität Kassel auf der eigenen Website analysiert wird, dann ist wie auch in anderen Kontexten davon auszugehen, dass diese Korpustexte nicht jeder für sich einflussfrei im freien Möglichkeitsraum entstanden sind. Stattdessen ist davon auszugehen, dass sie wenigstens durch die von Valentina Roether et al. (2024, 247) herausgearbeitete Trias geprägt sind, d.h. durch spezifische Praktiken der strategischen Kommunikation, Besonderheiten des Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurses sowie die jeweiligen Handlungsmöglichkeiten (insbesondere Constraints und Affordanzen, vgl. Marx und Weidacher 2020, 74), die das digitale, hypertextuelle, multimodale Kommunikationsmedium bietet.

Mit Blick auf strategische Kommunikation von Wirtschaftsunternehmen haben sprachwissenschaftliche Analysen gezeigt, dass die öffentliche Selbstbescheinigung ökologisch-nachhaltigen Handelns gegenwärtig einen festen Bestandteil der strategischen Kommunikation darstellt (vgl. Rocco 2017; Schwegler 2018; Reimann 2021). Die in der Einleitung skizzierten Beobachtungen zu Universitätswebsites legen allerdings nahe, dass sich dieser Befund auch auf Universitäten als Institution übertragen lässt. Der vorliegende Beitrag ergänzt daher einen bestehenden Forschungsdiskurs, indem er denjenigen Teil der Kommunikation der Universität Kassel untersucht, der an der Schnittstelle von Hochschulleitung und Presse- und Öffentlichkeitsarbeit die öffentliche Wahrnehmung der Institution betrifft und diese als positiv erscheinen lassen soll.

In den nicht nur wissenschaftlichen Publikationen zur strategischen Kommunikation wird vielfach auch nach dem Erfolg von spezifischen kommunikativen Strategien gefragt (z.B. Fährnich et al. 2019, 10; HRK 2022). Als erfolgreich können dabei solche zielgerichteten Handlungsweisen gelten, die die kommunizierende Institution in der Außenwahrnehmung als in besonderer Weise gewappnet erscheinen lassen, gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen begegnen zu können. Zu diesen Herausforderungen zählen auch der Klimawandel und seine katastrophalen Folgen, sobald diese in der strategischen Kommunikation thematisiert werden und die Institution etwa durch die Selbstbescheinigung nachhaltigen Handelns darauf unmittelbar reagiert.

Als eine verbreitete erfolgversprechende Strategie gilt der Einigkeitsdiskurs im Sinne von Ronald Hartz und Stephan Halbscheid (2008, 120). Dieser zeichnet sich im Kern durch eine *top-down* veranlasste, gesteuerte und kontrollierte kommunikative »Inszenierung einer gemeinsamen Realität« (Morgan 2000, 186) unter Verwendung »normativ-orientierende[r]« (Ebert 2001, 32) Textsorten wie z.B. dem Leitbild, der Leitlinien oder dem *Mission Statement* aus. Handlungsleitend ist dabei der Leitspruch: Nur wenn wir mit einer Stimme sprechen, sind wir stark genug, den Herausforderungen zu trotzen. Damit steht der Einigkeitsdiskurs in einem Spannungsverhältnis mit anderen Leitideen, etwa aus dem klimawissenschaftlichen Diskurs, die ein besonderes Erfolgspotenzial in der möglichst großen Partizipation der Mitglieder einer sozialen Gruppe (Unternehmen, Institution, Organisation etc.) an Aushandlungs- und Entscheidungsfindungsprozessen sieht. Dabei wird dieses Erfolgspotenzial selbst und gerade dann angenommen, wenn diese kontrovers und konflikthaft geführt werden, also nicht per se eine Einigkeit besteht, die sich in die Öffentlichkeit hinein kommunizieren ließe. Denn erst durch Partizipation, so das Argument, können die Mitglieder die Entscheidungen besser nachvollziehen, tragen diese deshalb auch stärker mit und beteiligen sich somit in besonderer Weise daran, den Herausforderungen zu trotzen (vgl. Hamann et al. 2013, 111).

Unabhängig davon, ob die strategische Kommunikation einer Universität stärker die interne Einigkeit oder die Partizipation in den Vordergrund stellt, hat die öffentliche kommunikative Anerkennung des Klimawandels als krisenhaftes Phänomen und die Selbstpräsentation der eigenen Nachhaltigkeit in Bezug darauf unweigerlich wenigstens drei Konsequenzen. Indem sich die Universität diskursiv am Gathering im Sinne von Latour (2004) und Martin Böhnert (2021; 2022) beteiligt,

- tritt sie in einen diskursiven Handlungsraum ein, in dem sie nicht solitär handelt, sondern »in dem unterschiedliche Diskursakteur*innen öffentlich agieren und den Diskurs durch serielle und diskursive Ereignisse erst konstituieren« (Spieß 2011, 111; Busch 2018, 390), dabei ihre Meinungen vorbringen, ihren eigenen Standpunkt vertreten, andere Standpunkte verbreiten, befürworten oder kritisieren etc.
- positioniert sie sich unweigerlich in einem gesellschaftlich relevanten, nach wie vor stark polarisierten und polarisierenden Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs (Tereick 2016, 277; Roether et al. 2024, 255). Die strategische Nachhaltigkeitskommunikation offenbart nämlich, dass die Institution den Klimawandel als Fakt und Herausforderung anerkennt. Damit ist die spezifische strategische Nachhaltigkeitskommunikation selbst Grund, Anlass und Legitimation dafür, dass die so kommunizierende Institution nachhaltig handelt und darüber kommuniziert.
- transportiert sie Ideen in die Öffentlichkeit und prägt Vorstellungen darüber, wo und wie soziale Gruppen sinnvoll auf den Klimawandel reagieren und dessen katastrophale Folgen verhindern können. Als erste implizite Konsequenz daraus präsentiert sie sich nicht nur als eine Akteurin des Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurses, sondern auch als eine handlungsmächtige Akteurin mit Blick auf Aspekte des komplexen Phänomens Klimawandel, das über die Kommunikation weit hinausgeht. Als zweite Konsequenz daraus konstruiert sie den Campus, auf dem sie das eigene nachhaltige Handeln verortet, als einen Schauplatz des Klimawandels.

Wenn der vorliegende Beitrag exemplarisch die strategische Kommunikation der Universität Kassel untersucht, gibt dies Auskunft über die sprachlich-kommunikative Beteiligung der Institution am Gathering. Die kontrastive Konzeption der Analyse trägt dabei dem Umstand in besonderer Weise Rechnung, dass Formen von Öffentlichkeit zwar sowohl in digitalen als auch analogen Räumen vorliegen können, sich daraus aber nicht ableitet, dass strategische Nachhaltigkeitskommunikation auch gleichermaßen in diesen unterschiedlichen Räumen stattfinden würde.

4 Vom Universitätscampus zum Klimawandel

Wie sich in der Einleitung andeutet und die weitergehende Analyse noch genauer zeigen wird, verknüpfte die Universität Kassel in ihrer strategischen Nachhaltigkeitskommunikation in auffälliger Weise nachhaltiges Handeln mit dem institutionellen Ort: dem Universitätscampus. Dadurch motiviert wird in der folgenden Analyse, wie im nachfolgenden Kapitel noch genauer dargestellt, ein Teilkorpus, das die strategische Kommunikation des universitätseigenen Green Office auf der Webpräsenz der Universität umfasst, mit einem zweiten Teilkorpus kontrastiert, das einen Einblick in den auf dem Campus visuell beobachtbaren Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs ermöglicht.

Bei einem solchen Campus handelt es sich um ein komplexes räumliches Konstrukt, das in ganz unterschiedlicher Hinsicht perspektiviert und charakterisiert werden kann, so etwa als Lebens- und Handlungsraum, als Kommunikations- und Diskursraum, als geografischer Raum mit bestimmbarer Lage und Ausdehnung, als architektonischer und infrastruktureller Raum, als analoger und vielfach digitalisierter Raum, als institutioneller, aber durch ansässiges Gewerbe und Wohnungen auch als privatwirtschaftlicher und privater Raum, als ein zumindest teilweise öffentlich zugänglicher, aber zum Teil auch geschlossener Raum. Dies trifft auch auf den Zentralkampus der Universität Kassel zu, der im Zentrum der weiteren Untersuchung steht. Dieser Zentralkampus (s. Lageplan in Abb. 2) beheimatet auf engem Raum und räumlich nicht strikt voneinander separiert die Universitätsverwaltung, die Fachbereiche 01 Humanwissenschaften, 02 Geistes- und Kulturwissenschaften, 05 Gesellschaftswissenschaften, 06 Architektur – Stadtplanung – Landschaftsplanung, 07 Wirtschaftswissenschaften, 14 Bauingenieur- und Umweltingenieurwesen und FB 15 Maschinenbau. Darüber hinaus finden sich dort u.a. zahlreiche (z.T. fachbereichsübergreifend genutzte) Räume für Lehrveranstaltungen, die Universitätsbibliothek, Wohnungen für Studierende, eine Mensa, Cafés des Studierendenwerks und AstAs, der universitätseigene Science Park für Unternehmensgründungen, das Kulturzentrum Färberei, die universitätseigene Kita, die Selbsthilfe-Fahrradwerkstatt des AstAs, ein Schreibwarenladen und ein Kiosk.

Diese hier lediglich skizzierte räumliche Vielschichtigkeit und Komplexität des Universitätscampus lässt eine Vielfalt an Diskursen und diskursbezogenen Beiträgen, Akteur*innen, Positionen, Wissensbeständen, Adressat*innen, Medien, Praktiken etc. erwarten – und weist somit die Merkmale eines Diskursraumes auf, die auch Constanze Spieß (2011, 111) benennt. Die Folge ist, dass die Institution samt deren strategischer Kommunikation an und über diesen Ort ebenso erwartbar nicht alleine steht, sondern sich gegenüber anderem bemühen muss, wahrgenommen zu werden, und diskursiv be-

haupten muss. Wie sich zeigen wird, gilt dies auch für den Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs auf dem und über den Zentralcampus der Universität Kassel. Es ist neben der strategischen Kommunikation der Universität Kassel auch dieser Diskurs, der kommunikativ den Zentralcampus als einen Schauplatz des Klimawandels konstruiert, obwohl dessen krisenhafte Folgen dort im globalen Vergleich (bislang) nicht in besonders drastischer Weise in Erscheinung treten.

Anders als in sprachwissenschaftlichen Arbeiten durchaus üblich (z.B. Spieß 2011; Bender et al. 2022; Gredel 2024) wird im Kontext der nachfolgenden Analyse *Diskurs>raum* nicht als Metapher für alle möglichen, auch abstrakten Verständnisse von Raum verwendet. Stattdessen wird damit ein konkreter Ort, der Zentralcampus der Universität Kassel, bezeichnet, der auf einer Landkarte gefunden werden, der körperlich betreten und auch wieder verlassen werden kann. Dieser Ort wird sprachwissenschaftlich als Linguistic Landscape perspektiviert.

Die sprachwissenschaftliche Linguistic-Landscape-Forschung geht grundlegend davon aus, dass »Schrift« (wie auch andere visuelle Zeichen) vielfach nicht nur »unauflöslich mit dem Objekt, auf dem sie angebracht ist, oder dem Ort, an dem sich dieses Objekt befindet, verbunden [ist]«, sondern auch »ohne diese Dingfestigkeit und/oder Lokalisierung gar nicht verstanden werden [kann]« (Auer 2010, 272). Daraus folgt weitergehend die Annahme, dass sprachlich-kommunikatives Handeln sowie die Konzeption und Wahrnehmung von Räumen in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis stehen (Domke 2014, 61–63): Räume werden durch Sprache und Kommunikation erzeugt und geprägt (»Raum durch Sprache«); zugleich beeinflussen Räume wiederum die in ihr stattfindende Kommunikation (»Sprache im Raum«, Domke 2014, 62). Dabei ist das Bedingungsverhältnis durch eine Vielfalt im Raum platzierter und wahrnehmbarer Kommunikate, verstanden als »Sehflächen« im Sinne von Schmitz (2016, 31), geprägt:

- indexikalische, also sich dezidiert auf den Raum beziehende (z.B. Wegweiser, Verkehrsschilder), wie nicht-indexikalische (z.B. Produktwerbung) Kommunikate
- offiziell angebrachte/aufgestellte (z.B. Schilder, Gedenktafeln) wie transgressive (z.B. Aufkleber, Plakate, Graffiti) Kommunikate
- ortsgebundene (z.B. Plakette) wie bewegliche (z.B. Aufsteller) Kommunikate
- dauerhafte (z.B. Steinmetzarbeiten, Metallgravuren) wie schnell vergängliche (z.B. Kreidehinweise) Kommunikate
- vollständige (z.B. erst neu angebracht), beschädigte/beseitigte (z.B. durch Abreißen, Übermalen) wie einander überlappende (z.B. durch Überkleben) Kommunikate

Diese Systematik wurde als grundlegende, die Datenerhebung leitende Heuristik im Rahmen des Projektseminars als Ergebnis einer Zusammenführung bestehender Systematiken (insbes. Scollon und Scollon 2003, 20–21; Auer 2010, 276–280; Lingscape.app o.J.) entwickelt. Dabei liegt der Fokus darauf, »die Mannigfaltigkeit des kommunikativen Handelns« (Reisigl 2020, 14) in öffentlichen Räumen als kommunikativer Teil des Latour'schen Gatherings nicht nur gezielt wahrnehmbar und systematisch erfassbar zu machen, sondern sie anschließend auch einzeln und vor dem Hintergrund ihrer räumlichen Situierung zu analysieren, wie es das Ziel der Linguistic-Landscape-Forschung ist. Dass diese Kommunikate räumliche Ensembles bilden oder Aspekte von Dialogizität

(Schmitz und Ziegler 2016, 475–497) aufweisen können, liegt dabei auf der Hand, bedarf ebenfalls einer darauf ausgerichteten Analyse.

Der vergleichsweise junge Forschungsdiskurs der Linguistic-Landscape-Forschung ist vor allem durch Arbeiten geprägt, die insbesondere Fragen der Mehrsprachigkeit (Gorter 2006) oder seltener auch Macht (Schmitz 2018) im öffentlichen Raum in den Blick nehmen. Dabei geraten ganz unterschiedliche Orte wie z.B. Schulen (Androutsopoulos und Kuhlee 2021), Bahnhöfe, Innenstädte, Flughäfen (Domke 2014) oder auch ganze Stadtviertel (Ziegler et al. 2018) in den sprachwissenschaftlichen Zugriff. Ein Universitätscampus steht dabei nur in vergleichsweise sehr wenigen, weltweit verstreuten Arbeiten (z.B. Kyushu University, Japan: J.-J. Wang 2015; Mae Fah Luang University, Thailand: Chuaychoowong 2019; Henan Institute of Technology, China: X. Wang 2023) im Fokus, was die Übertragbarkeit deren Befunde auf das vorliegende Vorhaben erschwert. Selbiges trifft auch auf die wenigen Projekte zu, die eine Verbindung von Linguistic-Landscape-Forschung und sprachwissenschaftlichen Zugängen zum Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs herstellen (z.B. Kosatica 2024; Maseko und Siziba 2024), wobei letztere Arbeiten wiederum keinen Universitätscampus als Linguistic Landscape analysieren. Dementsprechend kann das vorliegende Vorhaben nicht auf umfassende Vorarbeiten zurückgreifen.

5 Korpus & Methodik

Der vorliegende Beitrag verfolgt das dargestellte Erkenntnisinteresse mittels zweier Teilkorpora. Das *Teilkorpus Web* (Screenshots, n=20) umfasst alle am Erhebungstag (30.09.2024) öffentlich einsehbaren, vom Green Office der Universität Kassel gestalteten Unterseiten der offiziellen Website der Universität Kassel, die unter der Überschrift »Nachhaltiger Betrieb und Campus« (UK 2024a) für das vorliegende Erkenntnisinteresse von Bedeutung sind. Anhand dieses *Teilkorpus Web* wird im Folgenden untersucht, wie mittels kommunikativ-diskursiver Verfahren der Green-Campus als institutioneller Ort der Nachhaltigkeit konstruiert wird. Im Analysefokus steht dabei die geschriebene Sprache ebenso wie das multimodale Design.

Das *Teilkorpus Web* wird mit Daten aus dem Linguistic-Landscape-Projekt *KLICK – Klimacampus Kassel* kontrastiert. Das zweite *Teilkorpus KLICK* (Fotografien, n=205) wurde mithilfe der App Lingscape (Universität Luxemburg) erstellt und enthält alle Kommunikate mit Bezug zum Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs, unabhängig von der jeweiligen Autor*innenschaft, die am Erhebungstag (06.08.2024) auf dem öffentlich zugänglichen Außenbereich des Zentralkampus der Universität Kassel von den Studierenden eines germanistischen Blockseminars aufgefundenen werden konnten (Böhm et al. 2024, o. S.). Die Analyse des *Teilkorpus KLICK* ermöglicht daher Einblicke darin, wie die Institution auf dem Campus in Hinblick auf Fragen der Nachhaltigkeit kommunikativ-diskursiv agiert und sich positioniert. Der außerhalb der Vorlesungszeit liegende Erhebungstag und die Seminarform wurden gewählt, um das Korpus möglichst an einem einzigen Tag erheben und somit zeitliche Veränderungen der Linguistic Landscape weitestgehend ausschließen zu können. Dabei wurde in Kauf genommen, dass an der Universität Kassel typischerweise mit Abschluss der Vorlesungszeit zahlreiche Plakate und

Aushänge, die zum Beispiel auf bereits vergangene Veranstaltungen hinweisen, entfernt werden.

Die kontrastive Analyse beider Korpora verfolgt eine Verbindung von Diskursanalyse und Linguistic-Landscape-Forschung. Dazu werden die einzelnen multimodalen Kommunikate, verstanden als »Sehflächen« (Schmitz 2016, 31), zunächst mittels besonderer Berücksichtigung ihrer multimodalen Verfasstheit sprechhandlungstheoretisch fundiert analysiert (Stöckl 2016, 22–25; Reisigl 2020, 18–23; Böhm und Gätje 2021, 136–149), bevor sie in den räumlichen und diskursiven Kontext eingeordnet werden. Die folgenden beiden Analysekapitel geben primär einen Einblick in die Analyseergebnisse.

6 Analyse 1: Institutionelle Nachhaltigkeitskommunikation

Auf der Website der Universität Kassel findet sich eine strategische Nachhaltigkeitskommunikation, die, wie in der Einleitung bereits zitiert, als interne, d.h. als eine in die Institution hinein gerichtete Kommunikation durch das Green Office an die Mitglieder der Universität Kassel beschrieben ist. Mit dieser monologischen, unidirektionalen Kommunikation über Nachhaltigkeitsaktivitäten der Institution, die insbesondere den Standort, also den Campus, betreffen, »will das Green Office wichtige Themen in die Universität kommunizieren und zur Sensibilisierung beitragen« (UK 2024b). Diese Selbstbeschreibung steht allerdings offenkundig im Konflikt mit der Wahl der öffentlichen Website als Kommunikationsmedium, die im Gegensatz etwa zum Intranet frei zugänglich von der gesamten digitalen Öffentlichkeit rezipiert werden kann (vgl. Tab. 1). Entsprechend kann eine erweiterte, nicht auf der Website explizit benannte Zielsetzung angenommen werden, nämlich der öffentlichkeitswirksamen Information und Imagebildung im Bereich der Nachhaltigkeit. Dies zeigt sich auch im Rahmen der nachfolgenden Analyse.

Tabelle 1: Merkmale der strategischen Nachhaltigkeitskommunikation der Universität Kassel.

	interne Kommunikation	externe Kommunikation
Autor*in	Green Office als offizielle Abteilung der Institution	= Green Office als offizielle Abteilung der Institution
Adressat*innen	die Institution (unspezifisch)	die digitale Öffentlichkeit
Medium	öffentliche Website	= öffentliche Website
Gegenstand	Nachhaltigkeitsaktivitäten der Institution, die insb. den Standort der Institution betreffen	= Nachhaltigkeitsaktivitäten der Institution, die insb. den Standort der Institution betreffen
Ziel	Information und Sensibilisierung der Angehörigen der Institution	Information und Imagebildung

Diese öffentlichkeitswirksame Information und Imagebildung im Bereich der Nachhaltigkeit und über den Green-Campus führt unter dem Menüpunkt *Nachhaltiger Betrieb und Campus* zur Website *Green Office* und von dort auf sechs weitere Unterseiten, die zum Teil zu weiteren Seiten führen: *Team & Kontakt*, *Handlungsfelder*, *Mitmachen*, *Meine Uni tut was*, *Menschen & Netzwerke*, *Zahlen & Fakten*, *Newsletter*, *Infothek*. Diese Seiten sind vor allem durch drei Sprechhandlungstypen geprägt, die mit Reisigl (2020, 19) zu den für den Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs typischen gehören:

- *Assertiva*, d.h. Sprechhandlung mit informierender, wissensvermittelnder Funktion (z.B. »Seit ihrer Gründung setzt die Universität Kassel Schwerpunkte in den gesellschafts- und umweltbezogenen Disziplinen«, UK 2024c).
- *Direktiva*, d.h. Sprechhandlungen mit der Funktion, das Handeln von anderen zu beeinflussen (z.B. »Kommt zu unserer Mini-Ideenwerkstatt und zeigt uns eure Nachhaltigkeitsideen«, UK 2024d, o. S.).
- *Kommissiva*, d.h. Sprechhandlungen mit der Funktion, etwa durch eine Absichtserklärung oder Selbstverpflichtung das eigene Handeln zu beeinflussen (z.B. »Ziel ist es, Nachhaltigkeit als Querschnittsthema in sämtliche Betriebsabläufe zu verankern«, UK 2024e).

Inwiefern diese Sprechhandlungstypen die strategische Kommunikation prägen, soll im Folgenden anhand der Seite *Meine Uni tut was* veranschaulicht werden. Prominent gesetzt stellt dies umfangreich und facettenreich das nachhaltige Handeln der Universität Kassel dar. Entlang von zehn Kategorien (Abfall, Bauen, Beschaffung, biologische Vielfalt, Energie, Mobilität, Umweltforschung, Umweltlehre, Veranstaltungen, Wasser) werden »Maßnahmen und Projekte [...] näher erläutert« (UK 2024f). Für jede Kategorie gibt es einen informierenden Teil, an den sich bei sechs Kategorien die Überschriften »Was du noch tun kannst« und »Was wir noch tun wollen« anschließen. Bereits die sich wiederholende Überschriften lassen die Universität Kassel als eine Institution erscheinen, mit der der sich die Mitglieder stark identifizieren (»Meine Uni«), sie einander mit auf Augenhöhe begegnen (duzen) und die ihren Mitgliedern positive Handlungsmöglichkeiten eröffnet, statt strikte Vorgaben oder Verbote zu formulieren (Modalverben). Per Mausklick auf diese Überschriften werden weitere nach Einzelmaßnahmen geordnete, in der Regel listenhaft formulierte Absätze oder Listen sichtbar. Diese weisen einen normativ-orientierenden Charakter auf und beziehen sich zum Teil auf berufliches Handeln in der Institution und auf dem Green-Campus, zum Teil aber auch auf nicht-berufliches Handeln (z.B. »Nutze öffentliche Bücherschränke«, UK 2024f).

Obwohl die Formulierung der Überschriften die Verwendung spezifischer Sprechhandlungstypen erwartbar machen könnte, ist keine konsequente Zuordnung von einem bestimmten Sprechhandlungstyp zu einer bestimmten Überschrift festzustellen. So findet sich zum Beispiel in der Kategorie Wasser unter der Überschrift »Was du noch tun kannst« der Spiegelstrich: »Spar Wasser und schone Ressourcen, z.B. indem du anstatt Wasserflaschen zu kaufen, Leitungswasser trinkst und dafür unsere Trinkwasserspender nutzt« (UK 2024f). Hierbei handelt es sich im Einklang mit der Überschrift um eine direkte Sprechhandlung. Wenn hingegen in der Kategorie Mobilität unter derselben Überschrift ein Spiegelstrich lautet: »Klimafreundlichen Verkehrsmitteln den Vor-

zug geben (Bus und Bahn sind in ihrer Klimabilanz dem Auto und dem Inlandsflieger überlegen)« (UK 2024f), dann ist dort die direktive Sprechhandlung in der Klammer um eine assertive ergänzt, die durch die Wissensvermittlung die nachhaltige Komponente des angeregten Handelns erklärt. Die Überschrift »Was wir noch tun wollen« lässt kommissive Sprechhandlungen erwarten. Auch dies ist aber nicht in jedem Fall umgesetzt. So findet sich zum Beispiel in der Kategorie Abfall der Spiegelstrich »Pilotprojekt mit drei Pfandringen zum Sammeln von Pfandflaschen an Mülleimern vor der Mensa. Die Idee ist, dass keine Pfandflaschen im Restmüllbehälter landen (Prinzip Mülltrennung), sondern recycelt werden, das ist ökonomisch, ökologisch und sozial! Mach mit!« (UK 2024f), der einen kommissiven, einen assertiven und einen direktiven Teil aufweist. Die Folge ist, dass zum Teil unklar bleibt, inwiefern die Institution oder ihre Mitglieder auf dem Green-Campus bereits etwas getan haben oder noch tun werden und ob der Green-Campus bereits Gegenwart ist oder noch in der Zukunft liegt. Dies wird verstärkt durch die sprachlich verknäppte, elliptische und dadurch tempusbefreite Form sowie das Fehlen von Datumsangaben. So bleibt etwa offen, ob das »Pilotprojekt mit drei Pfandringen« (UK 2024f), gedacht vom Zeitpunkt der Datenerhebung, für die Zukunft geplant ist oder gerade stattfindet.

Die Institution adressiert mittels dieser Sprechhandlungen ihre Mitglieder, ohne zwischen verschiedenen Statusgruppen zu unterscheiden. Dass es insbesondere eine Universität dadurch auszeichnet, dass ihre Mitglieder über unterschiedliches Professionswissen und Kompetenzen verfügen, findet dabei keine Berücksichtigung. Auffällig ist in diesem Zusammenhang erstens, dass vielfach auf Gemeinplätze nachhaltigen Handelns referiert wird, etwa mit Blick auf Fragen der Mülltrennung und des Pfandflaschensystems (BMU 2018). Zweitens sind die Spiegelstriche – z. B.: »Achte auf Siegel wie Blauer Engel für Recyclingpapier« (UK 2024f) – so allgemein formuliert, dass sie sowohl an diejenigen Mitglieder der Institution gerichtet sein können, deren institutionelle Aufgaben in dem betreffenden Handlungsfeld liegen (hier z. B.: Beschaffung von Papier), als auch an solche Mitglieder, auf die dies nicht zutrifft, oder die digitale Öffentlichkeit (hier z. B.: außeruniversitäre Papierkäufe).

Wie sich nach dieser schlaglichtartigen Darstellung festhalten lässt, inszeniert sich die Universität Kassel auf dieser und den weiteren vom Green Office verantworteten Seiten als eine Institution, die als ihre Aufgabe versteht, ihre Mitglieder öffentlich über nachhaltiges Handeln aufzuklären und dazu aufzurufen. Dabei verfolgt sie in mehrfacher Hinsicht die Strategie eines Einigkeitsdiskurses, insbesondere indem auf der Website zwar Maßnahmen und Projekte vorgestellt werden sowie Handlungsabsichten und -appelle realisiert sind, darüber aber keine Debatte stattfinden kann und stattfindet. Zur Mitgestaltung wird zwar aufgerufen (z. B. »Wir brauchen eure Ideen!«, UK 2024g), doch findet diese in anderen medialen Kontexten (z. B. »Das Ideen-Telefon!«, UK 2024h) oder im analogen Raum (Sustain Groups, Projektseminar, Ideenwerkstatt, Projektfabrik, vgl. UK 2024g) statt, ohne dass öffentlich einsehbar ist, was genau dort getan und besprochen wird. Da partizipative Möglichkeiten, die auch eine Website bieten kann, nicht genutzt werden, muss im Rahmen dieser Analyse offenbleiben, welchen Einfluss die Mitglieder der Institution tatsächlich haben.

Bisher nicht berücksichtigt wurde das multimodale Design der vom Green Office verantworteten Websites. Das multimodale Design weist neben Textblöcken und Listen

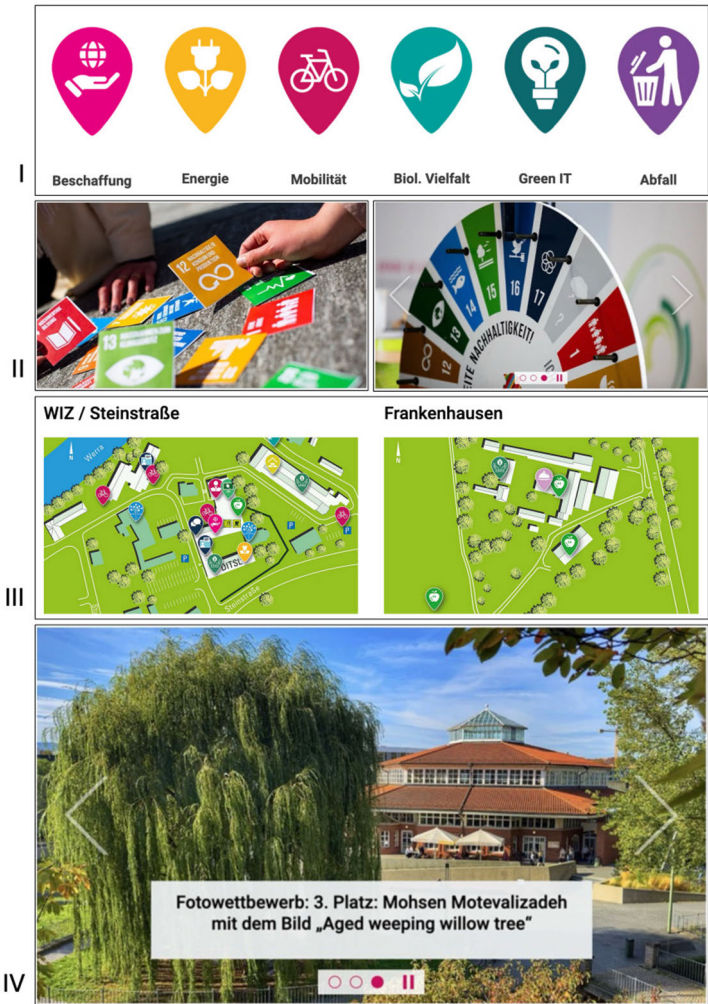
auch verschiedene visuelle und vereinzelt audiovisuelle Elemente (Videos) auf. Mit Blick auf Aspekte der Nachhaltigkeit und des Green-Campus sind besonders drei visuelle Designelemente relevant:

- Auf den Seiten *Green Office* (UK 2024b), *Meine Uni tut was* (UK 2024f) und *Green:Campus* (UK 2024i) finden sich in der Regel weiße, jeweils mit einer eigenen Farbe hinterlegte Piktogramme, deren Gestaltung in auffälliger Weise von dem äußerst prominenten Corporate Design der 17 *Sustainable Development Goals* (SDGs) der UNO inspiriert ist (vgl. Abb. 1, I). Auch visuelle Repräsentationen der SDGs finden sich auf den Seiten *Mitmachen* (UK 2024g), *Go:Green* (UK 2024j) und *Projektseminar* (UK 2024k) als zentraler Bestandteil von Fotos wieder, sei es auf quadratischen Kärtchen oder einem Glücksrad (vgl. Abb. 1, II). Dies schafft einen visuellen Anschluss zum weltpolitischen Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs.
- Auf der Seite *Green:Campus* als Unterseite von Handlungsfelder (UK 2024e) finden sich »nachhaltige[] Campuskarten« zu vier Standorten der Universität – nicht aber zum Zentralcampus –, die »einen umfassenden Überblick über eine Vielzahl von Einrichtungen, Projekten, Forschungs- und Lehrangeboten im Bereich Nachhaltigkeit [bieten]« (UK 2024i) sollen. Diese Karten sind grün grundiert. Ihr visueller Eindruck wird also in hohem Maße durch eine Farbe dominiert, die »in vielen Kulturen mit den jedes Jahr neu sprießenden Pflanzentrieben in Verbindung gebracht und im übertragenen Sinn mit neu entstehendem Leben, mit Überleben und mit Wachstum« (Welsch/Liebmann 2012, 64–65) verbunden wird. Dieser Farbsymbolik entsprechend ist eine Bedeutung des Adjektivs *grün* »die Natur, die natürlichen Ressourcen schonend, erhaltend; mit (Verbrauch von) weniger als üblichen natürlichen Ressourcen hergestellt« (DWDS o.J.) Bereits die grüne Grundierung dieser Karten weist daher die jeweiligen Standorte als im großen Umfang natürlich und ökologisch aus – und zwar unabhängig davon, ob jeweils Grünflächen vorliegen oder nicht (vgl. Abb. 1, III).
- Der öffentliche Teil des Zentralcampus ist in auffälliger Weise visuell mittels Fotos als sommerliche Idylle repräsentiert (vgl. Abb. 1, IV), die allerdings vielfach weder im unmittelbaren textuellen Kontext noch durch den ALT-Text eindeutig räumlich verortet werden. Bei Sonnenschein und blauem Himmel gesellen sich dabei in einer Form Pflanzen in frischem Grün zu den Backsteinbauten der Universität, die an touristische Werbung erinnert. Von den anderen Jahreszeiten ist im Korpus allein der Winter mit lediglich einem Foto explizit repräsentiert, das wiederum nicht den Zentralcampus zeigt: Im Schnee wird von Mitgliedern der Institution eine neue Solaranlage präsentiert (*Green:Energy*, UK 2024l).

Diese visuellen Elemente des multimodalen Designs stehen im Einklang mit den schriftsprachlichen Teilen der vom Green Office verantworteten Website. Das Green Office weist die Universität Kassel in der strategischen Kommunikation somit multimodal als eine nachhaltig handelnde Institution mit einem durch Nachhaltigkeit geprägten Campus aus. Insgesamt wird der Green-Campus dabei für die digitale Öffentlichkeit als ein Ort konstruiert, der als Idylle keinen Mangel, keine Klimaschäden und auch keine fehlende Nachhaltigkeit erkennen lässt, der ein Ergebnis gemeinschaftlichen nachhaltigen Handelns ist und bei dem die Institution eine handlungskordinierende

und -anleitende Rolle einnimmt. Dabei verweist die Website auf verschiedene Orte und Zeiten, sodass unklar bleibt, inwiefern der Green-Campus gegenwärtig existiert. Dies deutet auf das Ziel der Imagebildung hin statt etwa auf eine Dokumentation oder Analyse der Gegebenheiten vor Ort.

Abbildung 1: Beispiele für multimodale Designelemente der institutionellen Nachhaltigkeitskommunikation auf den vom Green Office gestalteten Unterseiten der offiziellen Website der Universität Kassel (eigene Darstellung unter Verwendung von Screenshots, Teilkorpus Web).



7 Analyse 2: Nachhaltigkeitskommunikation auf dem Campus

Im Gegensatz zum ersten Teil der Analyse nimmt der zweite keinen digitalen Teil, sondern denjenigen Teil des Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurses in den Blick, der auf dem öffentlich zugänglichen Außenbereich des Zentralscampus der Universität Kassel zu beobachten ist.

Abbildung 2: Beispiele für institutionelle Beiträge zum Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs und Lageplan des Zentralscampus mit Verortung aller Diskursbeiträge im Korpus (Punkte); Verortung von institutionellen Einrichtungen: zentrale Universitätsverwaltung (ZUV), Green Office (GO); Verortung von Diskursbeiträgen: Green Office (G), weitere Abteilungen der Institution (U), Kritik an der Institution (K); Verortung der von der Kritik betroffenen versiegelten Flächen (gestrichelte Linie) (eigene Darstellung unter Verwendung von Fotos, Teilkorpus KLICK, genannte Urheber: Universität Kassel, AstA der Universität Kassel, Fachbereich 06 der Universität Kassel, sowie von Kartenmaterial von lingscape.uni.lu und OpenStreetMap [ODbL]).



Auf dem Lageplan in Abb. 2 verortet jeder Punkt eines der 205 Kommunikate auf dem Zentralkampus, die im Rahmen der Datenerhebung als Beiträge zum Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs identifiziert und mittels der App Lingscape erfasst worden sind. Auf diesem Zentralkampus ist sowohl die zentrale Universitätsverwaltung (ZUV) als auch das Green Office (GO) beheimatet.

Abbildung 3: Beispiele für nicht durch die Institution verantwortete Beiträge zum Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs mit Angabe mehrmaligen Vorkommens (eigene Darstellung unter Verwendung von Fotos, Teilkorpus KLIICK, Urhebererschaft auf Plaketen/Aufklebern angegeben).



Das Green Office ist auf dem Campus durch drei Diskursbeiträge repräsentiert, die sich in unmittelbarer Nähe zu dessen Räumlichkeiten befinden: Ein Hinweisschild auf das Office selbst und zwei Veranstaltungsplakate an dessen Glastür. Weitere drei Diskursbeiträge auf dem Campus lassen sich mittelbar, d.h. lediglich mittels der auf der

Website dargestellten Projekte mit dem Green Office, in Verbindung bringen. Logo und Name des Green Office finden darauf keine Verwendung. Darüber hinaus finden sich acht weitere Diskursbeiträge, die eindeutig der Institution Universität Kassel zugeordnet werden können, wenn auch nicht einmal mittelbar dem Green Office. Dazu gehört auch ein Veranstaltungsplakat zu einer literaturwissenschaftlichen Tagung »Futurische Idyllen«, das an drei verschiedenen Orten platziert worden ist. Somit weisen lediglich vierzehn von 205 Diskursbeiträgen eine Urheberschaft der Institution auf. Eine spezifische räumliche Anordnung ist dabei nicht zu erkennen.

Demgegenüber stehen 163 Diskursbeiträge, allesamt Plakate und Aufkleber, die innerhalb von wenigstens dreizehn Jahren von unterschiedlichen aktivistischen Gruppierungen auf dem Campus platziert worden sind (vgl. z.B. Abb. 3). Darunter am häufigsten vertreten sind Fridays for Future, Students for Future, Klimacamp Kassel, Extinction Rebellion und Cycassel. Der Aktivismus dominiert also quantitativ und vielstimmig den visuell beobachtbaren Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs auf dem Campus – nicht die Institution Universität Kassel.

Dieser Überblick soll im Folgenden um zwei spezifischere Beobachtungen ergänzt werden. Erstens finden sich auf dem Zentralcampus zwei Diskursbeiträge in Postergröße, die das Handeln der Institution kritisieren (vgl. Abb. 4). Beide Diskursbeiträge sind als zweiteilige Sehfläche konzipiert, verbunden durch mathematische Operatoren (+, =) oder eine syntaktische Einbettung (»warum SO ... wenn es auch SO geht«).

Abbildung 4: Zwei anonyme, die Institution kritisierende Beiträge zum Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs mit gestrichelter Hervorhebung gegenwärtig versiegelter Flächen auf dem Zentralcampus (eigene Darstellung unter Verwendung eines Fotos, Teilkorpus KLiCK; Plakate ohne Urheberschaftsnennungen).



Im oberen Teil ist jeweils ein Foto abgebildet, das einen beispielhaft ausgewählten Platz auf dem Zentralcampus zeigt (vgl. Abb. 4: gestrichelte Linie; s.a. Abb. 2). Der Boden ist darauf durch graue Steinplatten oder ebenso grauen Asphalt versiegelt und erinnert daher nicht an eine begrünte oder sonst wie grüne Idylle. Dies repräsentiert den fotografierbaren Jetztzustand des Campus. Im unteren Teil ist mittels Fotomontage ein abweichender Zustand dargestellt. An die Stelle der grauen Flächenversiegelung ist eine bepflanzte Variante eingefügt. Die hier kommunizierte Kritik ist daher mit der Darstellung einer nachhaltigeren Handlungsalternative verbunden.

Diese Diskursbeiträge stehen in deutlichem Kontrast zu der im *Teilkorpus Web* erhobenen digitalen strategischen Nachhaltigkeitskommunikation des Green Office der Universität Kassel. Denn die Kritik steht nicht im Einklang mit dem auf der Website zu beobachtbaren Einigkeitsdiskurs. Zudem ruft die Institution auf der Website ihre Mitglieder zu einem nachhaltigen Individualhandeln auf, diese Diskursbeiträge hingegen regen zu einer Veränderung des Handelns aufseiten der Institution an. Eine explizite Reaktion der Universitätsleitung, des Green Office oder von anderer Stelle findet sich im direkten Umfeld und auch sonst im Korpus nicht. Die Kritik bleibt unwidersprochen stehen. Kurz nach der Datenerhebung werden die Plakate vollständig abgerissen und entfernt, ohne dass an dieser Stelle rekonstruiert werden kann, wer dies aus welchem Grund tut.

Die zweite Ergänzung betrifft die auf dem Campus realisierten Sprechhandlungen. Während auf der Website mittels direkterer und kommissiver Sprechhandlungen zahlreiche Aufforderungen, Anleitungen und auch Selbstverpflichtungen zum nachhaltigen Handeln in der Institution, insbesondere mit Blick auf den Campus, zu beobachten sind, finden sich diese auf dem öffentlichen Teil des Zentralcampus nicht wieder. Stattdessen dominiert der direkte Sprechhandlungstyp *Veranstaltungshinweis*, der in 116 von 205 Diskursbeiträgen realisiert ist (vgl. Tab. 2). Dabei laden acht institutionelle Beiträge zu Vorträgen und Tagungen auf dem Campus ein. Auch die der Institution nahestehenden Students for Future tun dies elf Mal. Es sind ausschließlich diese insgesamt 19 Beiträge, die auf ein spezifisches Handeln auf dem Campus zielen.

Tabelle 2: Übersicht über die Beiträge zum Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs auf dem Zentralcampus mit besonderem Fokus auf Veranstaltungshinweise und den Orten der darin beworbenen Veranstaltungen (Teilkorpus CLICK).

Diskursbeiträge		Veranstaltungshinweise	
		Campus	extern
Institutionell (offiziell)	14	8	0
- Green Office	6	2	0
- Weitere	8	6	0

Diskursbeiträge		Veranstaltungshinweise	
Aktivistisch (transgressiv)	163	11	97
- <i>Fridays for Future</i>	43	0	37
- <i>Students for Future</i>	26	11	1
- <i>Klimacamp Kassel</i>	24	0	24
- <i>Extinction Rebellion</i>	11	0	10
- <i>Cycassel</i>	7	0	7
- <i>Weitere</i>	52	0	18
Sonstige	28	0	0
Σ	205	19	97

Aus dem aktivistischen Kontext bewerben stattdessen 97 Beiträge Veranstaltungen wie Protestcamps, Demonstrationen, die Internationale Automobil-Ausstellung (IAA) in München, den Hambacher Forst etc., die außerhalb des Zentralkampus stattfinden. Daran wird deutlich, dass die aktivistischen Beiträge nicht nur quantitativ den Diskurs dominieren, sondern auch im Gegensatz zur Website der Universität und den hier genannten institutionellen Diskursbeiträgen primär Orte außerhalb des Campus als für Klimaprotest und Nachhaltigkeit relevant setzen. Der Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs vor Ort lenkt also primär den Blick nach außen, nicht auf den Campus selbst.

Diese Analyse des *Teilkorpus KLIICK* verdeutlicht, dass sich die Institution und das Green-Office in ausgesprochen geringer Quantität am Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs auf dem Campus beteiligen. Institutionenseitig ist zudem das Fehlen einer einheitlichen Autor*innenschaft zu beobachten. Direktive Sprechhandlungen sind auf Einladungen zu universitären Veranstaltungen beschränkt. Eine Passung mit der Website liegt nicht oder allenfalls sehr eingeschränkt vor. Insgesamt führt dies dazu, dass im Gegensatz zur Website auf dem Campus kein zielgerichtetes strategisches Handeln der Institution auszumachen ist. Zusammenfassend lässt sich stattdessen festfesthalten, dass der Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs auf dem Zentralkampus dominiert ist durch

- transgressive Diskursbeiträge wie Aufkleber und Plakate,
- die Selbstpräsentation aktivistischer Gruppierungen aus den Bereichen Energiewende, Verkehrswende und Klimaschutz sowie
- Hinweise auf und Einladungen zu klima- und nachhaltigkeitsbezogenen Protestveranstaltungen außerhalb des Campus.

Der Zentralkampus wird also zum Zeitpunkt der Datenerhebung diskursiv nicht als ein Ort nachhaltigen Handelns konstruiert, sondern primär als Ort der Bewerbung und Rekrutierung für klima- und nachhaltigkeitsbezogenen Aktivismus. Der Green-Campus ist in dem – vom *Teilkorpus KLIICK* erfassten – vor Ort geführten Nachhaltigkeitsdiskurs nicht wiederzufinden.

8 Fazit und Diskussion

Der vorliegende Beitrag hat einen Einblick in die Ergebnisse des Forschungs- und Lehrprojekts *KLICK – Klimacampus Kassel* gegeben, indem er fragte, mit welchen kommunikativ-diskursiven Verfahren sich die Universität Kassel öffentlich als eine nachhaltige Institution mit einem Green-Campus inszeniert. Dazu kontrastierte der Beitrag die auf der Website befindliche, vom Green Office verantwortete öffentliche Kommunikation (*Teilkorpus Web*) mit einem Linguistic-Landscape-Korpus, das die öffentliche analoge Nachhaltigkeitskommunikation auf dem Zentralkampus erfasst (*Teilkorpus KLICK*).

Mittels der Perspektivierung des Klimawandels als *Matter of Concern* leitete der Beitrag grundlegend her, dass sprachwissenschaftliche Analysen einen zu naturwissenschaftlichen Arbeiten komplementären Beitrag zur Erforschung dieses komplexes Phänomens leisten können. Die sich anschließenden Kapitel dienten sowohl einer Verortung des eigentlichen Vorhabens im Forschungsdiskurs als auch eine forschungsbasierte, erkenntnisleitende Vorbereitung der Analysen. Hierbei standen erstens die strategische Nachhaltigkeitskommunikation von Institutionen, konkurrierende Annahmen über erfolgsversprechende Strategien und die besondere der Öffentlichkeit im Nachhaltigkeits- und Klimadiskurs im Fokus. Zweitens wurde der Universitätscampus, der in der untersuchten Nachhaltigkeitskommunikation der Universität Kassel in auffälliger Weise mit dem nachhaltigen Handeln der Institute verbunden wird, als komplexes räumliches Konstrukt und als Linguistic Landscape bestimmt. Dabei zeigte der Forschungsüberblick, dass der Universitätscampus bislang in der Linguistic-Landscape-Forschung allenfalls randseitig zum Gegenstand geworden ist.

Im Vergleich beider Teilkorpora zeigte sich mit Blick auf die untersuchte strategische Nachhaltigkeitskommunikation eine Online-Offline-Diskrepanz, die wenigstens das kommunikative *Was*, *Wozu* und *Wieviel* betrifft. In der öffentlichen, durch das Green Office verantworteten Kommunikation ist ein Primat des Digitalen festzustellen. Der Campus als öffentlicher Raum wird hingegen in der in den Teilkorpora erfassten strategischen Nachhaltigkeitskommunikation in auffälliger Weise vernachlässigt.

Das Primat des Digitalen umfasst dabei weitergehend ein Primat der Einigkeit. Die erwartbare Vielstimmigkeit der Institution und deren Mitglieder ist im digitalen Raum der Website nicht abgebildet. Stattdessen wird mit einer einzigen Stimme gesprochen. Es dominieren normativ-orientierende Texte in Listenform, die nachhaltiges Handeln fokussieren und anleiten, sowie eine multimodale Inszenierung von institutionellen Orten als bereits nachhaltig. Eine Debatte darüber findet auf der Website nicht statt.

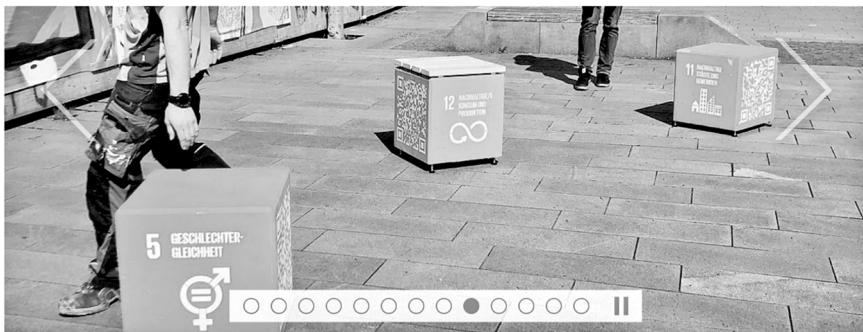
Dieses Primat der Einigkeit im Digitalen geht überdies mit einer monologischen, unidirektionalen Gestaltung der strategischen Kommunikation einher. Möglichkeiten der Beteiligung, von Kritik und Zustimmung sind in der Website nicht unmittelbar implementiert, obwohl dies technisch möglich wäre. Möglichkeiten der Partizipation werden stattdessen in sogenannte *Sustain Groups* mit Seminar- oder Workshopcharakter ausgelagert.

Der Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs auf dem Campus lässt die beiden letztgenannten Primat nicht erkennen. Zwar umfasst das *Teilkorpus KLICK* keine klimawandelleguerischen Diskursbeiträge oder Ähnliches, es besteht jedoch eine Vielfalt in Hinblick auf Autor*innen, insbesondere aktivistische Gruppierungen, thematische Schwer-

punkte (z.B. Atomkraft, Verkehr, Flächenversiegelung, Klimaschutz allgemein), Veranstaltungs- und Protestformen und Veranstaltungsorte. Darüber hinaus finden auch zwei Beiträge, die das institutionelle Handeln der Universität Kassel mit Blick auf Nachhaltigkeit kritisieren.

Wenn der vorliegende Beitrag, wie in der Einleitung angekündigt, damit einen ersten Einblick in die Ergebnisse des Forschungs- und Lehrprojekts *KLICK – Klimacampus Kassel* gegeben hat, bedeutet dies, dass die Korpusanalyse nicht abgeschlossen ist. Insbesondere die multimodale Feinanalyse der vielfältigen Diskursbeiträge aus dem Teilkorpus, insbesondere *KLICK*, speziell unter Berücksichtigung der jeweiligen räumlichen Ensembles, die sie bilden, steht bislang noch aus. Überdies ist die Analyse wenigstens in zweifacher Hinsicht limitiert. Denn, erstens, wie der Forschungsüberblick offengelegt hat, fehlt es bislang an Forschung, die den Diskursraum Universität unter nachhaltigkeits- und klimawandelbezogenen Fragestellungen analysiert. Somit kann vorliegend bislang zum Beispiel nicht reflektiert werden, inwiefern die Befunde für Universitäten im deutschsprachigen Raum typisch oder besonders sind.

Abbildung 5: Drei Sitzwürfel als Stationen des Nachhaltigkeitsrundgangs auf dem Zentralkampus (Screenshot, Universität Kassel [o.J.], kein Teil des Teilkorpus Web).



Zweitens führt die vorgenommene Datenerhebung notwendigerweise dazu, aktive Diskurse auf eine Momentaufnahme zu reduzieren. Der hier vorliegende Beitrag wird etwa ein Jahr nach der Datenerhebung finalisiert. Seitdem haben sich sowohl die vom Green Office verantwortete Website als auch der Zentralkampus als Linguistic Landscape verändert. Unter Mitwirkung des Green Office und auf dessen Website umfassend dokumentiert wurde zum Beispiel ein »Nachhaltigkeitsrundgang, der das Thema Nachhaltigkeit auf dem Campus entlang der 17 SDG-Ziele [sic!] der UN sichtbar, hörbar und erlebbar macht« (UK o.J.) entworfen. Die SDGs sind dadurch je durch einen auf dem Zentralkampus platzierten Sitzwürfel repräsentiert (vgl. z. B. Abb. 5)³, die nicht nur im SDG-Corporate Design gestaltet sind, sondern auch über einen QR-Code verfügen, mittels des-

3 Der Ausschnitt eines Screenshots von der Website der Universität Kassel (z.B. Abb. 5) dokumentiert mittels eines Fotos, dass die Sitzwürfel u.a. auf der versiegelten Fläche platziert worden sind, die in einem der beiden kritikübenden Diskursbeiträgen fokussiert wird (vgl. Abb. 2: nördliche gestrichelte Fläche; Abb. 4: linker Diskursbeitrag).

sen digital »interessante Informationen zu Ansprechpersonen, Einrichtungen, Projekten, Forschungs- und Lehrangeboten, Start-Ups, Kooperationspartner: innen [sic!] und zu Gruppen und Initiativen im Nachhaltigkeitsbereich abgerufen werden« (UK o.J.) können. Sowohl der Green Campus als auch die Institution als Diskursteilnehmende sind dadurch gegenwärtig auf dem Zentralcampus präsenter, als es die vorliegenden Korpusanalysen zeigen. Aus der Limitierung dieser Untersuchung eröffnen sich daher sowohl synchrone als diachrone Perspektiven zur Fortführung der diskursorientierten Linguistic-Landscape-Forschung.

9 Korpus

9.1 Teilkorpus Web

Universität Kassel [UK 2024a]. *Nachhaltiger Betrieb und Campus*. Universität Kassel, o.J., <https://www.uni-kassel.de/uni/nachhaltigkeit/nachhaltiger-betrieb-und-campus.html>, abgerufen am 30. September 2024.

Universität Kassel [UK 2024b]. *Green Office*. Universität Kassel, o.J., <https://www.uni-kassel.de/uni/nachhaltigkeit/nachhaltiger-betrieb-und-campus/green-office.html>, abgerufen am 30. September 2024.

Universität Kassel [UK 2024c]. *Zahlen & Fakten*. Universität Kassel, o.J., <https://www.uni-kassel.de/uni/nachhaltigkeit/nachhaltiger-betrieb-und-campus/green-office/zahlen-fakten.html>, abgerufen am 30. September 2024.

Universität Kassel [UK 2024d]. *Ideenwerkstatt*. Universität Kassel, o.J., <https://www.uni-kassel.de/uni/nachhaltigkeit/nachhaltiger-betrieb-und-campus/green-office/mitmachen/ideenwerkstatt.html>, abgerufen am 30. September 2024.

Universität Kassel [UK 2024e]. *Handlungsfelder*. Universität Kassel, o.J., <https://www.uni-kassel.de/uni/nachhaltigkeit/nachhaltiger-betrieb-und-campus/green-office/handlungsfelder.html>, abgerufen am 30. September 2024.

Universität Kassel [UK 2024f]. *Meine Uni tut was*. Universität Kassel, o.J., <https://www.uni-kassel.de/uni/nachhaltigkeit/nachhaltiger-betrieb-und-campus/green-office/meine-uni-tut-was.html>, abgerufen am 30. September 2024.

Universität Kassel [UK 2024g]. *Mitmachen*. Universität Kassel, o.J., <https://www.uni-kassel.de/uni/nachhaltigkeit/nachhaltiger-betrieb-und-campus/green-office/mitmachen.html>, abgerufen am 30. September 2024.

Universität Kassel [UK 2024h]. *Team & Kontakt*. Universität Kassel, o.J., <https://www.uni-kassel.de/uni/nachhaltigkeit/nachhaltiger-betrieb-und-campus/green-office/team-kontakt.html>, abgerufen am 30. September 2024.

Universität Kassel [UK 2024i]. *Green:Campus*. Universität Kassel, o.J., <https://www.uni-kassel.de/uni/nachhaltigkeit/nachhaltiger-betrieb-und-campus/green-office/handlungsfelder/greencampus.html>, abgerufen am 30. September 2024.

Universität Kassel [UK 2024j]. *Go:Green*. Universität Kassel, o.J., <https://www.uni-kassel.de/uni/nachhaltigkeit/nachhaltiger-betrieb-und-campus/green-office/handlungsfelder/gogreen.html>, abgerufen am 30. September 2024.

Universität Kassel [UK 2024k]. *Projektseminar*. Universität Kassel, o.J., <https://www.uni-kassel.de/uni/nachhaltigkeit/nachhaltiger-betrieb-und-campus/green-office/mitmachen/projektseminar.html>, abgerufen am 30. September 2024.

Universität Kassel [UK 2024l]. *Green:Energy*. Universität Kassel, o.J., <https://www.uni-kassel.de/uni/nachhaltigkeit/nachhaltiger-betrieb-und-campus/green-office/handlungsfelder/greenenergy.html>, abgerufen am 30. September 2024.

9.2 Teilkorpus KLiCK

Lingscape-Datenbank. <https://lingscape-app.uni.lu/pin/list/>, abgerufen am 25. August 2025.

Lingscape-Übersichtskarte. <https://pinea.app.carto.com/map/e9fa4a07-43ac-4ac7-b7a5-27bfc913814a>, abgerufen am 25. August 2025.

10 Literatur

Androustopoulos, Jannis und Franziska Kuhlee. »Die Sprachlandschaft des schulischen Raums. Ein diskursfunktionaler Ansatz für linguistische Schoolscape-Forschung am Beispiel eines Hamburger Gymnasiums.« *Zeitschrift für Angewandte Linguistik*, Bd. 75, 2021, S. 1–49.

Auer, Peter. »Sprachliche Landschaften. Die Strukturierung des öffentlichen Raums durch die geschriebene Sprache.« *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*, hg. von Arnulf Deppermann und Angelika Linke, De Gruyter, 2010, S. 271–298.

Bender, Michael, Ruth M. Mell und Janina Wildfeuer. »Zur Spezifik digitaler Medien als Diskursraum: Materialität, Daten, Affordanzen.« *Diskurse – digital. Theorien, Methoden, Anwendungen*, hg. von Eva Gredel, De Gruyter, 2022, S. 27–46.

BMU – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit. *Abfall. Arbeitsheft für Schülerinnen und Schüler – Grundschule*. BMU, 2018, https://www.bundesumweltministerium.de/fileadmin/Daten_BMU/Pool/Bildungsmaterialien/gs_abfall_arbeitsblaetter_schueler.pdf, abgerufen am 25. August 2025.

Böhm, Felix und Olaf Gätje. »#Merkelmussweg« – Tweets im Wandel der Zeit. Eine schlagwort- und sprechhandlungstheoretische Analyse.« *recht extrem? Dynamiken in zivilgesellschaftlichen Räumen*, hg. von Julian Sehmer, Stephanie Simon, Jennifer Ten Elsen und Felix Thiele, Springer VS, 2021, S. 122–148.

Böhm, Felix, Tuba Ceviz, Zara Ceviz, Jasmin Engler, Melissa Görzen, Sarah Hagelstein, Hannah Kuhlmann, Tim Schade, Johannes Siebert, Felix Thielemann, Sarah Weinfurter und Christina Wiemers. »KLiCK – Klimacampus Kassel.« *Climate Thinking – Ein Living Handbook*, hg. von Felix Böhm, Martin Böhnert und Paul Reszke, 2024, https://www.climate-thinking.de/index.php?title=KLiCK_-_Klimacampus_Kassel, abgerufen am 25. August 2025.

Böhnert, Martin. *Climate Thinking: Klimakrise als »Matter of Fact« oder »Matter of Concern«*, 2021, <https://philosophike.de/2021/12/climate-thinking-klimakrise-als-matter-of-fact-oder-matter-of-concern>, abgerufen am 25. August 2025.

- Böhnert, Martin. »THE SCIENCE IS CLEAR: CLIMATE ACTION NOW! Versuch einer Neubeurteilung des Verhältnisses von Natur und Kultur in der Klimakrise.« *Salzburger Jahrbuch für Philosophie*, Bd. 67, 2022, S. 27–49.
- Busch, Albert. »Diskurslinguistik und Vertikalität: Experten und Laien im Diskurs.« *Diskurslinguistik und Vertikalität: Experten und Laien im Diskurs*, hg. von Ingo H. Warnke, De Gruyter, 2018, S. 387–404.
- Chuaychoowong, Maneerat. »Linguistic Landscape on Campus: A Case Study of a Thai University.« *Proceedings of RSU Research Conference*, 2019, S. 1242–1249. doi:10.14458/RSU.res.2019.124.
- Domke, Christine. *Die Betextung des öffentlichen Raumes. Eine Studie zur Spezifik von Meso-Kommunikation am Beispiel von Bahnhöfen, Innenstädten und Flughäfen*. Universitätsverlag, 2014.
- DWDS – *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*. »grün«, DWDS, o.J., <https://www.dwds.de/wb/gr%C3%BCn>, abgerufen am 5. Januar 2026.
- Ebert, Helmut. »Formen und Funktionen unternehmenspolitischer und unternehmensphilosophischer Text«. *Kommunikationsmanagement. Strategien, Wissen, Lösungen*, hg. von Günter Bentele, Manfred Piwinger und Gregor Schönborn, Luchterhand, 2001, S. 1–36.
- Fährnrich, Borte, Julia Metag, Senja Post und Mike S. Schäfer. »Hochschulkommunikation aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive. Einleitung.« *Forschungsfeld Hochschulkommunikation*, hg. v. Birte Fährnrich, Julia Metag, Senja Post und Mike S. Schäfer, Springer VS, 2019, S. 1–21.
- Freie Universität Berlin. [fu-berlin.de](https://www.fu-berlin.de/), FU Berlin, o.J., <https://www.fu-berlin.de/>, abgerufen am 25. August 2025.
- Georg-August-Universität Göttingen. [uni-goettingen.de](https://www.uni-goettingen.de/), Universität Göttingen, o.J., <https://www.uni-goettingen.de/>, abgerufen am 25. August 2025.
- Gorter, Durk. »Further Possibilities for Linguistic Landscape Research.« *Linguistic Landscape: A New Approach to Multilingualism*, hg. von Durk Gorter, Multilingual Matters, 2006, S. 81–89.
- Gredel, Eva. »YouTube als digitaler Diskursraum und Reflexionsgegenstand für sprach- und mediendidaktische Szenarien am Beispiel des Klimawandels.« *JournalLIPP*, Bd. 9, 2024, S. 10–29. doi:10.5282/journalipp/4903.
- Hamann, Alexandra, Claudia Zea-Schmidt und Reinhold R. Leinfelder. *Die große Transformation. Klima – Kriegen wir die Kurve?* Jacoby & Stuart, 2013.
- Hartz, Ronald und Stephan Habscheid. »Die Konstruktion von Konsens und Einigkeit in Organisationen – am Beispiel der Mitarbeiterzeitung«. *Organisationskommunikation. Grundlagen und Analysen der sprachlichen Inszenierung von Organisation*, hg. von Florian Menz und Andreas Müller, Hampp, 2008, S. 119–139.
- HRK – Hochschulrektorenkonferenz. *Hochschulkommunikation als strategische Aufgabe*. 10.05.2022, <https://www.hrk.de/positionen/beschluss/detail/hochschulkommunikation-als-strategische-aufgabe/>, abgerufen am 5. Januar 2026.
- Kosatica, Maida. »Semiotic landscape in a green capital. The political economy of sustainability and environment.« *Linguistic Landscape*, Bd. 10, Nr. 2, 2024, S. 136–165, doi:10.1075/ll.23016.kos.

- Latour, Bruno. »Why Has Critique Run out of Steam? From Matters of Fact to Matters of Concern.« *Critical Inquiry*, Bd. 30, 2004, S. 225–248.
- Lingscape.App. »Taxonomien für Projekte«, Universität Luxemburg, o.J. <https://lingscape.app/de/taxonomies/>, abgerufen am 5. Januar 2026.
- Marx, Konstanze und Georg Weidacher. *Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. 2. Aufl., Narr, 2020.
- Maseko, Busani und Lihwa Siziba. »Environmental Conservation and the Bulawayo CBD as a Linguistic Landscape Construction: An Ecolinguistics Perspective.« *Journal of Asian and African Studies*, 2024, doi:10.1177/00219096241291054.
- Morgan, Gareth. *Bilder der Organisation*. Übersetzt v. Inge Olivia Wacker. 1986. 2. Aufl., Klett Cotta, 2000.
- Reimann, Sandra. »Werbung mit Nachhaltigkeit. Strategien der Unternehmenskommunikation aktuell.« *Natur, Umwelt, Nachhaltigkeit: Perspektiven auf Sprache, Diskurse und Kultur*, hg. von Anna Mattfeldt, Carolin Schwegler und Berbeli Wanning, De Gruyter, 2021, S. 217–220.
- Reisigl, Martin. »Zur Vielfalt und Widersprüchlichkeit des kommunikativen Handelns in Diskursen über die Klimakrise.« *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST)*, Bd. 97, 2020, S. 7–38.
- Rocco, Goranka. »Unternehmerische und städtische Nachhaltigkeitsberichte: eine textologisch-diskurslinguistische Betrachtung.« *Nachhaltige Stadtentwicklung. Infrastrukturen, Akteure, Diskurse*, hg. von Jens Ivo Engels, Nina Janich, Jochen Monstadt und Dieter Schott, Campus, 2017, S. 240–260.
- Roether, Valentina, Paul Reszke und Felix Böhm. »#Klima – Mediale Logiken eines Diskurses.« *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur*, Bd. 20, Nr. 3, 2024, S. 241–257.
- Schmitz, Ulrich. »Sehflächen. Sprache und Layout.« *Angemessenheit. Einsichten in Sprachgebräuche*, hg. von Jürgen Schiewe, Wallstein, 2016, S. 24–37.
- Schmitz, Ulrich. »Im Raume lesen wird die Macht. Zeichen der Macht im öffentlichen Raum des Ruhrgebiets.« *Multimodale Kommunikation im öffentlichen Raum. Texte und Textsorten zwischen Tradition und Innovation*, hg. von Steffen Pappert und Sascha Michel, ibidem, 2018, S. 133–158.
- Schmitz, Ulrich und Evelyn Ziegler. »Sichtbare Dialoge im öffentlichen Raum. Visual Dialogues in the Public Sphere.« *ZGL*, Bd. 44, Nr. 3, 2016, S. 469–502.
- Schwegler, Carolin. *Nachhaltigkeit in Wirtschaft und Gesellschaft. Eine diskurslinguistische Untersuchung von Argumentationen und Kommunikationsstrategien*. Dissertation Universität Heidelberg, 2018.
- Scollon, Ron und Suzie Wong Scollon. *Discourses in Place: Language in the Material World*. Routledge, 2003.
- Stöckl, Hartmut. »Multimodalität – Semiotische und textlinguistische Grundlagen.« *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*, hg. von Nina-Maria Klug und Hartmut Stöckl, De Gruyter, 2016, S. 3–35.
- Spieß, Constanze. *Diskurshandlungen. Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte*. De Gruyter, 2011.
- Technische Universität Dortmund. [tu-dortmund.de](https://www.tu-dortmund.de/). TU Dortmund, o.J., <https://www.tu-dortmund.de/>, abgerufen am 25. August 2025.

- Tereick, Jana. *Klimawandel im Diskurs. Multimodale Diskursanalyse crossmedialer Korpora*. De Gruyter, 2016.
- Universität Hamburg. *uni-hamburg.de*. Universität Hamburg, o.J., <https://www.uni-hamburg.de/>, abgerufen am 25. August 2025.
- Universität Kassel. *Sustain Tour*, Universität Kassel, o.J., <https://www.uni-kassel.de/uni/nachhaltigkeit/nachhaltiger-betrieb-und-campus/green-office/meine-uni-tut-was/sustain-tour.html>, abgerufen am 25. August 2025.
- Wang, Jing-Jing. »Linguistic Landscape on Campus in Japan-A Case Study of Signs in Kyushu University.« *Intercultural Communication Studies*, Bd. 24, 2015, S. 134–144.
- Wang, Xudong. »Research on the Linguistic Landscape of University Campus.« *Lecture Notes on Language and Literature*, Bd. 6, Nr. 15, 2023, S. 1–6, doi:10.23977/langl.2023.061501.
- Welsch, Norbert und Claus Chr. Liebmann. *Farben. Natur Technik Kunst*. 3., verbess. und erw. Ausgabe. Springer, 2012.
- Ziegler, Evelyn, Heinz Eickmans, Ulrich Schmitz, Haci-Halil Uslucan, David H. Gehne, Sebastian Kurtenbach, Tirza Mühlen-Meyer und Irmi Wachendorff. *Metropolenzeichen: Atlas zur visuellen Mehrsprachigkeit der Metropole Ruhr*. UVRR, 2018.

Politische Diskurse über den Klimawandel im Deutschen Bundestag

Zur dynamischen Entwicklung der parteipolitischen Beteiligung
und der Häufigkeit der Thematisierung des Klimawandels in
parlamentarischen Redebeiträgen im Zeitraum von 1949 bis 2021

Ines C. Welzenbach-Vogel und Berend Barkela (Rheinland-Pfälzische Technische Universität
Kaiserslautern-Landau)

Abstract *This article examines the development of parliamentary discourses on climate change in the German Bundestag between 1949 and 2021. Using the GermaParl corpus of digitized plenary protocols (Blaethe 2025), climate-related speeches were identified through a keyword-based approach and analyzed by legislative period and party affiliation. The study aimed at tracing the temporal evolution of climate change as a parliamentary issue and at assessing the contribution of political parties to these debates. The findings indicate that climate change did not emerge as a substantive political topic in the Bundestag until the late 1970s, with earlier references being largely metaphorical descriptions of political East-West relations. From the 1980s onward, climate change became an established subject of parliamentary debate, however characterized not by steady growth but rather by distinct, event-driven peaks. These phases align with developments in climate science, international climate politics, and public discourse. With regard to party-political terms, early debates were dominated by the CDU/CSU and the SPD, while The Greens increasingly shaped parliamentary climate discourse from the late 1980s onward.*

Keywords *climate change, climate crisis, German Bundestag, longitudinal analysis, parliamentary discourse, political parties*

Schlagworte *Deutscher Bundestag, Klimakrise, Klimawandel, Längsschnittanalyse, parlamentarische Debatten, politische Parteien*

1 Einleitung

Der Klimawandel stellt eine der größten Herausforderungen für die Gegenwart und Zukunft der Menschheit dar: Laut dem sechsten Sachstandsbericht (AR6) des Weltklimarats (International Panel on Climate Change, kurz: IPCC) aus dem Jahr 2023 lag die globale Oberflächentemperatur zwischen 2011 und 2020 um etwa $1,1^{\circ}\text{C}$ über dem Wert von 1850 bis 1900. Seit den 1970er Jahren ist die globale Oberflächentemperatur schneller als in jedem anderen 50-Jahres-Zeitraum der letzten 2.000 Jahre gestiegen (IPCC 2023, 42). Die beobachtete globale Erwärmung lässt sich dabei eindeutig auf menschliche Aktivitäten zurückführen: Insbesondere Treibhausgasemissionen im Zusammenhang mit Energieversorgung, Industrie, Transport und Mobilität, Landwirtschaft und der Produktion fossiler Brennstoffe tragen laut dem 15. Emissions Gap Report des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) maßgeblich zur globalen Erwärmung bei (UNEP 2024, XII). Angefangen von Extremwetterereignissen wie Hitzewellen, Starkniederschläge und Stürme, die in ihrer Häufigkeit und Intensität immer mehr zunehmen, über das Abschmelzen von Gletschern und des Eises in den Polarregionen bis hin zu erheblichen Biodiversitätsverlusten sind Auswirkungen des Klimawandels bereits jetzt deutlich spürbar (IPCC 2023, 46–51). Der Klimawandel ist dabei längst nicht mehr nur »ein Naturschutzthema« (Santarius 2007, 20), denn abgesehen von den genannten ökologischen Schäden hat er darüber hinaus weitreichende negative gesundheitliche, soziale und ökonomische Auswirkungen (Carleton und Hsiang 2016, aad9837–4; IPCC 2023, 49). Allerdings sind die Ursachen und Folgen des Klimawandels global und sozioökonomisch extrem ungleich verteilt: So sind die Mitgliedstaaten der G20 für 77 Prozent der Treibhausgasemissionen weltweit verantwortlich; 63 Prozent der weltweiten Treibhausgasemission gehen dabei auf China, die USA, Indien, die EU, die Russische Föderation und Brasilien zurück (UNEP 2024, XIII; siehe auch IPCC 2023, 45). Von den Folgen des Klimawandels sind hingegen insbesondere die Länder des Globalen Südens sowie einkommensschwache Bevölkerungsgruppen am stärksten betroffen, beispielsweise durch Ernteausfälle, Verlust von Trinkwasserverfügbarkeit, Verbreitung von Krankheiten, Zerstörung von Lebensräumen und Infrastruktur (IPCC 2023, 48–49). Auch wenn laut Arno Kleber und Jana Richter-Krautz (2022, 92) verschiedene Prognosemodelle zur Höhe des Temperaturanstiegs, zum Verlauf des Klimawandels und zu Kipppunkten (Tipping Points) aktuell kontrovers diskutiert werden, ist dennoch klar, dass ein Umdenken und entschlossenes Handeln erforderlich sind, um die globale Erwärmung auf ein möglichst geringes Maß zu begrenzen, idealerweise – wie im Pariser Klimaabkommen im Jahr 2015 festgehalten – auf unter $1,5^{\circ}\text{C}$ im Vergleich zum vorindustriellen Zeitalter (United Nations 2015, 3).

Trotz der hohen Relevanz des Themas und der Tatsache, dass bereits Ende des 19. Jahrhunderts in naturwissenschaftlichen Fachdisziplinen erste Hinweise auf Zusammenhänge zwischen der anthropogenen Anreicherung der Erdatmosphäre mit CO_2 -Emissionen und einem Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur festgestellt und diskutiert wurden (Kleber und Richter-Krautz 2022, 87–89), überrascht, dass das Thema in öffentlichen und politischen Debatten erst Ende 1980er Jahre vermehrte Aufmerksamkeit erfuhr (Brüggemann et al. 2018, 244). Vor diesem Hintergrund widmet sich der vorliegende Beitrag der Frage, wann der Klimawandel erstmals im

Rahmen politischer Debatten in der Bundesrepublik Deutschland als Thema aufkam, wie sich parlamentarische Debatten über den Klimawandel über die Zeit hinweg in ihrer Häufigkeit entwickelt haben und welchen Anteil die verschiedenen parteipolitischen Akteur*innen daran haben. In einem keyword-basierten Vorgehen wurden hierzu Reden aus allen Parlamentsdebatten der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis 2021 inhaltlich analysiert. Dazu wurde auf das Korpus *GermaParl* von Andreas Blaette (2017) zurückgegriffen.

Der vorliegende Beitrag bietet zunächst einen kurzen Abriss zur Geschichte der Erforschung des Klimawandels. Daran anschließend arbeitet der Beitrag aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive den Stand der Forschung zur medialen Berichterstattung über den Klimawandel auf und beschreibt, wie das Thema im Rahmen politischer Diskurse verhandelt wird. Es folgt die Ableitung der Fragestellungen und Annahmen der eigenen Studie und die Beschreibung des methodischen Vorgehens. Die gewonnenen Ergebnisse werden abschließend in den Stand der Forschung eingeordnet und kritisch diskutiert.

2 Ein kurzer geschichtlicher Abriss zur Erforschung des Klimawandels

Die naturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Phänomenen, die heutzutage als Treibhauseffekt und als menschengemachter Klimawandel bekannt sind, reicht bis in das 19. Jahrhundert zurück. Bereits Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts befassten sich Forscher*innen mit Zusammenhängen zwischen einer industriellen Freisetzung von CO₂ und einem globalen Temperaturanstieg. Exemplarisch sei hier auf die Forschungsarbeiten von John Tyndall (1861), Svante Arrhenius (1896) und Guy Stewart Callendar (1938) verwiesen: Tyndall (1861, 29–34) führte experimentelle Studien zu strahlungsphysikalischen Eigenschaften von Gasen durch und beschrieb die physikalische Grundlage des Treibhauseffektes. Arrhenius (1896, 267) modellierte erstmals quantitativ, wie sich veränderte Konzentrationen von CO₂ in der Atmosphäre auf die Erdtemperatur auswirken. In diesem Kontext diskutierte er auch die Nutzung fossiler Brennstoffe wie beispielsweise Kohle als Ursache für eine vermehrte CO₂-Anreicherung in der Atmosphäre und einer daraus resultierenden, sich langfristig entwickelnden Erhöhung der Erdtemperatur (ebd., 270). Callendar (1938, 232–236) wertete Temperaturdaten der vergangenen 50 Jahre von 200 meteorologischen Stationen aus und kam zu dem Schluss, dass die von ihm beobachtete Erwärmung zu stark ausgeprägt sei, um sie auf natürliche Klimafluktuationen zurückführen zu können (ebd., 236). Während Arrhenius bereits annahm, dass eine dauerhafte Nutzung fossiler Brennstoffe aufgrund der damit verbundenen globalen Erwärmung langfristig zu Problemen führen könne, gingen alle Forscher*innen in dieser frühen Phase der Klimaforschung jedoch davon aus, dass die Erhöhung der Erdtemperatur erst in einigen Jahrhunderten tatsächlich messbar sein würde. Callendar (1938, 236) stellte außerdem mögliche vorteilhafte Effekte einer anthropogenen Erhöhung der Erdtemperatur dar, indem er davon ausging, dass sich dadurch die Gefahr der Wiederkehr einer Eiszeit auf unbestimmte Zeit verzögere. In der Folgezeit gerieten die Arbeiten der genannten Autoren zunächst in Vergessenheit und wurden kaum mehr beachtet, da es an stichhaltigen Belegen für die getroffenen

Annahmen fehlte und größere Veränderungen im globalen Klima nicht für möglich gehalten wurden (Kleber und Richter-Krautz 2022, 88).

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts führten Weiterentwicklungen in Messtechnologien und verbesserte Messmethoden zu einem enormen Erkenntnisgewinn und zu einer Wiederbelebung der Theorien. Pionierarbeiten u.a. von Charles David Keeling (1960, 203), Gilbert Plass (1956, 149) sowie von Roger Revelle und Hans E. Suess (1957) konnten durch Berechnungen zum einen den Konzentrationsanstieg des Treibhausgases CO₂ in der Atmosphäre tatsächlich nachweisen. Zum anderen waren sie nun in der Lage, den Treibhauseffekt in Bezug auf den Temperaturanstieg präziser zu quantifizieren: So bezifferte Plass (1956, 153) beispielsweise die durchschnittliche Temperaturerhöhung bedingt durch Industrie und andere menschliche Aktivitäten auf 1,1°C pro Jahrhundert. Darüber hinaus sagten die Expert*innen vorher, dass eine messbare anthropogene globale Erwärmung nicht erst in Jahrhunderten oder -tausenden, sondern bereits in den nächsten Jahrzehnten zu erwarten sei. Revelle und Suess (1957, 19) hielten hierzu fest, dass »human beings are now carrying out a large scale geophysical experiment of a kind that could not have happened in the past nor be reproduced in the future.« In Deutschland konstatierte der Klimaforscher Hermann Flohn (1941, 22) bereits in seiner Habilitationsschrift, dass menschliche Aktivitäten »Ursache einer erdumspannenden Klimaänderung« seien, »deren zukünftige Bedeutung niemand ahnen kann.« Flohn wies auch in zahlreichen späteren Publikationen immer wieder auf die CO₂-Problematik hin, erhielt für seine Positionen u.a. Unterstützung von anderen führenden Klimaforschern wie Michail Iwanowitsch Budyko (1972, 868) und gilt somit als einer der Wegbereiter der nationalen wie auch internationalen Klimaforschung.

Waren Annahmen über den anthropogenen Klimawandel in den Nachkriegsjahren zunächst nicht unumstritten und wurde die Existenz des Klimawandels anfangs noch kontrovers diskutiert, bestand ab den 1970er Jahren innerhalb der naturwissenschaftlichen Fachdisziplinen kein Zweifel mehr an der Existenz des Klimawandels. Kontrovers wurden stattdessen mögliche Vorhersagen über seinen Verlauf und die Höhe des Temperaturanstiegs diskutiert (z.B. Kleber und Richter-Krautz 2022, 92). Ein zentraler Meilenstein für die Anerkennung des Problems auch außerhalb von wissenschaftlichen Fachkreisen markierte laut Reinhard Coenen (1997, 161–162) die 1979 in Genf von der Weltorganisation für Meteorologie (WMO) veranstaltete 1. Weltklimakonferenz. Mit dieser Veranstaltung gelangte das Thema auf die internationale umweltpolitische Agenda und bereitete den Boden »für die Entwicklung der Klimarahmenkonvention«. Die Etablierung des IPCC Ende 1988 konsolidierte schließlich die wissenschaftliche Beratung für die Politik: So führt der IPCC zwar keine eigene Forschung durch, jedoch bereitet er in regelmäßigen Abständen in Assessment-Berichten den Stand der Forschung auf, evaluiert den aktuellen Wissensstand zum Klimawandel und seinen ökologischen und sozioökonomischen Auswirkungen und leitet daraus politische Handlungsempfehlungen ab.

3 Der Klimawandel in der medialen Öffentlichkeit

Die im vorangegangenen Abschnitt dargestellte institutionelle Verankerung des Klimawandels zog auch eine erhöhte mediale Aufmerksamkeit für das Thema nach sich. Nach Elke Grittmann (2012, 171–172) löste bereits im Jahr 1986 eine Titelseite des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* eine erste intensivere Debatte in Deutschland aus: So wurden unter der Überschrift »Die Klima-Katastrophe« die Folgen des Klimawandels drastisch durch einen aufgrund des klimawandelbedingten Anstiegs des Meeresspiegels im Wasser versinkenden Kölner Dom illustriert. Den Startpunkt der intensiveren medialen Berücksichtigung des Themas verorten Michael Brüggemann et al. (2018, 244) für westliche Medien im Jahr 1988: Neben der Gründung des IPCC sorgten die vielzitierte Rede von Margaret Thatcher vor der Royal Society und ein Vortrag des Klimaforschers James Hansen vor dem US-amerikanischen Kongress für eine Zunahme der medialen Aufmerksamkeit.

Wichtige Schwerpunkte der inhaltsanalytischen Erforschung der Medienberichterstattung bilden laut Brüggemann et al. (2018, 244) zum einen die Untersuchung von Frames im Rahmen der Berichterstattung, zum anderen die Erforschung von zeitlichen Dynamiken sowie von kontextuellen Faktoren und Auslösern einer intensiveren Behandlung des Themas in den Medien. Sowohl bei der Untersuchung von Frames als auch bei der Analyse von zeitlichen Dynamiken gibt es Forschungsarbeiten, die sich diesbezüglich mit länderspezifischen Besonderheiten auseinandergesetzt haben. Ein Überblick zu wesentlichen Erkenntnissen aus den genannten Forschungsschwerpunkten soll im Folgenden gegeben werden.

Verschiedene Studien, die sich mit dem Framing der Berichterstattung in etablierten Massenmedien befasst haben (insbesondere in Tageszeitungen und Fernsehen), konnten zeigen, dass der oben geschilderte Konsens wissenschaftlicher Fachkreise und des IPCC zu menschlichen Aktivitäten als Ursache für Klimawandel auch in der medialen Berichterstattung mehrheitlich übernommen wird und diese dominiert: Beispielsweise untersuchten Michael Brüggemann und Sven Engesser (2017, 60–61) 936 Artikel aus den Jahren 2011 bis 2012, die in 25 führenden Printmedien- und Onlinenachrichten-Outlets in Deutschland, Großbritannien, Indien, der Schweiz und den USA publiziert worden waren. Im Einklang mit dem IPCC-Konsens zeigen die Ergebnisse ihrer Inhaltsanalyse, dass – über alle betrachteten Länder hinweg – die Artikel mehrheitlich den Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur (90 %) und menschliche Aktivitäten als Ursache dafür (59 %) thematisieren. Weiterhin behandeln die Artikel Gefahren und Risiken infolge des Klimawandels (45 %) und gehen auf die Notwendigkeit einer Emissionsreduktion ein, um den Klimawandel und seine Folgen eindämmen zu können (46 %). Eine Infragestellung des IPCC-Konsens findet dagegen nur sehr selten statt (ebd., 62). Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch jüngere Forschungsarbeiten wie beispielsweise die von Kai-ping Chen et al. (2023, 391). Die Autor*innen unterzogen dabei über 30.500 Nachrichtenbeiträge aus den Jahren 2018 bis 2021 von reichweitenstarken, englischsprachigen Nachrichtenoutlets in Australien, Großbritannien, Kanada und den USA einer automatisierten Inhaltsanalyse. Um wiederkehrende Frames in der Berichterstattung identifizieren zu können, wurde als Auswertungsmethode Topic Modeling genutzt. Es zeigte sich, dass in Nachrichtenbeiträgen das Hauptaugenmerk auf die Folgen des Klimawandels und

die US-amerikanische Klimapolitik gelegt wird. Weitere Themenschwerpunkte bilden Nachrichten über globale Klimaschutzkollaborationen wie das Pariser Abkommen, Klimaprotestbewegungen sowie Beiträge über soziale Ungerechtigkeiten im Kontext von Klimawandel (Chen et al. 2023, 401). Einen besonderen Fokus auf gesellschaftliche Dimensionen des Klimawandels konnten auch Valerie Hase et al. (2021, 3) nachweisen. Die Autor*innen erforschten im Rahmen einer automatisierten Inhaltsanalyse die Nachrichtenberichterstattung in Tageszeitungen in den Jahren 2006 bis 2018 in sechs Ländern des Globalen Nordens (Australien, Deutschland, Großbritannien, Kanada, Neuseeland und den USA) und vier Ländern des Globalen Südens (Indien, Namibia, Südafrika, Thailand). Das untersuchte Korpus umfasste über 71.500 Artikel, in denen zentrale Themen wieder mithilfe von Topic Modeling identifiziert wurden. Neben Berichten über ökologische Veränderungen oder aktuelle Befunde der Klimaforschung, sind zentrale Themen der Berichterstattung, wie Menschen den Klimawandel und seine Folgen wahrnehmen, in welcher Weise sie davon betroffen sind, wie sie den Klimawandel bekämpfen und welche menschlichen Aktivitäten den Klimawandel verursachen. Die Ergebnisse der Studie zeigen außerdem Unterschiede in der Berichterstattung zwischen Nachrichtenmedien aus dem Globalen Norden und denen aus dem Globalen Süden auf: Während Nachrichtenmedien in Ländern aus dem Globalen Norden insgesamt häufiger über den Klimawandel berichten (Hase et al. 2021, 6), konzentrieren sich Nachrichtenmedien in Ländern aus dem Globalen Süden deutlich stärker auf die gesellschaftlichen Auswirkungen des Klimawandels (Hase et al. 2021, 8–9). Bezogen auf westliche Nachrichtenmedien widmete sich Maria Sakellari (2022, 72) im Rahmen einer Meta-Analyse Mustern in der Berichterstattung über Migrationsbewegungen infolge des Klimawandels. Die Autorin berücksichtigte insgesamt neun peer-gereviewte Artikel, die zwischen 2005 und 2021 veröffentlicht worden waren. Ähnlich wie bereits Hase et al. (2021, 8–9) kommt auch Sakellari (2022, 73) zu dem Ergebnis, dass soziale und gesellschaftliche Auswirkungen des Klimawandels von westlichen Medien nur wenig aufgegriffen werden. Wenn doch über klimawandelbedingte Migration berichtet wird, dann wird das Thema zum einen mit einer Bedrohung der nationalen Sicherheit durch einen potenziellen Anstieg von Kriminalität und Terror in Verbindung gebracht (Sakellari 2022, 73–74). Zum anderen werden Betroffene viktimisiert und als passive und hilflose Opfer des Klimawandels dargestellt (Sakellari 2022, 75). Politische Maßnahmen, um die gesellschaftlichen Auswirkungen des Klimawandels einzudämmen, werden hingegen deutlich seltener in diesem Kontext aufgegriffen (ebd., 82).

Mit einem besonderen Fokus auf wirtschaftliche Folgen des Klimawandels untersuchten schließlich Dominik Stecula und Eric Merkley (2019, 6) US-amerikanische Nachrichtenmedien mit der höchsten Reichweite. Berücksichtigt wurden dabei über 14.000 Artikel, die zwischen 1988 und 2014 publiziert worden waren. Die Autoren identifizierten grob drei Phasen der Klimaberichterstattung und konnten zeigen, dass Frames, die wirtschaftliche Schäden infolge erhöhter Kosten durch Klimaschutzpolitik und Unsicherheiten bezüglich des IPCC-Konsenses betonen, selbst in konservativen Medienoutlets wie dem *Wall Street Journal* über den betrachteten Zeitraum hinweg weniger häufig auftreten. Die Autoren halten fest, dass mit dieser Entwicklung in der Berichterstattung die Argumentationsgrundlagen, die typischerweise von Gegenbewegungsorganisationen und konservativen politischen Eliten gegen Klimaschutzmaßnahmen ins Feld geführt wer-

den, von führenden Nachrichtenmedien offenbar gedämpft werden (Stecula und Merkle 2019, 10). Allerdings zeigen Ergebnisse einer manuellen Inhaltsanalyse von Lauren Feldman et al. (2017, 490) aber auch, dass gerade konservative Nachrichtenmedien wie der *Wall Street Journal* deutlich seltener über negative Folgen des Klimawandels berichten. Die Autor*innen hatten in ihrer Studie 642 Artikel aus vier US-amerikanischen Tageszeitungen untersucht, die in den Jahren 2000 bis 2014 veröffentlicht worden waren (Feldmann 2027, 487).

Auch wenn laut Brüggemann et al. (2018, 244) insgesamt der Frame »anthropogener Klimawandel« klar die Berichterstattung dominiert und somit als »Masterframe« bezeichnet werden kann, zeigen Ergebnisse einer Befragungsstudie an Journalist*innen von Michael Brüggemann und Sven Engesser (2014, 411), dass Journalist*innen – obwohl sie selbst zumeist Befürworter*innen des IPCC-Konsens sind und klimaskeptische Einstellungen ablehnen – der Ansicht sind, dass Sichtweisen von Skeptiker*innen, Leugner*innen und Gegner*innen des Klimawandels in der Berichterstattung nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr aufgrund der journalistischen Norm einer ausgewogenen und kritischen Berichterstattung aufgegriffen, eingeordnet und hinterfragt werden sollten (s.a. Brüggemann und Engesser, 2017, 65). Die Autoren wie auch bereits Maxwell T. Boykoff und Jules M. Boykoff (2004, 133) in einer früheren Publikation kritisieren, dass durch die »balanced« coverage of a very unbalanced issue« klimaskeptischen Haltungen unverhältnismäßig viel Raum zugebilligt wird und dadurch Kontroversen und die Infragestellung anthropogener Ursachen für den Klimawandel befeuert werden: Skeptiker*innen, Leugner*innen und Gegner*innen des Klimawandels können sich durch diese Praxis der Berichterstattung auf vermeintliche Unsicherheiten und Uneindeutigkeiten im Erkenntnisstand zum Klimawandel berufen, obwohl in wissenschaftlichen Fachkreisen laut Richard A. Kerr (2009, 927) große Einigkeit darin besteht, dass die Bedrohung durch den Klimawandel eine reale Gefahr darstellt, die das Ergreifen sofortiger Maßnahmen erfordert.

In Bezug auf zeitliche Dynamiken in der Berichterstattung zum Klimawandel erfuhr das Thema laut Brüggemann et al. (2018, 246) erstmals in den 1950ern Jahren mediale Aufmerksamkeit. Eine intensivere Berichterstattung erfolgte jedoch erst – wie eingangs bereits darstellt – ab Ende der 1980er Jahre. Diane Holt und Ralf Barkemeyer (2012, 4–6) analysierten in ihrer Studie den Verlauf der Berichterstattung über den Klimawandel in 112 Tageszeitungen aus 39 Ländern im Zeitraum zwischen 1990 und 2008. In diesem Zeitraum ergab sich eine deutliche Zunahme der Medienberichterstattung über das Thema (Holt und Barkemeyer 2012, 9). Allerdings werden auch ereignisbezogene Schwankungen in der medialen Aufmerksamkeit sichtbar: Anstiege in der Berichterstattung sind beispielsweise im Zusammenhang mit dem Umweltgipfel in Rio de Janeiro im Jahr 1992, der Verabschiedung des Kyoto-Protokolls im Jahr 1997, dem Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung in Johannesburg im Jahr 2002 und der Veröffentlichung des vierten Sachstandberichts des IPCC im Jahr 2007 feststellbar. Insbesondere im Zeitraum zwischen den Jahren 2005 und 2008, vor allem aber im Jahr 2007 stieg die mediale Aufmerksamkeit im Kontext der Veröffentlichung des Dokumentarfilms *An Inconvenient Truth* im Jahr 2006 und der Verleihung des Friedensnobelpreises an den IPCC und Al Gore im Jahr 2007 noch einmal sprunghaft an (ebd., 12). Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch die Studien von Mike S. Schäfer et al. (2014) sowie von Andreas Schmidt et al. (2013). Schäfer et al. (2014,

160) untersuchten über 44.400 Artikel, die in Tageszeitungen in Australien, Deutschland und Indien zwischen den Jahren 1996 und 2010 veröffentlicht worden waren. Auch hier zeigt sich der Trend einer steigenden Aufmerksamkeit für das Thema mit sprunghaften, ereignisbezogenen Anstiegen der Berichterstattung (Schäfer 2014, 165–166). Höhepunkte in der Berichterstattung entstehen vor allem infolge politischer Ereignisse wie den internationalen Klimakonferenzen, aber auch infolge neu veröffentlichter Berichte des Weltklimarates (ebd., 168). Auch die Studie von Schmidt et al. (2013, 1239), in der die Medienberichterstattung über den Klimawandel in 27 Ländern in den Jahren 1996 bis 2009 analysiert wurde, bestätigt für alle untersuchten Länder die Zunahme in der Berichterstattung, wenngleich auf unterschiedlich stark ausgeprägtem Niveau (Schmidt et al. 2013, 1242), sowie Varianzen in der Berichterstattungshäufigkeit im Kontext bestimmter Ereignisse (Schmidt et al. 2013, 1245). Neben Anstiegen in der Medienberichterstattung können umweltpolitische Ereignisse aber auch zu Rückgängen der medialen Aufmerksamkeit führen: Dies lässt sich beispielsweise auf der Grundlage der *Media and Climate Change Observatory Data* feststellen, einer Datenbank, die von einer internationalen Kollaboration verschiedener Universitäten unter der Federführung von Boykoff betrieben wird. Seit über 17 Jahren wird in hierbei die weltweite Medienberichterstattung in 131 Quellen (Tageszeitungen, Radio und Fernsehen) über die Themen Klimawandel und globale Erwärmung kontinuierlich gemonitort. Aus dem globalen Datensatz von Kyotaek Hwang et al. (2025, o. S.) wurde nach dem Scheitern der Klimaschutzkonferenz in Kopenhagen im Jahr 2009 weltweit deutlich weniger über das Thema berichtet; erst mit der UN-Klimakonferenz in Paris im Jahr 2015 erfuhr das Thema wieder einen Aufschwung. Diese von Kerr (2009, 927) als »climate fatigue« bezeichnete Phase spiegelte sich zumindest in den USA auch in den Einstellungen der Bevölkerung wider, die die Ernsthaftigkeit der Risiken und Gefahren durch den Klimawandel ab dem Jahr 2009 zunehmend für übertrieben hielten.

Abschließend zeigen ländervergleichende Analysen laut Brüggemann et al. (2018, 247), dass »Medien ihre Berichterstattung lokalen Lebenswelten anpassen«. Ergebnissen von Schmidt et al. (2013, 1243) zufolge sind hierbei zum einen das potenzielle Ausmaß der Betroffenheit von den Folgen des Klimawandels, zum anderen die Abhängigkeit der nationalen Wirtschaft von fossilen Energieressourcen wichtige Treiber einer intensiveren Berichterstattung (Schmidt et al. 2013, 1244). Kontroversen in der Berichterstattung sind laut Brüggemann et al. (2018, 247) schließlich insbesondere in den Ländern feststellbar, in denen sich polarisierende Fronten zwischen Skeptiker*innen und Warner*innen gebildet haben: Dies trifft laut der Studie von Feldman et al. (2017, 492) beispielsweise auf die Berichterstattung in führenden Tageszeitungen in den USA zu. Nach Feldman et al. (2017) behandeln diese den Klimawandel in einer Art und Weise, dass Leser*innen sich wahlweise vom Klimawandel nicht betroffen, machtlos oder beides zugleich fühlen können.

4 Der Klimawandel im politischen Diskurs

Wie im ersten Abschnitt zum forschungsgeschichtlichen Abriss zur Klimaforschung bereits dargestellt, wurden Debatten über den Klimawandel über Jahrzehnte hinweg fast

ausschließlich in wissenschaftlichen Fachkreisen geführt (Rhomberg 2012, 32). Zu Kopplungen zwischen Politik und Wissenschaft kam es schließlich ab Ende der 1970er Jahre im Zuge der dann regelmäßig stattfindenden Weltklimakonferenzen und im Rahmen von gemeinsamen Sitzungen des 1988 etablierten IPCC. Markus Rhomberg (2012, 32) hält für den politischen Diskurs in Deutschland über den Klimawandel fest, dass »die Politik dieses politisch entscheidungsbedürftige Thema erst nach der medialen Publikation für sich entdeckte«. Gemeint ist hiermit die bereits erwähnte, 1986 erschienene Ausgabe des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* mit dem im Wasser versinkenden Kölner Dom unter der Überschrift »Die Klima-Katastrophe«. Nach Ansicht von Rhomberg (2012, 32) ist dieser Prozess nicht ungewöhnlich: So profitiere ein Thema vor allem von »Möglichkeiten einer öffentlichen Machtdemonstration« von Politiker*innen und würde für Medien entsprechend interessant, »wenn Eindeutigkeit hergestellt und Entscheidungen getroffen werden.« Nach Marc Debus und Noam Himmelrath (2022, 2) sind dabei insbesondere parlamentarische Debatten für den Prozess der Überzeugung politischer Entscheidungsträger*innen sowie für die Gestaltung politischer Maßnahmen eine wichtige Etappe der politischen Entscheidungsfindung und spielen somit eine wesentliche Rolle für die Diskussion politischer Reaktionen auf gesellschaftlich relevante langfristige Entwicklungen wie den Klimawandel. Auch Jasmin Agyemang (2024, 11–12) hält fest, dass parlamentarische Aussprachen »das Zentrum des Dreischritts aus (1) Antrag – (2) Debatte/Beratung – (3) Abstimmung« bilden. Aus diesem Grund wird bei der folgenden Aufarbeitung des Forschungsstandes zum politischen Diskurs über den Klimawandel das Hauptaugenmerk auf parlamentarische Debatten gelegt. Forschungsarbeiten hierzu haben dabei zum einen Zusammenhänge mit der Parteizugehörigkeit, politischen Ideologien sowie personenbezogenen Merkmalen von Parlamentarier*innen herausgearbeitet. Zum anderen setzen sich Forschungsarbeiten mit Themen, Begriffen und Argumentationen auseinander, die im Kontext von parlamentarischen Aussprachen über Klimawandel aufgegriffen werden.

In einer automatisierte Inhaltsanalyse von über 57.800 Reden im Deutschen Bundestag der 18. und 19. Legislaturperiode untersuchten Debus und Himmelrath (2022, 6), ob es Zusammenhänge zwischen der Parteizugehörigkeit von Bundestagsabgeordneten, ihrem Alter, der Altersstruktur und wirtschaftlichen Problembelastungen im Wahlkreis der Abgeordneten und Klimawandel als Debattenbeitrag gibt. In einem kombinierten Vorgehen aus diktionärbasiertem Ansatz und Word Embeddings wurden zunächst Reden identifiziert, die sich mit Klimawandel und verwandten Themen befassten. Dies traf auf 5,7 Prozent der Reden im untersuchten Korpus zu. Die Autoren konnten dabei in der Tat feststellen, dass jüngere Bundestagesabgeordnete häufiger zum Thema Klimawandel sprechen. Weiterhin zeigt sich, dass Abgeordnete der Partei Bündnis 90/Die Grünen aufgrund ihrer Issue Ownership sowie Abgeordnete, die Mitglied in entsprechend einschlägigen Ausschüssen und Gremien sind, sich häufiger über das Thema zu Wort melden. Aber auch Abgeordnete der FPD sprechen häufiger über den Klimawandel in ihren Reden. Dabei betonen sie die positiven Auswirkungen des freien Marktes auf technische Innovationen, die zur Bekämpfung des Klimawandels führen können (Himmelrath 2022, 8). Die Issue Ownership von Bündnis 90/Die Grünen-Abgeordneten wird auch durch Ergebnisse einer automatisierten Inhaltsanalyse von Raphael H. Heiberger und Christian Koss (2017, 399–400) unterstützt. Die Autoren untersuchten über 1.400 Plenarprotokolle

der 12. bis 17. Legislaturperiode des Deutschen Bundestags und identifizierten mithilfe von Topic Modelling u.a. parteispezifische Themen. Die Ergebnisse weisen eindeutig auf die identitätsstiftenden Kernthemen der Partei hin, die deutlich häufiger als andere Parteien umwelt- und klimawandelbezogene Themen zur Sprache bringt (z.B. Klimaschutz, Energiewende).

Mit Blick auf politische Ideologien befassten sich Bernhard Forchtner und Balša Lubarda (2023, 50 und 53) mit der Frage, wie Abgeordnete am rechten Ende des politischen Spektrums über den Klimawandel im Europäischen Parlament sprechen. Das Korpus umfasste 792 Redebeiträge von Abgeordneten rechtsgerichteter und rechtsextremer Parteien aus drei Legislaturperioden, und zwar 2004 bis 2009, 2009 bis 2014 sowie 2014 bis 2019. Die Ergebnisse der manuellen quantitativen Inhaltsanalyse dieser Beiträge weisen auf eine geringe Präsenz von Argumenten hin, die die Existenz des Klimawandels leugnen oder eine Skepsis gegenüber Evidenzen für den Klimawandel zum Ausdruck bringen (Forchtner und Lubarda 2023, 57). Stattdessen bringen Abgeordnete insbesondere eine skeptische Haltung gegenüber politischen Entscheidungsprozessen und politischen Maßnahmen als Reaktionen auf den Klimawandel zum Ausdruck: So werden Entscheidungsprozesse zum einen als »irrational«, »hysterisch« und »alarmistisch« abgetan; zum anderen werden politische Maßnahmen mit einem Verlust der nationalen Souveränität, der »Gefahr einer Deindustrialisierung« und Schädigung der nationalen Wirtschaft in Verbindung gebracht (ebd., 58).

Anhand von Debatten im norwegischen Parlament erforschten Anje Müller Gjesdal und Gisle Andersen (2023, 433) in einer Kombination aus quantitativen und qualitativen inhaltsanalytischen Methoden, wie sich die Nutzung von Begriffen wie »Treibhausgas«, »Klimagas«, »Kohlenstoff« und »CO₂« im Zeitraum von 1999 bis 2019 entwickelt und in welchem Kontext bzw. mit welchem Frame diese Begriffe in Debatten Verwendung finden. Hierzu analysierten die Autor*innen Reden von Abgeordneten aus drei zuvor festgelegten Zeitabschnitten, und zwar von 1999 bis 2005, 2006 bis 2012 sowie von 2013 bis 2019. Die Ergebnisse zeigen, dass die Begriffe in spezifischen Kontexten verwendet werden und somit als diskursives Zeichen für das diskutierte Thema aufgefasst werden können: Beispielsweise wird der Begriff »CO₂« insbesondere dann verwendet, wenn es um formale Regulierungs- oder technische Fragestellungen geht. Der Begriff »Klimagas« wird hingegen bei der Erörterung allgemeiner gesellschaftlicher Problemstellungen genutzt, und der Begriff »Kohlenstoff« wird am häufigsten verwendet, wenn es um Umweltprobleme oder um Visionen einer zukünftigen Gesellschaft geht (Gjesdal und Andersen 2023, 441).

Rebecca Willis (2017, 218–219) erforschte ein Schlüsselmoment der Klimapolitik in Großbritannien, nämlich Debatten, die im Kontext des 2008 verabschiedeten *Climate Change Bill* geführt wurden. Im Rahmen einer Kritischen Diskursanalyse untersuchte die Autorin anhand von Kollokationen und semantischem Tagging, wie britische Politiker*innen über den Klimawandel sprechen und welche Themen sie im Kontext des Klimawandels diskutieren. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass der politische Diskurs zum *Climate Change Bill* besonders stark von wirtschaftlichen und technischen Aspekten geprägt ist. Weiterhin zeigt sich, dass Politiker*innen Erkenntnisse aus der Wissenschaft selektiv nutzen, um Entscheidungen für politische Maßnahmen zu legitimieren (Willis 2017, 220–222). Im Gegensatz dazu werden gesellschaftliche und soziale Di-

mensionen des Klimawandels – ähnlich wie bereits im vorangegangenen Abschnitt zur Medienberichterstattung festgestellt – vernachlässigt: Es fällt generell auf, dass Politiker*innen nicht von Menschen sprechen, wenn sie über den Klimawandel diskutieren. Gleiches gilt für klimawandelbedingte abrupte, irreversible und gravierende Veränderungen (Willis 2017, 222–223). Die Autorin zieht aus ihren Ergebnissen die Schlussfolgerung, dass Politiker*innen versuchen, den Klimawandel zu »zähmen« und als relativ ungefährliches und beherrschbares Problem darzustellen, anstatt sich der schwierigen und komplexen Realität zu stellen. Diese Vorgehensweise verhindert nach Ansicht der Autorin jedoch eine Diskussion über die vollständigen politischen und sozialen Auswirkungen des Klimawandels und schließt eine Debatte über radikalere, weitreichendere Maßnahmen aus (Willis 2017, 226). Hinweise, warum Politiker*innen hiervor vermutlich zurückscheuen, ergeben sich aus qualitativen Interviews, die Willis (2018, 479–480) mit 14 Abgeordneten des britischen Parlaments geführt hat. So könnten Spannungen zwischen unterschiedlichen Zeithorizonten ein Hindernis für weitreichendere Maßnahmen gegen den Klimawandel sein: Politiker*innen, die lediglich für fünf oder weniger Jahre gewählt werden, möchten nicht die Verantwortung für Themen und politische Entscheidungen übernehmen, deren Auswirkungen sich auf Jahrzehnte hinweg erstrecken (Willis 2018, 488).

5 Fragestellung und methodische Vorgehensweise

Aus dem forschungsgeschichtlichen Abriss zum Thema Klimawandel kann festgehalten werden, dass es zum menschengemachten Klimawandel und daraus resultierenden Problemen bereits seit langem eine wissenschaftliche Vorkontroverse gab. Erst sehr viel später mit der 1. Weltklimakonferenz in Genf im Jahre 1979 und der Gründung des IPCC im Jahre 1988 wurde das Thema durch institutionelle Verankerungen auch außerhalb von wissenschaftlichen Fachkreisen zu einem relevanten Thema. Forschungsarbeiten zur Medienberichterstattung über den Klimawandel zeigen in der Zusammenschau, dass diese seit Ende der 1980er Jahre über die Jahrzehnte hinweg an Intensität und thematischer Breite zugenommen hat und dabei stark vor allem von politischen Ereignissen geprägt ist. Während der wissenschaftliche Konsens über die anthropogene Verursachung in der Berichterstattung weitgehend übernommen wird, variieren die Gewichtung gesellschaftlicher, politischer und ökonomischer Folgen sowie auch der Grad der Polarisierung erheblich zwischen Ländern. Die Forschung zu politischen Parlamentsdebatten zeigt insgesamt, dass Debatten über den Klimawandel stark durch parteipolitische Issue Ownership, ideologische Konfliktlinien und strategische Rahmungen geprägt sind. Während grüne Parteien als treibende Kräfte auftreten, artikulieren rechte Parteien Skepsis vor allem gegenüber politischen Maßnahmen. Wissenschaftliche Erkenntnisse werden selektiv integriert, wobei ökonomische und technologische Aspekte dominieren und gesellschaftliche Implikationen, ähnlich wie in der Medienberichterstattung, häufig vernachlässigt werden.

Vor diesem Hintergrund untersucht die vorliegende Studie die Präsenz des Themas Klimawandel in parlamentarischen Debatten der Bundesrepublik Deutschland. Darüber hinaus wird analysiert, wie sich diese Debatten über die verschiedenen Parteien hinweg

verteilen, um zentrale politische Akteure in Klimadebatten zu identifizieren. Die Untersuchung greift auf das Korpus *GermaParl* (Blaette, 2017) zurück. Dieses umfasst die digitalisierten Plenarprotokolle des Deutschen Bundestages von 1949 bis 2021 (Legislaturperioden 1–19) in maschinenlesbarer Form. Dies ermöglicht systematische Suchen mit relevanten Stichworten. Die Auswahl der Stichworte wurde so getroffen, dass relevante Debatten möglichst vollständig erfasst werden, ohne zu viele thematisch unpassende Reden einzubeziehen. Berücksichtigt sind sowohl allgemeinere, historisch etablierte Begriffe als auch aktuell politisierte Schlagworte sowie wissenschaftlich-institutionelle Bezüge. Dadurch wird das Risiko verringert, wichtige Beiträge zu übersehen oder irrelevante Treffer zu erhalten.

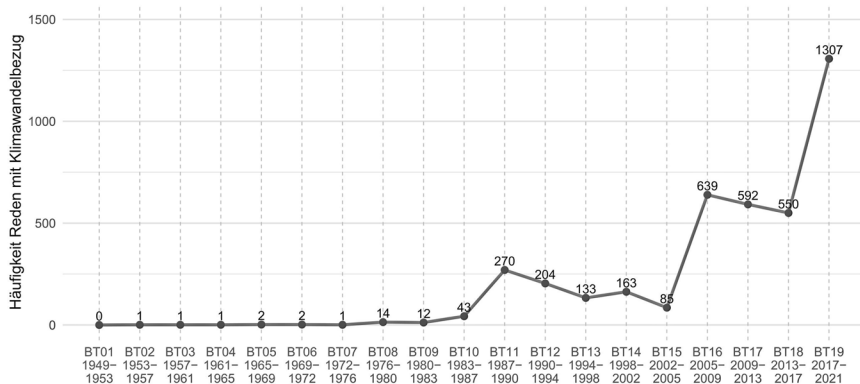
Insgesamt wurden folgende Suchbegriffe berücksichtigt: Klimaänderung, Klimaerwärmung, Klimaforschung, Klimakatastrophe, Klimakrise, Klimaveränderung, Klimaverschiebung, Klimawandel, Erderwärmung, Glashauseffekt, globale Erwärmung, IPCC, Treibhauseffekt, Weltklimakonferenz, Weltklimarat. Es sind also neben allgemeinen Begriffen wie »Klimawandel« und »Klimaerwärmung«, auch frühe Begriffe wie »Treibhauseffekt« und »globale Erwärmung«, aktuelle politisierte Begriffe wie »Klimakrise« und »Klimakatastrophe« sowie zentrale wissenschaftliche Bezugspunkte wie »IPCC« und »Weltklimakonferenz« berücksichtigt. Mithilfe einer mit dem ODER-Operator verbundenen Suche ergaben sich so 4.020 Redebeiträge.

Für die Auswertung wurde für alle in der Stichwortsuche identifizieren Redebeiträge die Häufigkeit nach Legislaturperioden aggregiert. Bei Legislaturperioden mit geringer Trefferzahl ($N \leq 30$) erfolgte eine vollständige qualitative Sichtung aller Reden. Dabei wurde überprüft, ob die Treffer tatsächlich einschlägig waren, welche inhaltlichen Aspekte der Klimadebatte angesprochen wurden und in welchem Kontext diese standen. Bei größeren Fallzahlen ($N > 30$) beschränkte sich die Auswertung auf eine kurssorische Durchsicht der Reden und die rein quantitative Beschreibung der Dynamik über Zeit. Für die Analyse der Anteile der Parteien an den Reden wurden zunächst die Parteien gruppiert. Dabei wurde den üblichen Fraktionsbildungen gefolgt: Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD), Freie Demokratische Partei (FDP), Bündnis 90/Die Grünen (bzw. Die Grünen in Legislaturperioden vor der Wiedervereinigung) sowie Alternative für Deutschland (AfD). Die Unionsparteien CDU und CSU wurden zusammengefasst (CDU/CSU), ebenso die Partei Die Linke mit ihren Vorgängerorganisationen (PDS, Linkspartei.PDS). Redebeiträge parteiloser Abgeordneter sowie weiterer, nicht durchgehend im Bundestag verteilter Parteien, wurden unter der Kategorie »Sonstige« zusammengefasst. Mit dieser Gruppierung wurde der Anteil der Redebeiträge an allen Reden mit Klimabezug berechnet. Auch diese Auswertung erfolgte nur für Legislaturperioden, in denen die Gesamtzahl der Beiträge ausreichend hoch war ($N > 30$ Redebeiträge), da bei kleinen Fallzahlen einzelne Redebeiträge sonst einen unverhältnismäßig großen Einfluss auf die Prozentwerte gehabt hätten. Zur Einordnung dieser Redeanteile der Parteien wurden diese ihren jeweiligen Sitzanteilen im Bundestag gegenübergestellt. Auf diese Weise lassen sich Tendenzen beschreiben, in welchem Ausmaß die Parteien, gemessen an ihrer Fraktionsstärke, in klimabezogenen Redebeiträgen vertreten sind.

6 Ergebnisse

Bei der Auswertung der Redebeiträge nach Legislaturperioden (Abb. 1) zeigt sich klar eine zeitliche Dynamik. Die relevanten Stichworte tauchen vor den 1980er Jahren in parlamentarischen Debatten nur vereinzelt auf und das Thema etabliert sich in drei auffälligen Schüben: In den Jahren 1983 bis 1990, 2002 bis 2009 sowie in der letzten berücksichtigten Legislaturperiode 2017 bis 2021.

Abbildung 1: Anzahl der Redebeiträge mit Klimawandelbezug im Deutschen Bundestag nach Legislaturperioden (BT = Bundestag) im Zeitraum von 1949 bis 2021. Grundlage ist eine Stichwortsuche im GermaParl-Korpus (Blaette 2017).



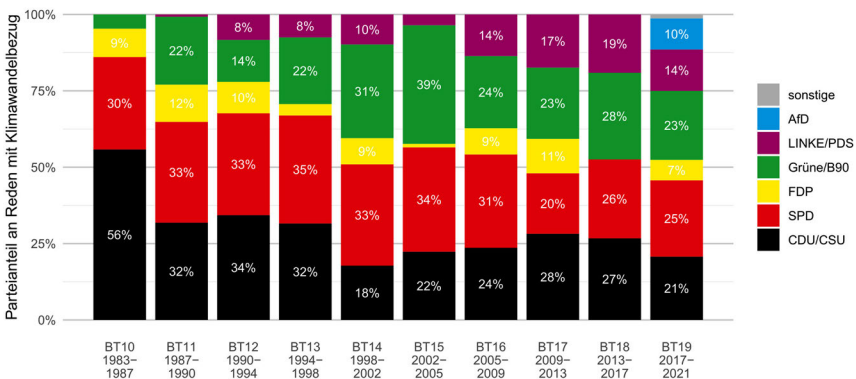
Die frühen Nennungen (zwischen 1949 und 1976) stehen dabei nicht im Zusammenhang mit dem anthropogenen Klimawandel. Der Begriff »Klima(ver)änderung« findet sich hier meist in einem metaphorischen Sinne, vor allem zur Beschreibung von politischen Stimmungen: So sprechen Fritz Erler (SPD, BT-03/099, 5402¹) oder Willy Brandt (SPD, BT-05/126, 6332) in den 1960er Jahren von »Klimaänderung« in den Beziehungen zwischen Ost und West. Walter Scheel (FDP, BT-05/165, 8618) oder Gerhard Stoltenberg (CDU, BT-07/092, 6213) beschreiben jeweils eine innenpolitische »Klimaveränderung« in Bezug auf die öffentliche Meinung. Im Rahmen einer Debatte über Urlaub und Erholung verweist Jens Nissen (SPD, BT-04/051, 2266) auf die »Klimaveränderung« im Sinne eines Ortswechsels zur Gesundheitsförderung. Einzelne Debatten beziehen sich zwar auf tatsächliche physische Klimafolgen, so warnt etwa Hermann Kopf (CDU/CSU, BT-02/039, 1847) vor klimatischen Veränderungen für die Landwirtschaft am Rhein durch den Bau des Rheinseitenkanals und Rainer Offergeld (SPD, BT-06/158, 9096) bezieht sich auf mögliche lokale Klimaveränderungen durch den Bau von Kühltürmen in der Schweiz.

1 Die Nachweise folgen dem Schema: Name des Redners (Fraktion, BT-Legislaturperiode/Sitzungsnummer, Seitenzahl). Beispiel: »Fritz Erler (SPD, BT-03/099, 5402)« verweist auf eine Rede von Fritz Erler, Mitglied der SPD Fraktion, Dritter Deutscher Bundestag, Sitzungsnummer 99, Seite 5402; Protokoll abrufbar unter: <https://dserver.bundestag.de/btp/03/03099.pdf>.

Ein Bezug zum anthropogenen Klimawandel durch CO₂-Emissionen findet sich jedoch nicht.

In den darauffolgenden Legislaturperioden ändert sich dieses Bild: Zwar finden sich auch in den Legislaturperioden 8 (1976–1980) und 9 (1980–1983) überwiegend metaphorische Verwendungen des Klimabegriffes, doch zeigen sich nun erste Redebeiträge, die den anthropogenen Klimawandel aufgreifen. Adolf Freiherr Spies von Büllesheim (CDU/CSU, BT-08/031, 2307) verweist auf »befürchtete[r] Klimaveränderungen« und Herbert Gruhl (CDU/CSU, BT-08/167, 13394) auf den »Treibhauseffekt« als Folge fossiler Energieemissionen. Friedrich Zimmermann (CDU/CSU, BT-08/188, 14812) bringt dies in Bezug zum »Abschmelzen der Polkappen«. Außerdem finden sich beispielsweise in Reden von Hans Hubrig (SPD, BT-08/173, 13746–13748), Karl-Hans Laermann (FDP, BT-08/173, 13750–13753), Andreas von Bülow (SPD, BT-09/073, 4228–4231), Josef Vosen (SPD, BT-09/080, 4781) oder Liesel Hartenstein (SPD, BT-09/125, 7577–7580) forschungspolitische Auseinandersetzungen um die Bedeutung der Klimaforschung und insbesondere deren Finanzierung im Rahmen von Haushalts- und Programmdebatten. Ab der 10. Legislaturperiode (1983–1987) findet sich der Klimabegriff neben weiterhin metaphorischen Verwendungen nicht mehr nur vereinzelt, sondern regelmäßig in den Debatten. In der 11. Legislaturperiode (1987–1990) erreichen die Reden mit Klimabezug mit 270 Beiträgen einen ersten Höhepunkt. In den darauffolgenden Jahren nimmt die Zahl der Reden zunächst wieder ab, bevor in der 16. Legislaturperiode (2005–2009) ein erneuter deutlicher Anstieg sichtbar wird. Einen weiteren deutlichen Schub erfährt das Thema schließlich in der 19. Legislaturperiode (2017–2021) auf rund 1.300 Redebeiträge gegenüber etwa durchschnittlich 600 in den Legislaturen von 2005 bis 2017.

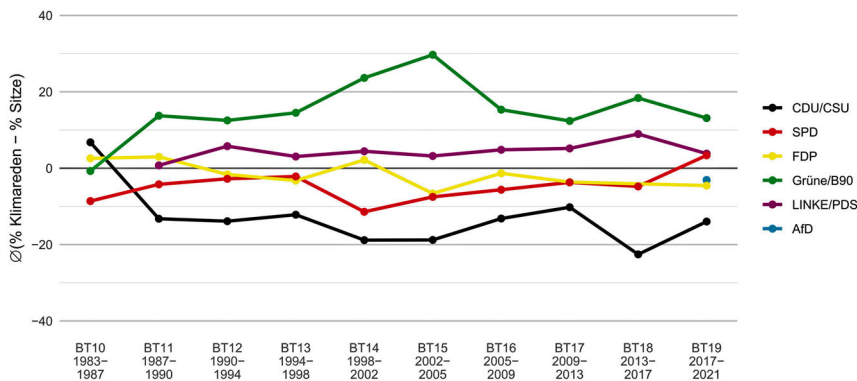
Abbildung 2: Relativer Anteil (%) pro Partei an allen Reden mit Klimawandelbezug nach Legislaturperioden (BT) im Zeitraum von 1983 bis 2021. Dargestellt sind ausschließlich Legislaturperioden mit N > 30 Reden mit Klimawandelbezug. Für die absolute Anzahl der Redebeiträge je Legislaturperiode siehe Abbildung 1. Grundlage ist eine Auswertung des GermaParl-Korpus (Blaette 2017).



Um Verzerrungen der Ergebnisse durch metaphorische Verwendungen des Klimabegriffs zu vermeiden, wurden für alle weiteren Analysen nur noch Redebeiträge ab der 10. Legislaturperiode berücksichtigt.

Hinsichtlich der Frage, von welchen Parteien diese Redebeiträge stammen (Abb. 2), zeigt sich in der 10. Legislaturperiode zunächst eine Dominanz der CDU/CSU (56 %), gefolgt von der SPD (30 %) und geringen Anteilen von FDP (9 %) und Grünen (5 %). In den darauffolgenden Legislaturperioden von 1987 bis 1998 verteilen sich die Beiträge zu etwa jeweils einem Drittel auf CDU/CSU und SPD, während das verbleibende Drittel der kleineren Parteien von den Grünen dominiert wird. Ab der 14. Legislaturperiode verschiebt sich dieses Bild: Während der Anteil der SPD bei etwa einem Drittel bleibt, sinkt der Anteil der CDU/CSU auf rund ein Fünftel und der Anteil der Grünen steigt deutlich (BT14: 31 %, BT15: 39 %). Ab der 16. Legislaturperiode verteilen sich die Anteile weiter über mehrere Parteien: CDU/CSU, SPD und Grüne stellen ab 2005 jeweils etwa ein Viertel der Redebeiträge und Die Linke etabliert sich mit kontinuierlich zweistelligen Anteilen. In der 19. Legislaturperiode kommt mit der AfD eine weitere Fraktion hinzu und hat einen Anteil von etwa 10 % an Redebeiträgen mit Klimabezug. Demgegenüber ist die FDP in allen Legislaturperioden vergleichsweise selten vertreten und erreicht meist nur einstellige Anteile.

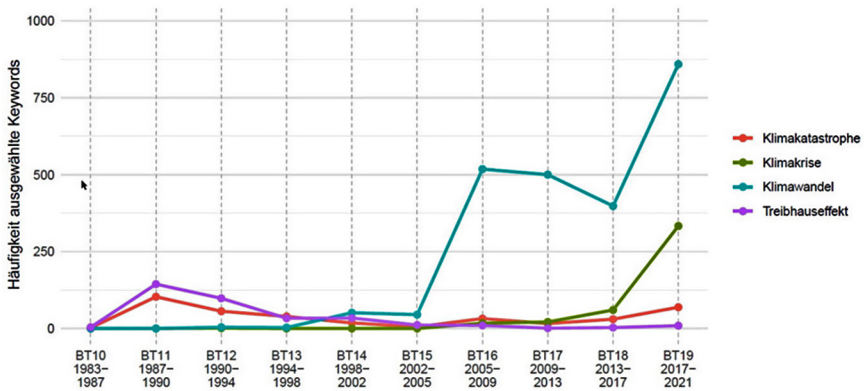
Abbildung 3: Differenz (Δ) zwischen dem prozentualen Anteil an allen Reden mit Klimawandelbezug einer Partei (vgl. Abb. 2) und ihrem Sitzanteil im Deutschen Bundestag nach Legislaturperioden (BT) im Zeitraum von 1983 bis 2021. Positive Werte zeigen, dass der Klimawandel von einer Partei relativ häufiger thematisiert wird, als es ihrem Sitzanteil entspricht; negative Werte deuten auf eine relativ geringere Präsenz hin. Dargestellt sind ausschließlich Legislaturperioden mit $N > 30$ Reden mit Klimawandelbezug. Für die absolute Anzahl der Redebeiträge je Legislaturperiode siehe Abbildung 1. Grundlage sind eine Auswertung des GermaParl-Korpus (Blaette 2017) sowie die Sitzverteilung im Bundestag jeweils nach der Wahl.



Werden die Redeanteile im Verhältnis zur Fraktionsstärke betrachtet (Abb. 3), zeigt sich ein gegenläufiges Muster bei CDU/CSU und Grünen. Nach einer anfänglichen Überrepräsentation in der 10. Legislaturperiode liegen die Redeanteile der CDU/CSU in allen folgenden Legislaturperioden unterhalb ihrer Fraktionsstärke. Die Grünen sind dagegen

ab der 11. Legislaturperiode relativ zu ihrer Fraktionsstärke durchgängig stärker vertreten, mit einem Höhepunkt in den Legislaturperioden 14 und 15. Bei den übrigen Parteien fallen die Abweichungen weniger stark aus und bleiben über die Zeit vergleichsweise stabil: Bei SPD und FDP liegen die Redeanteile im Verhältnis zur Fraktionsstärke meist darunter, bei der Linken eher etwas darüber. Als in der 19. Legislaturperiode die AfD als neue Fraktion hinzukommt, liegt auch ihr Anteil leicht unter dem Sitzgewicht.

Abbildung 4: Ausgewählte Begriffe in Redebeiträgen mit Klimawandelbezug im Deutschen Bundestag nach Legislaturperioden (BT) im Zeitraum von 1983 bis 2021. Dargestellt sind ausschließlich Legislaturperioden mit $N > 30$ Reden mit Klimawandelbezug. Grundlage ist eine Stichwortsuche im GermaParl-Korpus (Blaette 2017).



Die Abbildung 4 zeigt auf, welche Begriffe in Redebeiträgen mit Klimabezug genutzt werden, um den anthropogenen Klimawandel zu bezeichnen. Dargestellt werden hierbei die vier Begriffe, die absolut gesehen am häufigsten vorkommen. Es fällt auf, dass bereits in frühen parlamentarischen Debatten zum Thema (BT11) sowie auch im weiteren Zeitverlauf sowohl sachlich-neutrale (Treibhauseffekt, Klimawandel) als auch wertgeladene Begriffe (Klimakatastrophe, Klimakrise) Verwendung finden: In den Legislaturperioden 11 und 12 sind dies die Begriffe »Treibhauseffekt« und »Klimakatastrophe«. Im weiteren Zeitverlauf verliert der Begriff »Treibhauseffekt« zunehmend an Bedeutung und wird spätestens ab der Legislaturperiode 15 kaum noch genutzt. Ab der 16. Legislaturperiode dominiert eindeutig der Begriff »Klimawandel« den parlamentarischen Diskurs. Als wertgeladene Begriffe stehen diesem die Bezeichnungen »Klimakatastrophe« und vor allem »Klimakrise« gegenüber.

Die Abbildung 5 stellt dar, wie häufig die unterschiedlichen Parteien in ihren Redebeiträgen von den vier ausgewählten Begriffen Gebrauch machen. Dabei zeigt sich, dass fast alle Parteien vorrangig den neutralen Begriff »Klimawandel« nutzen. Dieser wird über die verschiedenen Parteien hinweg in etwa 75 Prozent aller Redebeiträge verwendet. Eine Ausnahme hiervon bilden die Grünen, die deutlich häufiger wertgeladene Begriffe in ihren Reden nutzen. Hier sticht insbesondere die Verwendung des Begriffs »Klimakrise« hervor, der in gut einem Drittel der Redebeiträge der Grünen zu finden ist. Keine

andere Partei greift so häufig wie die Grünen auf diesen Begriff zurück (Grüne: 35 % vs. AfD: 6 %; CDU/CSU: 3 %; FDP: 3 %; LINKE/PDS: 9 %, SPD: 4 %).

Abbildung 5: Relativer Anteil ausgewählter Begriffe (%) pro Partei an allen Reden mit Klimawandelbezug im Zeitraum von 1983 bis 2021. Grundlage ist eine Auswertung des GermaParl-Korpus (Blaette 2017).

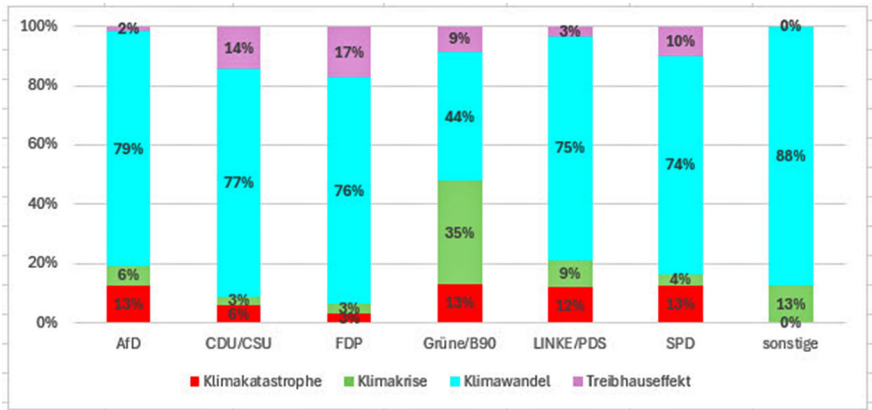
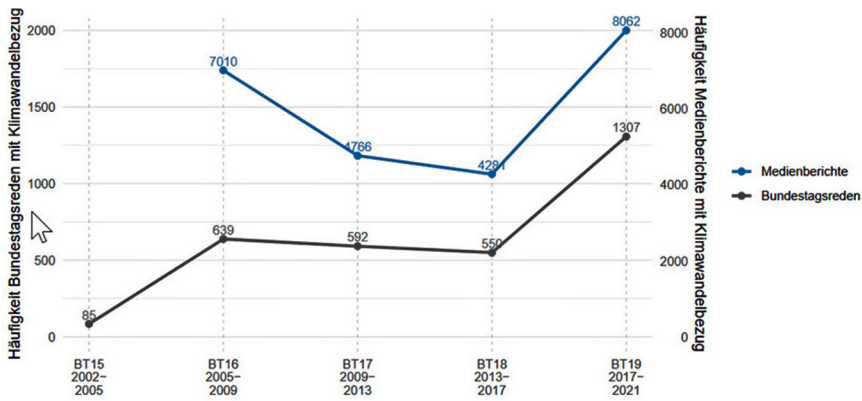


Abbildung 6: Gegenüberstellung der Anzahl von Redebeiträgen mit Klimawandelbezug im Deutschen Bundestag nach Legislaturperioden (BT) und der Anzahl von Nachrichtenbeiträgen über den Klimawandel in deutschen Tageszeitungen im Zeitraum von 2002 bis 2021. Grundlagen sind eine Stichwortsuche im GermaParl-Korpus (Blaette 2017) sowie der Datensatz zur deutschen Nachrichtenberichterstattung der Media and Climate Change Observatory Data (Boykoff et al. 2025).



Abschließend haben wir die Thematisierung des Klimawandels in parlamentarischen Debatten der Berichterstattung über das Thema in deutschen Medien gegenübergestellt (Abb. 6). Für den Vergleich wurde auf den Datensatz zur deutschen Nachrichtenberichterstattung des Projekts *Media and Climate Change Observatory Data* von

Boykoff et al. (2025) zurückgegriffen. Für Deutschland trackt das Projekt seit 2004 monatlich die Berichterstattung zu den Themen »Klimawandel« und »Globale Erwärmung« in den Tageszeitungen *Süddeutsche Zeitung* und *Die Tageszeitung*. Um die Häufigkeiten vergleichbar zu machen, wurden die monatlichen Häufigkeiten entsprechend der Legislaturperioden aufsummiert. Als offizieller Beginn einer neuen Legislaturperiode wurde dabei der Monat genommen, in dem die Konstituierung des neuen Bundestags stattfand. Berücksichtigt wurde die Entwicklung ab der 16. Legislaturperiode, da diese die erste Legislaturperiode darstellt, die durch den Datensatz zur Medienberichterstattung vollständig abgedeckt wurde. Im Vergleich der Entwicklung der Thematisierung des Klimawandels in parlamentarischen Debatten mit der Berichterstattung in führenden deutschen Nachrichtenmedien zeigen sich Parallelen. Nach einer ersten Hochphase der Berichterstattung über das Thema während der 16. Legislaturperiode, zeigt sich ein rückläufiger Trend in der Berichterstattung und eine Stagnation der parlamentarischen Debatten über das Thema. Dies ändert sich in der 19. Legislaturperiode, in der das sowohl in der Medienberichterstattung als auch im politischen Diskurs einen deutlichen Aufschwung erfährt.

7 Diskussion und Fazit

Ziel dieses Beitrages war es, die Präsenz und Entwicklung des Klimawandels in parlamentarischen Debatten der Bundesrepublik Deutschland seit 1949 zu untersuchen sowie den Anteil verschiedener Parteien an diesen Diskursen zu ermitteln. Die Ergebnisse zeigen, dass sich bis Ende der 1970er Jahre keine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem anthropogenen Klimawandel feststellen lässt. Erst ab den 1980er Jahren taucht das Thema zunächst in forschungspolitischen Kontexten auf, bevor es sich zu einem relevanten Politikfeld entwickelt. Auffällig ist dabei eine non-lineare Dynamik: Der Klimawandel wird nicht kontinuierlich, sondern in mehreren Schüben Gegenstand parlamentarischer Debatten. Diese Anstiege können klar mit medialen und gesellschaftlichen Entwicklungen verknüpft werden. Der erste Schub Ende der 1980er Jahre fällt zusammen mit dem gesellschaftlichen Aufstieg der Umweltbewegung in Deutschland, ihrer politischen Etablierung durch den Einzug und die Wiederwahl der Grünen in den Bundestag sowie internationalen Ereignissen wie der Weltklimakonferenz in Toronto und der Gründung des IPCC. Der zweite deutliche Anstieg in den 2000er Jahren korrespondiert mit internationalen Aushandlungen rund um das Kyoto-Protokoll, der Veröffentlichung von *An Inconvenient Truth* (2006) und der Verleihung des Friedensnobelpreises an Al Gore und das IPCC im Jahr 2007. Der dritte und starke Schub in der 19. Legislaturperiode schließlich fällt zeitlich eng zusammen mit der gesellschaftlichen Mobilisierung durch die *Fridays for Future* Bewegung sowie intensive politische Auseinandersetzungen über Klimaschutzgesetze und die Energiewende. Zwischen diesen Phasen des Aufschwungs lassen aber auch Phasen identifizieren, in denen das Thema sowohl in den Medien als auch im parlamentarischen Diskurs weniger Beachtung findet. Besonders markant ist hierbei der Zeitraum von 2009 bis 2017, in dem sich ein deutlicher Rückgang der Medienberichterstattung und eine Stagnation in parlamentarischen Debatten über das Thema zeigt. Diese Entwicklung lässt sich mit der von Kerr (2009, 927) festgestellten »climate

fatigue« nach dem Scheitern der Klimaschutzkonferenz in Kopenhagen im Jahr 2009 in Verbindung bringen.

Im Hinblick auf die Analyse parteipolitischer Unterschiede zeigen sich im frühen Diskurs CDU/CSU und SPD als dominante Akteur*innen, ehe die Grünen mit einem kontinuierlich wachsenden Anteil den parlamentarischen Klimadiskurs prägen. Insbesondere in den Legislaturperioden 14 und 15 erreichten sie einen deutlichen Höhepunkt, der zusammenfällt mit ihrer Beteiligung in der rot-grünen Bundesregierung. In den Legislaturperioden ab 2005 kommt es mit der zunehmenden Politisierung auch zu einer Pluralisierung des Klimadiskurses, an dem alle Fraktionen beteiligt sind, in denen allerdings die FDP nur einen geringen Anteil hat. Im Verhältnis zur Fraktionsstärke zeigt sich zudem, dass insbesondere die CDU/CSU den Klimawandel vergleichsweise seltener thematisiert, während er bei den Grünen überdurchschnittlich häufig präsent ist.

Diese Ergebnisse lassen sich vornehmlich in drei Punkten mit zentralen Befunden des Forschungsstands verknüpfen. Erstens zeigt sich die Koppelung von Wissenschaft und Parlament ab Ende der 1970er Jahre, zunächst vor allem in wissenschaftspolitischen Debatten über die Finanzierung von Forschungsprogrammen. Damit war die parlamentarische Thematisierung nicht allein medial getrieben, sondern durchaus eine Reaktion auf wissenschaftliche Entwicklungen. Zweitens stützen die Analysen aber auch die Beobachtung, dass mediale und gesellschaftliche Ereignisse als Katalysatoren wirken. Wirklich Fahrt nimmt das Thema im Bundestag jeweils dann auf, wenn es auch in der öffentlichen und medialen Arena an Bedeutung gewinnt. Die identifizierten Schübe in den 1980er Jahren, Mitte der 2000er sowie in der 19. Legislaturperiode fallen zeitlich eng mit Phasen intensiver Berichterstattung, internationalen Klimakonferenzen und gesellschaftlicher Mobilisierung zusammen. Die parlamentarische Thematisierung verläuft also nicht kontinuierlich, sondern episodisch und stark durch externe Impulse strukturiert (vgl. Rhomberg 2012). Drittens zeigt sich in parteipolitischer Hinsicht mit Blick auf die Redeanteile die bereits beobachtete Issue Ownership der Grünen (Heiberger und Koss 2017; Debus und Himmelrath 2022). Jedoch war das Thema nie exklusiv bei einer Partei verortet. Das frühe Agenda Setting erfolgte maßgeblich eher durch die großen Regierungs- und Oppositionsfraktionen CDU/CSU und SPD. Erst in der Folge etablierten sich die Grünen mit überproportionalen Anteilen, insbesondere während ihrer Regierungsbeteiligung. Ab den 2000er Jahren kommt es zu einer zunehmenden Pluralisierung, bei der schließlich alle Parteien an den Debatten beteiligt sind. Allerdings fallen Unterschiede auf, wie die verschiedenen Parteien über den Klimawandel sprechen und welche Begriffe sie verwenden, um das Thema zu adressieren. Es fällt auf, dass mit Ausnahme der Grünen alle anderen Parteien vorrangig neutrale Begriffe verwenden, während die Grünen deutlich häufiger von einer Klimakrise sprechen. Im Zusammenhang mit der beobachteten Issue Ownership könnte dies ein erster Hinweis darauf sein, dass die Grünen sehr viel stärker als alle anderen Parteien auf die Konkretisierung von Maßnahmen gegen den Klimawandel und auf die Dringlichkeit deren Umsetzung pochen.

Diese Studie weist jedoch auch einige Limitationen auf, die bei der Einordnung der Ergebnisse berücksichtigt werden müssen. Zunächst beruht die Identifikation der klimabezogenen Reden auf einer Stichwortsuche, die nicht garantiert, dass tatsächlich alle relevanten Beiträge erfasst wurden. Die metaphorischen Verwendungen des Klimabegriffs in den frühen Jahren der Bundesrepublik zeigen, dass auch Fehltreffer mög-

lich sind. Allerdings sind die in dieser Studie beobachteten Dynamiken im Kontext bereits bekannter Befunde aus Inhaltsanalysen von Massenmedien und Parlamentsdebatten sehr plausibel. Weiterhin muss für die Relation von Redeanteilen zur Fraktionsstärke berücksichtigt werden, dass die Verteilung von Redebeiträgen in der parlamentarischen Praxis nicht allein von der Fraktionsgröße abhängt, sondern auch von Faktoren wie der Rolle einer Partei in Regierung oder Opposition oder der innerparteilichen Festlegung, wie viele Sprecher*innen sich an einer Debatte beteiligen. Die hier vorgenommene Gegenüberstellung liefert daher eher eine Orientierung statt einer exakten Messgröße für das relative Engagement einzelner Parteien. Ferner erfasst diese Analyse nur Plenardebatten, d.h. Ausschlussdiskussionen oder schriftliche Anfragen bleiben unberücksichtigt. Das Thema kann daher bereits früher in der parlamentarischen Arbeit aufgetreten sein. Zugleich ist gerade der Einzug ins Plenum ein Kriterium politischer Relevanz, weil dort öffentliche Positionierungen sichtbar werden. Schließlich bleibt aus den Analysen unklar, im Kontext welcher anderen Themen über den Klimawandel debattiert wird. Denkbar ist eine verstärkte Thematisierung des Klimawandels unter anderem im Kontext des Atomausstiegs, der Energiewende und ihrer Umsetzung sowie im Kontext der Energiekrise ausgelöst durch den russischen Angriffskrieg in der Ukraine. Da außerdem keine Valenzen der Redebeiträge ermittelt wurden, bleibt nicht zuletzt auch unklar, wie sich die verschiedenen Parteien zum Klimawandel positionieren. Hierzu könnten beispielsweise Co-Occurance- und Sentiment-Analysen im Rahmen von künftigen Forschungsprojekten zu tiefergehenden Einsichten führen.

Zusammenfassend stützt und erweitert diese Analyse die bisherige Forschung, indem sie die langfristige Entwicklung sichtbar macht: Der Klimawandel wurde nicht kontinuierlich, sondern in mehreren Schüben parlamentarisch etabliert. Aus einem Randthema zu Beginn der 1980er Jahre entwickelte sich über die 2000er Jahren hinweg ein parteienübergreifendes Politikfeld, dessen Dynamik wie auch die Beteiligung der Parteien eng mit wissenschaftlichen, medialen und gesellschaftlichen Impulsen verknüpft sind.

8 Literatur

- Agyemang, Jasmin. »Wer gegen Atomkraft ist, ist gegen Klimaschutz«: Eine Argumentationsanalyse der Debatte zur Laufzeitverlängerung der Atomkraft im Deutschen Bundestag. « *Exploring Eco-Discourses. Perspektiven – Ansätze – Methoden*, hg. von Johanna Freudenberg, Lisa Rhein und Niklas Simon, TUPrints, 2024, S. 8–36.
- Arrhenius, Svante. »XXXI. On the influence of carbonic acid in the air upon the temperature of the ground.« *The London, Edinburgh, and Dublin Philosophical Magazine and Journal of Science*, Bd. 41, Nr. 251, 1896, S. 237–276. doi:10.1080/14786449608620846.
- Blaette, Andreas. »GermaParl. Corpus of Plenary Protocols of the German Bundestag« [Dataset]. *PolMine*, 2017, github.com/PolMine/GermaParlTEI, abgerufen am 23. September 2025.
- Boykoff, Maxwell T., Ami Nacu-Schmidt, Olivia Pearman und Lucy McAllister. *German Newspaper Coverage of Climate Change or Global Warming, 2004–2025*. University of Colorado, 2025. doi:10.25810/rxtv-eb29.92.

- Boykoff, Maxwell T. und Jules M. Boykoff. »Balance as bias: global warming and the US prestige press.« *Global Environmental Change*, Bd. 14, Nr. 2, 2004, S. 125–136, doi:10.1016/j.gloenvcha.2003.10.001.
- Brüggemann, Michael, Irene Neverla, Imke Hoppe und Stefanie Walter. »Klimawandel in den Medien.« *Hamburger Klimabericht. Wissen über Klima, Klimawandel und Auswirkungen in Hamburg und Norddeutschland*, hg. von Hans von Storch, Insa Meinke und Martin Claußen, Springer Spektrum, 2018, S. 243–254.
- Brüggemann, Michael und Sven Engesser. »Between Consensus and Denial: Climate Journalists as Interpretive Community.« *Science Communication*, Bd. 36, Nr. 4, 2014, S. 399–427. doi:10.1177/1075547014533662.
- Brüggemann, Michael und Sven Engesser. »Beyond False Balance: How Interpretive Journalism Shapes Media Coverage of Climate Change.« *Global Environmental Change*, Bd. 42, 2017, S. 58–67. doi:10.1016/j.gloenvcha.2016.11.004.
- Budyko, Mikhail Iwanowitsch. »The Future Climate.« *Eos*, Bd. 53, Nr. 10, 1972, S. 868–874.
- Callendar, Guy Stewart. »The Artificial Production of Carbon Dioxide and its Influence on Temperature.« *Quarterly Journal of the Royal Meteorological Society*, Bd. 64, Nr. 275, 1938, S. 223–240. doi:10.1002/qj.49706427503.
- Carleton, Tamma A. und Solomon M. Hsiang. »Social and economic impacts of climate.« *Science*, Bd. 353, Nr. 6304, 2016, aad9837-1-aad9837-15. doi:10.1126/science.aad9837.
- Chen, Kaiping, Amanda L. Molder, Zening Duan, Shelley Boulianne, Christopher Eckart, Prince Mallari und Diyi Yang »How Climate Movement Actors and News Media Frame Climate Change and Strike: Evidence from Analyzing Twitter and News Media Discourse from 2018 to 2021.« *The International Journal of Press/Politics*, Bd. 28, Nr. 2, 2023, S. 384–413. doi:10.1177/19401612221106405.
- Coenen, Reinhard. »Die internationale Klimapolitik und die Klimarahmenkonvention.« *Risiko Klima: Der Treibhauseffekt als Herausforderung für Wissenschaft und Politik*, hg. von Jürgen Kopfmüller und Reinhard Coenen, Campus, 1997, S. 159–199.
- Debus, Marc und Noam Himmelrath. »Advocates of climate action? The age of members of parliament and their activity in legislative debates on climate change.« *Climate Action*, Bd. 1, Nr. 1, 2022, S. 2–13. doi:10.1007/s44168-022-00017-2.
- Feldman, Lauren, P. Sol Hart und Tijana Milosevic. »Polarizing News? Representations of Threat and Efficacy in Leading US Newspapers' Coverage of Climate Change.« *Public Understanding of Science*, Bd. 26, Nr. 4, 2017, S. 481–497. doi:10.1177/0963662515595348.
- Flohn, Hermann. »Die Tätigkeit des Menschen als Klimafaktor.« *Zeitschrift für Erdkunde*, Bd. 9, 1–2, 1941, S. 13–22.
- Forchtner, Bernhard und Balša Lubarda. »Scepticisms and beyond? A comprehensive portrait of climate change communication by the far right in the European Parliament.« *Environmental Politics*, Bd. 32, Nr. 1, 2023, S. 43–68. doi:10.1080/09644016.2022.2048556.
- Grittmann, Elke. »Visuelle Konstruktionen von Klima und Klimawandel in den Medien. Ein Forschungsüberblick.« *Das Medien-Klima*, hg. von Irene Neverla und Mike S. Schäfer, Springer VS, 2012, S. 171–196.
- Hase, Valerie, Daniela Mahl, Mike S. Schäfer und Tobias R. Keller. »Climate change in news media across the globe: An automated analysis of issue attention and themes in

- climate change coverage in 10 countries (2006–2018).« *Global Environmental Change*, Bd. 70, 2021, S. 102353. doi:10.1016/j.gloenvcha.2021.102353.
- Hwang, Kyotaek, Maxwell T. Boykoff, Lucy McAllister, Isidro Jiménez Gómez, Jari Lyytimäki, Jeremiah Osbourne-Gowey, Gabi Mocatta, Olivia Pearman, Amy Rawn, Anne Gammelgaard Ballantyne, Ami Nacu-Schmidt, Catherine Burns, Rogelio Fernández-Reyes, Midori Aoyagi, Meaghan Daly, Erkki Mervaata, Anne Hege Simonsen, Ester Appelgren, Kristina Riegert, Lars Kjerulf Petersen, Patrick Chandler, Kyungsun Lee, Andreas Ytterstad, Yumiko Hayakawa und Erin Hawley. x, 2004–2025. 2025. doi:10.25810/4c3b-b819.92
- Heiberger, Raphael H. und Christian Koss. »Computerlinguistische Textanalyse und Debatten im Parlament.« *Soziologie der Parlamente: Neue Wege der Politischen Institutionenforschung*, hg. von Jenni Brichzin, Damien Krichewsky, Leopold Ringel und Jan Schank, Springer VS, 2017, S. 391–418.
- Holt, Diane und Ralf Barkemeyer. »Media Coverage of Sustainable Development Issues – Attention Cycles or Punctuated Equilibrium?« *Sustainable Development*, Bd. 20, Nr. 1, 2012, S. 1–17. doi:10.1002/sd.460.
- Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC). *Climate Change 2023: Synthesis Report. Contribution of Working Groups I, II and III to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. IPCC, Geneva, 35–115. doi:10.59327/IPCC/AR6-978929169164.
- Keeling, Charles D. »The Concentration and Isotopic Abundances of Carbon Dioxide in the Atmosphere.« *Tellus*, Bd. 12, Nr. 2, 1960, S. 200–203. doi:10.3402/tellusa.v12i2.9366.
- Kerr, Richard A. »Climate Change. Amid Worrisome Signs of Warming, »Climate Fatigue« Sets In.« *Science*, Bd. 326, Nr. 5955, 2009, S. 926–928. doi:10.1126/science.326.5955.926.
- Kleber, Arno und Jana Richter-Krautz. *Klimawandel FAQs – Fake News erkennen, Argumente verstehen, qualitativ antworten*. Springer, 2022.
- Müller Gjesdal, Anje und Gisle Andersen. »Changing concepts of greenhouse gas expressions: Discursive specialization in parliamentary discourses on climate change.« *Discourse & Society*, Bd. 34, Nr. 4, 2023, S. 429–444. doi:10.1177/09579265221145394.
- Neverla, Irene und Mike S. Schäfer. *Das Medien-Klima*. Springer VS, 2012.
- Plass, Gilbert N. »The Carbon Dioxide Theory of Climatic Change.« *Tellus*, Bd. 8, Nr. 2, 1956, S. 140–154.
- Revelle, Roger und Hans E. Suess. »Carbon Dioxide Exchange Between Atmosphere and Ocean and the Question of an Increase of Atmospheric CO₂ during the Past Decades.« *Tellus*, Bd. 9, Nr. 1, 1957, S. 18–27. doi:10.1111/j.2153-3490.1957.tb01849.x.
- Rhomberg, Markus. »Wissenschaftliche und politische Akteure in der Klimadebatte.« *Das Medien-Klima*, hg. von Irene Neverla und Mike S. Schäfer, Springer VS, 2012, S. 29–45.
- Sakellari, Maria. »Media coverage of climate change induced migration: Implications for meaningful media discourse.« *Global Media and Communication*, Bd. 18, Nr. 1, 2022, S. 67–89. doi:10.1177/17427665211064974.
- Santarius, Tilman. »Klimawandel und globale Gerechtigkeit.« *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Bd. 57, Nr. 24, 2007, S. 18–24.

- Schäfer, Mike S., Ana Ivanova und Andreas Schmidt. »What Drives Media Attention for Climate Change? Explaining Issue Attention in Australian, German and Indian Print Media from 1996 to 2010.« *International Communication Gazette*, Bd. 76, Nr. 2, 2014, S. 152–176. doi:10.1177/1748048513504169.
- Schmidt, Andreas, Ana Ivanova und Mike S. Schäfer. »Media Attention for Climate Change Around the World: A Comparative Analysis of Newspaper Coverage in 27 Countries.« *Global Environmental Change*, Bd. 23, Nr. 5, 2013, S. 1233–1248. doi:10.1016/j.gloenvcha.2013.07.020.
- Stecula, Dominik A. und Eric Merkley. »Framing Climate Change: Economics, Ideology, and Uncertainty in American News Media Content From 1988 to 2014.« *Frontiers in Communication*, Bd. 4, 2019, S. 1–15. doi:10.3389/fcomm.2019.00006.
- Tyndall, John. »The Bakerian Lecture: On the Absorption and Radiation of Heat by Gases and Vapours, and on the Physical Connexion of Radiation, Absorption, and Conduction.« *Philosophical Transactions of the Royal Society of London*, Bd. 151, 1861, S. 1–36.
- United Nations. Paris Agreement, 2015, http://www.unfccc.int/sites/default/files/english_paris_agreement.pdf, abgerufen am 23. September 2025.
- United Nations Environment Programme (UNEP). Emissions Gap Report 2024: *No more hot air ... please! With a massive gap between rhetoric and reality, countries draft new climate commitments*. 2024, wedocs.unep.org/handle/20.500.11822/46404, abgerufen am 22. September 2025.
- Willis, Rebecca. »Taming the Climate? Corpus analysis of politicians' speech on climate change.« *Environmental Politics*, Bd. 26, Nr. 2, 2017, S. 212–231. doi:10.1080/09644016.2016.1274504.
- Willis, Rebecca. »How Members of Parliament understand and respond to climate change.« *The Sociological Review*, Bd. 66, Nr. 3, 2018, S. 475–491. doi:10.1177/0038026117731658.

Memes im ökologischen Diskurs

Wie kann multimodaler Humor Zugänge zur Klimadebatte in den Sozialen Medien ermöglichen?

Michael Johann (Universität Augsburg) und Katharina Christ (NaWik Karlsruhe)

Abstract *This article examines how internet memes may provide low-threshold entry points to climate change discourse on social media, primarily from a communication and media studies perspective. Building on scholarship on memetic communication as multimodal, recontextualizable cultural units, the article argues that multimodal humor can reduce cognitive barriers, render climate-related content more accessible, and enable everyday connective participation. Empirically, the contribution draws on an exploratory pilot study using semi-structured interviews with climate-related memes as stimuli. The findings are condensed into three reception-oriented theses: (1) memes can trigger attention and function as gateways to further information; (2) humor may create emotional distance and facilitate engagement with an otherwise threatening topic; and (3) memetic codes foster in-group cohesion while also excluding outsiders and enabling ambiguous interpretations. The study highlights the ambivalence of climate memes and outlines implications for responsible climate communication.*

Keywords *Audience, Climate Communication, Humor, Identity, Internet Memes, Multimodality, Reception*

Schlagworte *Humor, Identität, Internet-Memes, Klimakommunikation, Multimodalität, Rezeptionsforschung*

1 Einleitung

Die Klimakommunikation steht vor einem Paradox: Trotz breitem Konsens über die Tragweite des Klimawandels (z.B. Shehata et al. 2022, 69) gehen mit klassischer Medienberichterstattung zum Klimawandel häufig Überforderung, Vermeidungstendenzen und ausbleibendes nachhaltiges Verhalten bei den Rezipierenden einher (z.B. Gurr und Metag 2022, 592). Zwar kann repetitive Berichterstattung kurzfristig themenspezifische Aufmerksamkeit und Sorge erhöhen, zugleich kann sie aber auch Themenverdrossen-

heit und die Tendenz zur Nachrichtenvermeidung begünstigen (Lu 2022, 488). Generell zeigen Studien nur kurzfristige Mobilisierungseffekte, die von klimawandelbezogenem Medienkonsum ausgehen, allerdings ohne belastbare Evidenz für dauerhaftes pro-ökologisches Verhalten (z.B. Benoit et al. 2025, 9). Wiederholte, alarmistische Berichterstattung fördert hingegen selektive Vermeidungsstrategien und sinkendes Involvement (Gurr und Metag 2022, 593). Auch psychologische Risiken sind die Folge: So sind Klimaangst und Demoralisierung oftmals die Konsequenz einer als gering wahrgenommenen Selbstwirksamkeit und der damit verbundenen Überforderung angesichts der negativen Folgen des Klimawandels (Salomon et al. 2017, 24; Yao und Dai 2025, 10).

Vor diesem Hintergrund lohnt der Blick auf die Sozialen Medien und die darüber verbreiteten Internet-Memes (oder kurz: Memes) als alternativer Zugang zu klassischen Formen des Klimadiskurses. Memes sind netztypische, rekontextualisierbare, multimodale Ausdrucksformen, die sich auf Basis von kollektiven Prozessen der Variation und Replikation verbreiten (Johann und Bülow 2019a, 17; Shifman 2014, 41). Memes sind meist multimodal verfasst – typischerweise im Zusammenspiel aus Bild/Video, Sprache, Ton – und stützen sich häufig auf Humor als zentralen Wirkungsmechanismus.

Dieser Beitrag argumentiert, dass Memes alternative Zugänge zur Klimadebatte bieten können: Sie senken Rezeptionshürden, transformieren negativ aufgeladene Themen über Humor in greifbare Ausdrucksformen und stiften durch ihren kollektiven Charakter soziale Kohärenz, ohne dabei die Problemhaftigkeit des Themas zwingend zu verharmlosen. Memes schaffen auf diese Weise niedrigschwellige Interaktionsgelegenheiten, die gerade im Gegensatz zur klassischen Medienberichterstattung über den Klimawandel Selbstwirksamkeit und Gruppenzugehörigkeit fördern können.

Basierend auf diesen Überlegungen liegt dem Beitrag die zentrale Hypothese zugrunde, dass Memes stets eine soziale Funktion erfüllen (Ntouvlis und Geenen 2023, 1195; O'Dowd 2024, 365). Multimodaler Humor spielt dabei eine zentrale und gleichzeitig ambivalente Rolle bei der Verarbeitung klimawandelbezogener Botschaften: Zwar bedienen sich viele Memes zentraler Humorstrategien wie etwa des Einsatzes von Sarkasmus (Taecharungroj und Nueangjamnong 2015, 297), nicht alle Memes sind aber zwangsläufig humorvoll gemeint (Dyrel 2016, 685). Unter dem Deckmantel des Humors können sie so auch unwahre Inhalte transportieren (Rodríguez-Ferrándiz et al. 2023, 46), wobei der verwendete Humor einen wesentlichen Einfluss auf die Wahrnehmung und Bewertung eines Memes hat (Torres-Marín et al. 2022). Dies erfordert ein differenziertes Verständnis von Klima-Memes, ihren multimodal dargestellten Inhalten und deren Bedeutung im jeweiligen Kontext.

Ziel dieses Beitrags ist es, die Wahrnehmung von Memes zu klimawandelbezogenen Themen zu analysieren und zentrale Rezeptionsmechanismen aus medien- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive näher zu beschreiben. Die Befunde einer kleinen explorativen Pilotstudie auf Basis von Leitfadeninterviews bilden hierzu die empirische Grundlage. Die Befunde werden in Form von drei Thesen dargestellt. Diese adressieren (1) aufmerksamkeitsbezogene Effekte, (2) die bessere Greifbarkeit des Themas sowie (3) Mechanismen sozialer Inklusion und Exklusion. Der Beitrag verknüpft diese empirischen Einsichten mit dem aktuellen Forschungsstand und entwickelt daraus Implikationen für eine wirksame, zugleich verantwortungsvolle Klimakommunikation in den Sozialen Medien.

2 Memes und multimodale Kommunikation

2.1 Definition und plattformspezifische Grundlagen

Internet-Memes sind zu einer prägenden Form digitaler Alltagskommunikation geworden. In den Sozialen Medien bieten sie niedrigschwellige Möglichkeiten zur Beteiligung. Charakteristisch ist ihre schnelle Zirkulation und die Art, wie sie als multimodale Kommunikationsformen Bedeutung verdichten (Johann und Bülow 2019b, 1731): In knappen, oft humorbasierten Kombinationen aus Bild, Sprache und Ton werden komplexe Themen und Haltungen verhandelt. Dabei setzen Memes auf Wiedererkennbarkeit, Variation und situative Rekontextualisierbarkeit.

Begriffsgeschichtlich verweist der Begriff »Meme« auf Richard Dawkins' Idee kultureller Replikatoren (Dawkins 1976, 192). In Anlehnung daran versteht Patrick Davison (2012, 122) Internet-Memes als kulturelle Elemente, die durch Online-Verbreitung Wirkung entfalten. Limor Shifman (2014) akzentuiert in ihrer etablierten Meme-Definition den sozialen Prozess hinter memetischen Kommunikationsformen: Demnach sind Memes Gruppen digitaler Einheiten, deren Bedeutung durch Imitation, Variation und partizipative Weiterverarbeitung entsteht. Ein Internet-Meme ist demnach

(a) eine Gruppe digitaler Einheiten, die gemeinsame Eigenschaften im Inhalt, in der Form und/oder der Haltung aufweisen, die (b) in bewusster Auseinandersetzung mit anderen Meme[s] erzeugt und (c) von vielen Usern im Internet verbreitet, imitiert und/oder transformiert wurde (Shifman 2014, 41).

Demgegenüber charakterisiert Maria D. Molina (2020, 383) Internet-Memes insbesondere über ihren visuellen und intertextuellen Charakter, die gruppenspezifische Adressierung, die darin zum Ausdruck gebrachte Haltung sowie die schnelle Verbreitungsfähigkeit.

Memetische Praktiken haben sich im Verlauf der Zeit in den Sozialen Medien etabliert. Während Memes ursprünglich eher ein Phänomen aus und an den Randbereichen des Internets gewesen sind, werden sie mittlerweile plattformübergreifend gebraucht. Dabei passen sie sich den jeweiligen Plattform-Affordanzen an: Sprach- und bildzentrierte Netzwerke wie zum Beispiel Facebook oder Instagram fördern die Erstellung und Verbreitung von Memes, die aus Bild-Sprache-Kombinationen (sogenannten *Image Macros*) bestehen. Videobasierte Plattformen wie TikTok bieten dagegen Raum für eine eher performative Meme-Logik, die neben der Verwendung anderer Modalitäten auch einen spielerischen Zugang zu den dargestellten Themen erlaubt (Cervi und Divon 2023, 10).

2.2 Zentrale memetische Funktionslogiken

In Anlehnung an Limor Shifman (2014, 122–123) können Internet-Memes drei unterschiedliche, aber miteinander verflochtene Funktionslogiken verfolgen.

Erstens können Memes als Mittel der Persuasion genutzt werden (Shifman 2014, 122). So verdichten Memes ein Thema zu einem klaren Deutungsrahmen. Sie geben

durch bewusste multimodale Konstruktion vor, was als Problem gilt, wer Verantwortung trägt und welche Haltung »richtig« erscheint. Memes lassen sich mit Blick auf diese Funktionslogik auch als »framing devices« (Ross und Rivers 2019, 977) beziehungsweise »metonymic mininarratives« (O'Dowd 2024, 360) bezeichnen. Komplexe Themen oder abstrakte Debatten lassen sich so durch bewusste Sprach- und Bildwahl in greifbare Botschaften übersetzen und strategisch einsetzen. Ein typischer Anwendungsbereich ist die Nutzung von Memes durch Parteien oder Politiker:innen, bei der komplexe politische Inhalte durch Humor gezielt vereinfacht, emotional aufgeladen und dadurch leichter zugänglich gemacht werden. Besonders wirksam ist diese Form der Ansprache in der jungen Zielgruppe, da diese meist eine hohe Meme-Literacy besitzt. Neben der Mobilisierung und dem Einfluss auf Einstellungen kann diese Form der Nutzung die Aufmerksamkeit, das Bewusstsein und das Wissen über politische Themen fördern (Johann et al. 2023, 234; Mihăilescu 2024, 12). Das persuasive Potenzial der multimodalen Verfasstheit von Memes ist dabei empirisch belegt (Bülow und Johann 2023, 17; Huntington 2020, 203).

Zweitens können Memes eine Form graswurzelartiger politischer Beteiligung sein (Shifman 2014, 124). Memes senken aufgrund ihrer einfachen Verfassbarkeit (z. B. durch Meme-Generatoren) die Einstiegshürde für die individuelle und kollektive Beteiligung. Als solch eine niedrigschwellige, spielerische Kommunikationsform erlauben sie es den Nutzenden, ihre individuelle politische Haltung in digitalen Öffentlichkeiten sichtbar zu machen – oft getrieben durch ein Gefühl der Selbstwirksamkeit (Johann 2022, 160). So gesehen besitzen Memes demokratisches Potenzial: Sie öffnen Beteiligungsräume jenseits formaler Mitgliedschaft, senken die Einstiegshürden für politisches Engagement und machen verteilte Stimmen in der Summe wahrnehmbar (Shifman 2014, 123). Deutlich wird dies bei dezentralen Meme-Kampagnen: Persönliche Botschaften bleiben individuell, schließen sich aber durch visuelle, sprachliche und/oder auditive Wiedererkennbarkeit zu einer kollektiven Erzählung zusammen. Politische Themen gewinnen Reichweite, ohne dass eine zentrale Organisation vorausgesetzt werden muss. Diese Funktionslogik beschreiben W. Lance Bennett und Alexandra Segerberg (2012) als *connective action*, wobei die dezentrale und netzwerkvermittelte Koordination durch digitale Marker (im vorliegenden Fall also Memes) zusammengehalten wird.

Drittens eröffnen Memes Ausdrucks- und Aushandlungsprozesse (Shifman 2014, 123), die in Anlehnung an Ryan Milner (2013) polyvokale Diskursräume konstituieren. Viele Stimmen greifen ein Thema auf, variieren gemeinsame memetische Muster und verhandeln so zentrale Bedeutungen und Deutungsweisen. Die Logik ist niedrigschwellig und sozial: Auf Basis geteilter Codes, denen multimodal Ausdruck verliehen werden kann, entstehen individuelle Kreationen, die kollektiv anschlussfähig sind. Damit sind Memes auch Formen des eigenen Identitätsmanagements (Nissenbaum und Shifman 2018, 302). Die Relevanz dieser Funktionslogik zeigt sich daran, dass nahezu jedes politische Großereignis Meme-Diskurse nach sich zieht (für einen Überblick siehe Johann und Bülow 2019a). Damit werden Memes gleichsam zu Indikatoren und Katalysatoren öffentlicher Netzdebatten zu aktuellen Themen wie dem Klimawandel. Sie spiegeln soziale Stimmungen und verstärken Haltungen mit Effekten, die auch über den reinen digitalen Raum hinausreichen können (Galipeau 2023, 448; Johann 2022, 160; Johann et al. 2023, 234).

2.3 Multimodalität und Medienrezeption

Memes sind als genuin multimodale Kommunikationsformen zu begreifen, da sie unterschiedliche semiotische Ressourcen miteinander verschränken. Gerade Bilder, die zentrale Bestandteile von Memes sind, sind dabei durch eine hohe Polysemie gekennzeichnet (z.B. Müller und Geise 2015, 273). Sie sind bedeutungsoffener und mehrdeutiger als Sprache, wodurch ihre Interpretation stark kontextabhängig wird (z.B. Barth und Christ 2025, 59; Lobinger 2012, 67; Müller und Geise 2015, 42; mehr zu Wirkungspotenzialen des Visuellen im Kontext persuasiver Kommunikation siehe Christ 2025, 68–75). Ein und dasselbe Bild kann unterschiedlich interpretiert werden, etwa das Motiv eines schmelzenden Gletschers, das in einem Kontext als Symbol für den fortschreitenden Klimawandel und die Dringlichkeit politischer Maßnahmen interpretiert wird, in einem touristischen Kontext jedoch als Einladung verstanden werden kann, einzigartige Natur- und Kulturlandschaften bewusst zu erleben und zu schützen.

Entscheidend für die Interpretation sind dabei Haltungen, Vorwissen und Prägungen der Rezipierenden: Was in einem Bild gesehen und interpretiert wird, hängt maßgeblich von individuellen Erfahrungen, Einstellungen, Vorwissen, situativen und kulturellen Kontexten ab (z.B. Lobinger 2012, 98). So kann etwa die Darstellung eines überfluteten Straßenzugs von Klimawandel-Skeptiker:innen als bloßes Extremwetterereignis gedeutet werden, während klimaaktivistisch geprägte Rezipierende darin ein Symbol für die Folgen globaler Erwärmung erkennen. Solche divergierenden Interpretationen verdeutlichen, dass auch bei Memes unterschiedliche mögliche Interpretationen zu berücksichtigen sind. Damit rückt die Frage in den Vordergrund, wie nicht nur Bilder, sondern verschiedene Modi bei der Konstruktion des Gesamtsinns zusammenwirken.

Die Gesamtbedeutung multimodaler Kommunikationsformen ist stets mehr als die Summe der einzelnen Zeichenmodalitäten (Bucher 2019, 662; Wildfeuer et al. 2020, 18). Empirische Studien zeigen, dass Rezipierende multimodale Ensembles nicht linear erfassen, sondern ihren Sinn schrittweise und rekursiv konstruieren (Bucher 2025, 543). Selbst in linearen Formen wie Videos erfolgt die Rezeption interaktional: Betrachtende springen zwischen Bildelementen und Sprache hin und her, bis sich eine kohärente Interpretation einstellt. Eye-Tracking-Daten verdeutlichen, dass dieser Prozess in einem charakteristischen »Zickzack-Muster« (Bucher 2025, 551; Übersetzung der Autor:innen) verläuft, in dem einzelne Modi wechselseitig als Kontexte füreinander dienen. Daraus folgt, dass eine Interpretation eines Memes niemals aus einzelnen Elementen isoliert hervorgeht, sondern sich erst im Zusammenspiel der verschiedenen Modi – etwa Bild, Sprache oder Ton – entfaltet. Ein weiterer Befund aus der Rezeptionsforschung betrifft die modale Dichte und modale Kohärenz: Je mehr modale Elemente gleichzeitig wahrgenommen werden müssen, desto stärker steigt die kognitive Belastung, was den Verstehensprozess erschweren kann (Bucher et al. 2022, 247). Studien zeigen, dass Formen mit geringerer Dichte und höherer Kohärenz – etwa didaktisch reduzierte Animationen – besser verstanden werden als komplexe Arrangements mit vielen konkurrierenden Modi (z.B. Bucher 2025).

Schließlich wird Bedeutung im Rezipieren nicht allein aus expliziten Zeichen gewonnen, sondern über inferenzielle Prozesse konstruiert (Bucher 2025, 555). Hans-Jürgen Bucher (2025, 555) knüpft an H. Paul Grice (1975) an und argumentiert, dass Rezipierende

davon ausgingen, Produzierende würden nach dem Kooperationsprinzip handeln und daher auch dort Sinn erschließen, wo Bedeutungen nur angedeutet oder humorvoll gebrochen sind. Genau dieser Mechanismus ist für die Meme-Kommunikation zentral: Die Interpretation entsteht aus dem Zusammenspiel von Bild, Sprache, geteiltem Vorwissen und kulturellem Kontext.

Für Memes lassen sich damit drei zentrale Einflussfaktoren auf Rezeption und Wirkung unterscheiden: (1) die Rezipierenden mit ihrem Vorwissen, ihren Einstellungen sowie situativen und kulturellen Kontexten, (2) das Zusammenspiel verschiedener Zeichenmodalitäten und deren Gestaltung, die Blickführung und Relevanzstrukturen vorgibt, und (3) inferenzielle Prozesse, die auf geteiltem Vorwissen und kulturellem Kontext beruhen. Damit gilt für Memes ebenso wie für andere multimodale Kommunikationsformen: Bedeutung liegt nicht inhärent in den Zeichen, sondern entsteht erst im rezeptiven Aushandlungsprozess zwischen Artefakt und Rezipierenden.

2.4 Multimodaler Humor

Die bisherigen Ausführungen machen deutlich, dass Memes weitaus mehr als »lustige Bilder« sind, wobei selbst diese Bewertung stark von den Rezipierenden abhängt, ihren Einstellungen, ihrem Vorwissen sowie dem jeweiligen situativen und kulturellen Kontext. Gleichwohl kommt der humorvollen Rezeption vieler Memes eine wichtige Rolle zu. So stellt Unterhaltung ein zentrales Motiv für die Nutzung von Memes dar (Johann 2022, 160; Leiser 2022, 242), was die Relevanz memetisch konstruierten Humors betont. Allgemein lässt sich Humor als Zusammenspiel von Normalität und deren Verletzung verstehen (Veatch 1998, 164). Weil aber moralische Bezugssysteme und Humorpräferenzen individuell variieren, hängen die humorvolle Rezeption und Bewertung an persönlichen Werthorizonten: Was die einen als entlastend empfinden, kann andere verletzen. Die Humorforschung unterscheidet dabei vier Humorstile (Martin et al. 2003, 53–54): affiliativ, aggressiv, selbstverbessernd und selbstzerstörerisch. In Memes werden meist der affiliative und der aggressive Humorstil verwendet, wobei selbstzerstörerischer Humor besonders anschlussfähig im Sinne viraler Effekte ist (Taecharungroj und Nueangjamnong 2015, 298–299). Memes der letzteren Art erhalten mehr Likes und werden häufiger geteilt. Sie stellen keine unmittelbare »Bedrohung« dar und bieten daher eine hohe Anschlussfähigkeit. Selbstzerstörerischer Humor kann – entgegen der negativen Konnotation – als Bewältigungsstrategie den Selbstwert stabilisieren (Heintz und Ruch 2018, 469), steht aber auch in Zusammenhang mit geringerem Selbstwert und Einsamkeit (Stieger et al. 2011, 748–749). Und während der Spott über sich selbst weniger riskant wirkt als aggressiver Humor, kann er dennoch Vorurteile und Stereotype verfestigen (Duchscherer und Dovidio 2016, 341). In extremistischen Kontexten wird das humorvolle Verpacken sogar gezielt eingesetzt, um problematische Inhalte und Sichtweisen zu normalisieren. Dies wird auch als »strategic mainstreaming« (Schmid et al. 2025, 538) bezeichnet.

In der memetischen Kommunikation spielt die multimodale Konstruktion der humorvollen Rezeption eine besondere Rolle, denn diese entsteht meist aus dem Zusammenspiel der verwendeten Modalitäten (Bülow et al. 2018, 27–28; Dynel 2016, 684). Dabei lassen sich verschiedene Rezeptionsweisen unterscheiden, die insbesondere für Memes

bedeutend sind. Die *Frame-Metonymie* bezeichnet etwa eine Form auffälliger sprachlicher oder visueller Elemente, die als »Abkürzungen« zu ganzen Deutungsrahmen fungieren (Dancygier und Vandelanotte 2017, 567). Ein einziges Symbol wie zum Beispiel ein brennender Globus, ein schmelzender Eiswürfel oder ein Eisbär auf einer kleinen Eisscholle können das vollständige Bedeutungsfeld »Klimakrise« aufrufen. Diese metonymische Logik – einen salienten Teil eines Frames zu zeigen, um den gesamten Frame zugänglich zu machen – ist im Online-Klimadiskurs allgegenwärtig. Sie erlaubt es, sprachliche Teile zu verdichten: Da das Bild bereits den Rahmen liefert, kann der sprachliche Teil die Pointe kurzhalten, was wiederum Leerstellen für die Interpretation durch Rezipierende lässt. Die Bedeutung »emergiert« schließlich aus dem Zusammenspiel von Bild, das den Rahmen indexiert, und Sprache, die die gewollte Lesart präzisiert.

Im Rahmen des *Blendings* entsteht Humor häufig, indem zwei konzeptuelle Strukturen zu einer neuen Konfiguration »geblendet« werden (Oakley und Pascual 2017). Teile der Input-Frames werden betont, andere ausgeblendet. Das Ergebnis ist ein emergentes Konzept, das es zuvor in dieser Form nicht gab. In Klima-Memes kann diese Funktionsweise beispielsweise durch Kombination visueller und sprachlicher Muster erfolgen: Die zuvor angesprochenen frame-metonymische Elemente dienen beim Blending als Trigger, die im sprachlichen Teil in einen zweiten Frame eingemischt werden (z.B. Alltag, Konsum, Politik). Das »Blend« produziert eine neue, oft humorvolle Lesart – etwa indem strukturelle Ursachen für den Klimawandel mit banalen Alltagsszenen kontrastiert werden. Blending erklärt also auch, wie Memes aus bekannten Elementen neue Bedeutungen – und damit neue Bewertungs- und Handlungsangebote – hervorbringen.

Das unterhaltende Potenzial von Memes beruht wesentlich auf ihrer *intertextuellen Verfasstheit* (Shifman 2014, 2–4). Texte (im semiotischen Sinn als jede kohärente Verbindung von Zeichen) existieren nie isoliert, sondern verweisen stets auf andere Texte und Praktiken (siehe auch Kristeva 1980). Für Memes gilt *per definitionem*: »An internet meme cannot exist without referring to something other than the subject matter it contains.« (Wiggins 2019, 34). Die in Memes verwendeten Elemente knüpfen demnach oft an kollektives Vorwissen an und machen die intendierte Bedeutung für möglichst viele Rezipierende anschlussfähig. Intertextualität ist dabei nicht bloße Verzierung, sondern zweckmäßig, denn die ausgewählten Referenzen und ihre Rekontextualisierung strukturieren, wie Bedeutung konstruiert wird. Dies beinhaltet auch immer eine ideologische Dimension, weil jede Auswahl von Bezügen unterschiedliche Lesarten zulässt (Shifman 2014, 150; Wiggins 2019, 102).

Klassische Humortheorien begründen die humorvolle Rezeption und Wirkung in der Verletzung von Erwartungsmustern, also einer *Inkongruenz* (Forabosco 1992, 59–61). Die Auflösung dieser Störung erzeugt dann den humorvollen Effekt. Memes arbeiten besonders oft mit sekundärer Inkongruenz (Yus 2019, 114), indem bestehende Bilder oder Sounds (z.B. aus Filmen, Serien oder der Popkultur) in neue Kontexte gesetzt werden. Somit kann die intertextuelle Verfasstheit von Memes als Voraussetzung für die Konstruktion einer Inkongruenz betrachtet werden, deren Leerstellen in der Rezeptionssituation aufgelöst werden können. Der Witz liegt dann in der konkreten Form der Rekontextualisierung, die den Rezipierenden den alten und neuen Deutungsrahmen zugleich nahelegt. Alle beteiligten Modalitäten stellen gemeinsam die erwartungswidrige Pas-

sung her, ohne aufeinander verzichten zu können. Die Pointe entsteht aus der (scheinbar) unpassenden, dann doch »passend« gemachten Kombination.

3 Rezeptionsbedingte Erkenntnisse und Thesen

Um die zuvor skizzierten Funktionslogiken aus der Perspektive der Rezipierenden zu prüfen, wurde eine explorative Pilotstudie durchgeführt. Im Zentrum standen dabei zwei Fragen: (1) Welche Rezeptionsmuster prägen die Wahrnehmung von Memes zum Klimawandel? Diese Frage hat zum Ziel, möglichst offen die Rezeption und die damit assoziierten Wahrnehmungs- und Bewertungslogiken nachvollziehen zu können. (2) Welche Rolle spielen Memes bei der Darstellung sozialer Identitäten und der Herstellung von Zugehörigkeit im Klimadiskurs? Da Memes gerade im Unterschied zur klassischen Medienberichterstattung einen alternativen Zugang zum Klimadiskurs bieten und durch ihre formspezifischen Eigenschaften individuelle und kollektive Identitäten mit der Thematik des Klimawandels verbinden, verspricht diese Frage Einblicke in identifikatorische Prozesse in der Rezeption memetischer Kommunikation zum Klimawandel.

3.1 Datenbasis und Methodik

Die Datenbasis der Studie bilden leitfadengestützte Interviews mit insgesamt sieben Teilnehmenden. Die Interviews wurden im Juni 2024 an der Universität Innsbruck von Studierenden des Masterstudiengangs Medien durchgeführt.¹ Die Befragten waren zwischen 20 und 30 Jahre alt, allesamt Studierende und wohnhaft in Innsbruck. Vier der Teilnehmenden identifizieren sich als weiblich, drei als männlich.²

Methodisch basiert die Studie auf leitfadengestützten Interviews, in denen Memes als multimodale Gesprächsimpulse eingesetzt wurden. Den Teilnehmenden wurden insgesamt zehn klimabezogene Memes in gedruckter Form vorgelegt, sodass alle Befragten unter vergleichbaren Rezeptionsbedingungen arbeiteten. Zu Beginn der Interviews wurde ein offener Einstieg gewählt: Die Teilnehmenden wurden gebeten, die präsentierten Memes nacheinander zu betrachten und dabei ihre spontanen Gedanken im Sinne eines lauten Denkens zu verbalisieren. Dieser offene Zugang diente der Erfassung erster ungeleiteter Assoziationen und Interpretationen. Auf gezielte Nachfragen zur multimodalen Gestaltung wurde bewusst verzichtet, da entsprechende Hinweise auf das Zusam-

1 Für ihr Engagement danken wir herzlich Valentin Grave, Philipp Martin, Sophia M. Knoll, Lena Schartz und Christin Schönberger, die der Nutzung der erhobenen Daten für wissenschaftliche Publikationen unter Nennung ihrer Namen zugestimmt haben; die entsprechenden Erklärungen liegen vor.

2 Alle Teilnehmenden haben der Veröffentlichung der Studienergebnisse zugestimmt. Die entsprechenden Datenschutzerklärungen liegen vor. Die Ergebnisse dürfen pseudonymisiert in wissenschaftlichen Publikationen sowie auf wissenschaftlichen Tagungen und Kolloquien veröffentlicht werden. Entsprechend werden im Folgenden Zitate aus den Interviews pseudonymisiert wiedergegeben und fortlaufend mit P1, P2 usw. gekennzeichnet.

menspiel von Bild und Text aus den offenen Reaktionen der Teilnehmenden hervorgehen sollten, um die Wahrnehmung und Deutung der Memes nicht vorab inhaltlich zu lenken.

Im Anschluss daran folgte eine strukturierte Befragung entlang eines Interviewleitfadens. Zu den zehn Memes wurden unter anderem Fragen zur inhaltlichen Anspielung, zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Memes, zum Verständnis einzelner Memes sowie zu wahrgenommenem Humor und dessen Grenzen gestellt. Darüber hinaus wurden die Teilnehmenden gebeten, aus ihrer Sicht besonders gelungene bzw. weniger gelungene Memes zu identifizieren und ihre Bewertungen zu begründen. Weitere Leitfragen bezogen sich auf die Zuschreibung politischer Positionen zu ausgewählten Memes sowie auf die wahrgenommene Wirkung von Klima-Memes auf die öffentliche Wahrnehmung des Klimawandels.

Durch diese Kombination aus offenem Einstieg und anschließenden leitfadengeleiteten Fragen lassen sich die Interviews methodisch als halbstrukturierte Interviews einordnen, bei denen die Memes nicht lediglich als narrative Auslöser, sondern als konkrete, klar referenzierbare Stimuli fungierten.

Die Ergebnisse der Interviews werden im Folgenden thesenartig präsentiert. Die Thesen sind als heuristische Verdichtungen zu verstehen, die die von den Rezipierenden wahrgenommenen Rezeptionsmuster und Wirkungsmechanismen sichtbar machen. Bei der Auswertung und der anschließenden Ergebnisdarstellung wurden die in Kapitel 2 entwickelten theoretischen Dimensionen – insbesondere Funktionslogiken von Memes, ihre multimodale Form sowie humoristische Verfahren – als heuristische Orientierungspunkte herangezogen, um die Interviewaussagen zu bündeln und einzuordnen.

Dabei ist die Aussagekraft der Pilotstudie durch die kleine, lokal begrenzte Stichprobe sowie die Nutzung ausgewählter Stimuli begrenzt. Die Übertragbarkeit auf andere Zielgruppen und Memes ist daher eingeschränkt. Gleichwohl liefern die Interviews erste Anhaltspunkte zu zentralen Rezeptionsmustern. Sie dienen vor allem als Impulse für weitere Forschung, etwa für größere, diversere Stichproben, plattformübergreifende Designs oder experimentelle Studien, die sich mit Klima-Memes im deutschsprachigen Diskurs beschäftigen.

3.2 These 1: Memes schaffen durch ihre Form Aufmerksamkeit auf Themen rund um den Klimawandel

Aus Rezeptionssicht erzeugen Klima-Memes Aufmerksamkeit, da ihre multimodale Verfasstheit und die humorvolle Verpackung kognitive Hürden senken und zugleich Neugier triggern können. Im Sinne der Frame-Metonymie liefern vor allem die Bildelemente in den gezeigten Memes den relevanten Deutungsrahmen (z.B. Eisbär, Umweltverschmutzung, politische Akteur:innen), sodass der sprachliche Teil knapp bleiben und schnell rezipiert werden kann. Mehrere Befragte beschreiben, dass das Visuelle zuerst rezipiert wird (siehe auch z.B. Müller und Geise, 2015, 97–98): »Man schaut halt zuerst auf das Bild und dann liest man den Text« (P5). Das Zusammenspiel aus Bild und humorvoller Zuspitzung im Text kann einen ersten Aufmerksamkeitsimpuls setzen, der dazu führen kann, dass sich Rezipierende näher mit dem Inhalt befassen. So beschreibt eine befragte Person, dass das Thema »durch den Humor [...] ein bisschen aufgebrochen

wird« und man sich »einfach mehr damit beschäftigt« (P4). Auch die meist vorhandene Inkongruenz zwischen Text und Bild kann einen Impuls für eine zumindest punktuelle Steigerung der Aufmerksamkeit setzen, indem sie zur »Komik« (P4) beiträgt: »Also Memes funktionieren ja eigentlich immer gleich, also im Sinne von ›das ist ein Bild und einen Text‹, wobei Bild und Text meistens nicht ganz zusammenpassen und dadurch eben die Komik entsteht« (P4).

Dadurch können Klima-Memes dazu beitragen, das Thema Klimawandel stärker im Alltag zu verankern und einen schnelleren Zugang zu bieten, gerade wenn Nachrichtenlage und Fachdebatten komplex sind:

Es gibt die eine Seite, die dann vielleicht einfach mal die Leute aufmerksam macht [...] auf den Klimawandel [...] und die Memes halten es dann somit auch vielleicht am Leben, gerade bei den jüngeren Generationen. (P1)

Diese durch die Memes induzierte Aufmerksamkeitsleistung lässt sich als Agenda-Setting und Gateway-Effekt einordnen (siehe auch Myers und Hmielowski 2021). Social-Media-Inhalte wie die vorliegenden Memes können Themen-Salienz erhöhen. Memes fungieren hier als Einstiegspunkte in politische bzw. klimawandelbezogene Fragen. Ihre Niederschwelligkeit, Wiedererkennbarkeit und Teilbarkeit begünstigen die schnelle Verbreitung, aus der – bei passender Motivation – weitere tiefergehende Informationssuche entstehen kann. Zugleich bleibt aber kritisch zu bedenken: Aufmerksamkeit ist nicht automatisch Engagement, denn weitergehende Effekte bleiben oft kurzlebig. Im Zusammenspiel mit den zuvor skizzierten Funktionslogiken können Memes jedoch die erste Schwelle überwinden: Sie machen Klimathemen sichtbar, anschlussfähig und diskussionswürdig und eröffnen so kognitive, affektive und verhaltensbezogene Interaktionsmöglichkeiten, über die vertiefte Auseinandersetzung und Beteiligung wahrscheinlicher werden.

3.3 These 2: Memes machen den Klimawandel durch Humor besser greifbar

Aus den Interviews geht hervor, dass Humor eine zentrale Rolle bei der Wahrnehmung und Verarbeitung von Klima-Memes spielt. Eine humorvolle Aufbereitung senkt dabei mögliche Abwehrreaktionen, schafft emotionale Distanz zum ansonsten bedrohlich wahrgenommenen Klimawandel und erleichtert so den Zugang zu den komplexen Inhalten hinter den Memes. In Klima-Memes geschieht das vor allem über die Multimodalität. Besonders die konstruierte Inkongruenz zwischen Bild und Sprache erzeugt häufig eine entlastende Pointe, wobei intertextuelle Referenzen popkulturelles und Plattformwissen einbinden und dadurch den kognitiven Aufwand bei der Rezeption verringern. Im Sinne der Humortheorie (siehe auch Veatch 1998) entsteht so eine entlastende Distanz, weil der Klimawandel als Normverletzung in einem zugleich als scheinbar harmlos wahrnehmbaren Kontext erscheint, ohne dass damit zwangsläufig eine Verharmlosung verbunden ist. Dieser Effekt wird in den Interviews auch als beschwichtigend beschrieben, wobei dem Diskurs rund um den Klimawandel dadurch die Negativität genommen werden kann:

Dann ist es nicht so ein Thema, wovon sich jeder gleich angegriffen fühlt und [...] und vielleicht überhaupt nicht drüber diskutieren will oder so, sondern das vielleicht durch den Humor, das ein bisschen aufgebrochen wird und man sich einfach mehr damit beschäftigt. (P4)

Diese Beobachtung passt zur Idee der »playful politics« (Mortensen und Neumayer 2021, 2367), wonach Memes Politik spielerisch und alltagsnah inszenieren können. Dieser humorvolle Alternativzugang senkt die Zugangshürden zur Thematik, weil er keine Vollständigkeit beansprucht, sondern vielmehr spielerisch dazu einlädt, die präsentierten Informationen zu teilen, zu remixen, ihnen zuzustimmen oder eben auch zu widersprechen. Damit können Memes Diskussionen anheizen und zur Meinungsbildung beitragen, etwa indem sie konflikthafte Fragen in kleine, unterscheidbare Deutungsangebote zerlegen und so Gesprächsanlässe schaffen – auch hier zeigt sich wieder ein gewisses Agenda-Setting-Potenzial. Zugleich erleichtert der humorvolle, teils selbstironische Humorstil einen gewissen Grad an Bewältigung der ansonsten oft überfordernden Faktenlage zum Klimawandel. Dies wird auch in den Interviews deutlich, in denen beschrieben wird, dass Humor ambivalente emotionale Reaktionen erlaubt und zwischen Lachen und Nachdenken vermittelt: »Beim ersten Mal finde ich es lustig, aber im nächsten Moment lässt es mich dann nachdenken« (P7). Darüber hinaus wird Humor als entlastendes Moment beschrieben, das das Thema »ein bisschen aufbricht« und verhindert, dass sich Rezipierende »gleich angegriffen fühlen«, davor zurückschrecken oder nicht diskutieren wollen, wodurch sie sich »einfach mehr damit beschäftigen« (P4).

So können Nutzende Meinungen und Einstellungen benennen, ohne »moralisch« auftreten zu müssen. Bislang weniger mobilisierte Nutzende können so auch einen niedrigschwelligen Einstieg in das Thema finden. Zugleich verweisen einzelne Befragte auf mögliche Grenzen dieses Zugangs: Humor kann trivialisieren, missverstanden werden oder als Deckmantel für problematische Inhalte dienen. Dies zeigt sich etwa dann, wenn humorvolle Darstellungen dazu führen, dass Inhalte »gar nicht mehr so ernst genommen« werden, weil sie »sehr oft in lustigen, witzigen Kontexten präsentiert« werden (P5). Gleichzeitig wird betont, dass humorvolle Darstellungen nur dann als angemessen empfunden werden, wenn sie auf ein tieferliegendes Problem verweisen und nicht Selbstzweck bleiben. Eine befragte Person beschreibt, dass Memes zwar kreativ und unterhaltsam sein können, »aber man sollte auch dahinter erkennen, okay, da geht es um was Wichtiges und das ist nicht nur lustig und haha«, sondern eine humorvolle Kommunikationsform, die »auf ein tieferes, wichtiges Thema hinweist, was man ernst nehmen sollte« (P5). Die Rezeption von Humor hängt entsprechend stark vom Kontext, von individuellen Moralvorstellungen sowie von der Intention hinter der Meme-Erstellung ab (Veatch 1998, 171–175). Entscheidend ist daher auch die Intention beziehungsweise die vermutete Intention seitens der Rezipierenden hinter der Meme-Erstellung (Welche Frames sollen aktiviert oder geblendet werden? Was ist die Intention der Nutzenden?). Im günstigen Fall öffnen Klima-Memes über Humor die Tür: Sie machen das Thema spielerisch greifbar, halten das Thema auf der Agenda und bereiten den Weg für eine vertiefte Auseinandersetzung.

3.4 These 3: Memes inkludieren und exkludieren

Die qualitativen Leitfadeninterviews deuten darauf hin, dass Klima-Memes als Formen sozialer Marker wahrgenommen werden, die Gemeinschaft erzeugen, indem sie auf geteilte kulturelle Kenntnisse, mediale Routinen und gemeinsame Deutungsmuster zurückgreifen. Die 20- bis 30-jährigen Befragten beschreiben Memes als vertraute Ausdrucksform, die Klimathemen im Alltag präsent halten und innerhalb bestimmter sozialer Gruppen Resonanz entfalten können: Sie »halten [den Klimawandel] vielleicht am Leben, gerade bei den jüngeren Generationen« (P1).

Dieser Eindruck beruht wesentlich auf geteilten Codes, die als sozial verbindend wahrgenommen werden können. Wiederkehrende Bildmotive werden als die »gleichen Fotos, die man allgemein kennt von anderen Memes« (P1), beschrieben und als zentraler Bestandteil hervorgehoben, denn gerade darin liege der Witz bei der Sache, dass man »öfter die gleichen Bilder benutzt, nur um es anders zu verstehen« (P1). Diese memetische Praktik des Remixes durch die wiederkehrende Nutzung derselben multimodalen Elemente fungiert dabei als Gruppencode: Wer das Motiv aufgreift, signalisiert Zugehörigkeit und trägt den Code weiter (Shifman 2014). Die multimodale Verfasstheit stärkt außerdem die emotionale Resonanz: Popkulturelle Referenzen, ikonische Bilder und vertraute visuelle oder sprachliche Elemente verankern abstrakte Klimathemen in alltagsnahen, emotional weniger aufgeladenen Kontexten. So entsteht ein niedrigschwelliger, teils auch ambivalenter Raum für spezielle Gruppen oder Communitys, in dem Zustimmung oder Widerstand geteilt werden können. Voraussetzung dafür ist jedoch ein geteilter Wissensstand: »Also man braucht echt die denselben Wissensstand zwischen den Leuten« (P3). Kohärenz entsteht folglich vor allem dort, wo Bild-Text-Kombinationen, Referenzen und Pointen unmittelbar erkannt werden. Memes operieren auf Basis gemeinsamer kultureller Kenntnisse und werden zu Markern kollektiver Identität (Nissenbaum und Shifman 2018, 306). Intertextualität bzw. intertextuelle Referenzen sind dabei nicht nur Beiwerk, sondern Träger der Kohärenz. Solche Referenzen oder gruppenspezifische »Running Gags« schaffen Wiedererkennbarkeit und erleichtern emotionale Resonanz.

Gleichzeitig verdeutlichen die Interviews, dass genau diese Mechanismen auch ambivalent angelegt sein und ausschließen können. Dieselben Codes, die Zugehörigkeit erzeugen, grenzen auch aus, wenn sie nicht verstanden werden (wollen). Wird das erforderliche Vorwissen beispielsweise nicht geteilt, verliert das Meme seine Pointe und damit seine soziale Anschlussfähigkeit. Dies zeigt sich insbesondere bei Memes, die auf räumlich oder politisch spezifisches Wissen rekurren. So wird ein Meme mit dem deutschen Politiker Armin Laschet von einer österreichischen Befragten nicht verstanden, was damit zusammenhängen kann, dass der Kontext außerhalb des eigenen politischen Erfahrungsraumes liegt (vgl. Abb. 1):

Ich kenne mich wirklich nicht ganz so gut in Politik aus. Ich muss sagen, da kenne ich die beiden Personen nicht. Und ich denke, das ist wichtig, um so ein bisschen das Meme dahinter zu verstehen. [...] Es catcht mich halt jetzt nicht so wirklich, weil ich die zwei nicht kenne. (P3)

Ohne Kenntnis der referenzierten Akteur:innen oder Ereignisse funktioniert weder die multimodal angelegte Pointe noch die damit zu assoziierende Bewertung.

Abbildung. 1: Meme mit dem deutschen Politiker Armin Laschet und dem Text »Und dann haben wir ihnen erzählt, der Klimawandel sei schuld«. Quelle: <https://debeste.de/205889/Und-dann-haben-wir-Ihnen-erz-hlt,-der-Klimawandel-sei> (03.02.2025), zuletzt abgerufen am 08.01.2026.



Neben räumlicher Nähe scheint auch das Alter eine zentrale Rolle zu spielen. Mehrere Interviewte verweisen darauf, dass Memes an generationell geprägte Medienpraktiken gebunden seien. So beschreibt eine Befragte, dass ihre Eltern den Zusammenhang von Bild und Text häufig nicht erfassen: »Wenn ich ihnen ein Meme zeige, fragen sie mich, wer da drauf ist oder so. ›Wer ist das? Kennst du den?‹ und checken nicht den Zusammenhang von Bild und Text.« (P5) Memes setzen somit nicht nur spezifisches Vorwissen, sondern auch Erfahrung im Umgang mit digitalen Bild-Text-Formen voraus. Wer mit memetischen Konventionen weniger vertraut ist, bleibt von den geteilten Verstehensmomenten ausgeschlossen.

An diese selektive Verständlichkeit knüpft auch die spezifische Funktionsweise multimodal konstituierten Humors in Memes an. Die Interviews zeigen, dass Humor von den Befragten häufig als Mittel wahrgenommen wird, um Distanz herzustellen und direkte Konfrontation zu vermeiden. So wird beschrieben, dass humorvolle Darstellungen verhindern können, »dass sich jeder gleich angegriffen fühlt« und das Thema dadurch

»ein bisschen aufgebrochen wird« (P4). Gleichzeitig eröffnet dieser Humor Deutungsspielräume, indem Aussagen in einer ambivalenten Schwebelage gehalten werden: Die Überlegung der Rezipierenden, ob der Kerngedanke in einem Meme unter dem Deckmantel des Humors ernst gemeint oder tatsächlich humorvoll betrachtet wird, ermöglicht es den Kommunizierenden, problematische Inhalte gezielt abzuschwächen oder sich Kritik zu entziehen. Auf diese Weise fungieren Humor und seine emotionalen und sozialen Wahrnehmungen als Schutzschild: Problematische Aussagen können relativiert und als »nur ein Scherz« umgedeutet werden, wodurch ihre gesellschaftliche Anschlussfähigkeit erhöht wird (Schmitt et al. 2020, 87).

Diese Kombination aus selektiver Verständlichkeit und humorvoller Ambiguität kann genutzt werden, um gezielt zu inkludieren und zu exkludieren. Memes sind in diesem Sinne als »bonding icons« (Newton et al. 2022, 2) zu verstehen, da sie eine Grenze zwischen In-Group und Out-Group ziehen und individuelle Zugehörigkeiten auf Basis damit verbundener Gruppenidentitäten regulieren. In der memetischen Klimakommunikation kann das von Insider-Jargon über popkulturelle Referenzen bis hin zu visuellen und sprachlichen Frame-Elementen reichen. Die Verwendung von affiliativem Humor schweißt dabei die In-Group zusammen, aggressiver Humor grenzt die Out-Group ab, etwa indem ökologische Verhaltensweisen, Maßnahmen oder spezifische Akteur:innen lächerlich gemacht werden. So tragen Memes zur Legitimierung eigener Haltungen und zur Delegitimierung konkurrierender Positionen bei. Der Rahmen, in dem beispielsweise über Klimapolitik in Memes gesprochen wird, wird spielerisch, aber mit klarer Haltung justiert. Die Effekte solcher sozialen Inklusions- und Exklusionsprozesse sind als ambivalent zu bewerten. Damit steigt das Risiko von Echo-Räumen und Polarisierung, insbesondere wenn Memes stark voraussetzungsreich sind oder aggressive Stile dominieren. Multimodalität kann diese Dynamik verstärken, indem sie Bedeutungen konstruieren kann, die für Eingeweihte eindeutig, für Außenstehende unsichtbar oder unverständlich bleiben.

4 Fazit: Zugänge zur Klimadebatte über Memes

Die vorangegangenen theoretischen Überlegungen und empirischen Befunde verdeutlichen, dass Memes einen alternativen, niedrighschwelligen Zugang zur Klimadebatte bieten, indem sie vor allem die Hürden der individuellen und kollektiven Beteiligung senken. Ihre multimodale Verfasstheit verdichtet komplexe Sachverhalte zu schnell erfassbaren Deutungsformen. Damit gehen Vorteile (z.B. Aufmerksamkeit, Zugänglichkeit) wie auch Nachteile (z.B. Missverständnisse, problematische Nutzung) einher.

Die Befunde zeigen zudem, dass Memes Gemeinschaft und Kohäsion stiften, dabei jedoch auch Grenzen ziehen. Geteilte Codes und intertextuelle Referenzen ermöglichen Zugehörigkeit, können aber Außenstehende exkludieren oder affektive Polarisierung verstärken (Galipeau 2023, 448; Wiggins 2019, 130). Wie bei jeder multimodalen Kommunikation entsteht die individuelle Bedeutungszuschreibung jedoch nicht in den Zeichen selbst, sondern im Aushandlungsprozess zwischen Artefakt und Rezipierenden. Somit sind auch die beschriebenen Rezeptionsprozesse keine feste Eigenschaft des Me-

mes, sondern immer als Ergebnis dieser Zuschreibung zu verstehen (z.B. Bucher 2025, 555).

Auch die Zuschreibung der humorvollen Wirkung von Memes bleibt ein kontextsensibler Prozess, der vor allem von individuellen Normen beeinflusst wird (Veatch 1998, 171–175). Dabei konnte die explorative Pilotstudie trotz der kleinen, lokal begrenzten Stichprobe und der gezielten Auswahl der Stimuli zeigen, dass es im Rezeptionsprozess vor allem dieser multimodal konstruierte Humor ist, der den Klimawandel emotional handhabbarer macht. Er kann Reaktanz reduzieren und Anschlussdiskussionen ermöglichen, ohne den Problemkern zwingend zu verharmlosen. Zudem lässt sich über multimodale Konstruktion gezielt bestimmen, was als Problem gilt, wer Verantwortung trägt und welche Handlungsoptionen plausibel erscheinen (siehe auch Ross und Rivers 2019).

Auch wenn Memes besonders im Zusammenhang mit rechtsextremer Kommunikation gut erforscht sind und sich in diesem Kontext als wichtige Kommunikationsform erweisen (z.B. Schmid et al. 2025), haben sie auch hohes strategisches Potenzial, das sich im Zusammenhang mit Klimakommunikation nutzen lässt. Einerseits können in dezentralen Kampagnen *bottom-up* durch die Ko-Orientierung der Nutzenden memetische Muster emergieren, die Themen wie dem Klimawandel Sichtbarkeit verleihen und individuelle Meme-Adaption zu einer wahrnehmbaren Öffentlichkeit bündeln. Andererseits lassen sich Memes auch intentional *top-down* zur Aufmerksamkeitssteigerung und zur Persuasion etwa durch politische Akteur:innen oder Parteien nutzen. Normativ betrachtet, können beide Ansätze der evidenzbasierten Klimadebatte und entsprechendem Handeln zuträglich sein, zugleich können Memes aber ebenso von klimaskeptischen oder wissenschaftsfeindlichen Öffentlichkeiten eingesetzt werden, um Gemeinschaft zu stiften, Gegenöffentlichkeiten zu stabilisieren und klimaskeptische Narrative zu verstärken. In Meme-Communities wie in der Forschung herrscht dabei allerdings Uneinigkeit darüber, welche politische (Extrem-)Positionen »erfolgreicher« in ihrer memetischen Kommunikation zu betrachten sind (Merrill et al. 2025, 3950). Auch die Antwort auf die Frage, inwiefern sich konkrete Einstellungs- und Verhaltensänderungen durch memetische Klimakommunikation anstoßen lassen oder gar mit ihr einhergehen, bleibt weiterer Forschung vorbehalten. Dies gilt ebenso für die Frage, inwieweit sich memetische Muster jenseits intentionaler und emergenter Prozesse durch die Partizipation zahlreicher Nutzer:innen nahezu selbst organisieren.

In der Zusammenschau unterstreicht die vorliegende Pilotstudie die Ambivalenz von memetischer Kommunikation. So macht der Beitrag plausibel, dass Klima-Memes informieren, motivieren und binden, aber auch trivialisieren, polarisieren oder problematische Inhalte kaschieren können. Dabei gilt speziell für die Klimadebatte: Aufmerksamkeit allein reicht nicht. Nachhaltige wünschenswerte Effekte werden nur erreicht, wenn Memes konkrete Anschlussoptionen bieten wie etwa die weiterführende Informationssuche oder die konkrete politische Beteiligung auch jenseits der Sozialen Medien.

5 Literatur

- Barth, Christof und Katharina Christ. »Argumentieren mit Bildern? Plädoyer für eine rezeptionsorientierte Perspektive.« *Visual Literacy: Bildkompetenzen in den digitalen Medien*, hg. von Wolfgang Reißmann, Rebecca Venema, Ulla Autenrieth und Niels Brüggemann., Herbert von Halem Verlag, 2025, S. 56–78.
- Bennett, W. Lance und Alexandra Segerberg. »The Logic of Connective Action. Digital Media and the Personalization of Contentious Politics.« *Information Communication & Society*, Bd. 15, Nr. 5, 2012, S. 739–768, doi:10.1080/1369118x.2012.670661.
- Benoit, Laelia, Sarah R. Lowe, Isaiah Thomas, Doron Amsalem und Andrés Martin. »Climate Change Hopefulness, Anxiety, and Behavioral Intentions among Adolescents: Randomized Controlled Trial of a Brief ›Selfie‹ Video Intervention.« *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health*, Bd. 19, Nr. 1, 2025, S. 1–12, doi:10.1186/s13034-025-00872-x.
- Bucher, Hans-Jürgen. »Insights into the Black Box of Multimodal Meaning-Making: Investigating the Reception of Multimodality Empirically.« *Visual Communication*, Bd. 24, Nr. 3, August 2025, S. 543–569, doi:10.1177/14703572251335833.
- Bucher, Hans-Jürgen, Bettina Boy und Katharina Christ. *Audiovisuelle Wissenschaftskommunikation auf YouTube: Eine Rezeptionsstudie zur Vermittlungsleistung von Wissenschaftsvideos*. Springer VS, 2022, doi:10.1007/978-3-658-35618-7.
- Bucher, Hans-Jürgen. »Multimodalität als Herausforderung für die Visuelle Kommunikationsforschung.« *Handbuch Visuelle Kommunikationsforschung*, hg. von Katharina Lobinger, Springer VS, 2019, S. 651–677, doi:10.1007/978-3-658-06508-9_31.
- Bülöw, Lars und Michael Johann. »Effects and Perception of Multimodal Recontextualization in Political Internet Memes. Evidence from two Online Experiments in Austria.« *Frontiers in Communication*, Bd. 7, 2023, S. 1–19, doi:10.3389/fcomm.2022.1027014.
- Bülöw, Lars, Marie-Luis Merten und Michael Johann. »Internet-Memes als Zugang zu multimodalen Konstruktionen.« *Zeitschrift für Angewandte Linguistik*, Bd. 69, 2018, S. 1–32, doi:10.1515/zfal-2018-0015.
- Cervi, Laura und Tom Divon. »Playful Activism: Memetic Performances of Palestinian Resistance in TikTok #Challenges.« *Social Media + Society*, Bd. 9, Nr. 1, 2023, S. 1–13, doi:10.1177/20563051231157607.
- Christ, Katharina. *Verschörungstheorien im Videoformat: Multimodale Kommunikationsmuster in deutschsprachigen YouTube-Videos zur COVID-19-Pandemie*. De Gruyter, 2025, doi:10.1515/9783111608938.
- Dancygier, Barbara und Lieven Vandelanotte. »Internet Memes as Multimodal Constructions.« *Cognitive Linguistics*, Bd. 28, Nr. 3, 2017, S. 565–598, doi:10.1515/cog-2017-0074.
- Davison, Patrick. »The Language of Internet Memes.« *The Social Media Reader*, hg. von Michael Mandiberg, New York University Press, 2012, S. 120–134.
- Dawkins, Richard. *The Selfish Gene*. Oxford University Press, 1976.
- Duchscherer, Katie M. und John F. Dovidio. »When Memes are Mean: Appraisals of and Objections to Stereotypic Memes.« *Translational Issues in Psychological Science*, Bd. 2, Nr. 3, 2016, S. 335–345, doi:10.1037/tps0000080.

- Dynel, Marta. »I Has Seen Image Macros!« Advice Animals Memes as Visual-Verbal Jokes.« *International Journal of Communication*, Bd. 10, 2016, S. 660–688.
- Forabosco, Giovannantonio. »Cognitive Aspects of the Humor Process: The Concept of Incongruity.« *Humor – International Journal of Humor Research*, Bd. 5, Nr. 1–2, 1992, S. 45–68, doi:10.1515/humr.1992.5.1-2.45.
- Galipeau, Thomas. »The Impact of Political Memes: A Longitudinal Field Experiment.« *Journal of Information Technology & Politics*, Bd. 20, Nr. 4, 2023, S. 437–453, doi:10.1080/19331681.2022.2150737.
- Grice, H. Paul. »Logic and Conversation.« *Syntax and Semantics*, hg. von Peter Cole and Jerry L. Morgan, Bd. 3 »Speech Acts«, Academic Press, 1975, S. 41–58, doi:10.1163/9789004368811_003.
- Gurr, Gwendolin und Julia Metag. »Fatigued by Ongoing News Issues? How Repeated Exposure to the Same News Issue Affects the Audience.« *Mass Communication & Society*, Bd. 25, Nr. 4, 2022, S. 578–599, doi:10.1080/15205436.2021.1956543.
- Heintz, Sonja und Willibald Ruch. »Can Self-Defeating Humor Make You Happy? Cognitive Interviews Reveal the Adaptive Side of the Self-Defeating Humor Style.« *Humor – International Journal of Humor Research*, Bd. 31, Nr. 3, 2018, S. 451–472, doi:10.1515/humor-2017-0089.
- Huntington, Heidi E. »Partisan Cues and Internet Memes: Early Evidence for Motivated Skepticism in Audience Message Processing of Spreadable Political Media.« *Atlantic Journal of Communication*, Bd. 28, Nr. 3, 2020, S. 194–208, doi:10.1080/15456870.2019.1614589.
- Johann, Michael und Lars Bülow. »One Does Not Simply Create a Meme: Conditions for the Diffusion of Internet Memes.« *International Journal of Communication*, Bd. 13, 2019b, S. 1720–1742.
- Johann, Michael und Lars Bülow. »Politische Internet-Memes. Erschließung eines interdisziplinären Forschungsfeldes.« *Politische Internet-Memes. Theoretische Herausforderungen und empirische Befunde*, hg. von Lars Bülow und Michael Johann, Frank & Timme, 2019a, S. 13–40.
- Johann, Michael, Lukas Höhnle und Jana Dombrowski. »Fridays for Future and Mondays for Memes: How Climate Crisis Memes Mobilize Social Media Users.« *Media and Communication*, Bd. 11, Nr. 3, 2023, S. 226–237, doi:10.17645/mac.v11i3.6658.
- Johann, Michael. »Political Participation in Transition: Internet Memes as a Form of Political Expression in Social Media.« *Studies in Communication Sciences*, Bd. 22, Nr. 1, 2022, S. 149–164, doi:10.24434/j.scoms.2022.01.3005.
- Kristeva, Julia. *Desire in Language: A Semiotic Approach to Literature and Art*. Columbia University Press, 1980.
- Leiser, Anne. »Psychological Perspectives on Participatory Culture: Core Motives for the Use of Political Internet Memes.« *Journal of Social and Political Psychology*, Bd. 10, Nr. 1, 2022, S. 236–252, doi:10.5964/jssp.6377.
- Lobinger, Katharina. *Visuelle Kommunikationsforschung. Medienbilder als Herausforderung für die Kommunikations- und Medienwissenschaft*. Springer VS, 2012, doi:10.1007/978-3-531-93480-8.

- Lu, Hang. »The Role of Repeated Exposure and Message Fatigue in Influencing Willingness to Help Polar Bears and Support Climate Change Mitigation.« *Science Communication*, Bd. 44, Nr. 4, 2022, S. 475–493, doi:10.1177/10755470221105068.
- Martin, Rod A., Patricia Puhlik-Doris, Gwen Larsen, Jeanette Gray und Kelly Weir. »Individual Differences in Uses of Humor and their Relation to Psychological Well-Being: Development of the Humor Styles Questionnaire.« *Journal of Research in Personality*, Bd. 37, Nr. 1, 2003, S. 48–75, doi:10.1016/S0092-6566(02)00534-2.
- Merrill, Samuel, Mattias Gardell und Simon Lindgren. »How ›the left‹ Meme: Analyzing Taboo in the Internet Memes of r/DankLeft.« *New Media & Society*, Bd. 27, Nr. 7, 2025, S. 3950–3972, doi:10.1177/14614448241232144.
- Michaele D. Myers und Jay D. Hmielowski. »Laugh, but Don't Seek: A Reassessment of the Gateway Hypothesis.« *International Journal of Communication*, Bd. 15, 2021, S. 4420–4442.
- Mihăilescu, Mihaela-Georgiana. »Never Mess with the ›Memers‹: How Meme Creators are Redefining Contemporary Politics.« *Social Media + Society*, Bd. 10, Nr. 4, 2024, S. 1–18, doi:10.1177/20563051241296256.
- Ryan M. Milner. »Pop Polyvocality: Internet Memes, Public Participation, and the Occupy Wall Street Movement.« *International Journal of Communication*, Bd. 7, 2013, S. 2357–2390.
- Molina, Maria D. »What Makes an Internet Meme a Meme? Six Essential Characteristics.« *Handbook of Visual Communication*, hg. von Sheree Josephson, James Kelly und Ken Smith, Routledge, 2020, S. 380–394, doi:10.4324/9780429491115-35.
- Mortensen, Mette und Christina Neumayer. »The Playful Politics of Memes.« *Information Communication & Society*, Bd. 24, Nr. 16, 2021, S. 2367–2377, doi:10.1080/1369118X.2021.1979622.
- Müller, Marion G. und Stephanie Geise. *Grundlagen der visuellen Kommunikation. Theorieansätze und Analysemethoden 2.*, völlig überarbeitete Auflage, Francke, 2015.
- Newton, Giselle, Michele Zappavigna und Christy E. Newman. »More than Humor: Memes as Bonding Icons for Belonging in Donor-Conceived People.« *Social Media + Society*, Bd. 8, Nr. 1, 2022, S. 1–13, doi:10.1177/20563051211069055.
- Nissenbaum, Asaf und Limor Shifman. »Internet Memes as Contested Cultural Capital: The Case of 4chan's/b/Board.« *New Media & Society*, Bd. 19, Nr. 4, 2018, S. 483–501, doi:10.1177/1461444815609313.
- Ntouvli, Vinicio und Jarret Geenen. »›Ironic Memes‹ and Digital Literacies: Exploring Identity through Multimodal Texts.« *New Media & Society*, Bd. 27, Nr. 3, 2023, S. 1193–1211, doi:10.1177/14614448231189801.
- O'Dowd, Niamh A. »The Potential of Creative Uses of Metonymy for Climate Protest.« *Discourse & Society*, Bd. 35, Nr. 3, 2024, S. 360–380, doi:10.1177/09579265231222005.
- Oakley, Todd und Esther Pascual. »Conceptual Blending Theory.« *The Cambridge Handbook of Cognitive Linguistics*, hg. von Barbara Dancygier, Cambridge University Press, 2017, S. 423–448, doi:10.1017/9781316339732.027.
- Rodríguez-Ferrándiz, Raúl, Cande Sánchez-Olmos und Tatiana Hidalgo-Marí. »For the Sake of Sharing. Fake News as Memes.« *Information Disorder. Algorithms and Society*, hg. von Michael Filimowicz, Routledge, 2023, S. 46–68, doi:10.4324/9781003299936-3.

- Ross, Andrew S. und Damian J. Rivers. »Internet Memes, Media Frames, and the Conflicting Logics of Climate Change Discourse.« *Environmental Communication*, Bd. 13, Nr. 7, 2019, S. 975–994, doi:10.1080/17524032.2018.1560347.
- Salomon, Erika, Jesse L. Preston und Melanie B. Tannenbaum. »Climate Change Helplessness and the (De)Moralization of Individual Energy Behavior.« *Journal of Experimental Psychology Applied*, Bd. 23, Nr. 1, 2017, S. 15–28, doi:10.1037/xap0000105.
- Schmid, Ursula K., Heidi Schulze und Antonia Drexel. »Memes, Humor, and the Far Right's Strategic Mainstreaming.« *Information Communication & Society*, Bd. 28, Nr. 4, 2025, S. 537–556, doi:10.1080/1369118x.2024.2329610.
- Schmitt, Josephine B., Danilo Harles und Diana Rieger. »Themen, Motive und Mainstreaming in rechtsextremen Online-Memes.« *Medien & Kommunikationswissenschaft*, Bd. 68, Nr. 1–2, 2020, S. 73–93, doi:10.5771/1615-634x-2020-1-2-73.
- Shehata, Adam, Johannes Johansson, Bengt Johansson und Kim Andersen. »Climate Change Frame Acceptance and Resistance: Extreme Weather, Consonant News, and Personal Media Orientations.« *Mass Communication & Society*, Bd. 25, Nr. 1, 2022, S. 51–76, doi:10.1080/15205436.2021.1967998.
- Shifman, Limor. *Memes in Digital Culture*. The MIT Press, 2014, doi:10.7551/mitpress/9429.001.0001.
- Stieger, Stefan, Anton K. Formann und Christoph Burger. »Humor Styles and their Relationship to Explicit and Implicit Self-Esteem.« *Personality and Individual Differences*, Bd. 50, Nr. 5, 2011, S. 747–750, doi:10.1016/j.paid.2010.11.025.
- Taecharungroj, Viriya und Pitchanut Nueangjamnong. »Humour 2.0: Styles and Types of Humour and Virality of Memes on Facebook.« *Journal of Creative Communications*, Bd. 10, Nr. 3, 2015, S. 288–302, doi:10.1177/0973258615614420.
- Torres-Marín, Jorge, Ginés Navarro-Carrillo, Michael Eid und Hugo Carretero-Dios. »Humor Styles, Perceived Threat, Funniness of COVID-19 Memes, and Affective Mood in the Early Stages of COVID-19 Lockdown.« *Journal of Happiness Studies*, Bd. 23, Nr. 6, 2022, S. 2541–2561, doi:10.1007/s10902-022-00500-x.
- Veatch, Thomas C. »A Theory of Humor.« *Humor – International Journal of Humor Research*, Bd. 11, Nr. 2, 1998, S. 161–216, doi:10.1515/humr.1998.11.2.161.
- Wiggins, Bradley E. *The Discursive Power of Memes in Digital Culture: Ideology, Semiotics, and Intertextuality*. Routledge, 2019, doi:10.4324/9780429492303.
- Wildfeuer, Janina, John Bateman und Tuomo Hiippala. *Multimodalität: Grundlagen, Forschung und Analyse – Eine problemorientierte Einführung*. De Gruyter, 2020, doi:10.1515/9783110495935.
- Yao, Yuan und Zhujun Dai. »Climate Change News Exposure, First and Third-Person Effects, and Eco-Anxiety in the Chinese General Population: A Moderation Model.« *BMC Psychology*, Bd. 13, Nr. 1, 2025, S. 1–15, doi:10.1186/s40359-025-02773-2.
- Yus, Francisco. »Multimodality in Memes: A Cyberpragmatic Approach.« *Analyzing Digital Discourse. New Insights and Future Directions*, hg. von Patricia Bou-Franch und Pilar Garcés-Conejos Blitvich, Palgrave Macmillan, 2019, S. 105–131, doi:10.1007/978-3-319-92663-6_4.

Metaphorische Konzeptualisierungen des Jahrhunderthochwassers in Süddeutschland im Spätfrühling 2024

Eine kognitiv-linguistische Analyse der überregionalen,
online-journalistischen Berichterstattung

Alexander Dübbert (Universität Paderborn)

Abstract *Due to their devastating consequences, so-called century floods attract significant public attention and are therefore covered in nationwide media. In journalistic reporting, numerous conceptual metaphors are used to conceptualise such extreme weather events. This linguistic study investigates how the century flood that occurred in southern Germany in late May and early June 2024 was metaphorically conceptualised in nationwide online journalism by identifying patterns of metaphorical conceptualisation. The analysis draws on the foundations of Conceptual Metaphor Theory as proposed by Lakoff and Johnson (1980), refined through the graded distinction of schematicity levels in conceptual structure proposed in Kövecses (2017, 2020, 2022) Extended Conceptual Metaphor Theory. Accordingly, metaphors are understood as schematically distinguishable mappings of conceptual aspects from source to target areas, through which particular actions are constituted. Adopting a mixed-methods approach that integrates manual with (semi-)automatic analytical procedures, the study reveals that the century flood is predominantly conceptualised through the highly schematic metaphor ZEIT IST SUBSTANZ (>time is substance<), the less schematic metaphor NATURKATASTROPHEN SIND PERSONEN (>natural disasters are persons<), and a set of least schematic, elaborating metaphors, namely HOCHWASSER IST GEGNER (>flood is an opponent<), HOCHWASSER IST ZERSTÖRER (>flood is a destroyer<) and HOCHWASSER IST MÖRDER (>flood is a murderer<). From an ecolinguistic perspective, the study critically reflects on how these metaphorical conceptualisations obscure human co-responsibility for the intensity of extreme flood events.*

Keywords century flood, Cognitive Linguistics, conceptual metaphor, Ecolinguistics, reporting, schematicity

Schlagworte Berichterstattung, Jahrhunderthochwasser, Kognitive Linguistik, konzeptuelle Metapher, Öklinguistik, Schematizität

1 Jahrhunderthochwasser in Süddeutschland im Spätfrühling 2024

Zwischen dem 30. Mai und 3. Juni 2024 traten insbesondere in Baden-Württemberg und Bayern sowie teilweise in angrenzenden Regionen Dauer- bzw. Starkniederschlägen auf (Junghänel et al. 2024, 2–10). An den Flussgebieten von Donau und Neckar führten die extremen Niederschläge zu Jahrhunderthochwassern (Schröter et al. 2024, 12), d.h. einem Extremwetterereignis mit einer statistischen Wiederkehrzeit von über 100 Jahren. Bei dem Jahrhunderthochwasser in Süddeutschland starben sechs Menschen, mehr als 6.600 Menschen mussten evakuiert werden und ein versicherter Schaden in Höhe von rund zwei Milliarden Euro entstand (Schröter et al. 2024, 2–3). Im Gegensatz dazu nicht gleichsam erfasst sind die Anzahl gestorbener Tiere und die Verwüstung tierischer Lebensräume.

Angesichts der verheerenden Folgen besteht an solch einem Extremwetterereignis ein breiteres, öffentliches Interesse, weshalb darüber überregional berichtet wird. Sowohl journalistische Print-Medien als auch Online-Medien, die häufig zusätzlich zu Print-Medien erschienen oder aber auch neu entstanden sind (Hoeffacker 2020, 11–12), veröffentlichen dazu eine Vielzahl an Artikeln: informierende Meldungen und Berichte, aber auch meinungsbetonte Kommentare etc., d.h. Texte vielfältiger Presstextsorten (Burger und Luginbühl 2014, 219–253). Die (online-)journalistische Berichterstattung zu extremen Wetterlagen wie Hochwasserereignissen bildet einen wesentlichen Bestandteil in Klimaschutz- und infolgedessen in Nachhaltigkeitsdiskursen, die sich in einer Vielzahl kommunikativer Praktiken in unterschiedlichen Medien entfalten (Böhm und Reszke 2021, 336). Schließlich bilden Maßnahmen zum Klimaschutz eines der 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen (United Nations o.J.). Dabei gilt es zwar in mehrfacher Hinsicht als schwierig, einzelne Extremwetterereignisse auf den Klimawandel zurückzuführen (Hulme 2014, 499–500). Generell nehmen durch den anthropogenen Klimawandel jedoch die Häufigkeit nicht nur von extremen Temperaturen zu (IPCC 2021, 1523), sondern auch von Hochwasserereignissen (IPCC 2021, 1569–1570). In Bezug auf das Jahrhunderthochwasser in Süddeutschland im Spätfrühling 2024 wird in einer Attributionsstudie des Deutschen Wetterdienstes (DWD) festgestellt, dass sich die Wahrscheinlichkeit für ähnliche Niederschlagsereignisse in dieser Region »durch den bisherigen Klimawandel bereits um den Faktor 1,4 erhöht hat« (Schröter et al. 2024, 2).

Ziel dieses linguistischen Beitrags ist es, mithilfe einer quantifizierenden qualitativen Auswertung Muster der metaphorischen Konzeptualisierung des Jahrhunderthochwassers in Süddeutschland im Spätfrühling 2024 in der überregionalen, online-journalistischen Berichterstattung zu ermitteln. Das bedeutet, es werden die Forschungsfragen bearbeitet: Durch den Gebrauch von welchen konzeptuellen Metaphern wird dieses Jahrhunderthochwasser musterhaft sprachlich konstruiert, welche Handlungen werden dadurch konstituiert und wie ist der Metapherngebrauch kritisch zu bewerten? Der Beitrag knüpft damit an rezente Metaphernforschung in Nachhaltigkeitsdiskursen an. So wurde in anderen Arbeiten etwa der Gebrauch von Metaphern in der Berichterstattung zu früheren Hochwassern untersucht: Brigitte Nerlich und Rusi Jaspal (2024) zum Ahrtaljahrhunderthochwasser 2021 sowie Martin Döring (2003) zum Oderhochwasser 1997. Den Gebrauch von Metaphern in der Berichterstattung über die Bewegung Fridays

for Future untersucht Katharina Dziuk Lameira (2022). Othman Al-Shboul (2023) analysiert die Verwendung von Metaphern zur Konzeptualisierung des Klimawandels im politischen Sprachgebrauch. Wie Metaphern beim Sprechen über den Klimawandel eingesetzt werden, beschäftigt Alice Deignan (2017) sowie Alice Deignan und Elena Semino (2022). Stephen Flusberg et al. (2017) sowie Stephen Flusberg und Paul Thibodeau (2023) gehen der Frage nach der Wirkung von Metaphern zur Konzeptualisierung des Einsatzes gegen den Klimawandel nach.

Zunächst wird in Kapitel 2 der theoretische Rahmen ausgeführt. Die Grundlagen der Theorie der konzeptuellen Metaphern nach Georg Lakoff und Mark Johnson (1980) werden mithilfe der graduellen Unterscheidung der Schematizität konzeptueller Struktur gemäß der Erweiterten Theorie der konzeptuellen Metaphern nach Zoltán Kövecses (2017, 2020, 2022) ausdifferenziert sowie in pragmatischer Hinsicht (Liebert 2008) ergänzt. Somit werden Metaphern als hinsichtlich ihres Schematizitätsgrades unterscheidbare Übertragungen von konzeptuellen Aspekten aus Quellbereichen auf Zielbereiche verstanden, durch deren Gebrauch bestimmte Handlungen konstituiert werden. In Kapitel 3 wird daraufhin das analytische Vorgehen zur sprachgebrauchs-basierten Rekonstruktion des Metapherngebrauchs erläutert. Das Untersuchungskorpus bildet sich aus journalistischen Artikeln von überregionalen Online-Medien in Deutschland. Methodisch werden zur Beantwortung der Forschungsfragen manuelle und (semi-)automatische Auswertungsschritte kombiniert. Die in der überregionalen Berichterstattung über das Jahrhunderthochwasser identifizierten Metaphern ZEIT IST SUBSTANZ auf der schematischen Ebene, NATURKATASTROPHEN SIND PERSONEN auf der weniger schematischen Ebene sowie die elaborierenden Metaphern HOCHWASSER IST GEGNER/ZERSTÖRER/MÖRDER auf der am wenigsten schematischen Ebene werden in Kapitel 4 qualitativ interpretierend präsentiert. In Kapitel 5 werden die Ergebnisse dieses Beitrags reflektierend zusammengefasst.

2 Konzeptuelle Metaphern

Die Theorie der konzeptuellen Metaphern von Lakoff und Johnson (1980) ist ein Klassiker der Kognitiven Linguistik (Geeraerts 2006, 11; Zima 2021, 73). Das Grundverständnis von Metaphern basiert auf der Überzeugung, dass Metaphern kein rein sprachliches Phänomen bilden, sondern das alltägliche Denken und Handeln durchdringen (Lakoff und Johnson 1980, 3). Im Kern beinhaltet die Theorie, dass Konzeptualisierer:innen¹ Konzepte einer Domäne durch Übertragung bzw. Mapping als Konzepte einer anderen Domäne darstellen bzw. konzeptualisieren können, indem Konzeptualisierer:innen auf diese entsprechend mit sprachlichen Ausdrücken systematisch verweisen (Lakoff und Johnson 1980, 52). Unter Domänen werden grundlegende Bereiche sensorischer, objektbezogen und/oder zwischenmenschlich interaktionaler Erfahrung verstanden, die strukturierte Ganzheiten innerhalb wiederkehrender menschlicher Erfahrungen bilden, d.h. Erfahrungsgestalten (Lakoff und Johnson 1980, 117–118). Domänen als zusammenhängende

1 Der Ausdruck *Konzeptualisierer:innen* wird als zusammenfassender Oberbegriff für *Sprecher:innen*, *Hörer:innen* etc. verwendet (Langacker 2008, 445–453).

Bedeutungsbereiche setzen sich aus miteinander verbundenen Konzepten als granular kleineren mentalen Bedeutungsstrukturen zusammen.

Der zusammenhängende Bedeutungsbereich, in dem konzeptuelle Aspekte durch metaphorische Übertragung andersartig konzeptualisiert werden, wird als Zieldomäne (X) begriffen und derjenige, aus dem konzeptuelle Aspekte übertragen werden, wird als Quelldomäne (Y) erfasst (Lakoff und Johnson 2003, 265). Konzeptuelle Metaphern werden folglich vereinfacht in der Struktur X IST Y dargestellt, die üblicherweise in Kapitälchen notiert wird. Dabei sind konzeptuelle Metaphern stets partiell, andernfalls entspräche ein Konzept vollständig einem anderen (Lakoff und Johnson 1980, 13). Das bedeutet, die Quelldomäne umfasst mehr konzeptuellen Inhalt, als auf die Zieldomäne übertragen wird (Lakoff und Johnson 1980, 109). Beim metaphorischen Mapping von Quell- auf Zieldomäne werden demnach einige, konzeptuell assoziierbare Aspekte mittels Highlighting hervorgehoben, während andere, konzeptuell nicht verknüpfbare Aspekte infolge von Hiding kognitiv in den Hintergrund treten (Lakoff und Johnson 1980, 10).

Ein Beispiel ist etwa die häufig angeführte Metapher DIE LIEBE IST EINE REISE (Lakoff und Johnson 1980, 44–45; Zima 2021, 79–80). Diese Metapher ist ein Beispiel für sogenannte Primärmetaphern, die als ein elementarer Typ metaphorischen Sprachgebrauchs gelten (Grady 1997, 199). Im Falle von primären Metaphern basiert die Quelldomäne auf (sensorisch) konkreteren Erfahrungen, während die Zieldomäne auf abstrakteren Erfahrungen beruht (Lakoff und Johnson 1980, 108–109). Durch metaphorisches Mapping der konkreteren konzeptuellen Aspekte auf die abstrakteren konzeptuellen Aspekte wird demnach die Zieldomäne durch die Quelldomäne konzeptualisiert (Lakoff und Johnson 1980, 109). Dies dient der Zugänglichmachung: Die Zieldomäne wird durch die Quelldomäne kognitiv einfacher erfassbar (Zima 2021, 85). Von primären Metaphern werden zusammengesetzte bzw. komplexe Metaphern unterschieden, die aus mehreren primären Metaphern bestehen (Grady 1997, 47–48, 127–128).

Die Metapher DIE LIEBE IST EINE REISE spiegelt sich in Ausdrücken wie *im Hafen der Ehe ankommen*, *Beziehung als Achterbahnfahrt*, *bei der Partnerwahl falsch abbiegen*, *als Paar den nächsten Schritt gehen*, *Ehe als keine Sackgasse* etc. wider (s. Abb. 1). In diesen (erdachten) Ausdrücken zeigt sich, dass durch das metaphorische Mapping assoziierbare konzeptuelle Aspekte aus der konkreter erfahrbaren Quelldomäne REISE auf die abstraktere Zieldomäne LIEBE übertragen werden: Liebende werden als Reisende, eine Liebesbeziehung als ein Transportmittel sowie Ereignisse, Entwicklungen und Probleme in einer Beziehung als Stationen, Distanzen und Hindernisse konzeptualisiert. In der Konsequenz wird die Liebe als eine Reise metaphorisch konzeptualisiert. Anders sähe diese metaphorische Konzeptualisierung von LIEBE als Zieldomäne aus, wenn konzeptuelle Aspekte aus anderen Quelldomänen übertragen würden, etwa bei den Metaphern LIEBE IST KRIEG, LIEBE IST EINE PHYSISCHE KRAFT etc. (Lakoff und Johnson 1980, 108).

Abbildung 1: Beispielmetapher *DIE LIEBE IST EINE REISE*

Seit ihrer Veröffentlichung wurde die Theorie der konzeptuellen Metaphern breit aufgegriffen und dabei – wie jede Theorie – kritisch hinterfragt und dadurch weiter- sowie teils umgedacht. Zu den hauptsächlichen Kritikpunkten zählen die mangelnde neurologische Fundierung und die stellenweise terminologische Vagheit, die zur Durchführung der Analyse im vorliegenden Beitrag aufgegriffen werden. Für eine ausführliche Diskussion weiterer Kritikpunkte sei auf andere Beiträge verwiesen (vgl. u.a. Deignan 2005; Steen 2008; Gibbs 2014; Schwarz-Friesel 2015).

Ein Hauptkritikpunkt betrifft demnach die mangelnde empirische (neurologische) Basis der grundlegenden Theorie der konzeptuellen Metaphern (vgl. dazu u.a. Grady 2007, 195–198; Schwarz-Friesel 2015, 146–147). Eine »echte neurowissenschaftliche Fundierung« (Liebert 2008, 751) kann für eine (kultur-)linguistische Analyse, wie sie etwa in diesem Beitrag angestrebt wird, jedoch als »überflüssig« (Liebert 2008, 751) angesehen werden. Schließlich kann die Theorie »unabhängig von ihren ontologischen Ansprüchen« (Liebert 2008, 751) für die Interpretation von konkretem Sprachgebrauch operationalisiert und dahingehend bewertet werden. Gemessene Hirnaktivitäten bedürften selbst der Interpretation und ersetzen keine kulturelle Deutung. Ohnehin gilt für die Theorie der konzeptuellen Metaphern wie für andere Theorien gleichsam, dass keine Theorie alle Facetten des komplexen Phänomens des metaphorischen Sprachgebrauchs allein erklären kann (Gibbs 2014, 32).

Ein weiterer Kritikpunkt an der Theorie der konzeptuellen Metaphern betrifft die terminologische Unklarheit an einigen Stellen (vgl. dazu u.a. Schwarz-Friesel 2015, 145–147). Insbesondere werden die Begriffe des Konzepts und der Domäne nicht klar differenziert. Einen Lösungsvorschlag für diese Begriffsdifferenzierung bietet die Erweiterte Theorie der konzeptuellen Metaphern von Kövecses (2017, 2020, 2022), wonach die Strukturierung konzeptuellen Inhalts entlang einer Schematizitätsskala zu verstehen ist (s. Abb. 2). Schematizität ist dabei als der relative Grad der Spezifizität entlang eines Parameters oder mehrerer gemeint (Langacker 1987, 132). Das bedeutet, Schematizität ist graduell unterscheidbar, indem eine Instanziierung eines Schemas in Relation zwischen einer übergeordneten und einer untergeordneten Instanziierung in einer taxonomischen Hierarchie bestimmt wird (Langacker 1987, 68). Zur Illustration von Schematizität können etwa die konstruierten Beispiele *Sie ist groß*, *Sie ist über 1,90 Meter groß* und *Sie ist exakt 1,96 Meter groß* dienen: Ersteres Beispiel ist in Relation zum mittleren Beispiel schematisch, das wiederum im Vergleich zum letzteren Beispiel als schematisch einzuordnen ist. In diesem Sinne werden vorkonzeptuelle Image-Schemas als die Strukturierung konzeptuellen Inhalts mit dem höchsten Schematizitätsgrad begriffen, während demgegenüber Mental Spaces der niedrigste Schematizitätsgrad

in Bezug auf die Strukturierung konzeptuellen Inhalts zugewiesen wird – dazwischen liegen mit abnehmender Schematizität der konzeptuellen Strukturierung Domains und Frames (Kövecses 2017, 323; 2020, 52; 2022, 25).

Abbildung 2: Schematizität konzeptueller Struktur (adaptiert nach Kövecses 2017, 343)

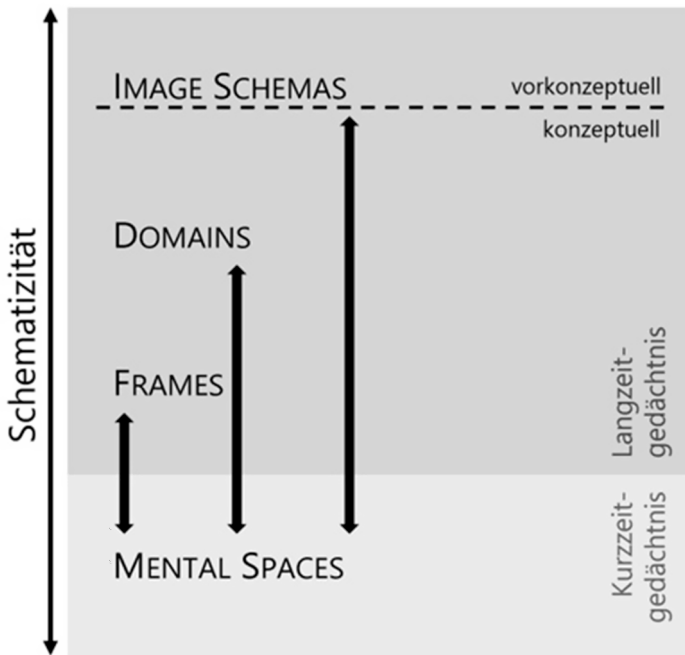


Image-Schemas sind in diesem Verständnis höchst-schematische, intern gegliederte Strukturen im Langzeitgedächtnis unterhalb der bewussten Wahrnehmung, unabhängig von anderen Konzepten, die aus der verkörperten, sensomotorischen Interaktion mit der Umwelt resultieren, indem Informationen aus verschiedenen Sinnesmodalitäten integriert werden (Hampe 2005, 1–2), z. B. OBEN-UNTEN, HITZE-KÄLTE. Zentral für Image-Schemas ist demzufolge die Annahme des Embodiments, die darauf beruht, dass der Kern individueller konzeptueller Struktur in der Wahrnehmung, der Körperbewegung und der Erfahrung physischer und sozialer Art begründet liegt (Lakoff 1987, XIV; Evans 2019, 221–239). Die Erfahrungsgestalten aus situativen sensorischen Erfahrungen, auf denen Primärmetaphern beruhen, entsprechen somit grundlegend Image-Schemas.

Im Gegensatz zu Image-Schemas als vorkonzeptuellen mentalen Repräsentationen handelt es sich gemäß der Erweiterten Theorie der konzeptuellen Metaphern bei Domains, Frames und Mental Spaces um konzeptuelle Strukturierungen – wenn auch mit unterschiedlichen Schematizitätsgraden. Domains sind demnach sehr schematische kognitive Einheiten, die ihre Bedeutung auf vielfältige Weise den Erfahrungsgestalten der Image-Schemas verdanken, so etwa REISE (Kövecses 2010, 43–44; 2020, 53). Da sie

reich an konzeptuellen Aspekten sind, sind Domains somit bedeutungsvoller als Image-Schemas. Frames lassen sich von Domains in diesem Verständnis durch ihren geringeren Schematizitätsgrad unterscheiden: Frames elaborieren folglich bestimmte Aspekte von Domains (Kövecses 2020, 53–54). Während Image-Schemas als vorkonzeptuelle Einheiten sowie Domains und Frames als unterschiedlich schematische konzeptuelle Strukturen mentale Repräsentationen im Langzeitgedächtnis bilden, handelt es sich bei Mental Spaces um kognitive Einheiten des Kurzzeitgedächtnisses (Kövecses 2020, 54). Demnach sind Mental Spaces am spezifischsten und elaborieren Frames, die wiederum Domains elaborieren (Kövecses 2017, 327). Das bedeutet, Mental Spaces als Einheiten des Kurzzeitgedächtnisses sind mit Wissen im Langzeitgedächtnis verknüpft. Die theoretische Differenzierung zwischen mentalen Repräsentationen im Kurzzeit- und Langzeitgedächtnis ist somit nicht als trennscharfe Abgrenzung zu verstehen.

Basierend auf dieser Differenzierung von Image-Schemas, Domains, Frames und Mental Spaces wird in der Erweiterten Theorie der konzeptuellen Metaphern angenommen, dass konzeptuelle Metaphern auf allen vier schematischen Ebenen vorkommen können (Kövecses 2022, 24). Dabei erfolgt das konzeptuelle Mapping im Einzelfall auf derselben schematischen Ebene (Kövecses 2017, 344). Mit Bezug zu William Shakespeares berühmtem Sonnet 18 »Shall I compare thee to a summer's day?« illustriert Kövecses (2020, 77), inwiefern Metaphern auf allen vier Ebenen operieren können. Demzufolge spiegelt sich in dem Gedicht a) auf der Ebene der Image-Schemas das Mapping INTENSITÄT IST HITZE-KÄLTE wider. Das bedeutet, Aspekte des kognitiv-linguistisch wohlbekannten Image-Schemas HITZE-KÄLTE, das als kognitive Gestalt aus der entsprechenden verkörperten, sensomotorischen Erfahrung resultiert, werden als Quelle auf das Image-Schema INTENSITÄT als Ziel übertragen. Schematisch darunter wird in dem Sonnet b) auf der Ebene der Domains die konzeptuelle Übertragung EMOTION IST TEMPERATUR: EMOTIONSINTENSITÄT IST WÄRMEGRAD erkennbar. Demnach werden Bedeutungsaspekte der abstrakten, konzeptuellen, kognitiven Einheit TEMPERATUR als Quelle auf die Domain EMOTION als Ziel übertragen, deren konzeptuelle Aspekte jeweils mit den Erfahrungsgestalten einerseits der HITZE-KÄLTE und andererseits der INTENSITÄT assoziiert sind. Außerdem bringt Shakespeare c) auf der Ebene der Frames das Mapping LIEBE IST FEUER: LIEBESINTENSITÄT IST FEUER-WÄRMEGRAD zum Ausdruck. Bedeutungsaspekte der mentalen Repräsentation mit geringerem Schematizitätsgrad FEUER werden als Quelle auf den Frame LIEBE als Ziel gemappt; durch das damit assoziierte Hintergrundwissen werden Bedeutungsaspekte der schematischeren Domains TEMPERATUR und EMOTION elaboriert. Darüber hinaus spiegelt sich in dem lyrischen Werk d) auf der Ebene der Mental Spaces die situativ konstruierte konzeptuelle Übertragung LIEBESINTENSITÄT DES DICHTERS IST WÄRMEGRAD DES SOMMERTAGS. Folglich werden Bedeutungsaspekte der ad-hoc zum Zweck des situativen Verstehens gebildeten, kognitiven Einheit WÄRMEGRAD DES SOMMERTAGS als Quelle auf die mentale Repräsentation im Kurzzeitgedächtnis LIEBESINTENSITÄT DES DICHTERS als Ziel konzeptuell übertragen. Als Mental Spaces sind WÄRMEGRAD DES SOMMERTAGS bzw. LIEBESINTENSITÄT DES DICHTERS mit schematischerem Wissen zu den Frames FEUER bzw. LIEBE und Domains TEMPERATUR bzw. EMOTION im Langzeitgedächtnis verknüpft.

Image-Schema:	INTENSITÄT IST HITZE-KÄLTE
Domain:	EMOTION IST TEMPERATUR: EMOTIONSINTENSITÄT IST WÄRMEGRAD
Frame:	LIEBE IST FEUER: LIEBESINTENSITÄT IST FEUER-WÄRMEGRAD
Mental Space:	LIEBESINTENSITÄT DES DICHTERS IST WÄRMEGRAD DES SOMMERTAGS

Auch diese Einordnung von Image-Schemas, Domains, Frames und Mental Spaces gemäß der Erweiterten Theorie der konzeptuellen Metaphern gilt es jedoch zu problematisieren, da die Darstellung terminologische Unterteilung Klarheit suggeriert, wo in der Forschung (noch) kein Konsens besteht.² Insbesondere die vermeintliche Trennschärfe von Frames und Domains sowie deren Relation zu Mental Spaces sind zu überdenken.

Frames gelten im kognitiv-linguistischen Sinne als Schematisierungen von Erfahrungen, die auf konzeptueller Ebene repräsentiert und im Langzeitgedächtnis gespeichert werden (Fillmore 1985, 223; Evans und Green 2006, 222; Evans 2019, 395). Über Frames sind Elemente und Entitäten kulturell verankerter Szenen aus der menschlichen Erfahrung miteinander assoziiert. Demnach beinhalten Frames assoziiertes Hintergrundwissen, das durch sprachliche Ausdrücke aktiviert werden kann (Lee 2001, 8; Ziem 2008, 2; Diessel 2019, 96–98). Unter Domains werden in der Kognitiven Linguistik ebenfalls schematisierte Erfahrungsstrukturen verstanden, die als konzeptuelle Einheiten repräsentiert sind und Hintergrundinformationen liefern, vor deren Hintergrund Konzepte verstanden werden können (Langacker 1987, 147; Evans und Green 2006, 230; Evans 2019, 402). Dementsprechend sind Frame und Domain zwei Begriffe, die einander ähneln (Evans und Green 2006, 230; Evans 2019, 402), wie auch Ronald Langacker (1987, 150) in einer Fußnote erwähnt, und mitunter sogar als austauschbar verstanden werden (Croft und Cruse 2004, 17). Frames und Domains aufgrund von unterschiedlichen Schematizitätsgraden begrifflich zu differenzieren, entbehrt somit einer theoretischen Grundlage und lässt sich nicht kriteriengeleitet operationalisieren.³

Auch ist es diskutabel, Mental Spaces in einem Schematizitätskontinuum gemeinsam mit Frames bzw. Domains und Image-Schemas zu verorten. Mental Spaces werden als kleine konzeptuelle Einheiten verstanden, die beim konkreten Denken und Sprechen zum Zweck des situativen Verstehens und Handelns gebildet werden (Fauconnier und Turner 2002, 40). Zwar sind Mental Spaces mit schematischerem Wissen im Langzeitgedächtnis verknüpft (Fauconnier und Turner 2002, 40). Das bedeutet, die unterschiedlich

2 Im Vorwort seiner monografischen Publikation zur Erweiterten Theorie der konzeptuellen Metaphern räumt Kövecses (2020, xi) selbst einschränkend ein, dass er mit dieser Monografie – auf der Grundlage seiner enormen Verdienste für die Metaphernforschung – ausführen möchte, was er wirklich über Metaphern denkt, ohne allzu großen Wert auf die Reaktionen der wissenschaftlichen Community legen zu wollen. Dementsprechend erfasst er auch die Annahme, dass konzeptuelle Metaphern hierarchisch miteinander verbundene konzeptuelle Strukturen auf verschiedenen Ebenen der Schematizität sind, als eine kühne, aber vorläufige These (Kövecses 2020, xii).

3 Außer Acht gelassen wird dabei ohnehin die Frage, ob es sich bei Frames bzw. Domains tatsächlich um kognitive Einheiten handelt, was experimentell zu belegen wäre. Jedenfalls können Frames bzw. Domains lexikografisch über die Analyse von konkretem Sprachgebrauch erschlossen werden.

schematischen Images Schemas und Domains bzw. Frames können Mental Spaces ordnen, während andersherum Mental Spaces die schematischeren Frames bzw. Domains und Image-Schemas kognitiv aktivieren können (Kövecses 2017, 343; Grady et al. 1999; Dübbert im Druck). Allerdings sind Mental Spaces keine abstrakten schematisierten Einheiten, sondern sie werden situativ gebildet. Ihr semantischer Gehalt gilt nur so lange, »wie ko(n)textuelle Informationen den Aufbau eines neuen mentalen Raumes gleichsam erzwingen« (Ziem 2013, 161).

Werden diese Problematisierungen berücksichtigt, bietet das grundlegende Prinzip, wonach die Strukturierung von konzeptuellem Inhalt konzeptueller Metaphern entlang einer Schematizitätsskala zu unterscheiden ist, nichtsdestotrotz wertvolles Differenzierungspotenzial. Diese Möglichkeiten sollen im vorliegenden Beitrag für eine sprachgebrauchsbasierte Analyse nutzbar gemacht werden, indem konzeptuelle Metaphern anhand ihres jeweiligen Schematizitätsgrades (ohne die diskussionswürdige begriffliche Differenzierung in Image-Schemas, Domains und Frames) bestimmt werden. Diese Operationalisierung wird als Nächstes erläutert.

3 Analytisches Vorgehen

Die Basis der vorliegenden Untersuchung bildet – entgegen der ursprünglichen Theorie der konzeptuellen Metaphern, die weitgehend auf isolierten Einzelfallanalysen basiert (vgl. dazu u.a. Gibbs 2014, 19) – ein Korpus aus Sprachdaten. Denn eine linguistische Analyse konzeptueller Metaphern, die wie beschrieben als kein rein sprachliches Phänomen erachtet werden, führt nichtsdestotrotz unweigerlich über eine Auswertung des Sprachgebrauchs (Deignan 2005, 14). Die Sprachdatensammlung dieses Beitrags setzt sich aus frei zugänglichen, journalistischen Online-Artikeln von reichweitenstarken, überregionalen Online-Medien in Deutschland zusammen (s. Tab. 1) und wird mit MAXQDA verwaltet. Die Artikel wurden mittels des Suchworts »Hochwasser« im Suchzeitraum vom 30. Mai bis 30. Juni 2024 mithilfe des MAXQDA-Webcollectors als PDFs gesammelt. Der Untersuchungszeitraum wurde auf einen Monat nach dem Beginn des Jahrhunderthochwassers eingegrenzt, da die deutliche Mehrheit der Artikel über ein solches Extremwetterereignis i.d.R. im zeitlichen Zusammenhang damit veröffentlicht wird. Insgesamt setzt sich das Korpus aus 715 Artikeln mit 711.893 Tokens bzw. 10.648 Types zusammen. Die unterschiedlichen Umfänge der Subkorpora sind dabei durch die je unterschiedliche Anzahl an veröffentlichten Artikeln begründet; das größte Subkorpus bildet sich aus Artikeln der Süddeutschen Zeitung, die ihren Sitz in München – einer der betroffenen Regionen – hat.

Tabelle 1: Korpus

Überregionales journalistisches Online-Medium	Anzahl Artikel	Tokens
Bild	43	36.824
DER SPIEGEL	53	65.613
DIE WELT	15	31.384
FOCUS online	26	31.639
Stern	39	64.786
Süddeutsche Zeitung	447	364.484
Tagesschau	42	52.929
ZDF	15	11.399
ZEIT ONLINE	35	52.835

Zur Beantwortung der Frage, wie das Jahrhunderthochwasser in Süddeutschland im Spätfrühling 2024 metaphorisch konzeptualisiert wird, bestehen methodisch betrachtet verschiedene Optionen, die jedoch jeweils Konzessionen erfordern (Dübbert im Druck). Weder ist eine vollständig automatisierte Analyse ausführbar, weil konzeptuelle Mappings nicht an bestimmte sprachliche Ausdrücke gebunden sind (Stefanowitsch 2006a, 2), noch ist bei größeren Korpora aufgrund des außerordentlichen Zeitaufwands eine manuelle Volltextauswertung realistisch (Kuck 2015, 82–83; 2018, 109). Möglich ist hingegen eine selektive Suche nach Ausdrücken aus (vor-)konzeptuellen Quell- bzw. Zielbereichen (Stefanowitsch 2006b, 64–65; 2020, 398), wobei durch diese eingeschränkte Analyseperspektive womöglich nicht alle assoziierten Ausdrücke aufgefunden werden können. Um den analytischen Blick in dieser Hinsicht zu erweitern, bietet sich eine semi-automatische Suche nach Markern an, die aber ebenfalls herausfordernd ist, weil Ausdrücke ebenso wenig per se zu bestimmten Metaphern zählen (Stefanowitsch 2006a, 4–5). Ausgehend von diesen Optionen werden deshalb für die sprachgebrauchsbasierte Analyse im vorliegenden Beitrag manuelle und (semi-)automatische Auswertungsschritte miteinander kombiniert. Dieses Vorgehen wird anhand von einschlägigen Beispielen skizziert, damit die zur Analyse notwendigen Kriterien – im Gegensatz zu einigen kognitiv-linguistischen Metaphernanalysen (Gibbs 2014, 19–20) – ausreichend ausgeführt werden.

Um diejenigen Stellen im Korpus zu identifizieren, in denen auf das JAHRHUNDERTHOCHWASSER als konzeptueller Zielbereich explizit referiert wird, wurden durch automatische Auswertung die 4.764 Belegstellen von *(Jahrhundert-)Hochwasser(-lage/-situation/-gebiet)* ermittelt, die angesichts der thematisch begründeten Korpuszusammenstellung wenig überraschend zu den häufigsten Lexemen zählen. Ebenfalls wurden zur Referenz auf das Jahrhunderthochwasser die 1.277 Belegstellen von *Flut* sowie die 668 Belegstellen von *Überschwemmung* berücksichtigt, die als bedeutungsähnlich im Zusammenhang mit dem konzeptuellen Zielbereich JAHRHUNDERTHOCHWASSER zu erachten

sind. Zwar können durch die Selektion unweigerlich nicht alle Belege von metaphorischen Konzeptualisierungen des Jahrhunderthochwassers aufgedeckt werden, da auch anderweitige Referenzen möglich sind. Dennoch ist zu erwarten, dass durch diese expliziten Referenzen auf das Hochwasser die deutliche Mehrheit der relevanten Korpusstellen ausfindig gemacht werden kann, in denen die Muster der metaphorischen Konzeptualisierung des Hochwassers deutlich werden.

Anschließend wurden diese Belegstellen zunächst manuell dahingehend gesichtet, welche konzeptuellen Aspekte aus welchen Quellbereichen auf das JAHRHUNDERTHOCHWASSER als Zielbereich übertragen werden. Dadurch konnten die Tendenzen festgestellt werden, dass insbesondere Bedeutungsaspekte aus den Quellbereichen (1) SPANNUNG, (2) KAMPF, (3) ZERSTÖRUNG und (4) TOD, auf die mithilfe von Ausdrücken wie *anspannen/entspannen/zuspitzen/...*, *kämpfen/rüsten/...*, *Schaden/ruinieren/...* sowie *Todesopfer/tot/sterben/...* verwiesen wird, auf den Zielbereich JAHRHUNDERTHOCHWASSER gemappt werden. Die charakteristischen Beispielbelege (1–4) aus dem Untersuchungskorpus exemplifizieren diese Tendenzen.

- (1) Die Hochwasserlage zwischen Kelheim und Passau war auch am Donnerstag angespannt, besonders in Regensburg. (SZ_Nachricht_Lkw-Fahrverbote nach Hochwasser aufgehoben, S. 1)
- (2) In ganz Bayern sind aktuell rund 40 000 Einsatzkräfte im Kampf gegen das Hochwasser unterwegs. (Bild_Nachricht_BILD-Reporter im Flut-Ort eingeschlossen, S. 4)
- (3) Die Schäden, die das jüngste Hochwasser in Bayern angerichtet hat, sind immens. (SZ_Nachricht_Bayern verdoppelt Flut-Hilfen, S. 1)
- (4) In Bayern ist eines weiteres Opfer der Flutkatastrophe entdeckt worden. (Bild_Nachricht_Sechstes Flut-Opfer, S. 1)

Um diese tentativen Tendenzen zu quantifizieren, wurde an die erste Sichtung eine semi-automatische Auswertung angeschlossen. Es wurden diejenigen Belegstellen automatisch codiert, in denen mindestens einer der erwähnten Ausdrücke, die auf das JAHRHUNDERTHOCHWASSER als Zielbereich verweisen, sowie mindestens ein Ausdruck, mit dem auf einen der Quellbereiche SPANNUNG, KAMPF, ZERSTÖRUNG und TOD referiert wird, gemeinsam verwendet werden. Die daraus resultierenden Codierungen wurden daraufhin wiederum zur Bereinigung manuell überprüft. Beispielsweise wurden falsch-positive Codierungen aussortiert, bei denen fälschlicherweise eine Übereinstimmung der definierten Kriterien festgestellt wurde, wenn etwa *Hochwasser* nicht zur Referenz auf das Jahrhunderthochwasser in Süddeutschland im Spätfrühling 2024 verwendet wird, sondern zum Verweis auf das noch verheerendere Ahrtal-Jahrhunderthochwasser 2021, auf das teils auch in den Artikeln im Korpus Bezug genommen wird.

Die Muster der metaphorischen Konzeptualisierung des Jahrhunderthochwassers in Süddeutschland im Spätfrühling 2024 werden im Anschluss qualitativ interpretiert. Dazu werden die Metaphernmuster hinsichtlich ihres Schematizitätsgrades systematisiert, woraufhin grundlegend Schlussfolgerungen hinsichtlich der konzeptuellen Struktur der Metaphernmuster (Steen 2007, 34) gezogen werden. Darüber hinaus wird zum einen in einem pragmatischen Sinne (Liebert 2008, 752) danach gefragt, welche Handlungen durch den jeweils systematischen Metapherngebrauch konstituiert werden. Zum

anderen wird in einem ökolinguistischen Sinne⁴ die Frage angeknüpft, ob die jeweiligen Metaphern ökosophisch (Stibbe 2021, 11) als zuträglich, ambivalent oder nachteilig (Stibbe 2021, 63) zu werten sind. Das bedeutet, es wird innerhalb des ethischen Rahmens, in dem die Beziehung zwischen Mensch und Umwelt reflektiert wird, kritisch bewertet, ob durch den Sprachgebrauch eine Verbesserung oder Verschlechterung der Welt im ökologischen Sinne sprachlich konstruiert wird. Als Bezugspunkte dienen dazu die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen (s. Tab. 2). Angesichts der ökologischen Schwerpunktsetzung innerhalb des dreidimensionalen Konzepts einer nachhaltigen Entwicklung aus Ökologie, Ökonomie und Sozialem (Pufé 2017, 100) sind dabei insbesondere die Nachhaltigkeitsziele »11. Nachhaltige Städte und Gemeinden«, »13. Maßnahmen zum Klimaschutz«, »14. Leben unter Wasser« und »15. Leben an Land« von zentraler Bedeutung.

Tabelle 2: 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen (United Nations o. J.)

Nachhaltigkeitsziel	Kurzbeschreibung
1. Keine Armut	Armut in allen Formen und überall beenden
2. Kein Hunger	Ernährungssicherheit erreichen
3. Gesundheit und Wohlergehen	Gesundes Leben für Menschen jeden Alters
4. Hochwertige Bildung	Gleichberechtigtes, lebenslanges Lernen
5. Geschlechtergleichheit	Geschlechtergleichstellung erreichen

4 Lange Zeit galt Ökolinguistik entweder als ein generalisierender Begriff für sämtliche Arbeiten, in denen eine ökologische Perspektive auf Sprachgebrauch/-kontakt/-vielfalt/... eingenommen wird, oder als Oberbegriff für zwei Hauptströmungen (Steffensen 2024, 510), wovon eine Strömung, nach der Sprachen Teile ökologischer Systeme in wechselseitigen Beziehungen zu Sprecher:innen und deren Umwelt sind, auf Einar Haugen (1972) zurückgeführt wird (Penz und Fill 2022, 233) und eine andere, nach der Sprachgebrauch und ökologisches Handeln in einem interdependenten Verhältnis zueinander stehen, auf Michael Halliday (1992). Weder die Bestimmung als generalisierendes Hyperonym noch die zweite der dualen Differenzierung sind jedoch zeitgemäß, da die unterschiedlichen ökolinguistischen Ausprägungen zu sehr divergieren (Steffensen 2024, 523–524). Eine dritte Abgrenzungsart besteht in einer Unterteilung der Ökolinguistik in vier Subbereiche ökologischer Ansätze in der Linguistik: Sprachökologie mit Fokus auf der symbolischen Ökologie von Sprachen, soziokulturelle Ökologie von Sprachen mit Fokus auf Sprachplanung/-lernen in Bildungskontexten, Umweltökolinguistik mit Fokus auf der Verflechtung von Sprachen und der ökologischen Umgebung von Sprecher:innen sowie kognitive Ökolinguistik mit Fokus auf (positiven oder destruktiven) Auswirkungen von Sprachen auf menschliche Akteur:innen und deren Umwelt (Steffensen 2024, 524; 2025, 2). Nach mehreren Jahrzehnten der Selbstfindung hat die Ökolinguistik ihren Forschungsgegenstand offensichtlich in den beiden zuletzt genannten Subbereichen der dritten Abgrenzungsart gefunden: die natürliche sowie die kognitive Ökologie von Sprache (Steffensen 2024, 524; 2025, 3). Vor diesem Hintergrund ist der vorliegende Beitrag am ehesten der kognitiven Ökolinguistik im erwähnten Sinne zuzuordnen, da die Auswirkungen von Sprachgebrauch auf die Lebensbedingungen auf der Erde analysiert werden.

Nachhaltigkeitsziel	Kurzbeschreibung
6. Sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen	Verfügbarkeit von Wasser für alle
7. Bezahlbare und saubere Energie	Verlässliche, erneuerbare Energieversorgung
8. Menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum	Dauerhafter, breitenwirksamer Wachstum
9. Industrie, Innovation und Infrastruktur	Widerstandsfähige Infrastrukturen aufbauen
10. Weniger Ungleichheiten	Gleichheit in und zwischen Ländern fördern
11. Nachhaltige Städte und Gemeinden	Inklusive, widerstandsfähige Siedlungen
12. Nachhaltige/r Konsum und Produktion	Ressourcenschonung fördern
13. Maßnahmen zum Klimaschutz	Reduktion von Treibhausgasemissionen etc.
14. Leben unter Wasser	Ozeane und Meere schützen
15. Leben an Land	Landökosysteme bewahren
16. Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen	Friedliche Gesellschaften fördern
17. Partnerschaften zur Erreichung der Ziele	Umsetzungsmittel global stärken

Übergeordnet bildet die im vorliegenden Beitrag durchgeführte Analyse somit eine Fallstudie (Nerlich und Jaspal 2024, 334; Jaspal et al. 2022). Dementsprechend bietet es sich an, Ergebnisse aus früheren Fallstudien, die eingangs teils bereits erwähnt worden sind, nachfolgend reflektierend einfließen zu lassen.

4 Metaphorische Konzeptualisierungen des Jahrhunderthochwassers

Um den Schematizitätsgrad der mittels des beschriebenen analytischen Vorgehens bestimmten Muster der metaphorischen Konzeptualisierung des Jahrhunderthochwassers in Süddeutschland festzustellen, sind die jeweiligen Belege miteinander zu vergleichen. So kann ermittelt werden, dass das Jahrhunderthochwasser in Süddeutschland im Spätfrihling 2024 in der überregionalen, online-journalistischen Berichterstattung insbesondere durch die Metapher ZEIT IST SUBSTANZ auf der schematischsten Ebene sowie die Metapher NATURKATASTROPHEN SIND PERSONEN auf einer weniger schematischen Ebene konzeptualisiert wird, der die am wenigsten schematischen, elaborierenden Metaphern HOCHWASSER IST GEGNER, HOCHWASSER IST ZERSTÖRER und HOCHWASSER IST MÖRDER zugeordnet werden können (s. Tab. 3).

Tabelle 3: Identifizierte Metaphern zur Konzeptualisierung des Jahrhunderthochwassers

Schematizität	Metapher	Anzahl Belege
	ZEIT IST SUBSTANZ	226
	NATURKATASTROPHEN SIND PERSONEN	464
	- HOCHWASSER IST GEGNER	- 122
	- HOCHWASSER IST ZERSTÖRER	- 206
	- HOCHWASSER IST MÖRDER	- 136

Demgegenüber zählen zu den sich im Sprachdatenmaterial abzeichnenden Musterhaftigkeiten der metaphorischen Konzeptualisierung des Jahrhunderthochwassers keine konzeptuellen Verschmelzungen von Mental Spaces. Das bedeutet nicht, dass solche Blends konzeptueller Aspekte von kognitiven Einheiten des Kurzzeitgedächtnisses, die sich zum situativen Verstehen und Handeln herausbilden, im Korpus nicht identifiziert werden könnten. Angesichts des Ziels im vorliegenden Beitrag, eher (im Langzeitgedächtnis) etablierte konzeptuelle Mappings zu ermitteln, die sich durch eine vergleichsweise erhöhte Gebrauchsfrequenz als musterhaft auszeichnen, sind Blends von Mental Spaces, da es sich dabei um keine abstrakten schematisierten, sondern situativ gebildete Einheiten handelt, in der weiteren Auswertung lediglich nicht relevant.

4.1 ZEIT IST SUBSTANZ

Auf der schematischsten Ebene zeichnet sich mit 226 Belegen im Untersuchungskorpus ab, dass das Jahrhunderthochwasser in Süddeutschland im Spätf Frühling 2024 in der überregionalen, online-journalistischen Berichterstattung durch die Metapher ZEIT IST SUBSTANZ konzeptualisiert wird, auf die in ihren Grundzügen bereits Lakoff und Johnson (1980, 66) verwiesen haben (vgl. auch Evans 2003, 57–77; Kövecses 2010, 37). Sowohl ZEIT als abstrakter Zielbereich, die generell einen typischen Zielbereich metaphorischen Sprachgebrauchs darstellt (vgl. u.a. Kövecses 2010, 26; Radden 2003), als auch SUBSTANZ als konkreterer Quellbereich stellen vorkonzeptuelle, höchst schematische Strukturen im Langzeitgedächtnis dar, die sich in der sensomotorischen Interaktion mit der Umwelt herausbilden, d.h., sie bilden Erfahrungsgestalten. Beispiele, die diesen Metapherngebrauch im Korpus illustrieren, sind neben dem bereits erwähnten, weiter systematisierten Beleg (1) die nachfolgenden Belege (5–12).

- (5) Im Landkreis Rosenheim ist die Hochwasserlage weiter angespannt. (Spiegel_Nachricht, S. 1)
- (6) Trotz teilweise sinkender Pegel bleibt die Hochwasserlage vor allem in Bayern angespannt. (welt_Nachricht_Entspannung aus Regensburg, S. 1)
- (7) Vor allem entlang der Donau spitzt sich die Hochwasserlage in Bayern weiter zu. (Spiegel_Meldung_Passau ruft Katastrophenfall aus, S. 2)

- (8) Aufgrund der ergiebigen Niederschläge spitzt sich die Hochwasserlage insbesondere auch im Bereich Schwaben zu. (Stern_Meldung_Suche nach vermisstem Feuerwehrmann, S. 17)
- (9) Trotz nur sehr langsam sinkender Wasserstände kommen erste Signale der Entspannung zur Hochwasserlage aus Regensburg. (SZ_Meldung_Evakuierung soll Freitag enden, S. 1)
- (10) In vielen Teilen Baden-Württembergs entspannt sich die Hochwasserlage langsam. (Zeit_Nachricht_Mehrere Wahllokale nicht zugänglich, S. 3)
- (11) Hochwasserlage entspannt sich und das Wetter spielt mit. (Focus_Nachricht_Hochwasser-Welle geht langsam zurück, S. 2)
- (12) Nach Einschätzung der Behörden entspannt sich die Lage in den Hochwassergebieten im Freistaat weiter. (SZ_Nachricht_Fluten auf dem Rückzug – aber neuer Regen in Sicht, S. 2)

Auf die zeitliche Dauer des Hochwassers als Zielbereich wird in den Belegen mittels *Hochwasserlage* referiert. Sie wird durch das Mapping von dem Quellbereich SUBSTANZ als formbar konzeptualisiert: Die zeitliche Dauer wird einerseits wie ein Muskel, Seil o.Ä. dargestellt und kann demnach *angespannt* (5, 6) oder *entspannt* (9–12) sein, andererseits wird sie wie ein Holzstück, Stift o.Ä. beschrieben und kann spitz zulaufen, d.h., sie kann sich *zuspitzen* (7, 8). Indem die Referenz auf den zeitlichen Abschnitt des Jahrhunderthochwassers durch *Hochwasserlage* erfolgt, wird diese Metapher zudem mit der Metapher ZEIT IST RAUM verflochten, die ebenfalls auf der schematischsten Ebene zu verorten ist. Der Verweis auf einen zeitlichen Abschnitt als *Lage* beinhaltet eine spezifische räumliche Positionierung (Zima 2021, 78). Die Angabe des (physischen) Zustands der Substanz korreliert derweil mit einer Bewertung des Zeitabschnitts: Während eine Anspannung und Zuspitzung der Substanz als negative Wertung zu verstehen sind, wird eine Entspannung als positiv eingestuft.

Durch den Gebrauch der Metapher ZEIT IST SUBSTANZ in Bezug auf das Jahrhunderthochwasser in Süddeutschland im Spätfrühling 2024 wird folglich die Dynamik eines solchen Extremwetterereignisses akzentuiert. Zugleich wird die Unvorhersehbarkeit von Naturkatastrophen hervorgehoben, da durch diesen Metapherngebrauch undeutlich bleibt, wer oder was die Formungen der Substanz im metaphorischen Sinne bewirkt. Das bedeutet, das berichtete Geschehen wird objektiviert – Ursachen und mögliche Verantwortung durch handelnde Akteur:innen werden verborgen. Das Hochwasser wird als ein rein external herbeigeführtes, gewissermaßen schicksalhaftes Ereignis dargestellt, dessen Ursprung Menschen entzogen scheint, obwohl der anthropogene Klimawandel vergleichbare Wetterextreme, wie erwähnt worden ist, wahrscheinlicher macht.

Da nicht jedes einzelne Extremwetterereignis ursächlich auf den menschengemachten Klimawandel zurückgeführt werden kann und Attributionsstudien im Einzelfall erst retrospektiv möglich sind, nützt die Objektivierung durch den Einsatz der Metapher ZEIT IST SUBSTANZ in Bezug auf das Jahrhunderthochwasser im Interesse einer möglichst neutralen Berichterstattung. Allerdings werden durch diese Metapher keine (möglichen) Einflussnahmen durch menschliches Handeln sprachlich sichtbar gemacht. In Bezug auf die Nachhaltigkeitsziele »11. Nachhaltige Städte und Gemeinden«, »13. Maßnahmen zum Klimaschutz«, »14. Leben unter Wasser« sowie »15. Leben an Land«, in de-

ren Zentrum die menschliche Verantwortung zum Handeln für eine ökologisch nachhaltige Welt steht, ist der Gebrauch der Metapher ZEIT IST SUBSTANZ im ökosophischen Sinne somit hingegen als nachteilig zu werten. Vereinfacht ausgedrückt, wird die Welt als Kulisse betrachtet, in der sich etwas vollzieht – Menschen sind darin Beobachter:innen, keine Akteur:innen. Dies fördert eher Passivität als aktives Handeln, da Extremwetterereignisse und deren Prävention scheinbar vollständig außerhalb menschlicher Einflussmöglichkeiten liegen.

4.2 NATURKATASTROPHEN SIND PERSONEN

Auf der weniger schematischen Ebene ergibt die Analyse, dass das Jahrhunderthochwasser in Süddeutschland im Spätfrühling 2024 in der überregionalen, online-journalistischen Berichterstattung durch die Metapher NATURKATASTROPHEN SIND PERSONEN konzeptualisiert wird. Das bedeutet, konzeptuelle Aspekte des schematischen Quellbereichs PERSONEN werden auf den Zielbereich NATURKATASTROPHEN gemappt. Diese Metapher wird durch die am wenigsten schematischen Metaphern HOCHWASSER IST GEGNER, HOCHWASSER IST ZERSTÖRER und HOCHWASSER IST MÖRDER jeweils unterschiedlich elaboriert. Für die Metapher HOCHWASSER IST GEGNER lassen sich 122 Belege im Korpus finden, für HOCHWASSER IST ZERSTÖRER 206 Belege und für HOCHWASSER IST MÖRDER 136 Belege. Insgesamt ist die Metapher NATURKATASTROPHEN SIND PERSONEN somit durch 464 Instanziierungen belegt.

Durch den Gebrauch dieser Metaphern wird das Jahrhunderthochwasser folglich personifiziert. Solch eine metaphorische Personifikation (Lakoff und Turner 1989, 72–80) eines Extremwetterereignisses ist in der Berichterstattung darüber generell eine gängige Konzeptualisierungsstrategie, wie etwa auch Nerlich und Jaspal (2024, 339–341) in Bezug auf das Ahrtaljahrhunderthochwasser im Jahr 2021 und Döring (2003, 200–208) mit Blick auf das Oderhochwasser 1997 aufgezeigt haben. Dadurch wird dem Hochwasser auf unterschiedliche Art und Weise eine aktive, zielgerichtet handelnde Rolle bzw. konkreter eine intentionale Täterschaft zugeschrieben.

4.2.1 HOCHWASSER IST GEGNER

Die Anstrengungen der Einsatzkräfte und die solidarische Unterstützung von Ehrenamtlichen, um die fatalen Folgen des Extremwetterereignisses zu überstehen, werden in der Berichterstattung mithilfe der Metapher HOCHWASSER IST GEGNER konzeptualisiert. Dazu werden Aspekte aus den konzeptuellen Quellbereichen KAMPF und KRIEG (vgl. auch Döring 2003, 202) auf den Zielbereich HOCHWASSER projiziert. Generell ist es eine wohlbekannte Strategie, konzeptuelle Aspekte aus diesen Quellbereichen zur Beschreibung der Bewältigung einer krisenhaften Situation zu nutzen, die beispielsweise auch in Bezug auf den Klimawandel (Cohen 2011, 201–207; Flusberg und Thibodeau 2023, 536–538) oder auch in Bezug auf die Corona-Pandemie (Semino 2021, 50–52) eingesetzt wird. Charakteristische Korpusbelege, die diesen Metapherngebrauch zur Konzeptualisierung des Jahrhunderthochwassers in Süddeutschland im Spätfrühling 2024 exemplifizieren, sind neben dem erwähnten und weiter klassifizierten Beleg (2) die nachfolgenden Belege (13–18).

- (13) Seit Tagen kämpfen Einsatzkräfte in Bayern gegen das Hochwasser, noch immer werden Menschen vermisst. (SZ_Nachricht_Hochwasserlage bleibt angespannt, S. 1)
- (14) Während an vielen Orten noch gegen das Hochwasser gekämpft wird, macht sich inzwischen auch Ärger breit. (tagesschau_Kommentar_Versäumnisse beim Hochwasserschutz, S. 1)
- (15) Die Drei-Flüsse-Stadt Passau in Niederbayern hat aufgrund des Starkregens ebenfalls mit erheblichem Hochwasser zu kämpfen. (SZ_Meldung_Straßen und Plätze in Passau unter Wasser, S. 1)
- (16) Hochwassergefahr nach Dauerregen: Süddeutschland rüstet sich für Überflutungen. (Spiegel_Nachricht_Süddeutschland rüstet sich für Überflutungen, S. 1)
- (17) Eine neue Unwetterfront sehen die Meteorologen zwar nicht auf Deutschland zu kommen, aber es gibt auch keine richtige Entwarnung beim Hochwasser. (SZ_Nachricht_Bange Stunden an der Donau, S. 1)
- (18) Hochwasser: Fluten auf dem Rückzug – aber neuer Regen in Sicht (SZ_Nachricht_Fluten auf dem Rückzug – aber neuer Regen in Sicht, S. 1)

In den Belegen (13–15) werden konzeptuelle Aspekte aus dem Quellbereich KAMPF auf den Zielbereich HOCHWASSER gemappt, indem *kämpfen* als verbales Prädikat und *gegen/mit Hochwasser* als Präpositionalobjekt gebraucht werden. In den Belegen (16–18) übertragen die Artikelautor:innen zur Berichterstattung über das Jahrhunderthochwasser konzeptuelle Aspekte aus dem Quellbereich KRIEG auf den Zielbereich HOCHWASSER, indem sie militärisches Vokabular wie *sich rüsten* (16), *Front* (17) und *auf dem Rückzug* (18) verwenden.

Durch die Metapher HOCHWASSER IST GEGNER wird das Extremwetterereignis als ein Kontrahent mit feindseligen Absichten personifiziert. Aufgrund seiner Gefährlichkeit scheint eine umgehende Konfrontation mit diesem Feind durch physische Gewalt nicht nur möglich, sondern notwendig, um ihn zu besiegen. Durch diesen Metapherngebrauch werden Betroffene als Schicksalsgemeinschaft hervorgehoben; die Solidarität und Moral des handelnden Kollektivs gegen den gemeinsamen Feind werden in der Art ›Wir gegen das Hochwasser‹ beschworen. Weil dadurch die kollektive Handlungsbereitschaft in der Notlage gefördert wird, kann die Verwendung der Metapher HOCHWASSER IST GEGNER zwar als zuträglich für die Stiftung einer Gruppenidentität eingeordnet werden. Jedoch verdeckt diese Metapher die strukturellen Versäumnisse zur Prävention: mangelnder Klima-/Hochwasserschutz, fehlende nachhaltige Stadtplanung etc. Selbst ein Sieg im metaphorischen Sinne gegen das Hochwasser bringt keine Lösungen für diese zugrundeliegenden Ursachen. Das Hochwasser wird demnach von seinen systemischen Ursachen (anthropogener Klimawandel, nicht-nachhaltige Landnutzung etc.) entkoppelt. Folglich ist die Verwendung der Metapher in Relation zu den erwähnten Nachhaltigkeitszielen ebenfalls als nachteilig zu bewerten.

4.2.2 HOCHWASSER IST ZERSTÖRER

Um die entstandenen, verheerenden Schäden zu konzeptualisieren, wird in der Berichterstattung zu dem Jahrhunderthochwasser die Metapher HOCHWASSER IST ZERSTÖRER eingesetzt. Wie Beleg (3) sowie die Belege (19–25) exemplifizieren, wird das Hochwas-

ser als ein zerstörungswütiger Mensch personifiziert, der mutwillig fremdes Eigentum beschädigt. Generell wird der konzeptuelle Quellbereich ZERSTÖRER auch zur Personifikation in Bezug auf andere Zielbereiche verwendet, z.B. in Bezug auf ZEIT (Lakoff und Turner 1989, 42) oder auch KRANKHEIT (Semino et al. 2018, 204).

- (19) Vor allem im Süden Deutschlands wüten heftige Regenfälle und in der Folge Hochwasser und Überflutungen. (Stern_Nachricht_Warnung vor Hochwasser, S. 1)
- (20) Das Hochwasser hat große Schäden und schreckliches Leid verursacht. (Bild_Nachricht_Hochwasser-Katastrophe, S. 2)
- (21) Das Hochwasser hat großen Schaden in Bayern angerichtet und manche Städte bis jetzt im Griff. (SZ_Nachricht_Europawahl unter Unwetter-Einfluss, S. 1)
- (22) Nach Dauerregen richten Überschwemmungen im Süden Deutschlands gewaltige Schäden an. (Focus_Nachricht_Schon wieder eine Jahrhundertflut, S. 2)
- (23) Das Hochwasser in Bayern und Baden-Württemberg hat nach einer ersten vorläufigen Schätzung versicherte Schäden in einer Größenordnung von etwa zwei Milliarden Euro verursacht. (welt_Nachricht_Hochwasserschäden auf zwei Milliarden Euro, S. 1)
- (24) Vielen Landwirten hat das Hochwasser die Ernte ruiniert. (tagesschau_Nachricht_Hochwasser vernichtet Ernte vieler Höfe, S. 1)
- (25) Das Hochwasser Anfang Juni war für manche Regionen verheerend. (SZ_Nachricht_VfB Stuttgart spendet 500.000 Euro, S. 1)

In den Belegen (19–25) werden *Hochwasser*, *Überflutungen* und *Überschwemmungen* als auf das Jahrhunderthochwasser referierende Subjekte gebraucht. In (19) wird *wüten* als verbales Prädikat verwendet, in (20, 21, 22, 23) werden *verursachen* und *anrichten* als Prädikat genutzt und mit (*große, gewaltige*) *Schäden* als Objekt kombiniert. In Beleg (24) ist *Ernte* das Objekt zum verbalen Prädikat *ruinieren*. In (25) wird *verheerend* als Subjektsprädikativ dem Jahrhunderthochwasser zugeschrieben. Indem die konzeptuellen Aspekte des konzeptuellen Quellbereichs ZERSTÖRER, auf den diese Ausdrücke verweisen, auf den Zielbereich HOCHWASSER gemappt werden, werden die Schäden als negative Konsequenzen von dem Extremwetterereignis ins Zentrum gerückt, wobei menschliches Eigentum als Ziel der vermeintlich vorsätzlichen Zerstörungswut des Hochwassers fokussiert wird.

Die sprachlich konstruierte dramatische Gefahr, die dem Hochwasser durch den Gebrauch der Metapher HOCHWASSER IST ZERSTÖRER zugewiesen wird, kann Aufmerksamkeit und Handlungsbereitschaft für die Betroffenen evozieren. Allerdings werden durch den Metapherngebrauch kausale Zusammenhänge erneut ›verhüllt‹, z.B. der Klimawandel sowie eine nicht-nachhaltige Stadt- und Landschaftsplanung als Verstärker für Extremwetterereignisse und deren Folgen. Indem das Hochwasser als bedrohliche, zerstörerische Kraft konzeptualisiert wird, werden systemische Verantwortlichkeiten in den Hintergrund gedrängt. Während durch diesen Metapherngebrauch die Solidarität mit den Betroffenen kurz- bis mittelfristig bekräftigt werden kann, werden notwendige gesellschaftliche Transformationsprozesse, die für ein langfristiges Engagement für adaptiven Klima- und Katastrophenschutz erforderlich sind, nicht akzentuiert. Relativ zu den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen betrachtet, ist der Einsatz der Meta-

pher HOCHWASSER IST ZERSTÖRER in der Konsequenz ebenso als eher nachteilig einzustufen.

4.2.3 HOCHWASSER IST MÖRDER

Der Tod der sechs Menschen, die wie in der Einleitung erwähnt beim Jahrhunderthochwasser in Süddeutschland im Spätfürhling 2024 starben, wird in der überregionalen, online-journalistischen Berichterstattung durch die personifizierende Metapher HOCHWASSER IST MÖRDER konzeptualisiert. Typische Beispiele aus dem Untersuchungskorpus, die diese Metapher zusätzlich zum bereits erwähnten Beleg (4) illustrieren, sind die Belege (26–31).

- (26) Das Hochwasser in Süddeutschland hat ein erstes Todesopfer gefordert. (Spiegel_Nachricht_Feuerwehrmann stirbt bei Rettungsaktion, S. 1)
- (27) In Oberbayern kostete das Hochwasser bislang zwei Menschen das Leben. (tageschau_Nachricht_Mit aller Kraft gegen die Wassermassen, S. 3)
- (28) Polizei meldet drittes Todesopfer durch Hochwasser in Bayern. (SZ_Nachricht_Polizei meldet drittes Todesopfer, S. 1)
- (29) Vier Todesopfer wurden bislang geborgen, wobei nicht bei allen feststeht, ob sie aufgrund des Hochwassers ums Leben kamen. (SZ_Nachricht_Süddeutschland ächzt unter dem Hochwasser, S. 1)
- (30) Polizei meldet fünftes Todesopfer durch Hochwasser. (Spiegel_Meldung_fünftes Todesopfer durch Hochwasser, S. 1)
- (31) Die Zahl der bekannten Todesopfer infolge des Hochwassers in Bayern und Baden-Württemberg ist laut Polizei auf sechs gestiegen. (welt_Nachricht_Tote entdeckt, S. 1)

Durch die (größtenteils idiomatischen⁵) Ausdrucksweisen *Hochwasser hat Todesopfer gefordert* (26), *Hochwasser kostete Menschen das Leben* (27), *Todesopfer durch/infolge Hochwasser* (28, 30, 31) sowie *aufgrund des Hochwasser ums Leben kommen* (29) wird dem Extremwetterereignis ein absichtsvoller Tötungswille zugewiesen, dem Menschen zum Opfer fallen. In (26, 27) wird *Hochwasser* als Subjekt und in (28, 30, 31) im Rahmen einer Präpositionalgruppe (*durch/aufgrund/infolge ...*) als kausales Attribut bzw. Adverbial (29) eingesetzt. Dadurch wird das Mordmerkmal der Mordlust gemäß Strafgesetzbuch (StGB) §211 suggeriert, was zur Einstufung des Mordentötens als Mord führte und mit lebenslanger Freiheitsstrafe bestraft würde. Ferner wird das vermeintlich willentliche Töten durch die Zählung (*erstes, drittes, fünftes Todesopfer* etc.) sogar als eine Art gnadenlose Mordserie herausgestellt.

Dementsprechend wird durch das konzeptuelle Mapping aus dem Quellbereich MÖRDER auf den Zielbereich HOCHWASSER in derartigen Belegen die Gefahr für das

5 Vgl. zur Frage, ob es sich bei idiomatischen Wendungen um sogenannte »tote Metaphern« handelt, weiterführend u.a. Lakoff und Johnson (1980, 211–215), Gibbs und O'Brien (1990) sowie Gibbs (1992).

(menschliche) Leben hervorgehoben, indem ein Täter-Opfer-Modell sprachlich konstruiert wird. Hingegen wird die Tatsache verzerrt, dass Extremwetterereignisse wie ein Jahrhunderthochwasser keine natürlichen, strafmündigen Personen darstellen: Weder können sie somit strafrechtlich belangt werden, noch verfolgen sie überhaupt eigene Ziele. Anders formuliert, wäre das Hochwasser in diesem Sinne ein absichtsvoller Täter, dem jedoch keine strafrechtlichen Sanktionen entgegengesetzt werden könnten. Der Metapherngebrauch verschleiert in der Konsequenz wiederum die vielschichtigen Entstehungszusammenhänge des Hochwassers und seiner Folgen, insbesondere anthropogene Einflussfaktoren (Klimawandel, Katastrophenschutz etc.) werden in den Hintergrund gerückt. Die Metapher HOCHWASSER IST MÖRDER (vgl. auch Nerlich und Jaspal 2024, 340–341) verschiebt somit erneut die Verantwortung von menschlichen Akteur:innen hinsichtlich Maßnahmen zum Klimaschutz, Stadtplanung und Landnutzung (Bodenversiegelung etc.) auf ein Naturereignis als scheinbar unberechenbares Gegenüber. Während die Metapher aufgrund ihrer entlastenden Funktion dienlich sein kann, ist ihr Einsatz in Relation zu den Nachhaltigkeitszielen somit abermals als nachteilig einzustufen. Wiederum insbesondere in Bezug auf »11. Nachhaltige Städte und Gemeinden«, »13. Maßnahmen zum Klimaschutz« und »15. Leben an Land«, die zusammengefasst durch u.a. Maßnahmen, die dem menschengemachten Klimawandel entgegenwirken bzw. diesen kompensieren sollen, auf widerstandsfähige Landökosysteme abzielen, suggeriert die Metapher, Naturkatastrophen seien nicht beeinflussbare Prozesse, für die der Mensch keinerlei Mitverantwortung trage. Tatsächlich verschärft oder verursacht der menschengemachte Klimawandel aber, wie mehrfach verdeutlicht worden ist, die Häufigkeit und das Ausmaß extremer Hochwasser.

5 Fazit und Ausblick

Hochwasser sind grundsätzlich natürliche, zeitlich begrenzte Ereignisse innerhalb von Wasserkreisläufen. Sie ereignen sich, wenn der Wasserstand oder der Durchfluss eines fließenden (Fluss, Bach etc.) oder stehenden (See etc.) Gewässers den jeweils typischen Schwellenwert erreichen oder überschreiten. Ein Jahrhunderthochwasser ist ein Hochwasserereignis, bei dem die Pegelhöhe oder die Abflussmenge eines Gewässers einen Wert erlangt, der statistisch einmal in 100 Jahren auftritt. Die Ursachen von (Jahrhundert-)Hochwassern sind vielfältig. Zusätzlich zu natürlichen Faktoren wie Schneeschmelze oder anhaltende bzw. starke Niederschläge können sich menschengemachte Umstände darauf auswirken: Unter anderem nimmt die Häufigkeit von (extremen) Hochwasserereignissen aufgrund des anthropogenen Klimawandels zu, zudem können etwa Flächenversiegelungen sowie künstliche Veränderungen von Flussläufen die Bodenversickerung beeinträchtigen und somit das Ausmaß von Hochwassern verschärfen.

Jahrhunderthochwasser erregen infolge ihrer verheerenden Folgen (Verletzte, Tote, Sachschäden, Zerstörung von Lebensräumen etc.) öffentliches Interesse, weshalb überregional darüber berichtet wird. Autor:innen gebrauchen zur Berichterstattung eine Vielzahl von Metaphern, die im Sinne der Theorie der konzeptuellen Metaphern nicht nur das Sprechen, sondern auch das Denken durchdringen. Herauszufinden, welche Muster der metaphorischen Konzeptualisierung sich in der überregionalen, online-

journalistischen Berichterstattung zum Jahrhunderthochwasser in Süddeutschland im Spätfrühling 2024 abzeichnen, war das Ziel dieses Beitrags. Dazu wurden Metaphern zunächst als Übertragungen von konzeptuellen Aspekten aus Quellbereichen auf Zielbereiche herausgearbeitet, die hinsichtlich ihres Schematizitätsgrades unterschieden werden können. Anschließend wurde das analytische Mixed-Methods-Vorgehen erläutert, das manuelle und (semi-)automatische Auswertungsschritte kombiniert. Daraufhin wurden die identifizierten Metaphern *ZEIT IST SUBSTANZ* auf der schematischsten Ebene, *NATURKATASTROPHEN SIND PERSONEN* auf einer weniger schematischen Ebene sowie die elaborierenden Metaphern *HOCHWASSER IST GEGNER/ZERSTÖRER/MÖRDER* auf der am wenigsten schematischen Ebene qualitativ interpretiert. Dabei wurden nicht nur Schlussfolgerungen hinsichtlich der konzeptuellen Struktur der Metaphernmuster gezogen, sondern auch dahingehend, welche Handlungen konstituiert werden und wie der Metapherngebrauch kritisch bewertet werden kann.

Übergeordnet reflektierend kann festgestellt werden, dass sich der Metapherngebrauch in der Berichterstattung zu Jahrhunderthochwassern als weitgehend gefestigt erweist (vgl. auch Nerlich und Jaspal 2024, 344). Frühere Fallstudien zum Metapherngebrauch in der Berichterstattung zu Jahrhunderthochwassern haben beispielsweise die antagonistischen Personifikationen von Hochwassern als Gegner (Döring 2003, 202) bzw. Mörder (Nerlich und Jaspal 2024, 340–341) ähnlich erkannt. Dank der in diesem Beitrag herausgearbeiteten Metaphern konnten diese Beobachtungen fortgeführt und präzisiert werden.

Hinsichtlich dieser beständigen metaphorischen Konzeptualisierungen von Jahrhunderthochwassern in der journalistischen Berichterstattung kann darüber hinaus die dadurch im ökolinquistischen Sinne eher nachteilige sprachliche Konstruktion der Welt in Relation zu den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen problematisiert werden. Indem der Verlauf von Hochwasserereignissen objektiviert und Hochwasser als vermeintlich feindselige, mordlüsterne Angreifer konzeptualisiert werden, erscheinen derartige Extremwetterereignisse als scheinbar fatalistische Vorkommnisse mit Menschen in einer ohnmächtigen Opferrolle. Demgegenüber bleiben die menschliche Verantwortung für den anthropogenen Klimawandel, Flächenversiegelungen etc. als Einflussfaktoren neben anderen für die Intensität von Hochwassern verborgen. Zwar kann durch die antagonistische Personifikation von Extremwetterereignissen mittels Metaphern wie *HOCHWASSER IST GEGNER/ZERSTÖRER/MÖRDER*, die menschliche Verluste fokussieren, die Geschlossenheit gegen einen dem Anschein nach gemeinsamen Feind kurzfristig beschworen werden. Jedoch können derartige Personifikationen auch Angst oder Panik bestärken (Flusberg und Thibodeau 2023, 533) und dadurch »eco-anxiety« (Coffey et al. 2021, 1) bewirken, d.h. die durch den Klimawandel und seine Folgen verursachte Angst vor der Zukunft. Folglich ist mindestens fraglich, ob durch solch einen Metapherngebrauch notwendige, langfristige gesellschaftliche Transformationsprozesse gefördert werden.

Dabei steht außer Frage, dass es für Redaktionen eine Herausforderung darstellt, die aufgrund des Klimawandels erforderlichen Veränderungen gesellschaftlichen Handelns in der Berichterstattung zu Hochwasserereignissen zu adressieren, wofür es – nicht zuletzt angesichts wirtschaftlicher Interessen – vermutlich keinen »one-size-fits-all approach« (Robertson 2022, 57) gibt. Ebenso klar ist, dass aufgrund des inhärenten High-

lighting und Hiding durch keine Metapher alle Aspekte konzeptueller Struktur gleichsam in den Vordergrund gerückt werden können. Dennoch ist aus einer ökolinguistischen Perspektive auffällig, dass durch die identifizierten Metaphernmuster, die zur Berichterstattung eingesetzt werden, kein Zusammenhang zwischen Extremwetterereignissen und dem Klimawandel als eine Ursache hergestellt wird – auch wenn gewiss nicht jedes Extremwetterereignis ursächlich allein auf den menschengemachten Klimawandel zurückgeführt werden kann.

Eine im ökolinguistischen Sinne dienliche Variante der Thematisierung könnte darin bestehen, weniger menschlichen Egozentrismus sprachlich zu konstruieren, sondern mehr konstruktiven Ökozentrismus. Das bedeutet, Menschen nicht als alleinigen Mittel- und Ausgangspunkt der weltlichen Realität, sondern im Zusammenhang mit allen anderen Lebewesen und Ökosystemen zu perspektivieren (Stibbe 2021, 191–193). Möglich wäre etwa der Gebrauch von Metaphern, durch die die menschliche Mitverantwortung für die Intensität von Hochwassern nicht vollständig in den Hintergrund gerückt wird, sondern verdeutlicht wird, dass menschliche Interessen in Einklang mit natürlichen Gegebenheiten zu bringen sind. Ohne Unanfechtbarkeit zu behaupten, wären beispielsweise Personifikationen wie *Hochwasser fordert Tribut* zur Konzeptualisierung der entstehenden, verheerenden Schäden denkbar. Dadurch würden materielle Verluste nicht als vorsätzliche Folge eines anlasslosen, feindseligen Angriffs dargestellt, sondern als eine Konsequenz, die aus missachteten Bedürfnissen resultiert.

Insgesamt beleuchtet die vorliegende Fallstudie die metaphorischen Konzeptualisierungen eines Hochwasserereignisses in einer kommunikativen Konstellation, wofür es trotz der rezenten Metaphernforschung in Nachhaltigkeitsdiskursen bislang keine detaillierte Analyse gibt: des Jahrhunderthochwassers in Süddeutschland im Spätfrühling 2024 in der überregionalen, online-journalistischen Berichterstattung. Durch den analytischen Fokus auf die Auswertung von Metaphernmustern waren weitreichende Schlussfolgerungen hinsichtlich der Konzeptualisierung dieses Extremwetterereignisses möglich. Zugleich bieten sich anknüpfende Arbeiten an, die etwa die Anschlusskommunikation in Form von Kommentaren zu den journalistischen Artikeln oder auch die Kommunikation über das Hochwasserereignis in sozialen Medien untersuchen könnten. So ließe sich beispielsweise feststellen, ob sich die in diesem Beitrag identifizierten Metaphernmuster in der Berichterstattung auch in anderer Kommunikation bestätigen oder ob musterhaft andere Metaphern gebraucht werden.

6 Literatur

- Al-Shboul, Othman Khalid. *The Politics of Climate Change Metaphors in the U.S. Discourse. Conceptual Metaphor Theory and Analysis from an Ecological and Critical Discourse Analysis Perspective*. Palgrave Macmillan/Springer Nature, 2023.
- Böhm, Felix und Paul Reszke. »Muster des Appellativen in multimodalen Performances. Der Nachhaltigkeitsdiskurs in zwei Beispielanalysen.« *Deutsche Sprache*, Bd. 21, Nr. 4, 2021, S. 335–351.
- Burger, Harald und Martin Luginbühl. *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 4., neu bearb. und erw. Aufl., De Gruyter, 2014.

- Coffey, Yumiko, Navjot Bhullar, Joanne Durkin, Md Shahidul Islam und Kim Usher. »Understanding Eco-anxiety: A Systematic Scoping Review of Current Literature and Identified Knowledge Gaps.« *The Journal of Climate Change and Health*, Bd. 3, 2021, S. 1–6. doi:10.1016/j.joclim.2021.100047.
- Cohen, Maurice J. »Is the UK preparing for ›war‹? Military metaphors, personal carbon allowances, and consumption rationing in historical perspective.« *Climate Change*, Bd. 104, 2011, S. 199–222.
- Croft, William und D. Alan Cruse. *Cognitive Linguistics*. Cambridge University Press, 2004.
- Deignan, Alice. *Metaphor and Corpus Linguistics*. Benjamins, 2005.
- Deignan, Alice. »Metaphors in texts about climate change.« *Íberica*, Bd. 34, 2017, S. 45–66.
- Deignan, Alice und Elena Semino. »Metaphors and meaning-making in young people's talk about climate change.« *Dynamism in Metaphor and Beyond*, hg. von Herbert L. Colston, Teenie Matlock und Gerard J. Stehen, Benjamins, 2022, S. 191–203.
- Diessel, Holger. *The Grammar Network. How Linguistic Structure is Shaped by Language Use*. Cambridge University Press, 2019.
- Döring, Martin. »The Politics of Nature: Constructing German Reunification During the Great Oder Flood of 1997.« *Environment and History*, Bd. 9, Nr. 2, 2003, S. 195–214.
- Dübbert, Alexander. »Political Buzzwords in Relation to the Concept of Sustainability. A Cognitive-linguistic Analysis of Political Online Advertising.« *Hermes*, im Druck.
- Dziuk Lameira, Katharina. »La ola verde: Metaphern in der Berichterstattung über Fridays for Future in der spanischen Presse.« *Fridays for Future. Sprachliche Perspektiven auf eine globale Bewegung*, hg. von Dagobert Höllein und Aline Wieders-Lohéac, Narr, 2022, S. 125–140.
- Evans, Vyvyan. *The Structure of Time. Language, meaning and temporal cognition*. Benjamins, 2003.
- Evans, Vyvyan. *Cognitive Linguistics. A Complete Guide*. Edinburgh University Press, 2019.
- Evans, Vyvyan und Melanie Green. *Cognitive Linguistics. An Introduction*. Edinburgh University Press, 2006.
- Fauconnier, Gilles und Mark Turner. *The Way We Think. Conceptual Blending and the Mind's Hidden Complexities*. Basic Books, 2002.
- Fillmore, Charles J. »Frames and the Semantics of Understanding.« *Quaderni di Semantica*, Bd. 6, Nr. 2, 1985, S. 222–254.
- Flusberg, Stephen, Teenie Matlock und Paul H. Thibodeau. »Metaphors for the War (or Race) against Climate Change.« *Environmental Communication*, Bd. 11, Nr. 6, 2017, S. 769–783.
- Flusberg, Stephen J. und Paul H. Thibodeau. »Why is Mother Earth on Life Support? Metaphors in Environmental Discourse.« *Topics in Cognitive Science*, Bd. 15, 2023, S. 522–545.
- Geeraerts, Dirk. »Introduction. A rough guide to Cognitive Linguistics.« *Cognitive Linguistics: Basic Readings*, hg. von Dirk Geeraerts, Mouton de Gruyter, 2006, S. 1–28.
- Gibbs, Raymond W. »What Do Idioms Really Mean?« *Journal of Memory and Language*, Bd. 31, 1992, S. 485–506. doi:10.1016/0749-596X(92)90025-S.
- Gibbs, Raymond W. »Why Do Some People Dislike Conceptual Metaphor Theory?« *Cognitive Semiotics*, Bd. 5, Nr. 1–2, 2014, S. 14–36.

- Gibbs, Raymond W. und Jennifer E. O'Brien. »Idioms and mental imagery: The metaphorical motivation for idiomatic meaning.« *Cognition*, Bd. 36, 1990, S. 35–68.
- Grady, Joseph Edward. *Foundations of Meaning: Primary Metaphors and Primary Scenes*. Dissertation University of California, 1997.
- Grady, Joseph Edward. »Metaphor.« *The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics*, hg. von Dirk Geeraerts und Hubert Cuyckens, Oxford University Press, 2007, S. 188–213.
- Grady, Joseph Edward, Todd Oakley und Seana Coulson. »Blending and Metaphor.« *Metaphor in Cognitive Linguistics. Selected Papers from the fifth International Cognitive Linguistics Conference, Amsterdam, July 1997*, hg. von Raymond W. Gibbs und Gerard J. Steen, Benjamins, 1999, S. 101–124.
- Hampe, Beate. »Image schemas in Cognitive Linguistics: Introduction.« *From Perception to Meaning. Image Schemas in Cognitive Linguistics*, hg. von Beate Hampe, Mouton de Gruyter, 2005, S. 1–12.
- Halliday, Michael A. K. »New ways of meaning: The challenge to applied linguistics.« *Thirty years of linguistic evolution*, hg. von Martin Pütz, Benjamins, 1992, S. 59–95.
- Haugen, Einar. *The ecology of language. Essays by Einar Haugen*. Selected and introduced by Anwar S. Dil. Stanford University Press, 1972.
- Hooffacker, Gabriele. *Online-Journalismus. Texten und Konzipieren für das Internet. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis*. 2000. 5. Aufl., Springer, 2020.
- Hulme, Mike. »Attributing weather extremes to ›climate change‹: A review.« *Progress in Physical Geography*, Bd. 38, Nr. 4, 2014, S. 499–511.
- IPCC. *Climate Change 2021: The Physical Science Basis. Contribution of Working Group I to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. Hg. von Valerie Masson-Delmotte, Panmao Zhai, Anna Pirani, Sarah L. Connors, Clotilde Péan, Sophie Berger, Nada Caud, Yang Chen, Leah Goldfarb, Melissa I. Gomis, Mengtian Huang, Katherine Leitzell, Elisabeth Lonnoy, J. B. Robin Matthews, Thomas K. Maycock, Tim Waterfield, Ozge Yelekçi, Rong Yu, Baiquan Zhou. Cambridge University Press, 2021.
- Jaspal, Rusi, Caroline Flowers und Melina Throuvala. »Case studies.« *Essential Research Methods in Psychology*, hg. von Philip Banyard, Belinda Winder, Christine Norman und Gayle Dillon, Sage, 2022, S. 227–246.
- Junghänel, Thomas, Thomas Deutschländer, Monika Rauthe, Armin Rauthe-Schöch, Frank Kaspar, Lisa Kunert, Jennifer Ostermöller, Ewelina Walawender, Markus Ziese, Peter Bissolli, Jan Daßler, Franz-Josef Molé und Rolf Ullrich. *Hydro-klimatologische Einordnung der Stark- und Dauerniederschläge im Süden Deutschlands vom 30. Mai bis 03. Juni 2024*. Deutscher Wetterdienst (DWD), 2024, https://www.dwd.de/DE/leistungen/besondereereignisse/niederschlag/20240610_hydroklimatologische_einordnung_starkniederschlag/C3%A4ge_sueddeutschland.pdf.html, abgerufen am 23. September 2025.
- Kövecses, Zoltán. *Metaphor. A Practical Introduction*. Oxford University Press, 2010.
- Kövecses, Zoltán. »Levels of metaphor.« *Cognitive Linguistics*, Bd. 28, Nr. 2, 2017, S. 321–347.
- Kövecses, Zoltán. *Extended Conceptual Metaphor Theory*. Cambridge University Press, 2020.
- Kövecses, Zoltán. »Extended conceptual metaphor theory: the cognition-context interface.« *Metaphorical Conceptualizations. (Inter)Cultural Perspectives*, hg. von Ulrike

- Schröder, Milene Mendes de Oliveira und Adriana Maria Tenuta, De Gruyter, 2022, S. 23–39.
- Kuck, Kristin. »Manuelle Annotation von Metaphern in großen Korpora. Praktische Überlegungen.« *Metapher und Metonymie. Theoretische, methodische und empirische Zugänge*, hg. von Constanze Spieß und Klaus-Michael Köpcke, De Gruyter, 2015, S. 81–107.
- Kuck, Kristin. *Krisenszenarien. Metaphern in wirtschafts- und sozialpolitischen Diskursen*. De Gruyter, 2018.
- Lakoff, George. *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. The University of Chicago Press, 1987.
- Lakoff, George und Mark Johnson. *Metaphors We Live By*. The University of Chicago Press, 1980.
- Lakoff, George und Mark Johnson. *Metaphors We Live By. With a new afterword*. The University of Chicago Press, 2003.
- Lakoff, George und Mark Turner. *More than Cool Reason. A Field Guide to Poetic Metaphor*. The University of Chicago Press, 1989.
- Langacker, Ronald W. *Foundations of Cognitive Grammar*. Volume I: Theoretical Prerequisites. Stanford University Press, 1987.
- Langacker, Ronald W. *Cognitive Grammar. A basic introduction*. Oxford University Press, 2008.
- Lee, David. *Cognitive Linguistics. An Introduction*. Oxford University Press, 2001.
- Liebert, Wolf-Andreas. »Metaphernforschung.« *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung*. 1. Halbband, hg. von Ulla Fix, Andreas Gardt und Joachim Knape, De Gruyter, 2008, S. 743–757.
- Nerlich, Brigitte und Rusi Jaspal. »Mud, metaphors and politics: Meaning-making during the 2021 German floods.« *Environmental Issues*, Bd. 33, Nr. 3, 2024, S. 329–349. doi:10.1177/09632719231177511.
- Penz, Hermine und Alwin Fill. »Ecolinguistics: History, today, and tomorrow.« *Journal of World Languages*, Bd. 8, Nr. 2, 2022, S. 232–253.
- Pufé, Iris. *Nachhaltigkeit*. 2012. 3., überarb. und erw. Aufl., UVK, 2017.
- Radden, Günter. »The Metaphor TIME AS SPACE across Languages.« *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*, Bd. 8, Nr. 2/3, 2003, S. 226–239.
- Robertson, Craig T. (2022). »How People Access and Think about Climate Change News.« *Reuters Institute Digital News Report 2022*, hg. von Nic Newman mit Richard Fletcher, Craig T. Robertson, Kirsten Eddy und Rasmus Kleis Nielsen, Reuters Institute for the Study of Journalism, 2022, S. 54–57.
- Schröter, Joas, Johanna Knauf, Miriam Tivig, Philip Lorenz, René Sauerbrei und Frank Kreienkamp. *Attributionsstudie zu den Niederschlagsereignissen in Bayern und Baden-Württemberg Mai–Juni 2024*. Deutscher Wetterdienst (DWD), 2024, doi:10.5676/dwd_pub/attribution/2024_02.
- Schwarz-Friesel, Monika. »Metaphern und ihr persuasives Inferenzpotenzial. Konzeptualisierungen des islamistischen Terrors nach 9/11 im massenmedialen Diskurs.« *Metapher und Metonymie. Theoretische, methodische und empirische Zugänge*, hg. von Constanze Spieß und Klaus-Michael Köpcke, De Gruyter, 2015, S. 143–160.

- Semino, Elena. »Not Soldiers but Fire-fighters« – Metaphors and Covid-19.« *Health Communication*, Bd. 36, Nr. 1, 2021, S. 50–58.
- Semino, Elena, Zsófia Demjén, Andrew Hardie, Sheila Payne and Paul Rayson. *Metaphor, Cancer and the End of Life. A Corpus-based Study*. Routledge, 2018.
- Steen, Gerard J. *Finding Metaphor in Grammar and Usage. A methodological analysis of theory and research*. Benjamins, 2007.
- Steen, Gerard J. »The Paradox of Metaphor: Why We Need a Three-Dimensional Model of Metaphor.« *Metaphor and Symbol*, Bd. 23, Nr. 4, 2008, S. 213–241.
- Stefanowitsch, Anatol. »Corpus-based approaches to metaphor and metonymy.« *Corpus-Based Approaches to Metaphor and Metonymy*, hg. von Anatol Stefanowitsch und Stefan Th. Gries, Mouton de Gruyter, 2006a, S. 1–16.
- Stefanowitsch, Anatol. »Words and their metaphors: A corpus-based approach.« *Corpus-Based Approaches to Metaphor and Metonymy*, hg. von Anatol Stefanowitsch und Stefan Th. Gries, Mouton de Gruyter, 2006b, S. 63–105.
- Stefanowitsch, Anatol. *Corpus linguistics. A Guide to the methodology*. Language Science Press, 2020.
- Steffensen, Sune Vork. »On the demarcation of ecolinguistics.« *Journal of World Languages*, Bd. 10, Nr. 3, 2024, S. 499–527.
- Steffensen, Sune Vork. »Surveying ecolinguistics.« *Journal of World Languages*, Bd. 11, Nr. 1, 2025, 1–49.
- Stibbe, Arran. *Ecolinguistics. Language, Ecology and the Stories We Live By*. 2015. 2. Aufl., Routledge, 2021.
- United Nations. *The 17 Goals*. <https://sdgs.un.org/goals>, abgerufen am 23. September 2025.
- Ziem, Alexander. *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. de Gruyter, 2008.
- Ziem, Alexander. »Kognitive Abstraktionsstufen deklarativen Wissens. Evidenz aus korpusbasierten Fallstudien.« *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*, hg. von Ekkehard Felder, De Gruyter, 2013, S. 147–171.
- Zima, Elisabeth. *Einführung in die gebrauchsbasierte Kognitive Linguistik*. De Gruyter, 2021.

Empirische Zugänge zu Diskursvokabularen in Klimawandel- und Nachhaltigkeitsdiskursen

Eva Gredel (Universität Duisburg-Essen)

Abstract *This paper assumes that discourses on climate change and sustainability are characterized by specific word formation patterns. On a theoretical level, the article therefore advocates combining approaches from the linguistic subdisciplines of morphology, corpus linguistics and discourse linguistics in order to systematically enable empirical access to discourse vocabularies in climate change and sustainability discourses. An exemplary analysis of word formations in German using fair (e. g., fairändern) provides empirical evidence for this using large corpora.*

Keywords *climate change, corpus linguistics, discourse, morphology, sustainability, word formation*

Schlagworte *Diskurs, Klimawandel, Korpuslinguistik, Morphologie, Nachhaltigkeit, Wortbildung*

1 Einleitung

Diskurse zu kontrovers verhandelten Themen wie Klimawandel und Nachhaltigkeit sind in besonderem Maße durch spezifische Diskursvokabulare geprägt, die nach rekurrenten Mustern gebildet werden und spezifische Funktionen im Diskurs übernehmen können. So dienen Wortbildungsprodukte¹ des Musters *x-Washing* (z.B. *Greenwashing* und *Pinkwashing*, vgl. den Beitrag von Polajnar und Flinz in diesem Band) der perspektivischen Sachverhaltskonstitution in medialen Diskursen. In einigen Fällen sind diese auch Gegenstand metasprachlicher Aushandlungen (z.B. die Diskussionen zu *Klimaterroristen* als Unwort des Jahres 2022, vgl. den Beitrag von Rebhan in diesem Band). Im Kontext semantischer Kämpfe (Felder 2006) können Wortbildungen wie beispielsweise *Atomenergie* und *Kernenergie* diskursiv markiert sein und konnotative Aufladungen mit sich bringen

1 Das Ergebnis von Wortbildungsprozessen wird in manchen Publikationen als »Wortbildungsprodukt« bezeichnet (vgl. Stein und Stumpf 2019, 46). In anderen Publikationen kommt sowohl für den Prozess als auch für das Ergebnis der Prozesse der Begriff *Wortbildung* zum Einsatz (Duden-Grammatik 2022, 608). Um klarer zwischen Ergebnis und Produkt unterscheiden zu können, soll im Folgenden *Wortbildungsprodukt* genutzt werden.

(vgl. den Beitrag von Spedale in diesem Band). In Teilen belegen diese Wortbildungen zudem, dass ökologische Diskurse zunehmend polarisiert und emotional geführt werden.

Bereits diese ersten Beispiele zeigen, dass es von hoher Relevanz und Aktualität ist, Wortbildungsprodukte in Diskursen einer sprachwissenschaftlich fundierten Analyse zuzuführen, um gesamtgesellschaftlich geführte Diskurse und deren Dynamiken zu drängenden Themenbereichen umfassend untersuchen zu können. Auf theoretischer Ebene verbinden die vier folgenden Beiträge deshalb Ansätze der linguistischen Diskursanalyse in der Tradition Michel Foucaults (vgl. u.a. Busse und Teubert 1994; Spieß 2011; Gredel 2014; Römer 2017)² und der Morphologie bzw. konkreter der Wortbildungsforschung (Fleischer und Barz 2012; Eisenberg 2020; Hentschel 2020; Duden-Grammatik 2022), die als Lehre vom Aufbau der Wörter einzuordnen ist. Die folgenden Fallstudien können somit als Beiträge zum noch jungen Forschungsfeld der Diskursmorphologie (Gredel 2018; Gredel und Flinz 2020; Michel 2024) verstanden werden.

Dieser Beitrag und die folgenden drei Beiträge (vgl. Rebhan, Spedale sowie Polajnar und Flinz in diesem Band) gehen von der Annahme aus, dass es diskursanalytisch ergiebig ist, große Bestände natürlicher Sprachdaten (in der Linguistik als *Korpora* bezeichnet) zu nutzen, um die transtextuelle Verbreitung, Serialität sowie Variabilität solcher Muster empirisch fundiert zu untersuchen (vgl. Bubenhofer 2009; Spitzmüller und Warnke 2011; Bubenhofer 2017). Häufig wird erst über quantitative Zugänge sichtbar, dass bestimmte Wortbildungsmuster bzw. konkrete Wortbildungsprodukte eng mit Diskurspositionen verknüpft sind (vgl. Rebhan 2024). Erkenntnisse dieser Art sind dann nicht nur für (diskurs-)linguistische Kontexte, sondern auch für medien-, sozial- und politikwissenschaftliche Untersuchungen von Diskursen zu ökologischen Themen relevant. Über den empirischen Zugriff mithilfe korpuslinguistischer Methoden auf Diskursbeiträge verschiedenster Domänen und Kommunikationsformen (u.a. Texte aus journalistischen Printmedien sowie Sprachdaten digitaler Plattformen) bieten die vier Beiträge thematisch konvergente Einsichten zu sprachlichen (Diskurs-)Phänomenen ökologischer Diskurse. Auch methodisch zeigen die vier Beiträge Schnittmengen auf, sind sie doch alle als »korpusorientierte Diskursanalysen« (Spitzmüller und Warnke 2011, 32–40) konzipiert, die frequente Wortbildungsmuster über große Bestände natürlichsprachlicher Daten eruieren. Dieser Beitrag ist den weiteren drei folgenden (diskurs-)linguistischen Beiträgen vorangestellt, da er insbesondere in den Kapiteln 2 und 3 zentrale Fachtermini für eine potentiell interdisziplinäre Leserschaft erläutert, die bei einem rein linguistischen Publikum vorauszusetzen wären. Somit trägt der Beitrag der interdisziplinären Konzeption dieses Sammelbandes sowie der interdisziplinären Ausrichtung der Reihe, in der der Band erscheint, Rechnung.

Die Beiträge öffnen damit nicht nur den Blick für die Ergebnisse deskriptiver Analysen sprachlicher Phänomene in Diskursen zu Klimawandel und Nachhaltigkeit, sondern geben auch Anlass, Fragen nach der gesellschaftlichen Verantwortung von Wissenschaft zu stellen. So kann die Leistung diskurslinguistischer Analysen darin bestehen, die metadiskursive Reflexion zu den Themen Klimawandel und Nachhaltigkeit

2 Für Fachexterne und Studierende bieten die Einführungen in die Diskurslinguistik einen orientierenden Überblick (Spitzmüller und Warnke 2011; Niehr 2014; Bendel Larcher 2023).

evidenzbasiert zu begleiten (Janich 2020; 2022). In diesem Sinne sind auch die folgenden Beiträge zu sehen, die unterschiedliche Wortbildungsarten, Wortbildungsmuster bzw. konkrete Wortbildungsprodukte beleuchten und dabei übergeordneten Fragestellungen nachgehen, z.B.:

- Wie werden bestimmte Positionen im Diskurs über spezifische Diskursvokabulare legitimiert bzw. delegitimiert?
- Welchen Akteuren gelingt es, über innovative Wortbildungsmuster ihre Perspektive zu Klimawandel und Nachhaltigkeit durchzusetzen?
- Inwiefern eröffnet die Verwendung spezifischer Wortbildungsprodukte neue Konfliktlinien in gesamtgesellschaftlich geführten Diskursen?

In diesem ersten Beitrag geht es darum, neben theoretischen und methodischen Grundlagen und Perspektiven auch eine konkrete empirische Analyse zur Wortbildungseinheit {*fair*-} vorzulegen, die in den letzten Jahren eine hohe Verbreitung gefunden hat. Konkrete Wortbildungsprodukte mit {*fair*-} finden sich etwa im Kontext von Foodsharing (z.B. *Fairteiler*), wenn es darum geht, Lebensmittel aus ökologischen und/oder sozialen Gründen zu distribuieren. Inzwischen werden Wortbildungsprodukte mit {*fair*-} auch in unterschiedlichen Kontexten von Unternehmenskommunikation gesetzt (v.a. Werbekommunikation), um Produkte und Dienstleistungen als nachhaltig zu inszenieren. Konkrete Wortbildungsprodukte sind dann etwa *fairreisen*, *Fairsicherung* oder *Fairphone*. Vor diesem Hintergrund stehen die folgenden Fragestellungen im Fokus der Analyse:

- 1) Auf morphologisch-struktureller Ebene wird danach gefragt, in welchen Wortbildungsmustern {*fair*-} im Korpus vorkommt.
- 2) Auf semantischer Ebene ist interessant, welches semantische Potential die Wortbildungseinheit {*fair*-} zeigt und wie die zugehörigen Wortbildungsprodukte kontextuell eingebunden sind.
- 3) Auf der textuell-pragmatischen bzw. diskursiven Ebene fokussiert der Beitrag, welche Funktion(en) Wortbildungsmuster mit {*fair*-} in Texten bzw. Diskursen erfüllen.

Die im Titel des Beitrags relevant gesetzten Termini *Klimawandel*- und *Nachhaltigkeitsdiskurse* sind zudem zu klären: In der Tradition Foucaults sollen Diskurse als Menge von Texten oder Aussagen, die zeitlich aufeinander folgen, bestätigend oder kritisch aufeinander bezogen werden und soziale Netzwerke sowie Wissensgemeinschaften kennzeichnen, verstanden werden (Gredel 2014). *Nachhaltigkeit* wird in diesem Beitrag als normativer Schlüsselbegriff gesehen, der »in verschiedenen Bereichen als handlungsleitendes und moralisches Prinzip verstanden« (Henn-Memmesheimer et al. 2020, 40) und mit ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekten »zur Beschreibung einer regulativen Regel in einer modernen Gesellschaft« (Henn-Memmesheimer et al. 2012, 182) herangezogen wird. Im Zusammenhang mit Nachhaltigkeit und nachhaltiger Entwicklung werden seit Jahren ökologische Themen diskursiv ausgehandelt: So warnen etwas Wissenschaftler:innen vor der Überschreitung planetarer Belastungsgrenzen, zu denen auch der Klimawandel gezählt werden kann (Rockström et al. 2009). Im Folgenden sollen also Klimawandel- und Nachhaltigkeitsdiskurse als Menge von

Texten bzw. Aussagen untersucht werden, die Themen rund um Nachhaltigkeit und Klimawandel adressieren. Dabei wird Klimawandel als Teilthema im Diskurs zu ökologischer Nachhaltigkeit verstanden. Der empirische Zugang zu diesen Diskursen erfolgt über Korpora. Auch wenn diese Diskurse gesamtgesellschaftlich von vielen Akteuren geführt werden, kann aus forschungspraktischen Gründen mit der hier genutzten Korpusressource DeReKo (Deutsches Referenskorpus) v.a. der printmediale Teildiskurs untersucht werden.

Dieser Beitrag gibt zunächst Einblick in theoretische und methodische Grundlagen der Diskurslinguistik in der Tradition Foucaults (Kapitel 2), wobei Wissen als soziales Konstrukt verstanden wird (Abschnitt 2.1). Abschnitt 2.2 ergänzt methodische Ausführungen zur korpusorientierten Diskursanalyse. Kapitel 3 legt Grundlagen zur Morphologie und beschreibt Tendenzen der Wortbildungsforschung (Abschnitt 3.1). Es folgt ein Überblick zu Arbeiten an der Schnittmenge von Diskurslinguistik und Wortbildungsforschung unter besonderer Berücksichtigung der Diskursthemen Klimawandel und Nachhaltigkeit (Abschnitt 3.2). In Kapitel 4 werden dann die Daten, die Methode sowie die Ergebnisse der empirischen Analyse vorgestellt. Dabei geht es neben formal-strukturellen Aspekten (Abschnitt 4.1) auch um den semantischen Gehalt von *fair*, der sich über korpusbasierte (Online-)Wörterbücher rekonstruieren lässt (Abschnitt 4.2). Es folgen Überlegungen zur textuell-pragmatischen und diskursiven Ebene der Korpusanalyse. Der Beitrag schließt mit einem Fazit in Kapitel 5.

2 Theoretische und methodische Grundlage zur Analyse von Diskursen

Die Zahl verschiedener Ausprägungen von Diskurskonzepten in den Geisteswissenschaften ist groß, was Jürgen Spitzmüller und Ingo H. Warnke (2011, 5) als »Unordnung« des Diskurses beschreiben. Für die Linguistik machen sie mehrere gebräuchliche Diskurskonzepte aus, darunter auch die Diskursethik nach Habermas oder die konversationsanalytisch geprägte Diskursanalyse angloamerikanischer Provenienz sowie die Diskurslinguistik in der Tradition Foucaults (Spitzmüller und Warnke 2011, 9).³ Für Arbeiten an der Schnittmenge von Diskurslinguistik und Wortbildungsforschung schließt Sascha Michel (2024, 3) keines der genannten Diskurskonzepte aus, konzentriert sich in seinen Ausführungen jedoch selbst auf die Foucaultsche Diskurslinguistik (Michel 2024, 3). Dieser Schwerpunktsetzung soll in diesem Beitrag Folge geleistet werden. Deshalb wird der Diskursbegriff in der Tradition Foucaults definiert und Wissen als soziales Konstrukt verstanden (Abschnitt 2.1). Zudem wird die Verknüpfung der so vorgestellten Spielart linguistischer Diskursanalysen mit einem konkreten methodischen Paradigma besprochen: Abschnitt 2.2 thematisiert die konzeptionelle und methodische Basis korpusgestützter Diskursanalysen (Abschnitt 2.2).

3 Auch Spieß (2011) geht sehr ausführlich auf die Diskurslinguistik in der Tradition Foucaults ein.

2.1 Diskursbegriff in der Tradition Foucaults und Wissen als soziales Konstrukt

Nachdem Dietrich Busse und Wolfgang Teubert (1994) Diskurse bereits in den 1990er Jahren als sprachwissenschaftliche Untersuchungsgegenstände legitimierten, haben sich zahlreiche Linguist:innen theoretisch mit Foucault auseinandergesetzt (Wengeler 1992; Spitzmüller 2005; Spieß 2011, Gredel 2014; Römer 2017). Mit der Veröffentlichung eines ersten Lehrwerks zu Einführung in die Diskurslinguistik haben Spitzmüller und Warnke (2011) zur Etablierung dieser linguistischen Teildisziplin beigetragen. Einen Diskurs verstehen sie darin als »Formationssystem von Aussagen, das auf kollektives, handlungsleitendes und sozial stratifizierendes Wissen verweist« (Spitzmüller und Warnke 2011, 9). Sie entwickeln diesen Diskursbegriff aus textlinguistischen Arbeiten heraus, denen es dann allerdings nicht mehr nur um sprachliche Phänomene in Einzeltexten geht, sondern um Vorkommen dieser sprachlichen Phänomene in mehreren bzw. vielen Texten. Vor diesem Hintergrund begreifen sie linguistische Diskursanalysen als »transtextuelle Sprachanalyse[n]« und konstatieren: »Wir verstehen Diskurslinguistik [...] als Erweiterung der systematischen Interessen an der Sprache und an verschiedenen Sprachen über die Grenzen des Satzes und des Textes hinaus.« (Spitzmüller und Warnke 2011, 14) Den systematischen Ort von Diskursen und deren Einordnung in das traditionelle Konstituentenmodell erläutern Spitzmüller und Warnke (2011, 24) dann folgendermaßen:

Diskurse sind demnach [...] übergeordnete Konstituenten von Texten und bilden deren virtuelle Kontexte. Dabei wird [...] ein Inklusionsverhältnis beschreibbar: [Diskurs [Text [Satz [Wort [Morphem [Phonem/Graphem]]]]]]].

Interessant für den Fokus dieses Beitrags ist, dass die Autoren bereits hier eine Interdependenz von Diskursen und Morphemen grundsätzlich mitdenken, wenn sie – aszendend perspektiviert – Morpheme als Konstituenten von Diskursen einordnen.

Linguistischen Diskursanalysen in der Tradition Foucaults geht es also darum, über Einzeltexte hinaus das transtextuelle Vorkommen sprachlicher Phänomene (z.B. konkrete Wortbildungsprodukte im Kontext spezifischer Wortbildungsprodukte, Metaphern oder Argumentationsmuster) zu untersuchen, die die sprachliche Konstruktion von Wissen und dessen Aushandlung transparent machen (z.B. Tereick 2016; Janich 2020; Rebhan 2024). Sprachlich konstruiertes Wissen ist dann nicht mehr als statisch, sondern als dynamisch zu konzipieren:

Wenn man unter Wissen in einer Gesellschaft die geteilte Akzeptanz von Erkenntnis versteht, wenn folglich die intersubjektive Gültigkeit von Erkenntnis als gesellschaftliche Bestätigung gilt, so ist Wissen in der Wissensgesellschaft gerade keine verlässliche, statische Größe, sondern das Resultat der fortlaufenden Anerkennung und Ablehnung von Erkenntnis. (Warnke 2009, 113)

Inzwischen gelten Diskurse »als sozialer und historischer Ort von Wissen« (Spitzmüller und Warnke 2011, 67) und Diskursanalysen haben folglich »stets mit spezifischen Konstellationen des Wissens zu tun« (Busse 2013, 54). Wissen ist dann als soziales Konstrukt und Produkt diskursiver Aushandlung zu verstehen. In einem weiten und wissenssozio-

logisch orientierten Zugriff kann dann alles als Wissen verstanden werden, »was in einer Gesellschaft als ›Wissen‹ gilt, ohne Ansehen seiner absoluten Gültigkeit oder Ungültigkeit« (Berger und Luckmann 2009, 3). Die Relevanz von Sprache für die Aushandlung von Wissen kann dann mit dem »Sprachapriori« erläutert werden:

Das Sprachapriori beschreibt Sprache als Bedingung der Möglichkeit des Denkens und Erkennens und damit notwendigerweise auch des Wissens. [...] Sprache erscheint nicht nur als Medium der Erfassung von Wirklichkeit, sondern als Mittel zur Konstruktion von Wirklichkeit. (Warnke 2009, 116)

Anders gefasst kann mit Warnke (2009, 21) konstatiert werden, dass das Konzept ›Klimawandel‹, »wie andere Wissensbestände auch, das Resultat von Konstruktion, Argumentation und Distribution von Wissen« ist. In Diskursen – etwa zu Klimawandel und Nachhaltigkeit – geht es dann darum, über konkrete Wortbildungsprodukte, Metaphern oder Argumentationsmuster Weltansichten zu Themen relevant zu setzen bzw. durchzusetzen.

Im Zentrum diskurslinguistischer Erkenntnisinteressen steht dann häufig die Frage danach, wie die sprachliche Konstruktion von Wirklichkeit in Routinen erfolgt und transtextuelle Muster mit ihrer Serialität begreifbar werden:

Wissen als geteilte Akzeptanz von Erkenntnis wird oft durch regelgeleitete Routinen seriell formuliert [...] Dabei werden Einheiten in Wortfeldern für die Bezeichnung von Wissenszusammenhängen diskursiv präferiert: {Erwärmung, Erdatmosphäre, Treibhauseffekt, Treibhausgas, Ozonloch}. (Warnke 2009, 131)

Über den Hinweis auf Serialität und regelgeleitete Routinen stellt Warnke hier einen Bezug zu einem wichtigen methodischen Paradigma der Linguistik her, das seit rund 20 Jahren regelmäßig für diskurslinguistische Analysen zum Einsatz kommt: Korpuslinguistische Verfahren ermöglichen den empirischen Zugang zu Diskursen, indem sie sprachliche Phänomene mit ihrem rekurrentem Auftreten im Diskurs und mit ihrer Serialität im Kontext »korpusorientierter Diskursanalysen« rekonstruierbar machen. Es soll deshalb in Abschnitt 2.2 näher erläutert werden, was unter »korpusorientierten Diskursanalysen« zu verstehen ist.

2.2 Korpusorientierte Diskursanalysen

Wenn linguistische Diskursanalysen in der Tradition Foucaults als transtextuelle Sprachanalysen mit Interesse an der Serialität sprachlicher Phänomene und an regelgeleiteten Routinen verstanden werden, stellt sich die Frage, wie diesem Erkenntnisinteresse mit adäquaten Methoden begegnet werden kann. In zahlreichen Arbeiten der Diskurslinguistik wurde in den vergangenen Jahren als zentrales methodisches Paradigma die Korpuslinguistik herangezogen und in diesem Kontext der Musterbegriff fruchtbar gemacht (Bubenhofer 2009). Ausgangspunkt für Diskursanalysen, die korpuslinguistische Verfahren nutzen, ist das Vorhaben, die Serialität sprachlicher Phänomene empirisch fundiert auf der Basis großer Bestände natürlicher Sprachdaten zu untersuchen. Solche Datenbestände werden in der Linguistik als Korpora bezeichnet:

Ein Korpus ist eine Sammlung schriftlicher oder gesprochener Äußerungen. Die Daten des Korpus sind typischerweise digitalisiert [oder lagen schon immer digital vor; Anm. EG], d.h. auf Rechnern gespeichert und maschinenlesbar. Die Bestandteile des Korpus bestehen aus den Daten selber sowie möglicherweise aus Metadaten, die diese Daten beschreiben, und aus linguistischen Annotationen, die diesen Daten zugeordnet sind. (Lemnitzer und Zinsmeister 2015, 13)

Um die skizzierte Verbindung von Korpus- und Diskurslinguistik zu benennen, nutzen Spitzmüller und Warnke (2011, 32–40) das Label der »korpusorientierten Diskursanalyse«, welche »sprachliche Muster auf verschiedenen Ebenen in natürlichsprachlichen Aussagen« untersucht und »Aussagen durch Auswertung einer großen und nachvollziehbar spezifizierten Sammlung von Aussagen trifft« (Spitzmüller und Warnke 2011, 36). Den Nutzen der Verbindung von Korpus- und Diskurslinguistik nehmen die Autoren in Anlehnung an Noah Bubenhofer (2009, 38) an, »weil typischer Sprachgebrauch im Diskurs für quantitative Analysen operationalisierbar und durch korpusorientierte Analysen ein induktives Vorgehen möglich sei« (Spitzmüller und Warnke 2011, 36). Für die Analyse typischen Sprachgebrauchs in Diskursen zieht Bubenhofer (2009, 30), den Begriff des Musters heran, wobei er »Musterhaftigkeit« »als Phänomen der Textoberfläche« versteht. Inzwischen wird der Muster-Begriff für die unterschiedlichsten sprachlichen Ebenen fruchtbar gemacht. So beschreiben Stephan Stein und Sören Stumpf (2019, 40) neben Wortbildungsmustern auch Satz- und Textmuster, Argumentationsmuster und metaphorische Muster, die – diskurslinguistisch perspektiviert – in vielen Fällen auch als diskursive Muster mit transtextueller Verbreitung eingeordnet werden können. Die für diesen Beitrag besonders relevanten Wortbildungsmuster sollen in Abschnitt 3.1 näher beleuchtet werden.

Arbeiten, die als korpusorientierte Diskursanalysen einzuordnen sind, entstanden seit den 2000er Jahren. Der empirische Zugriff auf Diskurse durch Korpora erfolgt oftmals über Lexeme⁴. In vielen Fällen werden diese Lexeme dann jedoch eingebettet in größere Kontexte wie Argumentationsmuster analysiert. Solche Arbeiten wurden auch zu den Diskursthemen Klimawandel und Nachhaltigkeit vorgelegt (u.a. Schwegler 2018). Die Konzentration auf Wörter als Zugriffsobjekte in der Diskurslinguistik ist durch frühe Arbeiten bedingt, die als diskurssemantische Arbeiten zu verstehen sind (Busse und Teubert 1994, 23). Die aus dieser Tradition heraus entwickelte und seit einigen Jahren etablierte Engführung von Diskurs- und Korpuslinguistik (Bubenhofer 2009) erprobt zwar mittlerweile alternative Zugriffsoptionen auf Diskurse (z. B. N-Gramm-Analysen), die entsprechenden Zugriffsobjekte sind jedoch oberhalb und nicht unterhalb der Wortebene anzusiedeln. Es ist also innovatives Moment der im Folgenden durchgeführten korpuslinguistischen Diskursanalyse, dass der korpuslinguistische Zugriff nicht über Suchstrings auf der Wortebene, sondern auf Ebene der Morpheme⁵ vollzogen wird. Methodisch ist dies möglich, wenn »Korpora im engeren Sinne« genutzt werden:

4 Ein Lexem ist eine »[i]m Lexikon aufgeführte Einheit, z.B. Idiome, Wörter und Affixe« (Meibauer et al. 2015, 354).

5 Ein Morphem ist das »[k]leinste[] bedeutungstragende[] Element einer Sprache. Komplexe Wörter bestehen aus zwei oder mehr Morphemen« (Meibauer et al. 2015, 355).

Korpora im engeren Sinne (oder: aufbereitete Korpora) haben im Zuge ihrer Erstellung Aufbereitungsschritte durchlaufen, um ihren Nutzer*innen die Möglichkeit zu bieten, sie mit Korpusanalysewerkzeugen zu durchsuchen und zu analysieren. Das ermöglicht es, nicht nur in Volltexten zu suchen, sondern die Korpusdaten beispielsweise nach Metadaten zu sortieren bzw. mit deren Hilfe Teilkorpora zu bilden und Abfragen über linguistischen Annotationen auszuführen. (Beißwenger und Lünen 2022, 433)

Die in dieser Passage angesprochenen Korpusanalysewerkzeuge (z.B. COSMAS II) erlauben es, über eine entsprechende Suchsyntax über Operatoren und Platzhalter gezielt nach sprachlichen Einheiten unterhalb der Wortebene zu suchen (zu Details s. Abschnitt 4). Inzwischen liegt neben reinen Frequenzanalysen ein ausdifferenziertes Methodenspektrum in der Korpuslinguistik vor, mit dem nicht nur Einheiten unterhalb der Wortebene aus den Datenbeständen extrahiert werden können, sondern auch die Analyse von Mehrworteinheiten (z.B. n-Gramm-Analysen) oder systematische Kontextanalysen (z.B. Kookkurrenzanalysen) möglich werden (für einen Überblick vgl. Bubenhofer 2017).

Auch wenn linguistische Arbeiten zu ökologischen Themen bereits in den 1980er Jahren entstanden (Fill 1987), finden sich dezidiert diskurslinguistische Arbeiten zu diesen Themen erst ab den 2000er Jahren. Seither sind zahlreiche Studien in der Linguistik veröffentlicht worden, die auf sozialkonstruktivistischen Annahmen aufbauen und Wissen als soziales Konstrukt verstehen. Einige dieser Arbeiten nutzen korpuslinguistische Verfahren, um die Themen Klimawandel und Nachhaltigkeit empirisch fundiert zu untersuchen. Frühe korpusorientierte Diskursanalysen interessieren sich dann etwa für das Aufkommen und die Wortkarrieren zentraler Lexeme (Rödel 2005; Henn-Memmesheimer et al. 2012; Henn-Memmesheimer et al. 2020). Spezifische Frequenz- und Kookkurrenzanalysen zu konkreten Lexemen bzw. Wortbildungsprodukten werden ebenfalls mithilfe von Korpora untersucht (Müller 2020; Polajnar 2024; Rebhan 2024). Zuletzt rückten auch verstärkt digitale Untersuchungsgegenstände in den Fokus der Aufmerksamkeit korpusorientierter Diskursanalysen zu Klimawandel und Nachhaltigkeit (Tereick 2016; Gredel 2019; Flinz et al. 2024). Im Folgenden sollen nun theoretische Grundlagen der Wortbildungsforschung unter besonderer Berücksichtigung text- und diskursbezogener Studien vorgestellt werden.

3 Wortbildung und ihre Zusammenhänge mit Diskursen

Die neben der Diskurslinguistik zweite für diesen Beitrag relevante linguistische Teildisziplin ist die Morphologie als »Lehre vom Strukturaufbau der Wörter« (Meibauer et al. 2015, 355). Die Morphologie kann wiederum unterteilt werden in die »Flexionslehre und Wortbildungslehre« (Meibauer et al. 2015, 355).⁶ Auch wenn Michel (2024, 13) als desiderat vorschlägt, die diskursanalytische Relevanz der Flexionsmorphologie zu erproben, soll hier die Wortbildungslehre fokussiert werden, da sich die folgenden Fallstudien

6 »Die Flexionsmorphologie [...] beschäftigt sich mit dem Aufbau von Wortformen (syntagmatisch und Flexionsparadigmen (paradigmatisch) sowie deren Funktion beim Vermitteln von semantisch-syntaktischen Informationen« (Grammis 2025 a).

auf diesen Teilbereich der Morphologie beziehen. Die Wortbildungslehre bzw. Wortbildungsforschung beschäftigt sich »mit dem Aufbau und der Bedeutung komplexer Wörter sowie mit den einzelnen Bestandteilen und ihrer Beziehung zueinander« (Duden-Grammatik 2022, 608).

Mit den in der Einleitung formulierten Erkenntnisinteressen auf morphologisch-struktureller Ebene ist etwa auch die Perspektive von Peter Eisenberg (2020) relevant, der Wortbildung im Sinne einer »Wortgrammatik« explizit dem Gegenstandsbereich der Grammatikforschung zuweist. Er argumentiert funktional-pragmatisch, wobei auch phonologische, morphologische und orthographische Aspekte von Wortbildung analytisch interessant und relevant sein können.⁷ In den letzten Jahren hat sich jedoch auch die Tendenz ergeben, Wortbildung nicht nur im Sinne einer Wortgrammatik formal-strukturell zu beschreiben. Bereits Wolfgang Fleischer und Irmhild Barz (2012, 26–41) besprechen Interdependenzen von Text und Wortbildung und sprechen Wortbildungsmustern bzw. Wortbildungsprodukten verschiedene Funktionen zu:

Sie fungieren in Texten sowohl textkonstitutiv [...], indem sie am Aufbau von Texten beteiligt sind, als auch textdistinktiv [...], indem sie Einzeltexte voneinander zu unterscheiden oder Textsorten gegeneinander abzugrenzen helfen, sie aber auch musterhaft kennzeichnen können [...]. (Fleischer und Barz 2012, 26)

Die Idee, Interdependenzen zwischen Wortbildung und Text(linguistik) aufzuzeigen, greift zuletzt etwa auch Stumpf (2023) auf, wenn er der Frage nachgeht, wie Wortbildung an der Konstitution von Texten und der Prägung von Textsorten beteiligt ist. Der Schritt, die Zusammenhänge zwischen Wortbildung(en) und Diskursen zu untersuchen, erscheint dann vor dem Hintergrund einer textualistisch orientierten Diskursanalyse nur noch klein. Dennoch ist das Feld der Diskursmorphologie noch recht jung und wurde erst vor kurzem systematisch adressiert (Michel 2024). Bevor in Abschnitt 3.2 diese Zusammenhänge näher betrachtet werden sollen, beschreibt Abschnitt 3.1 Grundlagen zur Wortbildung.

3.1 Theoretische Grundlagen zur Wortbildung

Wie bereits oben skizziert, interessiert sich die Wortbildungsforschung für den Aufbau komplexer Wörter. Dabei ergeben sich die Gesetzmäßigkeiten, nach denen neue Wortbildungsprodukte geformt werden können, »durch die Kombination von formalen (morphosyntaktischen und phonologischen) sowie semantischen Eigenschaften. Dadurch ergeben sich die verschiedenen Wortbildungsarten« (Duden-Grammatik 2022, 624). Mit Fleischer und Barz (2012, 82) ausgedrückt, sind Wortbildungsarten »Klassen von Wortbildungen mit gleichen strukturellen und morphologischen Eigenschaften.«

7 Für eine solche Einordnung der Wortbildung im Sinne einer Wortgrammatik ist das Grammatikverständnis nach Eisenberg (2020, 7–8) angemessen: Das Vorgehen ist dann oberflächenorientiert, wobei sprachliche Einheiten in der Form beschrieben werden, wie sie »tatsächlich« auftreten. Im Sinne einer funktionalen Grammatik wird die Form sprachlicher Einheiten hinsichtlich ihrer Funktion gedeutet.

Die Zahl und Benennung der eruierten Wortbildungsarten variiert – je nach Erkenntnisinteresse und Anspruch der Autor:innen – in Lehrwerken und Forschungsbeiträgen stark: Während Jörg Meibauer et al. (2015, 49–55) in der Einführung in die Germanistische Linguistik v.a. auf die drei Wortbildungsarten Komposition, Derivation und Konversion abstellen, unterscheiden Fleischer und Barz (2012, 84–94) insgesamt acht Wortbildungsarten: Neben Komposition, Derivation und Konversion treten dann auch die Kurzwortbildung, Partikelverbbildung, Rückbildung, Kontamination und Reduplikation. Für die Diskursanalysen zu den Themen Klimawandel und Nachhaltigkeit in diesem Band erscheinen v.a. die Komposition, Kurzwortbildung, Kontamination und Derivation relevant. Diese sollen im Folgenden kurz erläutert und mit Beispielen illustriert werden:

Typische Komposita [...] sind komplexe Lexeme aus zwei wortfähigen unmittelbaren Konstituenten. [...] Die beiden unmittelbaren Konstituenten von Komposita werden entsprechend ihrer Abfolge im Wort als Erstglied und Zweitglied unterschieden. Während als Zweitglied nur Stämme und Konfixe infrage kommen, kann die Erstgliedposition ganz unterschiedlich besetzt sein. (Fleischer und Barz 2012, 84)

Komposita als Produkt der Wortbildungsart Komposition sind in Diskursen zu Klimawandel und Nachhaltigkeit etwa die in der Einleitung bereits erwähnten Wortbildungsprodukte *Klimaterrorist* und *Klimahysterie* sowie *Atomenergie* und *Kernenergie*.

Die Derivation kann folgendermaßen beschrieben werden:

Die beiden unmittelbaren Konstituenten eines Derivats (einer Ableitung) werden unterschieden als Derivationsbasis und Derivationsaffix [...]. Die Derivationsbasis ist ein Wortstamm, ein Konfix oder ein Syntagma. (Fleischer und Barz 2012, 86)

Ein Wortbildungsprodukt wie *Veganling* ist dann der Wortbildungsart der Derivation zuzuordnen und wird in der Folge als Derivat bezeichnet, da sich an die Derivationsbasis *vegan-* das Derivationsaffix *{-ling}* anschließt.

Auch die Kurzwortbildung, bei der Kurzwörter »durch Reduktion einer längeren Vollform« entstehen (Fleischer und Barz 2012, 93), findet sich frequent in Diskursen zu Klimawandel und Nachhaltigkeit, wenn etwa das Lexem *Atomkraftwerk* zum Kurzwort *AKW* umgewandelt wird. Auch die Kontamination (Wortkreuzung, Wortverschmelzung) als »eine Verschränkung von (in der Regel zwei) Lexemen« (Fleischer und Barz 2012, 87) ist relevant: So kann das Wortbildungsprodukt *Flexitarier* als Kontamination von *flexibel* und *Vegetarier* eingeordnet werden.

Neben den Wortbildungsarten stehen auch die sogenannten Wortbildungsmuster bzw. Wortbildungsmodelle im Fokus der Wortbildungsforschung. Unter Wortbildungsmustern bzw. -modellen kann mit Fleischer und Barz (2012) Folgendes verstanden werden:

Ein Wortbildungsmodell ist ein morphologisch-syntaktisch und lexikalisch-semantisch bestimmtes Strukturschema, das sich bei der Analyse gleichstrukturierter morphosemantisch motivierter Wortbildungen ermitteln lässt [...] und das unter

bestimmten Bedingungen [...] als Muster für Neubildungen dient. (Fleischer und Barz 2012, 68)

Das zugrundeliegende Muster determiniert »demnach sowohl die äußere Gestalt (morphosyntaktisch/strukturell) als auch die Bedeutung des Wortbildungsprodukts (lexikalisch-semantisch)« (Stein und Stumpf 2019, 46). Während sich also zahlreiche Derivate als Produkte der Wortbildungsart Derivation in Diskursen zu Klimawandel und Nachhaltigkeit finden, können dort auch spezifische Wortbildungsmuster ausfindig gemacht werden, die auf Komposition beruhen. So untersucht Tereick (2016, 56) etwa Komposita, deren Erstglied die Wortbildungseinheit *{Klima}* darstellt. Insgesamt kann sie rund 1.200 Instanzen des Wortbildungsmusters *[Klima + x_N]_N* ausmachen. Konkrete Wortbildungsprodukte, die nach diesem Muster geformt werden, sind etwa *Klimawechsel*, *Klimahölle* oder *Klimakatastrophe*. Wie solche Wortbildungsprodukte im Rahmen diskursbezogener Studien betrachtet wurden und werden, soll im Folgenden Abschnitt thematisiert werden.

3.2 Diskursbezogene Studien zu Wortbildung

Das Auffinden rekurrenter Muster im Sprachgebrauch kann als Gemeinsamkeit morphologischer und diskurslinguistischer Ansätze verstanden werden: »Während die Morphologie die Struktur von Wörtern untersucht, hat die Linguistik ein Interesse an textübergreifenden, also transtextuellen Sprachstrukturen.« (Spitzmüller und Warnke 2011, 22) Dennoch verweist von den drei in der Germanistischen Linguistik bisher erschienenen Lehrbüchern zur Diskurslinguistik (Spitzmüller und Warnke 2011; Niehr 2014; Bendel Larcher 2015) nur eines auf Morpheme als diskursanalytische Zugriffs- und Analyseobjekte:

Wenn wir von »wortorientierter Analyse« sprechen, so schließen wir Phänomene der Wortbildung, also morphologische Aspekte von Diskursen, durchaus mit ein. Am Gentrifizierungsdiskurs kann die Relevanz der Morphologie schnell belegt werden. Das deutsche Morphem *{gentri}* [...] ist in (kompositionellen) Wortbildungsprozessen des Gentrifizierungsdiskurses hoch produktiv und somit ein Merkmal des Sprechens und Schreibens über urbane Veränderungsprozesse. (Spitzmüller und Warnke 2011, 138)

Auch wenn dieser Hinweis eine diskursanalytische Berücksichtigung von Morphemen als Zugriffs- und Analyseobjekte grundsätzlich legitimiert, findet sich die Umsetzung der so projizierten Methodenintegration noch in den 2010er Jahren nur in wenigen diskurslinguistischen Arbeiten, und dort eher randständig (Seidenglanz 2014, 176; Schmidt-Brücken 2015, 107).

In umgekehrter Weise sind Diskurse als Analyseebenen in Arbeiten und Lehrbüchern der Morphologie unterbelichtet. Bezugspunkte in der Morphologie sind Fachsprachen (Nortmeyer 1987, 331), Sprachen in gesellschaftlichen Domänen (z.B. die Sprache des Journalismus bei Feine 2003, 439) oder Texte wie z.B. bei Fleischer und Barz (2012, 34), wenn textsortentypische Wortbildungsprodukte analysiert werden. Erst in den 2020er

Jahren wurde das Forschungsfeld, das die Schnittmenge zwischen Diskurslinguistik und Morphologie bearbeitet, systematisch adressiert (vgl. Michel 2024).

Diskurslinguistische Studien, die Wortbildung und konkret Wortbildungsprodukte zu Klimawandel und Nachhaltigkeit mithilfe großer Bestände natürlichsprachlicher Daten untersuchen, finden sich jedoch bereits seit den 1990er Jahren: So betrachtet Matthias Jung (1994) etwa Komposita zum Thema Atomenergie bzw. Kernenergie und eruiert, welche Zusammenhänge es zwischen Diskursvokabularen und Diskurspositionen gibt. In frühen korpuslinguistischen Arbeiten zu Klimawandel und Nachhaltigkeit werden Korpusverfahren genutzt, um das Aufkommen bestimmter Lexeme und zugehöriger Wortbildungsprodukte (z.B. *Nachhaltigkeit*, *nachhaltig*, *Nachhaltigkeitsberichte*) sowie deren Wortkarrieren in printmedialen Diskursen zu modellieren (Rödel 2005; Warnke 2009; Henn-Memmesheimer et al. 2012). In den Folgejahren finden sich weitere Studien, die etwa auch Wortbildung in ökologischen Diskursen untersuchen (Tereick 2016; Gredel 2019; Rebhan 2024). Aus einer übergeordneten Perspektive, die von einzelnen Diskurssträngen und Wortbildungsprodukten abstrahiert, lässt sich dann festhalten, dass Wortbildungsprodukte diskurskonstitutive, -typische oder -distinktive Funktion in Diskursen erfüllen können (Michel 2024, 7). Dies soll nun für {fair-} illustrierend konkretisiert werden.

4 Empirischen Analyse zu {fair-}

Ausgangspunkt dieser empirischen Analyse ist die Feststellung, dass sich im öffentlichen Raum in unterschiedlichsten Kontexten Aufschriften auf Ladengeschäften, Lebensmittelautomaten und Fahrzeugen finden, die Wortbildungsprodukte mit {fair-} aufweisen: Darunter sind nominale Wortbildungsprodukte wie *Fairsicherung*, *Fair-o-mat* und *TransFair* sowie Wortbildungsprodukte, die als Verben einzuschätzen sind (wie *fairteilen*, *fairmieten* oder *fairreisen*). Ziel der folgenden Analyse ist es, im Rahmen einer korpusorientierten Diskursanalyse systematisch und mithilfe korpuslinguistischer Verfahren Wortbildungsmuster und Wortbildungsprodukte mit {fair-} auf morphologisch-struktureller, semantischer und textuell-pragmatischer bzw. diskursiver Ebene zu untersuchen.

4.1 Daten, methodische Aspekte und morphologisch-strukturelle Überlegungen

Für die folgende Analyse wird als Korpusressource das Deutsche Referenzkorpus (DeReKo 2025) genutzt, das mit 57,6 Milliarden Wörtern die weltweit größte linguistisch motivierte Sammlung elektronischer Korpora mit geschriebenen deutschsprachigen Texten aus der Gegenwart und der neueren Vergangenheit darstellt. In DeReKo sind die Korpusdaten in Archiven und auf einer darunterliegenden Ebene als Korpora organisiert. Für die folgende Fallstudie wurde das »Archiv W der geschriebenen Korpora« genutzt, das Texte vom 18. Jahrhundert bis heute umfasst und eine große Bandbreite an Textsorten enthält. Die darin enthaltenen Zeitungen und Zeitschriften werden regelmäßig durch Neuerscheinungen ergänzt. Die Größe beläuft sich aktuell auf rund 37 Millionen Texte und 11 Milliarden Tokens.

Aufgrund der zahlreichen besonderen Graphien mit Bindestrichen und Binnengroßschreibung, die bereits in der explorativen Phase im öffentlichen Raum ausgemacht werden konnten, wurde der Suchstring *fair**⁸ in der DeReKo-Ressource »W – Archiv der geschriebenen Sprache« und dort im Korpus »W-öffentlich – alle öffentlichen Korpora des Archivs mit Neuakquisitionen« genutzt. Der Suchstring gibt 660.061 Treffer aus, die sich auf insgesamt 375.807 Texte und 9.907 Wortformen verteilen. Eine intellektuelle Durchsicht der Wortformliste ergibt jedoch, dass die Trefferliste sehr viele Pseudotreffer (sog. *false positives*) enthält, die zwar zum Suchstring passen und strukturgleich zum gesuchten Muster sind, aber eine andere Bedeutung oder Funktion aufweisen als das gesuchte Element (Beißwenger et al. 2025, 35). Beispiele für *false positives* sind etwa Nomina propria wie das Toponym *Fairbanks* oder das Ergonym *Fairmont*.

Besonders salient erscheinen in der eruierten Wortformliste in COSMAS II Wortbildungsprodukte, in denen das freie lexikalische Morphem {*fair*-} an die Position des Präfixes {*ver*-} gesetzt ist, das im Deutschen als gebundenes grammatisches Morphem zur Bildung von Präfixverben genutzt wird: »*Ver*- modifiziert Verben und dient außerdem der Transposition von Substantiven und Adjektiven zu Verben« (Fleischer und Barz 2012, 389). Für das Präfix {*ver*-} weist das Wörterbuch der Affixe in Grammis⁹ aufgrund des Kombinationspotentials insgesamt drei Einträge auf, da sich das Präfix mit insgesamt drei verschiedenen Typen an Basen verbinden kann, wobei immer Verben als Wortbildungsprodukte entstehen. So führt Grammis zu {*ver*-} in Verbindung mit Adjektiven als Basen Folgendes aus: »Es werden effektive und faktitive Verben gebildet; das Präfix bezeichnet eine Tätigkeit, die durch die von der Basis genannte Eigenschaft semantisch näher bestimmt wird.« (Grammis 2025b) Für Präfixverben mit {*ver*-} und nominale Basen (z.B. *vergolden*) heißt es in Grammis: »Es werden zum einen ornative Verben gebildet; das Präfix bezeichnet eine hinzuzufügende Tätigkeit, die durch das von der Basis Bezeichnete semantisch näher bestimmt wird.« (Grammis 2025c). Das Präfix zeigt u.a. eine Vollendung bzw. die letzte Phase vor einem Ende an: »Vergärt der Most, ist er ganz und gar gegoren; [...] Mitunter wird auch ausgedrückt, dass etwas entfernt oder sonstwie räumlich umpositioniert wird [...]« (Grammis 2025d). Das Präfix {*ver*-} kann also über drei verschiedene Wortbildungsmuster Präfixverben mit drei Typen an Basen bilden. Dieses Kombinationspotential bleibt, wie die empirische Evidenz der oben beschriebenen Korpusanfrage offenlegt, auch für die Wortbildungsprodukte mit {*fair*-} erhalten. So finden sich analog gebaute Wortbildungsprodukte für {*ver*-} und {*fair*-}, die drei verschiedene Wortbildungsmuster aufweisen (Tab. 1):

-
- 8 Der Asterisk * ist ein Platzhalter, der Wortformen aus dem Korpus abfragt, die nach der untersuchten Einheit *fair*- eine beliebige Anzahl an Buchstaben enthalten können. Dies ermöglicht es, etwa graphische Besonderheiten aus dem Korpus mit abzufragen, bringt aber auch einige *false positives* mit sich, die im Rahmen einer manuellen Durchsicht aussortiert werden müssen.
- 9 Grammis ist ein (Online-)Informationssystem zur deutschen Grammatik des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache und präsentiert aktuelle Forschung zu Syntax, Morphologie und Semantik sowie einschlägige Online-Wörterbücher wie das *Wörterbuch der Affixe*.

Tabelle 1: Wortbildungsmuster modifizierter Präfixverben mit {fair-}.

Basen-Typ	Präfixverb mit {ver-}	Muster	Präfixverb mit {fair-} (Korpussigle Treffer)	Muster
Adjektiv	<i>verbessern</i>	[ver+ x _A + -en] _v	<i>fairbessern</i> (BVZ12/MAR.02542)	[fair+ x _A + -en] _v
Nomen	<i>vergolden</i>	[ver+ x _N + -en] _v	<i>fairgolden</i> (M11/NOV.08152)	[fair+ x _N + -en] _v
Verb	<i>verändern</i>	[ver+ x _V + -en] _v	<i>fairändern</i> (NUN00/JAN.00360)	[fair+ x _V + -en] _v

Tabelle 1 listet exemplarische Modifikationen der zugehörigen Präfixverben und beispielhaft Korpussiglen zu Treffern, die über COSMAS II rekonstruiert werden können. Die Modifikation der so beschriebenen Präfixverben mit {ver-} durch {fair-} wird sicherlich auch dadurch erleichtert, dass diese beiden Einheiten quasi als heterographe Homophone einzuschätzen sind, was die Lautumschrift nach dem Internationalen Phonetischen Alphabet deutlich macht: Die Lautumschrift zu {fair-} ist [fɛ:ɐ̯], und zu {ver-} ist sie [fɛɐ̯]. So wird es möglich, dass das ursprünglich freie lexikalische Morphem aus dem Englischen an die Position des gebundenen grammatischen Morphems {ver-} treten kann und dort die Funktion eines Präfixes einnimmt. Inwiefern die Modifikation der Präfixverben auf morphologisch-struktureller Ebene mit semantischen Veränderungen einhergeht, soll im Folgenden auf der Grundlage (korpusbasierter) Wörterbuch-Einträge zu *fair* motiviert werden, bevor in Abschnitt 4.3 dann Analyseergebnisse zur textuell-pragmatischen bzw. diskursiven Analyseebene präsentiert werden.

4.2 Semantische Einordnungen von {fair-} in Wörterbüchern

Nachdem in Abschnitt 4.1 morphologisch-strukturelle Überlegungen angestellt wurden, sollen nun semantische und etymologische Aspekte zu *fair* auf der Grundlage von Wörterbuch-Einträgen rekonstruiert werden. Der *Duden online* führt für *fair* zwei Bedeutungen auf, die folgendermaßen paraphrasiert werden: *Fair* bedeutet »den Regeln des Zusammenlebens entsprechend; anständig, gerecht im Verhalten gegenüber anderen« und im Sport »den [Spiel]regeln entsprechend und kameradschaftlich«. Beispiele für die kontextuelle Einbettung sind dann *eine faire Verhandlung* sowie für die Domäne des Sports *ein fairer Wettkampf* (Duden online 2025). Als Synonyme nennt der *Duden online* *anständig, ehrenhaft, ehrlich, einwandfrei* und verweist folgendermaßen auf die Herkunft von *fair*: »englisch *fair* < altenglisch *fæger* = schön, lieblich; vgl. altsächsisch, althochdeutsch *fagar* = schön« (Duden online 2025). Das *Digitale Wörterbuch der Deutschen Sprache* (DWDS 2025) liefert die folgende Paraphrase zu *fair*: »anständig in seinem Verhalten anderen gegenüber.« Zugleich wird *fair* als Adjektiv grammatikalisch eingeordnet, das auf Englisch *fair* zurückgeht und zu dem die Adjektive *hübsch, schön, ehrlich, gerecht* und *angemessen* als Synonyme verzeichnet sind (Abb. 1).

Abbildung 1: Screenshot zum DWDS-Eintrag *fair* (DWDS 2025).

fair

Lesezeichen

zitieren/teilen

ausklappen

Grammatik

Aussprache

formal verwandt mit

Wortbildung

Herkunft

Adjektiv · Komparativ: **fairer** · Superlativ: **am fairsten**



[Fairness](#)

mit ›fair‹ als Erstglied: [fairerweise](#) ... [2 weitere](#) · mit ›fair‹ als Letztglied: [unfair](#)

aus **fair**_{engl} 'hübsch, schön, ehrlich, gerecht, angemessen'

Teil des Eintrags *fair* im DWDS sind auch Ausführungen zur Etymologie von *fair* (Abb. 2), die dem *Etymologischen Wörterbuch* von Wolfgang Pfeifer entnommen sind. Darüber wird deutlich, dass *fair* nicht nur in der Gemeinsprache genutzt wird, sondern auch zur »Qualitätsbezeichnung« von Warenangeboten und in der Sportsprache zum Einsatz kommt.

Abbildung 2: Screenshot zur Etymologie im DWDS-Eintrag *fair* (DWDS 2025).

Etymologie

Etymologisches Wörterbuch (Wolfgang Pfeifer)

fair · Fairneß

fair Adj. 'anständig, ehrlich', im 19. Jh. aus dem Engl. ins Dt. übernommen. Zuerst auch als Qualitätsbezeichnung 'ausgezeichnet, vorzüglich' bei Warenangeboten üblich, dann vornehmlich ein Ausdruck der Sportsprache im Sinne von 'anständig, den Bestimmungen gemäß'. Engl. *fair* 'hübsch, schön, ehrlich, gerecht, angemessen', aengl. *fæger*, asächs. *fagar*, ahd. *fagar*, *fagari* (8. Jh.), mhd. *vager*, anord. *fagr*, got. *fagrs* 'geeignet, passend' sind verwandt mit [fegen](#) (s. d.) und den dort genannten balt. Verben der Bedeutung 'schmücken, putzen', – **Fairneß** f. 'einwandfreies, anständiges Verhalten (im Wettkampf)' (20. Jh.), engl. *fairness*.

Diese Ausführungen decken sich auch mit den Angaben zur Bedeutungsgeschichte von *fair* im *Deutschen Fremdwörterbuch* des Online-Wortschatz-Informationssystems Deutsch des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache (OWID): Dort werden insgesamt drei Lesarten benannt, die im Laufe der Bedeutungsgeschichte aufgekommen sind und sich diachron rekonstruieren lassen: Zunächst wurde *fair* »selten als Gütebezeichnung bei Warenangeboten für ›einwandfrei, ausgezeichnet, vorzüglich‹« (OWID 2025a) genutzt und in Setzungen wie *faire Qualität* gebraucht.

Die Lesart 2a wird auf das frühe 20. Jahrhundert datiert und in die Domäne Sport eingeordnet. Die Bedeutung von *fair* nach dieser Lesart wird so paraphrasiert, dass es darum geht, die Regeln eines Spiels oder Wettkamps (diszipliniert) einzuhalten und sich gegenüber dem Gegner korrekt zu verhalten (OWID 2025a). Die Lesart 2b scheint auf Lesart 2a aufzubauen und eine Bedeutungserweiterung darzustellen, da es hier nicht nur um die Einhaltung von Spielregeln im Sport geht, sondern allgemeiner um Regeln des Zusammenlebens bzw. die Beachtung gesellschaftlicher Konventionen bzw. Normen. Diese letzte Lesart korrespondiert mit den Ausführungen zu *fair* in der OWID-Ressource *Neologismenwörterbuch*: Dort wird *fair* in der Lesart »ökonomisch ausgewogen« als »Neologismus der 90er Jahre« gerahmt und der Neologismotyp mit »Neubedeutung« beschrieben. Als Bedeutungsangabe findet sich dort »in einer Weise gehandelt,

dass den Produzenten in den Entwicklungsländern das Auskommen gesichert ist« (OWID 2025b). Die Einhaltung von Regeln wird hier laut OWID-Neologismenwörterbuch v.a. auf (ökonomisch orientierte) Handelsbeziehungen mit »Entwicklungsländern« bezogen. Der so beschriebene semantische Gehalt von {fair-} bietet nun den Ausgangspunkt für die textuell-pragmatischen und diskursiven Überlegungen in Abschnitt 4.3.

Abbildung 3: Screenshot aus dem OWID-Fremdwörterbuch, Wortartikel fair (OWID 2025a).

- 1** Zunächst selten als Gütebezeichnung bei Warenangeboten für 'einwandfrei, ausgezeichnet, vorzüglich', z. B. **faire Qualität**.
- 2a** Etwa gleichzeitig, zunächst vereinzelt, erst seit frühem 20. Jh. zunehmend im Sport in der Bed. 'den Regeln eines Spiels oder Wettkampfes entsprechend, die Spielregeln (diszipliniert) einhaltend, anständig und kameradschaftlich dem Gegner gegenüber, sportlich sauber und korrekt' (Ggs. **unfair**), in Wendungen wie **ein faires Spiel, ein fairer Kampf, eine faire Partie, (nicht immer) fair spielen, korrekt und fair boxen, mit fairen Mitteln kämpfen, ein fairer Sportler/ Verlierer, die Zuschauer verhielten sich trotz der Niederlage ihrer Mannschaft äußerst fair, die Entscheidung des Schiedsrichters war nicht fair** ('nicht unparteiisch, neutral').
- b** Seit Anfang 20. Jh. allgemeiner, vor allem bezogen auf menschliches Verhalten, insbes. im Geschäftsleben und in der Politik, für 'den Regeln des Zusammenlebens, den gesellschaftlichen Konventionen/Normen entsprechend, gerecht, korrekt, ehrlich und anständig anderen gegenüber; dem Gegner/Konkurrenten eine Chance lassend' (Ggs. **unfair**), z. B. **ein faires Benehmen, Handeln, eine faire Gesinnung, jmdn. fair behandeln, das war nicht (ganz) fair von ihm (gehandelt), diese Handlungsweise wäre ihm gegenüber nicht fair/wäre nicht fair gegen ihn, eine faire Verhandlung, ein fairer Prozess, ein fairer ('gerechter') Friede, einen fairen Wahlkampf führen, fairer Wettstreit/Konkurrenzkampf, ein faires Angebot machen, ein fairer Handel, etwas zu fairen** ('angemessenen und vertretbaren') **Preisen anbieten**.

4.3 Überlegungen zur textuell-pragmatischen und diskursiven Ebene

Insgesamt konnten aus der Wortformliste in COSMAS II mit dem oben thematisierten Suchstring *fair** 300 verschiedene Wortformen eruiert werden, die strukturell den drei in Abschnitt 3.1 beschriebenen Wortbildungsmustern entsprechen. Diese Belege summieren sich auf insgesamt 1.771 Treffer. Durch die manuelle Analyse konnten die so strukturierten *fair*-Wortformen insgesamt 104 verschiedenen Präfixverben mit {ver-} zugeordnet werden. Tabelle 2 zeigt einen Teil dieser Präfixverben: In der linken Spalte sind die Präfixverben benannt, dann werden die zugehörigen *fair*-Wortformen inklusive graphischer Varianten gelistet und die im Korpus zu jeder Wortform eruierte Vorkommenshäufigkeit aufgeführt. Die dritte Spalte weist den Zeitraum aus, in dem die jeweiligen *fair*-Präfixverben mit ihren Varianten im Korpus vorkommen, und die rechte Spalte zeigt die

summierten Vorkommenshäufigkeit (= VK_{ges}). Für 26 der 104 mit *fair* modifizierten Präfixverben konnten im Sinne von Hapax Legomena nur ein einziges Vorkommen im Korpus eruiert werden. In diesem Beitrag mit diskurslinguistischem Interesse sollen die 15 *fair*-Präfixverben mit den höchsten aufsummierten Vorkommenshäufigkeiten besprochen werden, die transtextuell Verbreitung gefunden haben.

Tabelle 2: Die 15 häufigsten mit {fair-} modifizierten Präfixverben.

Präfixverben	Wortformen	Zeitraum	VKges
1. versichern (fairsichern)	Fair-Sichert (232), FAIR-SICHERT (63), Fair-sichert (8), fairsichert (1), fairsichern (1)	1996–2012	305
2. verwurzeln (fairwurzeln)	fairwurzelt (87), Fairwurzelt (34), FAIR-wurzelt (13), Fair-wurzelt (5), Fair-Wurzelt (5), fair-wurzelt (4), FAIR-Wurzelt (3), FAIRWURZELT (3), FAIRwurzelt (3) FairWurzelt (3), FAIR-WURZELT (2)	1996–2023	162
3. vereinen (faireinen)	Fair-eint (109), Faireint (24), FAIR-eint (5), fair-eint (2), faireint (1)	2000–2018	141
4. verändern (fairändern)	Fairändern (53), fair-ändern (18), fairändert (15), FAIRändern (7), Fairändern (7), Fair-ändern (3), Fair-Ändern (3), FAIR-ändern (2), Fair-ändert (1), fair-ändert (1), FairÄndern (1), FAIRÄNDERN (1), fairÄNDERT (1), FAIRändert (1), FAIRändere (1), fairaendern (1)	1994–2024	116
5. verteilen (fairteilen)	fairteilen (25), Fairteilen (19), fair-teilen (7), fairteilt (7), FAIRteilen (4), Fair-teilen (4), Fair-Teilen (3), FairTeilen (3), fairTeilen (2), fair-teilen (1), Fairteilt (1), fair-teilt (1)	1997–2024	77
6. verpachten (fairpachten)	Fairpachten (64), fairpachten (11)	2018–2024	75
7. vermieten (fairmieten)	FairMieten (27), Fairmieten (17), FAIRmietet (16), FAIRmieten (2), fairmieten (1), fairMieten (1)	2013–2020	64
8. verfeuern (fairfeuern)	Fairfeuern (48), FairFeuern (9)	2007–2024	57
9. verlieben (fairlieben)	Fairliebt (22), fairliebt (14), FAIRliebt (4), Fair-lieben (4), Fairlieben (3), fairlieben (1)	2004–2024	48
10. verwandeln (fairwandeln)	FairWandeln (26), fairwandeln (12), fair-wandeln (2), Fairwandeln (2), FAIRwandelt (2), fairwandelt (2)	2009–2022	46
11. verspielen (fairspielen)	fair-spielt (21), fairspielt (11), Fairspielen (4), fairspielen (3), Fair-spielt (3), Fair-spielt (1), FairSpielt (1)	2004–2023	44
12. verwohnen (fairwohnen)	Fairwohnen (20), FAIRWOHNEN (12), FairWohnen (5), Fair-Wohnen (1)	2008–2019	38
13. verreisen (fairreisen)	FAIRreisen (14), Fairreisen (7), Fair-Reisen (3), FairReisen (2), fairreisen (2), FAIRREISEN (2), fAIRReisen (1), fair-reisen (1)	1996–2024	32
14. verbessern (fairbessern)	fairbessern (30), fairbessern (2)	2010–2013	32

Präfixverben	Wortformen	Zeitraum	VKges
15. <i>verhandeln</i> (<i>fairhandeln</i>)	<i>Fairhandeln</i> (15), <i>Fairhandeln</i> (9), <i>fair-handeln</i> (3), <i>Fair-Handeln</i> (1), <i>FairHandeln</i> (1), <i>FAIRHANDELN</i> (1)	2003–2024	30

Zeitlich betrachtet kommen die ersten Varianten des untersuchten Wortbildungsmusters bereits in den 1990ern im Korpus vor: Dies sind neben *fairändern* (1994–2024) und *fairreisen* (1996–2024) auch *fairwurzeln* (1996–2023), *fairsichern* (1996–2012) und *fairteilen* (1997–2024). Die mit {*fair*-} modifizierten Präfixverben, die in den 2000er Jahren erstmals im Korpus erscheinen, sind *faireinen* (2000–2018), *fairhandeln* (2003–2024), *fairlieben* (2004–2024), *fairspielen* (2004–2023), *fairwohnen* (2008–2019), *fairfeuern* (2007–2024) und *fairwandeln* (2009–2022) mit ihren jeweiligen Wortformen inklusive besonderer Graphien. Für die 2010er Jahre sind drei modifizierte Präfixverben auszumachen, die in diesem Jahrzehnt erstmals vorkommen: *fairbessern* (2010–2013), *fairmieten* (2013–2020) und *fairpachten* (2018–2024).

Das sehr früh verwendete *fairändern* mit dem ersten Beleg aus dem Jahr 1994 ist im Korpus mit 116 Treffern vergleichsweise frequent und wird immer wieder genutzt, um auf fairen Handel etwa im Kontext von Weltläden zu verweisen:

[1] »Der österreichische Informationsdienst für Entwicklungspolitik NÖ veranstaltet heuer zum fünften Mal seine entwicklungspolitischen Wochen. Unter dem Motto ›fair- HANDELN – **fairÄNDERT**‹ werden noch bis zum 7. Mai 1994 (eröffnet wurde am vergangenen Wochenende) niederösterreichweit verschiedenste Veranstaltungen angeboten. So sollen beispielsweise ›Kaffeeparcours‹ für Schulklassen [...] mithelfen, die für südliche Länder existenzbedrohenden Mechanismen des Welthandels darzulegen.« (N94/APR.15262, *Salzburger Nachrichten*, 25.04.1994)

Mit den entsprechend gehandelten Produkten sollen dann »existenzbedrohenden Mechanismen des Welthandels« zugunsten der südlichen Länder »fairÄNDERT« werden. Auffällig ist, dass in zahlreichen Zeitungsartikeln im Korpus das modifizierte Präfixverb Teil der Benennung von Aktionswochen, Initiativen oder (Vortrags-)Veranstaltungen ist, die von Akteuren wie Kirchen(-initiativen), Naturfreundejugend oder Vereinen (z.B. »Ökomarktverein«) im Sinne eines Zitats in Anführungszeichen gesetzt sind. Dies ist etwa auch der Fall, wenn die Sternsingeraktion 2009 Spenden für »Länder des Globalen Südens« sammelt und im Dezember 2008 mit dem Motto »Gemeinsam die Welt fairändern!« (NON08/DEZ.08783, *Niederösterreichische Nachrichten*, 15.12.2008) angekündigt wird. Mit dem so modifizierten Wortbildungsprodukt *fairändern* soll also in den 1990ern und 2000er Jahren in Gerechtigkeitsdiskursen markiert werden, dass – überwiegend ehrenamtliche – Initiativen im Sinne der Nachhaltigkeit v.a. soziale Aspekte des Welthandels gerechter für Menschen bestimmter Regionen der Welt gestalten, die als »südliche Länder« oder »Länder des Globalen Südens« beschrieben werden.

Zu diesen Texten als Diskursfragmente eines Nachhaltigkeitsdiskurses unter besonderer Berücksichtigung sozialer Aspekte passen auch die Treffer zu *fairwandeln* und *faireinen*: Bei Letzterem handelt sich etwa um den Namen eines Ladenburger Vereins, dessen

Anliegen es ist, »benachteiligte Bevölkerungsgruppen in Ländern der so genannten Dritten Welt wirksam zu unterstützen« (MOO/JUN.29568, *Mannheimer Morgen*, 14.06.2000).

Auffällig ist für die Treffer der 2010er Jahre, dass neben Aspekte der sozialen Nachhaltigkeit (z.B. »bleibende Arbeitsplätze«) auch Aspekte ökologischer Nachhaltigkeit (»regenerative Energien«) thematisiert werden und das Wortbildungsprodukt *fairändern* auch von Verwaltungen bzw. politisch Verantwortlichen aufgegriffen wird. So setzt etwa der Kandidat für das Amt des Oberbürgermeisters im rheinland-pfälzischen Lahnstein *fairändern* prominent in seinen Wahlkampfslogan:

[2] »Von Beruf ist er Diplom-Forstwirt. »Lahnstein **fairändern**« hat der Kandidat zum Motto seines Wahlkampfs gemacht. »Ich möchte die Bürger stärker einbinden in alle politischen Entscheidungen«, verspricht er. Bleibende Arbeitsplätze möchte Boller schaffen, den Wohnstandort attraktiver machen, das Freizeit- und Kulturangebot erhalten, bei der Energieversorgung stärker auf regenerative Energien setzen und den Faktor Tourismus ausbauen.« (RHZ13/AUG.35327, *Rhein-Zeitung*, 30.08.2013)

Auch mit dem Wortbildungsprodukt *fairreisen* und seinen graphischen Varianten werden Aspekte sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit adressiert, wobei der Fokus auf der Freizeitaktivität des Reisens liegt. So wird bereits in einem Plenarprotokoll des Bundestags aus dem Jahr 1996 von »Sozialtourismus« berichtet, der unter dem Motto »Fair-Reisen« steht:

[3] »Auch hier gibt es bereits ermutigende Modellvorhaben. Unter dem Motto »**Fair-Reisen**« initiiert beispielsweise die Gepa, die Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt, mit ihren über 150 Handelspartnern in fast allen Entwicklungsländern den sogenannten Sozialtourismus. Dies bedeutet, daß Reisegruppen von bis zu 15 Leuten am Leben im Dorf beteiligt werden.« (PBT/W13.00080, Protokoll der Sitzung des Deutschen Bundestags am 18.01.1996)

Rund 16 Jahre später wird *fairreisen* nicht nur für die Thematisierung von »Sozialtourismus«¹⁰, sondern auch für die Thematisierung von »Ökotourismus« genutzt:

[4] »Verreisen Sie noch oder **fairreisen** Sie schon? Ökotourismus. Sozial- und umweltverträglicher Tourismus kann zum Erhalt von Natur und Kultur beitragen und wird auch immer mehr nachgefragt. Wir zeigen Vorreiter und Urlaubsangebote für das reine Gewissen.« (P12/JUN.04159, *Die Presse*, 30.06.2012)

10 Am Beispiel *Sozialtourismus* zeigt Zhang (2023, 135), dass eine Konstruktion je nach diskursivem Kontext unterschiedliche Bedeutungen haben kann: Zunächst wird mit *Sozialtourismus* auf staatlich geförderte Reisen verwiesen, die auch der »normal- und schlechtbezahlten Bevölkerung« den Zugang zu bestimmten Freizeitaktivitäten erlauben sollen. Ab den 1990er Jahren kommt eine weitere Bedeutung hinzu: Das Wort *Sozialtourismus* wird »im Migrationsdiskurs in der EU bzw. in Deutschland verwendet, um die Einwanderung abwertend zu bezeichnen, die angeblich nur dazu dient, von der Sozialleistung in einem hoch entwickelten Sozialsystem in Westeuropa zu profitieren« (Zhang 2023, 136).

Eher lokal bzw. regional wird das Wortbildungsprodukt *fairwurzeln* mit seinen zugehörigen Wortformen und graphischen Varianten genutzt. Konkret beziehen sich alle Treffer im Korpus auf ein »Frauenberufsprojekt«, das zum Ziel hat, »langzeitarbeitslose Frauen wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren« (N96/OKT.44806, *Salzburger Nachrichten*, 28.10.1996). Somit werden v.a. soziale Aspekte durch das Aufgreifen des Wortbildungsprodukts adressiert.

Das initiale Vorkommen von *fairsichern* datiert auf das Jahr 1996 und wird zunächst metasprachlich als Anglizismus bzw. »Börsen-Neudeutsch« thematisiert:

[5] »My dear Mister Singing-Club« – lieber Herr Gesangverein! Da läuft ja heutzutage nichts mehr, wenn Sie nicht in Computer-Englisch oder Börsen-Neudeutsch firm sind. Englisch ist ›in‹. Man sieht's bei ›Happy Börsday‹ und ›**Fair-sichert**‹.« (RHZ96/JUL.16616, *Rhein-Zeitung*, 27.07.1996)

Interessant ist, dass eben auch genau die *Rhein-Zeitung* nach dieser metasprachlichen bzw. sprachkritischen Thematisierung nur wenige Jahre später eine eigene Kolumne initiiert, bei der v.a. ökonomische Aspekte von Nachhaltigkeit verschiedenster Versicherungen bzw. Versicherungsprodukte für die Leser:innen der Zeitung aufbereitet werden:

[6] »**Fair-Sichert**« statt nur versichert. Ausreichend versichert zu sein, ist wichtig – aber worauf kommt es dabei an? Unser Kolumnist Thomas Orthey lichtet alle zwei Wochen montags den Versicherungs- und Vorsorgedschungel aus. Schon seit mehr als einem Jahrzehnt erklärt er, welche Policen unverzichtbar sind – und wie es gelingt, trotzdem nicht unnötig viel Geld dafür auszugeben: Fair-Sichert sollen unsere Leser sein, und deshalb heißt auch Ortheys Kolumne so.« (RHZ08/JUN.01232, *Rhein-Zeitung*, 02.06.2008)

Das letzte Wortbildungsprodukt, das mit initialem Vorkommen in den 1990er Jahren im Korpus belegt ist, stellt *fairteilen* dar. Der erste Treffer im Jahr 1997 verweist auf ein Projekt der »Wiener Grünen«, bei dem Themen sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit berücksichtigt werden sollen:

[7] »Unter dem Titel »Öko-Logisch **Fair-teilen**« wollen die Wiener Grünen nun ein ›sozialökologisches Projekt‹ für die Bundeshauptstadt erarbeiten. Sonntag wurde in einer Landesversammlung der Startschuß dafür gegeben. [...] Ziel dieses sozialökologischen Projekts ist die Verschränkung von Ökologie und Sozialpolitik [...]« (N97/SEP.38271, *Salzburger Nachrichten*, 22.09.1997)

In anderen Treffern wird wiederum eine globale Perspektive eingenommen und werden konkrete (natürliche) Ressourcen wie Energie, sauberes Trinkwasser und saubere Luft sowie natürliche Fischbestände in den Meeren angesprochen: »Wir sind deshalb gemeinsam gefordert nachzudenken, wie wir in Zukunft globale Gemeinschaft leben und ›fairteilen‹ wollen« (RE1/RBR.01056). Auch Arbeit als volkswirtschaftliche Ressource wird im Kontext des Wortbildungsproduktes zum Ende der 1990er in Zeitungsartikeln thematisiert:

[8] »Solche Unternehmen, die Arbeitszeiten zugunsten von Neueinstellungen verkürzen, sollten künftig staatliche Zuschüsse erhalten, heißt es in dem Katalog. Das Treffen war als Reaktion auf eine kurzzeitige Besetzung der SPD-Parteizentrale in Bonn durch Erwerbslose im vergangenen Februar zustande gekommen. Bei der Aktion waren mehrere Arbeitslose auf das Dach des Parteihauses gestiegen und hatten ein Transparent mit der Aufschrift ›Arbeit **fairteilen** – Einkommen zum Auskommen‹ entrollt.« (R99/MAR.17110, *Frankfurter Rundschau*, 03.03.1999)

Interessant ist, dass es eine regionale Debatte in der Schweiz gibt, bei der auch negativ konnotierte Phänomene mit *fairteilen* besprochen werden: So geht es bei einem »Fluglärmkonflikt« darum, wie man den Fluglärm am besten »Fairteilen« (E05/FEB.01828, *Tages-Anzeiger*, 17.02.2005) kann. Das Wortbildungsprodukt wird entsprechend plakativ im Slogan der entsprechenden Bürgerinitiative eingesetzt. Mit den 2010er Jahren finden sich dann zahlreiche Korpustreffer, bei denen *fairteilen* im Kontext von Foodsharing-Initiativen gebraucht wird, wie beispielsweise in der *Berliner Zeitung*: »In den vergangenen Monaten hat sich so ein gut funktionierendes System des Lebensmitteltausches entwickelt, auch ›Fair-Teilen‹ genannt« (B15/DEZ.01891, *Berliner Zeitung*, 18.12.2015).

Insgesamt scheinen die Treffer zu mit {fair-} modifizierten Wortbildungsprodukten, die in den 2000er Jahren erstmals genutzt werden, auf soziale, ökologische und ökonomische Aspekte rund um Konsumgüter und allgemein Konsum von Privathaushalten hinzuweisen: So wird die »Faire Woche 2022« beschrieben, bei der unter dem Motto »Fair steht dir – #fairhandeln für Menschenrechte weltweit« von »menschenwürdigen Arbeitsbedingungen und nachhaltigem Wirtschaften in der Textillieferkette« berichtet wird (T22/SEP.01151, *die tageszeitung*, 17.09.2022). Soziale Aspekte von Nachhaltigkeit in Bezug auf das Konsumgut »Schnittblumen« werden vor dem Muttertag unter dem Motto »Fairliebt mit Blumen« bei einer Sonderschau thematisiert, die »zum fairen Handel« mit »Rosen aus menschenwürdiger Produktion« informiert (M05/MAI.37587, *Mannheimer Morgen*, 07.05.2005). Einige Treffer im Korpus sind Zeitungsartikel, die die Initiative »fairspielt« vorstellen. Der Initiative geht es darum, über Spielzeug-Hersteller in China zu informieren, »die im Billiglohnland auf Kinderarbeit verzichten und faire Löhne zahlen« (B10/DEZ.00801, *Berliner Zeitung*, 08.12.2010).

Das Wortbildungsprodukt *fairfeuern* kommt im *St. Galler Tageblatt* vor, wenn 2008 die gleichnamige Sonderschau angekündigt und besprochen wird, die es zum Ziel hat, »Holz als Brennstoff besser bekannt zu machen« (A08/SEP.07945, *St. Galler Tagblatt*, 25.09.2008). Dabei soll aufgezeigt werden, wie Holz umweltschonend als Brennstoff genutzt werden kann, sodass »unsachgemässes Feuern« und in der Folge auch »Feinstaub« vermieden werden können. Alle weiteren Korpustreffer zu *fairfeuern* gehen auf eine thematisch ähnlich gelagerte Aufklärungskampagne »FairFeuern« zurück, die »die Nutzer von Cheminéés, Kaminöfen [und] Speicheröfen« zeigen möchte, wie diese »mit wenig Aufwand beim Anfeuern viel zur Luftqualität beitragen können« (A08/FEB.09388, *St. Galler Tagblatt*, 25.02.2008).

Zum Ende der 2000er Jahre bzw. in den 2010er Jahren kommen drei Präfixverben mit {fair-} auf, die die Nutzung von Wohnraum bzw. Land unter Gesichtspunkten der Nachhaltigkeit adressieren: *fairwohnen* (2008–2019) *fairmieten* (2013–2020) und *fairpach-*

ten (2018–2024). Alle Korpustreffer zu *fairwohnen* betreffen eine gleichnamige Initiative der Partei »Die Linke« und die zugehörige politische Debatte:

[9] »Die von der Linksfraktion gegründete Genossenschaft ›**FairWohnen**‹ ist aus dem seit Monaten laufenden Bieterverfahren um den Verkauf von rund 12000 bundeseigenen Wohnungen der Treuhand-Liegenschaftsgesellschaft an über 40 Standorten in Ostdeutschland Entsprechende Meldungen bestätigte am Montag Linksparteichef Bernd Riexinger. Der Linken zufolge werden nur zwei klassische Immobilienunternehmen und vier Finanzinvestoren im weiteren Bieterverfahren zugelassen. Die Linke hatte mit ihrer Initiative ein praktisches Zeichen setzen wollen.« (B12/JUL.02002, *Berliner Zeitung*, 24.07.2012)

Bei Treffern zu *fairmieten* geht es um zwei regionale Initiativen in Mannheim und Schriesheim zu Bereitstellung von Wohnraum unter sozialen Aspekten. Zur Schriesheimer Initiative *FAIRmietet* heißt es:

[10] »Einstimmig beschloss der Gemeinderat, dass sich die Stadt am Projekt Raumteiler des Landes beteiligt, allerdings unter der auf die Weinstadt zugeschnittenen Bezeichnung Schriese **FAIRmietet**. Dabei geht es darum, leerstehenden Wohnraum an Menschen zu vermitteln, die nicht viel Geld für die Miete ausgeben können.« (M19/MAR.00736, *Mannheimer Morgen*, 02.03.2019)

Die Reihe von Projekten und Initiativen, die mit Wortformen der Präfixverben mit {*fair*-} benannt werden, setzt sich mit dem Modellprojekt »Fairpachten« fort, bei dem es um Aspekte ökologischer Nachhaltigkeit geht:

[11] »Die rund 60 Prozent der Agrarflächen in Deutschland, die an Landwirte verpachtet werden, seien bislang kaum für den Naturschutz genutzt, teilte das Umweltministerium und das Bundesamt für Naturschutz (BfN) am Montag in Berlin mit. Mit dem Modellprojekt ›**Fairpachten**‹ sollen Grundbesitzer dabei unterstützt werden, ihre Pachtverträge entsprechend zu gestalten.« (NKU18/MAR.01086, *Nordkurier*, 06.03.2018)

Zuletzt sei noch auf das Präfixverb *fairbessern* der 2010er Jahre eingegangen, das bereits 2010 im Kontext einer Ausstellung genutzt wird, um die Botschaft einer Ausstellung zu sozialer Nachhaltigkeit pointiert zu adressieren: »Lebensmittel aus fernen Ländern sind längst Teil des Alltags und jeder kann entscheiden, ob er beiträgt das Leben der Menschen im Süden zu ›fairbessern‹« (BVZ10/FEB.00898, *Burgenländische Volkszeitung*, 11.02.2010). Weitere Korpustreffer berichten über eine Kampagne des Österreichischen Gewerkschaftsbunds unter dem Titel »Sozialstaat fairbessern« (NON12/SEP.10486, *Niederösterreichische Nachrichten*, 27.09.2012).

Auffällig ist die große Zahl der Eigennamen unter den Korpustreffern. Dabei können in Anlehnung an die Systematik von Damaris Nübling et al. (2015) v.a. zwei Klassen an Eigennamen im Korpus ausgemacht werden: Dies sind zum einen Ergonyme (Nübling et al. 2015, 266), die im Sinne von Objektamen Institutionen wie Vereine (*Fair-eint*), Genossenschaften (*FairWohnen*) oder Projekte (*FAIRmietet*) bezeichnen. Zum anderen handelt es sich um Ereignisnamen oder Praxonyme (Nübling et al. 2015, 317), die politische Pro-

gramme (*Öko-Logisch Fair-teilen*) oder große Veranstaltungen wie etwa Aktionswochen (*fairHANDELN* – *fairÄNDERT*) und Sonderschauen (*FairFeuern*) bezeichnen. Morphologisch interessant und salient sind bei diesen Eigennamen »[d]iverse sprachliche Mittel und kreative Wortschöpfungstechniken« (Nübling et al. 2015, 268), die zum Einsatz kommen und auch bei den Korpustreffern dieses Beitrags auffällig waren: Dies sind etwa Binnenmajuskeln (*FairWohnen*) und weitere besondere Graphien wie (partiell) durchgängige Großschreibungen (*FAIRmietet*) sowie Bindestriche (*Fair-eint*). Diese kreativen Techniken lassen sich dadurch erklären, dass etwa Ergonymen oftmals ein »werbender Charakter« (Nübling et al. 2015, 268) zukommt, weshalb sie einprägsam, originell und auffällig sein sollen. Die eruierten Eigennamen zeigen, dass politische Akteure mit der Benennung ihrer Programme und Projekte, Initiativen, Veranstalter:innen von Aktionswochen und Sonderschauen sowie Ehrenamtliche in Vereinen und (kirchlichen) Initiativen mit *fair*-Wortbildungen an Diskurse zu Klimawandel und Nachhaltigkeit anschließen möchten. Die Wortbildungseinheit {*fair*} scheint dann zu markieren, dass diese Akteure Aspekte von Nachhaltigkeit auf ökologischer, sozialer und ökonomischer Ebene vor Augen haben und als Handlungsmaxime für ihre Aktivitäten relevant setzen möchten. Es geht also um plakative Benennungen, die mit Kreativität und Sprachspielen einhergehen und an prominenter Stelle eingesetzt werden (z.B. auf Plakaten, die bei Protesten zum Einsatz kommen).

Deutlich wird über die Korpusanalyse auch, dass diese Wortbildungen im hier untersuchten und überwiegend (print-)medialen Diskurs vielfach von Journalist:innen – teilweise zitierend und z.T. auch kritisch distanzierend aufgegriffen werden, womit die weitere und transtextuelle Verbreitung dieser Wortbildungsprodukte im Diskurs einhergeht. Zudem geben einige der Korpustreffer auch Aufschluss darüber, dass die untersuchten *fair*-Wortbildungen weit über printmediale Diskurse hinaus vorkommen: Wenn das Motto der Fairen Woche 2022 lautet »Fair steht dir – #fairhandeln für Menschenrechte weltweit«, verweist der Rautenmarker # mit dem Hashtagkonnektiv *fairhandeln* auf das Vorkommen von {*fair*}-Wortbildungsprodukten in digitalen Diskursräumen. Dem Hashtag kommt dort als »virtuelles Makrozeichen« (Marx 2019, 250) eine diskursbündelnde Funktion zu, mit dem rhetorische Markierungen und die Herstellung von Ad-hoc-Öffentlichkeiten einhergehen (Dang-Anh et al. 2013, 80).

Andere Korpustreffer geben Hinweise darauf, dass {*fair*}-Wortbildungsprodukte auch in urbanen Räumen genutzt werden, wenn bei Protesten Transparente mit der Aufschrift »Arbeit fairteilen – Einkommen zum Auskommen« gestaltet werden oder Foodsharing-Initiativen ein ganzes »System des Lebensmitteltausches« unter dem Namen »Fair-Teilen« entwickeln und in Analogie dazu entsprechende Stationen deutlich sichtbar als »FairTeiler« in den öffentlichen Raum einbringen. Für zukünftige Forschungsbeiträge erscheinen vor diesem Hintergrund Analysen vielversprechend, die auch Schnittstellen zur Analyse von digitalen Diskursen und Linguistic Landscapes adressieren.

5 Fazit

In diesem Beitrag wurde dafür argumentiert, Ansätze der Diskurslinguistik und der Morphologie zu integrieren, um im Rahmen korpusorientierter Diskursanalysen sprachwissenschaftlich und empirisch fundiert Diskursvokabulare in Form von Wortbildungsprodukten im Kontext von Diskursen zu Klimawandel und Nachhaltigkeit durchzuführen. Für den in der Analyse zentral fokussierten Anglizismus *fair* konnte anhand von korpusbasierten Wörterbüchern gezeigt werden, dass dieser als freies lexikalisches Morphem im Deutschen vorkommt und verschiedene Lesarten mit sich bringt. Für Diskurse zu Aspekten sozialer, ökologischer bzw. ökonomischer Nachhaltigkeit konnte durch eine korpusorientierte Diskursanalyse mithilfe von DeReKo und COSMAS II gezeigt werden, dass sich *fair* zusätzlich zu seinem Vorkommen als freies lexikalisches Morphem auch als Element von Wortbildungsprodukten des übergeordneten Musters [*fair* + x + -en]_V entwickelt hat.

Morphologisch-strukturell perspektiviert kann man dann feststellen, dass {*fair*-} in Präfixverben wie *verbessern*, *verwurzeln* oder *verändern* die Position des Präfixes {*ver*-} einnimmt, was dadurch erleichtert bzw. ermöglicht wird, dass die sprachlichen Einheiten als heterographe Homophone (d.h. als unterschiedlich geschriebene, aber gleichlautende Einheiten) gelten können.

Die mit {*fair*-} modifizierten Präfixverben weisen dann einen neuen semantischen Gehalt auf, der sie in Diskursen zu Klimawandel und Nachhaltigkeit zu diskursiven Einheiten macht, über die diskursspezifische (Teil-)Themen adressiert werden können.

Auf textuell-pragmatischer Ebene wurde auf Basis der Korpusevidenz gezeigt, dass die Vorkommen der so gebildeten Präfixverben (z.B. *fairändern*, *fairbessern*, *fairwandeln*) auf die Benennung zumeist ehrenamtlicher Initiativen, Projekte und Vereine zurückgehen, die sich um Themen der sozialen, ökologischen und ökonomischen Nachhaltigkeit bemühen. Den Akteuren dieser Initiativen, Projekte und Vereine wird es so möglich, ihre Tätigkeiten zu benennen und zugleich mit {*fair*-} das Anschließen an Nachhaltigkeitsdiskurse zu markieren. Journalist:innen greifen diese Benennungen meist im Sinne von Zitaten – markiert durch Anführungszeichen – auf, um über diese Tätigkeiten zu berichten. Mit den 2010ern Jahren kommen auch Verbformen auf, mit denen sich veränderte Lebensstile und Konsumpräferenzen thematisieren lassen, wobei auch Aspekte der ökologischen, ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit eine Rolle spielen (z.B. *fairlieben* bei der Thematisierung von Schnittblumen als Konsumgut). Das Wortbildungsmuster wird schließlich auch von Parteien, politischen Verantwortlichen sowie öffentlichen Einrichtungen aufgegriffen, um Programme, (Modell-)Projekte oder Initiativen zu benennen, die Aspekte von Nachhaltigkeit betreffen.

Insgesamt wird also deutlich, dass die untersuchten Wortbildungsprodukte mit {*fair*-} seit mehr als drei Jahrzehnten im deutschsprachigen Raum transtextuell Verbreitung gefunden haben. Sie werden u.a. dazu genutzt, diskursspezifische Wortbildungsprodukte zu bilden, die es verschiedenen Diskursakteuren erlauben, die Themen Klimawandel und Nachhaltigkeit zu adressieren.

6 Literatur

- Beißwenger, Michael und Harald Längen. »Korpora internetbasierter Kommunikation.« *Forschen in der Linguistik. Eine Methodeneinführung für das Germanistik-Studium*, hg. von Michael Beißwenger, Lothar Lemnitzer und Carolin Müller-Spitzer. Brill/Fink, 2022, S. 431–448.
- Beißwenger, Michael, Eva Gredel, Thomas Bartz, Carolina Flinz, Antonia Hamdi, Laura Herzberg, Lothar Lemnitzer, Harald Längen, Nadja Radtke, Lena Rebhan, Jan-Oliver Rüdiger, Thomas Schmidt und Sarah Steinsiek. *Sprachlich-Literarisches Lernen und Deutschdidaktik*. Bd. 5: *Sprachkorpora im Deutschunterricht*. Universitätsbibliothek Ruhr-Uni Bochum, 2025, doi:10.46586/SLLD.390.
- Bendel Larcher, Sylvia. *Linguistische Diskursanalyse. Eine Einführung*. 2., durchges. und aktualisierte Aufl., Narr, 2023.
- Berger, Peter L. und Thomas Luckmann. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Fischer, 2009.
- Bubenhofer, Noah. *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. De Gruyter, 2009.
- Bubenhofer, Noah. »Kollokationen, n-Gramme, Mehrworteinheiten.« *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft*, hg. von Kersten Roth, Martin Wengeler und Alexander Ziem, De Gruyter, 2017, S. 69–93.
- Busse, Dietrich und Wolfgang Teubert. »Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik.« *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*, hg. von Dietrich Busse, Fritz Hermanns und Wolfgang Teubert, Westdeutscher Verlag, 1994, S. 10–28.
- Busse, Dietrich. »Die Macht der Sprache und die soziale Konstruktion der Wirklichkeit aus der Perspektive einer linguistischen Epistemologie.« *Diskurs – Sprache – Wissen: Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung*, hg. von Willy Viehöver, Reiner Keller und Werner Schneider. Springer, 2013, S. 51–77.
- Dang-Anh, Mark, Jessica Einspänner und Caja Thimm. »Mediatisierung und Medialität in Social Media: Das Diskurssystem ›Twitter‹.« *Sprache und Kommunikation im technischen Zeitalter. Wieviel Internet (v)erträgt unsere Gesellschaft?*, hg. von Konstanze Marx und Monika Schwarz-Friesel, De Gruyter, 2013, S. 68–91.
- Duden-Grammatik = Dudenredaktion. *Duden – Die Grammatik: Struktur und Verwendung der deutschen Sprache. Sätze – Wortgruppen – Wörter*. Band 4, 10. Aufl. Dudenverlag, 2022.
- Eisenberg, Peter. *Grundriss der deutschen Grammatik: Das Wort*. 5. Aufl., Metzler, 2020.
- Feine, Angelika. »Fußballitis, Handyritis, Chamäleonitis. -itis-Kombinationen in der deutschen Gegenwartssprache.« *Sprachwissenschaft* 28, 2003, S. 437–466.
- Felder, Ekkehard. »Zur Intention dieses Bandes.« *Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften*, hg. von Ekkehard Felder. De Gruyter, 2006, S. 1–11.
- Fill, Alwin. *Wörter zu Pflugscharen: Versuch einer Ökologie der Sprache*. Böhlau, 1987.
- Fleischer, Wolfgang und Irmhild Barz. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. De Gruyter, 2012.

- Flinz, Carolina, Rita Luppi und Ruth M. Mell. »Korpusgestützte Diskursanalyse und ihre Anwendbarkeit für den DaF-Unterricht am Beispiel des Klima-Diskurses.« *Forschungsgegenstände und ihre Verwendungsfelder: Exkurse zur Erforschung des Lehrens und Lernens fremder Sprachen II*, hg. von Magdalena Pieklarz-Thien, Sebastian Chudak und Jakub Przybył, V&R Unipress, 2024, S. 23–48.
- Gredel, Eva und Carolina Flinz. »Morphosyntax im deutsch-italienischen Vergleich: Kontrastive Fallstudie zu Wortbildungsprodukten und deren diskursiven Funktionen in der internetbasierten Kommunikation der Online-Enzyklopädie Wikipedia.« *Deutsche Sprache*, Bd. 3, 2020, S. 193–209.
- Gredel, Eva. »Itis-Kombinatorik auf den Diskussionsseiten der Wikipedia: Ein Wortbildungsmuster zur diskursiven Normierung in der kollaborativen Wissenskonstruktion«, *Zeitschrift für Angewandte Linguistik*, Bd. 68, 2018, S. 35–72.
- Gredel, Eva. *Diskursdynamiken: Metaphorische Muster zum Diskursobjekt Virus*. De Gruyter, 2014.
- Gredel, Eva. »Dynamik von Bildinventaren zu ökonomischen Wissensbeständen in der Wikipedia – Multimodalität in digitalen Diskursen.« *Ökonomie und Bildmedien. Bilder als Ausdrucksressource zur Konstruktion von Wissen*, hg. von Eva Gredel, Iuditha Balint, Patrick Galke-Janzen, Thomas Lischeid und Markus Raith, De Gruyter, 2019, S. 188–211.
- Henn-Memmesheimer, Beate, Christine Bahlo, Ernst Eggers und Samvel Mkhitarian. »Nachhaltigkeit – Modell einer Etablierung: quantitativ und semantisch.« *Nachhaltigkeit – Konzept, Kommunikation, Textsorten. Projekt Angewandte Linguistik*, hg. von Christina Gansel und Karin Luttermann, LIT Verlag, 2020, S. 9–40.
- Henn-Memmesheimer, Beate, Christine Bahlo, Ernst Eggers, Samvel Mkhitarian. »Zur Dynamik eines Sprachbildes: Nachhaltig.« *Sprachbilder und kulturelle Kontexte. Eine deutsch-russische Fachtagung*, hg. von Renate Hansen-Kokorus, Beate Henn-Memmesheimer, Gislinde Seybert, Röhrig, 2012, S. 159–190.
- Hentschel, Elke. *Basiswissen deutsche Wortbildung*. Francke, 2020.
- Janich, Nina. »Wer hilft den Menschen sich zu ändern?« – Formen der metadiskursiven Klimakommunikations-Reflexion im öffentlichen Klimadiskurs.« *Klima in der Krise. Kontroversen, Widersprüche und Herausforderungen in Diskursen über Klimawandel*, hg. von Martin Reisigl. Themenheft OBST, Bd. 97, 2020, S. 111–138.
- Janich, Nina. »Warum braucht die Welt Wissenschaft?« Wissenschaftskommunikation im Klimawandeldiskurs zwischen Diagnose und Prognose.« *Deutsche Sprache*, Bd. 50, Nr. 3, 2022, S. 214–233.
- Jung, Matthias. *Öffentlichkeit und Sprachwandel: Zur Geschichte des Diskurses über die Atomenergie*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1994.
- Lemnitzer, Lothar und Heike Zinsmeister. *Korpuslinguistik. Eine Einführung*. Narr, 2015.
- Marx, Konstanze. »Von #Gänsehaut bis #esreicht – Wie lässt sich ein Territorium neuer Sagbarkeit konturieren? Ein phänomenologischer Zugang.« *Neues vom heutigen Deutsch. Empirisch – methodisch – theoretisch*, hg. von Ludwig M. Eichinger und Albrecht Plewnia, De Gruyter, 2019, S. 245–264.
- Meibauer, Jörg, Ulrike Demske, Jochen Geilfuß-Wolfgang, Jürgen Pafel, Karl Heinz Ramers, Monika Rothweiler und Markus Steinbach. *Einführung in die Germanistische Linguistik*. 3. Aufl., Metzler, 2015.

- Michel, Sascha. »Die Schnittstelle zwischen Morphologie und Diskurslinguistik – Zur Einleitung in diesen Band«. *Diskursmorphologie: Ansätze und Fallstudien zur Schnittstelle zwischen Morphologie und Diskurslinguistik*, hg. von Sascha Michel, De Gruyter, 2024, S. 1–22.
- Müller, Marcus. »Schlüsselkonzepte im deutschen Mediendiskurs zum Klimawandel. Eine korpuslinguistische Verlaufsstudie der Diskursverschiebungen ab 2003.« *Klima in der Krise. Kontroversen, Widersprüche und Herausforderungen in Diskursen über Klimawandel*, hg. von Martin Reisigl, Themenheft OBST, Bd. 97, 2020, S. 167–196.
- Niehr, Thomas. *Einführung in die linguistische Diskursanalyse*. WBG, 2014.
- Nortmeyer, Isolde. »Untersuchung eines fachsprachlichen Lehnwortbildungsmusters: itis-Kombinatorik in der Fachsprache der Medizin. Deutsche Lehnwortbildung.« *Beiträge zur Erforschung der Wortbildung mit entlehnten WB-Einheiten im Deutschen*, hg. von Gabriele Hoppe, Alan Kirkness, Elisabeth Link, Isolde Nortmeyer, Wolfgang Rettig und Dietrich-Günther Schmidt, Narr, 1987, S. 331–408.
- Nübling, Damaris, Fabian Fahlbusch und Rita Heuser. *Namen: eine Einführung in die Onomastik*. Narr, 2015.
- Polajnar, Janja. »Greenwashing, Pinkwashing, Whitewashing... Der kritische Metasprachdiskurs um X-Washing. Eine korpusgestützte diskurslinguistische Analyse.« *Linguistica*, Bd. 1, 2024, S. 41–77.
- Rebhan, Lena. »Unwörter« im Klimadiskurs: Abwertende Komposita aus diskurs- und korpuslinguistischer Perspektive.« *Linguistica*, Bd. 1, 2024, S. 97–118.
- Rockström, Johan, Will Steffen, Kevin Noone, Åsa Persson, F. Stuart III Chapin, Eric Lambin, Timothy M. Lenton, Marten Scheffer, Carl Folke, Hans Joachim Schellnhuber, Björn Nykvist, Cynthia A. de Wit, Terry Hughes, Sander van der Leeuw, Henning Rodhe, Sverker Sörlin, Peter K. Snyder, Robert Costanza, Uno Svedin, Malin Falkenmark, Louise Karlberg, Robert W. Corell, Victoria J. Fabry, James Hansen, Brian Walker, Diana Liverman, Katherine Richardson, Paul Crutzen und Jonathan Foley. »Planetary boundaries: exploring the safe operating space for humanity.« *Ecology and Society* Bd. 14, Nr. 2, Art. 32. <http://www.ecologyandsociety.org/vol14/iss2/art32/>, abgerufen am 28. März 2026.
- Rödel, Michael. »Nachhaltigkeit – Karriere eines Schlüsselworts«. *Der Sprachdienst*, Bd. 49, Nr. 5–6, 2005, S. 156–161.
- Römer, David. *Wirtschaftskrisen: Eine linguistische Diskursgeschichte*. De Gruyter, 2017.
- Schmidt-Brücken, Daniel. *Verallgemeinerung im Diskurs: Generische Wissensindizierung im kolonialen Sprachgebrauch*. De Gruyter, 2015.
- Schwegler, Carolin. *Nachhaltigkeit in Wirtschaft und Gesellschaft. Eine diskurslinguistische Untersuchung von Argumentationen und Kommunikationsstrategien*. Universität Heidelberg online, 2018.
- Seidenglanz, Melanie. »Die Abdankungserklärung – eine Textsorte der Zäsur und Diskurselement.« *Demokratiegeschichte als Zäsurgeschichte: Diskurse der frühen Weimarer Republik*, hg. von Heidrun Kämper, Peter Haslinger und Thomas Raithel, De Gruyter, 2014, S. 153–188.
- Spieß, Constanze. *Diskurshandlungen: Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte*. De Gruyter, 2011.

- Spitzmüller, Jürgen und Ingo H. Warnke. *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. De Gruyter, 2011.
- Spitzmüller, Jürgen. *Metasprachdiskurse: Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption*. De Gruyter, 2005.
- Stein, Stephan, und Sören Stumpf 2019. *Muster in Sprache und Kommunikation. Eine Einführung in Konzepte sprachlicher Vorgeformtheit*. Schmidt.
- Stumpf, Sören. *Wortbildung diamedial Korpusstudien zum geschriebenen und gesprochenen Deutsch*. De Gruyter, 2023.
- Tereick, Jana. *Klimawandel im Diskurs: Multimodale Diskursanalyse crossmedialer Korpora*. De Gruyter, 2016.
- Warnke, Ingo H. »Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen«. *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks »Sprache und Wissen«*, hg. von Ekkehard Felder und Marcus Müller, De Gruyter, 2009, S. 113–140.
- Wengeler, Martin. *Die Sprache der Aufrüstung. Zur Geschichte der Rüstungsdiskussionen nach 1945*. Springer, 1992.
- Zhang, Bin. *Metapherntheorie und Konstruktionsgrammatik. Ein vierdimensionaler Ansatz zur Analyse von Metaphern und metaphorischen Konstruktionen*. Narr, 2023.

7 Quellenverzeichnis

- DeReKo 2025 = Leibniz-Institut für Deutsche: Deutsches Referenzkorpus/Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2025-I-RC1 (RC vom 31. Januar 2025). Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. <https://www.ids-mannheim.de/dereko>, abgerufen am 06. Oktober 2025.
- Duden online 2025. *fair*. <https://www.duden.de/rechtschreibung/fair>, abgerufen am 06. Oktober 2025.
- DWDS 2025 = Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. <https://www.dwds.de/wb/fair>, abgerufen am 06. Oktober 2025.
- Grammis 2025a = Grammatisches Informationssystem *Flexionsmorphologie*. <https://grammis.ids-mannheim.de/progr@mm/4055>, abgerufen am 06. Oktober 2025.
- Grammis 2025b. Grammatisches Informationssystem – Wörterbuch der Affixe *ver-* (veralten). <https://grammis.ids-mannheim.de/affixe/299509>, abgerufen am 06. Oktober 2025.
- Grammis 2025c. Grammatisches Informationssystem – Wörterbuch der Affixe *ver-* (vergolden). <https://grammis.ids-mannheim.de/affixe/299508>, abgerufen am 06. Oktober 2025.
- Grammis 2025d. Grammatisches Informationssystem – Wörterbuch der Affixe *ver-* (verjagen), <https://grammis.ids-mannheim.de/affixe/299478>, abgerufen am 06. Oktober 2025.
- OWID 2025a = Fremdwörterbuch *fair* Online-Wortschatz-Informationssystem Deutsch, <https://www.owid.de/artikel/406336>, abgerufen am 06. Oktober 2025.
- OWID 2025b = Online-Wortschatz-Informationssystem Deutsch – Neologismenwörterbuch *fair*, <https://www.owid.de/artikel/407287>, abgerufen am 06. Oktober 2025.

Diskursmorphologische Betrachtung von Greenwashing und X(s)-Washing-Komposita in der Presse und internetbasierten Kommunikation

Jana Polajnar (Universität Ljubljana) und Carolina Flinz (Universität Pavia)¹

Abstract This article examines greenwashing (and related compounds) as well as the word formation pattern $[X + (s) + \text{washing}]_N$ (e. g. pinkwashing, sportswashing) within the framework of a quantitative-qualitative, corpus-based discourse linguistic analysis. The starting point is the increasing instrumentalisation of ecological, social and inclusive sustainability issues in public media discourse, which is critically problematised as image-oriented rhetoric. The discourse-linguistic interest in word formation analyses in discourses lies in uncovering the use and functions of recurring word formations and word formation patterns in discourses in order to reconstruct the linguistic-discursive knowledge construction of reality. In two case studies, the micro-diachronic frequency of occurrence, productivity and discourse-specific functions of greenwashing (compounds) on the one hand and the word formation pattern $[X + (s) + \text{washing}]_N$ on the other are contrasted in a newspaper corpus (DeReKo) and German Trends (Sketch Engine). It turns out that the earliest evidence of the pattern represents borrowings (above all greenwashing as a model and frequency anchor), while more recently, native lexical first elements have also been appearing more frequently, which is why the pattern $[X + (s) + \text{washing}]_N$ can now be considered partially lexicalised or a morpholexical resource in German. From a discourse linguistic perspective, many X(s)-washing expressions constitute and shape their own (counter) discourses or discourse strands as discourse-typical compounds; on the other hand, the pattern $[X + (s) + \text{washing}]_N$ horizontally bundles different thematic discourses, thereby forming a discourse network.

Keywords discourse, discourse morphology, greenwashing, word formation patterns, X(s)-washing

Schlagworte Diskurs, Diskursmorphologie, Greenwashing, Wortbildungsmuster, X(s)-Washing

1 Der vorliegende Beitrag wurde gemeinsam konzipiert und bearbeitet. Abschnitt »Einleitung und Fragestellungen« (1) und Fazit (6) haben die Autorinnen gemeinsam verfasst. Janja Polajnar hat die Abschnitte 2., 3., 4.1, 5.1 und Carolina Flinz die Abschnitte 4.2, 5.2 erarbeitet.

1 Einleitung und Fragestellung

In den letzten Jahren wird im öffentlich-medialen Diskurs sowie in diskurslinguistischen Arbeiten beobachtet, dass in unternehmerischer Nachhaltigkeitskommunikation, in Politik, Kultur, Sport und Tourismus neben ökologischer Nachhaltigkeit zunehmend auch weitere Themen wie Geschlechtergerechtigkeit, LGBTQ+, Menschenrechte u.a. als »imagepflegende[s] Label« und »oberflächliche[s] Etikett« (Schröter 2024, 1; vgl. auch Rocco 2022, 2024; Polajnar 2024) instrumentalisiert werden. Dies hängt mit der gesellschaftlichen Bedeutung von ökologischer, sozialer und ökonomischer Nachhaltigkeit zusammen, die durch die Bemühungen der Vereinten Nationen (Agenda 21, Agenda 2030) seit den 1990er-Jahren zum »Leitbild gesellschaftlichen Handelns« (Gansel und Luttermann 2020, 1; vgl. auch Schwegler und Mattfeldt 2021) und zum verbindlichen europäischen Programm für Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft wurden (European Union 2020, 2021).² Auf die Inkonsistenz zwischen der selbstdarstellenden Nachhaltigkeits- sowie Gemeinwohrrhetorik und dem tatsächlichen Handeln von unternehmerischen, institutionellen und politischen Akteuren verweisen in den öffentlich-medialen Debatten kritisch(-ironisch) NGOs (Umwelt-, Verbraucherschutz- und Menschenrechtsorganisationen), (Fach-)Medien und andere Institutionen (z.B. Europäisches Parlament³), was je nach dem instrumentalisierten Thema als *Greenwashing*, *Pink-* oder *Rainbowwashing*, *Bluewashing* u.a. benannt wird.

Der bekannteste und meist verbreitete Ausdruck *Greenwashing* stellt ein Lehnwort aus dem Englischen dar und zählt zu den aus der Fachsprache kommenden Neologismen der 2000er-Jahre (Neologismenwörterbuch in OWID, s. v. *Greenwashing*). Im deutschen Wortschatz ist *Greenwashing* heute gut etabliert und lexikalisiert, was seine Kodifizierung in gegenwartssprachlichen Online-Wörterbüchern (ebd.; Duden.de; DWDS, s. v. *Greenwashing*) und in der freien Enzyklopädie Wikipedia zeigt (Polajnar 2024, 47–50). Laut DWDS handelt es sich um »gezieltes Schaffen oder Verbreiten eines nicht der Realität entsprechenden grünen, umwelt- und klimafreundlichen, nachhaltigen Images als Teil der Marketingstrategie eines Unternehmens, einer Institution o.Ä.«. Bei *Greenwashing* kann morphologisch-strukturell von einer komplexen Entlehnung ausgegangen werden, deren metaphorisches Grundwort *-washing* sprachübergreifend wortbildungsaktiv geworden zu sein scheint und in den letzten Jahren eine Wortbildungsreihe ausgeprägt hat.

Komplexe Entlehnungen stellen eine potenzielle Quelle für unselbstständige Wortbildungsmittel dar, und zwar insofern, als durch Reanalyse gewonnene Wortsegmente wortbildungsaktiv werden und ggf. Wortbildungsreihen ausprägen, vgl. das Element

2 Mit der Agenda 21 (2000–2015) und der Agenda 2030 (2015–2030) werden neben ökologischer Nachhaltigkeit und Klimaschutz weitere Themen wie nachhaltige Produktion und nachhaltiger Konsum, Geschlechtergleichheit, menschenwürdige Arbeit usw. hervorgehoben (European Union 2021).

3 Im Januar 2024 erließen der Europäische Rat und das Europäische Parlament eine Richtlinie, die die Produktkennzeichnung verbessert und irreführende Umweltaussagen bzw. *Greenwashing* verbietet (Parlament nimmt Verbot von Grünfärberei und irreführender Produktinformation an).

-aholic/-oholic in *Shopaholic*, *Schokoholic* nach engl. *workaholic*. (Fleischer und Barz 2012, 21)

Goranka Rocco (2022) verweist darauf, dass dem X(s)-*Washing*-Paradigma bzw. dem Wortbildungsmuster $[X + (s) + washing]_N$ eine gemeinsame Bedeutung und ein gemeinsames argumentatives Muster zugrunde liegen. Dieses Muster drückt Kritik aus, die sich gegen die wirtschaftliche und politische Instrumentalisierung bestimmter Personengruppen (LGBTQIA*, brustkrebskranke Frauen, Jugendliche usw.) oder gegen die Vereinnahmung postmaterialistischer Werte richtet. Dabei wird beanstandet, dass die demonstrative Herausstellung solcher Werte wie Nachhaltigkeit, Inklusion oder ethisches Handeln in erster Linie einem kommerziellen oder politischen Nutzen dient: »Nachhaltig, inklusiv, ethisch handeln bedeutet auch, Kund*innen und Partner mit ähnlichen Vorsätzen anzusprechen, was potenziell gewinnbringend sein dürfte« (Rocco 2022, 204).

Diskurslinguistisch betrachtet konstituieren die rekurrent auftretenden metaphorischen X(s)-*Washing*-Komposita den kritischen Gegendiskurs zum Nachhaltigkeitsdiskurs. Zudem kann insofern von einem »kritischen Metasprachdiskurs« (Rocco 2022, 196) ausgegangen werden, als er »die Gesamtheit aller Aussagen zum Thema Sprache bzw. Sprachgebrauch« darstellt (Spitzmüller 2005, 47; Ruoss 2019, 31). Sprache und Sprachgebrauch sind im X(s)-*Washing*-Metasprachdiskurs »im Sinne selbstdarstellender Unternehmensdiskurse [zu verstehen], die auf Nachhaltigkeits-, Diversity- bzw. Inklusionsrhetorik zurückgreifen« (Rocco 2022, 196). Hierbei ergeben sich im öffentlich-medialen Diskurs komplexe metasprachliche Bezüge, denn X(s)-*Washing*-Komposita können in metasprachliche Aussagen unterschiedlicher hierarchischer Ordnungen eingebettet sein (vgl. Polajnar 2024, 66–69).

Obwohl X(s)-*Washing*-Komposita und allen voran *Greenwashing* diskursiv an Relevanz zu gewinnen scheinen, wurden sie bis dato in wenigen (diskurs-)linguistischen Untersuchungen und nur exemplarisch behandelt (Rocco 2022, 2024; Nielsen 2024).⁴ Im vorliegenden Beitrag werden im Rahmen einer quantitativ-qualitativen korpusgestützten diskurslinguistischen Analyse in zwei Fallstudien *Greenwashing* und *Greenwashing*-Komposita einerseits sowie das Wortbildungsmuster $[X + (s) + Washing]_N$ und dessen Realisierungen andererseits mit Blick auf mikrodiachrone Vorkommenshäufigkeit, Produktivität bzw. ihr Kombinationspotenzial und ihre diskursspezifische Bedeutung und Funktion in zwei medialen Diskursausschnitten kontrastiert. Dafür werden das Zeitungs- und Zeitschriftenkorpus (aus dem Deutschen Referenzkorpus DeReKo) und German Trends (Sketch Engine) herangezogen.

4 Auf *Greenwashing* bezogen findet sich ein kurzer Forschungsüberblick der letzten Jahre bei Olaya Álvarez-García und Jaume Sureda-Negre (2023, 266), aus dem hervorgeht, dass die Anzahl der Publikationen mit expliziter Nennung von *Greenwashing* im Titel in den letzten Jahren stark zugenommen hat; allerdings sind diese Publikationen vor allem im Bereich der Wirtschafts-, Rechts-, Kommunikations- und seltener in den Umweltwissenschaften vorzufinden.

2 Diskurslinguistische Relevanz von Komposition

Wortbildung (Komposition, Derivation usw.) stellt im Deutschen neben Entlehnung, Wortschöpfung, Bedeutungsbildung und Phraseologisierung ein wichtiges Verfahren zur Gewinnung neuer Bezeichnungen und somit zur Wortschatzerweiterung dar (Fleischer und Barz 2012, 18). Wort- bzw. Neubildungen entstehen nicht willkürlich, sondern auf Grundlage bestimmter Wortbildungsmuster (Stein und Stumpf 2019, 46) und sind vor allem in konzeptionell schriftlichen Texten (z. B. Presstexten) sehr zahlreich (Stumpf 2024, 161–162).

Bei den im Beitrag fokussierten kompositionellen Wortbildungsprozessen (Komposition) werden zwei wortfähige unmittelbare Konstituenten zusammengesetzt, die hinsichtlich ihrer Abfolge in Erstglied und Zweitglied differenziert werden (Fleischer und Barz 2012, 84). Erstglied und Zweitglied können zueinander in einer hierarchisch unterschiedlichen Relation stehen: Während bei Kopulativkomposita Erst- und Zweitglied gleichgeordnet sind (z. B. *ökofrisch*), stehen sie bei Determinativkomposita »in einer Beziehung der Über- und Unterordnung« (ebd., 85), wie etwa bei den im Beitrag fokussierten *Greenwashing*-(Komposita) und *X(s)-Washing*-Komposita, oder *Nuklear*-, *Atom*- und *Kernenergie* (Spedale in diesem Band) sowie *Klimaterrorist* (Rebhan in diesem Band). Deutsche Determinativkomposita sind immer rechtsköpfig, d. h. das Zweitglied, das folgerichtig als *Grundwort* bezeichnet wird, bestimmt sowohl die morpho-syntaktischen Merkmale (Wortart, Genus) als auch die lexikalische Bedeutung des Kompositums. Das Erstglied spezifiziert die Bedeutung des Zweitglieds und wird daher mit *Bestimmungswort* referiert (Elsen 2014, 61). Unter *Greenwashing-Vollprofi* sind folglich Personen zu verstehen, »die Greenwashing professionell betreiben«. Die Determinativkomposition ist »die produktivste Wortbildungsart der Substantive im Deutschen« (Elsen 2014, 61). Komposita mit komplexen Stämmen wie *Greenwashingvorwurf* werden auch als »Komposita höheren Grades«⁵ bezeichnet (Trunkwalter 2009, 268).

Mit Blick auf Diskurse ist die Bedeutung von nominalen Komposita darin zu sehen, dass sie informationsverdichtende lexikalisch-semantische Einheiten darstellen, die in thematischen Diskursen maßgeblich zur perspektivischen Sachverhalts- und Wissenskonstituierung beitragen, Akteurseinstellungen konstituieren sowie »kontextuelle und pragmatische Dimensionen von Bedeutung kennzeichnen« (Spitzmüller und Warnke 2011, 145). Sie können zudem Topoi in kondensierter Form realisieren und Argumentationsstrategien unterstützen (Pielenz 1993; Stumpf 2024, 167). Komposita sind nämlich als singuläre Wörter »zentrale Bausteine unserer Weltaneignung und Weltgestaltung« (Spitzmüller und Warnke 2011, 139) und können »als lexikalischer Abdruck und Gestaltungselement des Diskurses« (ebd.) bestimmte Denk- und Argumentationsmuster aufdecken. Als transtextuelle rekurrente Muster werden sie in diskurslinguistischen Analysen als in Aussagen eingebettete diskursive Einheiten untersucht, deren Aufkommen,

5 Komposita höheren Grades sind Komposita mit drei oder mehr Bestandteilen, indem bereits gebildete Komposita als neuer Bestandteil in ein weiteres Kompositum aufgenommen werden (z. B. die Komposita mit *Greenwashing* als Bestimmungswort (*Greenwashing-Gefahr*) oder Grundwort (*Immo-Greenwashing*) (Tab. 1).

Ausdifferenzierung in Wortbildungsfamilien und Verschwinden auf diskursiven Dynamiken beruhen.

Eine besondere Rolle spielen dabei die nominalen Metaphernkomposita wie *Greenwashing*, die in Texten zahlreiche Funktionen erfüllen können. Diskurslinguistisch besonders relevant sind die perspektivierende und persuasive Funktion, Fokussierungs- und Argumentationsfunktion sowie Wissensstrukturierung von Metaphern (Spieß und Köpcke 2015, 5–10), aber auch weitere kommunikative Leistungen und Funktionen von Metaphern in Diskursen spielen eine wichtige Rolle: Benennungsfunktion und bedeutungskonstitutive Funktion, erkenntnisfördernde und -erkenntnissteuernde, heuristische Funktion, Textorganisation, Konstitution von Textkohärenz.

(Metaphern-)Komposita referieren im Diskurs zum einen auf Referenzobjekte, indem sie Themen oder Teilthemen, Akteure u.a. benennen (Spieß und Köpcke 2015, 5–10). So wird mit den Farbbezeichnungen in *Green-*, *Blue-* oder *Pinkwashing* metonymisch auf die (Teil-)Themen (Instrumentalisierung von ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit und LGBTQ+ in der Unternehmenskommunikation u.a.) und folglich auf verschiedene zusammenhängende Diskursstränge/Diskurse verwiesen (Storjohann 2025, 328 zu *Greenflation*, *Climateflation*, *Fossilflation*). Mit *Greenwashing*-Komposita höheren Grades werden zudem Diskursakteure (konträrer Diskurspositionen) benannt (z.B. *Greenwashing-Vollprofi* als ›Person, die Greenwashing professionell betreibt‹ vs. *Greenwashingexpertin* als ›Person mit fachlicher Expertise, Greenwashing aufzudecken‹). Zum anderen können Komposita neben Kollokationen durch die Kombination mit expressiven und evaluativen lexikalischen Einheiten Konnotationen transportieren. Mit Komposita höheren Grades wie *Greenwashing-Vorwurf*, *Greenwashing-Anschuldigung*, *Greenwashing-Affäre* sowie *Greenwashing-Abkommen*, *Greenwashing-Gesetz*, *Greenwashing-Prävention* oder *Greenwashing-Richtlinien* wird die kritisch-pejorative pragmatische Bedeutung auf *Greenwashing* und seine Regulierung relevant gesetzt. Komposita können aber auch »moralisch-ethische Vorstellungen der Diskursakteure indizieren« (Leonhard und Röhrs 2023, 238), wie etwa bei euphemistischen Determinativkomposita wie *N-Wort* und *F-Wort*. Diese werden von Diskursakteuren verwendet, um »rassistisch herabwürdigende und beleidigende Personenbezeichnungen [...] in ihrer vollen Form zu vermeiden« (Leonhard und Röhrs 2023, 238). Des Weiteren kann durch den Gebrauch von Wortbildungen wie *Greenwashing* Wissensmarkierung indiziert werden, weil Diskursakteure durch den Verzicht auf den verstaubt wirkenden Ausdruck *Schönfärberei* zugunsten des modernen *Greenwashing* ihr Wissen über aktuelle gesellschaftsrelevante Diskurse markieren. Besonders fremdsprachige Wortbildungselemente können Konnotationen wie Modernität, Image und Stimmung transportieren (Stumpf 2024, 163). Durch konnotative Markierungen von Wortbildungseinheiten werden also indirekt Einstellungen zum Diskurs(teil-)thema sowie »Selbst- und Fremdpositionierung der Diskursteilnehmer:innen deutlich« (Stumpf 2024, 163).

Anhand von Komposita wie *Greenwashing*, *Zerowashing*, *Bluewashing* usw. oder *Greenflation*, *Climateflation*, *Fossilflation* ist zudem ersichtlich, dass durch Wortbildungen Reihen entstehen. Aus diesen können (teilspezifizierte) Wortbildungsmuster (Stein und Stumpf 2019, 51) bzw. Wortbildungsmodelle (Fleischer und Barz 2012, 72) wie etwa das pejorisierende metaphorische Wortbildungsmuster [X + (s) + *Washing*]_N abstrahiert werden, dem semantisch-pragmatisch die Kritik der Instrumentalisierung von

Personengruppen oder von postmaterialistischen Werten durch wirtschaftliche und institutionelle Akteure zugrunde liegt. Ein Wortbildungsmuster ist »ein morphologisch-syntaktisch und lexikalisch-semantic bestimmt Schema, das sich bei der Analyse gleichstrukturierter morphosemantisch motivierter Wortbildungen ermitteln lässt« (Stein und Stumpf 2019, 68), wobei einer (teilspezifizierten) grammatischen Struktur im Sprachgebrauch sowohl »eine präferierte Semantik« als auch »eine präferierte pragmatische Bedeutung« zukommt (Stein und Stumpf 2019, 24). Bei nur scheinbar gleichartig strukturierten Wortbildungen wie etwa bei *Brainwashing* und *Greenwashing*, die sich jedoch semantisch voneinander unterscheiden⁶, hat dies nicht nur Folgen für die Musterzugehörigkeit, sondern auch für die Diskurszugehörigkeit und die Erstellung eines Diskurskorpus.

Mit Blick auf Diskurse sind vor allem produktive Wortbildungsmuster relevant, denn die nach einem Wortbildungsmuster gebildeten Wortbildungen können zusammen mit den dazugehörigen Komposita höheren Grades Wortbildungsfamilien mit rekurrenten diskurstypischen (Schlag-)Wörtern hervorbringen (Stumpf 2024, 162). Wortbildungsfamilien sind auf der Makroebene des Diskurses bzw. transtextuell als diskursprägend, d.h. »diskurstypisch, -konstitutiv oder -distinktiv« (Michel 2024, 14) zu betrachten und stellen »ein Merkmal des Sprechens und Schreibens« (Spitzmüller und Warnke 2011, 138) über das Diskursthema dar (s.u. Fallstudie 1). Wortbildungsmuster können jedoch auch diskursübergreifend relevant werden, indem sie, horizontal betrachtet, thematisch zusammenhängende Diskurse miteinander verbinden bzw. einen Diskursverbund offenlegen. Mit Wortbildungen wie *Fairwashing*, *Klimawashing* und *Atomkraft-Washing* wird suggeriert, dass die Diskurse in den vier zusammenhängenden Beiträgen in diesem Band zu einem Diskursverbund gehören (s.u. Fallstudie 2).

Das diskurslinguistische Interesse an Wortbildungsanalysen in Diskursen liegt folglich darin, den Gebrauch und Funktionen von musterhaften und rekurrent auftretenden »(wortbildungs-)morphologische[n] Einheiten und Strukturen in diskursiven Zusammenhängen« (Stumpf 2024, 156) aufzudecken, um »durch die Wortbildungsanalyse etwas über das gesellschaftliche Wissen und die sprachlich-diskursive Konstruktion von Wirklichkeit herauszufinden« (ebd.).

Der Gebrauch bestimmter Wortbildungseinheiten, Wortbildungstypen und Wortbildungsmuster ist demnach nicht willkürlich und bedeutungsleer, sondern mit (intendierten) Wirkungen im Diskurs verbunden. Wortbildungen besitzen diskurspezifische Funktionen und entfalten ihr Bedeutungspotenzial im Diskurszusammenhang (Stumpf 2024, 156).

Für diskurslinguistische Wortbildungsanalysen bieten sich vor allem die beiden Hauptwortbildungsarten (bzw. -typen), die Komposition und die Derivation (siehe Gredel in diesem Band), an, wie die bisherigen diskurslinguistischen Untersuchungen (Gredel und Flinz 2020; Flinz und Gredel 2024; Stumpf 2024; speziell im Klima- bzw. Nachhaltigkeitsdiskurs Tereick 2016; Polajnar 2024; Rebhan 2024) sowie die Beiträge von Lena Rebhan und Andrea Spedale in diesem Band zeigen.

6 Während bei *Brainwashing* das Bestimmungswort das Akkusativobjekt des Waschens repräsentiert, stellt das Bestimmungswort bei den X(s)-*Washing*-Komposita das Instrument des (Rein)Waschens dar (Rocco 2022, 200).

3 Datengrundlage, Forschungsfragen und Methode

Die intralingual vergleichende Analyse basiert auf zwei öffentlich-medialen Diskursausschnitten, die mithilfe ausgewählter Suchanfragen aus zwei Korpora ermittelt wurden: dem virtuellen Zeitungs- und Zeitschriften-Korpus des Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) (31.01.2025 (2025-I-RC1)) und dem German-Trends-Korpus⁷ (Sketch Engine) (26.08.2025) der internetbasierten Kommunikation (IBK) in Sketch Engine. Durch die Kombination dieser beiden Korpora lassen sich unterschiedliche Kommunikationsformen und Diskurstraditionen abbilden: Während das DeReKo-Zeitungs- und Zeitschriftenkorpus eine breite Auswahl an journalistisch redigierten Texten aus etablierten Medien bietet und somit für die Analyse institutionalisierter öffentlicher Diskurse geeignet ist, repräsentiert das IBK-Trends-Korpus aktuelle, informellere und stärker nutzer*innengetriebene Formen der Online-Kommunikation. Beide Korpora eignen sich für synchrone und für mikrodiachrone Analysen.

Der Vergleich beider Diskursausschnitte soll Aufschluss darüber geben, ob *Greenwashing*-(Komposita) und das Wortbildungsmuster X(s)-*Washing* in verschiedenen medialen Kontexten ähnlich oder unterschiedlich diskursiv gerahmt werden, was anhand von zwei Fallstudien bearbeitet werden soll. Wortbildungsmorphologisch betrachtet werden in der ersten Fallstudie neben *Greenwashing* zudem die Wortbildungsmuster [X + *Greenwashing*]_N und [*Greenwashing* + X]_N und in der zweiten Fallstudie das Wortbildungsmuster [X + (s) + *washing*]_N. Während in der ersten Fallstudie exploriert wird, wie anhand der Ko(n)textanalyse von *Greenwashing* und dessen Komposita Wissenskonstruktion in einem spezifischen thematischen Diskurs untersucht werden kann, steht in der zweiten Fallstudie die Produktivität des Wortbildungsmuster X(s)-*Washing* und sein Potential, »einen Diskursverbund zu formieren« (Michel 2024, 14), im Fokus. Folgenden Forschungsfragen wird nachgegangen:

- 1) Welche mikrodiachrone Frequenzentwicklungen und welches Kombinationspotenzial von *Greenwashing* einerseits und dem Wortbildungsmuster [X + (s) + *washing*]_N andererseits lassen sich empirisch ermitteln?
- 2) Welche diskursspezifischen Bedeutungen und Funktionen kommen den Komposita ersten und höheren Grades zu?
- 3) Welche intralingualen und medialen Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen sich festhalten?

Zur Beantwortung dieser Fragen werden zentrale korpuslinguistische Instrumente eingesetzt: Wortlistenanalyse, Konkordanz- und Kollokationsanalysen (sog. Kookkurrenzanalyse im DeReKo und Word Sketch in Sketch Engine). Die Untersuchung erfolgt auf der lexikalischen Ebene im Sinne des Modells von Spitzmüller und Warnke (2011). Die sprachlichen Befunde werden anschließend diskursanalytisch interpretiert, um

7 Bei Trendskorpora handelt es sich um Monitorkorpora in der Sketch-Engine-Umgebung, die regelmäßig um neue Texte aus RSS-Feeds oder anderen Internetquellen erweitert werden und in denen jedes Dokument mit einem Zeitstempel versehen ist (<https://www.sketchengine.eu/german-trends-corpus/>, abgerufen am 25. Sept. 2025).

Einsichten in zugrunde liegende Einstellungen sowie Perspektivierungsstrategien (vgl. Spieß 2011) zu gewinnen.

Methodisch folgt die Studie einem quantitativ-qualitativen korpusbasierten und korpusgestützten Ansatz. Zunächst werden quantitative Muster aus zwei großen elektronischen Korpora extrahiert, um Frequenzen, Produktivität⁸, Präferenzen und distributionsbasierte semantische Tendenzen zu identifizieren. In einem zweiten Schritt erfolgt eine qualitative Analyse der entsprechenden Komposita anhand von Konkordanzen, um Interpretationen hinsichtlich gesellschaftlicher Deutungsmuster und Diskurspositionierungen zu ermöglichen.

4 Fallstudie 1: Diskurs um *Greenwashing* in Presse- und IBK-Korpora

Ziel der ersten Fallstudie zu *Greenwashing* und deren Komposita ist es, die Konstruktion gesellschaftlichen Wissens um die Kritik der Instrumentalisierung von ökologischer Nachhaltigkeit zu Imagezwecken hinsichtlich relevanter Wortbildungen zu rekonstruieren.

4.1 Diskurs um *Greenwashing* im Zeitungs- und Zeitschriftenkorpus des DeReKo

Die korpusgestützte diskurslinguistische Analyse mit der Suchanfrage *\$Greenwashing UND/ODER *Greenwashing UND/ODER Greenwashing** hat in COSMAS II (Corpus Search, Management and Analysis System) für das virtuelle Zeitungs- und Zeitschriftenkorpus des DeReKo insgesamt 3.863 Token ergeben, davon sind 417 Komposita höheren Grades. Unter letzteren kommen Determinativkomposita mit *Greenwashing* als Bestimmungswort (z.B. *Greenwashing-Vorwurf*) deutlich häufiger vor (104 Types/404 Token) als Determinativkomposita mit *Greenwashing* als Grundwort (z.B. *Atomkraft-Greenwashing* oder *Klima-Greenwashing*) (12 Types/13 Token). Sowohl die Frequenz von *Greenwashing* als auch seine Produktivität deuten auf die Lexikalisierung⁹ von *Greenwashing* hin.

4.1.1 Gebrauchsradius und Kombinationspotential von *Greenwashing*

In COSMAS II lassen sich die Ergebnisse zu Suchanfragen unterschiedlich sortieren: Die Ansicht nach Jahr ermöglicht eine (mikro-)diachrone Betrachtung der Ergebnisse (Abb. 1), die Ansicht nach Quellen hingegen die Analyse ihrer Verteilung auf einzelne Zeitungen und Zeitschriften. Abbildung 1 zeigt die relative Vorkommenshäufigkeit¹⁰ von *Greenwashing* und *greenwashing*-Komposita höheren Grades in Relation zu allen Wortbildungen des teillexikalisierten Wortbildungsmusters $[X + (s) + washing]_N$ in mikrodiachrone Perspektive seit 1991. Daraus ist ersichtlich, dass *Greenwashing* und *greenwashing*-Komposita seit Ende der 2010er-Jahre häufiger gebraucht werden und seit 2021 hochfrequent

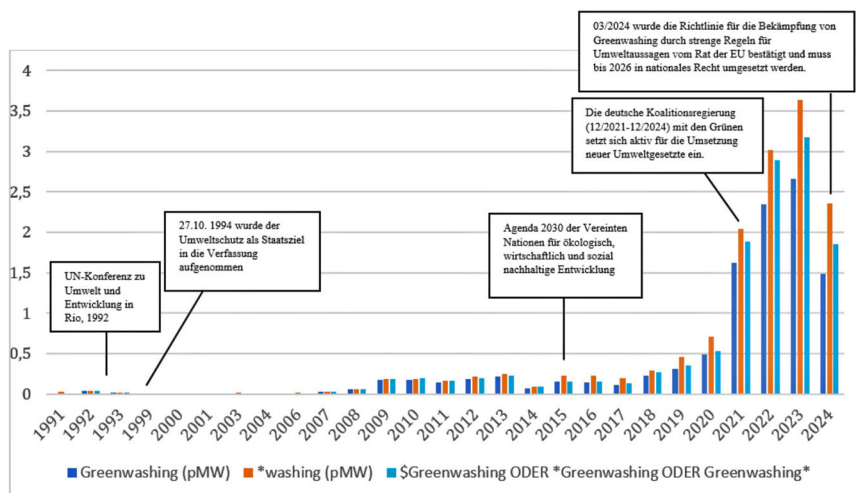
8 Ein Ausdruck oder Wortbildungsmuster ist produktiv, wenn er/es regelmäßig an der Bildung neue Wörter im Gegenwartsdeutsch genutzt wird (Stein und Stumpf 2019, 45).

9 Lexikalisierung ist das Festwerden von Neubildungen im Wortschatz einer Sprache bzw. der Übergang von Neubildungen in das sprachliche Wissen der Sprachteilhaber (Fleischer und Barz 2012, 23); sie weist auf den »überindividuelle[n] kollektive[n] Bezeichnungsbedarf« (ebd., 24) hin.

10 Die relative Häufigkeit wird als Wert pro Million Worte oder Token angegeben (pMW oder pMT).

vorkommen, was vor allem im Zusammenhang mit der Umsetzung neuer Umweltgesetze¹¹ durch die letzte deutsche Koalitionsregierung (12/2021-12/2024), aber auch mit den Richtlinien um nachhaltige Entwicklung auf europäischer Ebene steht.

Abbildung 1: *Greenwashing* und *Greenwashing*-Komposita im Zeitungs- und Zeitschriftenkorpus seit 1991



Lässt man sich die Ergebnisse nach Quellen anzeigen, so wird deutlich, dass *Greenwashing*-(Komposita) am längsten und am häufigsten in der grün und linksliberal orientierten Tageszeitung *taz* vorkommen. Der Diskurs um *Greenwashing* scheint insgesamt vor allem in den politisch linksliberal positionierten Qualitätsmedien eine Rolle zu spielen, wo er von und für bildungsnahe(n) Schichten diskursiv relevant gesetzt wird (Polajnar 2024, 59).

4.1.2 Morphologische und semantische Merkmale

Die morphologisch-strukturelle Analyse der zahlreichen *greenwashing*-Komposita, die überwiegend mit Bindestrich¹² geschrieben werden, zeigt eine große Vielfalt an Kombinationsmöglichkeiten. Es konnten fünf verschiedene Wortbildungsmuster identifiziert werden (Tab. 1). Während Konfixe nur als Bestimmungswort zu *Greenwashing* vorkommen (z.B. *Anti-*, *Pseudo-Greenwashing*), so können einheimische oder fremdsprachige

11 Die Koalitionsregierung (12/2021-12/2024), zu der auch die Grünen gehörten, bemühte sich aktiv, Emissionen zu reduzieren und die Nutzung alternativer erneuerbarer Energiequellen zu fördern, um die Abhängigkeit von russischem Öl und Gas zu verringern.

12 In Tabelle 2 sind alle Komposita mit Bindestrich geschrieben. Während folgende Komposita höheren Grades Varianten aufweisen (*Greenwashingvorwürfe*/*Greenwashing-Vorwürfe*, *Greenwashingverdacht*/*Greenwashing-Verdacht* und *Greenwashingexpertin*/*Greenwashing-Expertin*), so liegen zwei okkasionelle Komposita *Greenwashingbewegung* und *Greenwashingpläne* vor, die ausschließlich zusammengeschieden werden.

Nomen sowie Akronyme und Kürzungen sowohl als Bestimmungs- oder Grundwort fungieren. Tendenziell überwiegen bei den Komposita höheren Grades jedoch fremdsprachige Nomen (besonders aus dem Englischen) und heimische Nomen als Grundwörter, die eindrücklich zeigen, dass die langjährige Etablierung von *Greenwashing* im Diskurs die Grundlage für die Ausdifferenzierung von Wortbildungsprozessen höheren Grades darstellt. Die Ausdifferenzierung ist eng verzahnt mit neuen Bedeutungsfacetten, die im Folgenden zusammen mit statistisch signifikanten Kookkurrenzpartnern von *Greenwashing* aus einer textuell-pragmatischen und diskursiven Perspektive näher betrachtet werden.

Tabelle 1: Wortbildungsmuster von Greenwashing-Komposita im Zeitungs- und Zeitschriften-korpus

Wortbildungsmuster		Belege
1	[Greenwashing + X _N] _N	X sind fremdsprachige Nomen: <i>Skandal, Kampagne, Festival, Expertin, Kritik, Strategie, Projekt, Problem</i> usw.
		Hapax Legomena: <i>Alarm, Alarmsirenen, Angebote, Claims, Coup, Diskussion, Dschungel, Fantasien</i> usw.
		X sind deutsche Nomen: <i>Vorwurf, Verdacht, Versuch, Fall, Gefahr</i> usw.
		Hapax Legomena: <i>Abkommen, Augenwischerei, Detektei</i> usw.
2	[Greenwashing + Kurzwort] _N	Kurzwörter: <i>PR</i>
3	[X _N + Greenwashing] _N	X sind deutsche Nomen: <i>Atomkraft</i>
		Hapax Legomena: <i>Datenschutz, Gleichstellungs, Steinzeit</i>
		X sind fremdsprachige Nomen (Hapax Legomena): <i>Taxonomy, Social, Klima</i>
4	[Konfix + Greenwashing] _N	X sind Konfixe: <i>Anti, Pseudo</i>
5	[Kurzwort + Greenwashing] _N	X sind Kurzwörter: <i>Immo, PR</i>

4.1.3 Pragmatisch-funktionale und diskursive Aspekte

Zentral für die diskurslinguistische Betrachtung von Wortbildungen und Wortbildungsmustern ist deren ko(n)textuelle Einbettung und die Erschließung ihrer diskursspezifischen Semantik und Funktion. Dies ist bei okkasionellen Komposita, die mehrdeutig sein können, besonders offensichtlich (*Greenwashingvollprofi* vs. *Greenwashing-Expertin*). Ko(n)textuelle Einbettung kann mithilfe der Kookkurrenzanalyse und semi-automatischer Ermittlung von Kookkurrenzpartnern¹³ zu *Greenwashing*(-Komposita) systematisch untersucht werden. Kookkurrenzpartner lassen sich als untersuchungsrelevante Ausdrücke zusammen mit den dazugehörigen syntagmatischen Mustern in einem

13 Kookkurrenzpartner sind Ausdrücke, die statistisch signifikant bzw. überzufällig häufig in den Kontexten der Suchwörter vorkommen (Bubenhofer 2009).

nächsten Schritt hermeneutisch interpretieren und »in Sinnbezirke kategorisieren«¹⁴ (Felder et al. 2020, 4). Dadurch kann eruiert werden, wer *Greenwashing* und *greenwashing*-Komposita, wie und mit Blick worauf im untersuchten öffentlich-medialen Diskursausschnitt gebraucht. Die Kookkurrenzpartner zu *Greenwashing* und *greenwashing*-Komposita lassen sich weitgehend ähnlichen Sinnbezirken zuordnen. Tabelle 1 zeigt eindrücklich, dass gleiche bzw. ähnliche a) kontextuelle und pragmatische Dimensionen von Bedeutung, b) Akteure und c) Diskursobjekte sowohl syntaktisch in Form von Attribuierungen und Syntagmen (Kookkurrenzpartner) als auch morphologisch durch Komposita höheren Grades konstituiert werden.

Tabelle 2: Kategorisierung von Kookkurrenzpartnern und *Greenwashing*-Komposita nach Sinnbezirken

Sinnbezirke	Kookkurrenzpartner zu <i>Greenwashing</i>	<i>Greenwashing</i> -Komposita
Kontextuelle und pragmatische Dimensionen von Bedeutung		
Wörter, die auf metasprachliche Thematisierung verweisen	nennt man/sich/er das, heißt, spricht man (kritisch) von, bezeichnet man als, beschreibt man als <i>Greenwashing</i> , der Begriff <i>Greenwashing</i> , Stichwort <i>Greenwashing</i> , sogenannte(s)	<i>Greenwashing</i> -Geschwafel, <i>Greenwashing</i> -Rhetorik, <i>Greenwashing</i> -Diskussion, <i>Greenwashing</i> -Debatte Werbung: <i>Greenwashing</i> -Kampagne, <i>Greenwashing</i> -Strategie
(metaphorische) pejorisierende Konkurrenz ausdrücke und Erläuterungen	Etikettenschwindel mit Nachhaltigkeitszielen, Ablasshandel oder <i>Greenwashing</i> , Grünwaschen, Grünfärberei oder <i>Greenwashing</i> , <i>Greenwashing</i> als <i>Greening</i> , Verbrauchertäuschung, PR-Methode, Schönfärberei oder <i>Greenwashing</i> , Augenwischerei	<i>Greenwashing</i> -Augenwischerei, <i>Greenwashing</i> -Lügen Märchenanalogien: <i>Greenwashing</i> -Märchen, <i>Greenwashing</i> -Geschichte, <i>Greenwashing</i> -Story, <i>Greenwashing</i> -Fantasien
Ausdrücke, die auf Qualität verweisen	rein(st)es, dreistes, pures, übelstes, der übelsten Sorte	Pseudo- <i>Greenwashing</i> , Steinzeit- <i>Greenwashing</i> , <i>Greenwashing</i> -Meisterleistung

14 Sinnbezirke sind nach Felder et al. (2020, 4) als Wortfelder bzw. semantische Felder zu verstehen, die eine Gruppe von Wörtern darstellen, die ähnliche oder verwandte Bedeutungen haben und einen bestimmten Themenbereich abdecken.

Sinnbezirke	Kookkurrenzpartner zu <i>Greenwashing</i>	<i>Greenwashing</i> -Komposita
Wörter, die eine negativ kritische Perspektive auf Greenwashing als systematisch manipulative Praktik und ihre Bekämpfung hinweisen	<i>Vorwurf (Vorwurf des Greenwashing/von Kritikern), Gefahr (die Gefahr des/von Greenwashing(s)), Verdacht (Verdacht von/des/auf Greenwashing), Greenwashing vorwerfen (vorgeworfen wird), als Greenwashing kritisieren, Greenwashing verhindern/unterbinden</i>	<i>Greenwashing-Kritik, Greenwashing-Vorwurf, Greenwashing-Skandal, Greenwashing-Affäre, Greenwashing-Gefahr, Greenwashing-Risiko, Greenwashing-Verdacht, Greenwashing-Verbot, Greenwashing-Maßnahmen, Greenwashing-Prävention, Greenwashing-Richtlinien, Greenwashing-Regelwerk</i> <i>Theater- und Spiel-Metaphern: Greenwashing-Bingo, Greenwashing-Show, Greenwashing-Tricks</i> <i>Kampf-Metaphern: Greenwashing-Alarm, Greenwashing-Operation, Greenwashing-Offensive</i>
Akteure		
Diskursakteure, die Greenwashing aufzeigen	<i>Kritiker für/von Greenwashing, Greenwashing-Vorwürfe der früheren Nachhaltigkeitschefin, Greenwashing-Expertin</i>	<i>Greenwashing-Expertin, Greenwashing-Experte, Greenwashing-Beobachter</i>
Diskursakteure, die Greenwashing betreiben	<i>Unternehmen (U. betreiben Greenwashing), Firmen (das Greenwashing von F.), H&M (Greenwashing bei/von H&M), Fondstochter/Fondsgesellschaft (Greenwashing-Vorwürfe gegen die F.), Konzerne (das Greenwashing der K.)</i>	<i>Greenwashing-Dienstleister, Greenwashing-Vollprofi, Greenwashing-Profiteure, Greenwashing-Kandidaten</i>
Veranstaltungen, die Greenwashing ermöglichen	<i>Gipfel des Greenwashings</i>	<i>Greenwashing-Event, Greenwashing-Festival, Greenwashing-Gipfel</i>
Diskursobjekte		
Bezugsobjekte von <i>Greenwashing</i>	<i>Finanzprodukte (Greenwashing von F.), Atomkraft (Greenwashing von/durch A.), Atomenergie (Greenwashing der/von A.)</i>	<i>Atomkraft-Greenwashing, Datenschutz-Greenwashing, Immo-Greenwashing</i>

Unter den häufigsten Kookkurrenzpartnern sind zunächst Wörter vorzufinden, die kontextuelle und pragmatische Dimensionen von Bedeutung versprachlichen. Metasprachliche Kookkurrenzpartner lenken den Blick auf die Sprache und die Begrifflichkeit und suggerieren zusammen mit den in den früheren Phasen des Diskursausschnitts gebrauchten Anführungszeichen, dass es sich bei *Greenwashing* um ein neues und unbekanntes Fremd- bzw. Fachwort handelt. Dieses muss unter dem Verständlichkeitsaspekt im Text erläutert werden (Kurz et al. 2000, 39–45), worauf Kookkurrenzpartner wie die pejorisierenden Reinheits- und Täuschungs-Metaphern (*Grünwaschen, Schönfärberei, sich ein grünes Mäntelchen umhängen, Etikettenschwindel, Mogelpackung oder Ablasshandel*) hinweisen. Im Gegensatz dazu beziehen sich die *Greenwashing*-Komposita metasprachlich

oft auf die Kommunikation über *Greenwashing* (z.B. *Greenwashing-Diskussion*, *Greenwashing-Debatte*) bzw. Art dieser Kommunikation (z.B. *Greenwashing-Geschwafel*, *Greenwashing-Rhetorik*), was zudem durch die Märchen-Analogien wie *Greenwashing-Märchen*, *Greenwashing-Story*, *Greenwashing-Geschichte*, *Greenwashing-Fantasie* unterstrichen wird.

Einige Kookkurrenzpartner und *Greenwashing*-Komposita verweisen auf die Qualität von *Greenwashing*, was oft mit einer negativen Konnotation oder einer ironisch-kritischen Bewertung verknüpft wird (z.B. *rein(st)es*, *dreistes*, *pures*, *übelstes Greenwashing* und *Steinzeit-Greenwashing*, *Greenwashing-Meisterleistung*). Viele weitere statistisch signifikante Kookkurrenzpartner und Komposita höheren Grades zeigen deutlich auf, dass *Greenwashing* als institutionelle und unternehmerische Praktik kritisch perspektiviert wird (z.B. *Vorwurf des Greenwashings/von Kritikern* sowie *Greenwashing-Kritik*, *Greenwashing-Vorwurf*, *Greenwashing-Skandal*, *Greenwashing-Affäre* usw.), die *unterbunden* und *verhindert* werden muss (*Greenwashing-Maßnahmen*, *Greenwashing-Prävention*, *Greenwashing-Verbot* usw.). Dass *Greenwashing* aufgedeckt und bekämpft werden muss, legen zudem einige Kampf- und Spiel-Metaphern offen: *Greenwashing-Alarm*, *Greenwashing-Alarmsirenen*, *Greenwashing-Operation*, *Greenwashing-Offensive*, *Greenwashing-Bingo*. Dadurch wird die dominante und prägende Rolle von Kritikern von *Greenwashing* als Diskursakteuren sehr deutlich. Die *Greenwashing betreibenden* bzw. unter *Greenwashing-Verdacht* stehenden *Unternehmen*, *Firmen*, *Fondsgesellschaften*, *Konzerne* u.a. werden kritisiert und pejorativ als *Greenwashing-Vollprofis* oder *-Profiteure* und *-Dienstleister* bezeichnet.

Schließlich legen statistisch signifikante Kookkurrenzpartner und Komposita höheren Grades Bezugsobjekte bzw. Branchen offen, denen oft *Greenwashing* zugeschrieben wird: Finanzwesen (*Greenwashing von Finanzprodukten*) oder Atomkraft (*Atomkraft/Atomenergie*), IT (*Datenschutz-Greenwashing*) sowie Immobilien (*Immo-Greenwashing*).

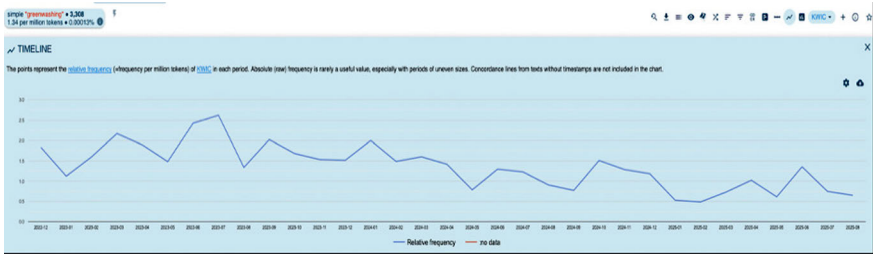
4.2 Diskurs um *Greenwashing* in German Trends

Die Suchanfrage mit dem Suchtstring **greenwashing**¹⁵ hat in German Trends 3.261 (1,32 pMT) Token für *greenwashing** und 2.749 (1,11 pMT) für **greenwashing* ergeben: Auch hier sind die Komposita mit *Greenwashing* als Bestimmungswort wie z.B. *Greenwashing-Vorwurf* häufiger als die mit *Greenwashing* als Grundwort wie z.B. *Atomkraft-Greenwashing*. Dieses Ergebnis trägt zur Feststellung der Lexikalisierung von *Greenwashing* bei.

Die Analyse der Verteilung der Okkurrenzen von **greenwashing** im Zeitraum von Dezember 2022 bis August 2025 (Abb. 2) zeigt, dass die Okkurrenzen bis Juli 2023 mehrere Häufigkeitsspitzen aufweisen und ab diesem Zeitpunkt deutlich zurückgehen. Zu diesem Zeitpunkt überwiegen Token wie *Greenwashing* (0,05), *Greenwashing-Vorwurf* (<0,01), *Greenwashing-Projekt* (<0,01), *Greenwashing-Ermittlung* (<0,01), *Greenwashing-Skandals* (<0,01) und *Greenwashing-Verbot* (<0,01). Als Ursachen für diese Spitzen können u.a. der regulatorische Druck der EU und ihrer Institutionen (vgl. Fußnote 2) sowie die wachsende öffentliche Debatte und Medieninteressen gesehen werden.

15 Der Asterisk dient als Platzhalter, um Wortformen mit demselben Stamm zu erfassen: Zusammensetzungen, in denen *greenwashing* als Grundwort und als Bestimmungswort auftritt.

Abbildung 2: Timeline von *greenwashing* in German Trends (Juli 2025)



Die Ergebnisse verteilen sich auf 128 Types für Komposita mit *greenwashing*- als Bestimmungswort und 11 Types für *-greenwashing* als Grundwort. Nach Bereinigung der falschen Tokens bleiben jedoch nur 108 und jeweils 6 Types.

Die Analyse der Komposita zeigt eine größere Produktivität der Kombinationen mit *greenwashing* als Bestimmungswort, da 68 von 108 Hapax Legomena sind. Die Schreibung mit Bindestrich dominiert; zusammengeschriebene Komposita sind hingegen selten (*Greenwashingaffäre*, *Greenwashingbefürchtung*, *Greenwashingpotenzial*). Neben dem Präfixoid *anti-* kommen hauptsächlich Substantive als Bestimmungs- und Grundwort vor, *washing* kombiniert sich sowohl mit indigenen Lexemen als auch mit Fremdwörtern und Entlehnungen. Diejenigen aus dem Englischen (u.a. *-Show*, *-Check*, *-Event*, *-Trend*, *-Party*, *-Tool*, *-Label*, *-Boom*, *-Buzzword*) gehören zum Medien-, IT- und Wirtschaftsjargon. Die Kategorisierung der Token in Sinnbezirke kann Tabelle 3 entnommen werden:

Tabelle 3: Kategorisierung von Greenwashing-Komposita nach Sinnbezirken

Sinnbezirke	Greenwashing-Komposita
Kontextuelle und pragmatische Dimensionen von Bedeutung	
Wörter, die auf metasprachliche Thematisierung verweisen	<i>Greenwashing-Begriff</i> , <i>Greenwashing-Thema</i> , <i>Greenwashing-Liste</i> , <i>Greenwashing-Buzzword</i> , <i>Greenwashing-Adjektiv</i> , <i>Greenwashing-Agenda</i> , <i>Greenwashing-Analyseframework</i> , <i>Greenwashing-Beispiel</i> , <i>Greenwashing-Kritik</i>
(metaphorische) Konkurrenzausdrücke und Erläuterungen	Spiel-Metaphern: <i>Greenwashing-Spiel</i> , <i>Greenwashing-Trick</i> , <i>Greenwashing-Schachzug</i> , <i>Greenwashing-Schau</i> , <i>Greenwashing-Inszenierung</i> , <i>Greenwashing-Theater</i> , <i>Greenwashing-Show</i> Märchenanalogien: <i>Greenwashing-Märchen</i> , <i>Greenwashing-Geschichte</i> , <i>Greenwashing-Mäntelchen</i>
Ausdrücke, die auf Qualität verweisen	<i>Greenwashingpotenzial</i> , <i>Greenwashing-Effekt</i> , <i>Greenwashing-Trend</i> , <i>Greenwashing-Boom</i> , <i>Greenwashing-Preis</i> , <i>Greenwashing-Zertifikat</i> , <i>Greenwashing-Kontroll</i> , <i>Greenwashing-Ruf</i>

Sinnbezirke	<i>Greenwashing</i> -Komposita
Ausdrücke, die auf eine negativ kritische Perspektive auf <i>Greenwashing</i> als systematische Praktik und deren Bekämpfung hinweisen	<i>Greenwashing-Vorwurf</i> , <i>Greenwashing-Verdacht</i> , <i>Greenwashing-Skandal</i> , <i>Greenwashing-Affäre</i> / <i>Greenwashingaffäre</i> , <i>Greenwashing-Verbot</i> , <i>Greenwashing-Gefahr</i> , <i>Greenwashing-Lüge</i> , <i>Greenwashing-Ruf</i> , <i>Greenwashing-Regulierung</i> , <i>Greenwashing-Verordnung</i> , <i>Greenwashing-Richtlinie</i> , <i>Greenwashing-Prävention</i> , <i>Greenwashing-Instrument</i> , <i>Greenwashing-Politik</i> , <i>Greenwashing-Maßnahme</i> , <i>Greenwashing-Kampagne</i> , <i>Greenwashing-Strategie</i> , <i>Greenwashing-Klage</i> , <i>Greenwashing-Strafe</i> , <i>Greenwashing-Bußgeld</i> , <i>Greenwashing-Strafanzeige</i> , <i>Greenwashing-Pranger</i> , <i>Anti-Greenwashing</i> ; Kampf-Metaphern: <i>Greenwashing-Offensive</i> , <i>Greenwashing-Kampf</i> , <i>Greenwashing-Keule</i> ,
Akteure	
Diskursakteure, die <i>Greenwashing</i> betreiben oder aufzeigen	<i>Greenwashing-Firma</i> , <i>Greenwashing-Profiteur</i> , <i>Greenwashing-Unternehmen</i> , <i>Greenwashing-Agentur</i> , <i>Greenwashing-Industrie</i> , <i>Greenwashing-Künstler</i> , <i>Greenwashing-Expertin</i> , <i>Greenwashing-Detektiv</i> , <i>Katjes-Greenwashing</i> , <i>Atomkraft-Greenwashing</i>
Veranstaltungen, die <i>Greenwashing</i> ermöglichen	<i>Greenwashing-Veranstaltung</i> , <i>Greenwashing-Party</i> , <i>Greenwashing-Event</i> , <i>Greenwashing-Festival</i> , <i>Greenwashing-Konferenz</i> , <i>Greenwashing-Klima-Konferenz</i> , <i>Greenwashing-Gipfel</i> , <i>Greenwashing-Leuchtturmprojekt</i> , <i>Greenwashing-Projekt</i>
Diskursobjekte	
Wörter, die Bezugsobjekte von <i>Greenwashing</i> bezeichnen	Institutionen, Regelwerke und Verfahren: <i>Greenwashing-Verfahren</i> , <i>Greenwashing-Akt</i> , <i>Greenwashing-Verordnung</i> , <i>Greenwashing-Gesetzgebung</i> , <i>Greenwashing-Strafanzeige</i> , <i>Greenwashing-Meldeplattform</i> Produkte und materielle Objekte: u.a. <i>Greenwashing-Produkt</i> , <i>Greenwashing-Fahrzeug</i> , <i>Greenwashing-Fabrik</i> , <i>Greenwashing-Maschine</i> , <i>Greenwashing-Label</i> ; <i>Kakao-Greenwashing</i> Praktiken und Prozesse: u.a. <i>Greenwashing-Taktik</i> , <i>Greenwashing-Praktik</i> , <i>Greenwashing-Aktion</i> , <i>Greenwashing-Programm</i> , <i>Greenwashing-Ansatz</i> , <i>Greenwashing-Plan</i> , <i>Greenwashing-Initiative</i> , <i>Greenwashing-Bemühung</i> Risiken, Folgen und Situationen: u.a. <i>Greenwashing-Fall</i> , <i>Greenwashing-Vorfall</i> , <i>Greenwashing-Vorhaben</i> , <i>Greenwashing-Versuch</i> , <i>Greenwashing-Gefahr</i> , <i>Greenwashingbefürchtung</i> , <i>Greenwashing-Problematik</i> , <i>Greenwashing-Risiko</i> , <i>Greenwashing-Alarm</i> , <i>Greenwashing-Alarmglocke</i>

Die Analyse der untersuchten Phänomene in den Korpora zeigt, dass die kontextuelle und pragmatische Dimension besonders prägend ist. Wörter, die auf metasprachliche Thematisierung verweisen, dienen der Reflexion, Klassifikation und Analyse von *Greenwashing*. Ergänzend werden metaphorische Ausdrucksformen verwendet: Spielmetaphern verdeutlichen die strategische, kalkulierte und inszenierte Natur der

Praktiken, während Märchenanalogien den fiktionalen, illusionären Charakter betonen und *Greenwashing* als schöne, aber unwahre Erzählung entlarven. Begriffe, die auf Qualität verweisen, ermöglichen die Bewertung von Maßnahmen und signalisieren deren Wirkung oder Reputation. Eine entgegengesetzte Perspektive zeigt sich in negativ-kritischen Begriffen, und Kampfmetaphern unterstreichen den konfrontativen, sanktionierenden Diskurscharakter.

Die Akteursdimension umfasst Unternehmen und Marken sowie weitere Diskursakteure wie Profiteure, Agenturen, Künstler oder Expert*innen. Veranstaltungen, die *Greenwashing* ermöglichen oder sichtbar machen, werden als Events, Festivals, Konferenzen oder Leuchtturmprojekte thematisiert. Die Diskursobjekte bezeichnen insbesondere die Bezugsgegenstände von *Greenwashing*, darunter Institutionen, materielle Objekte, Prozesse sowie Risiken, Folgen und problematische Situationen.

5 Fallstudie 2: Das Wortbildungsmuster [X + (s) + washing]_N in Print- und IBK-Korpora

5.1 X(s)-Washing im Zeitungs- und Zeitschriftenkorpus

Die für die zweite Fallstudie relevante Suchanfrage **washing* ergibt in COSMAS II zunächst eine Wortliste, deren Analyse es möglich macht, einerseits die Vorkommenshäufigkeit und andererseits die Produktivität und Paradigmatizität des Wortbildungsmusters [X + (s) + washing]_N zu explorieren. Tabelle 4 verdeutlicht die Erstnennung und die Vorkommenshäufigkeit der einzelnen X(s)-Washing-Ausdrücke im Zeitungs- und Zeitschriftenkorpus: Während in den 1990er-Jahren nur *Greenwashing* und *Whitewashing* erwähnt werden, nimmt die Vielfalt an X(s)-Washing-Komposita seit 2012 langsam zu und erreicht in den Jahren 2022 und 2023 mit zahlreichen, jedoch okkasionellen¹⁶ Neubildungen den Höhepunkt. Die absoluten Zahlen in Klammern vermitteln den Eindruck, bei welchen Komposita es sich um usuelle bzw. lexikalisierte Komposita handelt (*Greenwashing*, *Sport(s)washing*, *Whitewashing* und *Pinkwashing* mit über 100 Token), um relativ seltene Komposita (*Artwashing*, *Beewashing* und *Wokewashing* mit über 20 Token sowie *Sanewashing*, *Rainbowwashing* und *Blackwashing* mit über 10 Token), um seltene Komposita (*Bluewashing*, *Femwashing*, *Socialwashing* und *Impactwashing* mit 5–10 Token) und nur vereinzelt verzeichnete Komposita mit 1–4 Token (*Imagewashing*, *Fairwashing*, *Youthwashing* usw.). Die häufigsten Komposita stechen nicht nur durch ihre Gebrauchshäufigkeit hervor, sondern auch durch ihre Produktivität (Fallstudie 1 sowie Polajnar 2024, 52–54): Sie sind in zahlreichen Komposita höheren Grades verzeichnet, was für ihre Lexikalisierung und Etablierung im aktuellen Sprachgebrauch spricht. Allerdings setzt sich *Greenwashing* im Diskursausschnitt von allen anderen X(s)-Washing-Komposita quantitativ deutlich ab (vgl. auch Abb. 1 und 3).

16 Okkasionalismen sind Ad-hoc-Wortbildungen, die in aktuellen Zeitungen einen hohen Anteil aufweisen, wobei »nur eine Teilmenge an Textwörtern auf längere Sicht in das Lexikon« (Fleischer und Barz 2012, 24) eingeht.

Tabelle 4: Erstnennung und Gesamtvorkommen einzelner X(s)-Washing-Komposita im Zeitungs- und Zeitschriftenkorpus (DeReKo) mit den häufigsten Komposita im Fettdruck

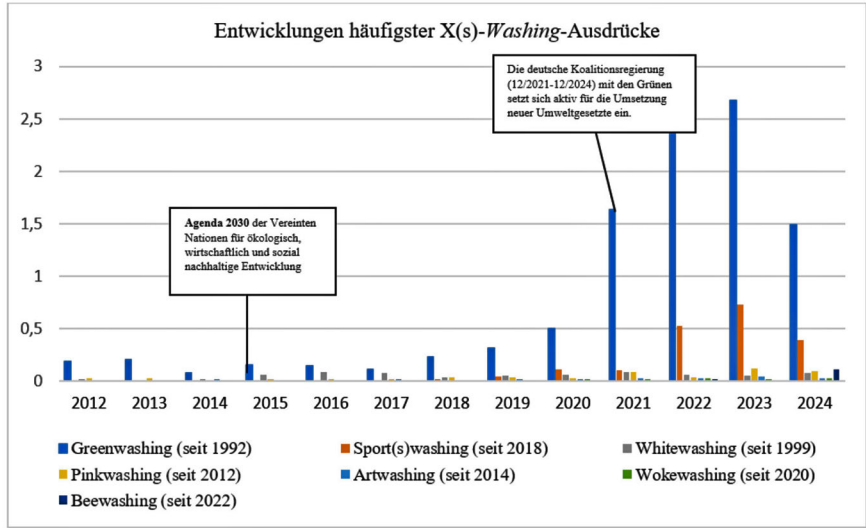
Jahr	Erstnennung einzelner X(s)-Washing-Komposita
1992	Greenwashing (3.291)
1999	Whitewashing (191)
2003	Googlewashing (3)
2006	Bluewashing (8)
2012	Pinkwashing (142) , Cloudwashing (1)
2013	Fairwashing (4), Image-Washing (4)
2014	Artwashing (40)
2015	Blackwashing (11)
2016	Tierwohl-Washing (1)
2018	Socialwashing (9), Sportswashing (441)
2019	Diversity-Washing (4), Math-Washing (2)
2020	Ethics-washing (1), Woke-Washing (20)
2021	Impactwashing (5), Redwashing (2), Femwashing (9), Straight-washing (1), PR-Washing (1), Pride-washing (1), Digiwashing (1), Open-Washing (3), Buntwashing (1), hopewashing (1)
2022	Rainbowwashing (13) , Genderwashing (1), peacewashing (1), Healthwashing (2), Zerowashing (1), Youth-/Youngwashing (4), Beewashing (25) , Gerechtigkeitswashing (1)
2023	Sciencewashing (2), Menopausewashing (1), Queerwashing (2), Carewashing (2), KI-Washing (2), Rechts-Washing (1), Reputationswashing (1), Privacy-Washing (1), Craftwashing (1)
2024	Sanewashing (14) , Westwashing (2), Coolwashing (1)

Lässt man sich die Ergebnisse der Suchanfrage **washing* nach Jahr anzeigen, so kann man daraus die mikrodiachrone Dynamik des Aufkommens von X(s)-Washing-Ausdrücken im analysierten öffentlichen Diskursausschnitt erarbeiten (Abb. 1 in Relation zu *Greenwashing*-(Komposita)). Die in Abbildung 3 anhand relativer Häufigkeiten erstellte Zeitverlaufsgraphik macht die Entwicklungen von den häufigsten X(s)-Washing-Komposita *Green-*, *Sports-*, *White-*, *Pink-*, *Art-*, *Bee-* und *Wokewashing* visuell zugänglich und zeigt, welche Komposita wann und wie häufig im Untersuchungskorpus seit 2012 vorkommen.¹⁷ Das mit Abstand am häufigsten verzeichnetes Kompositum stellt *Greenwashing* dar, gefolgt von *Sport(s)washing* und *Pinkwashing*. Es fällt auf, dass die jüngst aufgetretenen, zahlreichen neuen Komposita oft die Instrumentalisierung von Themen wie Gleichstellung und Geschlechterinklusion (*Pink-*, *Diversity-*, *Pride-*, *Gender-*, *Red-*, *Fem-*, *Woke-*, *Straightwashing*) kritisch beleuchten, aber auch weitere Themen aufgreifen (z.B. *Beewashing*, *Sanewashing*). Die Vielfalt von X(s)-Washing-Wortbildungen bzw. die Produktivität des Wortbildungsmusters sowie die erhöhte Vorkommenshäufigkeit seit

17 Die ersten Belege für *Greenwashing* und *Whitewashing* kommen jeweils im Jahr 1992 bzw. 1999 vor, aus Übersichtlichkeitsgründen wird aber auf eine so umfangreiche Zeitverlaufsgraphik verzichtet.

den 2010er-Jahren suggerieren einen Zusammenhang mit der Agenda 2030 der Vereinten Nationen, die neben ökologischer Nachhaltigkeit auch die wirtschaftlichen und sozialen Dimensionen von Nachhaltigkeit in den Vordergrund rückte.

Abbildung 3: Entwicklungen häufigster X(s)-Washing-Komposita im untersuchten Diskursausschnitt seit 2012



Das binäre Wortbildungsmuster X(s)-Washing weist eine relativ große strukturelle Vielfalt auf, obwohl der Eindruck entsteht, dass unter X-Füllern fremdsprachige Farbbezeichnungen überwiegen. Allerdings finden sich neben fremdsprachigen X-Füllern auch deutschsprachige lexikalische Einheiten, strukturell repräsentiert durch Adjektive (*Open*-, *Buntwashing*), Kurzwörter (*PR*-, *ESG-Washing*), Substantive (*Diversity*-, *Gerechtigkeitswashing*) und sogar Eigennamen (*Google*-, *Schröderwashing*). Während die jeweils erstgenannten X(s)-Washing-Komposita im Deutschen Entlehnungen darstellen, verweisen die Komposita mit deutschsprachigen lexikalischen Erstgliedern darauf, dass X(s)-Washing auch im Deutschen als teillexikalisiertes Muster betrachtet werden kann.

Komposita mit Farbbezeichnungen (*white*, *green*, *pink*, *blue*, *purple*, *gold*, *red*) nehmen semantisch insofern eine Sonderstellung ein, als sie metonymisch auf historisch-kulturell begründete, positiv konnotierte Konzepte wie Reinheit, Umwelt, Inklusion, soziale und Geschlechtergerechtigkeit usw. verweisen. Weitere Substantive, Adjektive, Kurzwörter und Eigennamen benennen hingegen explizit die Instrumente des Reinwaschens. Als Metaphernkomposita verbinden sie zwei Bedeutungsbereiche und Wissensdomänen: Indem also die (Fach-)Medien, (Wissenschafts-)Journalist*innen oder die NGOs Werbe-, Marketing- und PR-Kommunikation von Unternehmen, Institutionen, Staaten als *Green*-, *Pink*-, *Sports*-, *Imagewashing* kritisch aufrufen, werden darauf die Bedeutungsaspekte des Reinwaschens projiziert, was je nach Kontext durch die Instrumentalisierung von Umweltschutz (*Greenwashing*), LGBTQIA* (*Pink*-, *Rainbow*-,

Bunt-, Pride-, Gender-, Diversity-Washing), Brustkrebskranken (Pinkwashing), Sportveranstaltungen (Sportswashing), Kunst (Artwashing) usw. erfolgt. Die mit X benannten Themen stellen gesamtgesellschaftlich hochrelevante Konzepte dar, die ihrerseits in aktuelle Diskurse eingebettet sind, weshalb sie für die Kommunikation von Unternehmen, Staaten und Institutionen interessant sind. Mit metaphorischen X-Washing-Komposita wird die unternehmerische, politische oder institutionelle Werbe-, Marketing- und PR-Kommunikation pejorativ als manipulativ oder irreführend kritisiert.

Tabelle 5: Differenzierung des Wortbildungsmusters [X + (s) + Washing]_N im Zeitungs- und Zeitschriftenkorpus

Wortbildungsmuster	Belege
1 [X _N + Washing] _N	X sind fremdsprachige Nomen: <i>Care, Cloud, Commons, Diversity, Ethics, Gender, Health, Hope, Image, Impact, Klientel</i> usw. X sind deutschsprachige Nomen: <i>Kaltduschen, Tierwohl, Weißwurst</i> X sind fremdsprachige Adjektive: <i>cool, fair, fun, open, sane, queer, social, straight</i>
2 [X _A + Washing] _N	X sind Farbbezeichnungen: <i>blue, gold, green, pink, purple, red, white</i> X sind deutschsprachige Adjektive: <i>bunt</i>
3 [Kurzwort + Washing] _N	X sind fremdsprachige Kurzwörter: <i>ESC, PR, Antifa, Fem, Trans, Thun</i>
4 [Eigennamen + Washing] _N	X sind fremdsprachige Eigennamen:/ X sind deutschsprachige Eigennamen: <i>Klopp, Kai¹⁸, Schröder</i>
5 [X _N + s + Washing] _N	X sind deutschsprachige Nomen: <i>Gerechtigkeit, Recht, Reparaturbarkeit</i>

Diskurslinguistisch sind X(s)-Washing-Komposita mit Blick auf ihr Aufkommen und ihre Ausdifferenzierung sowie auf ihre diskursspezifische Bedeutung und Funktion ko(n)textuell zu untersuchen. Zunächst wurden die diskursiven Ereignisse untersucht, welche das Aufkommen der Komposita im Diskurs(strang) geprägt haben, sofern sie sich im Rahmen der qualitativen Analyse der ersten Volltextbelege zu jedem Kompositum ermitteln lassen. Abgesehen von *Greenwashing* erlangte zunächst 2012 *Pinkwashing* im Untersuchungskorpus diskursive Relevanz im Zusammenhang mit der Bewerbung von Tel Aviv als internationaler Feriendestination für Homo- und Transsexuelle, um auf die von Israel inszenierte Solidarität mit LGBTQIA* für Marketingzwecke zu verweisen. Obwohl *Pinkwashing* bereits 1990 im englischsprachigen öffentlich-medialen Diskurs als Kritik gegen Kosmetikkonzerne vorkam, die ihre unter Verdacht stehenden Produkte mit einer rosa Schleife versehen, um Solidarität mit brustkrebskranken Frauen zu zeigen, scheint diese Bedeutung am Anfang des deutschsprachigen Diskursausschnitts

18 Zu Jürgen Klopp und Kai Diekmann.

diskursiv nicht relevant (Polajnar 2024).¹⁹ 2014 kommen im Zusammenhang mit einem mit Kunstwerken verzierten Bauzaun in Hamburg *Artwashing*-Vorwürfe auf (Beleg 1). Die Stadtteil-Initiative der ehemaligen Bewohner*innen der abgerissenen Häuser, die gegen »Verdrängungs- und Aufwertungsprozesse kämpfen«, kritisierte mit *Artwashing* die Instrumentalisierung von Kunst mit dem Ziel, das Image des Bauunternehmens aufzuwerten und die damit verbundene Gentrifizierung zu verdecken.

[1] »Bis am Spielbudenplatz gebaut wird, dauert es. Jetzt hat der Investor einen ganz besonderen Bauzaun errichten lassen, mit Kunst drauf – und Werbung. Stadtteil-Initiative erkennt »Artwashing«. [...] Als »Artwashing« wird die Instrumentalisierung von Kunst zur Aufwertung von etwas bezeichnet – in diesem Fall wäre das wohl das Image der Bayerischen Hausbau, das wohl zumindest im Stadtteil eine Politur gebrauchen könnte.« (die tageszeitung, 18.09.2014, S. 24)

Das nach *Greenwashing* zweithäufigste Kompositum *Sport(s)washing* wird erst im Jahr 2018 im Zusammenhang mit beiden rivalisierenden Golfstaaten Abu Dhabi und Katar diskursiv relevant gesetzt, die Sport bzw. Sportveranstaltungen und Sportler als Camouflage für das repressive Regime und die prekäre Menschenrechtslage einsetzten, um sich als progressive und dynamische Golfstaaten zu präsentieren (Beleg 2).

[2] »Für Human Rights Watch betreibt Mansour Sportwashing mit dem Ziel, »das Image eines progressiven, dynamischen Golfstaats zu prägen«. In Wahrheit sei Abu Dhabi ein »repressives System« und ein »schwarzes Loch« für Menschenrechte. Und trotzdem ein Vorbild für schwerreiche Scheichs. Der Return of Invest nach zehn Jahren: Spektakel-Fussball, ein Meistertitel. Von den Menschenrechten spricht niemand.« (Sonntagsblick, 11.11.2018)

Eine Sonderstellung unter den X(s)-*Washing*-Begriffen nimmt *Whitewashing* ein, das im Diskursausschnitt zwar erst seit 1999 vorkommt, trotzdem aber in zahlreichen Belegen sowie in Wikipedia als Vorbild für die Analogiebildungen genannt wird²⁰: Z. B. werden *Pinkwashing* sowie *Purple*-, *Sports*- und *Redwashing* als Kofferwort aus *Pink*, *Purple*, *Sports*, *Red* und *Whitewashing* in der Bedeutung »Schönfärberei« definiert (Wikipedia 2025). Sogar *Greenwashing* wird als eine Analogiebildung zu *Whitewashing* beschrieben, was darauf hinweist, dass das heute dominante *Greenwashing* den öffentlichen Diskurs zwar wesentlich geprägt hat und prägt, jedoch das Wortbildungsmuster und das zugrunde liegende Konzept des »Reinwaschens« viel älter sind, was Rocco (2022, 200) anhand semantisch verwandter Begriffe (*Persilschein, die/seine Hände in Unschuld waschen, eine weiße Weste haben* usw.) aufzeigt. *Whitewashing* dient jedoch nicht nur wortbildungsmorphologisch

19 In der Zeitverlaufsgaphik veranschaulichen die *Pinkwashing*- und die *Whitewashing*-Linie alle Vorkommen, die nicht nach Bedeutungen differenziert sind.

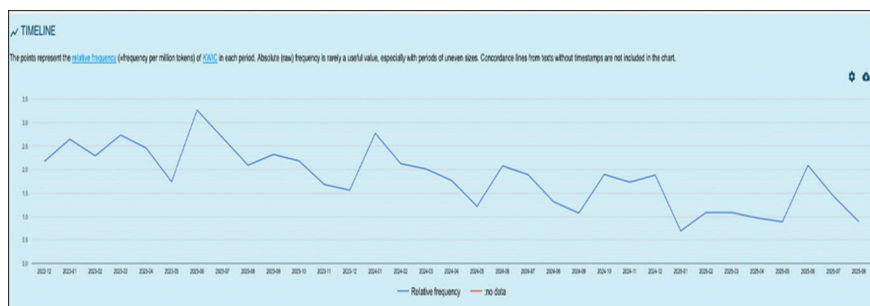
20 Das heute in beiden Sprachen polyseme *Whitewashing* (»Schönfärberei«) erfuhr in seiner Karriere im Kontext der Unterhaltungsindustrie eine Bedeutungserweiterung, im englischsprachigen Diskurs sogar mehrere. In den Belegen aus Filmindustrie wird damit die Praxis der Besetzung filmischer Rollen mit weißen Schauspielern kritisiert. In der englischsprachigen Wikipedia (2024) wird *Whitewashing* zudem als Kritik gegen die digitale Verarbeitung von Bildern in Magazinen verwendet, in denen die Haut Nichtweißer heller retuschiert wird.

und semantisch der Relationierung von Ausdrücken des Wortbildungsmusters X(s)-*Washing* sondern auf der Ebene des Diskurses der Relationierung von Wissensbeständen und Diskur(sträng)en. Aus den obigen Ausführungen zu den meistverzeichneten X(s)-*Washing*-Ausdrücken geht eindeutig hervor, dass viele davon als diskurstypische Komposita eigene Gegendiskurse bzw. -Diskursstränge prägen und konstituieren. Horizontal betrachtet kommt dem Wortbildungsmuster X(s)-*Washing* also die diskursive Funktion zu, verschiedene thematische (Gegen-)Diskurse zu bündeln bzw. »einen Diskursverbund zu formieren« (Michel 2024, 14) und zur Verschränkung von Diskursen beizutragen.

5.2 X(s)-*Washing* in German Trends

X(s)-*Washing*-Komposita sind auch in German-Trends-Korpus untersucht worden. Mit der Suchanfrage **washing* lassen sich insgesamt 4.456 Token (1,8 pMT) im Zeitraum 2022–2025 feststellen. Die Tokenzahlen bleiben über diesen Zeitraum weitgehend konstant, weisen jedoch deutliche Spitzen auf: Juni 2023 (3,2 pMT), Januar 2024 (2,775 pMT) und Juni 2025 (2,089 pMT) (Abb. 4).

Abbildung 4: Verlaufskurve des Suchauftrags **washing* in German Trends



Eine detaillierte Durchsicht der KWICs zeigt, dass sich die Spitzenwerte thematisch unterscheiden: Im Juni 2023 dominieren *Greenwashing* und *Sportswashing* (Umwelt und Politik), im Januar 2024 liegt der Schwerpunkt auf *Greenwashing* und *Beewashing* (Umwelt), und im Juni 2025 auf *Greenwashing* und *Pinkwashing* (Umwelt und Gesellschaft).

Die insgesamt 4.456 Token (1,8 pMT) verteilen sich auf 185 Types, die sich nach der manuellen Aussortierung fehlerhafter oder unpassender Bildungen (67; darunter *Washing*, *washing*, *#Greenwashing*, *Co-Washing*, *HomeBerlinGreenwashing*, *Greenwashing* etc.) auf 118 gültige Formen reduzieren. Diese bereinigte Liste bildet die Grundlage für die weitere Analyse der X(s)-*Washing*-Komposita, deren zehn häufigste Token in Tabelle 6 dargestellt sind.

Tabelle 6: Die ersten zehn Token Ergebnisse der Korpusabfrage mit *washing in German Trends

	Token
1.	<i>Greenwashing</i> (1,09)
2.	<i>Sportswashing</i> (0,26766)
3.	<i>Beewashing</i> (0,06298)
4.	<i>Pinkwashing</i> (0,04158)
5.	<i>Whitewashing</i> (0,03795)
6.	<i>Mouthwashing</i> (0,02019)
7.	<i>KI-Washing</i> (0,0113)
8.	<i>Blackwashing</i> (0,01009)
9.	<i>Sanewashing</i> (0,009)
10.	<i>Artwashing</i> (0,00888)

Auch in German Trends ist *Greenwashing* das häufigste Kompositum und kann somit als dominanter Diskursschwerpunkt identifiziert werden. Die bereits in 4.1 analysierten Komposita (*Sportswashing*, *Whitewashing*, *Pinkwashing* und *Artwashing*) befinden sich auch hier unter den zehn häufigsten Token und unterstreichen erneut die Relevanz von Sport und Politik (*Sportswashing*), Gleichstellung und Aktivismus (*Pinkwashing*, *Whitewashing*) sowie Kunst und Gentrifizierung (*Artwashing*).

Die Häufigkeit dieser Komposita geht zudem mit einer gewissen orthografischen Variabilität einher, die in den Token deutlich sichtbar wird. Es zeigt sich jedoch, dass sich die Schreibweise ohne Bindestrich für diese etablierten Bildungen durchgesetzt hat. Varianten wie Kleinschreibung – vermutlich durch englischsprachige Kontexte oder unaufmerksame Übernahmen ins Deutsche – sowie Bindestrichschreibungen, orthografische Fehler oder kreative Varianten, die Unsicherheiten hinsichtlich der Notwendigkeit des Fugen-s zeigen, treten vergleichsweise seltener auf. X-Füller sind sowohl fremdsprachige als auch deutschsprachige lexikalische Einheiten; sie bestehen zudem aus Adjektiven, Kurzwörtern, Substantiven und sogar Eigennamen.

Auch in German Trends verweisen die Komposita auf aktivistische und politische Kontexte oder auf metasprachliche Funktionen. Besonders hervorzuheben sind u.a.:

- *Beewashing*: weist auf Unternehmen hin, die sich als ›bienenfreundlich‹ ausgeben, ohne substanziell ökologisch zu handeln;
- *Mouthwashing*: weist auf den Akt hin, etwas oberflächlich zu ›reinigen‹, ohne das eigentliche Problem zu beseitigen;
- *KI-Washing*: bezeichnet Strategien, bei denen Akteure den Begriff Künstliche Intelligenz (KI) für Marketing oder Imagepflege verwenden, ohne tatsächlich ›echte‹ KI zu benutzen;
- *Sanewashing*: deutet auf die Praxis, radikale oder extreme Inhalte so aufzubereiten, dass sie im Mainstream als normal oder vernünftig durchgehen.

Diese Komposita verdeutlichen, dass sich neue Diskursfelder eröffnen, die sowohl aktivistische Praktiken (*Beewashing*) als auch politische Strategien (*Sanewashing*) thematisieren. Die Tokens lassen sich insgesamt verschiedenen Themenfeldern zuordnen:

- Im Bereich Politik, Ideologie und Religion finden sich etwa *Brainwashing* (ideologische Manipulation), *Warwashing* und *Defencewashing* (Kriegspolitik), politische Bewegungen wie *Antifa-Washing*, *West-Washing* oder *Paliwashing*, politische Narrative wie *Souveränitäts-Washing* und *Zukunftswashing*, ironisch-polemische Formen wie *Kloppwashing* und *Ronzwashing* sowie religiöse Imagepolitik, repräsentiert durch *Churchwashing*, *Godwashing* oder *Jew-Washing*.
- Im Bereich Gesellschaft und Kultur tauchen u. a. Komposita wie *Rainbow-Washing*, *Pinkwashing*, *Queer-Washing* oder *Straightwashing* auf, die LGBTQ+-Themen thematisieren, ebenso wie *Diversity-Washing*, *Genderwashing* und *Transwashing*, die Diversität und Genderfragen adressieren. Weitere Beispiele sind *Youthwashing* (junge Generation), *Femwashing* und *Fat-washing* (Körper oder Geschlecht als Marketingressource) sowie *Wokewashing*, das progressive Diskurse ausbeutet, oder *Menowashing* (Vermarktung spezifischer Produkte für die Wechseljahre).
- Ökologische und Umweltfragen werden durch Komposita wie u. a. *CO₂-Washing*, *Climate-Washing*, *Diesel-Washing*, *Veganwashing*, *Blue-Washing* abgebildet.
- Im Bereich Unternehmen und Wirtschaft finden sich Lexeme wie *Openwashing*, *Purpose-Washing* oder *Impact-Washing*, die Unternehmensstrategien als offen, zweckorientiert oder wirkungsstark darstellen, sowie *Reputations-Washing*, *Socialwashing* und *Awareness-Washing* zur Imagepflege. Ergänzt werden sie durch *Privacy-Washing* (Datenschutz), *Science-Washing* (wissenschaftliche Legitimation) und *Cloud-Washing*, bei dem klassische IT-Produkte als »Cloud« vermarktet werden.
- Schließlich adressieren Komposita im Bereich Konsum und Lifestyle Herkunft und Authentizität (*Origin-Washing*), Pflege- und Fürsorgebilder (*Carewashing*), Wellbeing (*Wellness-Washing*) sowie kulturelle Felder (*Artistwashing*, *Prose-Washing*).

Durch die Analyse der Kontexte lassen sich auch zahlreiche kreative und ironische Bildungen (u. a. *Facewashing*, *Backwashing*, *Spot-Washing*, *Powerwashing*) identifizieren, die auf die hohe morphologische Produktivität des Musters hinweisen. Unter morphologischer Perspektive zeigen die Kompositionsbildungen eine große strukturelle Vielfalt. So treten graphische Varianten mit und ohne Bindestrich auf (*Stone-Washing/Stonewashing*) sowie mit unterschiedlichen Schreibweisen bezüglich Groß- und Kleinschreibung (*Rainbow-Washing/Rainbow-washing*). Als Erstglied kommen sowohl Kurzwörter (*CO₂-Washing*) als auch komplexere Formen (*Place-of-Origin-Washing*, *Green-Social-Government-Washing*) sowie Eigennamen (z. B. *Klopp*, der Fußballtrainer, oder *Ronzheimer*, der Journalist) vor. Dominierend sind exogene Kombinationen, wobei auch endogene Formen existieren und teilweise als Varianten auftreten: z.B. *Sovereignty-Washing* und die deutschen Entsprechungen *Souveränitäts-Washing*, *Place-of-Origin-Washing* oder *Origin-Washing* als Varianten von *Herkunfts-Washing* sowie *Diversity-Washing* bzw. *Diversitywashing* als Varianten von *Diversitäts-Washing*.

6 Fazit

Die Ergebnisse der ersten Fallstudie zeigen, dass *Greenwashing* seit Ende der 2010er Jahre zunehmend lexikalisiert und im öffentlichen Diskurs als komplexe lexikalische Einheit

etabliert ist. Dies spiegelt sich sowohl in der hohen Frequenz der Grundform als auch in der ausgeprägten Produktivität der Kompositionsprozesse wider. Die Ausdifferenzierung des Kombinationspotenzials ist eng verzahnt mit neuen Bedeutungsfacetten, die dadurch zustande kommen. In beiden Korpora überwiegen die Determinativkomposita mit *Greenwashing* als Bestimmungswort (z.B. *Greenwashing-Vorwurf*), während Bildungen mit *Greenwashing* als Grundwort deutlich seltener sind. Die statistische Verteilung belegt, dass *Greenwashing* nicht nur in linksliberal positionierten Qualitätsmedien von und für bildungsnahe(n) Schichten diskursiv relevant gesetzt wird, sondern auch in den stärker internetbasierten Kommunikationsräumen als ein semantisch und morphologisch verfestigtes Konzept fungiert.

Sowohl im Zeitungs- und Zeitschriftenkorpus des DeReKo als auch in German Trends wird *Greenwashing* als negativ bewertetes Phänomen konstruiert, jedoch mit unterschiedlichen Schwerpunkten: Pressemedien rahmen es stärker institutionell und normativ, während Internettex-te eine dynamischere, eventorientierte und oft marken- oder akteursbezogene Perspektive einnehmen. Damit spiegelt sich eine komplementäre Wissenskonstruktion: einerseits die Verrechtlichung und Institutionalisierung der Kritik, andererseits die Popularisierung und Mediatisierung des Vorwurfs.

Die lexikalische Produktivität des Wortbildungsmusters [*Greenwashing* + X_N]_N dominiert eindeutig in beiden Diskursausschnitten. Die Analysen zu *Greenwashing*(-Komposita) zeigen eindrücklich, dass die gleichen Sinnbezirke (Bedeutungsdimensionen, Akteure und Diskursobjekte) sowohl syntaktisch in Form von Attribuierungen und Syntagmen (durch Kookkurrenzpartner) als auch morphologisch durch Komposita höheren Grades konstituiert werden. Dabei lassen sich allerdings unterschiedliche Schwerpunktsetzungen feststellen: Im Printkorpus dominieren nominale Bildungen mit einer stark juristisch-normativen und evaluativen Semantik (z.B. *Greenwashing-Vorwurf*, *Greenwashing-Verdacht*, *Greenwashing-Verbot*), was auf eine diskursive Einbettung in institutionalisierte Kritik hindeutet, die *Greenwashing* als justiziables oder zumindest regelungsbedürftiges Phänomen konstruiert. In German Trends überwiegen dagegen event- und medienorientierte Komposita (z.B. *Greenwashing-Show*, *Greenwashing-Kampagne*, *Greenwashing-Festival*), die *Greenwashing* stärker als ein kommunikatives oder symbolisches Spektakel rahmen und den Vorwurf vor allem in der Öffentlichkeit thematisieren. Beide Diskursausschnitte zeigen eine hohe Anzahl an *Hapax Legomena*, was die Offenheit des Musters für kreative, oft situative Bildungen verdeutlicht. Im Internetdiskurs treten diese spontanen Bildungen jedoch stärker hervor und greifen häufig auf spezifische Ereignisse oder Akteure zurück (*Katjes-Greenwashing*, *Immo-Greenwashing*), während sie im Pressekorpus eher generisch-abstrakte Kategorien markieren (*Greenwashingbewegung*, *Greenwashing-Prävention*, *Greenwashing-Bekämpfung*). Neben dem dominanten Muster [*Greenwashing* + X_N]_N erscheinen auch Varianten wie [X_N + *Greenwashing*]_N (z.B. *Atomkraft-Greenwashing*, *Kakao-Greenwashing*), die im Internetdiskurs stärker präsent sind. Sie markieren diskursive Strategien, das Phänomen auf bestimmte Branchen oder Praktiken zu beziehen. Konfixbasierte Formen wie *Anti-Greenwashing* oder *Pseudogreenwashing* zeigen eine diskursive Gegenbewegung, die das Problem explizit benennt und abgrenzt, sie treten aber insgesamt selten auf.

Semantisch-pragmatisch sind in beiden Korpora wiederkehrende Metaphern und Bewertungsmuster identifizierbar: Metasprachliche Komposita (*Greenwashing*-

Debatte) weisen auf die hohe Diskursivität des Phänomens hin. Illusionsmetaphern (*Greenwashing-Märchen*) unterstreichen den fiktionalen Charakter der Praktiken. Der stark negativ konnotierte, oft ironisch-kritische Sprachgebrauch kommt deutlich zum Vorschein. Kampf- und Spielmetaphern (*Greenwashing-Alarm*, *Greenwashing-Operation*, *Greenwashing-Bingo*) verdeutlichen den konfrontativen Charakter der Debatten.

Die Ergebnisse der zweiten Fallstudie zeigen zunächst, dass *Greenwashing* die zentrale und mit Abstand häufigste Ausprägung des Musters in den Untersuchungskorpora darstellt. An zweiter Stelle folgt *Sportswashing*, das ebenfalls bereits eine gewisse Etablierung erkennen lässt, während weitere Bildungen wie *Beewashing*, *Pinkwashing* oder *Whitewashing* eine geringere Frequenz aufweisen. Bemerkenswert ist, dass orthographische Varianten (z.B. *greenwashing*, *Green-Washing*, *green-washing*) nur eine marginale Rolle spielen und meist deutlich seltener auftreten. Dies weist darauf hin, dass sich für das Muster recht schnell eine standardisierte Schreibung (meist ohne Bindestrich, mit großem Anfangsbuchstaben im Erstglied) durchgesetzt hat. In beiden Korpora zeigt sich, dass das Wortbildungsmuster [X + (s) + *Washing*]_N eine hohe strukturelle Vielfalt entwickelt hat. Zwar dominiert der Eindruck, dass es sich bei den Erstgliedern vor allem um fremdsprachige Farbbezeichnungen (*Greenwashing*, *Bluewashing*, *Pinkwashing* usw.) handelt, doch die Daten verdeutlichen, dass auch Adjektive (*Openwashing*), Kurzwörter (*KI-Washing*), Substantive (*Diversity-Washing*) sowie Eigennamen (*Google-Washing*) produktiv als X-Füller eingesetzt werden. Auffällig ist, dass die frühesten Belege Entlehnungen darstellen (allen voran *Greenwashing* und *Whitewashing*), während in jüngerer Zeit auch heimische lexikalische Erstglieder verstärkt auftreten, wie etwa *Gerechtigkeitswashing*. Diese Entwicklung spricht dafür, dass das Muster inzwischen im Deutschen teillexikalisiert ist und nicht mehr nur auf die direkte Übernahme englischer Bildungen beschränkt bleibt. Damit zeigt sich, dass *Greenwashing* als Leitbild und Frequenzanker fungiert, das die Ausbildung weiterer Bildungen initiiert hat. Über die Zeit wurde das Muster zunehmend flexibler und produktiver, sodass es sich nicht nur als Entlehnungsphänomen, sondern als morpholexikalische Ressource im Deutschen etabliert hat. Diskurslinguistisch betrachtet konstituieren und prägen viele X(s)-*Washing*-Ausdrücke als diskurstypische Komposita eigene (Gegen-)Diskurse bzw. -Diskursstränge. Horizontal betrachtet kommt dem Wortbildungsmuster X(s)-*Washing* zudem die diskursive Funktion zu, verschiedene thematische Diskurse zu bündeln und einen Diskursverbund zu formieren.

7 Literatur und Quellen

- Álavrez-García, Olaya und Jaume Sureda-Negre. »Greenwashing and education: An evidence-based approach.« *The Journal of Environmental Education*, Bd. 54, Nr. 4, 2023, S. 265–277, doi:10.1080/00958964.2023.2238190.
- Bubenhofer, Noah. *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. De Gruyter, 2009.
- Cosmas II. »Textorganisation unter COSMAS II – Chronologie der Änderungen.« IDS, Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, 31. Januar 2025, <https://www2.ids-mannh>

- eim.de/cosmas2/projekt/referenz/chronologie.html, abgerufen am 30. September 2025.
- Elsen, Hilke. *Grundzüge der Morphologie des Deutschen*. 2., aktual. Aufl., De Gruyter, 2014.
- European Union. *Special eurobarometer 501. March 2020. Attitudes of European citizens towards the environmental report*. EU, 2020, <https://europa.eu/eurobarometer/surveys/detail/257>, abgerufen am 20. August 2025.
- European Union. *Special eurobarometer 513. Climate change report, 2021*, https://ec.europa.eu/clima/system/files/2021-07/report_2021_en.pdf, abgerufen am 20. August 2025.
- Gansel, Christina, Karin Luttermann. »Einführung.« *Nachhaltigkeit – Konzept, Kommunikation, Textsorten*, hg. von Christina Gansel und Karin Luttermann, Lit-Verlag, 2020, S. 1–8.
- Deutsches Referenzkorpus/Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2025-1-RC1 (RC vom 31.01.2025), Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, 2025. <http://www.ids-mannheim.de/dereko>, abgerufen am 30. August 2025.
- Felder, Ekkehard, Miriam Kohl und Antonia Tremel. »Agonale Zentren in Aggregationsklausuren des Fachs Deutsch.« *Nouveaux Cahiers d'Allemand*, Bd. 38, Nr. 1, 2020, S. 1–11, doi:10.11588/heidok.00031900.
- Fleischer, Wolfgang und Irmhild Barz. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Aufl., völlig neu bearbeitet von Irmhild Barz unter Mitarbeit von Marianne Schröder. De Gruyter, 2012.
- Flinz, Carolina und Eva Gredel. »Internationalismen in transnational geführten Diskursen der Online-Enzyklopädie Wikipedia.« *Diskursmorphologie: Ansätze und Fallstudien zur Schnittstelle zwischen Morphologie und Diskurslinguistik*, hg. von Sascha Michel, De Gruyter, 2024, S. 187–211.
- Gredel, Eva und Carolina Flinz. »Morphosyntax im deutsch-italienischen Vergleich: Eine kontrastive Fallstudie zu Wortbildungsprodukten in der internetbasierten Kommunikation der Online-Enzyklopädie Wikipedia.« *Deutsche Sprache*, Nr. 3, 2020, S. 193–209, doi:10.37307/j.1868-775X.2020.03.02.
- [Lemma] Greenwashing. DWDS, *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*. <https://www.dwds.de/wb/Greenwashing>, abgerufen am 30. September 2025.
- [Lemma] Greenwashing. *Neologismenwörterbuch*, Das Online-Wortschatz-Informationssystem Deutsch des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache. <https://www.owid.de/artikel/401083>, abgerufen am 30. September 2025.
- [Lemma] Greenwashing. *Duden*, Duden.de. <https://www.owid.de/artikel/401083>, abgerufen am 30. September 2025.
- [Lemma] Greenwashing. *Wikipedia. Die freie Enzyklopädie*, <https://en.wikipedia.org/wiki/Greenwashing>, abgerufen am 30. September 2025.
- Kurz, Josef, Daniel Müller, Joachim Pötschke und Horst Pöttker. *Stilistik für Journalisten*. Westdeutscher Verlag, 2000.
- Leonhard, Jens und Falko Röhrs. »X-Wörter im Deutschen. Ein Wortbildungsmuster zur diskursiven Vermeidung von Begriffen.« *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, Bd. 42, Nr. 2, 2023, S. 237–273.
- Michel, Sascha. »Die Schnittstelle zwischen Morphologie und Diskurslinguistik – Zur Einleitung in diesem Band.« *Diskursmorphologie: Ansätze und Fallstudien zur Schnittstelle*

- zwischen *Morphologie und Diskurslinguistik*, hg. von Sascha Michel, De Gruyter, 2024, S. 1–22.
- Nielsen, Martin. »Visuelles Rainbowwashing – der Regenbogen als universelles Diversity Label.« *Diversity in der Wirtschaftskommunikation*, hg. von Marcus Stumpf, Springer, 2024, S. 279–303.
- »Parlament nimmt Verbot von Grünfärberei und irreführender Produktinformation an.« <https://www.europarl.europa.eu/news/de/press-room/20240112IPR16772/parlament-nimmt-verbot-von-grunfarberei-und-irrefuehrender-produktinformation-an>, abgerufen am 30. September 2025.
- Pielenz, Michael. *Argumentation und Metapher*. Narr, 1993.
- Polajnar, Janja. »Greenwashing, Pinkwashing, Whitewashing ... Der kritische Metasprachdiskurs um X-Washing. Eine korpusgestützte diskurslinguistische Analyse.« *Linguistica*, Bd. 64, Nr. 1, 2024, S. 41–77. doi:10.4312/linguistica.64.1.41-77.
- Rebhan, Lena. »»Unwörter« im Klimadiskurs: Abwertende Komposita aus diskurs- und korpuslinguistischer Perspektive.« *Linguistica*, Bd. 64, Nr. 1, 2024, S. 97–118, doi:10.4312/linguistica.64.1.97-118.
- Rocco, Goranka. »Youthwashing im Kontext der X-WASHING Metadiskurse.« *Annali. Sezione germanica*, Bd. 32, 2022, S. 191–207.
- Rocco, Goranka. »Nachhaltigkeit, Inklusion, Diversity vs. Greenwashing, Bluewashing, Pinkwashing, Wokewashing ... Was sagt die x-washing-Metaphorik über Nachhaltigkeitsdiskurse aus?« *Sprache – Kultur – Kommunikation. Festschrift für Christopher Schmidt zum 65. Geburtstag*, hg. von Hanna Acke, Nikola Vujčić und Jarmo Korhonen, Lang, 2024, S. 427–436, doi:10.3726/b22344.
- Ruoss, Emanuel. *Schweizerdeutsch und Sprachbewusstsein: Zur Konsolidierung der Deutschschweizer Diglossie im 19. Jahrhundert*. De Gruyter, 2019.
- Schröter, Juliane. »Kritisch und progressiv oder modisch und oberflächlich? Diskurse um Diversität in der deutschen Presse.« *Sprachreport*, Bd. 40, Nr. 2, 2024, S. 1–9. doi:10.14618/sr-2-2024.
- Schwegler, Carolin und Anna Mattfeldt. »Nachhaltigkeit und Linguistik. Sprachwissenschaftliche Innovationen im Kontext einer globalen Thematik.« *Deutsche Sprache*, Bd. 49, Nr. 4, 2021, S. 289–290.
- Spieß, Constanze und Klaus-Michael Köpcke, Hg. *Metapher und Metonymie. Theoretische, methodische und empirische Zugänge*. De Gruyter, 2015.
- Spitzmüller, Jürgen. *Metasprachdiskurse. Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption*. De Gruyter, 2005.
- Spitzmüller, Jürgen und Ingo H. Warnke. *Diskurslinguistik: Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. De Gruyter, 2011.
- Stein, Stephan und Sören Stumpf. *Muster in Sprache und Kommunikation: eine Einführung in Konzepte sprachlicher Vorgeformtheit*. Schmidt, 2019.
- Storjohann, Petra. »Neologisms and Their Functions in Critical Discourse.« *Lexikos*, Bd. 35, Nr. 1, 2025, S. 318–343, doi:10.5788/35-1-2040.
- Stumpf, Sören. »Wortbildung in Verschwörungstheorien: Diskursmorphologische Zugänge zu heterodoxem Wissen.« *Diskursmorphologie: Ansätze und Fallstudien zur Schnittstelle zwischen Morphologie und Diskurslinguistik*, hg. von Sascha Michel, De Gruyter, 2024, S. 153–186.

Tereick, Jana. *Klimawandel im Diskurs: Multimodale Diskursanalyse crossmedialer Korpora*. De Gruyter, 2016.

Protest = Terror?

Eine diskursmorphologische Fallstudie zur Kombinatorik von -terror im Klimadiskurs

Lena Rebhan (Universität Duisburg-Essen)

Abstract *The fact that climate activism has been a controversial topic in German public discourse in recent years is evident not only in increasingly polarized debates, but also in the language used: climate activists have been labeled in Germany (among other things) as climate terrorists (Klimaterroristen) or the climate RAF (Klima-RAF), and climate protection efforts have even been described as eco- respective environmental terrorism (Ökoterrorismus). Labels such as these associate climate activism and protest with violence, danger, and ideology, and thus have a strongly pejorative effect. In this regard, the linguistic study described here aims to investigate the morphological, semantic, and discursive-functional characteristics of terror-related compounds in climate discourse with the help of corpus analysis. It identifies a partially lexicalized word formation pattern whose products refer pejoratively to climate activism and protest, but also points to other uses – such as environmental terrorism as a military strategy or harassment in public spaces.*

Keywords *climate discourse, climate protest, corpus analysis, discourse linguistics, morphology, word formation*

Schlagworte *Klimadiskurs, Klimaprotest, Korpusanalyse, Diskurslinguistik, Morphologie, Wortbildung*

1 Einleitung

Auch wenn sich in Zeiten der Polykrise die politische, mediale und gesamtgesellschaftliche Aufmerksamkeit verschiebt (vgl. Frick et al. 2025, 9), gilt »die Bekämpfung der Klimakrise und der Umgang mit ihren Auswirkungen [als] zentrale Menschheitsaufgabe dieses Jahrhunderts« (Bundesregierung 2023, 64). Die existenzielle Bedeutung des Klimawandels wird heute immer weniger bestritten (vgl. Krell 2020, 13). Gestritten wird darüber jedoch trotz dieses (insbesondere wissenschaftlichen) »De-facto-Konsenses« (Teerick 2016, 348) nach wie vor kontrovers, wobei sich ein breites Spektrum zwischen den

Polen von ›Alarmstimmung‹ und ›Verharmlosung‹ zeigt (vgl. Krell 2020, 13; vgl. dazu auch Tereick 2016, 361). In den vergangenen Jahren – schwerpunktmäßig 2019 und 2022 im Kontext der (Schul-)Streiks der Bewegung *Fridays for Future* und regelverletzenden sowie in Teilen rechtswidrigen Aktionen von Gruppen wie *Letzte Generation* – fällt zudem auf, dass öffentliche Debatten um die Angemessenheit der Protestaktionen inhaltliche Forderungen zum Umgang mit dem Klimawandel teils diskursiv überlagern (vgl. Krell 2020, 14; Spieß 2023, 154).¹

Daran zeigen sich eine zunehmende Polarisierung und die Abwendung von Sachthemen im Diskurs, die sich auch auf der Ebene der Wortbildung beobachten lassen – denn gesellschaftspolitische Entwicklungen und Krisen »fungieren als bemerkenswerte Katalysatoren für das Entstehen von Neubildungen im Lexikon als dynamischste Systemebene der Sprache« (Földes 2024, 446; vgl. auch Polajnar und Flinz in diesem Band; Storjohann 2025, 319): So wurden Diskursakteure, die Klimaschutz(politik) als notwendig erachten und sich für diese(n) einsetzen, in den 1990er-Jahren u.a. noch als *Klimawarner*² und *Klimaaktivisten* bezeichnet, in den 2000er-Jahren schon als *Klimakämpfer* oder auch *Klimakrieger* (vgl. Tereick 2016, 198).³ Zuletzt kulminierte die Polarisierung im Kontext von Protestaktionen der Aktivist*innen in Ausdrücken wie *Klimaterroristen*, *Klimaterrorismus* oder – in Anlehnung an die deutsche Terrorgruppe der 1970er Jahre, die Rote Armee Fraktion (RAF) – *Klima-RAF* (vgl. Unwort-Aktion 2025a). Aus diskursmorphologischer Perspektive zeigt sich dabei nicht nur die Produktivität von Komposita mit dem Erstglied *Klima-* (vgl. Tereick 2016, 56), sondern auch ein besonderes Kombinationspotenzial von lexikalischen Einheiten, die sich auf das Klima beziehen, mit solchen, die sich auf Terror beziehen.

Vor dem beschriebenen Hintergrund soll in diesem Beitrag korpuslinguistisch untersucht werden, welche weiteren Kombinationen mit dem Grundwort *-terror* im Klimadiskurs auftreten und ob sich dabei ein (teil-)lexikalisiertes Wortbildungsmuster rekonstruieren lässt. Dafür werden Wortbildungsprodukte mit *-terror* zunächst korpuslinguistisch identifiziert und hinsichtlich ihrer Produktivität im Klimadiskurs quantitativ ausgewertet, ehe morphologische, semantisch-thematische und diskursiv-funktionale Eigenschaften klimabezogener *Terror*-Komposita untersucht werden (Abschnitt 3). Der Analyse wird eine diskursmorphologische Betrachtung des pejorativen Kompositums *Klimaterroristen* vorangestellt (Abschnitt 2). Daraus ergibt sich – mit Blick auf die von Gredel (in diesem Band) aufgeworfene Frage nach der Delegitimation von Diskurspositionen mittels spezifischer Diskursvokabulare – die Annahme, dass mit Kombinationen

- 1 Daher wird der spezifische Diskurs in diesem Beitrag bewusst offen als *Klimadiskurs* bezeichnet, womit grundsätzlich alle Aussagenformationen (vgl. Spitzmüller und Warnke 2011, 9) im öffentlichen Raum verstanden werden, die sich mit Themen des Klimas, des Klimawandels, der Nachhaltigkeit, aber auch explizit mit Klimaprotesten (kritisch) auseinandersetzen.
- 2 Die metasprachlichen Verwendungen dieser und weiterer Fremdbezeichnungen aus dem Korpus bzw. aus Korpusstudien werden in diesem Beitrag nicht gegendert. Mit dem metasprachlichen Verweis auf das (i.d.R. im Plural) referierte Kollektiv soll in diesem Beitrag keine Aussage über die geschlechtliche Identität der eingeschlossenen Personen getroffen werden.
- 3 Betrachtet wurden Komposita mit dem Bestimmungswort *-klima* nach Jahren des Erstbelegs im Korpus aus Printmedien (vgl. Tereick 2016, 198).

von klima- und terrorbezogenen lexikalischen Einheiten Klimaschutzaktivist*innen und deren Protest diffamiert und diskreditiert werden (sollen).

2 *Klimaterror(isten)* im diskursmorphologischen Porträt

Die hier eingeführte Studie schließt an sprachwissenschaftliche Beobachtungen von Spieß (2023) und Rebhan (2024) zum Kompositum *Klimaterroristen* an. Dieses wurde 2022 von einer Jury aus Sprachwissenschaftler*innen und Journalist*innen nach Einreichung aus der (sprachinteressierten) Gesellschaft zum ›Unwort des Jahres‹ gewählt (vgl. Unwort-Aktion 2025a; 2025b). Dazu ›qualifizieren‹ sich Ausdrücke, die diskriminierend, stigmatisierend, euphemisierend oder irreführend sind oder gegen Prinzipien der Menschenwürde oder der Demokratie verstoßen (vgl. Unwort-Aktion 2025b). Unwörter resultieren stets aus aktuellen konflikträchtigen Diskursen (vgl. Spieß 2023, 152) und erfüllen als »zentrale Bausteine unserer Weltaneignung und Weltgestaltung« (Spitzmüller und Warnke 2011: 139) »die kommunikativen, kognitiven und emotionalwertenden Bedürfnisse der Kommunikationsgemeinschaft« (Földes 2024, 446) zu einer bestimmten Zeit. So war das Jahr 2022 stark durch die intensive Thematisierung und Problematisierung von Aktionen (insbesondere) der Gruppen *Letzte Generation* und *Extinction Rebellion* im öffentlichen Raum geprägt (vgl. August 2025, 387; Rucht 2023, 188–189), was sich seit Sommer 2022 in der verstärkten Verwendung von *Klimaterroristen* im öffentlich-politischen Diskurs zeigt (vgl. Spieß 2023, 152). Diese lässt sich auch korpuslinguistisch eindeutig rekonstruieren (vgl. Rebhan 2024, 100–101).

Vor diesem diskursiven Hintergrund lässt sich das Kompositum aus dem Erstglied *Klima-* und dem Zweitglied *-terrorist* diskursmorphologisch herleiten und interpretieren. Das Zweitglied *-terrorist* ist wie *Terrorismus* ein Suffixderivat von *Terror*. Die verschiedenen Suffixe markieren dabei unterschiedliche Wortbildungsbedeutungen: mit *Terror* als Nomen Actionis wird eine Handlung bezeichnet, mit *Terrorismus* als Nomen Acti deren Resultat (u. a.) in Form einer gesellschaftspolitischen Erscheinung, Haltung bzw. eines Phänomens⁴ und mit *Terrorist* als Nomen Agentis eine Person, die durch die entsprechenden Handlungen bzw. Haltungen bestimmt ist (vgl. Fleischer und Barz 2012: 246; grammis, s. v. *Lesarten zu nominalen Wortbildungsprodukten*). Demnach ist unter *Klimaterrorist* eine Person zu verstehen, die ›Klimaterror‹ verübt.

Bei *Klimaterror* handelt es sich um ein Determinativkompositum, in dem das Zweitglied – das Grundwort – die morpho-syntaktischen Merkmale des Wortbildungsprodukts vorgibt und die lexikalische Grundbedeutung trägt, die vom Erstglied – dem Bestimmungswort – modifiziert wird (vgl. Elsen 2014, 61; Polajnar und Flinz in diesem Band). Komposita mit dem Grundwort *-terror* im Sinne einer systematischen Verbreitung von Furcht und Schrecken durch Gewaltakte und Morde zur gewaltsamen Durchsetzung spezifischer, i. d. R. politischer Ziele (vgl. DWDS, s. v. *Terror*) tragen demnach eine inhärent negative Grundbedeutung und markieren eine Semantik der

4 Siehe auch *Terrorismus* als »Einstellung und Verhaltensweise, die die Ausübung von Terror zum Prinzip hat« (DWDS, s. v. *Terrorismus*).

Bedrohung. *-terror* im Wortbildungsmuster [X + *Terror*] dient aus pragmatisch-funktionaler Sicht dann auch der Positionierung gegenüber dem, was an die Stelle des Bestimmungsworts tritt und damit abgewertet wird (vgl. Stumpf 2024, 154, 163).

Aus dem zeitlich-diskursiven Hintergrund ergibt sich, dass mit dem Bestimmungswort *Klima-* in *Klimaterror* auf Klimaaktivismus bzw. konkrete Klimaschutzforderungen referiert wird, die etwa dem Pariser Klimaabkommen entstammen und von Aktivist*innen prominent eingefordert werden. Mit der Kombination von *Klima-* und *-terror* wird dann »auf eine Perspektive [verwiesen], die den aktivistischen Einsatz für den Klimaschutz für gefährlich und schädlich erachtet« (Spieß 2023, 152) und die durchaus umstrittenen Protestformen des zivilen Ungehorsams »in die Reihe von linksterroristischer und islamistisch motivierter oder rechtsterroristischer Gewalt [...]stellt« (Spieß 2023, 154). Mit der Bezeichnung *Klimaterrorist* werden die Bewegung und die Aktivist*innen demnach in besonderem Maß diskreditiert, diffamiert und kriminalisiert (vgl. Unwort-Aktion 2025a).

Prominenz erlangte der Ausdruck *Klimaterroristen* vor allem durch verschiedene Verwendungen im politischen Diskurs, in denen die ›Klimaterroristen‹ etwa mit »Leute[n] von der RAF« (Stephan Brandner/AfD, Deutscher Bundestag 2022, 7515)⁵ verglichen wurden (vgl. dazu Spieß 2023, 150). Auch außerhalb der politischen Bühne, etwa in Blogs, lässt sich das Vorkommen von *Klimaterroristen* korpuslinguistisch belegen. Die abwertende Fremdbezeichnung wird dabei in Ko(n)texten verwendet, in denen die Gewalt der Protestierenden betont bzw. übersteigert wird und die teilweise sogar verschwörungstheoretische Züge aufweisen (vgl. Rebhan 2024, 108–110).

Im Kontext der Wahl von *Klimaterroristen* zum Unwort des Jahres 2022 wurde darauf verwiesen, dass es sich in ein »Netz weiterer Unwörter« (Unwort-Aktion 2025a) wie *Klimaterrorismus*, *Ökoterrorismus* oder *Klima-RAF* einreicht. Dies lässt ein besonderes Kombinationspotenzial von *klima-* und *terror*bezogenen lexikalischen Einheiten vermuten, dem bisher sprachwissenschaftlich nicht nachgegangen wurde. Hier setzt dieser Beitrag an.

3 Diskursmorphologische Fallstudie: *-terror* im Klimadiskurs

3.1 Forschungsfragen und Korpusbeschreibung

In der nun vorgestellten diskursmorphologischen Fallstudie wird den Fragen nachgegangen, ob und welche weiteren Wortbildungsprodukte mit *-terror* im Klimadiskurs korpuslinguistisch zu identifizieren sind und welche morphologischen, semantisch-thematischen und diskursiv-funktionalen Eigenschaften diese aufweisen. Damit wird abschließend auch die Frage nach der Musterhaftigkeit dieser Wortbildungsprodukte verbunden sein. Von einem Wortbildungsmuster ist dann auszugehen, wenn verschiedene Wortbildungsprodukte morpho-syntaktisch und lexikalisch-semantisch einem

5 Brandner verweist hier auch auf Aussagen Alexander Dobrindts (CSU), der in der *BILD-Zeitung* u.a. forderte, die Entstehung einer »Klima-RAF« müsse verhindert werden (vgl. Mössbauer 2022, o. S.), und dadurch breite Diskussionen hervorrief.

rekurrenten Strukturschema folgen (vgl. Fleischer und Barz 2012, 68; Polajnar und Flinz in diesem Band; Stein und Stumpf 2019, 46), wie es etwa bei $[X_{N/A} + (s) + \textit{Washing}]_N$ der Fall ist (vgl. Polajnar und Flinz in diesem Band). Wenn Einheiten dieses Musters in den Wortschatz übergehen, kann man von einem (teil)lexikalisierten Wortbildungsmuster sprechen (vgl. Fleischer und Barz 2012, 23–24; Polajnar und Flinz in diesem Band).

Der weitere Aufbau des Beitrags orientiert sich an fünf Teilfragen, anhand derer die *Terror*-Kombinatorik im Klimadiskurs untersucht wird. Diese gliedern die Analyse in Untersuchungen (1) zu Vorkommenshäufigkeiten von Wortbildungsprodukten mit *-terror* allgemein, (2) zu deren Kombinationspotenzial im Klimadiskurs, (3) zu morphologischen, (4) semantischen und (5) diskursiv-funktionalen Eigenschaften:

- 1) Welche Vorkommenshäufigkeiten weisen Kombinationen mit *-terror* (und *-terrorismus*) im Korpus auf? (Abschnitt 3.2)
- 2) Gibt es unter den Ergebnissen Kombinationen, die sich auf den Klimadiskurs beziehen? (Abschnitt 3.3)
- 3) Welche Struktur und Form weisen die klimabezogenen Komposita mit *-terror* auf? (Abschnitt 3.4)
- 4) Welche semantischen Eigenschaften weisen die Wortbildungsprodukte auf? (Abschnitt 3.5)
- 5) Welche diskursive(n) Funktion(en) erfüllen sie und mit welchen Diskurspositionen sind sie verbunden? (Abschnitt 3.6)

Zur Beantwortung dieser Fragen soll eine Korpusstudie auf Grundlage des Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) in der Version-2024-I beitragen. Diese umfasst 517,6 Millionen Wortformen aus Texten zwischen 1949 und Ende 2023 (Cosmas II 2024). Alle im Folgenden beschriebenen Anfragen wurden innerhalb des Archivs W, dem größten Archiv geschriebener Sprache des DeReKo, und des Korpus W-öffentlich-2024-I gestellt.

3.2 Vorkommenshäufigkeiten

Im ersten Analyseschritt geht es zunächst darum, zu erfassen, welche und vor allem wie viele Kombinationen mit *-terror* im Korpus vorkommen. Für einen Abgleich mit einem lexikalisch eng verwandten Wortbildungsprodukt und zur Erweiterung der Datengrundlage wurde zusätzlich *-terrorismus* hinzugenommen. Um die Vorkommenshäufigkeiten zu ermitteln, wurden im genannten Korpus die Suchanfragen **terror* und **terrorismus* gestellt.⁶ Damit wurden Komposita ermittelt, die aus einem beliebigen Bestimmungswort und dem Grundwort *-terror* (bzw. *-terrorismus*) zusammengesetzt sind.⁷

6 Damit werden all diejenigen Wortformen ermittelt, bei denen an der Stelle des Asterisks (*) als Platzhalter ein Zeichen oder eine beliebig lange Zeichenkette steht (vgl. Cosmas II 2018, o. S.).

7 Da diese Suche primär einer ersten Übersicht dient, wurde sie an zwei Stellen limitiert: Zur Reduktion der Datenmenge und um Dopplungen durch unterschiedliche Schreibungen gleicher Wortformen zu vermeiden, wurden die Suchmodalitäten ›Groß-/Kleinschreibung beachten für 1. Zeichen‹ und ›Groß-/Kleinschreibung beachten für andere Zeichen‹ angewählt, die unter ›Optionen‹ im Suchfenster angezeigt werden. Es werden also nur Ergebnisse ausgegeben, bei denen die Groß- und Kleinschreibung der in Grammatiken kodifizierten Norm entspricht. Außerdem wurde durch

Tabelle 1: Übersicht zum Vorkommen von Komposita mit -terror und -terrorismus in DeReKo.

Suchstring	* <i>terror</i>	* <i>terrorismus</i>
Token	25.802	8.074
Types	1.786	338
Types mit ≥ 5 Token	282 (15,8 % ⁸)	70 (20,7 %)
Types mit 1 Token	1.029 (57,6 %)	191 (56,5 %)
Relative Häufigkeit	0,000230 % (pMW = 2,30)	0,000072 % (pMW = 0,72)

Die so eingestellte Suche ergab für **terror* 25.802 Token in 1.786 verschiedenen Types (vgl. Tab. 1).⁹ -*terrorismus* kommt als Grundwort deutlich seltener vor, nämlich nur 8.074-mal in 338 Types. In beiden Suchanfragen kommen dabei nur 15,8 % bzw. 20,7 % der Types mindestens fünfmal vor – nur diese werden im nächsten Analyseschritt (Abschnitt 3.3) berücksichtigt. Fast 60 % der Types beider Listen – so etwa *Ballermann-Spaß-terror* oder *Drittmittel-Beschaffungsterrorismus* – sind als Okkasionalismen¹⁰ bzw. Hapax Legomena¹¹ einzustufen, weil sie nur ein einziges Mal im ausgewählten Korpus vorkommen (vgl. Tab. 1). Treffer wie diese werden für viele korpuslinguistische Betrachtungen ausgeblendet, weil der »Unterschied, ob ein sprachliches Ereignis ein- oder keinmal im Korpus erfasst ist, [...] so vielen zufälligen Einflüssen unterworfen [ist], dass es vermessenen wäre, diesem Umstand allzu viel Gewicht beizumessen« (Perkuhn et al. 2012, 70). Aus morphologischer Sicht zeigt die hohe Anzahl von Okkasionalismen an, dass Komposita der Art [X + *Terror*] und [X + *Terrorismus*] insofern produktiv sind, als sich die Grundwörter mit vielen verschiedenen Bestimmungswörtern verbinden und damit wiederholt an der Bildung neuer Wörter beteiligt sind (vgl. Stumpf und Stein 2019, 45), auch wenn die jeweiligen Kombinationen nicht frequent im Korpus auszumachen sind.

Auch anhand der relativen Häufigkeit¹² zeigt sich, dass Komposita mit -*terrorismus* mit 0,72 Instanzen pro Million Wörtern (pMW) deutlich seltener im Korpus vertreten sind als solche mit dem Grundwort -*terror*, wenngleich auch letztere mit 2,30 Instanzen

die entsprechende Einstellung der Lemmatisierung im selben Fenster ausschließlich nach Wortbildungsformen des Typs Kompositum gesucht.

8 Gerundet auf eine Nachkommastelle.

9 Types sind »Instanzen derselben Einheit« (Perkuhn et al. 2012, 27), d.h. Wortformen. »Token sind demgegenüber die konkreten Vorkommen eines Types« (Andresen und Zinsmeister 2019, 32), also die einzelnen Treffer.

10 Okkasionalismen (auch *Ad-hoc*-, *Einmal*-, oder *Gelegenheitsbildungen* genannt) sind einmalige oder seltene Wortverbindungen (vgl. Elsen 2022, 32–34).

11 Hapax Legomena sind Wörter mit nur einem einzigen Korpustreffer (vgl. Perkuhn et al. 2012, 70).

12 Die relative Häufigkeit gibt den prozentualen »Anteil der Token des gegebenen Wortes an allen Tokens aller Wörter im Korpus an« (Perkuhn et al. 2012, 79); für die Instanz pro Million Wörter wird dieser (i.d.R. sehr kleine) Wert mit einer Million multipliziert.

pMW nur einen geringen Anteil darin ausmachen (vgl. Tab. 1).¹³ Aus diesem quantitativen Vergleich lässt sich bereits ableiten, dass Komposita mit dem Grundwort *-terror* allgemein ein höheres Kombinationspotenzial aufweisen.

3.3 Kombinationspotenzial im Klimadiskurs

Betrachtet man beide Einheiten nun mit Blick auf ihr Kombinationspotenzial, d.h. auf die Produktivität der Kombinationen (vgl. Gredel und Flinz 2020, 196, in Anlehnung an Feine und Habermann 2005, 92), im *Klimadiskurs*, zeigen sich hingegen Parallelen. Für diesen zweiten Analyseschritt wurden, wie bereits erwähnt, in den Wortformlisten beider Korpusanfragen diejenigen Komposita genauer betrachtet, die mindestens fünfmal im ausgewählten Korpus vorkommen – d.h. 282 Wortformen mit *-terror* und 70 mit *-terrorismus* (vgl. Tab. 1). Unter diesen wurden dann Komposita identifiziert, deren Bestimmungswort dem semantischen Feld ›Klima‹ angehört, die sich also (potenziell) auf den Klimadiskurs beziehen.¹⁴

In beiden Wortformlisten wurden (nur) *Öko*-¹⁵, *Klima*- und *Umwelt*- als Bestimmungswörter klimabezogener Komposita identifiziert. Das Kombinationspotenzial mit Blick auf den Klimadiskurs ist damit sehr gering. Wie der Vergleich mit der am häufigsten vorkommenden Wortform der jeweiligen Liste (*Psychoterror* und *Staatsterrorismus*, vgl. Tab. 2) und die Angabe des Anteils der Komposita an den Gesamttreffern zeigen, sind die Kombinationen im ausgewählten Korpus zudem vergleichsweise selten. Interessant ist allerdings, dass in beiden Korpusabfragen exakt dieselben klimabezogenen Bestimmungswörter vorkommen, die zudem in beiden Typelisten fast die gleichen Trefferzahlen aufweisen (vgl. Tab. 2) – obwohl die Anzahl der identifizierten Types und Token wie oben beschrieben deutlich divergiert. Sowohl für Komposita mit *-terror* als auch mit *-terrorismus* entsteht die produktivste klimabezogene Kombination mit weitem Abstand mit dem Bestimmungswort *Öko*-.

Tabelle 2: Frequenzübersicht klimabezogener Komposita mit *-terror* und *-terrorismus* im Vergleich zum häufigsten Token in DeReKo.

Type	Token	Type	Token
<i>Psychoterror</i>	4.494 (17,41 %)	<i>Staatsterrorismus</i>	2.476 (30,65 %)
<i>Ökoterror</i>	111 (0,43 %)	<i>Ökoterrorismus</i>	150 (1,86 %)

13 Zur Einordnung: der pMW-Wert für *Klima* beträgt bei gleichen Einstellungen 31,5 und für den Artikel *das* 892,8.

14 Hierbei sei erwähnt, dass nicht in jedem Fall eindeutig entschieden werden kann, ob es konkret um den Klimadiskurs geht, weil in diesem Analyseschritt nur die Types und nicht die konkreten Ko(n)texte aller Token betrachtet werden.

15 Hier wird davon ausgegangen, dass mit *Öko*- auf Personen, Haltungen oder Aktionen verwiesen wird, die »in irgendeiner Weise mit Ökologie, mit bewusster Beschäftigung mit der Umwelt [oder] mit Umweltproblemen in Beziehung steh[en]« (DWDS, s. v. *Öko*).

Type	Token	Type	Token
<i>Klimaterror</i>	16 (0,06 %)	<i>Klimaterrorismus</i>	18 (0,22 %)
<i>Umweltterror</i>	10 (0,03 %)	<i>Umweltterrorismus</i>	10 (0,12 %)

Die in 3.2 und 3.3 skizzierten Untersuchungen, die deutlich drei relevante Kombinationen herausstellten, bilden die Untersuchungsobjekte für die nun folgenden Analysen morphologischer (Abschnitt. 3.4), semantischer (Abschnitt 3.5) und diskursiv-funktionaler Eigenschaften (Abschnitt 3.6).

3.4 Morphologische Eigenschaften

Nachdem über die oben beschriebene Suche bestimmt wurde, welche Kombinationen für die weitere Untersuchung relevant sind, wird in einem dritten Analyseschritt der Frage nachgegangen, welche (verschiedenen) morphologischen Struktur(en) die Komposita aufweisen. Allerdings können mit dem zuvor beschriebenen Suchstring aufgrund der Abfragesyntax kaum morphologische Varianten ermittelt werden. Um die Suche diesbezüglich auszuweiten, wurden für die weitere Analyse neue Abfragen im beschriebenen Korpus initiiert. Dafür wurden reguläre Ausdrücke verwendet. Diese ermöglichen Suchaufträge, die »neben Abwandlungen einzelner Zeichen auch komplexere Arten von Variation [...] erfassen« (Perkuhn et al. 2012, 33) können, und eignen sich somit, um »nach ganzen Gruppen von Wörtern [zu suchen], die alle einem gemeinsamen Muster entsprechen« (Andresen und Zinsmeister 2019, 21). So können mit der Abfrage *#REG(Öko.*terror)* alle Kombinationen im Korpus ermittelt werden, die *Öko-* und *-terror* enthalten – eingeschlossen mögliche Varianten mit denselben Wortstämmen wie etwa *Ökoterrorismus* oder Komposita höheren Grades (vgl. Polajnar und Flinz in diesem Band).¹⁶ Über die drei neuen Suchstrings wurden die folgenden Ergebnisse ermittelt:

Tabelle 3: Suchanfragen und -ergebnisse zur Analyse morphologischer Eigenschaften in DeReKo.¹⁷

Suchstring	Types	Token
	– manuell lemmatisiert [#]	
<i>#REG(Öko.*terror)</i>	59	1.283
	28	

16 Zusätzlich wurden die Sucheinstellungen »Groß-/Kleinschreibung beachten für 1. Zeichen« und »Groß-/Kleinschreibung beachten für andere Zeichen« aufgehoben, um auch alternative Wortarten wie das Adjektiv *ökoterroristisch* potenziell miteinzuschließen.

17 Aus der Auswertung ausgeschlossen sind in dieser Darstellung und der weiteren Untersuchung *false positives* wie *Ökonomieterror* oder *Klimaterrorismus?xyxHTMLyxy</genios:style>xyxHTMEyxy*.

Suchstring	Types	Token
#REG(Klima.*terror)	21	221
	11	
#REG(Umwelt.*terror)	13	103
	6	

Hierbei wurden Flexions- und Genderformen sowie Heterographen (insb. Bindestrich- und Falschschreibungen) manuell zusammengefasst. Nachfolgend werden betroffene Kombinationen mit ⋈ gekennzeichnet.

Wie aus Tabelle 3 hervorgeht, werden über die erweiterte Suche mithilfe regulärer Ausdrücke deutlich mehr Treffer als über die zuvor angelegten Anfragen erzielt. So beträgt etwa die Treffermenge für den Suchstring #REG(Öko.*terror) mit 1.283 ca. das Fünffache dessen, was über die Suchstrings *terror und *terrorismus zusammen für die Kombination mit Öko- identifiziert werden konnte (vgl. Tab. 2).

Anhand der eingeführten Suchaufträge wurden anschließend die verschiedenen Kombinationen identifiziert, die in den folgenden Tabellen (4–6) nebst Types und Tokenzahlen gelistet sind. Zu diesen zählen in allen Typelisten die Komposita, die nur aus dem jeweiligen klimabezogenen Bestimmungswort und dem Grundwort -terror bestehen. Mit dem potenziellen Wortbildungsmuster¹⁸ [Öko/Klima/Umwelt + Terror]_N (vgl. Tab. 4–6) als Nomen Actionis werden terroristische Handlungen mit Bezug zu Ökologie, Klima oder Umwelt referiert (vgl. Abschnitt 2). Komposita dieser Wortform bilden mit 179 Token im Suchstring mit Öko-, 18 mit Klima- und 22 mit Umwelt- in allen drei Typelisten die zweithäufigste Kombination (vgl. Tab. 4–6).

Tabelle 4: Morphologische Struktur der Types zur Korpusabfrage #REG(Öko.*terror) in DeReKo.

Morphologische Struktur		Token	Types		
1	[Öko + Terror + Suffix _N] _N	1.048	2	⋈Ökoterro ^r ist, ⋈Ökoterro ^r ismus	95,6 %
2	[Öko + Terror] _N	179	1	⋈Ökoterro ^r	
3	[Öko + Terror + Suffix _A] _A	26	1	⋈Ökoterro ^r istisch	

18 Potenziell, weil in diesem Analyseschritt zwar morphologische Strukturschemata, nicht aber semantische ermittelt werden können, die für die Einordnung als Wortbildungsmuster ebenso relevant sind (s.o.).

Morphologische Struktur		Token	Types	
4	[Öko + Terror + Suffix _N + X _N] _N	15	12	Öko-Terroristenvereinigung, Öko-Terroristen-Freunden, Öko-Terroristendrama, Öko-Terroristenfilm, Öko-Terroristenstil, Ökoterroismus-Kulten, Ökoterroismus-Site, Ökoterroismus-Thriller, &Ökoterroismusakt, Ökoterroistenthriller, &Ökoterroistengruppe, Ökoterroistentrupp
5	[Öko + Terror + X _N] _N	11	8	&Ökoterrogruppe, Öko-Terror-Aktionen, Öko-Terror-Projekte, Ökoterro-Entgleisung, Ökoterro-Experten, Ökoterro-Roman, Ökoterrogesetzgebung, &Ökoterrothriller
6	[Präfix + Öko + Terror + Suffix _N] _N	2	2	Ex-Ökoterroist, Retro-Ökoterroisten
7	[Pron + Öko + Terror] _N	1	1	Ich-Öko-Terror
8	[Öko + X _N + Terror + Suffix _N] _N	1	1	Öko-Gerechtigkeitsterroristen

Tabelle 5: Morphologische Struktur der Types zur Korpusabfrage #REG(Klima.*terror) in DeReKo.

Morphologische Struktur		Token	Types		
1	[Klima + Terror + Suffix _N] _N	195	2	&Klimaterrorist, &Klimaterrorismus	96,3 %
2	[Klima + Terror] _N	18	1	&Klimaterror	
3	[Klima + Terror + Suffix _N + X _N] _N	2	2	Klima-Terrorismus-Vorwürfe, klimaterroristenwetter	
4	[Klima + X _N + Terror + Suffix _N] _N	2	2	Klimakleber-Terrorist, Klimaklebeterroristen	
5	[Klima + Terror + X _N] _N	1	1	Klimaterrorgruppe	
6	[Klima + X _N + Terror] _N	1	1	Klimaschutzterror	
7	[Klima + Terror + Suffix _A] _A	1	1	klimaterroristischem	
8	[X _A + Klima + Terror + Suffix _A] _A	1	1	Anarchistisch-klimaterroristische	

Tabelle 6: Morphologische Struktur der Types zur Korpusabfrage #REG(Umwelt.*terror) in DeReKo.

Morphologische Struktur		Token	Types		
1	[Umwelt + Terror + Suffix _N] _N	78	2	&Umweltterrorist, &Umweltterrorismus	97 %
2	[Umwelt + Terror] _N	22	1	&Umweltterror	
3	[Umwelt + Terror + X _N] _N	1	1	Umweltterrorgruppe	
4	[Umwelt + X _N + Terror + Suffix _N] _N	1	1	Umweltschutz-Terroristen	
5	[Präfix + X _N + Präfix + Umwelt + Terror + Suffix _N] _N	1	1	Ex-Stasi-Anti-Umwelt-Terrorist	

Das produktivste potenzielle Wortbildungsmuster stellt in allen Korpusabfragen mit deutlichem Abstand die Kombination eines klimabezogenen Bestimmungsworts und eines substantivischen Suffixderivats von *-terror* als Grundwort dar ([Öko/Klima/Umwelt + Terror + Suffix_N]_N). Durch die Suffixderivation werden in diesen Fällen Nomina Acti ({-ismus}) bzw. Agentis ({-ist}) gebildet. Es wird also auf das Phänomen des öko-/klima-/umweltbezogenen Terrors oder dessen Akteur*innen verwiesen (vgl. Abschnitt 2). Verwandt mit diesen Wortbildungsprodukten finden sich in den Typelisten von #REG(Öko.*terror) und #REG(Klima.*terror) zudem die Adjektive *Ökoterroristisch* und *klimaterroristisch* [...], die anstelle der substantivischen Suffixe mit dem adjektivischen {-isch} bzw. {-istisch} gebildet werden und sowohl auf *Terror(ismus)* als auch auf *Terrorist* zurückgehen können (vgl. Fleischer und Barz 2012, 341). Im Vergleich zur jeweils zweithäufigsten Struktur ([Öko/Klima/Umwelt + Terror]_N) zeigt sich, dass in den untersuchten Korpusbelegen deutlich häufiger auf das Phänomen, dass terroristische Akte vollzogen werden, sowie auf die vollziehenden Personen referiert wird als auf die terroristischen Akte selbst. Dieser Befund steht in bemerkenswertem Kontrast zu allgemeinen, d.h. nicht explizit klimabezogenen Vorkommen von *-terror* und *-terrorismus*, für die konstatiert wurde, dass *Terror*-Komposita deutlich produktiver sind als solche mit *-terrorismus* (vgl. Abschnitt 3.2).

In allen Typelisten bilden die beschriebenen Nomina Actionis, Acti und Agentis, die auf dem Grundwort *-terror* und dessen Derivaten *-terrorismus* und *-terrorist* basieren, über 95 % aller identifizierten Treffer (vgl. Tab. 4–6). Bei allen weiteren, hauptsächlich substantivischen Wortbildungsprodukten ist davon auszugehen, dass es sich um Okkasionalismen bzw. Hapax Legomena handelt, weil diese jeweils nur ein- bzw. zweimal im Korpus vorkommen. Dabei bilden etwa die Komposita *Öko-*, *Klima-* bzw. *Umweltterror* die komplexen Bestimmungswörter eines Determinativkompositums höheren Grades wie *Ökoterrorgesetzgebung*, *Klima-* oder *Umweltterrorgruppe*, seltener auch Grundwörter wie in *Ich-Öko-Terror*. Auch die oben beschriebenen Suffixderivate wie *Ökoterrorist* fungieren als Einheiten neuer Komposita und werden durch Präfixe (vgl. *Ex-Ökoterrorist*), vor- oder nachgestellte substantivische oder adjektivische Simplizia (vgl. *Ökoterroristenvereinigung*,

anarchistisch-klimaterroristisch[...] oder wiederum komplexe Komposita (vgl. *Ex-Stasi-Anti-Umwelt-Terrorist*) erweitert. Vereinzelt finden sich auch Belege, in denen die Suchwörter keine gemeinsame Einheit bilden, sondern unterschiedlichen Konstituenten in Komposita höheren Grades angehören: so etwa bei *Öko-Gerechtigkeitsterroristen*, *Klimakleberterroristen* und *Umweltschutz-Terroristen*. Wortbildungsprodukte dieser Art weisen zwar nur einzelne bzw. wenige Treffer auf, verdeutlichen aber ein hohes Kombinationspotenzial im Hinblick auf kreative Wortneuschöpfungen (Okkasionalismen) bei klimabezogenen Wortbildungsprodukten mit *-terror*, was auf die Lexikalisierung der (potenziellen) Wortbildungsmuster $[\text{Öko/Klima/Umwelt} + \text{Terror}]_N$ bzw. $[\text{Öko/Klima/Umwelt} + \text{Terror} + \text{Suffix}_N]_N$ hinweist. Welche semantischen Eigenschaften sowohl diese kreativen Okkasionalismen als auch die frequenteren Komposita aufweisen, wird im nun folgenden Analyseschritt untersucht.

3.5 Semantische Eigenschaften

Analog zur Prädominanz von Kombinationen mit den Suffixderivaten *-terrorist* und *-terrorismus* zeigt sich auch bei der Untersuchung des semantischen Gehalts der Wortbildungsprodukte, dass es sich beim größten Teil der Types um Fremdbezeichnungen¹⁹ von Aktionen und Aktivist*innen handelt. Als solche wurden sowohl frequent vorkommende Wortbildungsprodukte wie *Ökoterroren* oder *Klimaterrorismus* als auch Okkasionalismen wie *Umweltterrorgruppe* oder *Öko-Terror-Projekte* gewertet (vgl. Tab. 7).

Alternative Bedeutungskomponenten lassen sich nur innerhalb der Wortformlisten für die Korpusabfragen *#REG(Öko.*terror)* und *#REG(Klima.*terror)* identifizieren und geben – wie *Ex-Ökoterroren*, *Ökoterroren-Experten* oder *Klima-Terrorismus-Vorwürfe* – Hinweise auf die diskursive Thematisierung bzw. eine diskursive Dynamik. Mit Komposita höheren Grades wird zudem vereinzelt auf die Thematisierung von »Ökoterroren« in popkulturellen Werken oder dessen Institutionalisierung²⁰ verwiesen. Beispiele dafür sind *Ökoterroren-Roman* und *Ökoterrorengesetzgebung* (vgl. Tab. 7).

19 Weil es sich um eine Zuschreibung handelt, die i.d.R. nur von außen erfolgt, »weil niemand sich selbst einen Terroristen nennen würde« (Jaschke 2020, 129).

20 Im Sinne eines »Prozess[es], bei dem eine Praxis, ein Verfahren oder eine Organisation formalisiert und reguliert in die Gesellschaft, ein politisches System oder eine Einrichtung integriert wird« (DWDS, s. v. *Institutionalisierung*, vgl. auch *Spedale* in diesem Band, 277–278).

Tabelle 7: Semantische Eigenschaften der Types zu den Korpusabfragen #REG(Öko.*terror), #REG(Klima.*terror) und #REG(Umwelt.*terror) in DeReKo.²¹

	#REG(Öko.*terror)	#REG(Klima.*terror)	#REG(Umwelt.*terror)
Fremdbezeichnungen von Aktivist*innen	⊗Ökoterrorist (824), Ökoterrogruppe (2), Öko-Terroristenvereinigung (2), Ex-Ökoterrorist* (1), Öko-Gerechtigkeitsterroristen (1), Öko-Terroristen-Freunden (1), Öko-Terroristengruppe (1), Ökoterrogruppe (1), Ökoterroristengruppe (1), Ökoterroristentrupp (1), Retro-Ökoterroristen* (1) 65,2 %	⊗Klimaterrorist (172), Klimakleber-Terrorist (1), Klimaklebeterroristen (1), Klimaterrorgruppe (1) 79,1 %	⊗Umweltterrorist (59), Ex-Stasi-Anti-Umwelt-Terrorist (1), Umweltschutz-Terroristen (1), Umweltterrorgruppe (1) 60,1 %
Fremdbezeichnungen von Aktionen	⊗Ökoterroismus (224), ⊗Ökoterro (179), Ich-Öko-Terror (1), Öko-Terror-Aktionen (1), Öko-Terror-Projekte (1), Ökoterro-Entgleisung (1), Ökoterroismus-Akt (1), Ökoterroismusakt (1) 31,8 %	⊗Klimaterrorismus (23), ⊗Klimaterror (18), Klimaschutzterror (1) 19 %	⊗Umweltterror (22), ⊗Umweltterrorismus (19) 39,8 %
Hinweise auf diskursive Thematisierung und Dynamik	Ex-Ökoterrorist* (1), Ökoterro-Experten (1), Retro-Ökoterroristen* (1), Öko-Terroristenstil (1)	Klima-Terrorismus-Vorwürfe (1)	
Thematisierung in popkulturellen Werken	Öko-Terroristendrama (1), Öko-Terroristenfilm (1), Ökoterro-Roman (1), Ökoterro-Thriller (1), Ökoterroismus-Kulten (1), Ökoterroismus-Thriller (1), Ökoterroisten-Thriller (1), Ökoterrothriller (1)		
Institutionalisierungshinweise	Ökoterrogesetzgebung (1), Ökoterroismus-Site (1)		

21 In Tabelle 7 fehlen vier Types, die noch in Tabelle 6 angeführt wurden: *ökoterroistisch*, *anarchistisch-klimaterroristische*, *klimaterroistenwetter* und *klimaterroristischem*. Bei diesen konnte ohne Einsicht der konkreten Ko(n)texte kein eindeutiger semantischer Bezug identifiziert werden.

Die drei letztgenannten semantischen Eigenschaften gehen allerdings lediglich aus Einzeltreffern hervor, d.h. aus Okkasionalismen bzw. Hapax Legomena, und sind demnach nicht als musterhaft zu werten. Auch vor dem Hintergrund bisheriger Analyseergebnisse können dagegen die identifizierten Fremdbezeichnungen der Aktionen bzw. Aktivist*innen unter Vorbehalt als Wortbildungsmuster bezeichnet werden, da sie einem gemeinsamen morphologischen Strukturschema folgen (s. insbesondere [Öko/Klima/Umwelt + Terror]_N und [Öko/Klima/Umwelt + Terror + Suffix_N]_N) und sie anscheinend eine präferierte Semantik aufweisen (vgl. Stein und Stumpf 2019, 24). Die semantische Analyse ist allerdings insofern limitiert, als aufgrund des hohen Datenumfangs nur die Types und nicht deren Kookkurrenzprofile oder die Token im spezifischen Verwendungskontext betrachtet wurden. Daher wurden im nun folgenden letzten Analyseschritt exemplarische Belege untersucht, um diskursive Funktionen sowie damit verbundene Positionierungen zu ermitteln und damit auch die Musterhaftigkeit der Wortbildungsprodukte zu bewerten.

3.6 Diskursiv-funktionale Eigenschaften

Abschließend ist anhand der frequentesten Kombinationen aus klimabezogenem Bestimmungswort und dem Grundwort *-terror* oder einer suffigierten Ableitung ([Öko/Klima/Umwelt + Terror]_N und [Öko/Klima/Umwelt + Terror + Suffix_N]_N) und mittels einer qualitativen Analyse exemplarischer Korpusbelege im Ko(n)text zu ermitteln, wer bzw. was jeweils als *Terrorist* bzw. *Terror(ismus)* bezeichnet wird, d.h. mit welchen Diskurspositionen die Bezeichnungen assoziiert werden. Dabei zeigen sich erstaunliche Unterschiede – insbesondere im Vergleich der jeweiligen Datensätze.

Zum einen wird, wie bereits vermutet, mit *Terroristen* pejorisierend auf Klimaaktivist*innen referiert. Insbesondere unter *Ökoterroristen* werden »radikale[...]« (HAZ08/FEB.03358, *Hannoversche Allgemeine*, 19.02.2008) oder »militante Umweltschützer« (NZZ02/FEB.00981, *Neue Zürcher Zeitung*, 06.02.2002) verstanden, denen »Berührungspunkte mit den Zielen der RAF« (S85/MAR.00335, *Der Spiegel*, 25.03.1985) zugeschrieben werden. Dabei werden auch Fragen wie »notwendiger ziviler Ungehorsam oder krimineller ›Ökoterrorist‹?« (HMP23/SEP.01334, *Hamburger Morgenpost*, 05.09.2023) oder »Wer schützt Natur und Mensch vor den sogenannten Naturschützern?« (100/JAN.03282, *Tiroler Tageszeitung*, 21.01.2000) aufgeworfen. Auch die Komposita *Klimaterroristen* und *Umweltterroristen* werden zur Bezeichnung von Protestierenden verwendet, wobei im Kontext von ersteren u.a. die Verursachung von Staus – vermutlich durch Straßenblockaden etwa durch die *Letzte Generation* – kritisiert wird (vgl. L22/NOV.00014, *Berliner Morgenpost*, 01.11.2022) und letztere etwa mit Protest gegen (Massen-)Tourismus in Verbindung gebracht werden (vgl. N91/NOV.19401, *Salzburger Nachrichten*, 09.11.1991). *X-Terror(isten/-ismus)* als Quasi-Synonym für *Klimaaktivisten* bzw. *-aktivismus* wird dann auch popkulturell weiterverarbeitet, etwa in Beschreibungen wie der folgenden: »In dem Buch wird der europaweite Stromausfall übrigens von Ökoterroristen verursacht [...]« (U19/NOV.01189, *Süddeutsche Zeitung*, 11.11.2019). Die Komposita erfüllen dabei diskursiv die Funktion, Klimaaktivist*innen abzuwerten, zu diskreditieren und zu kriminalisieren, und signalisieren seitens der Sprecher*innen bzw. Schreiber*innen eine Position, die sich von Formen oder Forderungen dieses Protests deutlich distanziert.

Zum anderen wird diese Diskursposition präsupponiert und mit den ›wirklichen Öko- bzw. Klimaterroristen‹ überschrieben (vgl. Bsp. 1 und 2) bzw. diesen gegenübergestellt (vgl. Bsp. 3). Diese seien, wie aus den folgenden Belegen hervorgeht, Unternehmen, Politiker*innen und Zivilpersonen:

[1] »Wirklichen Öko-Terrorismus‹ übten die US-Konzerne ›jeden Tag‹, indem sie ›für sich das Recht in Anspruch nehmen, Luft, Wasser und Wälder kaputtzumachen‹. (S89/JUL.00496, *Der Spiegel*, 31.07.1989)

[2] »Wer sich die Prognosen für den Zustand der Erde bei drei Grad Erwärmung ansieht, dürfte sich vielmehr vom Klimawandel terrorisiert fühlen. Allerdings kommen wir bei diesem Gedanken alle nicht gut weg. Denn es ist ja gerade der Lebensstil in den Industrieländern, der den Klimawandel vorantreibt: unser Konsum, unser Energieverbrauch, unsere Ernährung, unsere Mobilität. Der Verkehr stößt nach Energie und Industrie das meiste Treibhausgas aus. Wir alle sind also die wahren Klimaterroristinnen und -terroristen.« (HAZ23/JAN.00840, *Hannoversche Allgemeine*, 11.01.2023)

[3] »Es gibt die Klima-RAF doch längst, die Wälder für ihren Profit vernichtet, Kohle verfeuert, immer größere und stärkere Autos produziert, Tempolimits und den Ausbau der Windenergie verhindert, die Einschränkung der Inlandsflüge, den Ausbau eines preiswerten Schienenverkehrs blockiert! [...] Diese Klimaterroristen von Trump, Bolsonaro bis zu ihren Geistesverwandtschaften in Wirtschaft und Politik, von Musk zu AfD, CDU/CSU und FDP gehören bestraft – nicht die, die dagegen protestieren, mögen ihre Aktionen auch manchmal unglücklich sein.« (T22/NOV.00567, *die tageszeitung*, 09.11.2022)

Auch metasprachliche Verwendungen wie in den folgenden Belegen setzen die Bezeichnung von Aktivist*innen bzw. deren Aktionen als *Terror(isten/-ismus)* heraus. Metasprachliche Referenzen dominieren bei Komposita mit dem Bestimmungswort *Klima*²², kommen aber auch in Kombination mit *Öko-* vor und stellen etwa durch die Markierung mit Anführungszeichen eine (kritische) Distanzierung zur Formulierung dar.

[4] »Die Konservativen haben die Kleinpartei als Hort Haschisch rauchender ›Störenfriede‹ und ›Ökoterroristen‹ diffamiert [...].« (A99/NOV.83883, *St. Galler Tagblatt*, 27.11.1999)

[5] »Das Unwort des Jahres 2022 lautet ›Klimaterroristen‹.« (SOL23/JAN.00727, *Spiegel Online*, 10.01.2023)

[6] »Sprachliche Gewaltakte wie die Bezeichnung ›Klimaterroristen‹ offenbaren weniger die tatsächliche Gefährdungslage als die tiefe Verunsicherung aufseiten derer, die ihre Macht bedroht sehen.« (HAZ23/JAN.00922, *Hannoversche Allgemeine*, 11.01.2023)

Dass es sich bei zahlreichen Vorkommen (vor allem) der Art [*Klima + Terror*]_N bzw. [*Klima + Terror + Suffix*]_N um metasprachliche Verwendungen der Komposita handelt, zeigt

22 Insbesondere aufgrund der Unwort-Wahl 2022.

auch die Grenzen quantitativer Auswertungsmethoden auf. Denn mit der Anzahl der Token im Korpus können zunächst nur die bloßen Erwähnungen des Suchworts ausgezählt werden, was nicht zwangsläufig etwas über dessen tatsächlichen Gebrauch in der hier angenommenen pejorisierenden Funktion aussagt (vgl. hierzu auch Niehr 2014, 60–61).

Abschließend sei auf die einzige Verwendungsweise verwiesen, die sich nicht verstetigend oder abgrenzend auf *Terror(isten/-ismus)* als Quasi-Synonym für *Klimaaktivisten* bzw. *-aktivismus* bezieht: ›Umwelt-‹ bzw. ›Ökoterror‹ als politisch-militärische Strategie. Beispiele wie die folgenden finden sich nur in den Tokenlisten für #REG(Umwelt.*terror)²³ und #REG(Öko.*terror) und sind in ersterer sogar dominierend.

[7] »Mit dem Entschluß, die meterdicken Zapfstellen vor der Küste von Kuweit zu öffnen und auf diese Weise zielstrebig eine gigantische Ölpest herbeizuführen, hatte Saddam Hussein eine neue, Furcht und Schrecken verbreitende Variante der Kriegsführung eröffnet: Öko-Terror – der bedrängte Diktator nahm die Natur als Geisel.« (S91/FEB.00059, *Der Spiegel*, 04.02.1991)

[8] »Die Gerüchte, wonach Mitglieder der Russenmafia über Umweltterror mit Atomstrahlen ans große Geld kommen wollen, verdichten sich.« (O94/SEP.84872, *Neue Kronen-Zeitung*, 15.09.1994)

Diese diskursive Bedeutungskomponente, die unter *Klima*-Komposita überhaupt nicht vorkommt, stellt einen bemerkenswerten Kontrast zu den sonstigen Ergebnissen dar. Für letztere kann resümiert werden: Die meisten Wortbildungsprodukte der frequenten Strukturen ([Öko/Klima/Umwelt + Terror]_N bzw. [Öko/Klima/Umwelt + Terror + Suffix_N]_N) haben die Funktion, pejorisierend auf Klimaaktivist*innen zu verweisen oder dies zu präsupponieren, um die Bezeichnung umzudeuten oder metasprachlich zu kommentieren. Sie referieren also entweder direkt oder indirekt auf Klimaaktivist*innen. Sie weisen morphologisch, semantisch und diskursiv-funktional dieselben Eigenschaften auf und bilden damit ein teillexikalisiertes Wortbildungsmuster.

4 Fazit und Ausblick

Ziel der hier beschriebenen explorativen Analyse war es, morphologische, semantische sowie diskursiv-funktionale Eigenschaften von *Terror*-Komposita im Klimadiskurs zu beleuchten. Damit sollte der Frage nachgegangen werden, inwiefern es sich bereits um ein teillexikalisiertes Wortbildungsmuster handelt, d.h. auch, wie eng die Konzepte ›Klima(protest)‹ und ›Terror‹ diskursiv und morphologisch miteinander verbunden sind.

Mithilfe einer ersten quantitativen Korpusstudie konnte zwar nur ein geringes Kombinationspotenzial von *Terror*-Komposita mit (eindeutig) klimabezogenen lexikalischen

23 Unter den Belegen wird vereinzelt auch auf andere Arten von ›Terror‹ verwiesen, wenn etwa Telefonieren (NON07/JUL.11347, *Niederösterreichische Nachrichten*, 23.07.2007) oder Rauchen in der Öffentlichkeit als *Umweltterror* bezeichnet wird (NZS05/MAR.00309, *NZZ am Sonntag*, 13.03.2005). Aufgrund des fehlenden Bezugs zum Klimadiskurs gelten Belege wie diese als *false positives*.

Morphemen ermittelt werden, unter denen sich aber die Bestimmungswörter *Öko-*, *Klima* und *Umwelt-* als produktive, rekurrente und damit potenziell musterhafte Kombinationen herausstellten. Wie die Analyse morphologischer und semantischer Eigenschaften zeigt, handelt es sich bei *Terror*-Komposita mit den genannten Bestimmungswörtern inkl. der Okkasionalismen, die auf ihre Produktivität und Lexikalisierung hindeuten, größtenteils um Bezeichnungen von Personen und gesellschaftspolitischen Erscheinungen sowie (im Vergleich dazu seltener) Handlungen. Diese werden durch die Verbindung mit dem Grundwort *-terror* stark abgewertet, kriminalisiert und als extremistisch dargestellt. Im Diskurs beziehen sich diese, wie vermutet, überwiegend direkt oder indirekt auf Klimaaktivist*innen und deren teils rechtswidrigen Protest. Damit handelt es sich bei Komposita, die aus lexikalischen Einheiten der semantischen Felder ›Klima‹ und ›Terror‹ zusammengesetzt sind, um ein teillexikalisiertes Wortbildungsmuster, dessen Produkte pejorisierend auf Klimaaktivismus bzw. -protest referieren oder Abgrenzung von demselben signalisieren. Dieses spricht für einen stark polarisierten Diskurs.

Diesem Muster gehören allerdings nicht alle erfassten Wortbildungsprodukte an. So wird insbesondere mit *Umweltterror* eine Form der Kriegsführung benannt, die darauf beruht, Umweltkatastrophen zu evozieren. Diese Diskrepanz hinsichtlich bezeichneter Diskurspositionen eröffnet Potenziale für Anschlussstudien, die der *Terror*-Kombinatorik im Klimadiskurs etwa qualitativ und aus diachroner Perspektive weiter nachgehen. So könnte über weiterführende vergleichende Korpusstudien etwa anhand von Wortverlaufskurven eruiert werden, inwieweit die unterschiedlichen Bestimmungswörter mit unterschiedlichen diskursiven Phasen und damit ggf. auch Positionen zusammenhängen.

5 Literatur und Quellen

- Andresen, Melanie und Heike Zinsmeister. *Korpuslinguistik*. Narr, 2019.
- August, Vincent. »Dynamiken des Klimakonflikts: Eskalation, Gegeneskalation und De-Eskalation seit Fridays for Future und der Letzten Generation.« *Politische Vierteljahresschrift*, Bd. 66, Nr. 2, 2025, S. 381–405. doi: 10.1007/s11615-024-00577-4.
- Bundesregierung. *Nationale Sicherheitsstrategie: Wehrhaft. Resilient. Nachhaltig. Integrierte Sicherheit für Deutschland*. Auswärtiges Amt, 2023.
- Cosmas II. »Wortformoperatoren.« IDS, Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, 18. Januar 2018, <https://www2.ids-mannheim.de/cosmas2/web-app/hilfe/suchanfrage/eingabe-zeile/syntax/wortform.html>, abgerufen am 18. August 2025.
- Cosmas II. »Textorganisation unter COSMAS II – Chronologie der Änderungen.« IDS, Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, März 2024, <https://www2.ids-mannheim.de/cosmas2/projekt/referenz/chronologie.html>, abgerufen am 20. August 2025.
- Deutscher Bundestag. *Plenarprotokoll 20/66*. Bundestag, 2022. <https://dip.bundestag.de/plenarprotokoll/protokoll-der-66-sitzung-des-20-deutschen-bundestages/5527>, abgerufen am 18. Mai 2024.
- Elsen, Hilke. *Grundzüge der Morphologie des Deutschen*, 2., aktual. Aufl. De Gruyter, 2014. doi:10.1515/9783110369304.
- Elsen, Hilke. *Neologismen. Ein Studienbuch*. Narr, 2022.

- Feine, Angelika und Mechthild Habermann. »Eine korpusgestützte Analyse zur deutschen Fremd-Wortbildung. Möglichkeiten und Grenzen.« *Korpuslinguistik deutsch: synchron – diachron – kontrastiv: Würzburger Kolloquium 2003*, hg. von Johannes Schwitalla und Werner Wegstein, Niemeyer, 2005, S. 89–98. doi:10.1515/9783110924725.89.
- Fleischer, Wolfgang und Irmhild Barz. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*, 4. Aufl., völlig neu bearbeitet von Irmhild Barz unter Mitarbeit von Marianne Schröder. De Gruyter, 2012. doi:10.1515/9783110256659.
- Flinz, Carolina und Eva Gredel. »Internationalismen in transnational geführten Diskursen der Online-Enzyklopädie Wikipedia.« *Diskursmorphologie: Ansätze und Fallstudien zur Schnittstelle zwischen Morphologie und Diskurslinguistik*, hg. von Sascha Michel, De Gruyter, 2024, S. 187–211. doi:10.1515/9783111363936.
- Földes, Csaba. »Der Neologismus *Putinversther*. Morphologische, semantische und pragmatische Betrachtungen zu einem politisch-medialen Schlagwort.« *Sprachwissenschaft*, Bd. 49, Nr. 4, 2024, S. 445–465.
- Frick, Vivian, Julia Fülling, Carlotta Harms, Torsten Grothmann und Gesa Marken. *Umweltbewusstsein in Deutschland 2024 – Kurzbericht zur Bevölkerungsumfrage*. Umweltbundesamt, 2025.
- Gredel, Eva und Carolina Flinz. »Morphosyntax im deutsch-italienischen Vergleich: Eine kontrastive Fallstudie zu Wortbildungsprodukten in der internetbasierten Kommunikation der Online-Enzyklopädie Wikipedia.« *Deutsche Sprache*, Nr. 3, 2020, S. 193–209. doi:10.37307/j.1868-775X.2020.03.02.
- [Lemma] Institutionalisierung. DWDS – *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*. <https://www.dwds.de/wb/Institutionalisierung>, abgerufen am 29. September 2025.
- Jaschke, Hans-Gerd. *Politischer Extremismus: Eine Einführung*, 2. Aufl., Springer Fachmedien, 2020. doi:10.1007/978-3-658-32378-3.
- Krell, Gert. *Klimadiskurs kontrovers: Zwischen Alarmstimmung und Verharmlosung*. Wochenschau Verlag, 2020.
- [Lemma] Lesarten zu nominalen Wortbildungsprodukten. *grammis*, Grammatisches Informationssystem, 28. August 2018. <https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik/1436>, abgerufen am 29. September 2025.
- Mössbauer, Karina. »Knallhart-Kurs gegen Klima-Chaoten: Union will Knast statt Geldstrafen.« *BILD-Zeitung*, 6. November 2022, <https://www.bild.de/politik/inland/politik-inland/knallhart-kurs-gegen-klima-chaoten-union-will-knast-statt-geldstrafen-81844836.bild.html>, abgerufen am 3. September 2025.
- Niehr, Thomas. *Einführung in die linguistische Diskursanalyse*. WBG, 2014.
- [Lemma] Öko. DWDS – *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*. <https://www.dwds.de/wb/Öko>, abgerufen am 29. September 2025.
- Perkuhn, Rainer, Holger Keibel und Marc Kupietz. *Korpuslinguistik*. Wilhelm Fink, 2012.
- Rebhan, Lena. »Unwörter« im Klimadiskurs: Abwertende Komposita aus diskurs- und korpuslinguistischer Perspektive.« *Linguistica*, Bd. 64, Nr. 1, 2024, S. 97–118. doi:10.4312/linguistica.64.1.97-118.
- Rucht, Dieter. »Die Letzte Generation: Eine Kritische Zwischenbilanz.« *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, Bd. 36, Nr. 2, 2023, S. 186–204. doi:10.1515/fjsb-2023-0018.
- Spieß, Constanze. »Respektlos: Unwörter als Ausdruck diffamierenden Sprechens.« *Der Sprachdienst*, Bd. 67, Nr. 4–5, 2023, S. 150–155.

- Spitzmüller, Jürgen und Ingo H. Warnke. *Diskurslinguistik: Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. De Gruyter, 2011.
- Stein, Stephan und Sören Stumpf. *Muster in Sprache und Kommunikation: eine Einführung in Konzepte sprachlicher Vorgeformtheit*. Erich Schmidt, 2019.
- Storjohann, Petra. »Neologisms and Their Functions in Critical Discourse.« *Lexikos*, Bd. 35, Nr. 1, 2025, S. 318–343. doi:10.5788/35-1-2040.
- Stumpf, Sören. »Wortbildung in Verschwörungstheorien: Diskursmorphologische Zugänge zu heterodoxem Wissen.« *Diskursmorphologie: Ansätze und Fallstudien zur Schnittstelle zwischen Morphologie und Diskurslinguistik*, hg. von Sascha Michel, De Gruyter. S. 153–186. doi:10.1515/9783111363936.
- [Lemma] Suffix. *grammis*, Grammatisches Informationssystem, 1. August 2017. <https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik/490>, abgerufen am 29. September 2025.
- Tereick, Jana. *Klimawandel im Diskurs: Multimodale Diskursanalyse crossmedialer Korpora*. De Gruyter, 2016. doi:10.1515/9783110451429.
- [Lemma] Terror. *DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*. <https://www.dwds.de/wb/Terror>, abgerufen am 29. September 2025.
- [Lemma] Terrorismus. *DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*. <https://www.dwds.de/wb/Terrorismus>, abgerufen am 29. September 2025.
- Unwort-Aktion. »2020ff.« *Unwort des Jahres*, 2025a, <https://www.unwortdesjahres.net/unwort/das-unwort-seit-1991/2020-2029/>, abgerufen am 30. September 2025.
- Unwort-Aktion. »Kriterien und Auswahlverfahren – Unwort des Jahres«. *Unwort des Jahres*, 2025b, <https://www.unwortdesjahres.net/unwort/kriterien-und-auswahlverfahren/>, abgerufen am 30. September 2025.

Diskurmorphologische Perspektiven auf die Risikowahrnehmung von Atom- bzw. Kernenergie

Eine explorative Studie

Andrea Spedale (Universität Mailand)

Abstract *Since the twentieth century, the debate on nuclear energy has gained worldwide prominence and continues to be of considerable social and political relevance. Recurrent historical events have repeatedly reignited this debate, reinforcing the perception of nuclear energy as a potentially high-risk technology. Against this background, the present study adopts a discourse-morphological approach to examine how risk perception related to nuclear energy is linguistically constructed in discourse. The analysis is based on a virtual corpus drawn from the German Reference Corpus (DeReKo) covering the period from 2011 to 2022, spanning the Fukushima nuclear accident and the outbreak of the Russia-Ukraine war, two events that have significantly contributed to an increased perception of nuclear-related risk. The study focuses on German compounds formed with the initial elements Atom-, Kern- and Nuklear-, which are analysed on both a morpho-structural and a semantic-discursive level. Particular attention is paid to compounds that articulate notions of risk, uncertainty and potential danger associated with nuclear energy. The findings indicate that the three initial elements differ notably in their semantic distribution and discursive functions, thereby fulfilling distinct roles in the linguistic negotiation of risk.*

Keywords *compounds, discourse morphology, German Reference Corpus (DeReKo), nuclear energy, risk perception*

Schlagworte *Atomenergie/Kernenergie, Deutsches Referenzkorpus (DeReKo), Diskursmorphologie, Komposita, Risikowahrnehmung*

1 Einleitung

Die Debatte über Atom- bzw. Kernenergie hat seit dem 20. Jahrhundert weltweit an zentraler Bedeutung gewonnen und ist bis heute von erheblicher gesellschaftlicher wie politischer Relevanz. Immer wieder wurde sie durch einschneidende historische Ereignisse neu entfacht, durch die Atomenergie/Kernenergie als potenziell hochriskant wahrgen-

nommen wurde. Besonders hervorzuheben sind der Reaktorunfall von Fukushima im Jahr 2011 sowie der Ausbruch des russisch-ukrainischen Krieges 2022. Beide Ereignisse verdeutlichten, dass Atom- bzw. Kernkraft nicht nur ein technisches Phänomen darstellt, sondern zugleich sicherheits- und geopolitische Implikationen mit sich bringt. In Deutschland erhielt die Diskussion neue Brisanz, als die Bundesregierung am 15. April 2023 den bereits zu Beginn der 2000er Jahre eingeleiteten Atomausstieg mit der endgültigen Stilllegung der letzten aktiven Kernkraftwerke vollendete. Dieser Schritt führte zu einer weiteren Polarisierung der öffentlichen Meinung sowie intensivierten politischen Auseinandersetzungen und unterstrich erneut die gesellschaftliche Relevanz des Diskurses.

Zugleich gewinnen ökologische Fragestellungen aus geisteswissenschaftlicher Perspektive zunehmend an Gewicht (vgl. Bird Rose et al. 2012, 2). In der diskurslinguistischen Forschung werden solche Themen als sogenannte *Eco-Discourses* gefasst, verstanden als Diskurse, »die sich semantisch auf die Mitwelt beziehen, deren Themen also auch von den Diskursteilnehmenden als ›ökologisch‹ bzw. ›umweltbezogen‹ repräsentiert und aufgefasst werden« (Simon et al. 2024, 6). Innerhalb dieses Rahmens nehmen Energiediskurse (vgl. Rosenberger & Kleinberger 2017) eine besondere Stellung ein, da die Vielzahl beteiligter Akteure mit divergierenden Interessen und Positionen diese Diskurse hochgradig kontrovers und damit zu einem besonders ergiebigen Untersuchungsgegenstand für die Diskurslinguistik macht (vgl. Spedale im Druck a).

Der vorliegende Beitrag nähert sich dem Diskurs zur Atom- bzw. Kernenergie aus diskursmorphologischer Perspektive. Insbesondere reiht er sich in das Programm der Diskursmorphologie ein, indem er »Einheiten auf morphologischer Ebene als Zugriffsobjekte auf Diskurse« (Flinz und Gredel 2024, 193) nutzt und von Wortbildungsmustern zum Diskurs fortschreitet, da »bestimmt[e] Wortbildungsmuster, [die] typisch für bestimmte diskursive Kontexte [sind], zum Gegenstand gemacht« werden (Stumpf 2024, 158).

Im Mittelpunkt des Beitrags stehen insbesondere Komposita¹ mit den Erstgliedern *Atom-*, *Kern-* und *Nuklear-*. Zwar sind diese Bestimmungswörter auf denotativer Ebene weitgehend synonym verwendbar, wie lexikographische Nachschlagewerke wie der DUDEN oder das DWDS zeigen.² Die Entscheidung für oder gegen ihre Verwendung ist jedoch diskursiv hoch relevant, da sie ein Beispiel für einen ›Kampf um Wörter‹ sind. Von Felder (2006) als »semantische Kämpfe« gefasst, versteht Klein (1989, 17) darunter den Versuch, »mit den eigenen Wortprägungen und Bedeutungsspezifizierungen die darin steckenden Deutungen und Prioritäten bei den Adressaten durchzusetzen oder zu bestärken«. Ein zentraler Typ dieser semantischen Kämpfe ist die »Bezeichnungskonkurrenz«, bei der ein und dasselbe Referenzobjekt durch unterschiedliche Ausdrücke bezeichnet wird mit dem Ziel, »über die Konkurrenz auf der Ausdrucksebene hinaus das

1 Zur diskurslinguistischen Bedeutung von Komposita vgl. Polajnar und Flinz (in diesem Band); für einen umfassenden Überblick zur Diskursmorphologie siehe Gredel (in diesem Band).

2 Vgl. hierzu exemplarisch die Einträge zum Lemma *Atomenergie* im DUDEN und im DWDS: Im DUDEN (2026) werden unter der Sektion »Synonyme« die Bezeichnungen »Atomkraft, Kernenergie, Kernkraft« aufgeführt; im DWDS (2026a) finden sich unter »Bedeutungsverwandte Ausdrücke« die Formen »Atomenergie, Atomkraft, Nuklearenergie, Kernenergie, Kernkraft«.

Referenzobjekt semantisch [...] zu qualifizieren« (Girnth 2015, 75). Vor diesem theoretischen Hintergrund kommt der Wortbildung eine zentrale Rolle zu, da sie ein Mittel zur Artikulation von Einstellungen darstellt (vgl. Wöllstein und Dudenredaktion 2022, 610). Dass *Atom-* und *Kern-* trotz ihrer denotativen Nähe jeweils unterschiedliche Konnotationen aufweisen und unterschiedliche Assoziationen hervorrufen können, wird von Strauß et al. (1989, 430–431) herausgearbeitet:

Atom- wird besonders abwertend, warnend und in Verbindung mit Ausdrücken verwendet, die die Gefährlichkeit der Atomenergietechnik, die machtpolitischen Beweggründe ihrer Befürworter oder andere, als negativ eingestufte Gesichtspunkte des Themas betonen. [...] **Kern-** wird besonders aufwertend und in Verbindung mit Ausdrücken verwendet, die die Erforschung und den weiteren Ausbau der Atomenergietechnik, ihre wirtschaftlichen Vorteile, ihre Beherrschbarkeit und Umweltfreundlichkeit betonen. [...] *Nuklear-* [...] wird wie **Kern-** in fachsprachlich geprägten Texten verwendet, besonders in solchen, die auf der Übersetzung englischer oder anderer fremdsprachlicher Texte beruhen; [...]. *Nuklear-* [...] kann auch aus Gründen rein stilistischer Variation neben **Atom-**, **atom-**, **Kern-** und **kern-** stehen. (Strauß et al. 1989, 430–431; Hervorhebungen im Original)

Haß (1989, 171) ergänzt zu *Nuklear-*, dass es »als appellativ neutral gilt, als fach- und damit sachbezogen und [...] nicht vom Parteilichkeitszwang semantischer Kämpfe affiziert« sei.

Die zentrale Dichotomie besteht somit zwischen dem eher negativ konnotierten Morphem *Atom-* und dem eher positiv konnotierten Morphem *Kern-*, während *Nuklear-* überwiegend neutral bewertet wird. Ein wesentlicher Grund für die negative Aufladung von *Atom-* dürfte in der Assoziation mit stark stigmatisierenden Konzepten wie »Atom-bombe« liegen. Entsprechend wird *Atom-* häufiger von Gegnern dieser Energietechnik verwendet, während *Kern-* überwiegend positiv konnotiert ist und bevorzugt von deren Befürwortern gebraucht wird (vgl. Strauß et al. 1989: 432).

Während die kontrastiven Konnotationen von *Atom-* und *Kern-* in einigen Studien bestätigt (vgl. Spedale im Druck a) bzw. kritisch reflektiert (vgl. Spedale im Druck b) wurden, blieb *Nuklear-* bislang weitgehend unbeachtet. Wurde der Zusammenhang zwischen Risikowahrnehmung und *Atom-* bzw. Kernenergie, der im Zentrum dieses Beitrags steht, von Felder und Jacob (2014) noch ausschließlich am Beispiel der Konkurrenz zwischen den Erstgliedern *Atom-* und *Kern-* untersucht, bezieht die vorliegende Arbeit auch *Nuklear-* in die Analyse ein, um ein nuancierteres Bild der konnotativen Aufladungen und ihrer Rolle bei der sprachlichen Auseinandersetzung über *Atom-* bzw. Kernenergie zu zeichnen.

2 Korpus, Forschungsfragen und Methode

In der vorliegenden Studie werden Komposita mit den Erstgliedern bzw. Bestimmungswörtern *Atom-*, *Kern-* und *Nuklear-* analysiert. Als Datengrundlage dient das Deutsche Referenzkorpus (DeReKo) in der Version 2025-I (vgl. Leibniz-Institut für Deutsche Spra-

che 2025a) innerhalb des Archivs W. Untersucht wurde insbesondere ein virtuelles Korpus³, das den Zeitraum zwischen dem katastrophalen Unfall in Fukushima (2011) und dem Beginn des russisch-ukrainischen Kriegs (2022) abdeckt (vgl. Tab. 1). Diese zeitliche Eingrenzung orientiert sich an der dargelegten Relevanz beider Ereignisse für den Diskurs um die Atom-/Kernenergie bzw. für die Wahrnehmung von Atom-/Kernenergie als potenziell hochriskantem Phänomen im Diskurs (vgl. Kap. 1). Die Auswertung erfolgte mithilfe des Korpusrecherchesystems⁴ COSMAS II.

Tabelle 1: Eigenschaften des Untersuchungskorpus

Name	Wörter	Texte
Archiv_W_11-22	5.028.657.853	16.659.908

Im Anschluss an die methodische Ausrichtung der übrigen Beiträge dieser thematischen Einheit (Gredel, Polajnar und Flinz sowie Rebhan in diesem Band) wird eine diskursmorphologische Untersuchung vorgenommen, in deren Rahmen die ausgewählten Komposita auf der morphologisch-strukturellen sowie der semantisch-diskursiven Ebene analysiert werden. Die Analyse erfolgt daher in einem zweistufigen Vorgehen: Erstens werden die ausgewählten Komposita im Hinblick auf ihre morphologische Struktur bzw. ihre interne Gliederung untersucht (vgl. Abschnitt 3.1). Zweitens werden die Zusammensetzungen semantischen Feldern⁵ zugeordnet und hinsichtlich ihres konnotativen Werts (positiv, negativ oder neutral) interpretiert (vgl. Abschnitt 3.2).⁶ Ein besonderer Fokus

3 »Ein *virtuelles Korpus* in COSMAS II ist ein beliebiger Ausschnitt aus einem einzigen Archiv (genauer: eine beliebige Auswahl aus den *Dokumenten* beliebiger *Korpora* eines einzigen *Archivs*). Das virtuelle Korpus legt also fest, welche Dokumente welches Archivs durchsucht werden sollen, wenn dieses virtuelle Korpus aktiviert wird. Das einfachste virtuelle Korpus enthält nur ein einziges Dokument, das maximale virtuelle Korpus umfasst alle Dokumente aller Korpora eines Archivs.« (Leibniz-Institut für Deutsche Sprache 2025b; Hervorhebungen im Original; vgl. auch Lemnitzer 2022a, 414).

4 »Ein Korpusrecherchesystem [...] enthält nicht nur die Korpora, sondern auch ein Abfragesystem sowie Werkzeuge, mit denen die Ergebnisse einer Suchabfrage exploriert, sortiert und schließlich auch exportiert werden können.« (Storrer und Herzberg 2022, 42; vgl. auch Lemnitzer 2022b, 351).

5 Unter *semantischen Feldern* oder *Wortfeldern* werden »semantisch eng verwandte Wörter, die sich gegenseitig begrenzen und einen bestimmten Bereich lückenlos erfassen« (Pittner 2013, 134) verstanden.

6 Dieser zweite Analyseschritt ist überwiegend qualitativ angelegt und basiert auf einer hermeneutischen Auswertung der Wortformen sowie ihrer jeweiligen Verwendungskontexte (vgl. u.a. Spedale im Druck b; Polajnar und Flinz in diesem Band). Dabei wurde berücksichtigt, dass Komposita in Einzelfällen mehreren semantischen Feldern zugleich zugeordnet sein können. So könnte etwa *Atomwaffenprogramm* sowohl auf das semantische Feld POLITIK UND GESELLSCHAFT als auch auf das Wortfeld MILITÄR verweisen (vgl. Abschnitt 3.2); im Rahmen dieser Untersuchung wurde das Kompositum dem militärischen Feld zugeordnet, da der Bezug auf Waffen hier als ausschlaggebend betrachtet wurde.

liegt dabei auf der Risikowahrnehmung im Zusammenhang mit Atom- bzw. Kernenergie (vgl. Abschnitt 3.3). Davon ausgehend ergeben sich folgende Forschungsfragen:

- Wie gestalten sich Komposita mit den Erstgliedern *Atom-*, *Kern-* und *Nuklear-* im Korpus in Bezug auf ihre morphologische Struktur?
- Inwiefern können diese Komposita spezifischen semantischen Feldern zugeordnet werden?
- Finden sich Komposita, die mit Unsicherheit und Risiko assoziiert sind? Unterscheidet sich die Vermittlung dieser Konzepte in Abhängigkeit vom verwendeten Erstglied?

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen wurde eine Korpusanalyse anhand der Suchstrings *Atom**, *Kern** und *Nuklear** durchgeführt. Da es sich bei dem vorliegenden Beitrag um eine erste explorative Untersuchung handelt, wurde der Datenumfang (vgl. Tab. 2) zum einen mithilfe entsprechender Einstellungen des Korpusrecherchesystems reduziert.⁷ Zum anderen beschränkt sich die Untersuchung exemplarisch auf die jeweils 300 häufigsten Wort-Types pro Suchanfrage.

Tabelle 2: Quantitative Angaben zu den für die Untersuchung ausgewählten Suchanfragen

Suchstring	Korpustreffer	Wort-Types	Texte	RH (pMW) ⁸
<i>Atom*</i>	409.068	6.491	206.862	81,3
<i>Kern*</i>	501.998	6.944	355.197	99,8
<i>Nuklear*</i>	33.108	1.315	24.172	6,6

Im folgenden Kapitel werden die Analyseergebnisse dargestellt. Jeder der drei Abschnitte (3.1, 3.2, 3.3) widmet sich jeweils einer der zuvor formulierten Forschungsfragen; im abschließenden Kapitel werden die Befunde in einem Fazit zusammengeführt.

7

Zur Reduktion des Datenumfangs wurden insbesondere die Suchoptionen ›Groß-/Kleinschreibung beachten für das erste Zeichen‹ sowie ›Groß-/Kleinschreibung beachten für andere Zeichen‹ aktiviert und zusätzlich die Lemmatisierung eingestellt.

8

Die Abkürzung *RH* bezeichnet die ›relative Häufigkeit‹, angegeben als Vorkommen pro eine Million Wörter (= *pMW*); siehe dazu auch Rebhan (in diesem Band).

3 Ergebnisse

3.1 Morphologisch-strukturelle Ebene

Im Hinblick auf ihre morphologischen Eigenschaften zeigen Komposita mit den Erstgliedern *Atom-*, *Kern-* und *Nuklear-* einige relevante Gemeinsamkeiten. So sind die meisten Bildungen in allen drei Gruppen nominal, da sie ein Substantiv als Grundwort aufweisen (z.B. *Atomkraftwerk*, *Kernenergie*, *Nuklearwaffe*). Adjektivische Komposita treten dagegen nur vereinzelt auf, nämlich zwei mit *Atom-* (*atomwaffenfrei*, *atomorbital*), zwei mit *Kern-* (*kerntechnisch*, *kerngesund*) sowie ein einziges mit *Nuklear-* (*nuklearmedizinisch*). Hinsichtlich der internen Struktur dominieren zwar zweigliedrige Zusammensetzungen – wie *Atomausstieg*, *Kernkraft* und *Nuklearprogramm* –, dreigliedrige Bildungen (z.B. *Atomenergiebehörde*, *Kernbrennstoff*, *Nuklearsprengkopf*) kommen jedoch nicht wenig vor, v.a. in der Gruppe der *Atom-*Komposita, wo etwa ein Drittel der Wort-Types aus drei Gliedern besteht. Viergliedrige (z.B. *Atomwaffenverbotsvertrag*, *Kernkraftwerksbetreiber*, *Nuklearwaffensperrvertrag*) und fünfgliedrige Komposita (*Atommüll-Endlagersuche*, *Kernwaffenteststopp-Vertrag*) treten demgegenüber nur selten auf. Bei Mehrfachkomposita verbinden sich die drei Erstglieder fast ausschließlich mit Substantiven (z.B. *Atomkraftgegner*, *Kernkraftwerksgelände*, *Nuklearstreitmacht*), während Verben nur in wenigen Fällen beteiligt sind – vornehmlich in Kombinationen mit den Morphemen *-brenn-*, *-spreng-* und *-sperr-* (z.B. *Atombrennstoff*, *Kernbrennstab*, *Nuklearsprengkopf*, *Atomsperrvertrag*). Schließlich erscheinen drei- und viergliedrige Komposita nicht selten in zwei orthographischen Varianten, nämlich mit und ohne Bindestrich, wie etwa *Atomenergieorganisation/Atomenergie-Organisation*, *Kernspinuntersuchung/Kernspin-Untersuchung*, *Nuklearaufsichtsbehörde/Nuklear-Aufsichtsbehörde*. Der Bindestrich übernimmt dabei eine gliedernde Funktion und dient zugleich als Leseerleichterung (vgl. Fleischer und Barz 2012, 193).⁹

Ein letzter für die Analyse der morphologisch-strukturellen Ebene besonders relevanter Aspekt betrifft die möglichen Verzweigungsstrukturen.¹⁰ In allen drei Gruppen lassen sich sowohl linksverzweigte (z.B. *Atomausstiegsinitiative*, *Kernenergienutzung*, *Nuklearwaffeneinsatz*) als auch rechtsverzweigte Komposita (z.B. *Atomzeitalter*, *Kernforschungszentrum*, *Nuklearstreitkraft*) nachweisen. Symmetrische, beidseitige Verzweigungen, die i.d.R. bei viergliedrigen Komposita überwiegen (vgl. Ortner und Müller-Bollhagen 1991, 21), treten v.a. in Verbindung mit *Atom-* als Erstglied auf (z.B. *Atomwaffensperrvertrag*, *Atommüllendlager*). Auffällig ist, dass unter den rechtsverzweigten Komposita mit *Kern-*

9 Auch bei zweigliedrigen Komposita treten Dubletten mit und ohne Bindestrich auf (z.B. *Atomdeal/Atom-Deal*, *Kernhaus/Kern-Haus*, *Nuklearspränger/Nuklear-Spränger*). In diesen Fällen weist die alternative Schreibweise jedoch eher auf den Lexikalisierungsstatus hin (vgl. Wöllstein und Dudenredaktion 2022, 612).

10 Da Zusammensetzungen im Deutschen grundsätzlich binär strukturiert sind, eröffnen Mehrfachkomposita unterschiedliche Möglichkeiten interner Organisation (vgl. Schlücker 2012, 8), etwa in Form von Links- oder Rechtsverzweigung sowie symmetrisch oder gemischt. Eine visuelle Darstellung dieser Strukturierungs- bzw. Verzweigungsmöglichkeiten in Form von Baumdiagrammen findet sich bei Wöllstein und Dudenredaktion (2022, 615–616).

als Bestimmungswort zahlreiche Zusammensetzungen erscheinen, deren semantische Nähe zum Themenfeld der Atom- bzw. Kernenergie nur gering oder gar nicht ausgeprägt ist. Dies hängt hauptsächlich damit zusammen, dass das Morphem *Kern-* häufig in übertragener Bedeutung im Sinne von »wichtigster, zentraler Teil« (DWDS 2026b) gebraucht wird (z.B. *Kerngeschäft*, *Kernkompetenz*, *Kernaufgabe*). Komposita dieser Art wurden daher aus der semantisch-thematischen Analyse im folgenden Abschnitt ausgeschlossen.

3.2 Semantische und diskursive Ebene

Die qualitative Analyse der 300 frequentesten Wort-Types mit den Erstgliedern *Atom-*, *Kern-* und *Nuklear-* zeigt, dass sich diese in übergreifende semantische Felder einordnen lassen: **TECHNIK UND WISSENSCHAFT, INDUSTRIE UND WIRTSCHAFT, POLITIK UND GESELLSCHAFT, MILITÄR, SICHERHEIT UND ENTSORGUNG.**

Bezüglich des Wortfeldes **TECHNIK UND WISSENSCHAFT** finden sich in allen drei Gruppen Komposita, die zentrale Aspekte der technisch-wissenschaftlichen Domäne in den Bereichen »technische Einrichtungen« und »Forschungsakteur:innen und -institutionen« abbilden. Unterschiedlich gestaltet sich hingegen die Verteilung von Komposita anderer spezifischer Fachbereiche: Physikalische Konzepte und Prozesse werden vorwiegend durch Zusammensetzungen mit *Atom-* und *Kern-* ausgedrückt, während Termini der Medizin ausschließlich in Verbindung mit *Kern-* und *Nuklear-* erscheinen (vgl. Tab. 3).¹¹

Tabelle 3: Überblick über die Wort-Types des semantischen Feldes **TECHNIK UND WISSENSCHAFT**

TECHNIK UND WISSENSCHAFT	<i>Atom-</i>		<i>Kern-</i>		<i>Nuklear-</i>	
Technische Einrichtungen	<i>Atomkraftwerk</i>	51.444	<i>Kernkraftwerk</i>	34.396	<i>Nuklearanlage</i>	1.137
	<i>Atomanlage</i>	5.662	<i>Kernreaktor</i>	2.528	<i>Nuklearreaktor</i>	187
	<i>Atommeiler</i>	4.894	<i>Kernanlage</i>	315	<i>Nuklearkraftwerk</i>	66

11 Die in Kapitel 3.2 dargestellten Tabellen zeigen für jedes semantische Feld bzw. jeden thematischen Unterbereich exemplarisch die drei – wenn vorhanden – am häufigsten belegten Wort-Types aus den Gruppen der Komposita mit den Erstgliedern *Atom-*, *Kern-* und *Nuklear-*. Die jeweilige absolute Häufigkeit ist dabei in einer eigenen Tabellenspalte neben dem entsprechenden Wort-
Type ausgewiesen.

TECHNIK UND WISSENSCHAFT	Atom-		Kern-		Nuklear-	
Forschungs- akteur:innen und -institutionen	Atom- physiker	825	Kern- physiker	853	Nuklear- experte	290
	Atom- experte	654	Kern- forschung	469	Nuklear- forschung	191
	Atomwissen- schaftler	499	Kernforschungs- institut	61	Nuklear- physiker	143
Physikalische Konzepte und Prozesse	Atomkern	2.992	Kernschmelze	5.617		
	Atommasse	271	Kernfusion	2.530		
	Atom- laufzeit	264	Kern- spaltung	2.097		
Medizin			Kernspin- tomografie/ -tomographie	1.279	Nuklear- medizin	859
			Kernspin- tomograf/- tomograph	787	Nuklear- mediziner	277
			Kernspin- untersuchung	182	nuklear- medizinisch	33

Tabelle 4: Überblick über die Wort-Types des semantischen Feldes INDUSTRIE UND WIRTSCHAFT

INDUSTRIE UND WIRTSCHAFT	Atom-		Kern-		Nuklear-	
Industrie und Wirtschaft	Atomkon- zern/Atom- Konzern	2.770	Kernkraftwerk(s)- betreiber	361	Nuklear- industrie/ Nuklear- Industrie	2.770
	Atom- industrie	2.310	Kernkraft- betreiber	77	Nuklear- konzern/ Nuklear- Konzern	158
	Atom- wirtschaft	1.016			Nuklear- firma	81

Unter den ermittelten semantischen Feldern weist das der **INDUSTRIE UND WIRTSCHAFT** die geringste Zahl an Wort-Types in allen drei Gruppen auf, insbesondere in der von Komposita mit *Kern-* als Erstglied, bei der lediglich zwei – zudem semantisch sehr eng verwandte – Formen vorkommen (vgl. Tab. 4).

Während in den zuvor behandelten semantischen Feldern keine markant konnotierten Wort-Types zu verzeichnen sind, erweist sich die Kategorie der Zusammensetzungen mit Bezug zu **POLITIK UND GESELLSCHAFT** in dieser Hinsicht als besonders ergiebig (vgl. Tab. 5), wobei Komposita mit *Kern-* als Erstglied erneut lediglich eine marginale Rolle spielen, da sie nicht nur seltener auftreten, sondern zudem überwiegend neutral geprägt sind, wie etwa *Kernkraftgegner* (519), *Kernbrennstoffsteuer* (320) und *Kernenergiegesetz* (269). Unter den Bildungen mit den Bestimmungswörtern *Atom-* und *Nuklear-* finden sich hingegen neben neutralen Komposita, die etwa auf rechtlich-institutionelle Maßnahmen oder auf politische Institutionen und Gremien verweisen, auch eine Reihe negativ konnotierter Begriffe. Hierzu zählen etwa *Atomdeal/Atom-Deal* (2.764) und *Nukleardeal/Nuklear-Deal* (315), *Atomlobby/Atom-Lobby* (1.625) und *Nuklearlobby* (25) sowie *Atomkrise* (345) und *Nuklearkrise* (111), die jeweils sowohl mit *Atom-* als auch mit *Nuklear-* gebildet auftreten; hinzu kommen spezifische Lexeme, die nur in einer der beiden Gruppen vorkommen, so etwa *Atomfreund* (136) und *Atomfan* (54) – ausschließlich mit dem Erstglied *Atom-* –, welche Befürworter der Atomenergie bezeichnen, sowie *Nuklearflüchtling* (13) und *Nuklearnomade* (7) – ausschließlich mit dem Erstglied *Nuklear-* –, die auf Personen verweisen, deren Lebenssituation durch die Risiken oder Folgen der Kerntechnik geprägt ist.

Tabelle 5: Überblick über die Wort-Types des semantischen Feldes **POLITIK UND GESELLSCHAFT**

POLITIK UND GESELLSCHAFT	<i>Atom-</i>		<i>Kern-</i>	<i>Nuklear-</i>	
Rechtlich-Institutionelle Maßnahmen	<i>Atomprogramm</i>	13.820		<i>Nuklearprogramm</i>	2.296
	<i>Atomabkommen</i>	12.215		<i>Nuklearabkommen</i>	957
	<i>Atomgesetz</i>	2.096		<i>Nuklearvereinbarung</i>	75

POLITIK UND GESELLSCHAFT	Atom-		Kern-	Nuklear-	
Politische Institutionen und Gremien	<i>Atomenergiebehörde</i>	4.872		<i>Nuklearsicherheitsinspektorat</i>	954
	<i>Atomaufsicht</i>	2.367		<i>Nuklearaufsicht</i>	108
	<i>Atom-Aufsichtsbehörde</i>	1.257		<i>Nukleargipfel</i>	75

Innerhalb des semantischen Feldes MILITÄR zeigt sich erneut, dass die Gruppe der *Kern*-Komposita auf eine geringe Zahl von Wort-Types beschränkt bleibt, die sich fast ausschließlich auf Mehrfachkomposita mit der ersten Konstituente *Kernwaffen* konzentrieren, wie etwa *Kernwaffentest* (510), *Kernwaffenprogramm* (148), *Kernwaffenexplosion* (102). Demgegenüber lässt sich bei den *Atom*- und *Nuklear*-Komposita eine deutlich größere Formen- und Bedeutungsvielfalt nachweisen: Neben *Atomwaffe* (25.893) und *Nuklearwaffe* (5.111) – den in dieser thematischen Kategorie am häufigsten belegten Wort-Types – sowie den davon abgeleiteten Mehrfachkomposita, wie *Atomwaffenprogramm* (1.874), *Atomwaffensperrvertrag* (1.496), *Atomwaffentest* (1.005), *Nuklearwaffenprogramm* (124), *Nuklearwaffentest* (88) und *Nuklearwaffenarsenal* (72), lassen sich weitere Ausdrücke zur Bezeichnung von Atom- bzw. Nuklearwaffen sowie andere nukleare Kampfmittel identifizieren. Zudem sind Bildungen zu erkennen, die auf die kriegerische bzw. kontroverse Dimension zurückführen (vgl. Tab. 6).

Tabelle 6: Überblick über die Wort-Types des semantischen Feldes MILITÄR

MILITÄR	Atom-		Kern-	Nuklear-	
Nukleare Bewaffnung	<i>Atombombe</i>	16.135		<i>Nuklearsprengkopf</i>	539
	<i>Atomsprengkopf</i>	2.523		<i>Nuklearrakete</i>	189
	<i>Atomrakete</i>	2.275		<i>Nuklearbombe</i>	117

MILITÄR	Atom-		Kern-	Nuklear-	
Krieg und Konflikt	Atomkrieg	5.939		Nuklearkrieg	479
	Atomkonflikt	1.243		Nuklearschlag	289
	Atomschlag	1.166		Nuklearangriff	148

Im Hinblick auf das letzte identifizierte semantische Feld, SICHERHEIT UND ENTSORGUNG, bestätigt sich die bisher aufgezeigte Tendenz: Einerseits beschränkt sich die Gruppe der Komposita mit *Kern-* als Erstglied auf wenige nicht wertende Formen – *Kernschmelzunfall* (82), *Kernexplosion* (79), *Kernkraftunfall* (55), andererseits weisen Zusammensetzungen mit *Atom-* und *Nuklear-* eine deutlich größere Vielfalt an Strukturen auf. Diese thematische Kategorie umfasst insbesondere sowohl semantisch eher neutral konnotierte Bildungen, die auf den Bereich der Entsorgung nuklearer Abfälle verweisen – wobei eine höhere Produktivität bei Bildungen mit dem Erstglied *Atom-* im Vergleich zu *Nuklear-* zu erkennen ist –, als auch Formen, die auf die Dimension der Gefahr und Unsicherheit im Zusammenhang mit (möglichen) nuklearen Unfällen Bezug nehmen (vgl. Tab. 7).

Tabelle 7: Überblick über die Wort-Types des semantischen Feldes SICHERHEIT UND ENTSORGUNG

SICHERHEIT UND ENTSORGUNG	Atom-		Kern-	Nuklear-	
Entsorgung nuklearer Abfälle	Atommüll	11.006		Nuklearmaterial/-Material	325
	Atommüllendlager/-Endlager	2.115		Nuklearmüll	93
	Atommülllager	1.631		Nuklearabfall/-Abfall	89

SICHERHEIT UND ENT- SORGUNG	Atom-		Kern-	Nuklear-	
Gefahr und Unsicherheit	Atom- katastrophe/ -Katastrophe	6.735		Nuklear- katastrophe/- Katastrophe	1.770
	Atomunfall/ -Unfall	2.908		Nuklearunfall/ -Unfall	527
	Atomruine/ -Ruine	1.461		Nuklear- drohung	48

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die semantische Verteilung der untersuchten Komposita weniger durch übergreifende Gemeinsamkeiten als vielmehr durch deutliche und systematische Unterschiede zwischen den drei Erstgliedern geprägt ist. Zwar lassen sich *Atom-*, *Kern-* und *Nuklear-* in mehreren thematischen Bereichen grundsätzlich gemeinsam nachweisen, diese Überschneidungen bleiben jedoch vergleichsweise begrenzt. Besonders deutlich wird dies im Fall von *Kern-*, dessen Verwendung sich insgesamt als semantisch wenig markiert erweist.

Demgegenüber weisen *Atom-* und *Nuklear-* eine höhere semantische Produktivität bzw. eine stärkere diskursive Aufladung auf, insbesondere im semantischen Feld POLITIK UND GESELLSCHAFT, in dem negativ konnotierte Komposita auftreten, sowie im Wortfeld SICHERHEIT UND ENTSORGUNG, in dem Dimensionen von Unsicherheit und Bedrohung sprachlich verhandelt werden. Gerade auf diesen thematischen Unterbereich richtet sich der Fokus im abschließenden Analyseabschnitt (vgl. Abschnitt 3.3), der einige Überlegungen zu Komposita vorsieht, welche auf die (potenziellen) negativen Folgen der Nutzung von Atom- bzw. Kernenergie hinweisen.

3.3 Vom Atomunglück zur Nuklearbedrohung: Atom- und Nuklear- als Träger risikokonnotativer Bedeutungen

Während das Erstglied *Kern-* offenbar nur in geringem Maße zur Risikowahrnehmung von Atom- bzw. Kernenergie beiträgt – da es in den untersuchten Belegen lediglich seltene und überwiegend neutral wirkende Formen aufweist (vgl. Abschnitt 3.2) –, erweisen sich die Bestimmungswörter *Atom-* und *Nuklear-* in diesem Zusammenhang als deutlich produktiver. Die entsprechenden Wort-Types lassen sich insbesondere in zwei Hauptkategorien gliedern:

- Bezeichnungen für reale oder potenzielle Ereignisse mit gravierenden Störungen oder zerstörerischen Folgen: Hierzu zählen neben den bereits erwähnten Komposita *Atomkatastrophe/Atom-Katastrophe* (7.187) und *Nuklearkatastrophe/Nuklear-Katastrophe* (1.770) auch *Atomunglück/Atom-Unglück* (757) und *Nuklearunglück* (24), *Atomdesaster/Atom-Desaster* (142) und *Nukleardesaster/Nuklear-Desaster* (37) sowie *Nuklearinferno* (5);

- Ausdrücke, die eine latente Gefährdung oder mögliche Eskalation hervorheben: Hierzu gehören u.a. *Atomdrohung/Atom-Drohung* (218) und *Nukleardrohung* (48) bzw. *Nuklearbedrohung* (14), *Atomgefahr* (149) und *Nukleargefahr* (10), *Atomrisiko* (68) und *Nuklearrisiko* (16), *Atomalarm* (109) und *Nuklearalarm* (9) sowie schließlich *Atomangst* (147), *Nuklearterrorismus/Nuklear-Terrorismus* (53) und *Nuklearterror/Nuklear-Terror* (19).

Es überrascht nicht, dass zahlreiche Komposita innerhalb beider Kategorien dieses thematischen Bereichs auf die beiden als zeitliche Eckpunkte für die Erstellung des Untersuchungskorpus gewählten Ereignisse Bezug nehmen – nämlich den Fukushima-Unfall (2011) und den russischen Angriff auf die Ukraine (2022). Diese Ereignisse scheinen im Diskurs als zentrale Bezugspunkte der Risikowahrnehmung zu fungieren, insofern Vorstellungen von Risiko und Unsicherheit bevorzugt über Komposita mit den Erstgliedern *Atom-* und *Nuklear-* vermittelt werden: zum einen im Zusammenhang mit dem einschneidenden Vorfall mit erheblichen Zerstörungsfolgen in Fukushima, etwa durch Bildungen wie »Atomdesaster« [Bsp. 1] und »Nuklearunglück« [Bsp. 2], zum anderen im Hinblick auf das dauerhafte Gefährdungspotenzial einer möglichen nuklearen Eskalation des Russland-Ukraine-Konflikts, wie es sich in Zusammensetzungen wie »Atomangst« [Bsp. 3] und »Nukleardrohung« [Bsp. 4] widerspiegelt.

[1] »Diese Debatte soll gar nicht erst an Fahrt gewinnen. Vor allem nicht jetzt, so kurz vor den Landtagswahlen. Die Kanzlerin jedenfalls tut nach dem **Atom-Desaster** im japanischen Fukushima alles, um die in Deutschland aufflammende Diskussion um die Zukunft der eigenen 17 Meiler abzuwürgen.« (*Spiegel-Online*, 12.03.2011)

[2] »Das **Nuklearunglück** in Japan hat in den USA Verunsicherung ausgelöst; der Präsident betonte in seiner Stellungnahme jedoch, dass keine schädlichen Strahlungsmengen aus Fukushima in den USA zu erwarten seien [...].« (*Neue Zürcher Zeitung*, 19.03.2011)

[3] »Dass jemand von ›ukrainischen Nöten‹ schwadroniert, wenn sich eine europäische Demokratie im brutalen militärischen Abwehrkampf gegen einen imperialistischen Kriegstreiber befindet, macht einen sprachlos. Die ›westlichen Interessen‹ liegen mit Sicherheit nicht darin, die sehr spezielle **Atomangst** Frau Amanns reduzieren zu wollen, indem man dem ›Krokodil Putin‹ (ebenfalls SPIEGEL 40/2022) seinen Landraub zugesteht, in der Hoffnung, als Letzter gefressen zu werden [...].« (*Spiegel-Online*, 14.10.2022)

[4] »Putins Pläne sind zusammengebrochen. Daher fuhr er aus Verzweiflung zuletzt die **Nukleardrohung** auf. Die Sanktionen werden immer schärfer und härter. Putin ist außer sich vor Wut. Alle fürchten ihn. Sie haben keine Angst, den Job zu verlieren, sondern umgelegt zu werden. Die Einschüchterung des Auslandsgeheimdienstchefs Sergei Naryschkin letzte Woche auf der Sitzung des Sicherheitsrats gibt davon einen Eindruck.« (*die tageszeitung*, 02.03.2022)¹²

12 Hervorhebungen durch den Verfasser dieses Beitrags.

Atom- und *Nuklear-* scheinen also im untersuchten Diskurs dazu beizutragen, unterschiedliche Dimensionen nuklearer Gefährdung sprachlich zu konturieren und sowohl konkrete Ereignisse als auch abstraktere Bedrohungsszenarien im Rahmen der Risikowahrnehmung semantisch zu verdichten.

4 Fazit

Die durchgeführte diskursmorphologische Untersuchung hat gezeigt, dass sich durch die Analyse der Komposita mit den Erstgliedern *Atom-*, *Kern-* und *Nuklear-* erste Einblicke in die sprachliche Strukturierung und Aushandlung des Diskurses über Atom- bzw. Kernenergie gewinnen lassen.

Auf morphologisch-struktureller Ebene dominieren im ausgewählten Untersuchungskorpus bzw. unter den untersuchten Wort-Types nominale, zweigliedrige Zusammensetzungen; zudem treten häufig Dubletten mit und ohne Bindestrich auf, wobei Varianten mit Bindestrich einerseits auf den Prozess der Lexikalisierung verweisen, andererseits – v.a. bei komplexeren Mehrfachkomposita – eine Verständlichkeitsfunktion erfüllen. Besonders relevant ist darüber hinaus, dass rechtsverzweigte Komposita mit *Kern-* als Bestimmungswort häufig nur eine geringe thematische Nähe zur Atom- bzw. Kernenergie aufweisen, da *Kern-* vielfach in übertragener Bedeutung im Sinne von ›zentraler Teil‹ verwendet wird. Bereits auf dieser Ebene deutet sich an, dass *Kern-* im Diskurs weniger stark zur spezifischen Thematisierung nuklearer Sachverhalte herangezogen wird.

Auf semantisch-diskursiver Ebene lassen sich die untersuchten Komposita übergreifenden Themenfeldern zuordnen, wobei sowohl Überschneidungen zwischen den drei Erstgliedern als auch spezifische Präferenzen erkennbar sind. So treten z.B. im Bereich TECHNIK UND WISSENSCHAFT theoretische Konzepte der Physik überwiegend mit *Atom-* und *Kern-* auf, während medizinische Termini ausschließlich mit *Kern-* und *Nuklear-* gebildet werden. In den übrigen semantischen Feldern spielt das Erstglied *Kern-* eine eher marginale Rolle, da es seltener erscheint und kaum konnotative Prägung aufweist. Dies scheint – zusammen mit seinem metaphorischen Bedeutungsgehalt – dazu beizutragen, dass *Kern-* aus semantisch-diskursiver Perspektive weniger aussagekräftig erscheint als *Atom-* und *Nuklear-*. Die unterschiedlichen Rollen der drei Erstglieder treten besonders deutlich bei der Betrachtung von Komposita hervor, die Risiko und Unsicherheit thematisieren. Hier zeigt sich nämlich, dass *Kern-* kaum zur sprachlichen Vermittlung von Gefährdung beiträgt, während *Atom-* und *Nuklear-* zahlreiche produktive Bildungen hervorbringen, die entweder reale oder potenzielle Ereignisse mit gravierenden Folgen (z.B. *Atomdesaster*, *Nuklearunglück*) oder eine latente Bedrohungslage (z.B. *Atomangst*, *Nukleardrohung*) bezeichnen. Diese Bildungen verweisen auf eine enge diskursive Anbindung an gesellschaftliche und politische Debatten, die besonders durch die Fukushima-Ereignisse 2011 sowie den russischen Angriff auf die Ukraine 2022 geprägt wurden.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Dichotomie zwischen den Erstgliedern *Atom-* und *Kern-* durch die Einbeziehung des Bestimmungswortes *Nuklear-* erweitert werden sollte. Da *Nuklear-* sich im Rahmen dieser explorativen Untersuchung nicht als

neutral und rein sachbezogen, sondern als semantisch und diskursiv markiert erwiesen hat, könnte seine systematische Analyse eine vollständigere Erfassung der unterschiedlichen Grade konnotativer Aufladung sowie deren Bedeutung für die sprachliche Aushandlung von Atom- bzw. Kernenergie im Diskurs ermöglichen.

5 Literatur und Quellen

- Bird Rose, Deborah, Thom van Dooren, Matthew Chrulew, Stuart Cooke, Matthew Kearnes und Emily O’Gorman. »Thinking Through the Environment, Unsettling the Humanities.« *Environmental Humanities*, Bd. 1, Nr. 1, 2012, S. 1–5, doi:10.1215/22011919-3609940.
- Felder, Ekkehard und Katharina Jacob. »Diskurslinguistik und Risikoforschung am Beispiel politischer Debatten zur Atomenergie.« *TATuP*, Bd. 23, Nr. 2, 2014, S. 21–27, doi:10.14512/tatup.23.2.21.
- Felder, Ekkehard. »Zur Intention dieses Bandes.« *Semantische Kämpfe: Macht und Sprache in den Wissenschaften*, hg. von Ekkehard Felder, De Gruyter, 2006, S. 1–12.
- Fleischer, Wolfgang und Irmhild Barz. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 1990. De Gruyter, 2012.
- Flinz, Carolina und Eva Gredel. »Internationalismen in transnational geführten Diskursen der Online-Enzyklopädie Wikipedia.« *Diskurmorphologie. Ansätze und Fallstudien zur Schnittstelle zwischen Morphologie und Diskurslinguistik*, hg. von Sascha Michel, De Gruyter, 2024, S. 187–211.
- Girnth, Heiko. *Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation*. De Gruyter, 2015.
- Haß, Ulrike. »Interessenabhängiger Umgang mit Wörtern in der Umweltdiskussion.« *Politische Semantik. Bedeutungsanalytische und sprachkritische Beiträge zur politischen Sprachverwendung*, hg. von Josef Klein, Westdeutscher Verlag, 1989, S. 153–186.
- Klein, Josef. »Wortschatz, Wortkampf, Wortfelder in der Politik.« *Politische Semantik. Bedeutungsanalytische und sprachkritische Beiträge zur politischen Sprachverwendung*, hg. von Josef Klein, Westdeutscher Verlag, 1989, S. 3–50.
- Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. »Deutsches Referenzkorpus/Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2025-I-RC1.« 31. Januar 2025 (a), <http://www.ids-mannheim.de/dereko>, abgerufen am 19. September 2025.
- Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. »Virtuelle Korpora.« 13. März 2025 (b), <https://www2.ids-mannheim.de/cosmas2/projekt/referenz/virtuell.html>, abgerufen am 19. September 2025.
- [Lemma] Atomenergie. *DUDEN*, Duden-Online, <https://www.duden.de/suchen/dudenonline/Atomenergie>, abgerufen am 10. Januar 2026.
- [Lemma] Atomenergie. *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache* (DWDS 2026 a), <https://www.dwds.de/wb/Atomenergie>, abgerufen am 10. Januar 2026.
- [Lemma] Kern. *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache* (DWDS 2026 b), <https://www.dws.de/wb/Kern>, abgerufen am 10. Januar 2026.

- Lemnitzer, Lothar. »Korpora geschriebener Sprache.« *Forschen in der Linguistik. Eine Methodeneinführung für das Germanistik-Studium*, hg. von Michael Beißwenger, Lothar Lemnitzer und Carolin Müller-Spitzer, Brill/Fink, 2022a, S. 411–420.
- Lemnitzer, Lothar. »Erhebung, Aufbereitung und Auswertung von Korpusdaten.« *Forschen in der Linguistik. Eine Methodeneinführung für das Germanistik-Studium*, hg. von Michael Beißwenger, Lothar Lemnitzer und Carolin Müller-Spitzer, Brill/Fink, 2022b, S. 350–360.
- Ortner, Lorelies und Elgin Müller-Bollhagen. *Hauptteil 4. Substantivkomposita: (Komposita und kompositionsähnliche Strukturen – 1)*. De Gruyter, 1991.
- Pittner, Karin. *Einführung in die germanistische Linguistik*. WBG, 2013.
- Rosenberger, Nicole und Ulla Kleinberger (Hg.). *Energiediskurs. Perspektiven auf Sprache und Kommunikation im Kontext der Energiewende*. Peter Lang, 2017.
- Schlückner, Barbara. »Die deutsche Kompositionsfreudigkeit. Übersicht und Einführung.« *Das Deutsche als kompositionsfreudige Sprache: Strukturelle Eigenschaften und systembezogene Aspekte*, hg. von Livio Gaeta und Barbara Schlückner, De Gruyter, 2012, S. 1–26.
- Simon, Niklas, Johanna Freudenberg und Lisa Rhein. »Editorial: Warum Exploring Eco-Discourses? Zur Konzeption der Research School und des Tagungsbands.« *Exploring Eco-Discourses. Perspektiven – Ansätze – Methoden*, hg. von Johanna Freudenberg, Lisa Rhein und Niklas Simon, TUPrints, 2024, S. 1–7.
- Spedale, Andrea. »Zur Agonalität im deutschen Atomausstiegsdiskurs. Eine diskurslinguistische Untersuchung.« *Streit als Chance? Kommunikative Praktiken des Streitens als Vehikel sozialer Aushandlung*, hg. von ThemaTalkers, Universität Bremen, im Druck a.
- Spedale, Andrea. »I composti con *Energie* nei discorsi politici in lingua tedesca.« *Spazi, luoghi, percorsi. Nuove prospettive linguistiche e letterarie nella germanistica italiana*, hg. von Silvia D'Orazio, Camilla Godi, Ilaria Manenti und Andrea Spedale, Milano University Press, im Druck b.
- Storrer, Angelika und Laura Herzberg. »Alles okay! Korpusgestützte Untersuchungen zum Internationalismus OKAY.« *Forschen in der Linguistik. Eine Methodeneinführung für das Germanistik-Studium*, hg. von Michael Beißwenger, Lothar Lemnitzer und Carolin Müller-Spitzer, Brill/Fink, 2022, S. 37–59.
- Strauß, Gerhard, Ulrike Haß und Gisela Harras. *Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist: Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch*. De Gruyter, 1989.
- Stumpf, Sören. »Wortbildung in Verschwörungstheorien: Diskursmorphologische Zugänge zu heterodoxem Wissen.« *Diskursmorphologie. Ansätze und Fallstudien zur Schnittstelle zwischen Morphologie und Diskurslinguistik*, hg. von Sascha Michel, De Gruyter, 2024, S. 153–186.
- Wöllstein, Angelika und Dudenredaktion (Hg.). *Dudenband 4 – Die Grammatik*. Dudenverlag, 2022.

Deutungsmacht und Frame Sponsors in der Presseberichterstattung über Glyphosat

Ein Beitrag zur Rekonstruktion außermedialer Frame Sponsors

Martha Kuhnhenh (Universität Greifswald)

Abstract *In public discourse on controversial issues, such as the herbicide glyphosate, there is typically a confrontation between actors who represent opposing interests and want to impose their respective frames in news coverage. Following this notion, this article deals with aspects of frame sponsorship in press reporting. The article focuses on the methodological question of how non-media frame sponsors can be reconstructed in news coverage. As a result of an inductive analysis of two daily newspaper articles (from the German newspapers *die tageszeitung* and *Die Welt*) on the reapproval of the herbicide glyphosate in the European Union, the categories ›position, type, and tonality of quotations‹ from non-media actors are proposed as indicators of frame sponsors. This expands the previous methodological perspective on the reconstruction of frame sponsors in news coverage.*

Keywords *frame sponsors, glyphosate, news coverage, qualitative frame analysis*

Schlagworte *Frame Sponsors, Glyphosat, Presseberichterstattung, qualitative Frameanalyse*

1 Problemaufriss: Frame Sponsors in der Presseberichterstattung zu Glyphosat

Während die Klimakrise oder der Biodiversitätsverlust vergleichsweise häufig Themen in der deutschen Medienberichterstattung darstellen und damit auch im öffentlichen Bewusstsein präsent sind, ist die Chemikalienbelastung seltener Thema auf der massenmedialen Agenda (vgl. König und Hanisch in diesem Band). Dies ist erstaunlich, wenn man bedenkt, dass die Verschmutzungskrise laut den Vereinten Nationen neben der Klima- und der Biodiversitätskrise die dritte große planetare Umweltkrise unserer Zeit darstellt (vgl. Die Bundesregierung 2024, 4). Chemikalien sind ein zentrales Problem dieser sog. Verschmutzungskrise (vgl. Umweltbundesamt 2025, o. S.). Dessen ungeachtet schreitet die Chemikalienentwicklung voran und es wächst die Chemieindustrie. Global gesehen wird die Chemieindustrie »ihre Umsätze bis 2030 von knapp sechs

(2017) auf mehr als elf Billionen Dollar fast verdoppeln« (BUND 2022, 3). Chemikalien umgeben uns in allen Lebensbereichen. Pestizide sind ein Beispiel für allgegenwärtige Chemikalien. Im Internationalen Verhaltenskodex für Pestizidmanagement werden Pestizide wie folgt definiert: »Jedweder Stoff oder jede Mischung von Stoffen chemischer oder biologischer Zusammensetzung, der bzw. die dazu bestimmt ist, Schädlinge abzuwehren, zu vernichten oder zu bekämpfen oder das Pflanzenwachstum zu regulieren« (FAO und WHO 2014, 6, Übersetzung M. K.). Beispielsweise werden Pestizide in der Landwirtschaft, an Bahnschienen oder im privaten Gartenbau eingesetzt, um bestimmte Lebensformen (z.B. Schnecken, Insekten oder »Unkraut«) zu eliminieren. In diesem Beitrag steht mit Glyphosat ein Pestizid im Fokus, welches Pflanzen tötet. Synonyme für diese Art von Pestiziden sind Begriffe wie Herbizide, »Pflanzenschutzmittel« oder »Unkrautvernichtungsmittel«. Diese Begrifflichkeiten, so eine Grundannahme im vorliegenden Beitrag, evozieren bestimmte Lesarten und damit Frames von »Pestizid«. Kommunikativ vermittelte Frames setzen sich aus verschiedenen Elementen zusammen, synonyme Begrifflichkeiten des jeweils zentralen Themas sind lediglich ein solches Element. Welche weiteren Elemente einen Frame konstituieren, wird in Abschnitt 2 dargelegt. Gesellschaftlich und politisch relevant werden medial vermittelte Frames von Pestiziden beispielsweise dann, wenn Akteur:innen, die gleichsam Interessenvertretungen (z.B. von Unternehmen) sind, ihre Frames erfolgreich im öffentlichen Diskurs platzieren. Akteur:innen, die ihre Frames in der öffentlichen Kommunikation durchsetzen (oder dies zumindest anstreben), werden in der kommunikationswissenschaftlichen Frameforschung unter dem Konzept des Frame Sponsors gefasst (vgl. Carragee und Roefs 2004, 216). Wenngleich es eine sehr breite Forschungsgrundlage zu Frames in der Kommunikationsforschung gibt, besteht vergleichsweise wenig Forschungsliteratur zu Frame Sponsors (vgl. Wichgers et al. 2021, 675). Ein grundlegendes Forschungsinteresse im Bereich des Frame Sponsorings ist die Frage, inwiefern sich außermediale Frame Sponsors in der massenmedialen Berichterstattung durchsetzen können und woran dies festgemacht werden kann (vgl. Valera-Ordaz 2017, 116–117). Diesem Forschungsinteresse schließt sich der vorliegende Beitrag aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht an und geht der methodisch orientierten Frage nach, anhand welcher auf textueller Oberfläche beobachtbaren Merkmale Frame Sponsors in der Presseberichterstattung rekonstruiert werden können. Ziel des Beitrags ist es, Indikatoren für die Rekonstruktion von Frame Sponsors in der Presseberichterstattung zu identifizieren und zu verstehen, mit welchen kommunikativen Merkmalen außermedialen Frame Sponsors in Presseberichterstattung Deutungsmacht gegeben wird. Dafür wird eine qualitative Analyse, die sich die kommunikativen Strukturen im Text anschaut, als angemessener Zugang gewählt. Um die Rekonstruktion von Frame Sponsors mit den hier vorgeschlagenen Indikatoren zu illustrieren, wird jeweils ein Artikel aus zwei überregionalen deutschen Tageszeitungen, die sich in ihrer politischen Ausrichtung gegenüberstehen, analysiert.

Der Beitrag stellt einen Teil der Vorstudie einer umfangreicheren Frameanalyse zur Berichterstattung von Glyphosat in Deutschland und den USA dar (vgl. Kuhnhenh 2025). Zunächst gibt Abschnitt 2 einen knappen Überblick über die kommunikationswissenschaftliche Frameforschung, in die sich der vorliegende Beitrag einordnet. Daran anschließend wird das vorliegende Framemodell erläutert, welches der Analyse in Ab-

schnitt 4 zu Grunde liegt. Vor der Analyse wird das Fallbeispiel Glyphosat (Abschnitt 3) vorgestellt.

2 Frames und Frame Sponsors

Frames sind ein Forschungsgegenstand in verschiedenen Fachdisziplinen (z.B. Linguistik, Medienwissenschaft, Psychologie). Der vorliegende Beitrag ordnet sich in die kommunikationswissenschaftliche Frameforschung ein und knüpft schwerpunktmäßig an das Desiderat zur Rekonstruktion außermedialer Frame Sponsors an.

2.1 Einordnung des Beitrags in die kommunikationswissenschaftliche Frameforschung

Robert Entmans Definition von Frames und Framing ist in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung ein etablierter Ansatz, der auch in diesem Beitrag grundlegend aufgegriffen wird. Frames sind demnach das Ergebnis der Selektion und Salienzsetzung bestimmter Aspekte eines Themas (vgl. Entman 1993, 52). Den Prozess des Framings skizziert Entman wie folgt:

To frame is to select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communicating text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation for the item described. (Entman 1993, 52)

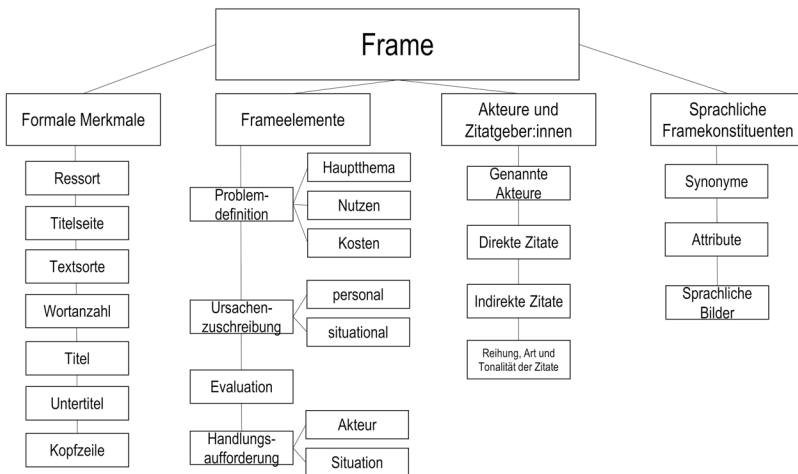
An diese Definition anknüpfend haben sich in weiten Teilen der kommunikationswissenschaftlichen Frameforschung die vier Frameelemente *Problemdefinition*, *Ursachenzuschreibung*, *moralische Bewertung* sowie *Lösungszuschreibung* durchgesetzt. Framestudien, die sich an Entmans Konzept anschließen, sind typischerweise Inhaltsanalysen, die auf Basis der Entmanschen Framekategorien Frames rekonstruieren (vgl. z.B. Jecker 2014, 323–324). Für die deutschsprachige Kommunikationswissenschaft zeigt sich die Prominenz dieser Framekategorien für Inhaltsanalysen beispielhaft in dem Einführungswerk zum Framing von Jörg Matthes (vgl. 2014, 43). Jedoch werden Frames typischerweise latent und zwischen den Zeilen vermittelt (vgl. Dahinden 2018 [2006], 80). Daraus folgt, dass Frames nicht nur aus inhaltlichen Dimensionen (wie den Entmanschen Framekategorien), sondern auch aus sprachlichen und stilistischen Merkmalen bestehen. William Gamson und Kathryn Lasch nennen solche Frameelemente »framing devices« (Gamson und Lasch 1981, 4). Darunter fassen sie beispielsweise Metaphern oder bildhaften Sprachgebrauch (vgl. Gamson und Lasch 1981, 4). Gamson und Modigliani (vgl. 1989, 3) gehen davon aus, dass solche sprachlich-stilistischen Merkmale zusammen mit argumentativen und mehr inhaltlich ausgerichteten Frameelementen (wie z.B. den dargestellten Konsequenzen) Frames konstituieren. Dieser breiten Sichtweise auf Frames und deren Konstituenten, die sowohl die inhaltliche als auch sprachlich-stilistische Ebene berücksichtigt, schließt sich der vorliegende Beitrag an. Im folgenden Abschnitt

wird das vorliegende Framemodell näher erläutert, bevor der Fokus auf die Kategorien zur Rekonstruktion von Frame Sponsors gerichtet wird.

2.2 Framemodell und Kategorien zur Rekonstruktion von Frame Sponsors

Das hier angewandte Framemodell wurde von der Autorin dieses Beitrags an anderer Stelle entwickelt und dort ausführlich dargelegt (vgl. Kuhnhenh 2025, 74–80; 105–112). In diesem Beitrag sollen seine grundlegenden Merkmale vorgestellt werden, wobei ein Schwerpunkt auf den Kategorien zur Rekonstruktion von Frame Sponsors liegt. Abbildung 1 fasst das vorliegende Framemodell, welches aus vier Hauptkategorien und mehreren darunter geordneten Unterkategorien besteht, zusammen:

Abbildung 1: Framemodell (Kuhnhenh 2025, 80)



Für die Frame-Rekonstruktion in massenmedial vermittelter Kommunikation müssen formale Aspekte berücksichtigt werden, im Fall von Presseberichterstattung sind dies z.B. der Titel eines Artikels oder die Textsorte (vgl. Meyen et al. 2019, 147; Linström und Marais 2012, 32). Die Entmanschen Framekategorien (vgl. Entman 1993, 52) sowie stilistische Framekategorien (vgl. Gamson und Lasch 1981, 4) wurden im vorherigen Abschnitt bereits eingeführt. Die Entmanschen Framekategorien sind in dem vorliegenden Modell in Abbildung 1 unter »Frameelemente« gefasst. Sprachlich-stilistische Framekonstituenten sind in diesem Modell die folgenden: Synonyme zum fraglichen Gegenstand (in diesem Fall also Synonyme zu *Glyphosat*), Attribute sowie sprachliche Bilder. Synonyme schließen sowohl Metaphern als auch Neologismen oder Fachjargon ein (vgl. Kuhnhenh 2025, 77–78; 110). Zur Rekonstruktion von Frame Sponsors werden in der Forschungsliteratur bisher vor allem die Kategorien Akteur:innen sowie Zitatgeber:innen angewandt (vgl. Entman 1993, 52; Linström und Marais 2012, 33; Ryan et al. 2006, 211; Wichgers et al. 2021, 681). Journalist:innen verleihen außermedialen Akteur:innen Deutungsmacht, indem sie diese zitieren: »[B]y choosing whom to quote and whom to ig-

nore, journalists decide whose accounts count« (Ryan et al. 2006, 211). Eine zentrale Frage der Frame-Sponsoring-Forschung lautet, welche Eigenschaften Frame Sponsors haben, die erfolgreich ihre Frames durchsetzen. Sowohl in einer Studie von Lisanne Wichgers et al. (vgl. 2021) als auch von Stefan Geiß et al. (vgl. 2017) wird diese Frage auf Basis quantitativer Inhaltsanalysen von massenmedialer Berichterstattung beantwortet. Wichgers et al. (vgl. 2021, 674) kommen zu dem Ergebnis, dass Akteur:innen, die eine hohe Autorität sowie einen starken Einsatz zu einem bestimmten Thema aufweisen, erfolgreich im Frame Sponsoring sind. Ähnlich konstatieren Geiß et al. (vgl. 2017, 491–492), dass Frame Sponsors vor allem dann erfolgreich sind, wenn sie einen hohen Status haben, über Ressourcen verfügen und sie Frames vermitteln, die mit kulturellen Werten im jeweiligen Kontext resonieren. Wichgers et al. operationalisieren Frame Sponsors über die ihnen zugeordneten Statements: »A frame sponsor was defined as an actor promoting a certain perspective or argument [...] (e.g., in the form of a statement, or quote)« (Wichgers et al. 2021, 681). In der Literatur werden Zitate also als ein zentrales Merkmal erkannt, um Frame Sponsors in massenmedial vermittelter Kommunikation zu identifizieren (vgl. auch Ryan et al. 2006, 211). Wenngleich es einige wenige Studien zur Rekonstruktion von Frame Sponsors gibt, besteht in der Forschungsliteratur ein Desiderat bezüglich der Verknüpfung von Zitaten in massenmedialer Kommunikation, den damit vermittelten Frames und Frame Sponsors (vgl. Matthews 2017, 469). An dieses Desiderat knüpft der vorliegende Beitrag an. Im Erkenntnisinteresse steht daher die Frage, mit welchen textimmanenten Merkmalen außermediale Frame Sponsors rekonstruiert werden können. Dabei soll der Analysefokus weiter gehen als die quantitative Berücksichtigung von Zitaten. Darüberhinausgehend sollen auch qualitative Merkmale der Zitationsweise berücksichtigt werden. Beispielsweise sollte, so die vorliegende Perspektive, unterschieden werden, ob es sich um direkte Zitate oder indirekte Zitate handelt, wie umfangreich die jeweiligen Zitate sind und ob sie im jeweiligen Kommunikat (z.B. in einem Zeitungsartikel) prominent (z.B. als Einstieg in den Artikel) oder randständig platziert sind. Die vorliegende Annahme ist, dass es einen Unterschied für die Framekonstitution macht, ob die Perspektive eines Frame Sponsor mit einem langen Statement direkt wiedergegeben wird und ob dieses Statement eine hervorgehobene Platzierung im Kommunikat einnimmt oder ob eine Akteur:in indirekt mit wenig Raum für die Darlegung ihrer oder seiner eigenen Sichtweise zitiert wird. Diese Annahmen wurden im Rahmen der Vorstudie zur weiter oben genannten Frameanalyse von Glyphosat in deutscher und US-amerikanischer Presseberichterstattung entwickelt (vgl. Kuhnhehn 2025, 108). Im Rahmen der darin durchgeführten explorativen Analysen zum Frame Sponsoring zeigte sich, dass die Reihung, Art und Tonalität der Zitate Einfluss auf die Rekonstruktion von Frames und Frame Sponsors haben. Die Reihung bezieht sich auf die Anordnung der Zitate im jeweiligen Gesamtkommunikat, im vorliegenden Fall meint dies die Anordnung der Zitate im Tageszeitungsartikel. Die Art der Zitate betrifft die Unterscheidung zwischen direkten und indirekten Zitaten und die Tonalität bezieht sich im vorliegenden Fall schließlich auf die Frage, ob sich das Zitat für oder gegen Glyphosat positioniert. Die genannte Vorstudie bestand unter anderem aus der qualitativen Inhaltsanalyse von zwei Artikeln der Tageszeitungen *tageszeitung* (*taz*) und *Welt*, die am gleichen Tag und mit Referenz auf die gleiche Nachricht erschienen. In der Analyse fielen dennoch sehr unterschiedliche Frames und Frame Sponsors auf. Ebendieser Teil der Vorstudie, der zentral für die in-

duktive Entwicklung der Kategorie, Reihung, Art und Tonalität der Zitate war, wird in dem vorliegenden Beitrag ausgeführt.

Da der Fokus dieses Beitrags auf der Rekonstruktion von Frame Sponsors liegt, bilden in den nachstehenden Analysen die Kategorien Akteur:innen und Zitate den Schwerpunkt. Ausführliche Frameanalysen auf Basis aller Framekategorien dieses Modells werden in der zuvor genannten Frameanalyse von Glyphosat in deutscher und US-amerikanischer Presseberichterstattung in Martha Kuhnhenh (2025) realisiert.

3 Fallbeispiel: Frame Sponsors im Kontext der Presseberichterstattung zur Wiedezulassung von Glyphosat in der Europäischen Union

Bevor die Rekonstruktion außermedialer Frame Sponsors in der Presseberichterstattung vorgestellt wird, werden zunächst der Gegenstand Glyphosat und die Kontroversen um ihn dargestellt. Mit diesen Kontextinformationen soll die anschließende Analyse des Frame Sponsorings in einen gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang gesetzt und die Relevanz des Konzepts des Frame Sponsorings für die Analyse ökologischer Diskurse verdeutlicht werden.

3.1 Glyphosat – ein verbreitetes und umstrittenes Herbizid

Glyphosat ist ein für Pflanzen toxischer Wirkstoff, der weltweit in Herbiziden eingesetzt wird, um gegen »unerwünschten Pflanzenwuchs« vorzugehen. Als Totalherbizid tötet Glyphosat alle Pflanzen, es sei denn, die Pflanzen sind genetisch so modifiziert, dass sie resistent gegen Glyphosat sind (vgl. Bain et al. 2017, 213). Glyphosattbasierte Herbizide gehören zu den am weitesten und häufigsten eingesetzten Herbiziden weltweit (vgl. Benbrook 2016, 1). Global gesehen ist der Einsatz von Glyphosat vor allem seit der Vermarktung genmodifizierten Saatguts, welches eben resistent gegen Glyphosat ist, sprunghaft angestiegen: seit der Einführung sogenannter Roundup-Ready-Pflanzen, gentechnisch veränderter glyphosattoleranter Pflanzen, im Jahr 1996 ist der Einsatz von Glyphosat weltweit um fast das 15-fache gestiegen (vgl. Benbrook 2016, 1). Auch in Deutschland wird Glyphosat vor allem im Ackerbau eingesetzt: »In Deutschland lag der jährliche Glyphosatabsatz 2021 bei etwa 4097 Tonnen« (BMLEH 2024, o. S.).

Es bestehen mehrere Kontroversen um Glyphosat. Im Folgenden sei beispielhaft auf zwei davon verwiesen, die für die anschließende Analyse besonders relevant sind. Eine zentrale Kontroverse um Glyphosat ist die Frage, ob die Chemikalie karzinogen für den Menschen ist. Die International Agency for Research on Cancer (IARC), die Krebsbehörde der World Health Organization (WHO), stuft Glyphosat als wahrscheinlich karzinogen bei Menschen ein (vgl. IARC 2017, 398). Dieser Einschätzung widerspricht das deutsche Bundesinstitut für Risikobewertung (vgl. BfR 2025, 1). Diese behördliche Einstufung wird von Toxikolog:innen kritisch diskutiert (vgl. Clausing 2017, 33–34). Diese Kontroverse wird dadurch verschärft, da die sogenannten »Monsanto Papers« die Frage aufwerfen, inwiefern Teile vermeintlich unabhängiger toxikologischer Gutachten tatsächlich unabhängig von Interessen der Industrie erstellt wurden (vgl. Novotny 2022, 5–6). 2026 wurde ein Artikel zurückgezogen, der 2010 in dem renommierten Fachjour-

nal *Regulatory Toxicology and Pharmacology* erschien und bis dato eine wichtige Rolle bei der Einschätzung der Sicherheit von Glyphosat spielte, da er Glyphosat als unbedenklich für die menschliche Gesundheit einstufte. Gründe für die Zurücknahme des Artikels sind, so der Verlag u.a. mangelnde Unabhängigkeit der Autor:innen gegenüber der Industrie (namentlich Monsanto, ein US-amerikanischer Herbizid- und Saatgutproduzent, der 2018 von der deutschen Bayer AG gekauft wurde) sowie Fragen zur finanziellen Vergütung der Autor:innen durch Monsanto (vgl. Williams et al. 2026, 1–2).

Ein öffentlich vermittelter Konflikt, der sich spezifisch auf das Abstimmungsverhalten der deutschen Vertreter:innen bei der Wiederzulassung von Glyphosat in der EU im Jahr 2017 bezieht, waren die seinerzeitigen Unstimmigkeiten zwischen dem damaligen Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (im Folgenden kurz Landwirtschaftsministerium) unter Christian Schmidt (CSU) sowie dem damaligen Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (im Folgenden kurz Umweltministerium) unter Barbara Hendricks (SPD). 2017 stimmte das Landwirtschaftsministerium für eine Verlängerung der Zulassung von Glyphosat in der EU. Das deutsche Votum war damals umstritten, weil das SPD-geführte Umweltministerium gegen eine weitere Zulassung des Stoffes in der EU war und sich Deutschland damit, laut der Geschäftsordnung der Bundesregierung, enthalten hätte müssen (vgl. Deutscher Bundestag 2017, 1). Einige Beobachter:innen bewerteten damals das deutsche Votum als »Zünglein an der Waage« (Sauer 2019, o. S.), das die notwendigen Stimmen für die weitere Zulassung von Glyphosat in der EU herbeiführte. Dieser Disput zwischen dem deutschen Landwirtschaftsminister und der deutschen Umweltministerin ist ein zentrales Thema in den beiden Artikeln, die in Abschnitt 4 analysiert werden.

3.2 Frame Sponsors als Stichwortgeber:innen bei kontroversen Themen

Mit Blick auf die dargestellten Kontroversen ist es wenig erstaunlich, dass in der öffentlichen Debatte über Glyphosat Akeur:innen präsent sind, die sich in ihren Lesarten von Glyphosat diametral gegenüberstehen. Beispielhaft genannt seien Unternehmen, die glyphosatbasierte Produkte verkaufen und entsprechend für deren Einsatz lobbyieren (vgl. z.B. Bayer o.J.). Oder seien es – auf der anderen Seite des Spektrums – Umweltschutz- und Verbraucherschutzorganisationen, die sich für ein Verbot von Glyphosat einsetzen (vgl. z.B. HEAL 2021). Ähnlich diametral stehen sich auch politische Vertreter:innen gegenüber, die sich für oder gegen die Zulassung von Glyphosat einsetzen (s. zuvor). Vor diesem Hintergrund geht der vorliegende Beitrag davon aus, dass auf Basis von Presseberichterstattung Frame Sponsors identifizierbar und rekonstruierbar sind. Anhand welcher auf textueller Ebene beobachtbaren Merkmale dies geschehen kann, wird an zwei Presseartikeln zur Wiederzulassung von Glyphosat in der EU im Jahr 2017 illustriert. Die Presseberichterstattung zu Glyphosat eignet sich dafür, da erstens davon ausgegangen wird, dass Frame Sponsors insbesondere bei öffentlich kontrovers diskutierten Themen versuchen, ihre Lesarten in der medialen Berichterstattung zu platzieren. Zweitens wird angenommen, dass bei einem polarisierenden Thema verschiedene Frame Sponsors im öffentlichen Diskurs identifizierbar und voneinander abgrenzbar sind. Beide Voraussetzungen erfüllt die Presseberichterstattung zu Glyphosat.

4 Frame Sponsors in der Berichterstattung der *Welt* und der *taz* zur Zulassung von Glyphosat in der Europäischen Union 2017

4.1 Fallauswahl

2017 stimmte die EU für eine weitere Zulassung von Glyphosat in der Union. In Abschnitt 3.1 wurden bereits die gegensätzlichen Positionen der Koalitionspartner CDU/CSU und SPD in der damaligen deutschen Bundesregierung, der ›Alleingang‹ des CSU-geführten Landwirtschaftsministeriums bei der Abstimmung in der EU sowie der darauf folgende Zwist zwischen der Unionspartei und den Sozialdemokrat:innen angeführt. Die Information über die weitere Zulassung des Stoffs in der EU hat Nachrichtenwert für deutsche Tageszeitungen, wenn man die Absatzzahlen und den verbreiteten Einsatz von Glyphosat in Deutschland bedenkt (vgl. Abschnitt 3.1). Der Disput zwischen den damaligen Koalitionspartner:innen und der Bruch mit der Geschäftsordnung der Bundesregierung seitens des CSU erhöhen den Nachrichtenwert dieses Ereignisses.

Insbesondere im Kontext solch kontroverser Sachverhalte ist die Frage relevant, welche Akteur:innen ihre Deutungsrahmen zum kontroversen Thema in der Medienberichterstattung setzen können. Diese Frage wird im Beitrag aus methodischer Sicht aufgegriffen und deren Beantwortung mit der Analyse von zwei Zeitungsartikeln illustriert. Zugleich legt die folgende Analyse die induktive Entwicklung der Kategorie ›Reihung, Art und Tonalität der Zitate‹ dar, die als produktiv für die Erhebung von Frame Sponsors eingeschätzt wird. Für die Analyse wurden zwei Tageszeitungsartikel ausgewählt, die in überregionaler Qualitätspresse erschienen. Die Wahl fiel auf zwei Tageszeitungen, die sich in ihrer gesellschaftlichen und politischen Ausrichtung gegenüberstehen. Damit soll ein gewisses gesellschaftlich-politisches Spektrum abgebildet werden. Anknüpfend daran kann davon ausgegangen werden, dass in den beiden Tageszeitungen auch unterschiedliche Frames kommuniziert und verschiedene Frame Sponsors sichtbar werden.

Die Tageszeitung *Die Welt* vertritt eine »bürgerlich-konservative Linie« (Pointner 2010, 155) und wird als marktliberal eingeordnet. *Die Welt* gehört zum Axel-Springer-Konzern (vgl. *Welt* 2025, o. S.) und trotz sinkender Auflagenzahlen gehört sie zu einer der auflagenstarken Tageszeitungen in Deutschland (vgl. IVW 2025, 32). Die Auflagenstärke der *tageszeitung* ist deutlich geringer als die der *Welt*. Sie gilt als eine seriöse überregionale Tageszeitung, die vor allem wegen ihres links-alternativen Profils bekannt ist (vgl. Happ 2024, 295). Fenmin Yan beschreibt das spezifische Profil der *taz* so: »Im Gegensatz zu den traditionellen Zeitungen [...], die die etablierte politische und wirtschaftliche Ordnung respektieren und unterstützen, erhebt die *taz* den Anspruch, in fundamentaler Opposition zur hegemonialen Kultur zu stehen« (Yan 2022, 77). In Rückgriff auf Insa Sjurts (vgl. 2005, 29) schätzt Alexander Happ auch rund 20 Jahre später die *taz* und *Die Welt* neben der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, *Frankfurter Rundschau* sowie der *Süddeutschen Zeitung* als die überregionalen Tageszeitungen mit höchster politischer Relevanz und »prinzipieller Meinungsführerschaft« (Happ 2024, 295) ein. Vor diesem Hintergrund kann angenommen werden, dass die Analyse jeweils eines Artikels der *taz* sowie der *Welt* produktiv für die Exploration von Indikatoren des Frame Sponsorings ist.

4.2 Analyse: Exploration von Indikatoren des Frame Sponsorings

In beiden Tageszeitungen erschien am 28.11.2017 ein Artikel zur weiteren Zulassung von Glyphosat in der EU. Für die Analyse erfolgte der Zugang zu den Artikeln über die Universitätsbibliothek Greifswald in der Datenbank Wiso mit der Schlagwortsuche »Glyphosat«. Der *taz*-Artikel ist mit 489 Wörtern länger als der *Welt*-Artikel, der 276 Wörter umfasst. Beide Artikel erschienen im Wirtschaftsressort der jeweiligen Tageszeitung. In alphabetischer Reihenfolge soll nun zunächst der *taz*-Artikel und anschließend der *Welt*-Artikel unter Anwendung der zuvor eingeführten Kategorien zur Rekonstruktion von Frames und Frame Sponsors analysiert werden. In den nachstehenden Analysen verweisen die zitierten Stellen jeweils auf den *taz*- bzw. den *Welt*-Artikel.

4.3 Frame Sponsoring im *taz*-Artikel

Titel: »Coup in Brüssel: Fünf weitere Jahre Glyphosat«
Ressort: Wirtschaft und Umwelt, 9

Der Titel des Artikels in der *taz* deutet bereits an, dass bei der Abstimmung ein überraschendes Vorgehen involviert war: »Coup in Brüssel: Fünf weitere Jahre Glyphosat«. In dem *taz*-Artikel werden diese vier Akteur:innen mit mindestens einem Wort direkt zitiert: die International Agency for Research on Cancer, Barbara Hendricks (SPD, damalige Umweltministerin), Christian Schmidt (CSU, damaliger Landwirtschaftsminister) sowie Martin Häusling (seinerzeit agrarpolitischer Sprecher der Grünen im Europaparlament). Tabelle 1 gibt einen Überblick über die direkt zitierten Akteur:innen (wer wird zitiert?), deren Positionen (was wird zitiert?) sowie textstrukturelle Merkmale, die einen Einfluss auf die Wirkmacht des Zitats haben (wie wird das Zitat in den Text eingebunden?). Diese tabellarische Darstellung soll Kernmerkmale der Zitationsweise, die für die textimmanente Rekonstruktion von Frame Sponsors zentral sind, zusammenfassen. Anschließend werden diese Beobachtungen erläutert und interpretiert.

Tabelle 1: Zitationsmuster im *taz*-Artikel

Wer? Zitierte:r Akteur:in	Was? Position gegenüber Glyphosat und Inhalt des Zitats	Wie? Textstrukturelle Merkmale, die Einfluss auf die Wirkmacht des Zitats haben
International Agency for Research on Cancer (IARC)	Kritisch gegenüber Glyphosat, Krebsrisiko	Erstes direktes Zitat im Artikel, dadurch hervorgehobene Position. Das direkte Zitat ist sehr kurz (zwei Wörter), dieses wird durch ein indirektes Zitat ergänzt.

Wer? Zitierte:r Akteur:in	Was? Position gegenüber Glyphosat und Inhalt des Zitats	Wie? Textstrukturelle Merkmale, die Einfluss auf die Wirkmacht des Zitats haben
Barbara Hendricks (SPD, Umweltmi- nisterin)	Kritisch gegenüber Glyphosat, Kritik an Schmidts Votum	Zitat ist gegen Ende des ersten Drittels des Artikels platziert.
Christian Schmidt (CSU, Landwirt- schaftsminister)	Positiv gegenüber Glyphosat, Verteidigung seines Votums	Einziges direktes Zitat im Artikel, in dem sich der Sprecher pro Glyphosat positio- niert.
Barbara Hendricks (SPD, Umwelt- ministerin)	Kritisch gegenüber Glyphosat, Wiederholung der Position gegen eine erneute Zulassung des Stoffs in der EU	Zweites Zitat von Barbara Hendricks im Artikel.
Martin Häusling (agrarpolitischer Sprecher der Grünen im Europa- parlament)	Kritisch gegenüber Glyphosat, Thematisierung des Krebsverdachts und Kritik an der CDU/CSU- SPD-Regierung	Umfangreichstes und das letzte Zitat im Artikel.

Der zuerst zitierte Akteur ist die Internationale Krebsagentur der Weltgesundheitsorganisation, die IARC. Im zweiten Absatz des Artikels wird deren Einschätzung, dass Glyphosat »wahrscheinlich krebserregend« sei, direkt zitiert, wie der folgende Ausschnitt aus dem *taz*-Artikel zeigt:

[1] »Glyphosat ist der meistverkaufte Pestizidwirkstoff. Im März 2015 stuft ihn die Krebsforschungsagentur der Weltgesundheitsorganisation (IARC) als »wahrscheinlich krebserregend« ein. Die Wissenschaftler beriefen sich insbesondere auf beunruhigende Ergebnisse von Tierversuchen. Rückstände der Chemikalie finden sich immer wieder in Lebensmitteln. Auch die Artenvielfalt ist gefährdet: Glyphosat zerstört so gut wie alle nicht gentechnisch veränderten Pflanzen auf dem Feld und damit laut Umweltbundesamt auch Nahrung beispielsweise für Vögel.« (Maurin 2017, 9)

Mit dieser Perspektive ist ein wissenschaftlich basierter glyphosatkritischer Grundton zu Beginn des Artikels gesetzt. Die darauffolgende Zitation führt diesen Ton fort: Im dritten Absatz des Artikels wird die damalige Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) zwei Mal direkt zitiert. Beide Direktzitate sind kürzere Ausschnitte in Verbindung mit indirekten Zitaten der SPD-Politikerin. In den beiden Zitaten bekräftigt Hendricks zum einen, dass sie weiterhin nicht mit der Verlängerung von Glyphosat einverstanden sei, zum anderen kritisiert sie, dass das Abstimmungsverhalten des CSU-Koalitionspartners ein Vertrauensbruch gewesen sei:

[2] »Die Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) kritisierte denn auch die deutsche Zustimmung als Vertrauensbruch. Sie habe noch am Montag gegenüber Landwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU) erklärt, sie sei »mit einer Verlängerung der Zulassung von Glyphosat weiterhin nicht einverstanden«. Dennoch habe der Vertreter des Landwirtschaftsministeriums in Brüssel für den Antrag der EU-Kommission gestimmt – wer an »Vertrauensbildung zwischen Gesprächspartnern interessiert« sei, könne sich so nicht verhalten, sagte Hendricks.« (Maurin 2017, 9)

In der Mitte des Artikels sind mehrere Direktzitate von Christian Schmidt zu finden. Insgesamt sind die direkten Zitate von Schmidt mit 44 Wörtern umfangreicher als die 14 direkt zitierten Wörter von Hendricks. Auch die Direktzitate von Schmidt werden von dem *taz*-Autor mit indirekten Zitaten des CSU-Politikers verbunden, sodass seiner Position in der Mitte des Artikels ein gewisser Raum gegeben wird. Inhaltlich begründet Schmidt sein Abstimmungsverhalten damit, dass mit dem Votum parallel Biodiversität und Tierschutz gestärkt worden seien und dass sich die EU-Kommission »ohnehin« für eine Verlängerung der Glyphosatzulassung ausgesprochen hätte:

[3] »Der Minister nannte die »Stärkung der Rolle von Biodiversität und Tierschutz«, weitere Aufklärung im Hinblick auf die gesundheitlichen Gefahren für den Menschen und eine »Prüfung der Optimierungsmöglichkeiten des Genehmigungsverfahrens für Pflanzenschutzmittelwirkstoffe«. Schmidt begründete das deutsche Abstimmungsverhalten in Brüssel auch damit, dass die EU-Kommission »sich ohnehin für die Verlängerung der Zulassung von Glyphosat entschieden« hätte. »Die Kommission hätte damit den Wirkstoff ohne diese Bedingungen verlängert.« National werde man zusätzliche Maßnahmen im Sinne restriktiverer Anwendungen ergreifen, verspricht Schmidt.« (Maurin 2017, 9)

Auf diese Positionen von Schmidt folgt ein Widerspruch seitens Barbara Hendricks, deren Position abermals mit einem Direktzitat von ihr hervorgehoben wird. Anschließend folgt das umfangreichste Direktzitat, welches außerdem das letzte Direktzitat in dem Artikel ist und eine abschließende bewertende Rahmung von Glyphosat vermittelt. Dem agrarpolitischen Sprecher der Grünen im Europaparlament, Martin Häusling, wird im Vergleich zu den vorherigen Akteur:innen mit 52 direkt zitierten Wörtern viel Raum für seine Position gegeben:

[4] »Der agrarpolitische Sprecher der Grünen im Europaparlament, Martin Häusling, sprach von einem »Glyphosatskandal«. »Die Entscheidung zugunsten des umstrittenen, unter Krebsverdacht stehenden Totalherbizids Glyphosat hat Europa dem desolaten Zustand der Regierungsbildung in Deutschland zu verdanken. Das Umschwenken von einer Enthaltung in dieser Frage zur Zustimmung liefert uns einen Vorgeschmack auf die künftigen Machtverhältnisse in Berlin«, teilte der Abgeordnete mit. »Das Verhalten von Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU) ist instinktlos und skandalös.« In der EU wird seit Jahren über Unkrautvernichter gestritten. Studien kamen zu unterschiedlichen Ergebnissen, ob Glyphosat krebserregend sein könnte oder nicht. Die bisherige Zulassung für Glyphosat läuft am 15. Dezember aus.« (Maurin 2017, 9)

In seinem Zitat kritisiert Häusling das Votum des CSU-Ministers scharf als »instinktilos und skandalös«. Zudem bezeichnet Häusling Glyphosat als »umstritten« und »unter Krebsverdacht stehend«. Häuslings Bewertung, dass das »Umschwenken« von Christian Schmidt »skandalös« sei, spiegelt sich abgeschwächt im Titel des Artikels wider. Dort heißt es »Coup in Brüssel«. »Coup« bedeutet so viel wie »Schlag, Streich, überraschendes Vorgehen« (vgl. Pfeifer et al. 2026, o. S.), was ebenfalls eine eher kritische Lesart des Vorgehens von Christian Schmidt nahelegt. Nach Häuslings Position folgt in dem Artikel ein kurzer Absatz, der eher neutral über die auslaufende Zulassung von Glyphosat in der EU und über sich widersprechender Studienergebnisse bezüglich des Krebsrisikos von Glyphosat informiert. Somit wird die kritische Rahmung von Glyphosat abschließend relativiert.

Insgesamt sind in diesem *taz*-Artikel die kritischen Rahmungen von Glyphosat dominanter. Es werden drei glyphosatablehnende Stimmen zitiert (IARC, Barbara Hendricks, Martin Häusling), während nur ein Akteur zitiert wird, der sich für Glyphosat ausspricht (Christian Schmidt). Neben dieser quantitativen Gewichtung glyphosatkritischer Frame Sponsors stärkt auch die Platzierung die Salienzsetzung der glyphosatkritischen Stimmen. Die IARC eröffnet mit ihrer Einschätzung den kritischen Grundton gegenüber Glyphosat, Hendricks bekräftigt eine ebensolche Position. In der Kognitionspsychologie ist unter dem Schlagwort Primacy-Effekt bekannt, dass Worte oder Inhalte, die in einer Informationsabfolge als erste bekannt gegeben werden, im Langzeitgedächtnis wahrscheinlicher abgespeichert werden, als solche Informationen, die »inmitten anderer Inhalte« (Maderthaler 2021, 137) gegeben werden. Damit könnte das IARC-Zitat im Sinne des Primacy-Effekts eine erhöhte Wirkmacht auf die Leser:innenschaft haben. Die Leser:innen werden so zu Beginn des Artikels in Bezug auf Glyphosat kritisch eingestimmt. Die folgenden Zitate von Christian Schmidt pro Glyphosat sind in einer Sandwichposition zwischen den glyphosatkritischen Zitaten positioniert. Wie zuvor dargelegt, werden dergestalt platzierte Informationen eher weniger im Langzeitgedächtnis abgespeichert – daher ist von einer geschwächten Wirkmacht der Zitate von Christian Schmidt auszugehen. Im Artikel folgen schließlich mit Hendricks und Häusling abermals zwei Stimmen, die sich ablehnend gegenüber Glyphosat aussprechen. Bei der Leser:innenschaft wirkt die glyphosatkritische Rahmung von Häusling möglicherweise als Recency-Effekt nach. Der Recency-Effekt besagt, dass letztgenannte Informationen innerhalb einer Informationsreihe im Kurzzeitgedächtnis besser abrufbar sind (vgl. Maderthaler 2021, 148). Die im Artikel zuletzt wiedergegebene Position wirkt daher womöglich besonders stark, weil es die Sichtweise auf Glyphosat ist, die ohne weitere Gegenposition im Gedächtnis bleibt. Auch aus argumentationstheoretischer Sicht legt die Platzierung aller Zitate in der Gesamtschau eine erhöhte Wirkmacht der glyphosatkritischen Zitate nahe. So rahmt sowohl das eröffnende Zitat der IARC als auch das schließende Zitat von Häusling Glyphosat als »wahrscheinlich krebserregend« (s. in den zuvor zitierten Auszügen) bzw. unter Krebsverdacht stehend. Diese Struktur kann mit Verweis auf die Fünfsatzargumentation nach Hellmut Geißner (vgl. 1968, 272–273) so interpretiert werden, dass den glyphosatkritischen Zitaten textstrukturell eine erhöhte Wirkmacht verliehen wird. Als besonders erfolgreicher Frame Sponsor wird in diesem Fallbeispiel Martin Häusling identifiziert, da seine Perspektive final salient gesetzt wird und seine scharfe Kritik sowohl an Glyphosat als auch an

dem Abstimmungsverhalten des deutschen Landwirtschaftsministers wortgetreu übernommen wird. Schließlich findet sich Häuslings negative Interpretation von Schmidts Abstimmungsverhalten in abgeschwächter Form im Titel des Artikels wieder.

4.4 Frame Sponsoring im Welt-Artikel

Titel: »Glyphosat soll noch fünf Jahre zugelassen werden«
Ressort: Wirtschaft, 9

Die Welt betitelt ihren Artikel zur weiteren Zulassung von Glyphosat nüchterner als die taz: »Glyphosat soll noch fünf Jahre zugelassen werden«. Der Welt-Artikel ist, wie zuvor dargelegt, zudem kürzer als der taz-Artikel, daher wundert es auch nicht, dass weniger Akteur:innen zitiert werden. Die Welt zitiert lediglich Barbara Hendricks und Christian Schmidt direkt. Das Hauptthema des Artikels ist, wie im taz-Artikel, die weitere Zulassung von Glyphosat in der EU sowie das Abstimmungsverhalten von Christian Schmidt. Tabelle 2 fasst das Zitationsmuster im Welt-Artikel zusammen. Daran anschließend werden die Zitate mit Blick auf die Rekonstruktion von Frame Sponsors analysiert und interpretiert.

Tabelle 2: Zitationsmuster im Welt-Artikel

Wer? Zitierte:r Akteur:in	Was? Position gegenüber Glyphosat und Inhalt des Zitats	Wie? Textstrukturelle Merkmale, die Einfluss auf die Wirkmacht des Zitats haben
Barbara Hendricks (SPD, Umweltministerin)	Kritisch gegenüber Glyphosat, Kritik an Schmidts Votum.	Erstes direktes Zitat im Artikel. Im Artikel mittig platziert. Schließt den zweiten von drei Absätzen des Artikels. Kürzer als die direkten Zitate von Christian Schmidt.
Christian Schmidt (CSU, Landwirtschaftsminister)	Positiv gegenüber Glyphosat, Verteidigung seines Votums. Er nennt inhaltliche Gründe für sein Votum.	Mehrere direkte und ein indirektes Zitat, die zusammen die gesamte Argumentation und Rahmung der dargestellten Geschehnisse im letzten Absatz des Artikels aufbauen.

Das erste direkte Zitat in dem Artikel findet sich erst im zweiten Absatz. Barbara Hendricks wird darin mit ihrer ablehnenden Haltung zu Glyphosat zitiert. Dieser Absatz beginnt mit der Bedeutung von Glyphosat für Landwirtschaft, Verbraucher:innen und die deutsche Bayer AG. Zwar thematisiert der Welt-Artikel, dass »einige Wissenschaftler« (s. im gleich folgenden Auszug aus dem Welt-Artikel) ein Krebsrisiko im Zusammenhang mit Glyphosat sehen, jedoch ist dieser Verweis sehr vage, da keine konkreten Wissenschaftler:innen oder keine konkrete Institution (z.B. die IARC) genannt oder

zitiert werden. In diesem Artikel sind die kritischen Akteur:innen aus der Wissenschaft und ihre Stimmen also nicht eindeutig sichtbar. Das direkte Zitat von Barbara Hendricks drückt ihre ablehnende Haltung gegenüber Glyphosat aus. Allerdings werden in diesem Zitat keine Gründe für diese Ablehnung gegeben, was die inhaltliche Tiefe der Kritik an Glyphosat an dieser Stelle mindert. Der gesamte zweite Absatz, in dem das direkte Zitat von Barbara Hendricks eingebettet ist, wird hier wiedergegeben:

[5] »Die Verlängerung ist nicht nur bedeutend für Landwirtschaft und Verbraucher, sondern auch für den deutschen Chemieriesen Bayer, der den Glyphosat-Erfinder Monsanto übernehmen will. Glyphosat ist ein sehr wirksames Unkrautgift und wird weltweit in großen Mengen in der Landwirtschaft eingesetzt. Einige Wissenschaftler sehen jedoch ein Krebsrisiko. Mehr als eine Million Bürger in der EU haben gegen eine weitere Zulassung des Mittels unterschrieben. Hendricks erklärte nach der Entscheidung, sie habe ihrem Kollegen Schmidt noch am Montag telefonisch »eindeutig erklärt, dass ich mit einer Verlängerung der Zulassung von Glyphosat weiterhin nicht einverstanden bin, auch nicht unter bestimmten Konditionen.« (Die Welt 2017, 9)

Der darauffolgende Absatz schließt zugleich den Artikel der *Welt*. Inhaltlich gibt dieser Absatz vor allem die Perspektive Christian Schmidts wieder. Wie bereits im *taz*-Artikel verteidigt er auch in den von der *Welt* zitierten Aussagen sein Votum für Glyphosat damit, dass die EU-Kommission ohnehin für eine Glyphosat-Verlängerung gestimmt hätte und mit der jetzigen Abstimmung parallel Bedingungen für den Artenschutz durchgesetzt worden seien. Der gesamte dritte und letzte Absatz des *Welt*-Artikels wird im folgenden Auszug wiedergegeben:

[6] »Schmidt verteidigte dies. »Mit unserer heutigen Zustimmung zur weiteren Zulassung von Glyphosat für fünf Jahre konnten wir wichtige Bedingungen durchsetzen«, sagte der CSU-Politiker der »Rheinischen Post« (Dienstag). Der Minister nannte unter anderem die »Stärkung der Rolle von Biodiversität und Tierschutz«. Schmidt argumentierte, die Kommission hätte die Zulassung auch ohne Rückendeckung der EU-Länder verlängert, dann aber »ohne diese Bedingungen«. Deutschland werde »zusätzliche Maßnahmen im Sinne restriktiverer Anwendungen ergreifen.« (Die Welt 2017, 9)

Der gesamte Absatz baut auf direkten und indirekten Zitaten von Christian Schmidt auf. Somit folgt die Argumentation in diesem Absatz ausschließlich der Perspektive des damaligen Landwirtschaftsministers. Seine Rahmung der Geschehnisse schließt den Artikel ohne weitere Gegendarstellung oder Perspektiverweiterung seitens der *Welt*-Redaktion. Aufgrund der vergleichsweise umfangreichen direkten Zitation, die in ihrer Tonalität die Gesamtargumentation im schließenden Absatz des *Welt*-Artikels darstellt, wird Christian Schmidt in diesem Artikel als erfolgreicher Frame Sponsor rekonstruiert.

4.5 Vergleich

Insgesamt kommen in dem *Welt*-Artikel weniger Stimmen zu Wort als im *taz*-Artikel. Die genannten textstrukturellen Merkmale wie der Umfang, die Platzierung der Zitate sowie die zentrale Rolle der Zitate von Christian Schmidt für die Tonalität im schließenden

Absatz stärken in dem *Welt*-Artikel eine eher positive Rahmung von Glyphosat. Die Relevanz der Zitate für die Rahmung von Glyphosat im Artikel verdeutlicht deren grundsätzliche Bedeutung als Kategorien für die Frameanalyse. Für die Identifikation von Frame Sponsors auf Basis von medialer Berichterstattung wird geschlussfolgert, dass eine detaillierte Analyse der Zitate, die deren Reihung, Art und Tonalität im jeweiligen Gesamtkommunikat berücksichtigt, produktiv ist.

Zusammenfassend sind sowohl im *taz*- als auch im *Welt*-Artikel politische Akteur:innen starke Frame Sponsors. Dies mag wenig verwundern, da beide Presseartikel im Kontext zur Wiederzulassung von Glyphosat in der EU erschienen. Diese Beobachtung zu starken Frame Sponsors aus dem politischen Bereich bestätigt mithin ähnliche Ergebnisse bestehender Frame-Sponsor-Arbeiten (vgl. Hänggli und Kriesi 2010, 154). Mit Blick auf den vorliegenden Gegenstand Glyphosat und die Berichterstattung darüber soll dennoch konstatiert werden, dass in beiden analysierten Presseartikeln die Berichterstattung eine politische Schlagseite hat und eine breitere Diskussion um die Chemikalie Glyphosat unter Beteiligung verschiedener gesellschaftlicher Akteur:innen (z.B. Toxikolog:innen, Landwirt:innen etc.) kaum sichtbar ist. Freilich muss diese Beobachtung relativiert werden, weil im vorliegenden Fall lediglich zwei Zeitungsartikel analysiert wurden. Gleichwohl soll auf die starke politische Rahmung von Glyphosat in der deutschen Presseberichterstattung 2017 hingewiesen werden, da diese zu einer Politisierung von Glyphosat führte. Die weiter oben genannte Studie zu Frames in deutscher und US-amerikanischer Presseberichterstattung erklärt diese Politisierung, indem sie Kontextfaktoren wie z.B. das deutsche Parteiensystem, die Journalismuskultur und die Risk Governance berücksichtigt (vgl. Kuhnhehn 2025, 201–209).

5 Konklusion: Zitate als Frameelement zur textimmanenten Rekonstruktion von Frame Sponsors

Gesellschaftliche Akteur:innen ringen in der Öffentlichkeit darum, ihre Deutungsrahmen zu bestimmten Themen prominent zu machen und durchzusetzen. Insbesondere im Kontext von kontroversen Themen, bei denen sich unterschiedliche Interessengruppen diametral gegenüberstehen, kann davon ausgegangen werden, dass eine öffentliche Deutungsmacht von besonderer Relevanz ist. Das öffentliche Framing wirtschaftlich bedeutsamer, industriell vertriebener Chemikalien, wie beispielsweise Glyphosat, ist solch ein kontroverses Thema. Da solche Chemikalien und die damit in Verbindung stehende Verschmutzungskrise grundsätzlich vergleichsweise seltener Themen in der massenmedialen Berichterstattung sind, steigt für Interessengruppen die Bedeutsamkeit, darin sichtbar zu sein. Journalist:innen geben diesen Interessengruppen Sichtbarkeit und Deutungsmacht, indem sie diese in der massenmedialen Berichterstattung zu Wort kommen lassen. Dabei sind zwei Aspekte betroffen, die Entman (vgl. 1993, 52) als zentral für das Framing erkennt: Selektion und Salienz. Journalist:innen selektieren zunächst, welche Akteur:innen sie in ihrer Berichterstattung sichtbar machen und sie entscheiden dann, wessen Aussagen in welchem Umfang salient gesetzt werden. Wenngleich Journalist:innen und Medien selbst auch als Frame Sponsors agieren (vgl. Kuhnhehn 2025, 69), lag das vorliegende Erkenntnisinteresse auf der textimmanenten Rekon-

struktion von außermedialen Frame Sponsors. Damit knüpfte dieser Beitrag an das Forschungsdesiderat zur Rekonstruktion von Frame Sponsors an und schlägt Indikatoren für deren Rekonstruktion auf Basis massenmedial vermittelter Kommunikation vor. Im Beitrag wurde dargelegt, wie außermediale Frame Sponsors anhand textueller Merkmale in der Presseberichterstattung eruiert werden können. Die illustrative Analyse zeigt, dass die Wirkmacht von Zitaten mit textstrukturellen Merkmalen wie ihrem Umfang, ihrer Art sowie ihrer Platzierung im Gesamttext zusammenhängt. Primacy- sowie Recency-Effekte haben hierbei Einfluss auf die Wirkmacht der Zitate und damit auf die Stärke der Frame Sponsors. Für die Analyse von Deutungsmacht und das Aufspüren von Frame Sponsors im öffentlichen Diskurs ist daher eine detaillierte Analyse der Zitate und Zitationsmuster in der Berichterstattung produktiv. Framestudien, die sich mit massenmedialer oder öffentlicher Kommunikation auseinandersetzen, sollten Zitate als relevante Marker von Frames und Frame Sponsoring berücksichtigen, da damit auf eher latente Weise bestimmte Sinnhorizonte gestärkt werden (vgl. Kuhnhenh 2025, 107–109; 139–146).

Solch eine Textanalyse ist letztlich auch für eine kritische Nachrichtenrezeption im Kontext der selten öffentlich thematisierten und von ressourcenstarken Interessengruppen geprägten Chemikalienbelastung wichtig.

6 Literatur

- Bain, Carmen, Theresa Selfa, Tamera Dandachi und Sara Velardi. »Superweeds« or »survivors«? Framing the problem of glyphosate resistant weeds and genetically engineered crops.« *Journal of Rural Studies*, vol. 51, 2017, S. 211–221, <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2017.03.003>.
- Bayer. »Glyphosat: Eine gute Entscheidung. Bayer Agrar Deutschland«. *Agrar Magazin*, o.J., https://agrar.bayer.de/Agrar%20Magazin/Glyphosat_Roundup, abgerufen am 16. Februar 2026.
- Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat (BMLEH). *Fragen und Antworten zu Glyphosat*. BMLEH, 2024, https://www.bmleh.de/SharedDocs/FAQs/DE/faq-glyphosat/FAQ-glyphosat_List.html, abgerufen am 16. Februar 2026.
- Benbrook, Charles M. »Trends in glyphosate herbicide use in the United States and globally.« *Environmental Sciences Europe*, vol. 28, nr. 3, 2016, S. 1–15, <https://doi.org/10.1186/s12302-016-0070-0>.
- Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND). *Gefährlicher Konsum. Mit weniger Chemie und Plastik Klima und Artenvielfalt schützen*. BUND, 2022, https://www.bund.net/fileadmin/user_upload_bund/publikationen/chemie/Chemie-Gefaehrlicher-Konsum-weniger-Plastik.pdf, abgerufen am 16. Februar 2026.
- Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR). *Glyphosat ist nicht als krebserzeugender, erbgutverändernder oder fortpflanzungsgefährdender Stoff eingestuft*. BfR, 2025, <https://www.bfr.bund.de/mitteilung/glyphosat-ist-nicht-als-krebserzeugender-erbgutverae-ndernder-oder-fortpflanzungsgefaehrdender-stoff-ingestuft/>, abgerufen am 16. Februar 2026.

- Carragee, Kevin M. und Wim Roefs. »The neglect of power in recent framing research.« *Journal of Communication*, vol. 54, nr. 2, 2004, S. 214–233, <https://doi.org/10.1111/j.1460-2466.2004.tb02625.x>.
- Clausing, Peter. »Krebsgefahr durch Glyphosat: Der »Weight of Evidence Approach« des BfR.« *Umwelt – Hygiene – Arbeitsmedizin*, Bd. 22, Nr. 1, 2017, S. 27–34.
- Dahinden, Urs. *Framing. Eine integrative Theorie der Massenkommunikation*. 2006. Halem, 2018.
- Deutscher Bundestag. »Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Marco Buschmann, Frank Sitta und der Fraktion der FDP – Drucksache 19/135 – Verlängerung der Zulassung des Pflanzenschutzmittels »Glyphosat.« *Deutscher Bundestag*, Drucksache 19/286, 2017, <https://ds.server.bundestag.de/btd/19/002/1900286.pdf>, abgerufen am 16. Februar 2026.
- Die Bundesregierung. *Schadstofffreie Umwelt. Herausforderungen und Wege der Transformation*. Die Bundesregierung, 28.06.2024, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/976074/2304090/1e1041094aa9fd6d03c574014d820636/2024-08-28-tfb-schadstofffreie-umwelt-data.pdf?download=1>, abgerufen am 16. Februar 2026.
- Die Welt. »Glyphosat soll noch fünf Jahre zugelassen bleiben.« *Die Welt*, 28.11.2017, Nr. 277, S. 9.
- Die Welt. »Impressum.« *Die Welt online*, 2025, <https://www.welt.de/services/article104636888/Impressum.html>, abgerufen am 16. Februar 2026.
- Entman, Robert M. »Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm.« *Journal of Communication*, vol. 43, nr. 4, 1993, S. 51–58. <https://doi.org/10.1111/j.1460-2466.1993.tb01304.x>.
- Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) und World Health Organization (WHO). *The International Code of Conduct on Pesticide Management*. FAO und WHO, 2014, <https://openknowledge.fao.org/server/api/core/bitstreams/4aa015cc-f644-4a1a-88dc-doc2272fca05/content>, abgerufen am 16. Februar 2026.
- Gamson, William A. und Kathryn E. Lasch. »The Political Culture of Social Welfare Policy.« *CRSO Working Paper*, nr. 242, 1981, S. 1–33, <https://deepblue.lib.umich.edu/handle/2027.42/51014>.
- Gamson, William, A. und Andre Modigliani. »Media Discourse and Public Opinion on Nuclear Power: A Constructionist Approach.« *American Journal of Sociology*, vol. 95, nr. 1, 1989, S. 1–37.
- Geiß, Stefan, Mathias Weber und Oliver Quiring. »Frame competition after key events: A longitudinal study of media framing of economic policy after the Lehman Brothers bankruptcy 2008–2009.« *International Journal of Public Opinion Research*, vol. 29, nr. 3, 2017, 471–496. doi:10.1093/ijpor/edw001.
- Geißner, Hellmut. »Der Fünfsatz. Ein Kapitel Redetheorie und Redepädagogik.« *Wirkendes Wort*, Bd. 18, Nr. 4, 1968, S. 258–278.
- Hänggli, Regula und Hanspeter Kriesi. »Political Framing Strategies and Their Impact on Media Framing in a Swiss Direct-Democratic Campaign.« *Political Communication*, vol. 27, nr. 2, 2010, S. 141–157, <https://doi.org/10.1080/10584600903501484>.
- Happ, Alexander Maximilian. *Der Einsatz der Bundeswehr im Ausland 1990–2015. Eine diskurslinguistische Untersuchung anhand von Argumentationen*. De Gruyter, 2024.

- Health and Environment Alliance (HEAL). »Joint letter to EU Commissioner Kyriakides expressing concerns regarding glyphosate«, *PAN Germany*, 2021, <https://pan-germany.org/download/joint-letter-to-eu-commissioner-kyriakides-expressing-concerns-regarding-glyphosate/>, abgerufen am 16. Februar 2026.
- Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e.V. (IVW). *Auflagenliste*. IVW, 2025.
- International Agency for Research on Cancer (IARC). *Some Organophosphate Insecticides and Herbicides*. IARC, 2017, <https://publications.iarc.who.int/Book-And-Report-Series/Iarc-Monographs-On-The-Identification-Of-Carcinogenic-Hazards-To-Humans/Some-Organophosphate-Insecticides-And-Herbicides-2017>, abgerufen am 18. Februar 2026.
- Jecker, Constanze. *Entmans Framing-Ansatz*. Halem, 2014.
- Kuhnhehn, Martha. *Politisierung eines menschengemachten Risikos. Frames von Glyphosat in deutschen und US-amerikanischen Tageszeitungen*. Springer, 2025.
- Linström, Margaret und Willemien Marais. »Qualitative news frame analysis: a methodology.« *Communitas*, vol. 17, 2012, S. 21–38, <https://doi.org/10.38140/com.v17io.991>.
- Maderthaner, Rainer. *Begriffe der Psychologie*. facultas, 2021.
- Matthes, Jörg. *Framing*. Nomos, 2014.
- Matthews, Julian. »Maintaining a politicised climate of opinion? Examining how political framing and journalistic logic combine to shape speaking opportunities in UK elite newspaper reporting of climate change.« *Public Understanding of Science*, vol. 26, nr. 4, 2017, S. 467–480, <https://doi.org/10.1177/0963662515599909>.
- Maurin, Jost. »Coup in Brüssel: Fünf weitere Jahre Glyphosat.« *die tageszeitung*, 28.11.2027, S. 9.
- Meyen, Michael, Maria Löblich, Senta Pfaff-Rüdiger und Claudia Riesmeyer. *Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung*. Springer, 2019.
- Novotny, Eva. »Glyphosate, Roundup and the Failures of Regulatory Assessment.« *Toxics*, vol. 10, nr. 6, 321, 2022, S. 1–14, <https://doi.org/10.3390/toxics10060321>.
- Pfeifer, Wolfgang et al. »Coup.« *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Coup>, abgerufen am 28. Februar 2026.
- Pointner, Nicola. *In den Fängen der Ökonomie? Ein kritischer Blick auf die Berichterstattung über Medienunternehmen in der deutschen Tagespresse*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.
- Ryan, Charlotte, Mike Anastario und Alfredo DaCunha. »Changing Coverage of Domestic Violence Murders. A Longitudinal Experiment in Participatory Communication.« *Journal of Interpersonal Violence*, vol. 21, nr. 2, 2006, S. 209–228, <https://doi.org/10.1177/0886260505282285>.
- Sauer, Stefan. »Besser leben ohne Glyphosat.« *Frankfurter Rundschau Online*, 2019, <https://www.fr.de/meinung/besser-leben-ohne-glyphosat-10999976.html>, abgerufen am 16. Februar 2026.
- Sjurts, Insa. *Strategien in der Medienbranche. Grundlagen und Fallbeispiele*. Gabler Springer, 2005.

- Umweltbundesamt. *Globale Verschmutzungskrise: Weltchemikalienrat gegründet*. UBA, 2025, <https://www.umweltbundesamt.de/themen/chemikalien/internationales-chemikalienmanagement/globale-verschmutzungskrise-weltchemikalienrat>, abgerufen am 16. Februar 2026.
- Valera-Ordaz, Lidia. »Frame building and frame sponsorship in the 2011 Spanish election: the practices of polarized pluralism.« *Contemporary Social Science*, vol. 14, nr. 1, 2017, S. 114–131, <https://doi.org/10.1080/21582041.2017.1347703>.
- Wichgers, Lisanne, Laura Jacobs und Joost van Spanje. »The Battle of Frame Building: The Reciprocal Relationship between Journalists and Frame Sponsors.« *The International Journal of Press/Politics*, vol. 26, nr. 3, 2021, S. 674–698, <https://doi.org/10.1177/1940161220942760>.
- Williams, Gary, M., Robert Kroes und Ian C. Munro. »Retraction notice to »Safety evaluation and risk assessment of the herbicide roundup and its active ingredient, glyphosate, for humans« [Regul. Toxicol. Pharm. 31 (2000) S. 117–165].« *Regulatory Toxicology and Pharmacology*, vol. 165, 2026, 106006.
- Yan, Fenmin. *Bild, Realität und Medienkonstruktion. Eine Frame-Analyse der deutschen Medendarstellungen von China*. Springer, 2022.

“Devious Fungus” and “Genetically Engineered Chestnut”

A Corpus-Assisted Ecolinguistic Analysis of the US-American Biodiversity Discourse

Janine Aloe (Stockholm University/University of Tartu)

Abstract *This chapter analyzes US-American mass media discourse on biodiversity loss with the help of ecolinguistics and critical discourse analysis. It examines how the language in the two ideologically distinct newspapers, The Washington Post and The Wall Street Journal (2022–2024), shapes perceptions of non-human life, particularly underrepresented fungi and plants. Keyword analysis using a specialized corpus on extinction and endangerment shows lexical overlaps as well as contrasts between the two media outlets. Concordance analysis of the fungi and plant-related keywords fungi, milkweed and chestnut suggests a rather instrumental, reductionist portrayal which backgrounds their agency and the interconnectedness of all living beings.*

Keywords *biodiversity, corpus linguistics, ecolinguistics, media discourse, species extinction*

Schlagworte *Artensterben, Biodiversität, Korpuslinguistik, Mediendiskurs, Ökologielinguistik*

1 Introduction

Life on Earth is made up of interdependencies and intricate relationships among species and ecosystems, relationships strained by accelerating ecological crises. With seven of nine planetary boundaries now exceeded – including the recently crossed threshold of ocean acidification – the Earth is drifting further from the stable conditions that have long supported the diversity of life (Potsdam Institute for Climate Impact Research 2025). More than three-quarters of the planet’s vital functions are no longer within a safe operating space, raising the risk of irreversible tipping points across oceans, forests, and the atmosphere, according to scientists from the Potsdam Institute for Climate Impact Research (PIK).

From the Club of Rome’s early warning in *The Limits to Growth* (1972) to the United Nations’ Agenda 2030 and its Sustainable Development Goals (UN 2015), scientists and policymakers have repeatedly highlighted the interlinked crises of biodiversity loss, cli-

mate change, and the transgression of planetary boundaries. But these challenges are not only scientific or political; they are profoundly discursive. Media language shapes public awareness and understanding of ecological crises such as species loss, frames what counts as urgent action, and influences whether non-human life is seen as vibrant and agentic or as passive resources for human use. In the Anthropocene, when humans' ecologically destructive behavior threatens "life on land" and "life below water" (UN 2015), scrutinizing the linguistic representation of non-human nature in mass media is therefore not a peripheral concern but a crucial step toward fostering ecological responsibility and motivating transformative change.

This article uses corpus linguistic and ecolinguistic methods to examine patterns of representation of biodiversity (loss), firstly through keyword analysis, followed by a qualitative, more in-depth analysis of selected keywords in a specialized corpus of US-American newspaper articles covering the (impending) loss of species or ecosystems published between 2022 and 2024. The initial keyword analysis, conducted with the corpus analysis tool Sketch Engine, reveals the 'aboutness' of a corpus, whereas a concordance analysis of selected keywords – in this case, *fungus*, *milkweed*, and *tree* – shows differences in their portrayal, possibly laying bare speciesist tendencies in media coverage. This corpus-linguistic approach to extinction and endangerment of non-human species deals with the question whether the specific language choices applied in news reporting promote a respectful treatment of non-human species or support an ideology that embraces an instrumental view of non-human nature and ultimately, promotes anthropocentric, ecologically harmful attitudes and behaviors. A better understanding of such linguistic processes helps to build a better understanding of why major ecological crises, such as the crossing of planetary boundaries, are often ignored in today's public discourse.

Against this backdrop, the present chapter pursues these specific aims: Firstly, the objective of this study is to identify and analyze lexical salience in media discourse surrounding species extinction and lexical differences and similarities between two media outlets through keyword analysis. Secondly, my study attempts to investigate how media representations differ depending on the species or groups of organisms, specifically focusing on plants and fungi.

2 Ecolinguistics

Broadly speaking, ecolinguistics interrogates how language shapes how we think about other species and the environment (Stibbe 2021). Einar Haugen originally defined language ecology as "the study between any given language and its environment" (Haugen [1972] 2001, 57). While Haugen ([1972] 2001, 57) used ecology as a metaphor and understood the environment as the "the society that uses [a language] as one of its codes", there has been a shift towards more discourse-focused strands that analyze the language of ecology. Recently, ecolinguistics has come to be viewed as not merely the analysis of the effect of language on our relationship with the environment, but also the investigation of language as a part of ecosystems (Stibbe 2021, vii). Ecolinguistics emphasizes that language "function[s] to reproduce, normalize, and perpetuate a range of ideologies, practices, beliefs, and attitudes that are harmful to ecological well-being" (Poole 2022, xi) and

it aims to detect ecologically destructive language practices. In parallel, ecolinguists attempt to find and promote what Arran Stibbe calls *beneficial discourses* or stories that convey an ecocentric outlook which sees humans as part of the natural world and attributes intrinsic value to non-human species (Stibbe 2017, 502–503). *Destructive discourses*, on the other hand, produce an "unecological fragmentation" between humans and the environment (Fill and Mühlhäusler 2001, 6). For example, the use of terms like "non-human animal" challenges the human-animal dichotomy that separates humans from all other animals.

Ecolinguistics is considered as either a part or an extension of critical discourse analysis (CDA). Ecolinguistics shares CDA's goals of creating awareness and ultimately challenging language forms that perpetuate inequality and exploitation. While CDA traditionally focuses on the discrimination or marginalization of disadvantaged groups, ecolinguistics attempts to raise awareness of linguistic features that subordinate or erase non-human species and ecosystems and thus extends the concepts of justice to the well-being of all living beings (Poole 2022, 3). Douglas Mark Ponton (2024, 8), therefore, argues that ecolinguistics goes beyond CDA by reflecting upon language as an ecosystem as well as interrogating and underlining how language plays a role in humans' life-sustaining relationships with other living beings and the natural world (Stibbe 2021, 84).

3 Analyzing Non-human Nature in Discourse: Corpus-Assisted Ecolinguistics

Within critical discourse studies quantitative approaches are increasingly popular. Andrew Goatly (2002) and Robert Poole (2022) provide good examples of corpus linguistic approaches applied to the interrogation of discourse through an ecocritical lens. Corpus-assisted methods can help lay bare linguistic patterns that reflect how humans think about non-humans and the environment and explain how such language use reproduces attitudes and beliefs that contribute to violent practices towards non-humans.

Goatly (2002) employs critical discourse analysis (CDA) and systemic functional grammar (SFG) to investigate how the BBC World Service radio broadcasts represent nature, focusing on lexical and syntactic patterns that convey agency of ten classes of natural 'objects' such as insects, birds, plants and disease. The analyzed data consists of a corpus of 2.5 million words gathered in 1990–1. He bases his analysis on the Whorfian hypothesis that "the language we speak predisposes us to perceive, think (and act) in certain ways" (Goatly 2002, 2). The study finds that nature is predominantly depicted as passive, domesticated and exploited. Only weather and disease are portrayed as agentive when posing a threat to humans. Collocational and grammatical analyses reveal a strong anthropocentric bias and a reproduction of the nature-culture distinction. The research underscores that the BBC's framing of nature aligns with news values that prioritize human perception of threats, thereby shaping public understanding of nature as primarily passive or dangerous. In order to show that other kinds of representation are possible, Goatly analyzes Wordsworth's *The Prelude* where nature is more communicative and active. He concludes by positing that BBC's language justifies marginalizing and exploiting nature while Wordsworth's poetry represents nature as powerful and valuable

apart from its usefulness to humans. While the genres and corpora are very different, the key claim is that different linguistic resources exist.

Other scholars, too, have attempted to find inspiration from fiction. For example, Poole's study (2022) analyzes ecological fiction. His corpus-assisted ecolinguistic analysis of Richard Powers's Pulitzer Prize winning novel, *The Overstory* (2018), highlights language that promotes ecological awareness. His keyness analysis that was conducted by comparing linguistic items in his corpus of the novel to a larger fiction reference corpus revealed a significant proportion of lexical items referring to nature and, particularly, trees. To further explore the depiction of trees, a concordance and collocation analysis showed the agency and animacy attributed to trees in Powers's novel, in stark contrast to dominant discursive representations of trees. Verb collocates such as *listens* and *feels* portray trees as sentient, communicative and social – a view of trees that is increasingly acknowledged within the scientific community (e. g. Simard 2018). His study demonstrates that literary works like *The Overstory* can serve as powerful tools for ecological consciousness, challenging the dominant portrayal of nature as passive, inanimate background. The findings suggest that integrating corpus-assisted methods with ecolinguistics can help identify beneficial discourses that apply language that promotes an ecological consciousness of multispecies interconnectivity and the intrinsic value of non-human species. While the analysis of a single work of fiction cannot be compared to a corpus of media texts, the study is important in showing the richness of linguistic resources that could also, potentially, find their ways into media discourse.

The following section explains my methodological approach (combining corpus linguistics with ecolinguistics). I then describe the way in which I collected the data and compiled my corpus. This is followed by two results sections, the first takes a general 'broad-brush' approach that focuses on keywords in my two subcorpora to find out what is lexically salient. The second is a more detailed analysis that concentrates on the concordances of selected keywords representing the two kingdoms, fungi and plantae: *fungus*, *milkweed* and *chestnut* (Baker et al. 2013: 257).

4 Corpus and Method

4.1 Methodology

This study adopts an ecolinguistic corpus-assisted discourse analytical approach, combining the empirical reliability of corpus linguistics (CL) with the critical perspective of ecolinguistics and CDA (Bray 2024, 28). Corpus-assisted discourse studies (CADS) explore language as social practice through the analysis of large, principled collections of authentic texts – *corpora* – to uncover patterns that might otherwise remain obscure in close reading (Baker et al. 2013, 259; Poole 2022, 13; Gillings et al. 2023, 1). CADS helps to identify and analyze patterns throughout discourses that “sustain and reproduce the social status quo” (Fairclough and Wodak 1997, 258) and the ideology these discourses (re)produce (Poole 2022, 18). The use of electronically encoded data together with computer-based analysis offers “a useful methodological synergy” (Baker et al. 2008) and helps counter the charge of ‘cherry-picking’ data to fit preconceived arguments and ideas

(Baker et al. 2013, 259). Although corpus methods have some researcher bias, they can reduce subjectivity as triangulating quantitative and qualitative techniques provides "more sophisticated forms of analysis" and strengthens the validity of interpretations (Subtirelu and Baker 2018, 109). Therefore, Paul Baker et al. (2008) argue that a combination of quantitative and qualitative approaches is fruitful when analyzing discourse.

Overall, my methodology combines corpus-driven and corpus-based approaches. While the former attempts to approach the data without any preconceived hypotheses and lets the analysis be driven by frequency and salience, in corpus-based approaches the analyst is testing preexisting ideas or theories (Baker et al. 2013, 259; Subtirelu and Baker 2018, 109).

Thus, in the first step of the analysis I extract keywords from both subcorpora to reveal lexical salience, followed by a qualitative analysis of the usage of selected keywords. The selection of specific keywords is based on examples of the kingdoms *Plantae*, *Fungi* and *Animalia* in the corpus. The term keyword describes words which occur statistically more frequently in one corpus than in a second corpus (Subtirelu and Baker 2018, 113; Gillings et al. 2023). The keyword lists can reveal whether some words are unique in one dataset and lexical differences between two corpora. Since keywords can offer insights into which lexical items distinguish a corpus from a reference corpus and can give clues about the "aboutness and style" of a corpus, it functions as a good starting point of corpus analyses (Scott and Tribble 2006, 55; Poole 2022, 97). Keywords are ranked by their keyness score which measures the degree to which a word appears more frequently in one corpus than in the reference corpus, with those at the top of the list displaying the most significant differences in frequency (Subtirelu and Baker 2018, 113; Gillings et al. 2023). Since keywords are derived by statistical means, this method counters a common criticism of critical discourse analysts 'cherry-picking' small parts of the data that fit their predetermined ideas (Widdowson 2004, 102; Baker et al. 2013, 258). As keyword lists can only reveal the differences between two corpora, the researcher may miss what the two corpora have in common. To spot the similarities as well, it can be fruitful to compare two corpora against a third reference corpus (Gillings et al. 2023). Hence, I will compare my two subcorpora separately against the reference corpus, the Corpus of English broadsheet newspapers 1993–2021, which consists of around 2 million articles from various English language newspapers such as *The Guardian*, *New York Times*, *The Sun* and *Times of India*.

The corpus analysis tool Sketch Engine, described by Paul Rayson and Amanda Potts (2021, 134) as "extraordinarily powerful, with part-of-speech tagging and lemmatisation on a huge number of languages", is used in the present analysis to calculate the keywords. Sketch Engine allows users to use available reference corpora such as the above-mentioned English language newspapers corpus (SiBol), as well as uploading own corpora onto an online database.

According to Nicolas Close Subtirelu and Paul Baker (2018), two measures are relevant besides the keyness score. Since my reference corpus has a much larger word count than my target corpus, it is necessary to also include relative frequency which in this case refers to the number of times a word occurs per million words. For example, even though the word *bison* appears in my *Washington Post* subcorpus only 105 times, whereas *bison* occurs 981 times in the reference corpus, due to the significant difference in corpus

size, the relative frequency of the word is still much higher in the WP corpus compared to the reference corpus.

Secondly, it is important to look at the dispersion of a word across different texts in the corpus, which can be examined with Sketch Engine's function average reduced frequency (ARF). ARF is particularly relevant when it comes to small corpora like mine. A word might appear numerous times within a single article, which leads to high keyness score and relative frequency, and this could be misleading concerning the salience of the word within the entire corpus. In case of an even distribution of the token within the corpus, ARF and absolute frequency have similar values.

In the second corpus-based part of the analysis I employ concordance analysis to closely examine the usage of specific keywords to identify language features, patterns and nuances of the contexts they are used in. I will pay attention to framing; the term can be defined as "mental structures that shape how we see the world. As a result, they shape the goals we seek, the plans we make, the way we act, and what counts as good or bad outcome of our actions (Lakoff 2014, xi).

In the following, I present a basic outline of the methodology based on Subtirelu and Baker (2018, 110) and I will elaborate below on the corpus collection while the corpus-based and corpus-driven approaches that I employed are explained in more detail below.

Table 1: Overview of research steps

Step	Description
1. Research topic and questions	A general research question was formulated before. The question was refined after steps 2 and 3. The final version: What lexical salience can be detected in both subcorpora? How do the representations of <i>fungi</i> , <i>milkwweed</i> , and <i>chestnut</i> differ across the corpus?
2. Corpus collection	Texts were collected, 'cleaned' and divided into two subcorpora based on whether they were published by <i>The Washington Post</i> or <i>The Wall Street Journal</i> .
3. Quantitative analysis (keyword analysis)	Keywords were extracted from both corpora.
4. Qualitative analysis (concordance analysis)	I closely examined the usage of specific keywords identified in step 3 in context through concordance analysis.

4.2 Data

I manually compiled a corpus of newspaper articles on the topic of biodiversity loss by using the search option of the widely circulated newspapers *The Washington Post* (WP) and *The Wall Street Journal* (WSJ) using the search strings 'extinct', 'endangered', and 'biodiversity'. US-American newspapers were chosen both because of the wide spread of En-

glish language materials outside of the USA and because of the impact US political discourse has on global discourse on the environment. I then selected all the articles that reported on the (impending) loss of (an individual) species that were published in the years 2022–2024. My final corpus consists of 382,142 words and 363 articles in total, of which 219 articles were published on the online version of WP, and 144 articles were retrieved from WSJ.

My corpus consists of two subcorpora which each comprise articles on species extinction and endangerment that were published by two comparable media venues: WSJ and WP are both large, prominent media outlets and offer a good contrast concerning audience demographics, socioeconomic viewpoints and foci. While WSJ has a rather conservative and neoliberal outlook, with a focus on business interests, WP is more liberal and progressive and (used to) pride(s) itself on its vast coverage of climate-related issues (Buzbee 2022; Campbell 2026).

5 From Keywords to Concordances: Framing Extinction

5.1 Keyword Analysis: Semantic Patterns in Species Loss Coverage

To conduct my keyword analysis, I limited the keywords to only those words that appeared at least once per thousand words and in at least 2% of all texts (Subtirelu and Baker 2018, 113). A 2% dispersion threshold is rather low but given the modest size and focused nature of the corpus, I consider a low ARF score as sufficient to yield meaningful results, especially since this study aims to uncover subtle patterns in how biodiversity is represented in the media. To give an example, the word *vaquita* has one of the lowest ARF scores in the keyword list of the WP subcorpus – the term appears 54 times in total in 5 articles within the 3-year time span that my corpus covers. Considering the large number of animal species and 90 species of cetaceans I find this number of occurrences noteworthy. Lastly, I filtered out the keywords *endanger/ed*, *extinct/tion*, *biodiversity* and *specie/s* from the final keyword lists.

I compiled keyword lists for my two subcorpora by identifying the fifty highest ranked words respectively (see Appendix). In the WP corpus, salient items include numerous species names such as *vaquita*, *bison*, *firefly*, *condor*, and *whale*, alongside terms connected to ecology (*ecosystem*, *habitat*, *invasive*), and human actors (*biologist*, *ecologist*, *conservationist*). The list also features two plant-related keywords (*milkweed*, *chestnut*) and a general reference to *fungus*.

The WSJ keyword list, by contrast, contains both species names (*manatee*, *koala*, *bison*, *whale*, *grizzly*, *panda*), and ecological or conservation-related lexis (*ecosystem*, *habitat*, *deforestation*), but is also notable for its inclusion of governance- and economy-related terms (*COP15*, *fossil-fuel*, *nonprofit*, *turbine*, *wind-farm*). Unlike the WP corpus, no plants or fungi appear among the top fifty keywords.

To make the contrast more transparent, I grouped the keywords into semantic categories without using parts of speech tagging, focusing solely on their semantic content (Table 2). Some similarities that were revealed are the occurrence of an iconic extinct animal species – the *ivory-billed woodpecker* – as well as the overrepresentation of mammals

in both subcorpora. Each corpus featured 10 references to mammals, with culturally significant species like *bison*, *grizzly*, *coyote* and *whale* appearing in both lists. This finding is not surprising, as Ursula Heise (2010, 48) posits that public discourse on biodiversity loss tends to revolve around a relatively small group of animals, among these most often the large and impressively beautiful mammals are foregrounded.

Another point of overlap lies in the references to insects in terms of their ecological function, their role as *pollinators*. This framing hints at an inherent anthropocentrism of media coverage, as the examples below suggest that the importance of insects such as bumble bees is emphasized primarily in relation to their utility.

[1] "Federal wildlife officials announced Wednesday they will consider adding 10 new species to the Endangered Species Act, including a big bumble bee that serves as a key **pollinator** across the United States." (WP)

[2] "**Pollinators** play a role in up to \$577 billion worth of global crops cultivated each year, by the United Nations' Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services. At least 70% of all crop species rely on insect **pollination**, Dr. Ryalls said." (WSJ)

The example of the WSJ illustrates the commodification of insects by highlighting their economic value within global agriculture. In line with Stibbe's (2014) theory on erasure – the "suppression, backgrounding, exclusion, abstraction, and, in general, any means by which texts draw attention away from certain participants or areas of life" (Stibbe 2021, 141) –, the animals are being erased in two different ways: by using the metonym *pollinator* and, thus, referring to them merely by their function within ecosystems. Secondly, such economic frames can also be understood as a form of erasure as the species' uniqueness and interdependencies between all living organisms is overlooked and "replaced with a distorted version of themselves (the stock of biological resources)" (Stibbe 2014, 589). In the WSJ example, words such as *crop*, *cultivate* as well as a concrete sum of money conjure up a commercial and economic frame that reproduces the dominant representation of nature as a resource for us to exploit. In the WP example, the economic value is not directly mentioned and a specific species is named. However, the bumble bee was specifically singled out here not for its own sake, but because of its crucial role in the pollination process and its role as a keystone species. Secondly, referring to species as 'pollinators' activates an ecosystem service frame, foregrounding their role as ecosystem service providers not as agents embedded in complex and interdependent multispecies relationships.

Table 2: Keywords divided into semantic categories

	<i>The Washington Post</i>	<i>The Wall Street Journal</i>
Extinct animals	(ivory-billed) woodpecker	(ivory-billed) woodpecker
Mammals	vaquita bison pup coyote mammal whale black-footed ferret rhino grizzly cheetah	manatee bison koala coyote mammal whale humpback panda grizzly marsupial
Birds	(ivory-billed) woodpecker condor	(ivory-billed) woodpecker condor bald eagle migratory (birds)
Invertebrates / Insects	firefly pollinator insect pollinate	pollination pollinator migratory (butterflies)
Amphibians	amphibian salamander frog	
Reptiles	turtle alligator	
Plants	milkweed chestnut	
Fungi	fungus	
Humans	biologist ecologist Salwan (Georges; photojournalist) conservationist veterinarian paleontologist	lobsterman biologist birder ecologist

	<i>The Washington Post</i>	<i>The Wall Street Journal</i>
Ecological and biological concepts	<i>ecosystem</i> <i>habitat</i> <i>wildlife</i> <i>invasive</i> <i>nonnative</i> <i>die-off</i> <i>imperil</i> <i>hatchling</i>	<i>ecosystem</i> <i>habitat</i>
Conservation and bio-diversity governance	<i>conservation</i> <i>IUCN</i> (the International Union for Conservation of Nature)	<i>Audubon</i> (society; environmental organization) <i>conservancy</i> <i>COP15</i>
Scientific terms	<i>geologic</i> <i>fossilize</i> <i>deforestation</i>	<i>climate change</i> <i>greenhouse-gas</i> <i>carbon</i> <i>fossilize</i>
Environmental technologies		<i>wind-farm</i> <i>turbine</i> <i>traps</i> <i>padlock</i>
Energy and business-related terms		<i>fossil-fuel</i> <i>Nestlé</i> <i>non-profit</i> <i>nature-related</i>
Places / landscape	<i>Maui</i> <i>Smithsonian</i> <i>Guam</i> <i>zoo</i> <i>grassland</i>	<i>Tasmanian</i> <i>Maine</i> <i>Rainforest</i>

The keyword lists also reveal several differences between the two subcorpora. While fish and invertebrates other than insects (of which merely migratory butterflies and fireflies are mentioned) are missing on both lists, the keyword lists diverge in their scope of animal representation. The WP corpus reveals a more balanced portrayal across various animal classes, with keywords referencing amphibians, reptiles, plants and even the word *fungus* appears as a keyword. In contrast, the WSJ corpus limits its focus primarily to (non-human) mammals, birds, humans and insects. What stands out in the WSJ keyword list is the presence of terms that fall under technological or business-related categories, such as *nature-related*, *fossil-fuel* and *wind-farm*, categories which are absent in the WP corpus. These terms again underline the media venue's neoliberal outlook and the commodification of nature with this emphasis on the global economy depending on well-functioning ecosystems.

[3] "‘Nature risk is financial risk,’ said Elizabeth Mrema, co-chair of TNFD. Some \$44 trillion of global economic value is moderately or highly dependent on nature, according to the World Economic Forum, while the World Bank has warned that the collapse of natural systems could wipe \$2.7 trillion a year from the global economy by 2030. ‘Businesses today are inadequately accounting for **nature-related** dependencies, impacts, risks and opportunities,’ said David Craig, TNFD’s other co-chair.” (WSJ)

Building on Stibbe’s (2012) concept of discursive erasure, in the following I will focus on the absences or underrepresentations, of important aspects that may have been ignored, sidelined or actively excluded from the discussion. Stibbe draws attention to the twofold erasure of species as they are not just vanishing in the physical sense of dying out but are also being erased from our collective consciousness. Their disappearance often happens unnoticed and unchallenged. As Heise (2010, 48) observes, especially “crustaceans, worms, fungi, and bacteria remain excluded from the discussion, as do plants” and dominant discourses surrounding extinction tend to feature only a very limited part of the fauna and flora. This underrepresentation of certain groups of species can even be observed in scientific discourse – the IUCN Red List, the most comprehensive source on global extinction risk, included until 2008 all of the known mammal and bird species, but only around one tenth of known fish species, a small fraction of the insect and fern species, and merely one species of fungi – by 2020 this number has increased to 285 and yet still only 0.2 % of fungi and 10 % of plant species are so far assessed on the Red List (Heise 2016, 24; Lughadha 2020, 391). As fungi and plants both make up their own kingdoms and have immense taxonomic diversity, as well as playing foundational roles in ecosystems, these absences or marginalizations are quite significant. While animal extinctions receive far greater attention, a better understanding of the endangerment of plants and fungi is not only vital to safeguard vulnerable species and habitats, but also to harness plant- and fungal-based solutions in mitigating environmental crises such as climate change (Lughadha 2020, 390). Eimar Nic Lughadha et al. (2020, 400) further emphasize that “[p]lant and fungal biodiversity support all life on earth, meriting careful stewardship in an increasingly uncertain environment”.

Therefore, I will undertake a closer, qualitative analysis of the specific keywords from the categories fungi and plants and conduct a more in-depth analysis of the respective concordance lines to examine more subtle patterns and nuances in their portrayal. The two plant species that featured in the list were *milkweed* and the (American) *chestnut* (the latter also appeared on place 68 on the preliminary WSJ keyword list before applying the ARF limit), whereas for fungi only the general umbrella term *fungus* occurred, with no specific species from this diverse kingdom represented.

5.2 Qualitative Concordance Analysis of Fungi and Plants

According to Baker (2006, 71), one of the most effective methods for a more in-depth, qualitative analysis is concordance analysis. Concordances are defined as instances of a search item in its immediate co-text, presented with a defined amount of co-text (the acronym KWIC stands for *Key Word in Context*) to the left and right of the search term (Baker et al. 2008, 279). The term *concordance* tends to be understood as the entire list of

occurrences, while a single citation is referred to as *concordance line*. Sketch Engine has a built-in concordance tool which lists the hits in chronological order of their appearance in the corpus and allows to extend the context window beyond the immediate words on the left and right of the word under investigation (Wulff and Baker 2020, 161–163).

Firstly, I examine the representation of *fungus* which appeared 92 times as a noun, as well as 8 times as an adjective (*fungal*) in my corpus, with most occurrences in the WP subcorpus and only 6 occurrences in the WSJ subcorpus. I used Sketch Engine's concordance tool to get a random sample of 50 concordance lines to receive a smaller, and yet representative sample. Sketch Engine presents the randomized lines in the same order as they appear in the corpus.

In the concordance lines, a striking pattern emerges: fungi are predominantly construed as disease, as a *devious* pathogen with the verbal collocates *infect*, *spread*, *attack*, *wipe out* and *devastate*. Modifiers that co-occur with *fungus* are *marauding*, *killer* and *deadly*, and the compound word *fungal infection* also appears four times in my corpus. Most occurrences describe the fungus as a destructive agent that is responsible for the chestnut blight and a disease killing amphibians and bats. The language stresses lethality, spread and global reach. Secondly, the culinary and economic value of e. g. truffles is highlighted in a few references, as well as occasional references to fungi in herbaria or as research resources.

[4] “[...] other mammals, reptiles, amphibians, worms and arthropods – and all kinds of pathogens, such as viruses, bacteria and fungi. The analysis reinforced the findings of many of those inquiries: that a hotter world of is one that is more hospitable to many parasites, and less so to humans and other life.” (WP)

However, there are also several references to *mycorrhiza*, a symbiotic relationship between fungi and plants which Anna Tsing (2012, 143) refers to as “the most intriguing interspecies companionship”. While at a first glance, the corpus appears to acknowledge the interdependence of fungi and flora, when taking the dispersion into account, a different image emerges – even though the term appears several times in the corpus, it only features in a single article titled “How a few bags of dirt could help make the planet more resilient to climate change” which is a report about a research team assessing mycorrhizal fungi in the Kazakh steppe. As biologist Merlin Sheldrake (2020, 4) explains, “[o]ver 90 percent of plants depend on mycorrhizal fungi – from the Greek words for fungus (*mykes*) and root (*rhiza*) – which can link trees in shared networks sometimes referred to as the ‘Wood Wide Web’”. Therefore, mycorrhizal networks are key to understanding how ecosystems function, and yet their essential role in making soil, transferring nutrients to plants, decomposing dead matter, and digesting pollutants, that is, their “myriad agencies” (Finzi 2024, 2), tends to be overlooked in the studied corpus.

The prevailing erasure or marginalization of these complex fungal agencies in news reporting reproduces the dominant discourse that presents fungi “as either harbingers of disease and degradation, or primarily instrumental or aesthetic objects-in-the-world, reinforcing binary notions of anthropic exceptionalism” (Finzi 2024, 1) and perpetuates a larger cultural reluctance to reject the false dichotomy between the human and the non-human. Joshua Finzi (2024, 1) sees our ignorance concerning the interdependencies of

living beings as a key driver of the crises now destabilizing the climate, and with it, global biodiversity.

Secondly, I investigated the representation of plants in my specialized media corpus of biodiversity loss. Looking closer at the concordance lines of *milkweed* which appeared 25 times in the WP corpus in eight different articles, two distinct discursive framings emerge. In the majority of occurrences, *milkweed* is mentioned in reference to monarch butterflies as the numbers of this iconic, charismatic butterfly species have dropped dramatically and milkweed is their only food source and the only plant on which they lay their eggs (WWF 2025):

[5] "Pesticides and herbicides threaten not only the insect itself but also milkweed, which monarch larvae need to live." (WP)

Thus, the focus is on the protection of the butterfly species and milkweed is mostly given a utilitarian value as food source and habitat for the insects. This framing promotes the view of plants as inanimate resources and thus such discourse contributes to what Stibbe (2012) refers to as erasure since the plant's intrinsic value is sidelined in favor of its service to a more symbolically resonant animal.

However, there are also instances that resist this pattern. Specific milkweed species are named, such as *butterfly*, *swamp* and *prostrate milkweed*. Naming specific species is "likely to be fundamental in the understanding of these non-human identities and in the recognition of what sets them apart from others, therefore functioning as central drivers of value estimation and preference" (Blades 2020, 2). Particularly the following example [6], in which a variety of plants are mentioned, can be considered an instance of beneficial discourse, since several plant species are made visible and their part of a vibrant ecological community is emphasized:

[6] "Now, years later, it's a mature pollinator meadow, bursting with color and a crazy patchwork of goldenrod, milkweed, sumac, aster, coneflower, false indigo, black-eyed Susan, pokeweed, sunflower, wild bergamot, bee balm, coreopsis, ironweed and mountain mint." (WP)

In the article, the author gives recommendations on how to turn your garden into a bio-diverse haven and explains why planting native trees and shrubs and being mindful of bugs will have a positive impact on the whole ecosystem that we co-inhabit. Still, even in these cases, the plants are most often linked back to their role in sustaining pollinators.

Turning to the second plant-related keyword, *chestnut*, the third concordance analysis aims at investigating the representation of arboreal life using the example of this specific iconic American tree species that has, in fact, been functionally extinct for about a decade. Its immense cultural and historical significance is illustrated in example [7]:

[7] "Billions of American chestnuts once presided over canopies from Maine to Mississippi, drizzling the forest floor with nuts for people and animals to eat and providing straight-grained, rot-resistant wood for building the young American nation." (WP)

While *tree/s* appears 485 times in my corpus, the word *chestnut* has 112 hits, with 69 in the WP and 43 in the WSJ subcorpus. The term *chestnut* has two meanings: it can refer to the tree species or its edible nuts. However, most concordance lines focus on the former, and more specifically, on the subgenus *American chestnut*. As the example above illustrates, the tree species is of high cultural and historical value. Additionally, their ability to produce food for human and nonhuman animals, as well as being a source of timber, adds to their status. This culturally significant tree species is only mentioned in five articles in total, but most of these articles are detailed accounts of efforts to resurrect the tree by genetically modifying it and thus, making it resistant to the fungal infection that once “nearly drove the tree out of existence” (Grandoni 2022). Examining the most frequent words co-occurring with *chestnut* with the help of Sketch Engine’s collocation tool Word Sketch, the most frequent modifiers (besides *American*) are *blight-resistant* and *transgenic* which already hints at human technological intervention as the central theme. To take a closer look at the nuances of the portrayal of this once abundant tree species in my corpus and to examine whether it is presented as an active living being or merely static background, the main focus of my concordance analysis lies on the verbs. This approach is informed by Michael Halliday’s (1990) insights into the representation of agency by the English grammar. Halliday contends that agency is attributed to entities along a continuum from most to least agentive with humans being granted most agency (Poole 2022, 102). Halliday ([1990] 2001, 193) posits that grammatical structures “conspire [...] to construe reality in a certain way; and it is a way that is no longer good for our health as a species” typically representing humans as the most animate of beings, while forests and trees, despite their vital ecological functions, are construed as passive background entities. He emphasizes this erasure of agency, noting that although forests actively harbor animals, prevent flooding, and provide oxygen, they are rarely represented as active participants.

[8] “Gene editing could **revive** a nearly lost tree. Not everyone is on board. **Saving** the American chestnut could restore a piece of history, resurrect a lost ecosystem and combat climate change.” (WP)

[9] “His team would also need help to **spread** blight-resistant chestnuts across hundreds of miles of mountains.” (WP)

[10] “For nearly a decade, Jared Westbrook has worked on resurrecting the American chestnut, an iconic tree that nearly **vanished** from the United States a century ago.” (WP)

[11] “A Chinese chestnut tree is crossed with pollen from an American chestnut. Chinese and Japanese chestnut trees, which tend to better **survive** blight, don’t grow as tall as American chestnut trees, making it hard for them to compete for sunlight in crowded forests.” (WSJ)

Against this backdrop, I investigate what roles chestnut trees perform in the corpus and whether agency is attributed to them. In the vast majority of concordance lines *chestnut* is the grammatical object of the sentence and a human agent the subject. Most of the ver-

bal collocates with *chestnut* as object such as *modify, engineer, revive, plant, breed, harvest, save, bring back, messing with* and *protect* highlight the positioning of the tree as a victim or a passive object of human intervention rather than an agentive participant in ecological processes. The tree is acted upon – engineered, planted, protected – rather than acting itself. This framing reinforces the dominant discourse in which plants, unlike many animals, are more often backgrounded as recipients of human action than foregrounded as active shapers of ecosystems.

Only in a few cases does *chestnut* function as the subject of the clause and in these cases the verbs tend to be less dynamic; the following verbs indicate basic existence (Sealey 2018, 236) or stature: *live, die, tower, sprout*. However, a few verbs also portray the tree's resilience and active part in its 'resurrection': *fight* and *withstand* that appear in a verb phrase and a subclause. Even though these active verbs depict this deciduous tree species as an agent, this capacity is enabled solely through human intervention (who *grow* or *help* the tree to *fight* or *withstand*). Overall, the tree is construed as a victim reliant on humans as saviors, while the original human responsibility for its demise – introducing the devastating fungus – is backgrounded. There are no references to tree characteristics that forestry scientist Suzanne Simard (2018) has recognized in her research which discusses cognitive qualities of trees such as perception, learning, and memory (these do appear in fictional texts, as Poole [2002] shows).

Since the trees are overwhelmingly represented as objects of actions (being saved, being decimated, being genetically engineered) and the concordances show only a few instances of trees initiating processes or having agency, a human-centered framing is reproduced here in which trees are usually cast as static background elements and rather recipients than initiators of actions. Although trees clearly *do* things and play an active role in various ecosystems, the corpus rarely encodes such agency. Instead, the language predominantly reinforces an anthropocentric discourse where trees exist as conditions, resources, or victims, not as agents with intrinsic value, with the American chestnut further framed as an object of human intervention through genetic engineering efforts to resurrect it. Lastly, the fact that an already extinct species receives such great public attention, while other endangered plant species that could still be saved from extinction – or have not even been scientifically described – remain mostly overlooked. This disparity illustrates how extinction is fundamentally a cultural phenomenon (Heise 2016, 5), where cultural values heavily influence conservation priorities and policies – determining which species is considered important enough to be protected or even resurrected.

6 Conclusion

This study aimed to examine how species extinction and endangerment are represented in news discourse with the help of the corpus methods keyword and concordance analysis. The keyword analysis revealed that biodiversity discourse continues to be dominated by references to charismatic megafauna, since most keywords refer to mammalian and bird species. Invertebrates, plants and fungi remain largely marginal, although WP (*Washington Post*) presented a somewhat more balanced range of species than WSJ (*Wall Street Journal*), which foregrounded economic and scientific terminology alongside a nar-

rower taxonomic focus. This tendency reflects what scholars have termed *plant blindness*, a tendency to disregard plants as mere background.

The concordance analyses shed further light on the way plants and fungi are discursively constructed. *Fungus* emerged primarily in negative contexts, salient only when threatening human interests through disease, decay, or economic damage (Cole 2024, 557). Even though *mycorrhiza* appears in the concordance lines, but is only featured in a single article, the discourse predominantly disregards the crucial symbiotic role of fungi within ecosystems. Plants, in contrast, were represented through a narrower set of associations: *milkweed* was almost exclusively portrayed in terms of its instrumental value as food source for monarch butterflies, while *chestnut* appeared overwhelmingly in reference to its attempted revival through genetic engineering. The verbal collocates represent the tree as a victim or as a recipient of human intervention efforts rather than an active agent in its own right. Overall, these findings indicate that media discourse in the two newspapers studied features aspects of beneficial and destructive discourses. On the one hand, the attention to conservation efforts and pollinator-friendly initiatives represents an attempt to raise awareness for ecological issues. On the other hand, such representations often remain anthropocentric and align with what Stibbe (2021, 25–26) refers to as ambivalent discourses: Fungi and plants are primarily portrayed as resources, solutions are framed as small, individualized actions rather than systemic change. When non-human organisms are present in the discourse, but appear only faintly, as objects acted upon rather than as active participants, this results in the narrative of a human-centered world and disregards the intertwined relations of all living beings. Even if a specific tree species is mentioned and the reader can (more or less vividly) imagine it, the word *chestnut* still does not convey “the myriad of shapes of the actual trees, their colours, smells, textures or the complexity of their forms, so there is (as always) some erasure” (Stibbe 2021, 151).

In order to reject these anthropocentric tendencies, it is vital to first detect and understand how inherently speciesist our language system is and on how many levels our language reproduces the lexical distinction human vs. nonhuman (Nübling 2022, 67). To recognize that humans are one of many living beings in a multispecies world, Rob Nixon (2024, 367) emphasizes that trees and other non-humans are “lively actors, shaping Earth’s life systems”, evolutionary seniors and potential guides. Bringing such perspectives into mainstream media could help reorient public discourse toward a recognition of shared vulnerability and interconnectivity.

This is why Gabriele Dürbeck et al. (2023, 9) emphasize the need for innovative forms of writing and storytelling such as *The Overstory* that cultivate “a consciousness of interconnectivity between humans, trees, and the natural world that is beneficial for the achievement of more sustainable ways of being” (Poole 2022, 106) in order to change our understanding of the power (*Wirkmächtigkeit*) of animals, plants, mycorrhizal symbioses etc. and foreground multispecies agencies. Media texts can learn from the more diverse resources available in fiction to expand and deepen their representations of nature.

Lastly, I would like to point out several limitations. Since the corpus analyzed here was small and specialized, the findings cannot be generalized to the broader discourse of biodiversity in US media. Keyword analysis as a method is also limited by its comparative design – as mammals, e. g. *elephant* and *wolf* may be highly salient in the reference corpus

(as well as in my target corpus). As a result, my corpus may in fact include a greater overall representation of mammalian species, but this would not be fully captured through keyword analysis. Another limitation arises from the corpus selection, where specifically articles on species loss were filtered out. Due to the specific topical criterion there may be a potential bias toward passive portrayals of plants and fungi as victims of external threats. Consequently, the observed victimization could stem as much from this selection as from ideological framings. Future research could assess the corpus design risk and broaden the corpus to strengthen claims about discursive bias. Additionally, the mostly negative connotations of fungi can be explained by the fact that fungal diseases make up one of the causes of extinction. However, this one-sided framing disregards that key drivers of species loss are, after all, anthropogenic, such as habitat destruction and climate change (Lughadha et al. 2020, 396), as well as ignoring the fact that fungi can also positively impact biodiversity.

Despite these limitations, the study demonstrates how corpus-assisted discourse analysis can help uncover systemic absences and marginalizations in biodiversity discourse. By drawing attention to these patterns, ecolinguistics can contribute to "reminding" (Stibbe 2021) – bringing marginalized species and erased interdependencies back into consciousness. Media representations play a crucial role in communicating scientific findings to the public and shaping how people think about the environment. A more balanced portrayal of the vast richness of non-human life – not merely as resources but as co-inhabitants with agency – is vital in fostering the cultural and linguistic conditions for ecological sustainability and multispecies justice.

Acknowledgement: This work was supported by the Estonian Research Council under Grant PRG1504 and Grant PRG3262.

7 Bibliography

- Baker, Paul. *Using Corpora in Discourse Analysis*. Continuum, 2006.
- Baker, Paul, Costas Gabrielatos, and Majid Khosravinik. "A Useful Methodological Synergy? Combining Critical Discourse Analysis and Corpus Linguistics to Examine Discourses of Refugees and Asylum Seekers in the UK Press." *Discourse & Society*, vol. 19, no. 3, 2008, pp. 273–306. <https://doi.org/10.1177/0957926508088962>.
- Blades, Byrony. "What's in a Name? An Evidence-based Approach to Understanding the Implications of Vernacular Name on Conservation of the Painted Dog (*Lycaon Pictus*).*" Language & Ecology*, 2020, pp. 1–27.
- Bray, Carly. "What Do We Mean by 'Representation'? Towards a Systematic Corpus-Assisted Critical Discourse Analysis of First Nations People(s) in Australian Print News." *Critical Approaches to Discourse Analysis across Disciplines*, vol. 16, no. 2, 2024, pp. 18–50.
- Buzbee, Sally. "Introducing the Post's Expanded Climate Coverage." *The Washington Post*, 28 Nov. 2022, <https://www.washingtonpost.com/climate-environment/2022/11/28/introducing-posts-expanded-climate-coverage/>. Accessed 26 Sept. 2025.

- Campbell, Sueellen. "Elegy for the Washinton Post Climate Team." *Yale Climate Connections*, 17 Feb. 2026, <https://yaleclimateconnections.org/2026/02/elegy-for-the-washington-post-climate-team/>. Accessed 1 March 2026.
- Cole, Hannah Rachel. "'Spurned Growth'. Reading for Rot in The Kingdom of This World." *Environmental Humanities*, vol. 16, no. 3, 2024, pp. 554–570.
- Dürbeck, Gabriele, Urte Stobbe, and Evi Zemanek. "Netzwerke des Lebendigen: Multispecies Agencies und Formexperimente in hybriden Genres. Einleitung." *Transpositiones*, vol 2, no. 2, 2023, pp. 9–12.
- Fairclough, Norman, and Ruth Wodak. *Critical Discourse Analysis. Discourse Studies: A Multidisciplinary Introduction*, ed. by Teun Van Dijk, Sage, 1997, pp. 258–284.
- Fill, Alwin, and Peter Mühlhäusler, eds. *The Ecolinguistics Reader. Language, Ecology and Environment*. Continuum, 2001.
- Finzi, Joshua. "Fungal Rhizomes: Mycorrhizae and Posthumanism." *Green Letters: Studies in Ecocriticism*, vol. 28, no. 1–2, 2024, pp. 1–16.
- Gillings, Mathew, Gerlinde Mautner, and Paul Baker. *Corpus-Assisted Discourse Studies*. Cambridge University Press, 2023.
- Goatly, Andrew. *Critical Reading and Writing: An Introductory Coursebook*. Routledge, 2002.
- Grandoni, Dino. "Gene Editing Could Revive a Nearly Lost Tree. Not Everyone Is on Board." *The Washington Post*, 30 August 2022, <https://www.washingtonpost.com/climate-solutions/2022/08/30/american-chestnut-blight-gene-editing/>. Accessed 28 Sept. 2025.
- Halliday, Michael. "New Ways of Meaning: The Challenge to Applied Linguistics." 1990. *The Ecolinguistics Reader: Language, Ecology and Environment*, ed. by Alwin Fill and Peter Mühlhäusler. Continuum, 2001, pp. 175–202. (Reprinted from "New Ways of Meaning: The Challenge to applied linguistics," *Journal of Applied Linguistics*, vol. 6, 1990, pp. 7–36.)
- Haugen, Einar. "The Ecology of Language." 1972. *The Ecolinguistics Reader: Language, Ecology and Environment*, ed. by Alwin Fill, and Peter Mühlhäusler, Continuum, 2001, pp. 57–66. (Reprinted from *The Ecology of Language: Essays by Einar Haugen*, Stanford University Press, 1972, pp. 325–329.)
- Heise, Ursula. *Nach der Natur. Das Artensterben und die moderne Kultur*. Suhrkamp, 2010.
- Heise, Ursula. *Imagining Extinction. The Cultural Meanings of Endangered Species*. The University of Chicago Press, 2016.
- Lakoff, George. *Don't Think of an Elephant! Know your Values and Frame the Debate: The Essential Guide for Progressives*. Chelsea Green, 2014.
- Lughadha, Eimar Nic, Steven P. Bachman, and Tarciso C. C. Leão. "Extinction Risk and Threats to Plants and Fungi." *Plants, People, Planet*, vol. 2, no. 5, 2020, pp. 389–408.
- Nixon, Rob. "The Less Selfish Gene. Forest Altruism, Neoliberalism, and the Tree of Life." *Environmental Humanities*, vol. 12, no. 2, 2021, pp. 348–371.
- Nübling, Damaris. "Linguistische Zugänge zur Tier/Mensch-Grenze." *Mensch – Tier – Maschine: Sprachliche Praktiken an und jenseits der Außengrenze des Humanen*, ed. by Miriam Lind, transcript, 2022, pp. 27–76.
- Ponton, Douglas Mark. *Exploring Ecolinguistics. Ecological Principles and Narrative Practices*. Bloomsbury, 2024.
- Poole, Robert. *Corpus-Assisted Ecolinguistics*. Bloomsbury, 2022.

- Powers, Richard. *The Overstory*. Penguin, 2018.
- Rayson, Paul, and Amanda Potts. "Analysing Keyword Lists." *A Practical Handbook of Corpus Linguistics*, ed. by Magali Paquot and Stefan Th. Gries, Springer International, 2021, pp. 119–139.
- Scott, Mike, and Christopher Tribble. *Textual Patterns: Key Words and Corpus Analysis in Language Education*. Benjamins, 2006.
- Sealey, Alison. "Animals, Animacy and Anthropocentrism." *International Journal of Language and Culture*, vol. 5, no. 2, 2018, pp. 224–247.
- "Seven of Nine Planetary Boundaries Now Breached. Ocean Acidification Joins the Danger Zone." *Potsdam Institute for Climate Impact Research*, 24. Sept. 2025. <https://www.pik-potsdam.de/en/news/latest-news/seven-of-nine-planetary-boundaries-now-breached-2013-ocean-acidification-joins-the-danger-zone>. Accessed 26 Sept. 2025.
- Sheldrake, Merlin. *Entangled Life: How Fungi Make Our Worlds, Change Our Minds, and Shape Our Futures*. Penguin, 2020.
- Simard, Suzanne W. "Mycorrhizal Networks Facilitate Tree Communication, Learning, and Memory." *Memory and Learning in Plants*, ed. by Frantisek Baluska, Monica Gagliano, and Guenther Witzany. Springer International, 2018, pp. 191–213.
- Stibbe, Arran. *Animals Erased. Discourse, Ecology, and Reconnection with the Natural World*. Wesleyan University Press, 2012.
- Stibbe, Arran. "Ecolinguistics and Erasure: Restoring the Natural World to Consciousness." *Contemporary Critical Discourse Studies*, ed. by Christopher Hart and Piotr Cap, Bloomsbury Academic, 2014, pp. 583–602.
- Stibbe, Arran. "Corpus Discourse Analysis and Ecology." *The Routledge Handbook of Critical Discourse Studies*, ed. by John Flowerdew, and John E. Richardson, Routledge, 2017, pp. 497–509.
- Stibbe, Arran. *Ecolinguistics. Language, Ecology and the Stories We Live By*, 2nd ed., Routledge, 2021.
- Subtirelu, Nicholas Close, and Paul Baker. "Corpus-based Approaches." *The Routledge Handbook of Critical Discourse Studies*, ed. by John Flowerdew, and John E. Richardson. Routledge, 2018, pp. 106–119.
- Tsing, Anna. "Unruly Edges: Mushrooms as Companion Species." *Environmental Humanities*, vol. 1, 2012, pp. 141–154.
- United Nations (UN). *The 17 Goals*. <https://sdgs.un.org/goals>. Accessed 20 Feb. 2026.
- United Nations (UN). *Transforming our World: The 2030 Agenda for Sustainable Development*, 2015, https://www.un.org/pga/wp-content/uploads/sites/3/2015/08/120815_outcome-document-of-Summit-for-adoption-of-the-post-2015-development-agenda.pdf. Accessed 20 Feb. 2026.
- Widdowson, Henry George. *Text, Context, Pretext. Critical Issues in Critical Discourse Analysis*. Blackwell, 2014.
- WWF. *Monarch Butterfly*. <https://www.worldwildlife.org/species/monarch-butterfly/>. Accessed 25 Sept. 2025.
- Wulff, Stefanie, and Paul Baker. "Analyzing Concordances." *A Practical Handbook of Corpus Linguistics*, ed. by Magali Paquot, and Stefan Th. Gries, Springer, 2020, pp. 161–180.

Appendix

Table 3: Top 50 keywords in *The Washington Post* corpus

	Frequency (WP)	Frequency (reference corpus)	Relative frequency ^a (WP)	Relative frequency (reference corpus)	ARF ^b (WP)	Score ^c
<i>vaquita</i>	54	7	200,6115	0,00694	4,09393	200,22
<i>bison</i>	105	981	390,07791	0,97203	8,83899	198,31
<i>firefly</i>	71	682	263,76697	0,67576	4,6304	158
<i>maui</i>	52	343	193,18144	0,33986	6,77398	144,93
<i>amphibian</i>	61	833	226,61668	0,82538	16,30073	124,7
<i>biologist</i>	126	3098	468,09348	3,06966	63,48239	115,27
<i>ecosystem</i>	178	4842	661,2749	4,79771	91,0842	114,23
<i>habitat</i>	295	9615	1095,93311	9,52705	139,38255	104,2
<i>smithsonian</i>	56	1065	208,04155	1,05526	18,48449	101,71
<i>xerces</i>	26	4	96,59072	0,00396	6,76124	97,205
<i>pollinator</i>	40	670	148,6011	0,66387	13,09432	89,911
<i>pup</i>	89	2733	330,63745	2,708	15,98187	89,438
<i>coyote</i>	38	602	141,17105	0,59649	7,5085	89,052
<i>milkweed</i>	25	70	92,87569	0,06936	6,76501	87,787
<i>mammal</i>	111	3808	412,36807	3,77317	48,56729	86,602
<i>guam</i>	36	596	133,741	0,59055	5,10617	84,714
<i>woodpecker</i>	40	792	148,6011	0,78476	4,6112	83,822
<i>condor</i>	34	528	126,31094	0,52317	4,16281	83,583
<i>whale</i>	266	11448	988,19733	11,34329	33,19133	80,141
<i>invasive</i>	79	2727	293,48718	2,70206	31,17267	79,547
<i>fungus</i>	91	3302	338,0675	3,2718	19,14337	79,374
<i>nonnative</i>	22	47	81,73061	0,04657	8,9253	79,049
<i>ecologist</i>	46	1202	170,89127	1,19101	22,72674	78,453
<i>ferret</i>	45	1254	167,17624	1,24253	4,83571	74,994
<i>salwan</i>	20	25	74,30055	0,02477	5,28838	73,48
<i>die-off</i>	21	77	78,01558	0,0763	9,33836	73,414
<i>imperial</i>	32	737	118,88088	0,73026	17,20623	69,285
<i>black-footed</i>	19	37	70,58553	0,03666	4,34333	69,054
<i>rhino</i>	125	5822	464,37845	5,76875	10,59448	68,754
<i>conservation</i>	373	19744	1385,70532	19,5634	185,97865	67,436
<i>turtle</i>	109	5109	404,93802	5,06227	18,65152	66,961
<i>conservationist</i>	76	3312	282,3421	3,28171	35,71793	66,175
<i>chestnut</i>	79	3508	293,48718	3,47591	4,02712	65,794
<i>hatchling</i>	21	220	78,01558	0,21799	6,42769	64,874
<i>iucn</i>	23	355	85,44563	0,35175	8,80686	63,951
<i>zoo</i>	279	15500	1036,49268	15,35822	56,87561	63,423
<i>salamander</i>	24	430	89,16067	0,42607	4,64945	63,223
<i>wildlife</i>	446	26672	1656,90234	26,42804	201,5161	60,446
<i>organism</i>	53	2326	196,89647	2,30472	23,29695	59,883

	Frequency (WP)	Frequency (reference corpus)	Relative frequency ^a (WP)	Relative frequency (reference corpus)	ARF ^b (WP)	Score ^c
<i>alligator</i>	35	1301	130,02597	1,2891	7,79628	57,239
<i>grizzly</i>	36	1441	133,741	1,42782	6,33594	55,499
<i>subspecies</i>	17	204	63,15547	0,20213	7,35836	53,368
<i>veterinarian</i>	29	1058	107,7358	1,04832	10,68381	53,085
<i>geologic</i>	15	70	55,72541	0,06936	4,06636	53,046
<i>cheetah</i>	32	1338	118,88088	1,32576	4,23645	51,545
<i>grassland</i>	34	1538	126,31094	1,52393	12,06911	50,442
<i>insect</i>	133	8992	494,09866	8,90975	46,96872	49,961
<i>frog</i>	88	5633	326,92242	5,58148	16,2398	49,825
<i>specimen</i>	63	3842	234,04674	3,80686	20,12843	48,898
<i>paleontologist</i>	15	168	55,72541	0,16646	4,35875	48,63
<i>pollinate</i>	20	567	74,30055	0,56181	10,82796	48,214

- a) Frequency per million is the number of occurrences of a word per million tokens
b) Average Reduced Frequency (ARF) is a modified frequency that ‘discounts’ multiple occurrences of a word that appear in the same document
c) The keyness score calculated using the simple math method

Table 4: Top 50 keywords in *The Wall Street Journal* corpus

	Frequency (WSJ)	Frequency (reference corpus)	Relative frequency ^a (WSJ)	Relative frequency (reference corpus)	ARF ^b (WSJ)	Score ^c
<i>manatee</i>	58	288	321,37057	0,28537	3,83717	250,8
<i>lobsterman</i>	39	51	216,09402	0,05053	5,38006	206,65
<i>koala</i>	57	637	315,82971	0,63117	4,45598	194,23
<i>bison</i>	49	981	271,50275	0,97203	5,11256	138,18
<i>whale</i>	286	11448	1584,68945	11,34329	54,5341	128,47
<i>cop15</i>	22	23	121,89919	0,02279	5,22911	120,16
<i>woodpecker</i>	37	792	205,01227	0,78476	4,52996	115,43
<i>greenhouse-gas</i>	22	131	121,89919	0,1298	7,32797	108,78
<i>grizzly</i>	45	1441	249,33925	1,42782	4,62709	103,11
<i>fossilize</i>	19	72	105,27657	0,07134	5,3906	99,2
<i>nature-related</i>	16	9	88,65395	0,00892	4,77865	88,862
<i>condor</i>	21	528	116,35831	0,52317	3,13567	77,049
<i>birder</i>	20	460	110,81744	0,45579	4,50067	76,809
<i>ecosystem</i>	76	4842	421,10629	4,79771	32,00389	72,806
<i>padlock</i>	23	784	127,44006	0,77683	3,15369	72,286
<i>audubon</i>	18	493	99,7357	0,48849	7,27567	67,676
<i>pollination</i>	16	401	88,65395	0,39733	5,31579	64,161
<i>tasmanian</i>	23	1022	127,44006	1,01265	3,22684	63,816

	Frequency (WSJ)	Frequency (reference corpus)	Relative frequency ^a (WSJ)	Relative frequency (reference corpus)	ARF ^b (WSJ)	Score ^c
<i>deforestation</i>	28	1477	155,14442	1,46349	12,34017	63,383
<i>coyote</i>	18	602	99,7357	0,59649	5,08687	63,098
<i>traps</i>	45	3173	249,33925	3,14398	7,19394	60,41
<i>maine</i>	46	3385	254,88013	3,35404	10,25289	58,768
<i>fossil-fuel</i>	13	268	72,03134	0,26555	5,57236	57,707
<i>habitat</i>	105	9615	581,79156	9,52705	43,92994	55,361
<i>bald</i>	48	3886	265,96185	3,85046	7,37291	55,039
<i>pollinator</i>	16	670	88,65395	0,66387	3,22518	53,883
<i>wind-farm</i>	10	54	55,40872	0,05351	3,18695	53,544
<i>turbine</i>	70	6359	387,86105	6,30084	14,61196	53,263
<i>wildfire</i>	40	3322	221,63489	3,29161	8,69394	51,877
<i>rainforest</i>	45	3907	249,33925	3,87126	16,90376	51,391
<i>conservancy</i>	18	1057	99,7357	1,04733	6,59208	49,203
<i>birding</i>	11	290	60,9496	0,28735	3,08947	48,122
<i>lobster</i>	53	5193	293,66623	5,1455	12,32496	47,948
<i>biologist</i>	35	3098	193,93053	3,06966	15,26735	47,898
<i>fishery</i>	51	4991	282,58447	4,94535	16,17745	47,699
<i>oceanic</i>	16	899	88,65395	0,89078	8,65111	47,416
<i>conservation</i>	175	19744	969,65265	19,5634	75,77764	47,203
<i>ecologist</i>	18	1202	99,7357	1,19101	10,34693	45,977
<i>carbon</i>	230	27286	1274,40063	27,03642	47,73195	45,491
<i>eagle</i>	92	10406	509,76025	10,31082	12,69765	45,157
<i>humpback</i>	13	625	72,03134	0,61928	7,70304	45,101
<i>climate-change</i>	11	418	60,9496	0,41418	6,32395	43,806
<i>mammal</i>	37	3808	205,01227	3,77317	19,30034	43,16
<i>panda</i>	41	4383	227,17577	4,34291	3,50322	42,706
<i>insect</i>	73	8992	404,48367	8,90975	14,68918	40,918
<i>migratory</i>	17	1343	94,19483	1,33072	4,1114	40,844
<i>nestlé</i>	12	665	66,49046	0,65892	3,10939	40,683
<i>wildlife</i>	200	26672	1108,17444	26,42804	78,52978	40,439
<i>nonprofit</i>	38	4283	210,55315	4,24382	22,03067	40,343
<i>marsupial</i>	9	281	49,86785	0,27843	5,036	39,789

- a) Frequency per million is the number of occurrences of a word per million tokens
- b) Average Reduced Frequency (ARF) is a modified frequency that 'discounts' multiple occurrences of a word that appear in the same document
- c) The keyness score calculated using the simple math method

Kontroversen im Garten

Beziehungen zwischen Menschen und Insekten aus ökolinguistischer Perspektive

Johanna Freudenberg (Technische Universität Darmstadt)

Abstract *Gardens play an important role in the context of insect protection, as they connect insect habitats with each other as so-called stepping stones. However, for private and allotment gardeners, it is not only the protection of insects that is important, but also, for example, aesthetics or harvest in the garden. This article therefore examines the controversial positions that can be identified in relation to insect protection in the garden. To this end, interviews with private and allotment gardeners are analyzed. A total of six controversies can be reconstructed, which lie on three levels of the social-psychological attitude model (affective, cognitive, behavioral). On this basis, information and advice brochures addressed to gardeners are examined and the arguments put forward by the authors of the brochures in favor of insect protection are analyzed. Methodologically, the Stance-Raute is introduced, a model that combines linguistic discourse analysis with the analysis of positioning. The article focuses on the two cognitive controversies surrounding the benefits and potential harm of insects, as these illustrate particularly well the ecologically motivated question of human-environment relations.*

Keywords *argumentation analysis, controversies, discourse analysis, ecolinguistics, gardens, insect protection, positioning*

Schlüsselwörter *Argumentationsanalyse, Diskursanalyse, Ökolinguistik, Gärten, Insektenschutz, Kontroversen, Positionierung*

1 Einleitung

Sprache prägt, wie wir über Natur denken, wie wir diese bewerten und gestalten. Besonders im Kontext ökologischer Diskursräume wie dem Garten offenbar sich, wie anthropozentrisch aufgeladene Kategorien – etwa Nützlichkeit oder Schädlichkeit – die Mensch-Mitwelt-Beziehungen strukturieren. In diesem Beitrag wird aus ökolinguistischer Perspektive rekonstruiert, wie Kontroversen rund um Insekten sprachlich gestal-

tet werden. Hierfür wird zuerst untersucht, wie sich Privat- und Kleingärtner*innen zu Insekten positionieren und welche Kontroversen sich aus diesen Positionen ableiten lassen. Einige dieser Positionen können als Hemmnisse im Insektenschutz eingestuft werden. Anschließend steht die Frage im Zentrum, wie sich Autorenkollektive von Informations- und Ratgeberbroschüren zu diesen Spannungsfeldern positionieren und welche Argumentationsmuster sie heranziehen, um den Hemmnissen zu begegnen und intendierte Leser*innen vom Insektenschutz zu überzeugen. Die Forschungsfragen um die Positionierung von Menschen zu Insekten standen im Zentrum meiner Dissertation (Freudenberg 2026). Der Beitrag soll interessierten Leser*innen einen Einblick in meinen dort entwickelten methodischen Ansatz der Ökolinguistik – die Stance-Raute – geben. Dabei werden zwei der sechs rekonstruierten Kontroversen detailliert vorgestellt: der Nutzen von Insekten und das Schadenspotential von Insekten. Diese beiden Kontroversen sind besonders relevant, wenn es um die Frage geht, wie Zuschreibungen zu Insekten im Diskurs entstehen, verfestigt oder hinterfragt werden.

Im Folgenden wird zuerst der interdisziplinäre Hintergrund der Studie betrachtet, indem das Problem des Insektensterbens erläutert und auf die Relevanz des Insektenschutzes eingegangen wird (Abschnitt 2.1). Anschließend werden der linguistische Hintergrund dargelegt und ökolinguistische Grundlagen erläutert (Abschnitt 2.2). Im Mittelpunkt von Abschnitt 3 steht die Methode: Um mich der Positionierung von Menschen zu Insekten zu nähern, habe ich das Modell der Stance-Raute entwickelt. Schließlich werden in Abschnitt 4 einige Befunde meiner Studie dargelegt: Es konnten sechs Kontroversen erarbeitet werden, in denen sich die Gärtner*innen in ihrer Positionierung zu Insekten unterscheiden und zu denen sich die Autorenkollektive der Broschüren unterschiedlich positionieren. Diese liegen auf drei Ebenen des sozialpsychologischen Einstellungsmodells (affektiv, kognitiv und behavioral). Die kognitiven Kontroversen »Insekten haben einen Nutzen« (Abschnitt 4.1) und »Insekten haben ein Schadenspotential« (Abschnitt 4.2) eignen sich besonders, um die Vielschichtigkeit des Insektenschutzdiskurses darzulegen und die Notwendigkeit einer differenzierten ökolinguistischen Analyse zu begründen. Zum Schluss werden die Ergebnisse der Studie in Abschnitt 5 zusammengefasst und es werden Implikationen für die Kommunikation von Insektenschutzmaßnahmen abgeleitet.

2 Theoretische Verortung

2.1 Interdisziplinäre Verortung: Insektensterben und Insektenschutz

Viele Menschen nehmen Insekten als Schädlinge wahr: Sie stechen und übertragen Krankheiten, befallen Vorräte oder schädigen Pflanzen (Günther 1994, 28). Dieses Schadenspotential von Insekten machen Jorge Ari Noriega et al. (2018, 18) dafür verantwortlich, dass es mangelhafte Kenntnisse über die positiven Leistungen von Insekten gibt. Denn Insekten erbringen unerlässliche »Ökosystemdienstleistungen«, von denen auch der Mensch profitiert. Im sogenannten *Millennium Ecosystem Assessment* werden vier Kategorien von »Ökosystemdienstleistungen« der Natur unterschieden: bereitstellende Leistungen, regulierende Leistungen, unterstützende Leistungen und kulturelle

Leistungen (Alcamo et al. 2003, 57). Insekten sind etwa eine Nahrungsquelle für viele andere Tierarten, wie Vögel (bereitstellende Leistung), sie zersetzen organische Masse im Boden (unterstützende Leistung) und bestäuben Pflanzen (regulierende Leistung). Noriega et al. (2018, 9) haben eine Metastudie zu den Ökosystemdienstleistungen von Insekten durchgeführt. Dabei haben sie herausgefunden, dass vor allem die Bestäubung, die biologische Kontrolle, die Bereitstellung von Nahrung und das Recycling von organischem Material Leistungen sind, die in der Literatur häufig behandelt werden. Darüber hinaus gibt es viele weitere Leistungen, die Insekten erbringen, die jedoch wenig erforscht sind (Noriega et al. 2018, 9). Neben diesen instrumentellen Werten von Insekten werden auch immer mehr die intrinsischen Werte von Insekten aufgebracht, um für Insektenschutz zu argumentieren. Dieser Ansatz hat längst die akademisch-philosophischen Kreise verlassen und wird beispielsweise auch im 2022 erschienenen Value-Assessment des IPBES¹ vorgeschlagen:

Intrinsic values relate to the values of nature expressed independently of any reference to people as valuers and include entities such as habitats or species that are worth protecting as ends in and of themselves. (IPBES 2022, 20; [Hervorhebung im Original])

Vor dem Hintergrund, dass Insekten instrumentelle und intrinsische Werte haben, sind wissenschaftliche Befunde, die einen deutlichen Rückgang der Insekten belegen, umso alarmierender. Das Erscheinen der sogenannten ›Krefelder Studie‹ belegte den Rückgang der Insekten im Jahre 2017 erstmals in einem großen Maßstab. Caspar Hallmann et al. (2017) hatten in einem Zeitraum von 27 Jahren einen Rückgang der Biomasse von Insekten in deutschen Naturschutzgebieten von durchschnittlich 76 % festgestellt (Hallmann et al. 2017, 8). Auch aktuelle Zahlen belegen das sogenannte Insektensterben: In den aktuellsten Roten Listen stellt das Bundesamt für Naturschutz (BfN) fest, dass von 14.000 untersuchten Insektenarten in Deutschland über 4.600 Arten bestandsgefährdet sind, das sind 29,6 % (BfN 2025). Als Ursachen für den Verlust der biologischen Vielfalt nennt das IPBES (2019, 12–13) Veränderungen in der Landnutzung, die Ausnutzung von Organismen, den Klimawandel, die Luft-, Wasser- und Bodenverschmutzung und das Eindringen von invasiven Arten.

Um gegen das Insektensterben vorzugehen, sind unter anderem politische Vorgaben relevant. Doch auch Privatleute können einen Beitrag zum Insektenschutz leisten, zum Beispiel im eigenen Garten. In Deutschland werden etwa 900.000 Hektar für Privatgärten genutzt (TGTA 2026) und etwa 44.000 Hektar für Kleingärten (BKD 2025) – das sind zusammen ca. 2,6 % der Gesamtfläche Deutschlands. Auf den ersten Blick erscheint diese Fläche klein, jedoch ist vor allem die Verteilung der Gartenfläche von großem Vorteil für den Insektenschutz. Gärten erbringen als sogenannte Trittsteine eine wichtige Funktion für die Insektenvielfalt, indem sie größere Lebensräume miteinander verbinden und Insekten so Habitate bieten (Dehnhardt et al. 2021, 12). Jedoch spie-

1 Die Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services (IPBES) ist eine analog zum etablierten IPCC gegründete Plattform, die Wissenschaft und Politik verbindet, um Bewertungen des aktuellen Wissensstandes zur Biodiversität zu liefern und Grundlagen zu schaffen, anhand derer informierte Entscheidungen getroffen werden können (IPBES 2019, 2).

len neben der Erhaltung der Lebensraumfunktion einige weitere Faktoren eine wichtige Rolle für Gärtner*innen bei der Gartengestaltung, wie etwa ästhetische Vorlieben, nachbarschaftliche Normen oder der Pflegeaufwand des Gartens (Dehnhardt et al. 2021, 6). Um die Einstellung von Gärtner*innen zu(m) Insekten(schutz) in ihren Gärten erfassen zu können, kann das sozialpsychologische Einstellungsmodell herangezogen werden. Meine Annahme ist, dass aktuelle, negative Einstellungen zu Insekten Hemmnisse im Insektenschutz darstellen können (Freudenberg 2026, 26). Diese Hemmnisse können auf drei verschiedenen Ebenen angesiedelt sein, den drei Ebenen des sozialpsychologischen Einstellungskonzepts: Erstens gibt es kognitive Einstellungen, die Wissen betreffen. Zweitens lassen sich affektive Einstellungen feststellen, also Emotionen gegenüber einem Einstellungsobjekt. Drittens gibt es behaviorale Einstellungen, bei denen es um Verhalten(sabsichten) gegenüber dem Einstellungsobjekt geht (Werth et al. 2020, 244). Persuasive Kommunikation setzt auf all diesen Ebenen an (Werth et al. 2020, 272), um potentiellen Hemmnissen im Insektenschutz zu begegnen. Aus dieser interdisziplinären Verortung lassen sich angewandt-linguistische Forschungsfragen ableiten (siehe Abschnitt 2.2).

2.2 Disziplinäre Verortung: Angewandte Linguistik und Öklinguistik

»Applied linguistic is not just describing real world problems with language and communication, but as providing effective solutions to such problems.« (Knapp 2011, 117) Die Angewandte Linguistik ist damit eine Disziplin, in der ein sprach- bzw. kommunikationsbezogenes *real-world-problem* anhand von linguistischen Methoden bearbeitet wird und letztlich *real-world-solutions* aus den linguistischen Analysen abgeleitet werden. Ähnlich verhält es sich mit der Öklinguistik². Die »Ökologische Linguistik«³ (im Folgenden »Öklinguistik«) geht einen Schritt weiter: Zum einen soll anhand einer Sprachanalyse die Beziehung zwischen Sprache und Mitwelt⁴ erforscht werden (Penz 2023, 20). Zum anderen spielt die Bewertung der Befunde und damit die Suche nach möglichen Lösungen für Umweltprobleme eine wichtige Rolle in der Öklinguistik (Fill 1998, 4). Es gibt viele verschiedene Ansätze, Theorien und Strömungen in der Öklinguistik. In einer Analyse auf der Metaebene habe ich drei Kriterien erarbeitet, die eine Typologisierung der verschiedenen Strömungen der Öklinguistik erlauben: (1) die Korpuserstellung, (2) die Auswahl der (ökolinguistischen) Analysekategorien und (3) die Diskussion und ggf. Bewertung der Befunde (Freudenberg 2026, 112). Zieht man diese Kriterien heran, kann die eigene Analyse einer von vier verschiedenen Strömungen der Öklinguistik zugeordnet

-
- 2 Wobei der Status der Öklinguistik im Gegensatz zur Angewandten Linguistik nicht vollends geklärt ist, da sich die Öklinguistik im Spannungsfeld von Subdisziplin, Theorie und Weltanschauung befindet (Freudenberg 2026, 72).
 - 3 Die »Ökologische Linguistik« ist eine von zwei grundlegenden Strömungen der Öklinguistik, neben der »Ökologie der Sprachen« (siehe etwa Fill 1993, 2). Aufletztere kann im vorliegenden Beitrag nicht näher eingegangen werden.
 - 4 Der Begriff *Mitwelt* rückt im Gegensatz zu *Umwelt* den Menschen nicht in den Mittelpunkt. Vielmehr wird der Mensch als Teil der Natur aufgefasst (Trampe 1991, 145).

werden⁵. Der vorliegende Beitrag kann als ›Kritische Ökologische Diskursanalyse‹ bezeichnet werden, da (1) ein ökologisches Thema, der Insektenschutz, betrachtet wird (vgl. Abschnitt 2.1), (2) Analysekategorien herangezogen werden, die eine ökologische Perspektive beinhalten (vgl. Abschnitt 3) und (3) eine Bewertung der Befunde erfolgt (vgl. Abschnitt 5). Die Bewertung muss dabei auf einer sogenannten *ecosophy* basieren, damit sie intersubjektiv nachvollziehbar ist (Stibbe 2021, 11). Ich ziehe als *ecosophy* die umweltethische Werthaltung des Holismus heran, der allem Seienden einen Eigenwert beimisst. Der Anthropozentrismus⁶ als Werthaltung, die ausschließlich dem Menschen einen Eigenwert beimisst, wird dabei kritisiert.

Aus diesen theoretischen Grundlagen ergeben sich Forschungsfragen zur sprachlichen Darstellung der Beziehung von Menschen und Insekten: Wie positionieren sich Privatgärtner*innen bzw. Autorenkollektive sprachlich zu Insekten? Welche kontroversen Positionen zu Insekten lassen sich aus Interviews rekonstruieren? Wie positionieren sich die Autorenkollektive von Biodiversitätsbroschüren zu diesen rekonstruierten Kontroversen zwischen den Gärtner*innen?

Um mich diesen Fragen zu nähern, ziehe ich das konversationsanalytische Modell des Stancetaking nach John Du Bois (2007) und die linguistische Diskursanalyse nach Silvia Bendel Larcher (2023) heran. Diese beiden Ansätze kombiniere ich zur sogenannten Stance-Raute, um mich der Positionierung von Gärtner*innen und Autorenkollektiven zu Insekten gleichermaßen nähern zu können.

3 Methode: Die Stance-Raute

Die Methode der vorliegenden Studie setzt sich aus zwei Ansätzen zusammen. Zum einen wird die linguistische Diskursanalyse nach Bendel Larcher (2023) herangezogen. Bendel Larcher (2023) schlägt für eine linguistische Diskursanalyse drei verschiedene Analyseebenen vor, auf denen unterschiedliche Leitfragen beantwortet werden müssen: Die Ebene des Einzeltextes (bestehend aus Text-, Gesprächs-, und Bildanalyse), die Ebene des Diskurses und die Ebene der Gesellschaft. Für die Beantwortung der Leitfragen können verschiedene Analysekategorien genutzt werden, die anhand von konkreten sprachlichen Mitteln analysiert werden können. Dieser Werkzeugkasten muss an die jeweilige Forschungsfrage angepasst und die sprachlichen Mittel für die Analyse ausgewählt werden. Tabelle 1 fasst dies zusammen und zeigt die in Freudenberg (2026, 135–144) verwendeten Analyseebenen und sprachlichen Mittel. Im vorliegenden Beitrag steht die Ebene des Diskurses und damit die Analyse der Deutungsmuster und der Argumentationsmuster in Fokus.

5 Die vier identifizierten Strömungen sind die ›Deskriptive Analyse von ökologischen Diskursen‹, die ›Kritische Analyse von ökologischen Diskursen‹, die ›Kritische ökologische Diskursanalyse‹ und die ›Positive ökologische Diskursanalyse‹ (Freudenberg 2026, 95–111).

6 In der Linguistik wird zwischen primärem und sekundärem (sprachlichem) Anthropozentrismus unterschieden. Ersterer ist unausweichlich, da wir die Welt nur als Menschen wahrnehmen und beschreiben können. Letzterer kann hingegen kritisiert werden, da das Nichtmenschliche sprachlich abgewertet wird (Heuberger 2018, 343).

Tabelle 1: Linguistische Diskursanalyse nach Bendel Larcher (2023).

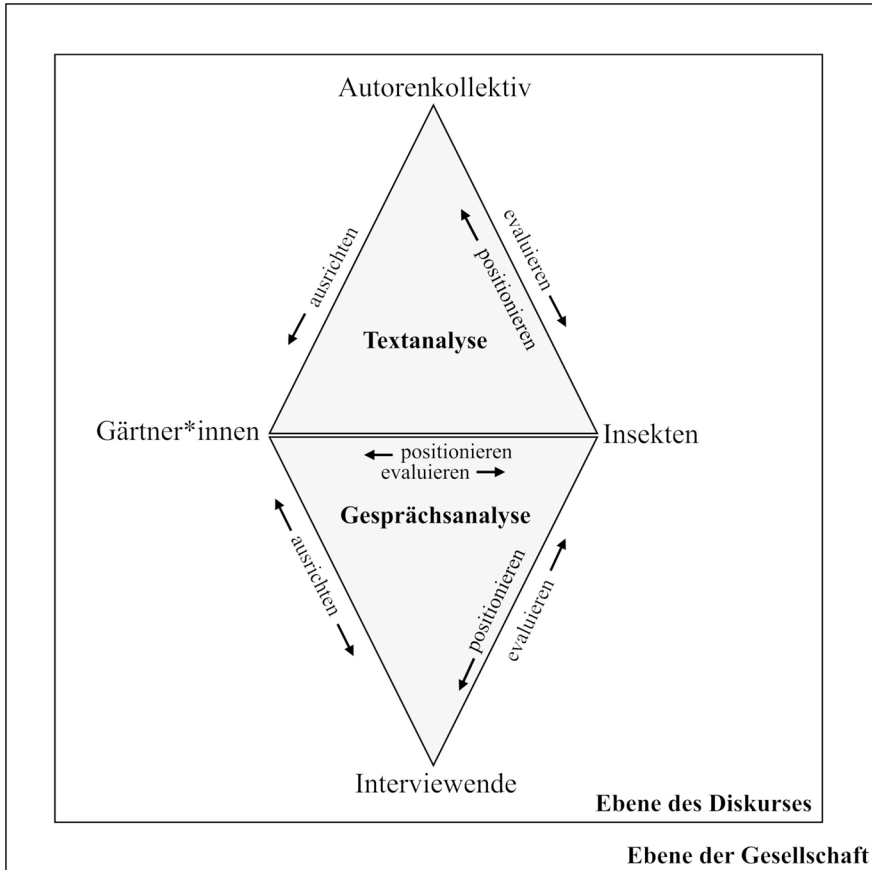
Analyse-ebene		Leitfragen	Analysekategorien	Sprachliche Mittel
Einzeltext	Text	Welches Bild der Wirklichkeit versucht der Text zu vermitteln?	Perspektivierung Themenstrukturanalyse Modalität	Ich- vs. Wir-Form Leseransprache Multimodalität Deontisch verwendete Modalverben
	Gespräch	Was tun Interagierende [...], um die Anwesenden von ihren Ansichten zu überzeugen und ihre Anliegen durchzusetzen?	Nomination Prädikation Evaluation	Referenzen Anthropomorphismen Handlungsbeschreibungen Adjektive positive und negative Evaluation
Diskurs		Welche wiederkehrenden Muster des Deutens, Argumentierens und Handelns lassen sich finden?	Deutungsmuster Argumentationsmuster	Propositionen Topoi
Gesellschaft		Wie wird diskursiv das konstruiert, was in einer bestimmten Zeit in einer bestimmten Gesellschaft als Wissen bzw. Wahrheit gilt?	Wissen Kritik	die bisherigen

Zum anderen wird für die Methode der Ansatz des Stancetakings herangezogen. Dabei orientiere ich mich am Stance-Triangle von Du Bois (2007), der das Einnehmen einer Haltung bzw. Einstellung (Stancetaking) in triangulärer Weise modelliert. Die drei Ecken des Modells (*Stance-Triangle*) bilden zwei Subjekte (Subjekt 1 und Subjekt 2) sowie ein gemeinsames Objekt (Du Bois 2007, 163). Du Bois (2007) geht davon aus, dass die Subjekte in einer Konversation das Objekt evaluieren, sich dazu positionieren und sich gleichzeitig aneinander ausrichten. Stancetaking besteht somit aus drei miteinander verschränkten Handlungen: Evaluieren, Positionieren und Ausrichten: »I **evaluate** something, and thereby **position** myself, and thereby **align** with you.« (Du Bois 2007, 163 [Hervorhebung J.F.])

Zur Analyse von zwei unterschiedlichen Textsorten habe ich das Stance-Triangle erweitert: Die sogenannte Stance-Raute ermöglicht es, zwei Texte gleichzeitig zu betrach-

ten, die sich ein Subjekt (hier Gärtner*innen) sowie ein Stance-Objekt (hier Insekten) teilen, jedoch unterschiedliche kommunikative Gegenüber (hier Autorenkollektiv und Interviewende) aufweisen.

Abbildung 1: Die Stance-Raute (Freudenberg 2026, 150)



Die Stance-Raute verbindet die Einzeltext-Ebene mit der Ebene des Diskurses und der Ebene der Gesellschaft. In der Mitte sind zwei gespiegelte Stance-Triangels zu sehen, in denen jeweils eine Textsorte analysiert werden kann: Im oberen Dreieck die Informations- und Ratgeberbroschüren und im unteren die Interviews mit den Privat- und Kleingärtner*innen. Doch warum werden diese beiden Textsorten in der vorliegenden Studie betrachtet und wie ist das Korpus aufgebaut?

Im Jahr 2023 habe ich einen Gastwissenschaftleraufenthalt am Institut für sozial-ökologische Forschung in Frankfurt a. M. (ISOE) absolviert. Die Sozialwissenschaftler*innen des ISOE haben anhand eines Leitfadens Interviews mit 31 Gärtner*innen in Frankfurt a. M. zum Thema ›Insekten und Insektenhotels‹ geführt. Diese wurden sozialwissenschaftlich ausgewertet. Anschließend habe ich die Interviews aus linguistischer Perspektive betrachtet, um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den

Gärtner*innen auch auf einer sprachlichen Ebene zu analysieren⁷. Ergebnis der Studie ist die Unterteilung der Gärtner*innen in fünf Typen: die Lebensraumschaffer*innen, die naturverbundenen Familiengärtner*innen, die ordnungsliebenden Gärtner*innen, die Gartendesigner*innen und die Ertragsgärtner*innen (Stein et al. 2023). Die Gärtner*innen unterscheiden sich sehr stark in ihren Einstellungen zu Insekten, was mich zur Rekonstruktion von kontroversen Positionen im Garten – und damit zu einer Sekundäranalyse der Interviews – veranlasst hat. In Bezug zu Abbildung 1 lässt sich festhalten, dass die Interviewenden sich in den Interviews an den Gärtner*innen ausrichten und andersherum, wobei sich beide Subjekte zu Insekten positionieren und diese evaluieren.⁸ Die kontroversen Positionen können teilweise als Hemmnisse im Insektenschutz im Garten angesehen werden. Daher frage ich mich, wie in der öffentlichen Kommunikation für Insektenschutz argumentiert werden kann und welche sprachlichen Strategien es gibt, um Hemmnisse im Insektenschutz auszulösen. Hierfür ziehe ich Informations- und Ratgeberbroschüren heran, die sich mit Insektenschutz beschäftigen und die Gärtner*innen adressieren, diese also als intendierte Rezipient*innen haben. In einem ersten Schritt habe ich explorativ Broschüren zum Thema ›Biodiversität‹ gesammelt. Broschüren lassen sich deskriptiv durch ihren Umfang (maximal 48 Seiten), ihre Funktion (informieren und Rat geben) und ihren Inhalt definieren (Hiller und Füssel 2006, 60; Missal 2018, 10, 15). Ergebnis war ein Ausgangskorpus von 63 Broschüren. Die konkreten Broschüren wurden in einem zweiten Schritt anhand von sechs Kriterien ausgewählt, die Bendel Larcher (2023, 60) für die Zusammenstellung eines Korpus vorschlägt:

- **Medium:** öffentlich im Internet herunterladbare PDFs
- **Textsorte:** Informations- und Ratgeberbroschüren (definiert durch Umfang, Inhalt und Textfunktion)
- **Thema:** Insektenschutzdiskurs
- **geografischer Raum:** Deutschland
- **Zeitspanne der Veröffentlichung:** 2017–2023
- **Akteure** des Naturschutzdiskurses: Nichtregierungsorganisationen (BUND, NABU), politische Akteure (Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Natur und Verbraucherschutz)

7 Bei der linguistischen Auswertung der hier vorliegenden qualitativen leitfadengestützten Interviews müssen einige methodische Probleme berücksichtigt werden. So handelt es sich etwa um eine Sekundäranalyse: Die Interviews wurden ursprünglich für die sozialwissenschaftliche Analyse von Lebensstil, Einstellungen und Praktiken der Gärtner*innen entwickelt. Darüber hinaus muss beispielsweise die soziale Erwünschtheit betrachtet werden, die die Antworten der Interviewenden beeinflussen kann, genauso wie viele Vermittlungs- und Transformationsprozesse, die mündlichen Interviews zugrunde liegen (Deppermann 2013, 6–7).

8 An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass Interviews als Hybridform von Text und Gespräch angesehen werden müssen, da mir einerseits zwar nur die Transkripte und damit Texte zur Verfügung gestellt wurden, andererseits jedoch beachtet werden muss, dass im Interview der Sinn der Aussagen gemeinsam hergestellt wird und es daher um ein interaktives Handeln geht. Ich argumentiere in Freudenberg (2026, 119–123) ausführlich dafür, textlinguistische Methoden für die Analyse von Interviews heranziehen zu können, ohne dabei den interaktiven Charakter der Textsorte auszublenden.

cherschutz des Landes Nordrheinwestfalen, Bundesamt für Naturschutz), Stiftung (Allianz Umweltstiftung), Verein (Verein zur Sicherung und Förderung der Blühenden Bergstraße e. V.)⁹

Um eine qualitative Analyse durchzuführen, wurden anhand dieser Kriterien sieben Broschüren ausgewählt, die sich einerseits gleichen (Medium, Textsorte, geographischer Raum), und andererseits auch unterscheiden (konkretes thematisches Spektrum, Zeitpunkt der Veröffentlichung und Akteure), um eine Vergleichbarkeit herstellen zu können.

Tabelle 2: Konkretes Broschüren-Korpus.

Broschüre	konkretes thematisches Spektrum	Erscheinungsjahr	Autorenkollektive
NABU (2017). <i>Gartenlust. Für mehr Natur im Garten</i>	Naturschutz in Gärten	2017	NABU
umwelt.nrw (2019). <i>Insekten schützen – Artenvielfalt bewahren</i>	Förderung der Artenvielfalt	2019	Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Natur und Verbraucherschutz des Landes Nordrheinwestfalen
AU (2020). <i>Informationen zum Thema »Biodiversität«: Hintergründe, Fakten und Perspektiven</i>	Förderung der Artenvielfalt	2020	Allianz Umweltstiftung
BBS (2020). <i>Wir lassen es blühen! Tipps und Wissenswertes rund um Grundstücke an der Blühenden Bergstraße</i>	Naturschutz im Allgemeinen	2020	Verein zur Sicherung und Förderung der Blühenden Bergstraße e. V.
TGTA (2020). <i>Naturgartenhandbuch</i>	Naturschutz in Gärten	2020	Bundesamt für Naturschutz
BUND (2021). <i>Insekten schützen! Eine Anleitung für Garten, Haus und Alltag</i>	Insektenschutz	2021	BUND
gARTENreich (2023). <i>Das Einstiegpaket. Tipps für einen artenreichen Garten</i>	Naturschutz in Gärten	2023	NABU

9 Ausgenommen sind alle Akteure, die keinen Naturschutzbezug aufweisen, wie beispielsweise die Agrarindustrie. Grund dafür ist, dass Kontroversen *innerhalb* des Insektenschutzdiskurses aufgedeckt werden sollen.

Betrachtet man die Stance-Raute (Abb. 1) fällt auf, dass sich die Autorenkollektive (im oberen Stance-Triangel) zwar an den Gärtner*innen ausrichten, die entgegengesetzte Richtung jedoch nicht analysiert wird. Dies ist darauf zurückzuführen, dass keine Rezipient*innen-Studien durchgeführt wurden, die die Rezeption der Broschüren durch die Gärtner*innen überprüft hätten. Somit kann die Ausrichtung der Gärtner*innen an den Autorenkollektiven sowie die Positionierung zu Insekten nicht betrachtet werden. Die Positionierung der Autorenkollektive zu Insekten spielt hingegen eine entscheidende Rolle.

Die Rekonstruktion von Kontroversen aus den Interviews und die Positionierung der Autorenkollektive zu diesen Kontroversen liegen auf der Ebene des Diskurses (vgl. Abb. 1). Hierbei steht die Frage im Mittelpunkt, welche wiederkehrenden Muster des Deutens, Argumentierens und Handelns sich über die Texte hinweg finden lassen (Bendel Larcher 2023, 193). Aus Tabelle 1 wird ersichtlich, dass ich auf dieser Ebene die Analysekategorien der Deutungsmuster und der Argumentationsmuster heranziehe, um Propositionen und Topoi zu analysieren.

Deutungsmuster verstehe ich mit Keller (2011, 108) als Interpretationsrahmen, die im »gesellschaftlichen Wissensvorrat« enthalten sind und durch konkrete sprachliche Äußerungen (hier Propositionen) zum Ausdruck gebracht werden. Mit Unterstützung der Analysesoftware MAXQDA konnten durch hermeneutisches Lesen der Interviews nach und nach Kategorien für die Analyse kodiert werden (Keller 2011, 109), die auf den drei Einstellungsebenen affektiv, kognitiv und behavioral liegen.

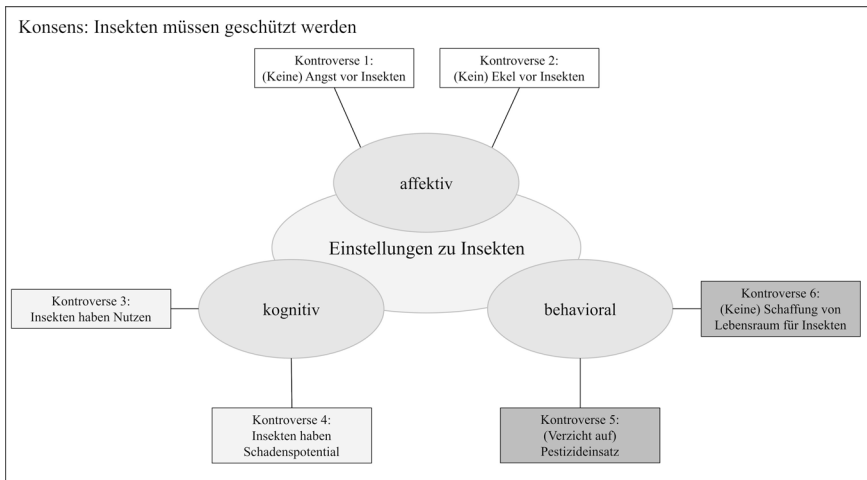
Bei Argumentationsmustern handelt es sich um »wiederkehrende Formen der Begründung und Legitimation in einer Vielzahl von Texten« (Bendel Larcher 2023, 194). Es lassen sich formale von inhaltlichen Argumentationsmustern unterscheiden. Formale Argumentationsmustern beziehen sich auf die Form der Argumentation, unabhängig vom Inhalt, wie z.B. Berufung auf Autorität, Werte oder Vernunft (Bendel Larcher 2023, 196). Inhaltliche Argumentationsmuster beziehen sich hingegen, wie der Name schon sagt, auf den Inhalt mit welchen die Argumente gefüllt sind (Bendel Larcher 2023, 196). Diese bezeichnet man auch als Topoi. Das sind Strukturen einer Argumentation, die sehr abstrakt (Allgemeine Topoi) oder inhaltlich spezifisch (Spezielle Topoi) sein können (Wengeler 2003, 182–183). Dazwischen lässt sich die mittlere Abstraktionsebene verorten. Ein Topos auf dieser Ebene ist weder formal noch kommt er einmalig vor (Ziem 2006, 342). Argumentationen lassen sich auf verschiedene Arten analysieren. Ich ziehe für die Analyse das viel rezipierte Toulmin-Schema heran. In diesem Modell wird ein Topos als aus Behauptung (C), Argument (D) und Schlussregel (W) bestehend betrachtet (Toulmin 2003 [1958], 97). Die Schlussregel ist eine Aussage, die Behauptung (C) und Argument (D) verbindet und kann als der eigentliche Topos (W) bezeichnet werden. Mit Klaus Brinker (2010, 69) lassen sich Schlussregeln als abstrahierte »Wenn-Dann-Aussagen« rekonstruieren: »Wenn D, dann C«. Dabei sind nicht alle drei Aspekte einer Argumentation immer auf der sprachlichen Oberfläche realisiert: Insbesondere Schlussregel und Behauptung bleiben häufig implizit und müssen interpretativ erschlossen werden.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass es sich bei dem methodischen Vorgehen um die qualitativ-hermeneutische Textanalyse handelt. Mit Hilfe von Close-Reading und Kodierungen in der Analysesoftware MAXQDA können so die Forschungsfragen bearbeitet werden, indem z.B. semantische Argumentationsstrukturen analysiert werden.

4 Befunde: Die Rekonstruktion von sechs Kontroversen

Mittels hermeneutischen Lesens konnten aus den Aussagen der Interviewten sechs Kontroversen¹⁰ identifiziert werden. Diese liegen auf den drei Ebenen des sozialpsychologischen Einstellungsmodells.

Abbildung 2: Sechs Kontroversen (Freudenberg 2026, 229)



Den Rahmen der Kontroversen bildet der Konsens des Insektenschutzes. In keinem Interview spricht sich ein*e Gärtner*in gegen den Insektenschutz aus. Kontroverse Positionen zeigen sich vielmehr erstens auf einer **affektiven** Ebene. So gibt es einige Gärtner*innen die eine Angst vor Insekten verbalisieren, während andere dies nicht machen. Gleiches zeigt sich beim Thema Ekel, auch hier unterscheiden sich die Gärtner*innen in ihrer Einstellung (Ekel vs. kein Ekel). Zweitens zeigen sich **kognitive** Kontroversen in Bezug zum Nutzen von Insekten und zu deren Schadenspotential. Diese beiden Kontroversen lassen sich jedoch nicht so einfach beschreiben, wie die affektiven Kontroversen, da es sich hierbei nicht um Pro- und Contra-Einstellungen handelt. Vielmehr zeigen sich kontroverse Positionen in der Tiefe des Wissens über den Nutzen von Insekten und über die Problematisierung des Schadenspotentials von Insekten. Grund dafür ist, dass es keine*n Gärtner*in gibt, der/die davon ausgeht, dass Insekten keinen Nutzen haben oder dass es keine ›Schädlinge‹ gibt. Dennoch betrachte ich diese unterschiedlichen Einstellungsdimensionen als Kontroversen. Drittens können **behaviorale** Kontroversen identifiziert werden. Diese betreffen das konkrete Verhalten im Garten – einerseits den Einsatzes von/Verzicht auf Pestizide und andererseits die Schaffung/Erhaltung/Zerstörung von Lebensraum für Insekten im Garten.

10 Ich definiere ›Kontroverse‹ im vorliegenden Artikel als ein Spektrum unterschiedlicher Einstellungen, die sich nicht zwingend auf gegensätzliche (pro vs. contra) Positionen beziehen müssen. Auch heterogene Wissensstände, die im Diskurs um Insekten eine Rolle spielen und potentiell zu unterschiedlichen Handlungsweisen führen, werden dabei als Kontroversen betrachtet.

In den folgenden Abschnitten stehen die kognitiven Kontroversen im Fokus, da an ihnen exemplarisch gezeigt werden kann, wie Einstellungen zu Insekten auch – und insbesondere – sprachlich konstruiert und verfestigt werden. Betrachtet man die Kontroversen **Insekten haben Nutzen** und **Insekten haben Schadenspotential**, so könnte zu-erst angenommen werden, dass es sich hierbei um *eine* Kontroverse: **Insekten nützen vs. Insekten schaden** handelt. Allerdings konnte diese Annahme durch die Deutungsmusteranalyse nicht bestätigt werden. Die Einstellungen der Gärtner*innen sind nicht komplementär zueinander, sondern verhalten sich graduell. Hierfür sprechen drei Befunde:

1. Ein direkter Vergleich der beiden Aspekte gestaltet sich erstens sehr schwierig, da sich nicht alle Gärtner*innen gleichermaßen zu beiden Aspekten positionieren – also gleichermaßen über einen Nutzen und ein Schadenspotential von Insekten sprechen.
2. Dazu kommt zweitens, dass sich in keinem Interview zeigt, dass ein*e Gärtner*in Insekten ausschließlich einen Nutzen *oder* Schaden zuschreibt und das jeweils andere dabei abspricht.
3. Drittens zeigen die Befunde, dass sich das Bewusstsein über einen Nutzen von Insekten und die Bewertung von Insekten als schädlich nicht ausschließen müssen. Hier kann der Gärtner 31 angeführt werden, der Insekten und ihre Fähigkeit der Bestäubung von Pflanzen durchaus als nützlich ansieht, an anderer Stelle ›Schädlinge‹ im Garten jedoch als Problem erachtet.

Es handelt sich somit zusammenfassend um zwei kontroverse Einstellungen zu Insekten: **Insekten haben Nutzen** und **Insekten haben Schadenspotential**.

In den folgenden Abschnitten wird zuerst die Kontroverse: **Insekten haben Nutzen** und anschließend die Kontroverse: **Insekten haben Schadenspotential** vorgestellt. Dabei steht anfangs im Mittelpunkt, wie sich die jeweiligen Einstellungen aus den Interviews rekonstruieren lassen. Anschließend gehe ich darauf ein, wie sich die Autorenkollektive der Biodiversitätsbroschüren zu den Kontroversen positionieren, indem sie die Themen (nicht) ansprechen, zur Argumentation (nicht) heranziehen oder sich von Begriffen (nicht) distanzieren, die Insekten auf ihren Nutzen oder Schaden reduzieren.

4.1 Kontroverse: Insekten haben Nutzen

Betrachtet man die Kontroverse um den Nutzen von Insekten, zeigt sich bei den Interviews zunächst: Kein*e Gärtner*in spricht sich grundsätzlich gegen die Anerkennung des Nutzens aus. Allen Interviewten scheint klar zu sein, dass Insekten in irgendeiner Weise nützlich sein können. Die eigentliche Kontroverse besteht vielmehr darin, dass einige Gärtner*innen den Nutzen sehr konkret benennen und auf spezifische Leistungen von Insekten verweisen, während andere nur über begrenztes Wissen in diesem Bereich verfügen.

Insgesamt werden fünf verschiedene Aspekte des Insektennutzens angesprochen, wobei die meisten Aspekte – in der Terminologie des *Millennium Ecosystem Assessment* (Alcamo et al. 2003) – regulierende ›Ökosystemdienstleistungen‹ betreffen:

1. Bestäubung (regulierende Leistung)
2. biologische ›Schädlings‹-Kontrolle (regulierende Leistung)
3. Recycling von organischem Material (regulierende Leistung)
4. Honigproduktion (bereitstellende Leistung)
5. Nahrungsgrundlage für andere Tiere (bereitstellende Leistung)

Die meisten Gärtner*innen denken, beispielsweise gefragt nach der Bedeutung von Insekten, an deren Fähigkeit, Pflanzen bestäuben zu können, was Beispiel [1] illustriert:

[Beispiel 1]

Interviewer: *Und zum Thema Insekten, wenn Du jetzt an Insekten denkst, was kommt Dir da als Erstes in den Sinn? Was löst das aus, Insekten?*

Gärtner: [...] *Ohne die [Insekten, J.F.] wird es gar nicht gehen, gerade die ganze **Bestäubung**. (6_m_40-60, Pos. 85¹¹)*

Ein weiteres wichtiges Thema der Interviews ist ›Schädlingsbekämpfung‹. Einige Gärtner*innen bauen dabei auf die sogenannte biologische Schädlingsbekämpfung durch Marienkäfer, welche etwa unerwünschte Blattläuse vertilgen:

[Beispiel 2]

Interviewer: *Und Sie machen gar nichts an Schädlingsbekämpfung?*

Gärtnerin: *Aber so **Schädlingsbekämpfung versuche ich, auch natürlich zu arbeiten**. Wenn ich zum Beispiel irgendwo **Blattläuse** sehe, wo es mir zu viel wird, dann suche ich nach **Marienkäferlarven**, wenn sie mir ins Auge stechen, und **setze** sie rüber. (20_w_60+, Pos. 183)*

Dazu kommt, dass Gärtner*innen die Fähigkeit von Insekten ansprechen, organisches Material zu recyceln:

[Beispiel 3]

Interviewer: *Und Insekten, was sind ihre ersten Assoziationen?*

Gärtnerin: [...] *Das ist ja genau so, wenn man im Hochbeet jetzt mit einer Mulchschicht arbeitet, und da die ganzen kleinen **Tausende von Tierchen**, die in der Erde wohnen, ihren Job machen und **meine Mulchschicht zu neuer Erde formen**, zu Kompost formen. (20_w_60+, Pos. 242)*

Neben diesen regulierenden ›Ökosystemdienstleistungen‹ werden im Korpus auch bereitstellende Leistungen verbalisiert: Zum Beispiel ist die erste Assoziation zu Insekten, welche die Gärtnerin 12 hat, ihr Nutzen – unter anderem durch die Bereitstellung von Honig als direkt nutzbares Produkt für den Menschen.

[Beispiel 4]

Interviewer: *Wenn Sie an Insekten denken, welche Assoziationen löst das bei Ihnen aus?*

11 Benennungskonvention der Referenzen auf Interviews: Nummer des Interviews_Geschlecht des* Interviewten_Alter 18–40; 40–60; 60+, Position in MAXQDA.

Gärtner: *Schon Bienen, insofern positiv, weil sie auch einen wichtigen **Nutzen** haben im Garten oder auch grundsätzlich in der Natur. Oder auch **Honig**.* (12_m_40-60, Pos. 57)

Auch das Thema ›Insektensterben‹ wird in den Interviews besprochen. Hierbei deutet die Interviewte 8 an, dass Insekten eine Nahrungsgrundlage für andere Tiere, wie beispielsweise Vögel, darstellen. Das Insektensterben hätte dadurch auch direkt einen negativen Einfluss auf andere Tierarten.

[Beispiel 5]

Interviewer: *Das Thema Insektensterben [...]. Was denken Sie darüber? Wie schätzen Sie das ein?*

Gärtnerin: *Natürlich ist es, weil das die **Nahrungsgrundlage** für viele Vögel ist. Das ist ja sozusagen eine Kette. Wenn es weniger Insekten gibt, gibt es auch weniger Singvögel und alles.* (8_w_40-60, Pos. 249–252)

Wie die obigen Beispiele gezeigt haben, verfügen die Gärtner*innen durchaus über ein Wissen zu den verschiedenen Funktionen, die Insekten erbringen. Dies wird insbesondere dadurch deutlich, dass sie auf den Nutzen von Insekten bei den unterschiedlichsten Fragen der Interviewenden referieren. Neben diesen klar formulierten Wissensständen zeigt sich in einigen Beispielen jedoch auch ein begrenztes Wissen über den Nutzen von Insekten. Besonders auffallend ist dabei die häufige, aber wenig konkretisierte Bezugnahme auf Insekten als Lebensgrundlage des Menschen, ohne spezifische Leistungen oder Zusammenhänge zu nennen.

[Beispiel 6]

a. Interviewer: *[...] Wie sind denn sonst ihre Assoziationen zu Insekten? [...]*

Gärtnerin: *[...] Aber ich weiß, **wir brauchen die, die Ökologie braucht die. Die Stadt braucht die, die Welt braucht die, also die dürfen hier. Ich bin aber froh, wenn sie mir nicht in die Wohnung krabbeln zu sehr.*** (4_w_40-60, Pos. 136)

b. Interviewer: *Was haben denn Insekten deiner Meinung nach für eine Bedeutung für die Natur und für den Menschen?*

Gärtnerin: *Na ja, so ganz klassisch **keine Insekten, kein Mensch mehr** irgendwann. Oder **keine Vögel, keine Tiere** und irgendwann ist der Mensch nicht mehr da. Also ganz krass zugespitzt.* (28_w_40-60, Pos. 97)

Die Beispiele [6 a. und b.] deuten darauf hin, dass den Befragten die grundsätzliche Bedeutung von Insekten für ökologische Zusammenhänge durchaus bewusst ist. Die Aussagen bewegen sich jedoch eher auf einer abstrakten Ebene.

Betrachtet man hingegen die Informations- und Ratgeberbroschüren, wird deutlich, dass der Nutzen von Insekten überwiegend explizit thematisiert werden. Es finden sich alle Nutzenkategorien, die auch in den Interviews angesprochen werden und es werden einige weitere Nutzenkategorien angeführt. Unterschiede zwischen den Broschüren bestehen im Umfang und in der Tiefe der Darstellung:

- umwelt.nrw (2019) und BUND (2021) behandeln den Nutzen am ausführlichsten und führen auch über die bereits genannten Leistungen hinaus weitere Nutzenkategorien wie Gewässerreinigung, Bodenfruchtbarkeit und Nährstoffkreisläufe an.

[Beispiel 7]

*Insekten sind **lebenswichtig***

*Fast drei Viertel aller Tierarten in Deutschland sind Insekten. Es leben in Deutschland rund 33.000 Insektenarten, von denen die meisten nur winzig klein sind. Insekten sind für unsere Ökosysteme unverzichtbar. Sie sind wichtig für die **Bestäubung** von Pflanzen und sie sind **Nahrungsquelle** für Vögel, Säugetiere und Amphibien. Insekten sind notwendig für die **Nährstoffkreisläufe** und den **Abbau organischer Masse**, für die **biologische Schädlingskontrolle**, die **Gewässerreinigung** und die **Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit**. (umwelt.nrw 2019, 6)*

- NABU (2017) legt den Fokus auf die biologische Schädlingskontrolle – passend zum Thema der Broschüre: »Naturgarten«.

[Beispiel 8]

*[...] **nutzen** Sie den kostenlosen **Service der Marienkäferlarven**, die Läuse im Gemüsebeet **vertilgen**. (NABU 2017, 37)*

- gARTENreich (2023) und BBS (2020) erwähnen Nutzenaspekte von Insekten nur kurz.

[Beispiel 9]

*Gehölze als Nistplatz und Ansitzwarte sowie artenreiche magere Wiesen oder junge Brachestadien, die **viele Insekten als Nahrung beherbergen**. (BBS 2020, 9)*

- TGTA (2020) nennt keinen Nutzen von Insekten.
- AU (2020) bezieht sich ausschließlich auf Ökosystemdienstleistungen der Natur, Insekten spielen nur in Bezug zu ihrer Bestäubungsleistung eine Rolle.

[Beispiel 10]

*Eine der wichtigsten Ökosystemdienstleistungen ist die »**Bestäubung**« insbesondere durch **Insekten**, auf die ein Großteil der Wildpflanzen- und 75 % der globalen Nutzpflanzenarten angewiesen sind. (AU 2020, 11)*

Vergleicht man die Interviews mit den Broschüren und zieht zudem die Metastudie von Noriega et al. (2018) heran, wird deutlich, dass die Menschen nur einen Bruchteil der Ökosystemdienstleistungen von Insekten kennen und auch die Rezeption der Broschüren (wenn überhaupt) nur zu einem kleinen Wissenszuwachs führen kann. Insbesondere kulturelle Leistungen von Insekten, wie etwa Bildung, Erholung oder Steigerung der städtischen Lebensqualität werden vollkommen ausgelassen.

Betrachtet man die Verweise auf Nutzenkategorien in den Broschüren genau, lassen sich in einigen Broschüren inhaltliche Argumentationsmuster identifizieren: Der Nutzen von Insekten wird erstens als Argument für den Schutz von Insekten und zweitens als Argument gegen eine Angst vor Insekten herangezogen.

Nutzen von Insekten als Argument für Insektenschutz In der Toulmin'schen Terminologie lässt sich davon sprechen, dass der Nutzen von Insekten als Datum (D) für den Standpunkt

(C), dass Insekten geschützt werden müssen, eingesetzt wird. Daraus lässt sich die Schlussregel (W) ableiten: Wenn Insekten nützlich sind, dann sollten sie geschützt werden.

[Beispiel 11]

*Im Garten helfen **intakte ökologische Kreisläufe** der Gärtnerin oder dem Gärtner. Je höher die Zahl der Arten, desto besser: So halten zum Beispiel räuberische Insektenarten wie Marienkäfer oder blattlausfressende Florfliegen **die Anzahl von sogenannten Schädlingen in Schach**. Schmetterlingsraupen, Käfer und andere Insekten wiederum stellen eine **unverzichtbare Nahrungsquelle** für viele Singvögel und Fledermäuse dar.* (gARTENreich 2023, 5)

Beispiel [11] zeigt eine implizite Argumentation mit dem **Topos vom Nutzen von Insekten**. Das Autorenkollektiv argumentiert für *intakte ökologische Kreisläufe* im Garten und damit implizit für den Schutz von Insekten (C). Als Argument (D) wird der Nutzen von Insekten angeführt (biologische ›Schädlingsbekämpfung‹, Insekten als Nahrungsgrundlage für andere Tiere).

Etwas weniger deutlich zeigt sich diese Argumentation in der Broschüre der Allianz Umweltstiftung. Hier werden zur Argumentation für den Schutz der Biodiversität zwar die ›Ökosystemdienstleistungen‹ herangezogen, Insekten werden hier jedoch nicht explizit betrachtet:

[Beispiel 12]

*Es gibt zahlreiche Gründe, die **Biodiversität** zu erhalten und **zu schützen** – ökologische, ökonomische, soziale und auch grundlegend ethische. Aus **menschlicher Perspektive** sind vor allem sogenannte **Ökosystemdienstleistungen von Bedeutung**.* (AU 2020, 11)

Hier lautet die Schlussregel (W): Wenn die Biodiversität ›Ökosystemdienstleistungen‹ erbringt (D), dann sollte sie geschützt werden (C).

Nutzen von Insekten als Argument gegen eine Angst vor Insekten In einer Broschüre wird der Nutzen von Insekten zudem als Argument gegen eine Angst vor Insekten angeführt (W).

[Beispiel 13]

***Keine Angst** vor Bienen, Wespen, Hummeln und Hornissen! Diese **meist harmlosen und ungefährlichen Hautflügler leisten unschätzbare Dienste bei der Blütenbestäubung** und sorgen für eine reiche Ernte. Wespen **vertilgen** zudem Insekten, wie Blattläuse und Raupen, die der Gärtner gern loswird.* (NABU 2017, 40)

Der Standpunkt (C) der Argumentation wird durch den Imperativ: *Keine Angst vor Bienen, Wespen, Hummeln und Hornissen!* deutlich. Argumente (D) sind hier die Bestäubungsleistung von Insekten und zudem die biologische ›Schädlingsbekämpfung‹. Ob und warum gerade die – von der Angst unabhängige – Nutzenargumente gegen eine Angst vor Insekten angeführt werden, kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Für eine ausführliche Diskussion siehe Freudenberg (2026, 245–249). Zudem findet sich in Beispiel [13] eine weitere Argumentation: Es wird das Argument angeführt, dass *ungefährliche Haut-*

flügler meist harmlos sind (D) und die Leser*innen daher keine Angst vor Insekten haben sollten (C).

In den vorherigen Beispielen wurde immer wieder auch auf das Schadenspotential von Insekten verwiesen. Im Fokus stehen hier meist Insekten wie Blattläuse oder Raupen, die gerade für Gärtner*innen eine schädliche Wirkung im Garten entfalten können. Dies steht im Fokus des folgenden Abschnitts.

4.2 Kontroverse: Insekten haben Schadenspotential

Die zweite kognitive Kontroverse, die rekonstruiert werden konnte, ist die um das Schadenspotential von Insekten. Wie schon in Beispiel [2] zur biologischen Schädlingsbekämpfung deutlich wurde, teilen einige Gärtner*innen die Insekten in ihrem Garten in ›Nützlinge‹ und ›Schädlinge‹ ein. Die ›Schädlinge‹ werden dabei von den Gärtner*innen weiter in ›Pflanzen- und Gesundheitsschädlinge‹ gegliedert, je nachdem, ob sie potentiell einen Schaden an Pflanzen (z.B. Läuse) oder am Menschen (z.B. Stechmücken) auslösen können. In den Broschüren werden hingegen ausschließlich ›Pflanzenschädlinge‹ angesprochen.

Dass es sich bei ›Schädling‹ um einen anthropozentrischen Begriff handelt, der den Eigenwert von Insekten ausblendet, scheint nur wenigen Gärtner*innen bewusst zu sein. Dies belegt insbesondere der unreflektierte Gebrauch des Begriffs ›Schädling‹. Dieser unreflektierte Gebrauch zeigt sich allerdings nicht nur bei den Gärtner*innen, sondern auch bei den Interviewenden, was Beispiel [14] verdeutlicht:

[Beispiel 14]

Interviewender: *Also im Sinne von **Schädlingen** sehen Sie es nicht als Problem, dass Insekten irgendwie Ihre Pflanzen angreifen?*

Gärtnerin: *Ich denke, wenn ich hier einen **Schädling** haben sollte, was vielleicht weniger die Insekten sind als zum Beispiel jetzt die **Nacktschnecken**, die mir ja letztes Jahr meinen Salat aufgefressen haben. Jetzt haben sie hier so eine Wasserpflanze da erledigt über Nacht, **aber das ist auch in Ordnung. Dann ist das so. Ich biete es ihnen ja an.** (10_w_40-60, Pos. 118–119)*

Die Gärtnerin 10 wird vom Interviewenden nach ihrer Einstellung zu ›Schädlingen‹ gefragt. Damit elizitiert der Interviewende den Begriff. Es könnte interpretiert werden, dass die Gärtner*in nicht von selbst auf sogenannte ›Schädlinge‹ zu sprechen kommt, sondern den von dem Interviewten eingeführten Begriff übernimmt.

Betrachtet man die Informations- und Ratgeberbroschüren, wird deutlich, dass sich einige Autorenkollektive (objekt- wie meta-)sprachlich vom Begriff ›Schädling‹ distanzieren. Insgesamt gibt es in den Broschüren drei Strategien zum Umgang mit dem Begriff:

1. Unkommentierte Verwendung des Begriffs ›Schädling‹, keine Problematisierung des Begriffs

[Beispiel 15]

Gemüsebeete sind auch abgesehen von der Bewässerung sehr pflegeintensiv. Für Bodenpflege und das Entfernen von konkurrierenden Wildgräsern und -kräutern muss man jede Woche ei-

nen Durchgang einkalkulieren. Hinzu kommen Durchgänge zur Kontrolle auf **Schädlinge**. (BBS 2020, 26).

2. Implizite objektsprachliche Distanzierung zum Begriff durch Distanzmarker »Schädlinge« und Distanzformel *sogenannte, gelten als* [Beispiel 16]

a. Im Garten helfen intakte ökologische Kreisläufe der Gärtnerin oder dem Gärtner. [...] So halten zum Beispiel räuberische Insektenarten wie Marienkäfer oder blattlausfressende Florfiegen die Anzahl von **sogenannten Schädlingen** in Schach. (GARTENreich 2023, 5)

b. Tatsächlich werden gesunde Nutz- und Zierpflanzen mit »**Schädlingen**« gut fertig und selten so stark befallen, dass sie ernsthaften Schaden davontragen. (BUND 2021, 7)

c. Räuberische Insekten ernähren sich von anderen Insekten, **die teils als landwirtschaftliche Schädlinge gelten**. Sie sind daher nicht nur ökologisch, sondern auch wirtschaftlich interessant. (unwelt.nrw 2019, 21)

In den Beispielen aus [16] sind objektsprachliche Distanzierungen zum Begriff ›Schädling‹ zu sehen. Die expliziteste objektsprachliche Positionierung wird mit dem Adjektivattribut *sogenannt* erreicht [Beispiel 16a]. Die Bezeichnung von Tieren als *Schädlinge* wird damit kritisiert. Eine weniger starke Distanzierung zum Begriff ›Schädling‹ findet sich in Beispiel [16b]. Die modalisierenden Anführungszeichen werden dafür verwendet, die Verantwortung für den markierten Teil der Äußerung zurückzuweisen. Die Verbalphrase *gelten als* stellt die schwächste objektsprachliche Distanzmarkierung dar [Beispiel 16c]. Zwar wird durch die Konstruktion eine Distanz zur Aussage, dass Insekten Schädlinge sind, markiert, jedoch wird dies durch das Adverb *teils* wieder entkräftet, welches ein mögliches Zutreffen auf einzelne Arten einräumt.

3. Explizite metasprachliche Distanzierung zum Begriff ›Schädling‹ [Beispiel 17]

Der Gärtner freut sich nicht über alle Tierarten im Garten, denn besonders im **Gemüsebeet** können manche Arten große **Schäden anrichten**. Aus gärtnerischer Sicht **spricht** man daher von »**Schädlingen**« und »**Nützlingen**«. **Diese Bezeichnungen dürfen sich aber nicht generell auf den Wert einer Tierart beziehen**. Jedes Tier hat seine Daseinsberechtigung und verdient Achtung um seiner selbst willen. (NABU 2017, 6)

Neben der objektsprachlichen Verwendung der modalisierenden Anführungszeichen wird in Beispiel [17] auch auf einer metasprachlichen Ebene gegen die Benennung der Tiere argumentiert. Es zeigt sich das verneinte Modalverb *dürfen nicht*, mit dem ein starkes Verbot des Sprachgebrauchs ausgedrückt wird. Darüber hinaus lässt sich ein Argumentationstopos rekonstruieren, mit dem gegen die Reduzierung der Insekten auf ihren Nutzen oder Schaden argumentiert wird. Der Standpunkt (C), dass die Bezeichnungen sich nicht auf den Wert der Tierart beziehen darf, wird mit dem Eigenwert der Tiere begründet (D). Daraus lässt sich die Schlussregel (W) ableiten: Wenn jedes Tier einen Eigenwert hat, dann darf man Tiere nicht auf ihren Nutzen oder Schaden reduzieren.

5 Diskussion der Ergebnisse und Fazit

Die Analyse der Kontroversen, die sich aus Interviews mit Privat- und Kleingärtner*innen rekonstruieren lassen, machen deutlich, dass es Hemmnisse im Insektenschutz im Garten gibt, wie beispielsweise eine Angst oder ein Ekel vor Insekten (affektiv). Auch (zu) wenig Wissen über den Nutzen von Insekten und die Einschätzung von Insekten als Schädlinge im Garten können den Insektenschutz hemmen. Warum ist es überhaupt notwendig Insekten zu schützen? Wenn Gärtner*innen kein Bewusstsein über den Nutzen von Insekten haben und diesen eher eine schädliche Wirkung im Garten zuweisen, kann sich die Beantwortung dieser Frage schwierig gestalten (kognitiv). Resultat könnte ein für Insekten schädigendes Verhalten, wie der erhöhte Einsatz von Pestiziden und die Zerstörung von Lebensraum sein (behavioral).¹² Neben der inhaltlichen Thematisierung der Kontroversen spielt auch die sprachliche Form eine bedeutende Rolle, wenn es Ziel eines Autorenkollektivs ist, über die Rolle von Insekten aufzuklären und für Insektenschutz zu argumentieren. Es zeigt sich, wie über Sprache bestimmte Sichtweisen auf Insekten im Garten – etwa als Bedrohung – verfestigt werden und damit die Bereitschaft für Insektenschutz im Garten gehemmt werden kann. Da Nutzen und Schaden von Insekten hochgradig anthropozentrische Aspekte sind, sollten diese Kategorien ausschließlich reflektiert gebraucht werden. Zwar ist es wichtig, über das Nutzenpotential von Insekten und den Beitrag von Insekten zu den ›Ökosystemdienstleistungen‹ der Natur aufzuklären, allerdings muss dabei aus ökolinguistisch-kritischer Perspektive bedacht werden, dass es sich bei *Ökosystemdienstleistungen* und *Nutzen* um ökonomische Ausdrücke handelt. Diese stellen den Menschen in den Mittelpunkt, wobei Natur und Insekten für die Vorteile des Menschen instrumentalisiert werden. So böte es sich aus ökolinguistisch-holistischer Perspektive an, die Anthropozentrik des Nutzenkonzepts zu thematisieren und, wie NABU (2017) vormacht, auch auf den Eigenwert von Insekten einzugehen und diesen als Argument für Insektenschutz – neben dem Nutzenargument – heranzuziehen. Denn dass weiter über das Nutzenpotential von Insekten aufgeklärt werden muss, machen die Befunde aus den Interviews deutlich, die das sehr begrenzte Wissen über potentielle ›Ökosystemdienstleistungen‹ von Insekten belegen. Außerdem sollten Begriffe wie ›Nützlinge‹ und ›Schädlinge‹ nur reflektiert gebraucht werden. Ich argumentiere jedoch, ähnlich wie Reinhard Heuberger (2018, 247–248), nicht für einen anthropomorphen Sprachgebrauch, der eine Umbenennung der gesamten anthropozentrischen Lexik fordert und beispielsweise *Honig* in *Futter für junge Bienen* umbenennt. Wenn anthropozentrische Lexik jedoch den Blick auf den Eigenwert der Tiere verstellt, können Distanzierungshinweise, wie sie von einigen Autorenkollektiven verwendet werden, den Rezipient*innen diese zumindest bewusst machen. Dadurch kann letztlich sogar ein Umdenken erreicht werden, das in einer Gartenpraxis resultiert, die das Miteinander aus Mensch und Natur in den Vordergrund stellt. Denn Sprache spie-

12 Hier zeigt sich eine enger thematischer und argumentativer Zusammenhang zwischen den Kontroversen. Diese werden teilweise sowohl als Argumente (D) wie auch als Standpunkt (C) herangezogen, um für oder gegen bestimmte Einstellung zu argumentieren. Diese Verschränkung der Kontroversen wird in Freudenberg (2026, 347) illustrativ dargestellt und vertieft.

gelt die Realität nicht nur wider, sondern beeinflusst unsere Wahrnehmung der Natur und hat damit einen großen Einfluss auf unser Handeln in der Natur:

The link between ecology and language is that how humans treat each other and the natural world is influenced by our thoughts, concepts, ideas, ideologies and world-views, and these in turn are shaped through language. [...] It is through language that the natural world is mentally reduced to objects or resources to be conquered, and it is through language that people can be encouraged to respect and care for the systems that support life. (Stibbe 2021, 2)

6 Literatur

- Alcamo, Joseph, Neville J. Ash, Colin D. Butler und J. Baird Callicott. *Millennium Ecosystem Assessment: Ecosystems and Human Well-being: a framework for assessment*. Island Press, 2003.
- Allianz Umweltstiftung (AU). *Informationen zum Thema »Biodiversität«: Hintergründe, Fakten und Perspektiven*. 2020, <https://umweltstiftung.allianz.de/aktuelles/news-2020/broschuere-biodiversitaet.html>, abgerufen am 29. August 2022.
- Bendel Larcher, Silvia. *Linguistische Diskursanalyse. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. 2., durchges. und akt. Aufl., Narr, 2023.
- BfN – Bundesamt für Naturschutz. *Neue bundesweite Rote Liste: Mehr als ein Viertel der Insekten-Arten bestandsgefährdet*. <https://www.rote-liste-zentrum.de/de/Neue-bundesweite-Rote-Liste-Mehr-als-ein-Viertel-der-Insekten-Arten-bestandsgefahrdet-2099.html>, abgerufen am 23. Juni 2025.
- BKD – Bundesverband der Kleingartenvereine Deutschlands e.V. *Zahlen und Fakten*. <https://kleingarten-bund.de/der-verband/ueber-uns/zahlen-und-fakten/>, abgerufen am 5. Februar 2025.
- Blühende Bergstraße (BBS). *»Wir lassen es blühen! – Tipps und Wissenswertes rund um Grundstücke an der Blühenden Bergstraße.«* 2020, <https://bluehende-bergstrasse.de/infos-und-links/>, abgerufen am 19. Februar 2025.
- Brinker, Klaus. *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 7., durchges. Aufl., Schmidt, 2010.
- Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND). *Insekten schützen! Eine Anleitung für Garten, Haus und Alltag*. 2021, <https://www.bund.net/service/publikationen/de-tail/publication/insekten-schuetzen-eine-anleitung-fuer-garten-haus-und-alltag/>, abgerufen am 19. Februar 2025.
- Dehnhardt, Alexandra, Malte Welling, Leonie Laug und Desiree Jakuba. *»Biologische Vielfalt in Privatgärten. Welche Faktoren die Gartengestaltung beeinflussen.« Diskussionspapiere des IÖW*, Bd. 73, Nr. 21, 2021.
- Deppermann, Arnulf. *»Interview als Text vs. Interview als Interaktion.«* In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, Bd. 14, Nr. 3, 2013.
- Du Bois, John W. *»The stance triangle.« Stancetaking in Discourse: Subjectivity, evaluation, interaction*, hg. von Robert Englebretson, Benjamins, 2007, S. 139–182.
- Fill, Alwin. *Öklinguistik: Eine Einführung*. Narr, 1993.

- Fill, Alwin. »Ecolinguistics – State of the art 1998.« *AAA – Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik*, Bd. 23, Nr. 1, 1998, S. 3–16.
- Freudenberg, Johanna. *Stancetaking im Insektenschutzdiskurs. Eine ökolinguistische Rekonstruktion von Kontroversen im Lebensraum Garten*. Lang, 2026.
- Günther, Kurt K. *Urania Tierreich: Insekten*. Urania, 1994.
- Hallmann, Caspar A., Martin Sorg, Eelke Jongejans, Henk Siepel, Nick Hofland, Heinz Schwan et al. »More than 75 Percent Decline over 27 Years in Total Flying Insect Biomass in Protected Areas.« *PLOS ONE*, vol. 12, no. 10, 2017, doi:10.1371/journal.pone.0185809.
- Heuberger, Reinhard. »Overcoming anthropocentrism with anthropomorphic and physiocentric uses of language?« *The Routledge Handbook of Ecolinguistics*, hg. von Alwin Fill und Hermine Penz, Routledge, 2018, S. 342–354.
- Hiller, Helmut/Füssel, Stephan. *Wörterbuch des Buches*. 7. grundlegend überarbeitete Auflage. Klostermann, 2006.
- IPBES. »Summary for policymakers of the global assessment report on biodiversity and ecosystem services of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services.« *Secretariat of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services*, 2019, <https://zenodo.org/records/3553579>, abgerufen am 24. Februar 2025.
- IPBES. »Summary for policymakers of the methodological assessment report on the diverse values and valuation of nature of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services.« *Secretariat of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services*, 2022, <https://zenodo.org/records/7410287>, abgerufen am 24. Februar 2025.
- Keller, Reiner. *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. 4. Aufl., VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011.
- Knapp, Karlfried. »Angewandte Linguistik in Deutschland – eine Disziplin?« *Histoire Épistémologie Langage*, Bd. 33, Nr. 1, 2011, S. 117–128.
- Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nord-rhein-Westfalen (umwelt.nrw). *Insekten schützen – Artenvielfalt bewahren*. 2019, <https://bro-schuerenservice.nrw.de/default/shop/insekten-schuetzen-artenvielfalt-bewahren%7C2166>, abgerufen am 19. Februar 2025.
- Missal, Helge Sven. »Verzichten Sie vielleicht auch einmal auf ein Recht!« *Zwischen Information und Persuasion – eine textlinguistische und systemtheoretische Analyse der komplexen Textsorte Informations- und Ratgeberbroschüre zum Nachbarrecht*. Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, 2018.
- Naturschutzbund Deutschland e.V. (NABU). *Gartenlust. Für mehr Natur im Garten*. 2017, <https://www.nabu-shop.de/nabu-aktiv-gartenlust-fuer-mehr-natur-im-garten>, abgerufen am 01. Dezember 2022.
- Naturschutzbund Deutschland e.V. (gARTENreich). *Das Einsteigerpaket. Tipps für einen artenreichen Garten*. 2023, <https://www.nabu.de/imperia/md/content/nabude/verbraucher-tipps/230426-nabu-gartenreich-einsteigerpaket-artenreicher-garten.pdf>, abgerufen am 19. Februar 2025.

- Noriega, Jorge Ari, Joaquín Hortal, Francisco M. Azcárate, Matty P. Berg, Núria Bonada, Maria JI Briones et al. »Research trends in ecosystem services provided by insects.« *Basic and Applied Ecology*, Bd. 26, 2018, S. 8–23.
- Penz, Hermine. »Sprache und Ökologie: Von ökokritischer Diskursanalyse zu Digital Storytelling im Sprachunterricht.« *Metaphorik.de*, Bd. 33: *Narrative und Metaphern zur Nachhaltigkeit*, 2023.
- Stein, Melina. Lukas Sattlegger, Johanna Freudenberg. »Insektenfreundliches Gärtnern bei verschiedenen Typen von Gärtner*innen. Eine sozialwissenschaftliche und linguistische Analyse.« *ISOE-Materialien Soziale Ökologie*, Bd. 73, 2023.
- Stibbe, Arran. *Ecolinguistics. Language, ecology and the stories we live by*. 2. Aufl. Routledge, 2021.
- Tausende Gärten, Tausende Arten (TGTA). *Naturgartenhandbuch*. 2020, https://www.tausende-gaerten.de/media/tgta-naturgartenhandbuch_2020.pdf, abgerufen am 19. Februar 2025.
- Tausende Gärten, Tausende Arten (TGTA). *Naturgarten anlegen, Biodiversität fördern*. 2026 <https://www.tausende-gaerten.de/>, abgerufen am 20. Mai 2026.
- Toulmin, Stephen E. *The Uses of Argument*. 1958. Cambridge University Press, 2003.
- Trampe, Wilhelm. »Sprache und ökologische Krise. Aus dem Wörterbuch der industriellen Landwirtschaft.« *Neue Fragen der Linguistik*. Niemeyer, 1991, S. 143–149.
- Wengeler, Martin. *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960 –1985)*. Niemeyer, 2003, doi:10.1515/9783111353197.143.
- Werth, Lioba, Markus Denzler und Jennifer Mayer. *Sozialpsychologie – Das Individuum im sozialen Kontext: Wahrnehmen – Denken – Fühlen*. Springer, 2020.
- Ziem, Alexander. »Begriffe, Topoi, Wissensrahmen. Perspektiven einer semantischen Analyse gesellschaftlichen Wissens.« *Sprachgeschichte als Zeitgeschichte. Konzepte, Methoden und Forschungsergebnisse der Düsseldorfer Sprachgeschichtsschreibung für die Zeit nach 1945*, hg. von Martin Wengeler, Olms, 2006, S. 315–348.

Zwischen Legitimationsverpflichtung und Handlungszwang

Waldbiodiversität auf Forstamtswebseiten in Bayern und Hessen

Zoe Nicolai (Technische Universität Darmstadt), Lisa Rhein (Technische Universität Darmstadt) und Julian Lunow (Leuphana Universität Lüneburg)

Abstract *This article examines from a linguistic perspective how the state forestry agencies of Bavaria and Hesse deal with the tension between the obligation to justify their actions and the need to increase or stabilize biodiversity in the discourse on biodiversity and climate protection in forests. A qualitative content analysis is used to examine how both state forestry agencies present criteria for forest biodiversity in written language on their websites, which aspects are particularly emphasized, and which are omitted. The categories are based on target characteristics of forests (biodiversity, climate stability, closeness to nature) and indicators of ecosystem services as used in biology (including climate regulation, formation, protection and decontamination of soils, pest regulation, food and feed, materials, learning and inspiration) that are to be provided by the forest. The analysis shows that both state forestry agencies use the representation of biodiversity to report on their work and justify their forestry activities with the positive impact that the measures have on biodiversity-related indicators for the ecosystem services. The websites focus on indicators that are closer to everyday life, such as birds, edible plants and fungi, as well as biodiversity and closeness to nature, whereas soil related indicators play no role at all. The presentation of biodiversity in forests on the websites of forestry agencies in Bavaria and Hesse is therefore used to illustrate and legitimize the actions of the forestry agencies.*

Keywords Biodiversity, Forest Discourse, Forestry, Qualitative Content Analysis, Online Communication

Schlagworte Biodiversität, Forstwirtschaft, Qualitative Inhaltsanalyse, Online-Kommunikation, Walddiskurs

1 Einleitung

Biodiversität spielt eine entscheidende Rolle für das ökologische Gleichgewicht der Wälder. Wälder sind nicht nur Lebensraum für viele Arten, sie speichern auch CO₂ und Wasser, sorgen für ein kühles Innenklima, liefern Holz als wichtigen Rohstoff und bieten Erholungsraum für den Menschen (Simons et al. 2021; Ranacher et al. 2022, 91). Das Ökosystem Wald ist also in vielerlei Hinsicht von großer Bedeutung: für das Überleben und Wohlbefinden der Menschen, als Zentrum der Biodiversität, als Rohstofflieferant und als wichtiger Faktor in der Kontrolle der Auswirkungen des Klimawandels. Damit erbringt das Ökosystem Wald eine Vielzahl an Ökosystemdienstleistungen.

Das BMLEH (2024, 18) stellt in der vierten Bundeswaldinventur fest, dass der Wald seine Multifunktionalität ohne eine reichhaltige Biodiversität nicht erhalten kann (BMLEH 2024, 18; BfN o.J. a). Das heißt, dass vielfältige Wälder besser die von ihnen erwarteten Ökosystemdienstleistungen erfüllen können als nicht vielfältige Wälder (Felipe-Lucia et al. 2018, 7). Diese Ökosystemleistungen des Waldes und auch dessen Multifunktionalität (z.B. Lebensraum für Tiere, Erholungsraum für Menschen, Bereitstellung von Nahrung wie Pilzen und Beeren) sollen durch eine nachhaltige Forstwirtschaft gesichert werden.

In Deutschland hat der Wald verschiedene Eigentümer:innen, die mit ihrer Bewirtschaftung unterschiedliche Ziele verfolgen, wobei sie laut Nadja Simons et al. (2021, 1) durch (inter-)nationale Richtlinien dazu aufgefordert sind, einen forstwirtschaftlichen Ansatz zu verfolgen, der die Multifunktionalität des Waldes berücksichtigt. Landesforstbetriebe verpflichten sich dementsprechend – auch öffentlichkeitswirksam auf ihren Webseiten – einer naturnahen, nachhaltigen Forstwirtschaft. Roderich von Detten (2001, 230–231) stellt zur Situation der Forstwirtschaft fest, dass sie stets im Dilemma zwischen Handlungszwang und Legitimationsverpflichtung steckt, vor allem vor dem Hintergrund der Klimakrise und dem Rückgang der Biodiversität, welche die Multifunktionalität des Ökosystems Wald bedrohen. Oftmals sind Forstämter auch mit Problemen konfrontiert, die sie durch eigene Entscheidungen selbst erzeugt haben: Eine Aufforstung mit schnell wachsenden Nadelbäumen beispielsweise verwandelt freie Flächen relativ zügig in einen Wald, dieser ist aber besonders anfällig für Borkenkäferschäden; die Anpflanzung nicht heimischer Baumarten hat zur Folge, dass heimische Insekten die Bäume nicht als Lebensraum nutzen und das Laub nicht zersetzen können.

Im Beitrag stellen wir uns die Frage, wie Landesforstämter im Diskurs über Biodiversität und Klimaschutz im Wald mit dem Spannungsfeld zwischen Legitimationsverpflichtung und Handlungszwang im Bereich Biodiversität umgehen¹. Konkret fra-

1 Diese Arbeit entstand im Rahmen des interdisziplinären Forschungsprojekts »Diskursraum Wald – zu Verständnis und Vermittlung von Waldnaturschutzmaßnahmen im Spannungsfeld von Klimawandel und Biodiversitätsverlust«, gefördert 2023–2026 durch das Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat (BMLEH) auf Beschluss des Bundestags). Projektleitung: Jun.-Prof. Dr. Nadja Simons (Biologie, Universität Würzburg; Sprecherin des Projekts), Prof. Dr. Nico Blüthgen (Biologie, Technische Universität Darmstadt); Prof. Dr. Nina Janich (Angewandte Linguistik, Technische Universität Darmstadt); Prof. Dr. Markus Lederer (Politikwissenschaft, Technische Universität Darmstadt). <http://walddiskurs.de/>. Wir danken dem BMLEH für die Förderung, die diese Studie möglich gemacht hat.

gen wir uns aus linguistischer Perspektive, ob und wie die Landesforsten biologische Kriterien für Waldbiodiversität in ihrem Webseitenauftritt darstellen und welche Aspekte dabei besonders fokussiert und welche ausgelassen werden. Hierfür untersuchen wir mittels qualitativer Inhaltsanalyse die schriftsprachliche Darstellung von Waldbiodiversität anhand des Online-Auftritts zweier Waldeigentümer auf Landesebene, dem Bayerischen Staatsforst und dem HessenForst. Bei der Kategorienbildung greifen wir auf Indikatoren zurück, die in der Biologie zur Ermittlung der Ökosystemdienstleistung von Wäldern zugrunde gelegt werden (Simons et al. 2021). Zum Beispiel weisen die Bindung von Kohlenstoff in Bäumen und Waldboden sowie das Abkühlungspotenzial des Waldes, also die kühlende Wirkung der Transpiration der Bäume, auf dessen klimaregulatorische Fähigkeiten hin. Diese Indikatoren werden in Abschnitt 2 beschrieben. Darauf folgt eine Darstellung unseres Korpus, das wir mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse untersuchen (Abschnitt 3), um qualitativ darzulegen, welche Aspekte von Biodiversität auf den Forstamtswebseiten priorisiert werden (Abschnitt 4.1) und wie Zielvorstellungen (Abschnitt 4.2) und Ökosystemdienstleistungen (Abschnitt 4.3) des Waldes abgebildet werden. Der Beitrag schließt mit einem kurzen Fazit (Abschnitt 5).

2 Der Wald in der Klima- und Biodiversitätskrise

2.1 Zwischen Biodiversität und Klimaschutz: die Rolle der Forstwirtschaft

Ein gesunder, klimastabiler und biodiverser Wald ist eine Zielvorstellung, die zu erreichen Aufgabe der Forstämter ist. Bestandsaufnahmen wie die regelmäßigen Waldzustandserhebungen zeigen, wie schlecht es aktuell um die deutschen Wälder steht (BMLEH 2026). Wälder sind von den Folgen des Klimawandels bedroht, andererseits wird ihnen eine wichtige Rolle beim Abschwächen der Folgen des Klimawandels zugeschrieben (Ranacher et al. 2022, 199). Typischerweise verstehen Forstakteur:innen den Wald als Retter im Kampf gegen die Klimaerwärmung, Naturschutzakteur:innen sehen im Wald dagegen ein Opfer des Klimawandels (Köhler et al. 2024, 86–92; Biller 2011, 312).

Die Folgen des Klimawandels beeinflussen die Waldbiodiversität (Ranacher et al. 2022, 93–95), die Qualität des Holzes und die Fähigkeiten des Waldes, Ökosystemdienstleistungen bereitzustellen. Daher ergreifen Forstakteur:innen vielfältige Maßnahmen, um die Folgen des Klimawandels einzudämmen. Dass diese Maßnahmen der Klimastabilität der Wälder dienen, ist nicht gleichbedeutend damit, dass sie sich auch positiv auf die Biodiversität auswirken. So werden einerseits Mischbestände herangezogen, die die Biodiversität fördern können, andererseits wird der verstärkte Anbau von nicht heimischen, anpassungsfähigen Baumarten als potenziell negativer Einfluss auf die Waldbiodiversität gewertet (Ranacher et al. 2022, 94–95). Während also Maßnahmen zugunsten eines Zieles (z.B. Aufnahme von möglichst viel Kohlenstoff durch schnell wachsende Bäume in kurzer Zeit) einem anderen Ziel schaden können (z.B. Biodiversitätsverlust, weil so entstehende Monokulturen wenig diversen Lebensraum bieten), kann es auch vorkommen, dass das gleiche Ziel (z.B. Förderung und der Erhalt von Waldfunktionen, Biodiversität, Klimaschutz, Rohstoffbereitstellung) mit unterschiedlichen Maßnahmen erreicht werden soll. So wird mit dem Interesse am Klimaschutz

zum einen eine Intensivierung der Holznutzung gefordert (Holz wird als nachhaltiger Rohstoff immer mehr nachgefragt), zum anderen die Abkehr von der Nutzung des Waldes (Ranacher et al. 2022, 96). Bei der Auswahl konkreter Maßnahmen im Forstbereich präferieren Akteur:innen aus der Forstwirtschaft und aus dem Naturschutz unterschiedliche Ansätze. Während erstere z.B. nicht-heimische Baumarten pflanzen, die resilienter den Herausforderungen des Klimawandels begegnen können, streben letztere eine Wiederbegrünung mit heimischen Baumarten an (Köhler et al. 2024, 89–91). Das heißt, dass Akteur:innen aus dem Bereich Forst dem Klimawandel begegnen wollen, indem sie den Wald aktiv an die Herausforderungen anpassen, wohingegen Akteur:innen aus dem Bereich Naturschutz eine Reduktion der forstwirtschaftlichen Eingriffe fordern (Köhler et al. 2024, 91).

Wie die Forstwirtschaft letztendlich agiert, ist nach Lea Ranacher et al. (2022, 96) von der Waldwahrnehmung verschiedener Akteur:innen, wie politischen Entscheidungsträger:innen, Waldbesitzer:innen und Bürger:innen, abhängig (Pülzl 2010, 201; Rhein 2024, 97–100). Dabei agieren sie immer unter der Bedingung von Unsicherheit: Ob eine Entscheidung für oder gegen eine Aufforstung mit heimischen oder nicht-heimischen Baumarten, die natürliche Waldverjüngung oder das aktive Ausbringen von Jungbäumen, die Entfernung von Totholz oder dessen Verbleib im Wald, gut oder schlecht ist, zeigt sich erst Jahrzehnte oder Jahrhunderte später (von Detten 2020).

2.2 Indikatoren für Biodiversität im Wald

Biodiversität oder biologische Vielfalt umfasst drei Dimensionen: die Vielfalt der Arten, die genetische Vielfalt innerhalb der Arten und die Vielfalt der Ökosysteme, das heißt Lebensgemeinschaften, Lebensräume und Landschaften (IPBES 2019, 3; BfN o.J. a; BfN o.J. b). Laut dem Bundesamt für Naturschutz (BfN o.J. a; BfN o.J. c) bildet Biodiversität eine, wenn nicht *die* existenzielle Grundlage des menschlichen Lebens. Die Bedrohung von Biodiversität zieht eine Vielzahl an Folgen nach sich (BfN o.J. a). Dazu zählt auch die Verfügbarkeit von Nahrung und Rohstoffen, die für die Vielfalt verschiedener Organismen (wie z.B. Pflanzen, Bestäuber, Gegenspieler von Schädlingen) bedeutend ist. Zusätzlich kann die Natur nur dann Ökosystemdienstleistungen, wie die Bereitstellung von sauberer Luft und sauberem Trinkwasser, erfüllen, wenn der Verlust der Biodiversität deren Funktionalität nicht einschränkt. Die genetische Vielfalt hat zudem einerseits Potenzial für Entdeckungen in der Medizin und Nutztierforschung und führt andererseits dazu, dass Ökosysteme sich an Veränderungen, die zum Beispiel durch den Klimawandel hervorgerufen werden, anpassen können (BfN o.J. a).

Mit der Unterzeichnung des völkerrechtlichen Vertrags Convention on Biological Diversity (CBD) hat sich Deutschland verpflichtet, Biodiversität zu erhalten, eine nachhaltige Nutzung der Dimensionen von Biodiversität abzusichern und den Vorteil durch die Nutzung genetischer Ressourcen gerecht auszugleichen. Ebenso ist es aufgrund der Generationengerechtigkeit ethisch dazu verpflichtet, die natürlichen Lebensgrundlagen für künftige Generationen zu schützen, die durch den Verlust von Biodiversität bedroht werden.

Wälder sind Ökosysteme, die eine Vielzahl von verschiedenen Organismen beheimaten können und zur Vielfalt von Ökosystemen in ganzen Landschaften beitragen. Da-

her sind Wälder für die Biodiversität von großer Bedeutung, wobei das Ökosystem Wald selbst auch stark von einer hohen Biodiversität profitiert (BMLEH 2024, 18).

Der Wald erbringt vielfältige Leistungen für eine Reihe von Profiteuren. Zu diesen Leistungen zählen der Schutz von Klima, Wasser und Boden, das Bereitstellen von Lebensraum für Tiere und Pflanzen, das Bieten von Erholung, Naturerleben und Lernmöglichkeiten für den Menschen sowie die Lieferung von Rohstoffen wie Holz und das Bereitstellen von Nahrung und Futter (Simons et al. 2021). Diese zum Teil lebenswichtigen Ökosystemdienstleistungen kann der Wald nur durch vielfältige Lebensgemeinschaften erfüllen (BfN o.J. a). Festgehalten ist dieser Befund im Heterogenitäts-Biodiversitäts-Ökosystemleistungs-Nexus (Eisenhauer et al. 2023), der beschreibt, dass in vielfältigen Lebensräumen vielfältige Lebensgemeinschaften vorkommen, die wiederum dazu beitragen, vielfältige Ökosystemfunktionen oder -dienstleistungen bereitzustellen. Eine nachhaltige Forstwirtschaft hat zum Ziel, diese vielfältigen Ökosystemleistungen zu sichern und die Multifunktionalität des Waldes beizubehalten. Allerdings kann ein Waldtyp (Nadel-, Laub- oder Mischwald) nicht alle Ökosystemdienstleistungen gleichermaßen erfüllen und von der Forstwirtschaft gefördert werden, weil sich einige dieser Leistungen in wechselseitiger Beziehung beeinflussen und einander ausschließen (Simons et al. 2021, 2). Auch ein multifunktionaler Wald kann lediglich einzelne spezifische Ökosystemdienstleistungen erbringen.

In drei Regionen in Deutschland (Schwäbische Alb, Hainich-Dün, Schorfheide-Chorin), untersuchen Simons et al. (2021, 1) das Potenzial von 15 Ökosystemdienstleistungen in Reaktion auf Veränderungen in der Bewirtschaftungsintensität. Dabei werden 15 Indikatoren für Ökosystemdienstleistungen berücksichtigt (Simons et al. 2021, 3), die drei Hauptkategorien der Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services (IPBES) abbilden (IPBES 2019). Die 15 Analysekriterien umfassen Indikatoren für Klimaregulation, für Bodenbildung, -schutz und -dekontaminierung, für die Regulation von schädlichen Organismen, Essen und Futter, Materialien sowie Lernen und Inspiration.² Da die Indikatoren die Grundlage für die Kategorien der qualitativen Inhaltsanalyse liefern, werden sie im Folgenden kurz umrissen.³

- *Indikatoren für die Klimaregulation des Waldes:* Bäume tragen zur Klimaregulation der Wälder bei. Sie sind bedeutende Kohlenstoffspeicher, da sie über die Photosynthese Kohlenstoff in ihrem Gewebe aufnehmen (Simons et al. 2021, 4). Mit Hilfe eines dichten Kronendachs können Wälder extreme Temperaturen regulieren (Simons et al. 2021, 5).
- *Indikatoren für Bodenbildung, -schutz und -dekontaminierung:* Die Zersetzung von Feinwurzeln spielt eine wichtige Rolle in verschiedenen Stoffkreisläufen in Waldökosystemen (Simons et al. 2021, 4). Gemeinschaften von Dungzersettern tragen zur raschen Umwandlung der Ausscheidungen von wilden Säugetieren und Haustieren bei, was eine wichtige Ökosystemdienstleistung darstellt (ebd.). Stickstoff –

2 Jagd und Erholung stellen zwar Ökosystemdienstleistungen dar, werden aber in der Untersuchung nicht abgebildet (Simons et al. 2021, 3).

3 Ähnliche Kategorien und Indikatoren für die Ökosystemleistungen des Waldes finden sich auch in Felipe-Lucia et al. (2018, 2–3).

als weiterer Indikator – kann das Wachstum von Pflanzen verlangsamen und auf diese Weise die Funktion eines Ökosystems limitieren. Auch Phosphor kann das Wachstum von Pflanzen negativ beeinflussen und als Folge die Funktion eines Ökosystems einschränken (Simons et al. 2021, 4). Pilze zersetzen zum einen organisches (Pflanzen-)Material, zum anderen erleichtern vor allem Mykorrhiza-Pilze die Nährstoffaufnahme der Pflanzen. Gleichzeitig versorgen die Pflanzen den Pilz mit photosynthetisch erzeugtem Kohlenstoff in Form von Zucker, den sie in den Boden leiten und damit den Kohlenstoff langfristig binden. Pilze können auf verschiedene Weisen zur Zersetzung, zur Enzymproduktion und zur Verbesserung der Bodenqualität beitragen. Eine höhere Anzahl an Pilzen im Boden steigert die funktionale Diversität und ist mit gesünderen Wäldern assoziiert (Simons et al. 2021, 3–4).

- *Borkenkäferkontrolle als Indikator für die Regulation von schädlichen Organismen:* Die natürliche Borkenkäferbekämpfung ist eine wichtige Leistung des Waldökosystems, die sich auf andere Leistungen wie die Produktion von Qualitätsholz und den ästhetischen Wert auswirken kann (Simons et al. 2021, 4–5).
- *Indikatoren für Nahrung und Futter:* Eine häufige Freizeitnutzung der Wälder ist das Sammeln von Früchten, Nüssen, Beeren, Pilzen und anderen Pflanzenteilen. Essbare Pilze stellen neben einer Nahrungsquelle auch einen Anlass für die Freizeitnutzung des Waldes dar (Simons et al. 2021, 4–5).
- *Holzvolumen als Indikator für Materialien:* Holz ist eines der wichtigsten Produkte, die aus den Wäldern gewonnen werden (Simons et al. 2021, 5).
- *Indikatoren für Inspiration und Lernen:* Simons et al. (2021, 5–6) gehen davon aus, dass frühblühende Pflanzen wegen ihrer Ästhetik geschätzt werden. Außerdem gebe es Pflanzen, die für interessierte Laien und Botaniker:innen wegen besonderer Blütezeiten oder medizinischer Verwendung interessant seien. Zusammengefasst werden diese Interessen in dem Indikator kulturell interessante Pflanzen. Darunter fallen zum Beispiel Bärlauch, Buschwindröschen, Glockenblume, Mehlbeere, Elsbeere und Vogelkirsche. Eine komplette Liste der Pflanzen, die als kulturell wichtige Pflanze angesehen werden, findet sich bei Maria R. Felipe-Lucia et al. (2018, Supplementary Table 11). Neben dem Interesse an Blühpflanzen können auch Vogelbeobachtungen im Wald zum Lernen beitragen. Daher wird die Anzahl der Vogelarten als Indikator für die Waldfunktion Inspiration und Lernen herangezogen (Simons et al. 2021, 6).

Wie die Indikatoren als Grundlage für eine linguistische Analyse herangezogen werden können, wird im nächsten Abschnitt erläutert.

3 Korpus und Methode

Zur Beantwortung unserer Forschungsfrage, wie die Forstämter Waldbiodiversität auf ihren Webseiten darstellen, haben wir ein Korpus aus Webseitentexten kompiliert. Betrachtet wird geschriebene Sprache in Online-Veröffentlichungen der Landesforstbetriebe der Länder Hessen und Bayern (HessenForst und Bayerische Staatsforsten, abgekürzt HF und BS), also die reine Textebene ohne Einbezug der Bilder, Grafiken und Farben. Auf ihren Webseiten, so unsere These, beziehen die Forstämter Stellung zu den

politischen Biodiversitätsvorgaben und machen Angaben über ihren Einsatz zur Förderung von Biodiversität im Wald. Wir erwarten daher sowohl konkrete sprachliche Bezugnahmen auf die politischen Vorgaben als auch zur Umsetzung in der Waldarbeit und bei den Waldpflegemaßnahmen.

Die Forstbetriebe der beiden Bundesländer wurden beispielhaft ausgewählt.⁴ Hessen und Bayern zählen mit 43 % und 37,1 % Waldanteil an der Landesfläche zu den Ländern mit überdurchschnittlichem Waldanteil (BMLEH 2024, 12).

HessenForst ist der 2001 gegründete Landesbetrieb der hessischen Forstverwaltung. Er betreut den Staatswald (342 000 Hektar) und den Großteil der hessischen Körperschafts- und Privatwälder. Dabei folgt HessenForst nach eigenen Angaben dem Nachhaltigkeitsprinzip und führt als Bestätigung dafür die Zertifizierung nach PEFC-Standard (Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes) an (ebd.).

Der bayerische Landesforstbetrieb Bayerische Staatsforsten ist eine Anstalt des öffentlichen Rechts des Freistaats Bayern und bewirtschaftet 805 000 Hektar Staatswald (Bayerische Staatsforsten o.J. q). Dabei gehen sie laut ihrer eigenen Webseite nach dem Prinzip der naturnahen, integrativen Forstwirtschaft vor. Das bedeutet, dass der Wald sowohl genutzt als auch geschützt sowie ökologische und wirtschaftliche Interessen gewahrt werden sollen (ebd.).

Für die Korpusbildung wurden die Webseiten der Landesforstbetriebe im Winter 2023/2024 gesichtet und alle Unterseiten, die Biodiversität im Wald thematisieren, in Form von Screenshots und Transkripten gesammelt. Auch verlinkte Dokumente wurden in das Korpus aufgenommen, sofern sie sich mit Waldbiodiversität befassen. Ein Text wurde auch dann in das Korpus aufgenommen, wenn er eine der drei Dimensionen von Biodiversität – also Vielfalt der Arten, Vielfalt des genetischen Materials und Vielfalt der Ökosysteme – thematisiert. Das so kompilierte Korpus besteht aus 38 Texten der Unterseiten der Webseiten des HessenForst (22) und der Bayerischen Staatsforsten (16). Die Texte des Korpus variieren in ihrer Länge und Textsorte. Neben dem Gros an informativ-berichtenden Webseitentexten beinhaltet das Korpus für beide Landesforsten eine Naturschutzleitlinie in Broschürenform (BSi; HFb), die das Bewirtschaftungskonzept des jeweiligen Forstamtes vorstellt. Sowohl die Texte aus Hessen als auch die Texte aus Bayern umfassen zwei Flyer (BSf; BSl; HFm; HFo), die entweder den Forst vorstellen oder sich inhaltlich auf Themen wie beispielsweise Totholzfunktionen im Wald fokussieren. Mit der Ausnahme von zwei Plakaten des HessenForst (HFc; HFo) richten sich alle Texte an interessierte Erwachsene.

Die Webseitentexte wurden mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse in Anlehnung an Philipp Mayring (2022) darauf untersucht, ob und wie die Forstämter Biodiversität und Biodiversitätsaspekte in ihre schriftbasierte Webseitenkommunikation integrieren. Kategorisierungsgrundlage sind die bereits erläuterten Indikatoren von Biodiversität (s. Abschn. 2.2): Die Indikatoren für die Ökosystemvielfalt des Waldes stellen eine Abbildung für dessen Biodiversitätsvermögen dar. Sie bieten als Kategorien der Analyse die Möglichkeit, sich den Webseitentexten deduktiv zu nähern. In einem Prozess mit

4 Die Auswahl orientierte sich an den beiden Standorten der Projektbeteiligten in Hessen und Bayern.

mehreren Rücklaufschleifen (Mayring 2022, 61) wurden die Texte anhand der Kategorien händisch in Excel kodiert, wobei die Kategorien induktiv durch Kodierungsregeln angereichert wurden (Mayring 2022, 96–98). Tabelle 1 zeigt die Biodiversitätskriterien, die als Kategorien für die qualitative Inhaltsanalyse verwendet wurden, sowie das als Frage formulierte Erkenntnisinteresse, das die Kategorie umfasst. Die Kodierungsregeln bestehen aus Begriffen, aufgrund derer eine Belegstelle einer Kategorie zugewiesen wird. Kodiert wurden einzelne Sätze, die durch einen Punkt als solche angezeigt werden, oder alleinstehende Phrasen wie (Abschnitts-)Überschriften und Bildbeschreibungen. In einem Satz können – zum Beispiel durch Aufzählungen – mehrere Indikatoren für Ökosystemvielfalt, und somit auch mehrere Analysekategorien, kodiert werden. Dadurch wird der entsprechende Satz in der qualitativen Analyse aller erwähnten Kategorien berücksichtigt. Durch das händische Kodieren und den dadurch vorhandenen Überblick über den Textzusammenhang können unklare sprachliche Referenzen in den kodierten Sätzen aufgelöst werden.

Tabelle 1: Biodiversitätskriterien als Kriterien der qualitativen Inhaltsanalyse.

Kategorie	Ökosystem-dienstleistung	Erkenntnisinteresse	Kodierungsregeln
Biodiversität	Grundannahmen und -ziele	Was wird über die Biodiversität im Wald ausgesagt?	Biodiversität, biologische Vielfalt, genetische Vielfalt
Klimastabilität		Wie klimastabil sind die Wälder?	Klimastabilität, Klimaresilienz
Naturnähe		Wie naturnah sind die Wälder?	Naturnah, Naturwald
Kohlenstoffspeicherung in Bäumen	Klima-regulation	Wie viel Kohlenstoff wird auf den jeweiligen Flächen in den Bäumen gespeichert?	Kohlenstoff, CO ₂ , Baum, Krone, Holz
Kohlenstoffspeicherung im Boden		Wie viel Kohlenstoff wird auf den jeweiligen Flächen im Boden gespeichert?	Kohlenstoff, CO ₂ , Boden
Temperaturregulation		Wie gut kann der Wald Temperaturschwankungen regulieren?	Temperatur, Innenklima, regulieren, kühlen, kalt, wärmen, warm, heiß, erhitzen

Kategorie	Ökosystem- dienstleistung	Erkenntnisinteresse	Kodierregeln
Wurzelabbau	Bodenbildung, -schutz, und -dekontami- nierung	Wie gut werden die Wurzeln im Boden zersetzt?	Wurzel, Boden, zersetzen
Dungabbau		Wie gut wird Dung auf den einzelnen Flächen abgebaut?	Dung, abbauen
Potentielle Nitrifikation		Wie ist die Stickstoffbereit- stellungsfähigkeit des Bodens?	Nitrifikation, Stickstoff
Olsen TP / Phosphor		Wie ist die Phosphorbereitstel- lungsfähigkeit im Boden?	Olsen TP, Phosphor
Pilze		Wie viele Pilzarten sind auf der Waldfläche?	Pilz, Mykorrhiza, sapro- troph, [Erwähnung von Arten]
Pestkontrolle	Regulation von schädlichen Organismen	Wie ist das Verhältnis von Borkenkäfern zu ihren Gegen- spielern?	Borkenkäfer, Käfer, Pest, schaden, Schädling,
Deckung essbarer Pflanzen	Nahrung und Futter	Wie hoch ist der Deckungs- grad von essbaren Pflanzen auf den Flächen?	[essbare Pflanzenarten, Gruppenbegriffe wie z.B. Obst]
Holzbereitstellung	Materialien	Wie hoch ist der Zuwachs an Holzvolumen pro Hektar und Jahr?	Holz, Gehölz
Deckung kulturell wichtiger Pflanzen	Lernen und Inspiration	Wie ist die Deckung von kul- turell wichtigen Pflanzen?	[Arten nach Felipe-Lucia et al. 2018, Supplemen- tary Table 11]
Artenzahl der Vögel		Wie viele Vogelarten kommen auf den Flächen vor?	Vogel [Vogelarten, auch Gruppenbegriffen wie z.B. Großvögel]

Da bei Pilzen in der großen Mehrheit der Belegstellen nicht unterschieden wird, welche Funktion sie erfüllen oder um welche Arten es sich handelt, werden Mykorrhiza-Pilze, saprotrophe Pilze und essbare Pilze als eine Kategorie angenommen. Da in den wenigen Fällen, in denen ihre Funktion expliziert wird (s. Abschnitt 4.3), auf ihre Funktionen in Bezug auf den Boden abgestellt wird, werden *Pilze* im Analyseraster dieses Aufsatzes als Indikatoren für die Bodengesundheit aufgeführt.

Die Kategorien in Anlehnung an Simons et al. (2021, 2–6) wurden um die allgemeinen Kategorien Biodiversität (als Hauptinteresse der Forschungsfrage), Klimastabilität (als wichtiges Ziel der Förster:innen und Naturschützer:innen für den Wald) und Naturnähe

(als Prinzip der Waldbewirtschaftung, um die Ziele Biodiversität und Klimastabilität zu erreichen) ergänzt.

Die weiterführenden Analysen innerhalb der einzelnen Kategorien unterscheiden sich. Bei Kategorien, die auf die Anzahl von Arten abzielen, wird die lexikalische Vielfalt der Repräsentation einzelner zugehöriger Einheiten in der Kategorie betrachtet. Das heißt, hier geht es um die Frage, wie divers die Kategorie dargestellt wird. In Kategorien, die nicht auf eine Anzahl abzielen, fokussiert sich die Analyse auf die funktionale Einbettung der Kategorie in die Belegstelle. Das heißt, es geht um die Frage, welche Akteure dargestellt werden und aus welcher Perspektive der Text geschrieben wurde (Bendel Larcher 2015, 59–71). Um die in den Korpustexten dargestellten Akteur:innen zu beschreiben, wird auch auf die Bezeichnungen von semantischen Rollen zurückgegriffen, wie sie zum Beispiel bei David Dowty (1991) und Gisela Zifonun et al. (1997, 1300–1323) behandelt werden.

Bei der Betrachtung der kodierten Stellen und deren gemittelter, relativer Verteilung auf die Kategorien können überblicksartige Erkenntnisse über die Stellung der einzelnen Biodiversitätskategorien in der Darstellung der Waldbiodiversität auf Forstamtswebseiten gewonnen werden.

4 Zur Biodiversitätsdarstellung auf Forstamtswebseiten

Im Folgenden wird aufgezeigt, wie der Hessische und Bayerische Landesforst im jeweiligen Online-Auftritt Biodiversität darstellen. Dabei wird deutlich, dass nicht alle Analysekategorien gleichermaßen abgebildet werden, sondern solche besonders vorkommen, die sich am ehesten auf den angenommenen Erfahrungsschatz der Rezipierenden beziehen lassen. Die Darstellung der Zielvorstellungen für den Wald fokussieren klar ein biodiverses und naturnahes Ökosystem, wobei der positive Einfluss der forstlichen Handlungsweise herausgestellt wird, der auch bei den vielfältigen Belegen der Kategorien der Ökosystemdienstleistungen nach Simons et al. (2021) wiederkehrend angeführt wird.

4.1 Fokus auf Nahbarkeit – Dargestelltes und Ausgelassenes

Bei der Betrachtung der relativen Vorkommenshäufigkeit pro Text wird das Verhältnis zwischen Anzahl der Kodierungen (d. h. der Vorkommen entsprechend der Kodierregeln in Tab. 1) mit der Anzahl der Texte in Verhältnis gesetzt. Dabei geht es allerdings nicht darum, quantitative Aussagen über das Korpus zu treffen. Vielmehr soll überblicksartig qualitativ das Spektrum der Darstellungshäufigkeit der Biodiversitätskategorien (s. Tab. 1) abgebildet werden, um in einem ersten Schritt zu beantworten, *ob* und *inwiefern* die Indikatoren für Ökosystemvielfalt sowie die Grundkategorien *Biodiversität*, *Klimastabilität* und *Naturnähe* überhaupt Eingang in die Texte der Forstamtswebseiten gefunden haben. In einem zweiten Schritt (Abschnitt 4.2 und 4.3) möchten wir die Frage beantworten, *wie* die Kategorien versprachlicht werden.

Es überrascht nicht, dass im Korpus vor allem die Kategorie Biodiversität prominent vertreten ist, da sie Voraussetzung für die Aufnahme in das Korpus darstellt. Daran schließt sich die Artenzahl der Vögel und die Nennung von Naturnähe an. Innerhalb der

drei am häufigsten vorkommenden Kategorien sind zwei der drei Grundkategorien und -ziele abgedeckt. Die verbleibende Grundkategorie – Klimastabilität – kommt im Vergleich zu den anderen beiden deutlich seltener vor. Die dritte der drei häufigsten Kategorien – die Artenzahl der Vögel – dient als Indikator für die Lern- und Inspirationsfunktion des Waldes. Ebendiese Funktion indiziert auch die Anzahl der kulturell wichtigen Pflanzen. Eine Nennung von kulturell wichtigen Pflanzen im Sinne von Felipe-Lucia et al. (2018) kommt im gesamten Korpus nur selten vor (vier Artennennungen in drei Texten aus 38 Korpustexten).

Alle anderen Kategorien sind im Durchschnitt weniger als einmal pro Korpustext belegt, können im Schnitt also nicht in jedem Text kodiert werden. Nicht thematisiert werden spezifische Eigenschaften des Waldbodens wie der Abbau von Wurzeln, die Fähigkeit zum Dungabbau, die Bereitstellung von Phosphor und der Stickstoffgehalt.

Im Bereich der Klimaregulation der Wälder werden die Temperaturregulation durch den Wald und die Kohlenstoffspeicherung des Waldbodens zwar wenig, jedoch immerhin mehr als die Indikatoren für die Bodengesundheit (abgesehen von der Artenzahl der Pilze) genannt. Innerhalb der Indikatoren für die beiden Ökosystemdienstleistungen Klimaregulation und Bodengesundheit lässt sich am meisten die Thematisierung von Pilzen nachweisen. Die Holzbereitstellung wird auf den Webseiten der Bayerischen Staatsforsten häufiger thematisiert als auf den Webseiten des HessenForst, wo Holzbereitstellung insgesamt kaum eine Rolle spielt.

Für das relative Vorkommen der Kriterien innerhalb des Gesamtkorpus lässt sich zusammenfassend folgende Hierarchie aufstellen (Tab. 2):

Tabelle 2: Rangfolge der kodierten Kategorien nach relativer Vorkommenshäufigkeit pro Text.

	Kategorie	Relatives Vorkommen pro Text
1	Biodiversität	3,79
2	Artenzahl der Vögel	2,29
3	Naturnähe	2,05
4	Deckung essbarer Pflanzen	0,63
5	Artenzahl der Pilze	0,55
6	Pestkontrolle	0,42
7	Holzbreitstellung	0,32
8	Kohlenstoffspeicherung in Bäumen	0,18
9	Klimastabilität	0,13
10	Deckung kulturell wichtiger Pflanzen	0,11
11	Kohlenstoffspeicherung im Boden/Temperaturregulation	0,08
n. b.	Wurzelabbau, Dungabbau, potenzielle Nitrifikation, Phosphor	0

Anhand dieser Hierarchie kann abgeleitet werden, dass Bodengesundheit bei der Darstellung von Biodiversität in den Texten der Internetauftritte der bayerischen und hessischen Landesforsten eine untergeordnete Rolle spielt. Im Vordergrund stehen neben der Biodiversität an sich vor allem Kategorien, die auf Ökosystemdienstleistungen abstellen, die konkreteren Bezug zum Menschen haben. Darunter fallen Kategorien aus dem Bereich Lernen und Inspiration sowie Nahrung und Futter. Eine besondere Rolle spielt dabei das Erwähnen von Pilzen und Pilzarten, deren Funktion innerhalb des Ökosystems Wald im Korpus häufig nicht expliziert werden.

4.2 Biodivers, klimastabil und naturnah – Erwartungen an einen idealen Wald

Wie bereits beschrieben, wird *Biodiversität* als Begriff in den Texten der Online-Präsenz der bayerischen und hessischen Landesforsten am häufigsten erwähnt. Betrachtet man die Perspektivierung im Sinne von Bendel Larcher (2015, 59–62), fällt auf, dass die Forstämter, die als Autoren bzw. Autorenkollektive der Texte anzusehen sind, in den meisten Belegen rund um Biodiversität nicht eindeutig auch als Handelnde auftreten. In einigen Belegstellen werden die Landesforsten expliziert, indem die 1. Person Plural als exklusives *Wir* verwendet wird. Das heißt, dass die Lesenden nicht Teil der bezeichneten Gruppe sind. Hier wird die Autorenschaft kollektiviert ausgesprochen und in Verbindung mit Biodiversität gebracht. Das *Wir* referiert in diesen Fällen auf den HessenForst (HF) bzw. die Bayerischen Staatsforsten (BS). Die Forstämter stellen dar, dass sie Verantwortung für den Erhalt der Biodiversität tragen (1) oder aktiv Maßnahmen für den Erhalt und die Förderung ergreifen (2):

- (1) Neben weiteren Schutzzielen tragen wir insbesondere die Verantwortung für die Biodiversität des Waldes und den Klimaschutz. (HFa)
- (2) Mit der neuen Naturschutzleitlinie ergreifen wir im hessischen Staatswald einen ganzen Strauß von Maßnahmen, um dem Verlust der Biodiversität erfolgreich zu begegnen. (HFs)

In Beispiel (1) wird explizit auf die Verantwortung des HessenForst sowohl für die Biodiversität als auch für den Klimaschutz verwiesen. Dass hier der Verantwortungsträger sprachlich nicht getilgt, sondern kollektiviert bezeichnet wird, macht deutlich, dass HessenForst seine Rolle als verantwortlicher Akteur annimmt. In Beispiel (2) wird HessenForst als Agens der Verbalhandlung expliziert. Dadurch wird nicht nur geäußert, dass »etwas passiert«, sondern auch, wer für das, was passiert, verantwortlich ist bzw. das durch den Verbalausdruck repräsentierte Geschehen verursacht.

Um auf sich selbst zu referieren, nutzen die Forstämter etwas häufiger die dritte als die erste Person. Sie versprachlichen sich selbst demnach als einen Akteur, der nicht mit den Autor:innen der Webseitentexte übereinstimmt: Die *Bayerischen Staatsforsten*, der *Landesbetrieb HessenForst*, das *Forstamt Hofbieber* und die *Forstleute* werden als Handlungsträger genannt. In den Fällen, in denen der gesamte Landesbetrieb genannt wird, werden zugleich auch Begriffe wie *Verpflichtung*, *Verantwortung*, *Engagement* und *erfolgreich praktizieren* eingeführt, die das Selbstverständnis der Forstämter verdeutlichen können.

Im Korpus findet sich ein Beleg (3) für die Nutzung eines inklusiven *Wir*, bei dem sowohl auf die Autor:innen als auch auf die Lesenden referiert wird:

- (3) Wir alle wollen die Vielfalt der Arten, also die Biodiversität unserer Wälder, bewahren und vermehren. (BSL)

Dabei wird die Annahme, dass alle Personen gleichermaßen am Erhalt von Biodiversität interessiert sind, vorausgesetzt, obwohl sie nicht zwingend zutreffen muss. Vielmehr scheinen die Autor:innen gemäß der eigenen Einschätzung der Zielgruppe zu kommunizieren oder als Gemeinplatz anzunehmen, dass kaum gesellschaftlich akzeptierte Gegenargumente gegen Biodiversität an sich ins Feld geführt werden können. Gemäß dieser Darstellung sind sich Autor:innen und Lesende in jedem Fall mit dem Erhalt der Biodiversität als Minimalkonsens einig. Erst anhand der Maßnahmen zur Umsetzung könnten Kontroversen entstehen, wie sie bei Josephine Köhler et al. (2024) beobachtet wurden.

Abgesehen von dieser Stelle, nehmen sprachliche Referenzen auf Lesende in den Belegen für *Biodiversität* als Teil der Leser:innenansprache eine agentivische Rolle ein. Wie die Forstämter (siehe Beispiele 1 und 2) sind auch sie Träger:innen von Verantwortung oder Ausführer:innen von Maßnahmen, werden jedoch weniger häufig in dieser Position dargestellt. In drei Belegstellen aus zwei Texten werden die Lesenden dagegen direkt adressiert (siehe Beispiel 4):

- (4) Unterstützen Sie ein Naturschutzprojekt zur Steigerung der Biodiversität am Waldrand, das: [sic!] Kleinbiotop Blühwiese Oberrüst – werden Sie unsere Förderin oder Förderer. (HfT)

Die Leser:innenansprache geht dabei mit einer Handlungsaufforderung einher. Sie sollen entweder wie in Beispiel (4) den Forstbetrieb unterstützen oder durch das eigene Handeln zum Erhalt der Biodiversität beitragen.

In den Belegen zu Biodiversität werden nicht nur die Forstämter als Autoren und die Lesenden als Handlungsträger versprochen. Auch die Länder Hessen und Bayern sind Handlungsträger. Ähnlich wie die Landesforsten werden auch sie als Träger von Verantwortung angeführt, die in diesem Fall rechtlich-normative Regelungen beschließen, um den Erhalt von Biodiversität zu sichern.

Bei der Betrachtung der Handlungsstruktur fällt auf, dass es in den Sätzen der Belege zu *Biodiversität* häufig zu Deagentivierungen (Bendel Larcher 2015, 78–79) kommt. Das heißt, dass sprachlich gar nicht geäußert wird, wer die Handlung ausführt. Betrachtet man die Belege, in denen *Biodiversität* die semantische Rolle des Patiens oder Benefaktivs einnimmt, kann festgestellt werden, dass häufig die gleichen oder sich ähnelnde Verbalhandlungen ›an der Biodiversität‹ ausgeübt werden. Die Handlungsabsichten in Bezug auf Biodiversität zielen darauf, den Zustand der Biodiversität wahrzunehmen und potenziell in die Maßnahmenabwägung einzubeziehen (*beachten*), eine Verschlechterung des aktuellen Zustands zu vermeiden (*bewahren, erhalten, sichern*), eine Verbesserung des aktuellen Zustands herbeizuführen (*fördern, verbessern, erhöhen, stärken, steigern*) und über Biodiversität aufzuklären (*verständlich machen, vermitteln*).

Neben der sprachlichen Realisierung der Handlungsträger:innen und der Handlungen, die zugunsten der Biodiversität verrichtet werden, kann in den Texten der Online-Darstellung der Landesforsten beobachtet werden, dass **Biodiversität** in verschiedenen Kontexten vorkommt, die als Konzeptualisierung der Biodiversität beschrieben werden können. Eine Konzeptualisierung nimmt dabei die Form »Biodiversität als ...« an. Dadurch wird angegeben, wie Biodiversität in den Belegstellen kontextualisiert wird, also in Beziehung zu Autor:innen, Rezipierenden oder anderen Entitäten oder Konzepten gesetzt wird. Biodiversität wird unter anderem als etwas dargestellt, das mit einem anderen Wert abgewogen werden muss. Das bedeutet, dass Biodiversität *als abzuwägendes Gut* und nicht als übergeordneten und unbedingt zu befördernden Zustand begriffen wird:

- (5) Das Forstamt Hofbieber soll nun klären, welche Auswirkungen ein verstärktes Augenmerk auf Biodiversität auf die anderen vier Bereiche hat. (HFg)
- (6) In den meisten Fällen gelingt es, die wichtigsten Waldfunktionen gleichzeitig zu gewährleisten. In Zweifelsfällen gebührt der Biodiversität der Vorrang. (BSi)

Dabei wird Biodiversität – wie zum Beispiel in (5) – vor allem gegen andere Waldfunktionen wie Klimaschutz, Rohstoffherzeugung und Erholung abgewogen. In der Regel stellen die Landesforsten fest, dass Biodiversität bevorzugt behandelt wird, wie zum Beispiel die Bayerischen Staatsforsten in Beleg (6) klarstellen.

Darüber hinaus kommt Biodiversität als etwas vor, für das (handelnde) Verantwortung übernommen werden muss. Insofern wird Biodiversität *als Aufgabe* verstanden. Diese Aufgabe wird in der Online-Präsenz der untersuchten Landesforsten verschiedenen Verpflichtungsursachen und Verantwortlichen zugeschrieben:

- (7) Seit 2022 haben wir in der neuen Naturschutzleitlinie definiert, dass Biodiversitäts- und Klimaschutzziele im Konfliktfall Vorrang vor wirtschaftlichen Interessen haben. (HFp)
- (8) Der Rückgang von Arten und der biologischen Vielfalt ist weltweit, aber auch in unserer Kulturlandschaft und im Wald eine allgegenwärtige Herausforderung. (HFp)

In Belegen wie in (7) wird die gesetzliche Verankerung der Aufgabe, Biodiversität zu erhalten, in den Fokus gerückt. In einer Unterform wird Biodiversität als Aufgabe in Verantwortung der Gesetzgebenden und Verfassenden von Richtlinien – in diesem Fall der Regierungen der Länder Hessen und Bayern – dargestellt. Bei Belegen dieser Art wird nicht nur die normativ-rechtliche Verankerung der Biodiversität thematisiert, sondern auch, wer für die Regelungen verantwortlich ist und über die entsprechenden Zielwerte entscheidet. Die bereits angeführten Belege (1) und (2) machen deutlich, dass Biodiversität auch als Aufgabe in Verantwortung der Landesforsten, also derjenigen, die den Wald bewirtschaften und diese Bewirtschaftung bis zu einem gewissen Grad gestalten, angesehen wird. Dazu kommt die Darstellung von Biodiversität als gesamtgesellschaftliche und globale Herausforderung wie in Beleg (8).

Nicht nur werden Biodiversität und ihr Erhalt als Aufgabe von Verantwortlichen verstanden, sie dienen auch als Begründung für Handlungen und Maßnahmen. Die Bio-

diversität wird *als Zweck* angesehen, den es zu verfolgen gilt und auf den Maßnahmen ausgerichtet werden:

- (9) Konkrete Vorgaben zur Anreicherung von Totholz, Ausweisung von Flächen mit eingeschränkter Nutzung und klare Regeln zum Schutz von Biotopbäumen sind ein Garant für mehr Biodiversität in den Wäldern von morgen. (BSc)
- (10) Seit Jahrzehnten ist die naturnahe Forstwirtschaft Garant für Biodiversität. (BSg)

In Belegen wie (4) ist die Biodiversität der Zweck einer Handlungsanforderung an Leser:innen. Besonders häufig werden Maßnahmen im Wald dadurch motiviert, dass auf ihren Beitrag zum Erhalt oder zur Stärkung der Biodiversität verwiesen wird. Im Gegensatz hierzu zeigt Beispiel (9) auf, dass die Bayerischen Staatforsten konkrete Maßnahmen anführen, um zu zeigen, in welchen Handlungs- und Regelungsentscheidungen sie selbst die Biodiversität berücksichtigen, insbesondere aber die Biodiversität als erklärtes Ziel ansehen. Neben der Motivation von konkreten Maßnahmen dient Biodiversität als Zweck einer Art und Weise, den Wald zu bewirtschaften. Wie in (10) zu lesen ist, dient die naturnahe Bewirtschaftung der Wälder laut den Landesforsten der Biodiversität. In den Belegen reichen entsprechend die durch Biodiversität motivierten Handlungen von genauen Maßnahmen bis hin zu abstrakten Absichtserklärungen, die das Handeln im Sinne der Biodiversität versichern.

Biodiversität wird im Korpus als etwas verwendet, das von etwas anderem oder der Handlung eines anderen profitiert. Biodiversität wird hier *als Benefiziant* dargestellt, zum Beispiel:

- (11) Die Ergebnisse optimaler Bestäubung sind eine bessere Qualität von Früchten und Samen, eine höhere genetische Vielfalt und eine größere Biodiversität des Lebensraumes. (BSa)

Im Falle von (11) profitiert die Biodiversität von einer guten Bestäubung. Im Korpus finden sich auch Belege dafür, dass die Biodiversität durch dichte Baumkronen, Blühflächen, vielfältigen Wald und Eichenbestände besonders gefördert wird. Belege für Biodiversität als Benefiziant unterscheiden sich insofern von den Belegen für Biodiversität als Zweck, dass Handlungen der letzteren Einordnung intentional geschehen. Erstere Einordnung stellt lediglich einen Zusammenhang zwischen einem Zustand (z.B. die Existenz von Blühwiesen, dichten Baumkronen oder Eichenbeständen) oder eines ohne direktes menschliches Einwirken stattfindenden Ereignis (Bestäubung) und dem positiven Einfluss auf Biodiversität her.

Im Korpus wird der Begriff der Biodiversität auch als etwas verwendet, das (in Form von Benennung oder Überschriften) einen Namen gibt oder erklärt wird. Insofern wird hier Biodiversität selbst *als Thema* genutzt:

- (12) Kreativ, interaktiv und praxisnah möchte der Aktionsrucksack Biodiversität Ihnen zeigen, welchen Beitrag Sie für mehr Biodiversität leisten können. (BSm)

- (13) Neben der Vielfalt an Arten ist auch die genetische Variabilität innerhalb der Arten ein entscheidender Aspekt der Biodiversität und muss daher im Blick behalten werden. (BSi)

In Belegen wie (12) wird der Begriff *Biodiversität* verwendet, um etwas anderes zu benennen. Auch ganze Webseiten, PDF-Broschüren und Textabschnitte erhalten ihre Überschrift besonders häufig unter Referenz auf Biodiversität. Solche Belege können auch eine Verschränkung zur Verwendung von Biodiversität als gesetzlich verankerter Aufgabe aufweisen, da besonders Richtlinien *Biodiversität* in ihren Namen aufnehmen. Zusätzlich wird *Biodiversität* wie in (13) durch das Nennen ihrer Dimensionen genauer erklärt.

Klimastabilität wird mit fünf Belegen im Korpus vergleichsweise wenig erwähnt. Allerdings wird *Klima* in verschiedenen Zusammenhängen sehr häufig im Korpus verwendet. Bei solchen Verwendungen geht es um *Klimaschutz* und *Klimaschäden*, den *Klimawandel* oder die *Klimakrise*. Der Wald wird im Zusammenhang mit *Klima* und *Klimastabilität* in einem Spannungsverhältnis zwischen Wald als Klimaopfer und Wald als Klimaretter wahrgenommen (Biller 2011, 317–319; Köhler et al. 2024, 89–90, 92). Dies ist im Korpus belegbar:

- (14) Wir machen den Wald klimastabil. Das ist unsere große Herausforderung, denn der Wald ist der große Leidtragende des Klimawandels und spielt zugleich eine entscheidende Rolle beim Kampf gegen die Klimakrise. (HfK)

Ähnlich wie in (14) werden *Klimastabilität* und *Klimaresilienz* als große Herausforderungen angesehen. In fast allen Belegen wird dabei die verantwortliche Stelle explizit genannt. Bei den Bayerischen Staatsforsten (BSi) werden Selbstreferenzen in der dritten Person vollzogen, während die Texte des HessenForst das exklusive *Wir* nutzen. In allen Fällen wird *Klimastabilität* als eine wichtige Eigenschaft eines zukünftigen und zukunfts-fähigen Waldes dargestellt, die als Zielvorstellung die derzeitigen Handlungsgrundlagen der Landesforsten motiviert.

Naturnähe wird, wie bereits beschrieben, am dritthäufigsten unter allen untersuchten Kategorien im Korpus verwendet. *Naturnähe* kommt vor allem in adjektivischer Form in Verbindung mit *Wald* und *Forstwirtschaft* vor. Das heißt, der Begriff *naturnah* beschreibt im Korpus einerseits einen Zustand oder eine Eigenschaft des Waldes, andererseits eine Art und Weise, Handlungen in und am Wald durchzuführen. Teil der ersteren Verwendung sind auch Belege von *naturnah* in Verbindung mit *Bestand*, *Baumartenzusammensetzung* und *Ökosystem*. Zweitere Verwendung findet sich auch in Belegen von *naturnah* in Verbindung mit *Waldbewirtschaftung* und *Pflege* wieder.

Für *naturnaher Wald* wird vor allem der Zusammenhang mit Totholzvorkommen und seinem Nutzen als Lebensraum thematisiert, wie in (15) und (16):

- (15) Durch aktiven Nutzungs- und Verwertungsverzicht in bewirtschafteten Wäldern wie die Anreicherung von Totholz (im Staatswald im Schnitt 7,4 Kubikmeter stärkeres Totholz/Hektar), den Schutz von Biotopbäumen (im Staatswald durchschnittlich 10 Stück/Hektar naturnaher Wald) und den Erhalt von starken Laubbäumen (derzeit 282 000 Stück im Staatswald, Tendenz steigend) leisten wir einen aktiven Beitrag,

die natürlichen Lebensräume vor allem von Wald bewohnenden Arten zu erhalten und zu verbessern. (BSn)

- (16) Auch in der Öffentlichkeit wird die besondere naturschutzfachliche Bedeutung von Totholz und Biotopbäumen für naturnahe und artenreiche Waldökosysteme kommuniziert. (BSi)

(15) zeigt einen von drei Belegen, in denen die Landesforsten als Handlungsträger explizit genannt werden. Der Verweis auf den Einfluss der Waldbewirtschaftung ist immer dann vorhanden, wenn naturnahe Wälder als Beitrag zur Biodiversität angeführt werden. Auch bei Verknüpfungen von *naturnaher Wald* mit *Totholz* wie in (16) können solche Verweise auf die Bewirtschaftung vorkommen. Insgesamt gibt es kaum Belege für *naturnaher Wald*, in denen nicht in irgendeiner Weise auf ein handelndes Einschreiten durch Menschen oder Landesforste referiert wird.

In Belegen mit der Verwendung von *naturnahe Forstwirtschaft* sind meist die Forstwirtschaft allgemein oder die Landesforsten im Speziellen Handlungsträger. Deagentiviert sind die Belege vor allem dann, wenn durch die naturnahe Forstwirtschaft Natur und Tiere geschützt werden sollen. Neben dem Nutzen für die Biodiversität, wie wir ihn bei *naturnaher Wald* gesehen haben, kommt ein ganzheitlicher Blick auf die verschiedenen Waldfunktionen und Ökosystemdienstleistungen des Waldes hinzu, wie der Beleg in (17) beispielhaft aufzeigt:

- (17) Moderne Waldbewirtschaftung ist naturnah, wenn sie neben der ökonomischen und der sozialen auch von einer ökologischen Säule getragen wird. (BSh)

In einigen Texten ist zwar nicht von *Naturnähe* die Rede, aber *Natur* als solche kommt in verschiedenen Verbindungen vor. Die meisten Erwähnungen von *Natur* geschehen im Kompositum *Naturschutz*. Auch der *Naturwald* wird in mehreren Texten erwähnt, die *Naturnähe* nicht benennen (z.B. HFp).

4.3 Ökosystemdienstleistungen – was der Wald leistet oder leisten soll

Die Darstellung fast aller Indikatoren der Ökosystemdienstleistungen fallen in ihrer Gesamtheit hinter der Darstellung der drei Zieleigenschaften des Waldes zurück. Sie werden in der Regel sowohl seltener als auch in geringerer Tiefe thematisiert. Dabei werden die einzelnen Kategorien der Ökosystemdienstleistungen sehr unterschiedlich behandelt.

Eine Ökosystemdienstleistung des Waldes ist Klimaregulation. Ein Kriterium hierfür ist die **Kohlenstoffspeicherung in Bäumen**. Die Bayerischen Staatsforsten geben in (18) eine konkrete Angabe über die jährliche Speichermenge an:

- (18) 10,6 Tonnen CO₂-Bindung/Jahr. Das nachwachsene[sic!] Holz speichert große Mengen CO₂. (BSn)

- (19) Während ein Baum Sauerstoff produziert und Kohlenstoff einlagert, bietet er einer Vielzahl an teilweise seltenen Insekten, Vögeln und Säugetieren ein einzigartiges Habitat. (HFj)

Im Beleg (19) wird die Fähigkeit der Bäume, Kohlenstoff zu speichern, zusammen mit ihrer Funktion als Bereitsteller von Lebensraum genannt und somit die Multifunktionalität von Bäumen betont. Die Kohlenstoffspeicherung von Bäumen wird im Korpus nicht nur an dieser Stelle gleichzeitig mit anderen Funktionen von Bäumen wie die Regulation des Wasserhaushalts und dadurch stattfindende Temperaturregulation erwähnt (z.B. HfI). Handlungsträger in den Belegen für Kohlenstoffbindung ist in allen Fällen der Baum selbst oder, in metonymischer Verwendung, das Holz. Darüber hinaus wird über die Kohlenstoffspeicherung von Wäldern allgemein geschrieben, ohne dabei zu unterscheiden, ob die Bäume des Waldes, der Waldboden oder beide gemeinsam den Kohlenstoff speichern.

Während in (20) ausdifferenziert wird, dass sowohl Bäume als auch Boden Kohlenstoff binden, ist in (21) der Wald als Ganzes Speichermedium für Kohlenstoff. Letzterer Beleg verknüpft die Speicherfähigkeit mit der Klimakrise. Implizit wird hier eine positive Auswirkung der Kohlenstoffspeicherung auf das Klima angenommen:

(20) Andererseits sind in den Wäldern Deutschlands gegenwärtig 2,6 Milliarden Tonnen Kohlenstoff in Biomasse, Totholz und Boden gebunden. Ihre jährliche Speicherleistung wird auf 57 Millionen Tonnen CO₂ geschätzt. (HFe)

(21) Ganz zu schweigen, dass vor dem Hintergrund der globalen Klima- und Energiediskussion die CO₂-senkenden Leistungen eines Wirtschaftswaldes nicht außer Acht gelassen werden können, weil sie höher sind als die aus einem sich selbst überlassenen Wald. (HFb)

Insgesamt werden die Kohlenstoffspeicherung der Bäume im Speziellen und die Kohlenstoffspeicherung des Waldes im Allgemeinen zum einen als eine von vielen Funktionen von Baum und Wald vorgestellt, zum anderen wird die Kohlenstoffspeicherung wegen ihres Einflusses auf das Klima als Argument für die Bewirtschaftung des Waldes herangezogen.

In (22) wird deutlich, dass die **Speicherung von Kohlenstoff im Boden** ein Effekt eines gesunden Waldes und insofern erstrebenswert ist. Dabei wird nicht spezifiziert, welchen Nutzen oder Vorteil die Speicherung bietet. Der Zusammenhang zwischen Kohlenstoff und Einfluss auf das Klima liegt nahe, muss von den Lesenden allerdings selbst hergestellt werden:

(22) [Ein gesunder und funktionsfähiger Wald] fördert Humusanreicherung und damit Kohlenstoffbindung im Boden und erhöht zugleich dessen Wasserspeicherfähigkeit. (BSi)

Zusätzlich zu der Speicherung im Waldboden wird die Kohlenstoffspeicherung in Mooren erwähnt (BSi; HFi; HFq). Hierbei wird die Fähigkeit, Wasser zu speichern, mit der Fähigkeit, Kohlenstoff zu binden, in Verbindung gesetzt und als Motivation angeführt, (Wald-)Moore zu revitalisieren.

Der Einfluss von Wäldern auf die **lokale Temperatur** wird vor allem als Teil der Aufzählung von verschiedenen Waldfunktionen wie Wasserspeicherung, Luftreinigung so-

wie dem Angebot von Lebensraum und Erholung erwähnt, wie zum Beispiel bereits dem Beleg (19) zu entnehmen ist.

Der Wald soll Menschen und Tieren Nahrung liefern. Ein Indikator, der diese Funktion abbildet, ist die Anzahl der (*Speise-*)**Pilze**. Meist wird, wenn in den Texten der Online-Präsenz von den Hessischen und Bayerischen Landesforsten von Pilzen die Rede ist, nicht spezifiziert, um welche Art es sich jeweils handelt oder welche Funktion diese erfüllt. Es ist keine Artenbezeichnung eines spezifischen Pilzes im Korpus belegt.

Häufig werden Pilze zusammen mit *Totholz* thematisiert, so zum Beispiel in (23). Dabei profitiert der Wald von Totholz zersetzenden Pilzen und die Pilze von einem großen Angebot an Totholz, da dieses für Pilze einen Lebensraum darstellt:

- (23) Damit Insekten, Vögel, Wirbeltiere, Pilze ihre angestammten Lebensgrundlagen finden, brauchen wir in unseren Wäldern mehr Totholz. (BSI)
- (24) Solche Wälder weisen in der Regel einen hohen Strukturreichtum auf, sind anpassungsfähig gegenüber Umweltveränderungen, zeigen ein hohes Regenerationspotenzial und dienen einer Vielzahl heimischer Tier-, Pilz- und Pflanzenarten als Lebensraum. (BSi)

Oft werden Pilze in der Aufzählung *Tier-, Pilz- und Pflanzenarten* wie in (24) versprochen, wobei die Reihenfolge der drei Aufzählungsglieder variieren kann. Reduziert sich die Anzahl der erwähnten Artengruppen auf zwei, so werden *Pilze* eher in Zusammenhang mit *Tieren* erwähnt als mit *Pflanzen*. Insgesamt werden *Pilze* also zweierlei verwendet: Einerseits geht es um Pilze als Bewohner eines Lebensraums, andererseits um Pilze als Zersetzer von Material.

Daneben ist ein weiterer Indikator dafür, dass der Wald Nahrung und Futter bereithalten soll, die Zahl **essbarer Pflanzen**. In nur einem Fall, siehe Beleg (25), werden essbare Pflanzen – beziehungsweise ihre Früchte – auf den Webseiten des Korpus im Sinne der Ökosystemdienstleistungsindikatoren von Simons et al. (2021) beschrieben:

- (25) Natürlich profitieren davon auch Vögel und Wild. Und letztlich auch der Mensch. Denn ohne Bienen und andere Bestäuber würden Obst und Gemüse nicht wachsen. (BSb)

In den anderen Belegen, die eine essbare Pflanze oder Frucht nennen, zählen sie unserer Einschätzung nach nicht so selbstverständlich zum Allgemeinwissen, dass ein Laie sie ohne Weiteres als essbare Pflanze und potenzielles Sammelobjekt identifizieren könnte, wie zum Beispiel im Falle der Elsbeere. Dazu kommen Belege zu Sammelbezeichnungen wie *Früchte und Samen* oder Einzelbezeichnungen wie *Brombeere*, die im Kontext der guten (bei *Früchte und Samen*, BSa; BSb) sowie der Einhaltung zu gebietenden (bei *Brombeere*, HFt) Vegetation genannt werden. Insgesamt werden essbare Pflanzen im Korpus kaum vor dem Hintergrund ihrer Funktion als Nahrung und Futter genannt.

Die **Holzproduktion** bildet ab, dass der Wald Materialien zur Verfügung stellen soll. Holz wird in verschiedenen Facetten dargestellt, von denen die quantitative Nennung von Holzvolumina nur eine ausmacht. Nur selten werden genaue, numerische Angaben

zum Holzvolumen des Waldes, dem Abbau von Holz oder dem nachwachsenden Holz gemacht, beispielsweise in (26):

- (26) Auch wenn 8,5 Festmeter pro Jahr und Hektar nachwachsen: Wir ernten nicht mehr als den nachhaltigen Hiebsatz: Je Hektar sind das 7,2 Festmeter. (BSn)

Daneben wird Holz als Rohstoff thematisiert, der abgebaut oder geerntet wird. Dabei wird in der Regel in den Belegen auch darauf verwiesen, dass die Lieferung von Holz nicht die einzige Funktion des Waldes ist. Es wird deutlich, dass die Holzproduktion immer auch gegen andere Waldökosystemdienstleistungen wie solche, die die Biodiversität fördern, die Natur schützen oder das Klima stabilisieren, abgewogen werden muss (27):

- (27) Das Entscheidende ist also, die Wälder einerseits als Holz- und Energielieferant zu nutzen und andererseits den Artenreichtum zu erhalten und zu fördern. (BSg)

Das Holz selbst wird in einigen Fällen als Produkt dargestellt, das von den Forsten abgekauft werden muss. Neben der Erwähnung von Holz als Rohstoff oder als etwas, das durch die Landesforstämter und andere produziert wird, werden andere Eigenschaften und Funktionen von Holz erwähnt, die nicht dem Indikator für Materialbereitstellung nach Simons et al. (2021) entsprechen. Häufig wird Holz, vor allem in Form von Totholz, als wichtiger Lebensraum für viele Arten beschrieben, wie zum Beispiel in (15). Auch Holz als CO₂-Speicher, wie in (18) bereits gesehen, wird häufig thematisiert.

Zur natürlichen Schädlingsregulation des Waldes gehört die **Borkenkäferkontrolle**. Borkenkäfer und Gegen- bzw. Behandlungsmaßnahmen werden vor allem in Verbindung mit *Fichten* und *Nadelholz* erwähnt. In den meisten Fällen geht die Darstellung des Problems durch die Borkenkäfer direkt einher mit der Darstellung einer Prävention, wie zum Beispiel in (28), oder einer Reaktion, wie zum Beispiel in (29):

- (28) In waldschutzgefährdeten Beständen wird bruttaugliches Nadelholz durch spezielle »Streif-Verfahren« teilentrindet und damit für Borkenkäferbefall untauglich gemacht. (BSi)
- (29) Kahl gewordene Flächen im Wald, verursacht durch die Borkenkäfer in den Fichtenwäldern, werden in dieser Woche mit Traubeneichen und Hainbuchen bepflanzt. (HFf)

Während der genaue Hergang des Schadens durch den Borkenkäfer in den meisten Belegen, wie auch hier in (28) und (29), nicht expliziert wird, erklärt HessenForst in seinem Comic-Poster *Borkenkäferalarm in Hessens Wald* (HFc), wie genau der Borkenkäfer den Bäumen schadet und zu deren Absterben führt. Insgesamt werden die Beweggründe für die präventiven sowie reaktiven Maßnahmen bei Borkenkäferbefall in der Online-Präsenz der bayerischen und hessischen Landesforsten nicht verdeutlicht.

Eine Funktion des Waldes ist, dass er zum Lernen anregen und inspirieren soll. Darauf zählt eine Vielzahl an **kulturell interessanten Pflanzen** ein. Von den kulturell interessanten Pflanzen, das heißt solche, die Menschen gerne im Wald suchen und sehen (Feli-

pe-Lucia et al. 2018, Supplementary Table 11), werden vier Arten im Korpus genannt: die Elsbeere, die Knoblauchsrauke, der Waldmeister und die Mehlbeere. Die Nennung solcher Arten spielt demnach in der Darstellung von Biodiversität im Online-Auftritt der hessischen und bayerischen Landesforste eine untergeordnete Rolle.

Auch die **Anzahl an Vogelarten** ist ein Indikator der Ökosystemdienstleistung Lernen und Inspiration. Neben Biodiversität ist in allen Texten des Korpus keine andere Analysekategorie so breit vertreten wie die Nennung von Vogelarten. Im Korpus sind 39 einzelne Arten und fünf Gruppenbezeichnungen wie *Vogelarten*, *Großvögel* und *Greifvögel* belegt. Eine quantifizierte Anzahl an Vogelarten wird in nur einem Text erwähnt: Die Bayerischen Staatsforsten schreiben in ihrem Flyer *Totes Holz – lebendiger Wald* (BSL), dass in den bayerischen Wäldern mehr als 100 Vogelarten angesiedelt sind und viele dieser Vogelarten Totholz als Lebensraum nutzen. Zusätzlich wird quantifiziert, dass mehr als 20 Vogelarten verlassene Spechthöhlen zum Brüten nutzen (BSL). Unter den Einzelarten wird der Schwarzstorch besonders häufig angeführt, der im Gegensatz zum Offenland-affinen Weißstorch im Wald nistet. Dabei wird die Ansiedelung von Vogelarten – nicht nur des Schwarzstorchs wie in (30) – als Argument dafür verwendet, dass forstwirtschaftliches Handeln zu neuem Lebensraum und der Ansiedelung von Arten führen kann. Das Ansiedeln von Vögeln stellt dabei das Paradebeispiel der Landesforsten für deren effektive Stärkung der Biodiversität im Bereich Artenvielfalt dar, siehe auch (31):

- (30) Die Rückkehr des Schwarzstorchs nach Bayern beweist, dass eine naturnahe Waldbewirtschaftung gute Bedingungen für den »Waldstorch« schafft. (BSp)
- (31) Dass unsere Konzepte Erfolg haben, beweisen die Arten selbst, die sich im hessischen Staatswald wohlfühlen: Rotmilan, Mittelspecht und Bechsteinfledermaus haben bei uns in den sommergrünen Laubwäldern einen weltweiten Verbreitungsschwerpunkt. (HFp)

Insgesamt profitieren demnach laut den Bayerischen Staatsforsten verschiedene Vogelarten durch das Eingreifen der Forstämter, die aktiv Nist- und Brutplätze im Wald schaffen.

Vögel sind zusammenfassend als Gruppe (*Vögel*) und als Untergruppe (*Greifvögel*), vor allem aber in Form der Nennung von Einzelarten belegt. Bei der Nennung von Einzelarten ist ein breites Spektrum an Vogelarten abgebildet, wobei ein Fokus auf einzelne Arten festgestellt werden kann – wie zum Beispiel auf den Schwarzstorch, aber auch auf den Specht, der durch die Nennung von vielen (Unter-)Arten (*Specht*, *Buntspecht*, *Grauspecht*, *Mittelspecht*, *Schwarzspecht*) repräsentiert ist. Insofern wird die Kategorie *Anzahl Vogelarten* im Korpus von den Autor:innen der hessischen und bayerischen Landesforsten anders behandelt als die Kategorie *Pilze*, bei der vor allem der abstrakte Gruppenbegriff *Pilz* verwendet wird, ohne dass Beispielararten genannt werden.

Vögel und Vogelarten werden vornehmlich im Zusammenhang mit Lebensraum erwähnt. Zum einen nutzen Vögel vorhandenen sowie durch Waldbaumaßnahmen oder durch andere Vögel sichergestellten Lebensraum, zum anderen tragen sie, wie der Specht, zum Schaffen von Lebensraum bei. Sie werden als Arten dargestellt, die *gefördert* und *geschützt* werden. Das heißt, dass sie einerseits Ziel- und Fokusarten von forstlichen

Maßnahmen und Eingriffen sind, andererseits Gründe für das Einrichten von Zonen bieten, die nicht bewirtschaftet werden, um die Brut zu ermöglichen (BSO).

5 Fazit

Nicht alle in Simons et al. (2021) betrachteten Ökosystemdienstleistungen des Waldes werden im Online-Auftritt der Bayerischen Staatsforsten und des HessenForst thematisiert. Vor allem Indikatoren für die Bodengesundheit werden ausgelassen. Bei der Darstellung der Indikatoren liegt der Fokus auf den für nicht fachkundige Menschen eher nahbaren Indikatoren, wie Vogel- und Pflanzenarten, Pilze und Holz. *Biodiversität* als Begriff selbst wird häufig und vielfältig verwendet und dabei als etwas dargestellt, das durch die Landesforsten verantwortet und durch ihre Maßnahmen gefördert wird. Das Vorkommen von Arten, die Menge an gespeichertem CO₂ sowie das Holzvolumen werden sehr selten quantifiziert. Bei der Darstellung wird ein Ansatz verfolgt, der den Zustand des Waldes und die Ziele der Forstwirtschaft eher beispielhaft und qualitativ beschreibt als sie an konkreten Zielwerten zu definieren. In der Broschüre »Arten und Biotopschutz« (HFb) wird dieses Vorgehen zwar nicht für die Kommunikation nach außen, wohl aber für das Vorgehen des HessenForst an sich als Maßgabe formuliert: »Grundprinzip der Naturschutzleitlinie ist daher ein qualitativer Ansatz, der nicht pauschalen Prozentzahlen folgt, sondern die Flächen mit dem höchstmöglichen Mehrwert für Biodiversität identifiziert, sichert und entwickelt.«

Waldbiodiversität wird auf Forstamtswebseiten als Gut dargestellt, das von allen Akteur:innen als schützenswert angenommen wird. Gleichzeitig wiegen die Forstämter die Aufwendungen für den Erhalt der Biodiversität gegen die für andere Waldfunktionen ab. Dabei fokussieren die Webseiten der Forstämter nicht die Abwägung zwischen dem Schutz des Waldes und dessen wirtschaftlicher Nutzung, sondern vor allem die Abwägung zwischen Biodiversität und anderen Naturschutzfaktoren wie Klimaresilienz. Biodiversität selbst wird als Zweck für forstwirtschaftliche Maßnahmen und die Art forstlicher Handlungsweise verstanden. Implizit wird dadurch auch deutlich, dass Maßnahmen zum Erreichen verschiedener Ziele, wie Klimaschutz und Biodiversität sowie Wirtschaftlichkeit, in einem Spannungsverhältnis stehen können. Dass unterschiedliche Akteure auch andere Maßnahmen präferieren, haben bereits Köhler et al. (2024) festgestellt.

Der HessenForst und die Bayerischen Staatsforsten nutzen die Darstellung von Biodiversität, um über ihre Arbeit zu berichten (oder vice versa) und begründen ihre forstwirtschaftlichen Maßnahmen mit dem positiven Einfluss, den die Maßnahmen auf die biodiversitätsrelevanten Indikatoren für die Ökosystemdienstleistungen des Waldes nehmen.

Unsere Analysen beschränken sich auf die geschriebene Sprache auf den Forstamts-Webseiten Bayern und Hessen. Basierend auf unserem Kategoriensystem könnten vergleichend weitere Webseiten anderer Forstämter mit Blick auf Biodiversitätskommunikation untersucht werden. Die den Text anreichernden Bilder, Grafiken und die Farbgebung sowohl des Webseiten-Designs als auch der Typografie wurden aus der Untersuchung ausgeklammert. Eine multimodale Analyse der Texte bietet sich für weitere

Betrachtungen an. Ebenfalls haben wir nicht untersucht, inwiefern die dargestellten Maßnahmen, unter anderem zur Biodiversitätsförderung, tatsächlich umgesetzt werden und wie diese konkreten Maßnahmen sich aus biologischer Perspektive auf das Ökosystem Wald sowie seine Fähigkeiten, die untersuchten Ökosystemdienstleistungen bereit zu stellen, auswirken. Darüber hinaus ist der Diskurskontext zu untersuchen, um die Biodiversitätsdarstellung kontrastiv zu schärfen, das heißt, inwiefern sich die Biodiversitätsdarstellung der Forstämter von der Biodiversitätsdarstellung anderer Akteur:innen wie beispielsweise Naturschützer:innen, Bürger:innen und politischen Entscheidungsträger:innen unterscheidet.

6 Korpus

- Bayerische Staatsforsten (BSa). »Bienen im Wald.« Die Bayerischen Staatsforsten, o.J., <http://www.baysf.de/bienen>, abgerufen am 20. Februar 2025.
- Bayerischer Staatsforsten (BSb). »Bienen. Schwärmen für den Wald.« Die Bayerischen Staatsforsten, o.J., <https://www.baysf.de/de/multimedia-story/bienen-schwaermen-fuer-den-wald.html>, abgerufen am 11. März 2025.
- Bayerische Staatsforsten (BSc). »Biodiversität. Warum ein Begriff Karriere macht.« Die Bayerischen Staatsforsten, o.J., <https://www.baysf.de/de/medienraum/pressemitteilungen/nachricht/detail/biodiversitaet.html>, abgerufen am 20. Februar 2025.
- Bayerische Staatsforsten (BSd). »Der Wald blüht auf.« Die Bayerischen Staatsforsten, o.J., <https://www.baysf.de/de/wald-schuetzen/der-wald-blueht-auf.html>, abgerufen am 10. März 2025.
- Bayerische Staatsforsten (BSe). »Der Wald blüht auf. Ein Naturschutzprojekt der Bayerischen Staatsforsten.« Die Bayerischen Staatsforsten, o.J., <https://www.baysf.de/de/multimedia-story/der-wald-blueht-auf.html>, abgerufen am 11. März 2025.
- Bayerische Staatsforsten (BSf). »Fachkonzept »Der Wald blüht auf.« Die Bayerischen Staatsforsten, o.J., https://www.baysf.de/fileadmin/user_upload/06-medien/Magazin/Der_Wald_blueht_auf/180730_Kurzkonzept_Der_Wald_blueht_auf.pdf, abgerufen am 10. März 2025.
- Bayerische Staatsforsten (BSg). »Lebensraum Wald.« Die Bayerischen Staatsforsten, o.J., <https://www.baysf.de/de/medienraum/pressemitteilungen/nachricht/detail/lebensraum-wald.html#:~:text=Denn%20bis%20zu%2014.000%20verschiedene,den%20unsch%C3%A4tzbaren%20Wert%20dieser%20Vielfalt>, abgerufen am 10. März 2025.
- Bayerische Staatsforsten (BSH). »Naturschutz.« Die Bayerischen Staatsforsten, o.J., <https://www.baysf.de/de/wald-schuetzen/naturschutz.html>, abgerufen am 11. März 2025.
- Bayerische Staatsforsten (BSi). »Naturschutzkonzept der Bayerischen Staatsforsten. 2023.« Die Bayerischen Staatsforsten, o.J., https://www.baysf.de/fileadmin/user_upload/03-wald_schuetzen/Naturschutzkonzept_Bayerische_Staatsforsten_02.pdf, abgerufen am 10. März 2025.

- Bayerische Staatsforsten (BSj). »Naturschutzprojekte.« Die Bayerischen Staatsforsten, o.J., <https://www.baysf.de/de/wald-schuetzen/naturschutzprojekte.html>, abgerufen am 11. März 2025.
- Bayerische Staatsforsten (BSk). »Naturwälder – Bayerns wilde Waldnatur.« Die Bayerischen Staatsforsten, o.J., <https://www.baysf.de/de/wald-schuetzen/bayerns-wilde-waelder/naturwaelder-bayerns-wilde-waldnatur.html>, abgerufen am 11. März 2025.
- Bayerische Staatsforsten (BSl). »Totes Holz – lebendiger Wald. Über das Totholz im bayerischen Staatswald.« Die Bayerischen Staatsforsten, o.J., https://www.baysf.de/fileadmin/user_upload/03-wald_schuetzen/pdf/Flyer_Totholz.pdf, abgerufen am 10. März 2025.
- Bayerische Staatsforsten (BSm). »Unser Auftrag: Erzeugung gestalten – Arten erhalten.« Die Bayerischen Staatsforsten, o.J., <https://www.stmelf.bayern.de/foerderung/agrapolitik/biodiversitaet-erzeugung-gestalten-arten-erhalten/index.html>, abgerufen am 10. März 2025.
- Bayerische Staatsforsten (BSn). »Als Unternehmen stehen wir für wirtschaftliches Denken...« Die Bayerischen Staatsforsten, o.J., <https://www.baysf.de/de/ueber-uns/unternehmensprofil.html>, abgerufen am 10. März 2025.
- Bayerische Staatsforsten (BSo). »Vogelschutz – Grossvogelhorste im Wald.« Die Bayerischen Staatsforsten, o.J., <https://www.baysf.de/de/wald-schuetzen/vogelschutz.html>, abgerufen am 11. März 2025.
- Bayerische Staatsforsten (BSp). »Waldnaturschutz. Nutzen und Schützen: Der bayerische Weg zu mehr Artenvielfalt im Staatswald.« Die Bayerischen Staatsforsten, o.J., https://www.baysf.de/fileadmin/user_upload/03-wald_schuetzen/SF_Flyer_Waldnaturschutz_2015_Web.pdf, abgerufen am 10. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFa). »HessenForst. Aufgaben und Ziele.« HessenForst, o.J., <https://www.hessen-forst.de/ueber-den-landesbetrieb-hessenforst/aufgaben-und-ziele>, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFb). »Arten- und Biotopschutz im Hessischen Staatswald: Die Naturschutzleitlinie im Kurzportrait.« HessenForst, o.J., https://www.nw-fva.de/fileadmin/nwfa/publikationen/pdf/scheler_2011_arten-_und_biotopschutz.pdf, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFc). »Borkenkäfer-Alarm in Hessens Wald!« HessenForst, o.J., https://www.hessen-forst.de/sites/forst.hessen.de/files/2022-10/borkenkafer-alarm_finale_72dpi.pdf, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFd). »Forstamt Biedenkopf. Anteil älterer Buchenbestände im Biedenkopfer Stadtwald nimmt zu« HessenForst, o.J., <https://www.hessen-forst.de/anteil-aelterer-buchenbestaende-im-biedenkopfer-stadtwald-nimmt-zu>, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFe). »Forstamt Burgwald. Das Forstamt Burgwald – Forstlicher Modellbetrieb Klimaschutz Plus.« HessenForst, o.J., <https://www.hessen-forst.de/wald/forstlicher-modellbetrieb-klimaschutz-plus>, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFF). »Forstamt Herborn. Gemeinsames Projekt der Goldbachschule und dem Forstamt Herborn.« HessenForst, o.J., <https://www.hessen-forst.de/gemeinsames-projekt-der-goldbachschule-und-dem-forstamt-herborn>, abgerufen am 11. März 2025.

- Landesbetrieb HessenForst (HFG). »Forstamt Hofbieber. Modellbetrieb für Waldbiodiversität plus.« HessenForst, o.J., <https://www.hessen-forst.de/wald/modellbetrieb-fuer-waldbiodiversitaet-plus>, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFh). »Forstamt Königstein. Wasser im Wald zurückhalten.« HessenForst, o.J., <https://www.hessen-forst.de/wasser-im-wald-zurueckhalten>, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFi). »Forstamt Schlüchtern. Mehr Artenvielfalt im Hessischen Staatswald.« HessenForst, o.J., <https://www.hessen-forst.de/mehr-artenvielfalt-im-hessischen-staatswald>, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFj). »HessenForst. Vielkönnner Baum.« HessenForst, o.J., <https://www.hessen-forst.de/presse-und-meldungen/vielkoenner-baum>, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFk). »HessenForst. Wald der Zukunft entwickeln. HessenForst, o.J., <https://www.hessen-forst.de/presse/wald-der-zukunft-entwickeln>, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFl). »HessenForst. Waldbrand.« HessenForst, o.J., <https://www.hessen-forst.de/wald/waldbrand>, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFm). »Landesbetrieb HessenForst.« HessenForst, o.J., https://www.hessen-forst.de/sites/forst.hessen.de/files/2023-10/221024_hf_image_folder_digital_einseitig.pdf, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFn). »Landesgartenschau. Was versteht man unter Biodiversität?« HessenForst, o.J., <https://www.hessen-forst.de/veranstaltungen/zurueckliegende-termine/was-versteht-man-unter-biodiversitaet-1>, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFo). »Mischwald für morgen.« HessenForst, o.J., https://www.hessen-forst.de/sites/forst.hessen.de/files/2022-10/plakat_foerster_kai_mischwald_fuer_morgen_rz_fv.pdf, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFP). »Naturschutz. HessenForst aktiv im Artenschutz.« HessenForst, o.J., <https://www.hessen-forst.de/presse-und-meldungen/hessenforst-aktiv-im-artenschutz>, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFq). »Nachhaltig bewirtschaften. Staatswald.« HessenForst, o.J., <https://umwelt.hessen.de/wald/staatswald>, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFr). »Naturschutz. Naturschutz im Staatswald.« HessenForst, o.J., <https://www.hessen-forst.de/naturschutz/naturschutz-im-staatswald>, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFs). »Neue Naturschutzleitlinie. Mehr Artenvielfalt im Hessischen Staatswald.« HessenForst, o.J., <https://www.hessen-forst.de/naturschutz/naturschutzleitlinie>, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFT). »Unser Wald. Offene Projekte.« HessenForst, o.J., <https://www.hessen-forst.de/ueber-den-landesbetrieb-hessenforst/unser-wald-spenden-und-sponsoring/offene-projekte>, abgerufen am 11. März 2025.
- Landesbetrieb HessenForst (HFu). »Wälder und Vielfalt. Beitrag der Wälder zur Biodiversität.« HessenForst, o.J., <https://www.hessen-forst.de/wald/wald-und-biodiversitaet>, abgerufen am 11. März 2025.

7 Literatur

- Bayerische Staatsforsten AöR. »Über uns.« BaySF, <https://www.baysf.de/ueber-uns/>. Abgerufen am 20. Februar 2026.
- Bendel Larcher, Sylvia. *Linguistische Diskursanalyse. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Narr Francke Attempo, 2015.
- Biller, Steffen. »Wald – vom Klimaretter zum Klimapatienten: eine Analyse der Bedeutungszuschreibungen im deutschen Klimadiskurs.« *SWS-Rundschau*, Bd. 51, Nr. 3, 2011, S. 307–325.
- Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat (BMLEH). *Ergebnisse der Waldzustandserhebung 2025*. BMLEH, 2026, https://www.bmleh.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/waldzustandserhebung-2025.pdf?__blob=publicationFile&v=4, abgerufen am 20. Mai 2026.
- Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat (BMLEH). »Mehr biologische Vielfalt im Wald.« BMLEH, o.J. a, <https://www.bmel.de/DE/themen/wald/wald-in-deutschland/bwi-3-vielfalt.html>, abgerufen am 09. Februar 2025.
- Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat (BMLEH). *Der Wald in Deutschland. Ausgewählte Ergebnisse der vierten Bundeswaldinventur*. BMLEH, o.J. b, https://www.bundeswaldinventur.de/fileadmin/Projekte/2024/bundeswaldinventur/Downloads/BWI-2022_Broschuere_bf-neu_01.pdf, abgerufen am 10. März 2025.
- Bundesamt für Naturschutz (BfN). »Begriffserläuterungen.« BfN, o.J. a, <https://www.bfn.de/begriffserlaeuterungen>, abgerufen am 10. März 2025.
- Bundesamt für Naturschutz (BfN). »Biologische Vielfalt.« BfN, o.J. b, <https://www.bfn.de/thema/biologische-vielfalt>, abgerufen am 10. März 2025.
- Bundesamt für Naturschutz (BfN). »Das Übereinkommen über die biologische Vielfalt (CBD).« BfN, o.J. c, <https://www.bfn.de/das-uebereinkommen-ueber-die-biologische-vielfalt-cbd>, abgerufen am 10. März 2025.
- von Detten, Roderich. »Vom Wald-Bild zum Waldbild: Die Forstfachsprache als Faktor der Waldbewirtschaftung.« *Allgemeine Forst- und Jagdzeitung*, Bd. 172, Nr. 12, 2001, S. 226–232.
- von Detten, Roderich. *Forstwirtschaft oder: Es wird anders kommen. Über Planung und Strategie in Zeiten des Klimawandels*. Vortragsmanuskript, 2020.
- Dowty, David. »Thematic Proto-Roles and Argument Selection.« *Language*, vol. 67, no. 3, 1991, S. 547–619.
- Eisenhauer, Nico, Gerrit Angst, Ana E. B Asato, Rémy Beugnon, Elisabeth Bönisch, Simone Cesarz, Peter Dietrich, Stephanie D. Jurburg, Anna-Maria Madaj, Rine C. Reuben, Christian Ristok, Marie Sünemann, Marie, Huimin Yi, Carlos A. Guerra, and Jens Hines. »The heterogeneity–diversity–system performance nexus.« *National Science Review*, vol. 10, no. 7, 2023, S. 1–10, doi:10.1093/nsr/nwad109.
- Felipe-Lucia, Maria R., Santiago Soliveres, Caterina Penone, Peter Manning, Fons van der Plas, Steffen Boch, Daniel Prati, Christian Ammer, Peter Schall, Martin M. Gossner, Jürgen Bausch, Francois Buscot, Stefan Blaser, Nico Blüthgen, Angel de Frutos, Martin Ehbrecht, Kevin Frank, Kezia Goldmann, Falk Hänsel, Kirsten Jung, Tiemo Kahl, Thomas Nauss, Yvonne Oelmann, Rodica Pena, Andrea Polle, Swen Renner, Michael Schlöter, Ingo Schöning, Marion Schruppf, Ernst-Detlef Schulze, Emily Sol-

- ly, Elisabeth Sorkau, Barbara Stempfhuber, Marco Tschapka, Wolfgang W. Weisser, Tesfaye Wubet, Markus Fischer, and Eric Allan. »Multiple forest attributes underpin the supply of multiple ecosystem services.« *Nat Comm*, vol. 9, no. 4839, 2018, 1–11, doi:10.1038/s41467-018-07082-4.
- Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services (IPBES). *Summary for policymakers of the global assessment report on biodiversity and ecosystem services of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services*. IPBES secretariat, 2019. <https://www.ipbes.net/ipbes710add1endocx>, abgerufen am 10. März 2025.
- Köhler, Josephine, Sandra Liebal und Norbert Weber. »Wertvorstellungen, Ziele und Argumentationen von Forst- und Naturschutzakteuren zum ›richtigen‹ Umgang mit Deutschlands Wäldern im Klimawandel – ein multitheoretischer Ansatz.« *Allgemeine Forst- und Jagdzeitung*, Bd. 193, Nr. 5/6, 2024, S. 81–98. doi:10.23765/afjz00094.
- Landesbetrieb HessenForst. »Über uns. Über den Landesbetrieb HessenForst.« HessenForst, o.J. <https://www.hessen-forst.de/ueber-den-landesbetrieb-hessenforst>, abgerufen am 17. Januar 2025.
- Mayring, Philipp. *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 13., überarb. Aufl., Beltz, 2022.
- Pülzl, Helga. *Die Politik des Waldes*. Böhlau, 2010.
- Ranacher, Lea, Katharina Lapin und Franziska Hesser. »Biodiversität, und die Nutzung des Waldes.« *Waldbewirtschaftung in der Klimakrise. Herausforderungen für Forstpflanzenproduktion und Holzwirtschaft. Studien zum Marketing natürlicher Ressourcen*, hg. von Franziska Hesser und Martin Braun, Springer Gabler, 2022, S. 91–105.
- Rhein, Lisa. »Zwischen Klima- und Biodiversitätsschutz: diskursive Konflikte um den Wald als polyvalentem Raum.« *tekst i dyskurs – text und diskurs*, Bd. 18, 2024, S. 93–109.
- Simons, Nadja K., Maria R. Felipe-Lucia, Peter Schall, Christian Ammer, Jürgen Bausch, Nico Blüthgen, Steffen Boch, François Buscot, Markus Fischer, Kezia Goldmann, Martin M. Gossner, Falk Hänsel, Kirsten Jung, Peter Manning, Thomas Nauss, Yvonne Oelmann, Rodica Pena, Andrea Polle, Swen C. Renner, Michael Schloter, Ingo Schöning, Ernst-Detlef Schulze, Emily F. Solly, Elisabeth Sorkau, Barbara Stempfhuber, Tesfaye Wubet, Jörg Müller, Sebastian Seibold und Wolfgang W. Weisser. *National Forest Inventories capture the multifunctionality of managed forests in Germany*. Springer Open, 2021, S. 1–19, doi:10.1186/s40663-021-00280-5.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann und Bruno Strecker. *Grammatik der deutschen Sprache*. Band 2. De Gruyter, 1997.

Artificial narratives for bat conservation

Designing a campaign for bats in Berlin based on narratives

Svea Rogge (TU Berlin), Maria Fritzsche (TU Berlin), Tigga Kingston (University of Illinois) and Tanja M. Straka (Hochschule Weihenstephan-Triesdorf)

Abstract Attitudes, emotions, and moral concepts can be shaped by narratives; hence, this topic is currently attracting increasing interest in conservation efforts. The image of bats suffers from a negative reputation in European stories stored in cultural memory (e. g., *Dracula*). However, there are also positive attributes that are constructed and transmitted via fictional narratives, especially in Asian cultures (e. g., bats as symbols of fertility). How can we identify these attributes in artificial narratives and incorporate them into strategic communication about bats, and potentially have a positive impact on bat conservation?

Based on an ad-hoc data set of fictional stories, we trace out how bats are conceptualized in existing narratives to gain initial insights into cultural perception. We also adapted a preliminary codebook to artificial narratives of bats for which we apply and extend existing categories on wildlife perception. We found a wide range of concepts of bats in our data set of 27 artificial narratives, which shows that these animals are conceptualized in various ways. Based on a closer look at three examples, we conclude that the anthropomorphized image of bats as misunderstood but 'cool misfits' with dualistic properties could be useful for identification and strategic communication in conservation storytelling. This is illustrated by an initial draft for a concept of a poster campaign for the city of Berlin. Other region-specific adaptations are possible due to the diversity of bat concepts.

Keywords bat conservation, Chiroptera; conservation narratives; human dimensions of wildlife; narrative analysis; narrative strategies

Schlagworte Chiroptera, Fledermausschutz, menschliche Dimensionen der Wildtierforschung, narrative Strategien, Narrationsanalyse, Naturschutz-Narration

1 Introduction

Applied biology has recognized the potential of strategic storytelling to raise awareness of urgent environmental issues (e. g., Bilandzic et al. 2020; Dahlstrom 2014; Guenther

and Shanahan 2020): Narratives enable people to communicate their experiences or impressions to one another in a vivid and comprehensible way (Van Dijk 1976, 289). That stimulates emotional engagement and imagination, thus promoting the internalization or change of attitudes, evaluation patterns, or moral concepts (Green and Dill 2013, 452; Bilandzic et al. 2020, 155).

The power of collectively internalized narrative patterns becomes clear with considering two groups of animals that both provide important ecosystem services in the form of pest control and pollination – bats and bees (Kunz et al. 2011, 13; Matias et al. 2017, 460) – and yet evoke contrasting images: On the one hand, the protection of bats, which are threatened in many places, is countered by narratives and media portrayals that depict them as disgusting, scary, and ominous (Kingston 2016, 579), while bees, on the other hand, are generally liked (Sumner et al. 2018, 841), shaped by stories such as *Maya the Bee* (Bonsels 1912). This has concrete consequences, as reflected in the willingness of many US consumers to pay more for ‘bee-friendly’ products (Chishimba-Musonda and Larochelle 2022, 16–17).

Since attitudes, emotions, as well as intentions to engage in conservation efforts can be perpetuated and influenced by narratives (Green and Dill 2013, 452; Jacobs and Harms 2014, 13; Bilandzic et al. 2020, 155), narratives may be a useful tool to engage with a broad audience, and transfer information and increase empathy for the benefit of bat conservation. However, little is known about the potential of narratives for bat conservation, nor is there a systematic understanding of the conceptualizations of bats that are transmitted through stories stored in cultural memory.

This paper offers an exploration that could serve as a kick-off for systematic long-term research in the interdisciplinary field of linguistic narrative analysis for conservation narratives (concerning bats). In this, we focused on artificial narratives, meaning spatiotemporally manifested fictional stories told by a narrating voice (Van Dijk 1976, 289–291) presented in written text, in which a bat is the main character or one of the important plot-leading figures.

As a first step, we compiled an ad-hoc data set of existing bat narratives by researching databases, bookstores, and by conducting a survey among the international bat community. An expansion of this data set for future research is planned. We developed interdisciplinary methods to analyze these artificial narratives about bats.¹

This is intended to lay the foundation for exploring the complexities of human-bat relationships through artificial narratives that capture the nuances of these relationships. With that, we provide a version of a code book adapted to bats (see Table 2) in artificial narratives to be extended by future research.

- I** With this work, we aim to understand how bats are conceptualized in artificial narratives and how to use these concepts to construct ‘effective’ new bat narratives and campaigns in outreach endeavors.

1 Another part of the data set consisting of natural narratives is subject to a different contribution, where we apply a similar method adapted to spontaneously produced stories about authentic experiences with bats.

- 1a** We approach the construction of potentially 'effective' strategies through an analysis of three narratives from the data set and provide initial insights into possible strategies for effective communication about bats.
- 1b** To illustrate how these findings could be applied in a campaign, we drafted a potential concept of a poster that could raise awareness of bats, specifically in the city of Berlin.

2 Theoretical bases from ecological research

In order to satisfy these interdisciplinary aims, we first introduce some biological facts about bats, followed by reflections on how cultural perceptions of bats are influenced by narratives, some of which are inconsistent with the facts. We then present the state of research regarding the potential of storytelling for conservation.

2.1 Biological facts about bats

Bats are a globally abundant and diverse group, with nearly 1400 species formally described (IUCN 2025). They exhibit remarkable taxonomic and ecological diversity and make a significant contribution to global mammalian biodiversity (Frick et al. 2019). In Germany, 25 bat species occur, 18 of which are found in Berlin; this has led to Berlin being dubbed the 'Bat Capital of Germany' (Schulze 2025).

Bats have several attributes that can be perceived as 'unusual' and that are crucial for the concepts and images that are placed upon them: Bats are nocturnal, hunt by using echolocation, and hang upside down in caves and other dark places during the day. They are the only actively flying species of mammals that we know of. They have leathery wings, fur, teeth, and claws, which make their properties a confusing mix of those of birds and mammals. Bats belong to the order Chiroptera (Greek for 'hand winged') that consists of two suborders, Yanpterochiroptera and Yinpterochiroptera (Hawkins et al. 2018). A leathery skin extends between their long finger bones.

Today, bat diversity faces numerous threats primarily caused by humans and human actions, with 18,2 % being threatened and 16,9 % listed as data deficient (IUCN 2025). This is mainly due to habitat loss through farming, recreational activities, mining and quarrying, and urban development (IUCN 2025).

As their main source of threats, it is our responsibility to protect bat populations. Bats are valuable in general, just as all living beings are of value, which cannot be measured. But furthermore, they provide important 'ecosystem services' such as pollination, pest control, guano, research on medication, anti-aging, power of the immune system, and viruses (Kunz et al. 2011, 22–24) – this list might help determine their value or the cost of their loss for humanity. Moreover, higher diversity leads to more stable and resilient populations and ecosystems that need to be able to adapt in a changing environment.

That said, protection and conservation efforts for bats often suffer from a negative image or ‘public blindness’ towards bats (Lunney and Moon 2011, 1). This work aims to give some insights into possibly effective communication about bats, which helps to strengthen an image that is not hindering but hopefully contributing to bat conservation.

2.2 Culture-dependent perception of bats

Conceptualizations of bats vary around the world, with cultural differences often tracking back to narratives that have been perpetuated through time. Across the Asia-Pacific region, for instance, bats have historically been perceived rather positively: In China, bats symbolize good fortune; people in Malaysia and Samoa associate bats with courageous warriors and protectors, to name just two examples (Low et al. 2021, 21). Elsewhere, a negative and mystic image surrounds them, especially in Europe, created by myths, folktales, and narratives in which bats are presented as dangerous, spooky, or disgusting creatures (Eklöf and Rydell 2021). Bats represented ‘the evil’ in the Middle Ages, typified by the devil, who was presented with bat wings in artworks, in contrast to the angels, who were presented with bird wings, including feathers (Riccucci 2023, 137). Bram Stoker’s *Dracula* (1897) had a large influence on the image “of bats as dark, evil, bloodsucking monsters” (Lunney and Moon 2011, 51). Studies with European children show that they see bats as ‘bad’ animals, due to associations with blood sucking (Kubiak 2012, 3183; Prokop and Tunicliff 2008, 91), while other studies started to suggest a more diverse and positive view of bats among European adults (Straka et al. 2024). Clearly, perceptions of bats are multifaceted, with bats being conceptualized differently depending on the type of narrative and the cultural and social context.

2.3 The potential of storytelling in conservation

As ‘Homo narrans’ (sensu Fisher 1984), we not only enjoy good stories, but we also learn, form our opinions, organize and coordinate thousands of people together, and make sense of the world through narratives (El Quassil and Karig 2021; Harari 2014, chapter 1). Narratives facilitate information processing by fostering motivation and interest, reducing the cognitive resources required for comprehension, and accelerating the information transfer to memory, and even enhancing persuasion (Glaser et al. 2009, 429–430; Dahlstrom 2010, 866–868). This suggests that narratives could be a promising tool for sharing knowledge central to conservation issues, although caution is warranted as support for the link between knowledge and attitudes is variable (Kingston 2016, 579–582). Nonetheless, several studies have demonstrated the power of narratives or storytelling to influence conservation-relevant attitudes, or intentions to engage in wildlife conservation of different wild animals (Lin and Li 2018; Guenther and Shanahan 2020; Knackmuhs et al. 2019). Some suggest that emotion activated through stories is the most effective mediator of narratives in influencing attitudes, beliefs, and behaviors (Bilandzic et al. 2020; Jacobs and Harms 2014, 15–16). A lot of research on the important role of entertainment in ecological education, norm-setting, shaping attitudes, and behaviors already exists. This is often referred to as ‘ecotainment’ or ‘ecological entertain-

ment' (Moyer-Gusé 2008; Rhodes et al. 2016; Schneider-Mayerson et al. 2023; Vorwerk and Nilsson 2023).

If readers can identify with the narrative and feel 'transported' into the story, a phenomenon referred to as the Transportation Effect, they may temporarily reassess their views and attitudes toward the subject matter (Green and Dill 2013, 6–12).

Jenna Ibrahim et al. (2024, 11) found that presenting demystifying facts about bats in a survey could not change perceptions about bats of the participants in a positive direction. This shows the power of myths, folktales, and other narratives that seem to have formed strong beliefs about bats that are resistant even towards facts. Further, this underlines the importance of so-to-say 'counter-storytelling' in favor of bat conservation.

While recent work suggests more ideas, guidelines, and concrete examples of optimized education on and mediation of facts about bats through information presentation and participation in bat-workshops (Miranda-Cruz et al. 2024; Ibrahim et al. 2024; Coops 2025), research on storytelling strategies in favor of bats or measuring the actual effects of it is still insufficient. This paper aims to contribute to the former and present concrete strategies for preparing the latter.

3 Exploration: bat narratives for conservation

Biological research has thus demonstrated that awareness of wildlife conservation can be raised through storytelling. We follow the premise that storytelling is particularly effective when the image conveyed builds on existing narrative concepts. For this reason, we collected stories about bats as part of a pilot study, evaluated them according to conceptual and evaluative patterns, and reflected on the potential of these narratively conveyed characteristics for strategic use. The structure and results of this initial empirical approach to narrative conceptualizations of bats in artificial narratives are presented in this chapter.

3.1 Data collection and description

To record a range of narratives about bats, we sought stories from three sources:

1. Internet search: We searched with online search engines (e. g. google.de and ecosia.de) using the search terms 'bat story', 'stories/narratives with bats', 'stories/narratives about bats', 'stories/narratives including bats', also combined 'bats' with 'movies', 'song lyric' and 'poems', in both English and German. The searches were repeated over 14 weeks, between 13.08. and 07.12.2020.
2. Bookstore search: With the support of an employee in a German bookstore, we searched for any German story on bats of any genre that was not a scientific text or other factual text in the bookstore database (Hugendubel – one of the largest German bookstores).
3. Social media requests: We disseminated a survey in English, German, Spanish, Portuguese, and French via Twitter (now 'X') with the support of GBatNet – Global Union of Bat Diversity Networks (<https://twitter.com/GlobalBatNet>), and distributed it

among our peers and student groups via WhatsApp and Facebook. We requested published bat stories as well as recounts of orally transmitted folktales and, as mentioned in footnote 1, personal experiences including bats or encounters with bats, that are examined separately in another paper.

The three sources generated 83 references (28 via the survey call and 55 from the internet and bookstore search). The 83 references included stories, poems, lyrics, movies, plays, retold oral traditions, and personal experiences. We sorted them following our working definition of artificial narratives, leaving 27 narratives in our ad-hoc data set (Table 1). The narratives were provided in the five languages mentioned under 3) and were translated for further examination with the help of DeepL.com. Native speakers were consulted regarding differences and uncertainties to verify the conventional meaning of expressions.

Table 1: Origin and genre of the sample references (N = 27 artificial narratives).

N = 27	GENRE	Fa- bles	Folklore/ Folktale	Short novels (for chil- dren)	Short stories	Lyric (poems & song lyrics)
ORIGIN	TOTAL	3	6	5	11	2
Germany	7			4	3	
USA	4			1	2	1
France	3	2				1
NA	3				3	
Madagascar	2		2			
Malaysia	2		2			
Native-America / Indian	2		1		1	
Mexico	1				1	
Greece	1	1				
Papua New Gui- nea	1				1	
Sudan	1		1			

As summarized in Table 1, we collected 27 narratives deriving from 10 different countries (plus three unknown origins). Most of the texts were short stories (n = 11), but we also collected folktales (n = 6), short novels for children (n = 5), fables (n = 3), and poems or song lyrics (n = 2). In the future, our goal is to expand this data set to include stories from all continents, particularly South America, Asia, and Australia, which are currently underrepresented (Table 1).

3.2 Detecting narrative conceptualizations of bats: codebook and overview

3.2.1 Theory-based coding

We determined the conceptualization of bats in our data set presented in Table 1 by adapting and extending thematic categories of Linda Kalof et al. (2015, 13–14), who developed them to understand the perception categories of university students towards wild animals. Kalof et al. (2015, 6–13) presented 31 pictures of different wild animals to 51 students, who filled out personal meaning maps on the term ‘animal’ before and after the picture presentation. The pictures did not show the animals in natural situations but presented them in an art style that can be described as a portrayal situation, to create a more anthropomorphized perception (Kalof et al. 2015, 9–12). Five short poetry lines were part of the presentation as well. The stimuli used by Kalof et al. (2015, 9–12) can be characterized as artistic and artificial; we therefore expected these findings to present a suitable basis for a codebook for conceptualizations conveyed within artificial narratives as well. Kalof et al. sorted the mentioned terms from 51 personal meaning maps provided by the research subjects into categories by convenient grouping (Kalof et al. 2015, 12–14). We used these categories as a starting point for our codebook, adapting them data-driven or adding new categories if needed. The following conceptualization categories were prevalently present in our data set of artificial bat narratives:

Table 2: Conceptualization categories – according to Kalof et al. (2015, 13–14) and our adaptation to artificial bat narratives in italics, presented in alphabetical order

Biological / wild nature	Meanings that referenced animals as biological entities participating in biological processes and the natural environment and included terms that conceptualize animals through their physical attributes, their species or group classification, or presence in the wild, natural world. Some of the words and phrases that operationalized this theme included wild, large, furry, smelly four legs, carnivores, felines, canines, reptiles, mammals, flocks, packs, herds, survival, evolution, instinct, food chain, nature, predators, circle of life, reproduce, <i>scientific interest, re-search objects, providing data, (part of) ecosystem</i>
Commodity / resource	Representation of ‘Animal’ as a resource for humans, conceptualizing animals primarily through the goods or monetary value they provide or the institutions or activities that use ani-mals, words and phrases that operationalized this theme included sources of leather, clothing, food, meat, game, hunting, controlled as property, market, circus, zoo, farm, business, <i>fertility treatment, medication, provide ecosystem services, eating insects, pollination, helper or servant, work for humans or other animals</i>
Dangerous	Interpretation of animals as threatening, dangerous or vicious included the words vicious, fe-rocious, violent, fear, <i>beast, painful injuries, painful diseases, but also independent, ‘cool’, powerful dangerous creatures / heroes, terms that mention a need of caution in dealing with wild animals, pre-caution, just in case, thoughtfully, carefully, dealing with, being informed, skills, techniques, gloves, vaccination, attentive, careful</i>

Dualism	<i>Terms that mention the question or confusion if bats are mammals or birds, (social) affiliation, feeling or being excluded/included due to certain attributes (wings, fur, teeth, claws nocturnal, behavior), membership, classification, wondering/being irritated about or giving artificial explanations for their behavior, e. g. hanging upside down, flying, creation of bats by god or the devil, where are they coming from, ambiguity, dualism, duality, not complete, fall out of categories, fall in more than one category, being displaced, being homeless</i>
Free /majestic	<i>Terms that defined animals as possessing admirable traits, animals as beyond human control, animals that elicit care, empathy, and curiosity and animals as superior to humans. Some of the words and phrases included in this category were dignity, power, free, beautiful, mystery (what's going on in their heads?), interesting, empathy, respect, interesting, better than humans, not selfish, happier than humans, more free than humans or other animals, fascination, admiration, able to fly, character is extremely interested/exalted, being awed, deify, worship or idolize bats, other characters like to be like bats or even want to be a bat themselves</i>
Kinship	<i>Represented the interpretation of 'Animal' as close to humans and included terms that emphasized the similarities between humans and animals, such as humanistic features, same feelings as humans, facial expressions like humans, human emotion, human behavior in society and culture, stereotypical properties of human social gender roles, includes kinship between animals (similarities, relationship) as well as the human-animal relationship</i>
Mistreated / endangered	<i>Animals as vulnerable, innocent, endangered or in need or protection from human cruelty or misunderstanding, and terms that mentioned or endorsed animal rights views or organizations. Some of the terms included in this category were vulnerable, innocent, endangered, cruelty, neglect, captivity, misunderstanding, dominated, taken for granted, caged, PETA, must be given rights, should not be eaten, vegetarians, Adaptation (endangered): this category focusses on general bat populations, threatened, extinction</i>
Pets	<i>Terms that mentioned pets and their attributes, including animals as loving pets, amusements, and cute/infantilized creatures. Some of the words and phrases that operationalized this theme included playful, cuddly, cute, folklore, muppets, cartoons, stuffed animals, mascot, pets, feeling or presenting humans or other animals superior to the bat, perceiving bats as favorite animals, cool, fascinating, annoying, immature, ridiculous</i>
Sentience / individuality	<i>Captured terms associated with animals as thinking, feeling creatures and unique and diverse individuals rather than members of a group or species. The terms that operationalized this category included emotions, thoughts, thinking creature, sad, lost, hurt, aware, individual, different thoughts/emotions/intuitions, diversity, personality, unique, special, unusual, emotionally connected, friend(ship) between human/animal and bat, behavior that differs from other bats/a group of bats</i>
Symbols / deeper meaning	<i>Meaning given to animals that included fictional, representational or symbolic animals or mediums, terms that mentioned themes like luck and bad luck, peace, love, fear, darkness, death, devil, souls, nightmares, mystic happenings, the evil, magic, vampires, fertility and menstruation, powerful helper, strength, bats as metaphors and visualizations of deeper contexts of meaning</i>

Vulnerable / In trouble	Animals as vulnerable, innocent, endangered or in need of protection from human cruelty or misunderstanding, and terms that mentioned or endorsed animal rights views or organizations. Some of the terms included in this category were vulnerable, innocent, endangered, cruelty, <i>Adaptation (in trouble): this category focusses on individuals in a problematic situation/in need for help</i>

We further differentiated each of these categories into positive, neutral, and negative subcategories depending on the framing of the concept within the narrative. The evaluation was coded with consideration of the specific context regarding the specific framing, the tone of the narrating voice, or the attitude fictional main characters showed towards the bat (Schwarz-Friesel 2013; Labov 1972). We did not measure the intensity levels of evaluation.

In addition to these categories derived from Kalof et al. (2015, 13–14), we coded all narrated actions and properties of the bats. These actions and properties could be biological like flying, or hanging upside down, or having fur and teeth. But also, deliberate actions and personality traits of the bat as a fictional character, like being a good friend, a trader, or a liar, were coded in this category. As in the categories, the evaluative component was recorded in subcodes: The actions and properties of the bat could be evaluated in context as positive, neutral, or negative from the perspective of the implied narrator or (artificial) narrator if present (Chatman 1975, 147–151). This was helpful to understand the overall tone of the narrative voice and the image of the bat in the whole story.

With this coding of evaluations, one can also detect reevaluations and turning points within the narrative, if existing. A turning point is a certain section in the story that indicates an event that led to a change in the character's attitude, perception, or even identity (Wieselander and Löfgren 2025, 18). The change can happen gradually over time, but needs to be linked to a concrete event as a starting point that triggers more than a temporary mood swing (Reeve et al. 2004, 9).

Each category coded was counted once per text. For example, if the bat was perceived as dangerous at the beginning and end of the narrative, this category was measured only once, as the intensity of concepts and evaluations could not be assessed due to the lack of comparability in terms of narrative length. In other words, we recorded only whether a category occurred in each narrative, not how frequently it was mentioned.

The building of the code book, as well as the coding of the described concepts themselves, was done in Catma (<https://catma.de/>), a free program for markups and text analyses, and then transmitted into DOCX later for collective access.

3.2.2 Overarching results

The summary of the distribution of the described codes presented in Table 3 provides a first overview of the narrative conceptualizations of bats in our ad-hoc data set. We observe that most of the categories can be framed as negative, neutral, or positive.

Table 3: Conceptualizations and evaluations of the bat.

Categories	Negative	Neutral	Positive
Actions and properties of the bat	23	6	21
Kinship	0	2	2
Sentience / individuality	1	0	4
Pets	1	0	8
Free / majestic	0	0	7
Symbols / deeper meaning	1	0	2
Dualism	5	5	3
Commodity / resource	0	0	5
Mistreated / endangered	0	1	4
Vulnerable / in trouble	1	4	1
Biological / wild nature	0	0	7
Dangerous	6	0	0

Some concepts adapted from Kalof et al. (see Table 2) appear in our dataset inherently positive ('free/majestic'), and just one occurred in a negative evaluation only ('dangerous') (Table 3). However, most of the categories allow a diverse pattern of evaluative framing. Through several concepts, the bat can be evaluated positively, negatively, or neutral ('dualism', 'vulnerable/in trouble') or positively and negatively ('symbols/deeper meaning', 'pets', and 'sentience/individuality'). The concept 'sentience/individuality' received a negative evaluation because the bat was described as childish and disobedient to its parents. The emphasis of this unique character trait led to the plot of the whole story (Pierson 1998).

When bats were described as 'free/majestic' and 'biological/wild nature', these narrative portrayals also led to only positive evaluations (Table 3). This seems to be related to the inherently positive nature of the concept of being free, as the absence of restrictions and limitations², the latter stems from the fact that when stories about bats aim to educate people, the positive role these wild animals play in the ecosystem is emphasized.

The valuation of described actions and properties of the bat were quite evenly distributed; we coded 23 negative and 21 positive narrative descriptions (Table 3).

In five out of 27 narratives, turning points occurred, which triggered a (gradual) change in the perceptions and attitude of a main character in response to a narrative event, showing that a change in perspective is possible.

Although quantifying these results is not valid, since the data set is limited in size and the narratives differ in length, genre and style, we can conclude based on the overview in

2 See: https://www.oed.com/dictionary/free_adj?tab=meaning_and_use#3662750 (25/09/20).

Table 3, that there is a large diversity in the conceptualization and evaluation of bats as narrative figures: these animals are represented in stories in diverse and contradictory ways and are not associated with rigid evaluations.

3.3 Dualism: a narrative conceptualization with potential for strategic communication

Building on the premise that animals are often anthropomorphized in narratives and associated with inherently human characteristics, our reflection on the potential of the found narrative conceptualizations for strategic communication was led by the question: Which are the features attributed to bats in artificial narratives that hold a high potential for identification and could therefore be used to find convincing strategies for conservation? We will provide three examples from our sample, firstly describing and reflecting on the newly established conceptualization 'dualism' in general, followed by the potential adaptation of a campaign in the city of Berlin, where the findings could be used for strategic communication.

3.3.1 Using narrative conceptualization for conservational strategies: three examples

The attribute 'dualism', presented in Table 3, is outstanding for two reasons: Firstly, it is not mentioned by Kalof et al. (2015), but is present in our small data set about bats. Secondly, it seems to allow diverse evaluations, as we detected 5 negative, 5 neutral, and 3 positive variations. By 'dualistic' we mean attributes that place bats between categories, combining seemingly contradictory features such as flying like a bird but nursing like a mammal (also see Table 2). Looking at these features, they could be interpreted positively as being special and individual or negatively as being weird and not belonging to a desired group. These are emotions humans are familiar with, especially while growing up and forming their peer groups through shared properties, feelings, and behavioral rules, and leaving and changing the peer group while disagreeing with the emotional appraisals of the former (Von Salisch 2001, 315). Thus, we expect this characteristic to have a high potential for identification.

We will now turn to the category 'dualism' by presenting three narratives from different cultural backgrounds that focus on bats as primarily dualistic creatures. After describing each narrative, we consider the potential that this specific conceptualization has for conservation communication, focusing on its ability to facilitate identification. All three examples can be found in the appendix in full text.

Example 1: Malagasy folktale The Malagasy folktale was introduced into our data set by the online survey. In this example, two different versions of the folktale are told by the Bet-sileo people, explaining 'typical' bat properties, using dualistic concepts. For reasons of space, we discuss only one version here, which we found more useful for strategic communication in bat conservation. At the beginning of this cosmogonic folktale, bats are described as belonging to the group of birds that are, like all creatures, under the control of a 'creator'. These 'bird-bats' are attributed with positive properties and actions:

Following an order of the creator, they are putting out a fire with their large wings and sacrificing their (previously possessed) feathers in the process:

[1] “The Creator called all birds. When they arrived, he started a large fire and said: “The one that puts down the fire will be the crowned king”. All the birds tried to stop the fire but only bats (Angavo), with their large wings, were successful. In the process they burned their feathers and their skin turned wrinkled.” (Anonymus, Malagasy folktale version 2, 1)

The folktale creates a myth that explains why bats have no feathers on their wings and black, leathery skin. Thus, they are different from birds. Ignoring the selfless act of the bat, which stopped the fire, the ‘creator’ believes the lie of the black-feathered Drongo, who falsely claims to be the one stopping the fire, and pronounces him ‘king of the birds’. But the bats do not accept this unfair treatment silently; instead, they decide to turn their backs on the creator:

[2] “Angavo was angry and disappointed with the Creator because he had been the one that actually stopped the fire. Since that day, all bats decided to turn their back to the Creator as he had ignored their actions.” (Anonymus, Malagasy folktale version 2, 1)

Although the bat’s ‘burned’ wings are a disadvantage and not intended to be that way, the animal is nevertheless evaluated positively through its actions and portrayed as rebellious – a trait that can foster identification.

Building on this Malagasy folktale, a more elaborate version could be developed for conservation communication. The unjust treatment by the ‘creator’ and the depiction of the bat as a selfless, courageous hero – who should have been ‘the king of the birds’ – can evoke compassion, a potential mediator in perceptions of wildlife (Greving and Kimmelerle 2021). Presenting bats as misunderstood may further enhance this effect, particularly when they are framed as brave, strong, rebellious, or witty figures who defy unfair treatment – even when it comes from an omnipotent creator. Such characteristics can inspire admiration and identification in the reader, while also offering room for amusement.

Example 2: Why Bats Hang Upside Down – Allison Cox In this retold Sudanese oral tradition added to our data set by online research, a bat tries hard to be included and either join a party of mammals or of birds. However, it fails every time due to the prejudices of the other animals. Neither of them lets the bat celebrate with them, highlighting the properties of the other species in both situations:

[3] “Oh no you don’t! This party is ONLY for animals and YOU are NOT an animal!’
 ‘Oh, but I am!’ insisted Bat. ‘See, I’ve got fur and teeth – only animals have that.’
 ‘And you’ve got wings! Only birds have wings. Now get out of here before I stomp you!’”
 [...]
 “Stop right there, Bat! You can’t go in there!’
 ‘Why not? It’s the bird’s party and I’M A BIRD! See, I’ve got wings – one, two, one on each side!’

'You also have dark fuzzy fur and sharp little fangs,' hissed Vulture. "Birds have feathers and beaks – not fur and teeth. Now get out of here before I peck you!" (Cox 2002, 1–2)

Excluded from both parties, the bat is devastated: it weeps, clings upside down to a branch, and is far too sad to care. In this state, it remains hanging while tears fall from its face. This serves as an artificial explanation for why bats hang upside down – a behavior rarely found among animals.

The story then offers two slightly different conclusions: the original ending from the oral tradition and a variation by Allison Cox (2002). The traditional version, however, would be ill-suited for bat conservation in today's context, as it underscores the negative evaluation of the bat's dualistic nature, portraying exclusion and loneliness as inevitable outcomes:

[4] "We don't want to be bats. We want to find our place. To be either an animal or bird so that we can be happy." (Original oral version of a fable from Sudan (Cox 2002, 2)

The modified ending, suggested by Cox (2002), presents the bat as misunderstood rather than as a misfit. It also portrays the bat as not being lonely, but rather as belonging to a community of nocturnal 'outsiders':

[5] "And ever since that day, Bats have always stayed to themselves, and they only go out late at night when most of the other creatures are asleep. And they still hang upside down – so their tears will fall to the ground – to this very day." (Cox 2002, 2)

This retold oral tradition tugs at the heartstrings and could potentially evoke compassion again (Greving and Kimmerle 2021). The element of dualism, as being discredited and seeking a peer group, offers great potential for identification, as we all know the longing to be accepted by others.

Still, another example from our sample shows how these elements can be transferred in an even more positive message: In *Stellaluna* by Janell Cannon (1993), the baby flying fox Stellaluna becomes the new 'sibling', respectively close friend, of three young birds, because of the early loss of her own mother:

[6] How can we be so different and yet feel so alike? [...] And how can we feel so different and yet be so alike? [...] but we are friends. And that's for sure." (Cannon 1993, 44)

The attempts of Stellaluna to behave like her bird-friends are presented in a funny way. For example, Stellaluna tries to sit on a branch together with the three birds upright but slips all the way down with each attempt, which is accompanied by cute and funny pictures in the book (Cannon 1993, 23). This narrative presentation of dualistic characteristics holds potential for compassion but amusement at the same time.

By drawing on the positive effects of identification (Sukulla 2023) and the appeal of entertaining stories (Moyer-Gusé 2008), such narratives can convey the message that, despite individual differences, it is possible to find community and experience accep-

tance within a diverse group. Here, the entertainment value of the narrative is key in fostering positive emotions (Green et al. 2004, 314).

Example 3: The fable of Aesop In the often-retold fable of Aesop – here cited in the adaptation of Jean de La Fontaine – a bat tricks two weasels that both want to feed on it. One of the weasels only eats birds, the other eats only mice. The bat is pretending to be the other species in each case and can fool both carnivores. La Fontaine presents the dualistic properties of the bat as an advantage that it uses cleverly to survive: The fact that it does not fit into two stereotypical groups is turned into its survival strategy. While the true nature of bats is not revealed in the end, the bat is presented as the smart hero in this fable:

[7] “the Weasel [said]; ‘I give no quarter to Birds.’
‘Birds!’ cried the Bat. ‘I am no Bird. I am a Mouse. Look at my body.’ And so she got off that time.” (La Fontaine 2020, 1)

La Fontaine and Aesop demonstrate that the bat can be cast as the central figure in an entertaining adventure plot, conveying the message that unfavorable circumstances and perceived weaknesses can be turned to one’s advantage through wisdom and cleverness. Embracing and skillfully using one’s traits can thus become the foundation for a story that is both engaging and instructive, particularly for children.

As a heroic figure, the bat could serve as a role model or even as a flagship species (Jarić et al. 2024, 1), introducing readers to broader contexts and mediating knowledge about nature, ecosystems, and ecosystem services, embedded within the entertaining dynamics of an adventure narrative. This approach is well established in the fields of entertainment-education and eco-entertainment (Rhodes et al. 2016; Vorwerk and Nielsen 2023).

3.3.2 Berlin: capital of bats

The examples discussed suggest that the narrative characterization of bats as dualistic creatures has great potential for identification through:

1. the outsider’s rebellious behavior;
2. fragmented group identities and finding one’s peer group; and
3. using one’s ‘flaws’ as an advantage and being a clever role model.

In the following, we link the concept of the bat’s dualism to the image of the city of Berlin, Germany, to illustrate a possible local campaign for bat conservation. However, we acknowledge that the corpus was collected internationally. Berlin was chosen as an example for a ‘dummy campaign’ to explore the applicability of our findings, since the city is often referred to as the ‘bat capital of Germany’: 18 of the 25 German bat species are found here (Schulze 2025). This reputation (although likely not very well known) of Berlin as the ‘bat capital of Germany’ could be emphasized to raise awareness and to frame bat conservation as a shared responsibility of Berlin’s citizens. For the possible local campaign, we put shared properties of the narrative concepts of bats and of Berlin on display.

Berlin is perceived as very different from the rest of Germany due to its political views, societal composition, and degree of internationality, diversity, and eventful history. This can be used as a connection to the bat as 'being the odd one, but cool one' among the birds and other mammals. Being 'different' and falling out of categories makes bats unique. Likewise, a lot of people who feel uneasy in their rural or other urban societies are attracted to Berlin, which has the image of being open-minded and including 'unique' or 'different' people:

[8] "Seid willkommen in Berlin
Ihr Verrückten gehört da hin
Komm, wir brauch'n den Wahnsinn
Die neue Bühne ist gebaut
Lass die Toleranz tanzen" (Lindenberg 2000)
Welcome to Berlin
You crazies belong there
Come on, we need madness
The new stage is built
Let tolerance dance
(Lyrics from "Welcome to Berlin" by Udo Lindenberg, a known German singer)

[9] "Und wenn Stefan plötzlich Steffi ist
Berlin Berlin Berlin" (Römer 2017)
And when Stephen suddenly becomes Stephanie
This is Berlin, Berlin, Berlin
(Lyrics from "This is Berlin" from the Project 'Endlich August', laudation to the city, Berlin)

[10] „Und wenn egal ist, wo du herkommst, dann gehörst du hierhin" (dpa 2024)
And if it doesn't matter where you come from, then you belong here. (Image campaign for Berlin in 2024)

In this campaign, individuality should be presented as a good quality that is not only accepted but even appreciated. As shown in [8], [9], and [10], Berlin is framed as a city where everyone can be their 'true selves', even if they stand in between categories like Stefan who becomes Steffi from time to time [9] – this image could be connected to its important role as habitat for bats, which are also perceived to fall outside of categories.

Furthermore, bats and Berlin are perceived to be 'dirty', 'smelly', 'annoying', 'dark', 'spooky', and 'ugly'. These negative properties have the potential to be turned in a positive direction because they can be reframed as a 'cool', 'unique', and 'special' flair that many people find interesting and attractive. This works greatly for Berlin, for example:

[11] Wowereit 2003: „Berlin ist arm, aber sexy" (Focus Online-Redaktion 2006)
Berlin is poor but sexy. (former mayor of Berlin, Klaus Wowereit, 2003)

[12] „Du so: Berlin stinkt.
Ich so: Berlin nervt.
Wir beide so: Beste Stadt der Welt." (Theobald 2020)
You: Berlin stinks.

*Me: Berlin is annoying.
 The both of us: Best city in the world.
 (Poster slogan of an image campaign in Berlin)*

[13] Guten Morgen, Berlin, du kannst so hässlich sein
 So dreckig und grau
 Du kannst so schön schrecklich sein
 Deine Nächte fressen mich auf
 [...] Doch ich weiß, ob ich will oder nicht, dass ich Dich zum Atmen brauch.“ (Fox 2009)
Good morning Berlin
You can be so ugly, so dirty and gray
You can so wonderfully terrible
You're nights are devouring me
 [...] *And I know, if I want to or not,*
That I need you to breathe.
 (Lyrics from “Black to Blue” by Peter Fox, a known German singer)

These examples explicitly emphasize the dualistic image of Berlin as an ‘ugly’, ‘dark’ and ‘dirty’ but ‘sexy’, ‘special’ and ‘fascinating’ place, which is an image that suits bats perfectly. The adoption of bats as symbols in Gothic scenes (Stout 2024, 1) illustrates how these animals can be portrayed in a positive light without necessarily being viewed as stereotypically positive. This is also demonstrated by the association with *Batman*³ as a ‘gloomy hero’ in a big and dystopian city. Being the ‘good guy’ with the ‘bad’, respectively ‘bat’ attitude is a property playing with controversy, thus dualistic features.

A campaign featuring images could be conducted to promote Berlin as the ‘capital of bats’. By drawing parallels between the city’s image and the narrative conceptualization of bats, it would aim to spark public interest, raise awareness, and foster engagement with bat protection and conservation measures. As bat conservation suffers from the negative image of bats (Lunney and Moon 2011, 60), we expect people living in Berlin to associate with bats through a newly framed image adapted to the specific characteristics of the city to be beneficial. This campaign could use posters in public places, such as seen in figure 1, which is inspired by the cited examples from song lyrics and famous quotes.

3 Firstly, created by Bob Kane (drawing) and Bill Finger (author), published by Detective Comics 1939, *Batman* is an internationally known figure, appearing in various movies, books, games and other storytelling or marketing formats.

Figure 1: Draft of a possible campaign poster, text by Maria Fritzsche, picture generated with Canva AI. Translation into English can be found in the Footnote⁴



4 Discussion: Sensible storytelling for bat conservation

Stories are a promising tool to engage people in conservation efforts. In this paper, we focus on artificial narratives, because fables, folklores, and successful stories like *Dracula* and *Batman* shaped strong opinions and beliefs about bats – at least in Western societies. As Kurt Braddock and James Price Dillard (2016, 460) demonstrate, the persuasive impact of narratives appears to be largely independent of their degree of fictionality. Moreover,

4 Translation of the central banner: Berlin: City of queer birds, oddballs and fluttering mice. Learn more about Berlin's 18 species of bats! Translation of the speech bubbles: (starting from top left): Birds be like: „We have got wings!“, Mammals be like: „We have got teeth!“, We're like: „Just hold my beer.“ / Let's hang out together! / What happens when you put a whole bunch of outsiders together? A great party! / We turn the night into day! / Berlin: When little mice become black angels.

artificial narratives allow for the inclusion of diverse conceptualizations of bats and enable these to be highlighted from different perspectives.

Narratives have the capacity to elicit emotions, immerse audiences in imagined worlds, and present complex information in a memorable way. They even alter beliefs, attitudes, and behavioral intentions to a small but measurable extent (Dahlstrom 2010, 866–868; Braddock and Dillard 2016, 460). Being transported into and able to identify with the story provokes emotions that may lead to a reassessment of views and attitudes (Green and Dill 2013, 6–12). This is why campaigns that connect bats with local contexts and shared human experiences and properties could be particularly effective in raising awareness of this species.

At the same time, it is important to acknowledge the limitations of narrative persuasion. Deeply entrenched attitudes are often resistant to change (Kingston 2016, 577). Moreover, the effects of the Transportation Effect (TPE) are not always long-lasting and difficult to record, as the effect only occurs while engaging with the narrative (Green and Dill 2013, 5). While Matthew Schneider-Mayerson et al. (2023, 44) found that effects of a narrative may diminish to statistical non-significance after four weeks, others suggest that the narrative experience of the reader may trigger a reflective process that influences the reader's attitudes over time (Green and Dill 2013, 6). Indeed, Marijke Lemal and Jan Van den Bulck (2010, 180) found effects on health behavior lasting at least four weeks beyond initial exposure to narrative content.

The point of view from which the story is told seems to have an impact on the persuasive effects, but the current state of research shows diverse and partly contradictory results on the effects of concrete strategies (Sukulla 2023, 27–29). Systematic empirical research across different cultural and demographic contexts is therefore crucial to identifying the strategies that are most effective for bat conservation.

Emotion-driven elaboration of the topic and social sharing, which increases with highly emotional narratives, may strengthen reader-involvement over time (as described in the 'Emotional Flow'-Theory by Robin Nabi and Melanie Green 2015, 143–149). Some theories further distinguish two central mechanisms: transportation through engagement with the narrative plot, and identification with the narrative's characters (Sukulla 2023, 29–30). Both transportation and identification can be leveraged in strategic communication about bats, for example, by presenting them as heroic and unorthodox figures in entertaining adventures, or by eliciting compassion through their dualistic qualities. The concept of dualism offers particular potential for identification here, as stories can explore emotional highs and lows associated with difference, belonging, self-discovery, and the re-framing of perceived flaws.

Not only might dualism be useful in strategic communication, but also other categories were not inherently positively or negatively evaluated, which might hold potential for identification in a story with the bat as a complex multidimensional character. The narrative portrayal of bats as symbols with deeper meaning might hold a lot of potential also in the international context because the symbolic meaning of bats varies greatly from luck and good fortune to nightmare, death and devil (Low et al. 2021, 18–19). The conceptualization of bats as symbols rather emphasizes and plays with the fact that these creatures appear to be special, strange, and somewhat mysterious, rather than shushing these associations down, which are rooted deep in collective memory, by e. g., portray-

ing bats as cute and adorable commodities (or other stereotypical positive images of wild animals).

Looking ahead, more research on specific design would be helpful for optimizing communication in bat conservation, using their diverse conceptualizations. For instance, to design effective campaigns, the power of images should not be overlooked: Pictures might enhance the power of narratives in bat conservation, as shown that even independently, photographs of bats foster small but measurable changes in attitudes toward bats and intentions to support conservation (Straka et al., 2020, 3–5). For this reason, campaigns should consider combining narrative strategies with visual media such as posters such as the draft in Figure 1, comics, or graphic novels, and disseminating them through image-based platforms like social media.

5 Conclusion

By adapting a codebook to artificial bat narratives, this work demonstrates how identifying cultural concepts by analyzing these narratives can inform the design of context-sensitive conservation campaigns. In our relatively small dataset of artificial narratives from more than ten countries, no unified concept of bats emerged. This absence of a consistent image makes them both fascinating and challenging subjects for strategic conservation communication. The variety of concepts – likely even broader than our limited sample suggests – opens opportunities for tailoring effective campaigns to specific target groups, locations, and regions.

Their role as a misunderstood ‘misfit’ with dualistic qualities carries strong potential for identification. Rather than being a weakness, this ambivalence can serve as a strategic resource for conservation storytelling. However, the other analyzed concepts (e. g.: ‘free/majestic’; ‘biological/wild nature’; ‘mistreated/endangered’) hold potential for identification in multiple ways in a story, with the bat as a complex and dimensional character as well.

This initial exploration highlights the value of systematically examining how artificial narratives shape conceptualizations of these animals. It also illustrates how such insights can inform strategic communication to raise awareness of creatures that are endangered, often misperceived, yet ecologically vital.

We argue that conservation communication may benefit from embracing complexity and ambiguity instead of relying on stereotypically positive portrayals. While illustrated here through a local example from Berlin, the approach is transferable to other regions and species. Future research should empirically test the effects of specific narrative strategies, such as dualistic framing, across different cultural contexts, media formats, and target groups.

6 Literatur

- Bilandzic, Helena, Susanne Kinnebrock, and Magdalena Klingler. "The emotional effects of science narratives: A theoretical framework." *Media and Communication*, vol. 8, 2020, pp. 151–163, doi:10.17645/mac.v8i1.2602.
- Bonsels, Waldemar. *Die Biene Maja und ihre Abenteuer*. Deutsche Verlags-Anstalt, 1912.
- Braddock, Kurt, and James Price Dillard. "Meta-analytic evidence for the persuasive effect of narratives on beliefs, attitudes, intentions, and behaviors." *Communication Monographs*, vol. 83, no. 4, 2016, pp. 446–467. doi:10.1080/03637751.2015.1128555
- Chatman, Seymour Benjamin. "Real author, implied author, narrator, real reader, implied reader, narratee." *Story and discourse: narrative structure in fiction and film*, Cornell University Press, 1975, pp. 146–151.
- Chishimba-Musonda, Elisabeth, and Catherine Larochelle. "Are U.S. consumers willing to pay a premium for bee friendly beef?" *Selected Paper prepared for presentation at the 2022 Agricultural & Applied Economics Association Annual Meeting*, 2022.
- Coops, Dina. *Bat-Man and the Modern Smart Neighborhood: Exploring more-than-human participatory design and perception shifting*. Master Thesis, Aalto University, 2025.
- Dahlstrom, Michael. "The role of causality in information acceptance in narratives: An example from science communication." *Communication research*, vol. 37, no. 6, 2010, pp. 857–875, doi:10.1177/0093650210362683.
- Dahlstrom, Michael. "Using narratives and storytelling to communicate science with nonexpert audiences." *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, vol. 111, 2014, pp. 13614–13620, doi:10.1073/pnas.1320645111.
- dpa. „Wir können unfreundlich: Das ist die neue Imagekampagne für Berlin.“ *Berliner Zeitung*, 2024, <https://www.berliner-zeitung.de/news/laeuft-nicht-alles-rund-das-ist-die-neue-imagekampagne-fuer-berlin-li.2251254>, accessed 22 september 2025.
- Eklöf, Johan, and Jens Rydell. "Attitudes towards bats in Swedish history." *Journal of Ethnobiology*, vol. 41, no. 1, 2021, pp. 35–52, doi:10.2993/0278-0771-41.1.35.
- El Quassil, Samira, and Friedemann Karig. „Der Homo narrans.“ *Erzählende Affen: Mythen, Lügen, Utopien – Wie Geschichten unser Leben bestimmen*, 2021, Ullstein, pp. 80–86.
- Fisher, Walter. "Narration as a human communication paradigm: The case of public moral argument." *Communication Monographs*, vol. 51, no. 1, 1984, pp. 1–22, doi:10.1080/03637758409390180.
- Focus Online-Redaktion. „Wowereits Berlin-Slogan ‚Arm, aber sexy‘.“ *Focus*, 2006, https://www.focus.de/politik/deutschland/arm-aber-sexy-wowereits-berlin-slogan_id_1759408.html, accessed 22 september 2025.
- Fox, Peter. „Schwarz zu Blau.“ *Schwarz zu Blau*, Downbeat Records, 2009. Lyrics: <https://www.songtexte.com/songtext/peter-fox/schwarz-zu-blau-13cc913d.html>, accessed 22 september 2025. English translation: <https://lyricstranslate.com/en/schwarz-zu-blau-schwarz-zu-blau.html>, accessed 22 september 2025.
- Frick, Winifred, Tigga Kingston, and Jon Flanders. "A review of the major threats and challenges to global bat conservation." *Annals of the New York Academy of Sciences*, 2019, pp. 5–25, doi:10.1111/nyas.14045.

- Glaser, Manuela, Bärbel Garsoffky, and Stephan Schwan. "Narrative-based learning: Possible benefits and problems." *Communications*, vol. 34, 2009, pp. 429–447, doi:10.1515/COMM.2009.026.
- Green, Melanie, Timothy Brock, and Geoff Kaufman. "Understanding Media Enjoyment: The Role of Transportation Into Narrative World." *Communication Theory*, vol. 14, no. 4, 1, 2004, pp. 311–327, doi:10.1111/j.1468-2885.2004.tb00317.x.
- Green, Melanie, and Karen Dill. "Engaging with stories and characters: Learning, persuasion, and transportation into narrative worlds." *The Oxford Handbook of Media Psychology*, ed. Karen Dill, Oxford University Press, 2013, pp. 449–461, <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780195398809.013.0025>.
- Greving, Hannah, and Joachim Kimmerle. "You poor little thing! The role of compassion for wildlife conservation." *Human Dimensions of Wildlife*, vol. 26, 2021, pp. 115–131, doi:10.1080/10871209.2020.1800146.
- Guenther, Sara, and Elisabeth Shanahan. "Communicating risk in human-wildlife interactions: How stories and images move minds." *PLoS ONE*, vol. 15, no. 12, 2020, doi:10.1371/journal.pone.0244440.
- Harari, Yuval Noah. *Sapiens: A Brief History of Humankind*. Translated by Harvill Secker, Random House, 2014.
- Hawkins, John, Maria Kaczmarek, Marcel Müller, Christian Drosten, William Press, and Sara Sawyer. "A metaanalysis of bat phylogenetics and positive selection based on genomes and transcriptomes from 18 species." *Proceedings of the National Academy of Science*, vol. 116, no. 23, 2019, pp. 11351–11360, doi:10.1073/pnas.1814995116.
- Ibrahim, Jenna, Han-Jiun Ke, Anna Praski, Pascal Riley, and Victoriia Tryfonova. *Bats and Perception: Enhancing Human-Bat Interactions Through Bat-Related Facts*. UBC Campus and Community Planning, 2024.
- IUCN, "The IUCN red list of threatened species." IUCN, 2025, <https://www.iucnredlist.org/search/stats?search=bats>, accessed 22 september 2025.
- Jacobs, Maarten and Michel Harms. "Influence of interpretation on conservation intentions of whale tourists." *Tourism Management*, vol. 42, 2014, pp. 123–131, doi:10.1016/j.tourman.2013.11.009.
- Jarić, Ivan, Iran Normande, Ugo Arbieu, Franck Courchamp, Sarah Crowley, Jonathan Jeschke, Uri Roll, Kate Sherren, Laura Thomas-Walters, Diogo Veríssimo, and Richard Laddle. "Flagship individuals in biodiversity conservation." *Frontiers in Ecology and the Environment*, vol. 22, no. 1, 2024, doi:10.1002/fee.2599.
- Kalof, Linda, Joe Zammit-Lucib, Jessica Bella, and Gina Granter. "Fostering kinship with animals: animal portraiture in humane education." *Environmental Education Research*, vol. 22, 2015, pp. 203–228, doi:10.1080/13504622.2014.999226.
- Kingston, Tigga. "Cute, creepy, or crispy – How values, attitudes, and norms shape human behavior toward bats." *Bats in the Anthropocene: Conservation of Bats in a Changing World*, eds. Christian Voigt and Tigga Kingston, Springer Open, 2016, pp. 571–595, doi:10.1007/978-3-319-25220-9.
- Knackmuhs, Eric, James Farmer, and Doug Knapp. "The Relationship between narratives, wildlife value orientations, attitudes, and policy preferences." *Society & Natural Resources*, vol. 32, 2019, pp. 303–321, doi:10.1080/08941920.2018.1517916.

- Kubiato, Milan. "Kindergarten children's perception of animals focusing on the look and fear of animals." *Educational Sciences: Theory and Practice*, vol. 12, 2012, pp. 3181–3186.
- Kunz, Thomas, Elisabeth Braun de Torrez, Dana Bauer, Tatyana Lobova, and Theodore Fleming. "Ecosystem services provided by bats." *Annals of the New York Academy of Sciences*, vol. 1223, no. 1, 2011, pp. 1–38, doi:10.1111/j.1749-6632.2011.06004.x.
- Lemal, Marijke and Jan van den Bulck. "Testing the effectiveness of a skin cancer narrative in promoting positive health behavior: A pilot study." *Preventive Medicine*, vol. 51, no. 2, 2010, pp. 178–181. doi:10.1016/j.ypmed.2010.04.019.
- Labov, William. "Narrative syntax." *Language in the inner city: Studies in the black english vernacular*, University of Pennsylvania Press, 1972, pp. 354–397.
- Lin, Chi-I and Yuh-Yuh Li. "Protecting life on land and below water: Using storytelling to promote undergraduate students' attitudes toward animals." *Sustainability*, vol. 10, 2018, pp. 2479–2494, doi:10.3390/su10072479.
- Lindenberg, Udo. „Seid willkommen in Berlin.“ *Der Exzessor*, Sony Music Entertainment, 2000. Lyrics: <https://www.songtexte.com/songtext/udo-lindenberg/seid-willkommen-in-berlin-13da75fd.html>, accessed 22 september 2025. English translation: <https://www.songtexte.com/uebersetzung/udo-lindenberg/seid-willkommen-in-berlin-englisch-73d7a291.html>, accessed 22 september 2025.
- Low, Mary-Ruth, Hoong, Zhi Wong, Zihyuan Shen, Baheerathan Murugavel, Nikki Mariner, Lisa Marie Paguntalan, Krizler Tanalgo, Moe Moe Aung, Bansa Sheherazade, Alan Lawrence, Tuanjit Sritongchuay, Jason Hideki Preble and Sheema Abdul Aziz. "Bane or blessing? Reviewing cultural values of bats across the Asia-Pacific region." *Journal of Ethnobiology*, vol. 41, no. 1, 2021, pp. 18–34, doi:10.2993/0278-0771-41.1.18.
- Lunney, Daniel and Moon, Chris. "Blind to bats – Traditional prejudices and today's bad press render bats invisible to public consciousness." *The Biology and Conservation of Australasian Bats*, edited by Bradley Law, Peggy Eby, Daniel Lunney, and Lindey Lumsden. Royal Zoological Society of New South Wales, 2011, pp. 44–63, doi:10.7882/FS.2011.008.
- Matias, Denise Margaret, Julia Leventon, Anna-Lena Rau, Christian Borgemeister, and Henrik von Wehrden. "A review of ecosystem service benefits from wild bees across social contexts." *Ambio*, vol. 46, no. 4, 2017, pp. 456–467, doi:10.1007/s13280-016-0844-z.
- Miranda-Cruz, Lorena, Jorge Ortega-Reyes, and Xavier López-Medellín. "The importance of socio-environmental perceptions of a bat colony in the Mayan ruins of Uxmal to promote environmental awareness and sustainable tourism." *El Periplo Sustentable: revista de turismo, desarrollo y competitividad*, vol. 46, 2024, pp. 201–219.
- Moyer-Gusé, Emily "Toward a theory of entertainment persuasion: explaining the persuasive effects of entertainment-education messages." *Communication Theory*, vol. 18, no. 3, 2008, pp. 407–425, doi:10.1111/j.1468-2885.2008.00328.x.
- Nabi, Robin, and Melanie Green. "The role of a narrative's emotional flow in promoting persuasive outcomes." *Media Psychology*, vol. 18, no. 2, 2015, pp. 137–162. doi:10.1080/15213269.2014.912585.

- Prokop, Pavol, and Sue Dale Tunnicliffe. "Disgusting' animals: primary school children's attitudes and myths of bats and spiders." *Eurasia Journal of Mathematics, Science and Technology Education*, vol. 4, 2008, pp. 87–97, doi:10.12973/ejmste/75309.
- Reeve, Charlie, Christiane Spitzmuller, Steven Rogelberg, Alan Walker, Lisa Schultz, and Olga Clark. „Employee reactions and adjustment to euthanasia-related work: Identifying turning point events through retrospective narratives.“ *Journal of Applied Animal Welfare Science*, vol. 7, no. 1, 2004, pp. 1–25, doi:10.1207/s15327604jaws0701_1.
- Riccucci, Marco. "Bat wings in the devil: origin and spreading of this peculiar attribute in art." *Lynx*, series nova, vol. 54, no. 1, 2023, pp. 137–146, doi:10.37520/lynx.2023.009.
- Rhodes, Nancy, Jennifer Toole, and Laura Arpan. "Persuasion as reinforcement: Strengthening the pro-environmental attitude-behavior relationship through eco-tainment programming." *Media Psychology*, vol. 19, no. 3, 2016, pp. 455–478, doi:10.1080/15213269.2015.1106322.
- Römer, Alex. „Das ist Berlin.“ *Endlich August*, 2017. Lyrics: <https://genius.com/Endlich-august-das-ist-berlin-lyrics>, accessed 22 september 2025. English translation: <https://lyricstranslate.com/en/das-ist-berlin-berlin.html>-o accessed 22 september 2025.
- von Salisch, Maria. "Children's emotional development: Challenges in their relationships to parents, peers, and friends." *International Journal of Behavioral Development*, vol. 25, no. 4, 2001, pp. 310–319, doi:10.1080/01650250143000058.
- Schneider-Mayerson, Matthew, Abel Gustafson, Anthony Leiserowitz, Matthew Goldberg, Seth Rosenthal, and Matthew Ballew. "Environmental literature as persuasion: An experimental test of the effects of reading climate fiction." *Environmental Communication*, vol. 17, no. 1, 2023, pp. 35–50, doi:10.1080/17524032.2020.1814377.
- Schulze, Nicole. „Fledermaus-Hauptstadt: So lassen sich die Tiere in Berlin beobachten – und retten.“ *Berliner Zeitung*, 28.08.2025, <https://www.berliner-zeitung.de/ratgeber/fledermaus-hauptstadt-so-lassen-sich-fledermaeuse-in-berlin-beobachten-und-retten-li.2351949>, accessed 22 september 2025.
- Schwarz-Friesel, Monika. *Sprache und Emotion*. Francke, 2013.
- Stout, Victoria. *The Influence of Perceptions, Media, Outreach, and Culture on Bat Conservation in the United States*. Diss. University of Colorado, 2024.
- Straka, Tanja, Hannah Greving, and Christian Voigt. "The effects of bat photographs on emotions, attitudes, intentions, and wildlife value orientations." *Human Dimensions of Wildlife*, vol. 26, no. 6, 2020, pp. 596–603, doi:10.1080/10871209.2020.1864068.
- Straka, Tanja, Joanna Coleman, Ewan Macdonald, Svea Rogge, Tigga Kingston, and Maarten Jacobs. "Beyond biophobia: positive appraisal of bats among German residents during the COVID-19 pandemic – with consequences for conservation intentions." *Biodiversity and Conservation*, vol. 33, 2024, pp. 2549–2565, doi:10.1007/s10531-024-02872-3.
- Sukulla, Freya. „Narrative Persuasion – theoretische Ansätze und empirische Ergebnisse zur Überzeugungskraft von Narrationen.“ *Soziale Passagen*, vol. 15, 2023, pp. 23–37, doi:10.1007/s12592-023-00458-4.
- Sumner, Seirian, Georgia Law, and Alessandro Cini. "Why we love bees and hate wasps." *Ecol Entomol*, vol. 43, 2018, pp. 836–845, doi:10.1111/een.12676.
- Theobald, Tim. „#WirSindEinBerlin – Das ist die Imagekampagne zum neuen Berlin-Logo von Jung von Matt.“ *Horizont*, 2020, <https://www.horizont.net/agenturen/nac>

- hrichten/wirsindeinberlin-das-ist-die-imagekampagne-zum-neuen-berlin-logo-von-jung-von-matt-185709, accessed 22 september 2025.
- Van Dijk, Teun. "Philosophy of action and theory of narrative." *Poetics*, vol. 5, no. 4, 1976, pp. 287–338, doi:10.1016/0304-422X(76)90014-0.
- Vorwerk, Rachael and Danie Nilsson. "What role does Entertainment-Education play in the adoption and maintenance of sustainable behaviours: a case study of reusable coffee cups in millennials." *Communication Research and Practice*, vol. 9, no. 4, 2023, pp. 428–447, doi:10.1080/22041451.2023.2250541.
- Wieselander, Malin and Håkan Löfgren. "Turning points as a tool in narrative research. A tentative typology as exemplified by a case on police identity." *Narrative Inquiry*, vol. 35, no. 1, 2023, pp. 26–46, doi:10.1075/ni.22021.wie.

7 Sample references

- Anonymous; folktale retold by male working group, work title: "Malagasy folktale version 1".
- Anonymous; folktale retold by female working group, work title: "Malagasy folktale version 2".
- Bräunling, Elke. „Die Fledermäuse von Burg Schattenfels.“ *Elkes Kindergeschichten*, 2015, <https://www.elkeskindergeschichten.de/2015/05/18/die-fledermaeuse-von-burg-schattenfels/>, accessed 30 september 2020.
- Cannon, Janell. *Stellaluna*. Beltz & Gelberg, 2007 (German). [English Original: Harcourt Brace Jovanovich, 1993].
- Cox, Allison. *Why Bats hang upside down*. Healingstory, 2002, <https://healingstory.org/why-bat-hangs-upside-down/>, accessed 20 october 2020. [Original edition: Wilkes, Sybella. "The Party". *One Day We Had to Run*, Millbrook Press, 1994].
- Dickerhoff, Heinrich. „Die Beutelratte, die sich fledermauste.“ *Märchenbasar*, <http://maerchenbasar.de/klassische-maerchen/amerika/3342-die-beutelratte-die-sich-fledermauste.html>, accessed 05 november 2020.
- von Diemar, Thomon. *Nelly – Fledermäuschens Abenteuer im Küstenwald*. Books on Demand, 2020.
- English for Students. *A short story: The cunning bats*. English for Students, <http://www.english-for-students.com/The-Cunning-Bats.html>, accessed 20 october 2020.
- Feeney, Anna (A). *The bat-trackers of Mexico*. Lost & Found Nature, <https://www.lostandfoundnature.com/species/844/>, accessed 08 october 2020.
- Feeney, Anna (B). *Unearthing the bat – Sue Bulmer and her fossil*. Lost & Found Nature, <https://www.lostandfoundnature.com/species/bulmers-fruit-bat/>, accessed 08 october 2020.
- Fersen, Thomas. "La chauve-souris." *La Cigale des grand jours*, produced by Thomas Fersen and Bruno Savaistre, 1999. Lyrics: <https://www.songtexte.com/songtext/thomas-ferse/la-chauve-souris-5bd48304.html>, accessed 20 october 2020.
- Flechsig, Dorothea. *Sandor – Fledermaus mit Köpfchen*. Glückschuh, 2019.
- Goldberg, Jerry. *The Caped Crusader*. Smilesforall, <https://www.smilesforall.com/the-caped-crusader-bat/>, accessed 20 october 2020.

- Kaiblinger, Sonja. *Vincent flattert ins Abenteuer*. Loewe, 2020.
- de La Fontaine, Jean. *Die Fledermaus und die zwei Wiesel*. Projekt Gutenberg, <https://www.projekt-gutenberg.org/fontaine/fabeln1/chap028.html>, accessed 09 november 2020.
- English version: DABOSS. "The bat an the weasels." *Fables of Aesop GBR collection*, <https://fablesdfaesop.com/the-bat-and-the-weasels.html>, accessed 20 august 2025.
- Lochmann, Christiane. *Die Fledermaus Carlo*, Zitronenbande, <https://www.zitronenbande.de/fledermaus-carlo/>, accessed 30 september 2020.
- Mcfee, Michael. *The Bat*. *Poetry*, August, 1995, pp. 259–260, <https://www.poetryfoundation.org/poetrymagazine/browse?volume=166&issue=5&page=15>, accessed 27 september 2025.
- Pierson, Clara Dillingham. "The little bat who wouldn't go to bed." *Clara Dillingham Pierson's Complete Among the People Series*, Start Publishing LLC, 1998, https://www.google.de/books/edition/Clara_Dillingham_Pierson_s_Complete_Amon/MO3sAgAAQBAJ?hl=de&gbpv=1&dq=The+little+bat+who+wouldn%27t+go+to+bed+clara+dillingham+pierson&pg=PT40&printsec=frontcover, accessed 20 october 2020.
- Rath, Barbara. *Der Gurkenvampir*. BVK, 2010.
- rimbareserach (A). "Legend of Zhon Kui." (retold), *Instagram*, <https://www.instagram.com/p/CGypc2qpLQe/>, accessed 30 january 2021.
- rimbareserach (B). "Princess Leutogi and the flying foxes" (retold), *Instagram*, <https://www.instagram.com/p/CGypc2qpLQe/>, accessed 30 january 2021.
- Schöner, Caroline, Michael Schöner, Robin Schöfer, and Claudia Spitzkopf. *Batty and Pitty*, 2013, https://www.researchgate.net/publication/269464352_Batty_and_Pitty, accessed on 05 november 2020.
- Scouts BSA. *Bat story*. Boyscouttrail, <https://www.boyscouttrail.com/content/story/bat-883.asp>, accessed 20 october 2020.
- Thorne, Toby. "Roost one." *Twinkel twinkel little bat*, 2013, <https://tobythorne.wordpress.com/2013/08/18/roost-one/>, accessed 28 october 2020.
- Welker, Glenn. *The story of the bat*, <https://www.indigenouspeople.net/bat.html>, accessed 20 october 2020.
- Wittler, Marco. „Was flattert denn da?“ 366 *Geschichten*, 2010, <https://366geschichten.de/325-was-flattert-denn-da/>, accessed 30 september 2020.

Appendix

Full text of the three examples:

Malagasy folktale

(anonymous working group)

"The Creator called all birds. When they arrived, he started a large fire and said: "The one that puts down the fire will be the crowned king". All the birds tried to stop the fire but only bats (Angavo), with their large wings, were successful. In the process they burned their feathers and their skin turned wrinkled. Nonetheless, the Creator called

all the birds and proclaimed the drongo the king of the birds, because the drongo had been very fast in reaching the Creator and telling him that he had stopped the fire. In the eyes of the Creator, the drongo was the king of the birds. Angavo had burned his wings, so he could not fly fast enough. The drongo, with his intact wings, was faster. As a consequence, the drongo became the king of the birds for the Malagasy people. Angavo was angry and disappointed with the Creator because he had been the one that actually stopped the fire. Since that day, all bats decided to turn their back to the Creator as he had ignored their actions."

Why Bats Hang Upside Down

Cox, Allison. 2002, URL: <https://healingstory.org/why-bat-hangs-upside-down/>
 Primary source from Cox: "The Party" in *One Day We Had To Run* by Sybella Wilkes, Brookfield, CT: Millbrook Press, 1994.

Long ago, when the world was new, the Creator called all the creatures together and told them, "The earth is filled with wondrous places – go out and find the place that you would call home."

So all the creatures went out and at first, all the animals decided to live together over in one place over here and all the birds decided to live together in another place over there.

Now – to celebrate their new home, the animals decided to have a party. Word went out that the animals would all gather that evening in a nearby clearing. When Bat heard about the party, he was very excited. He got so busy brushing his fur and shining his wings! And when he finally arrived, Bat fluttered to the branch of a nearby tree and looked down toward the clearing. Ooooh! All the animals were having a good time!

There were all sorts of tasty foods and sweet drinks laid out for everyone. And the animals were making their own music. Some were playing drums and reeds, roaring, barking, bellowing, howling and trumpeting – everyone singing. There were dancing in a line and stamping their feet. The place was hopping! Bat shivered with anticipation and fluttered down to the entrance where Zebra stood guard.

"Evening Zebra," Bat squeaked. "Fine night for a party!"

"Stop right there, Bat!" neighed Zebra. "Where do you think you're going?"

"We-, We-, Well into the animals party..." stammered Bat.

"Oh no you don't! This party is ONLY for animals and YOU are NOT an animal!"

"Oh, but I am!" insisted Bat. "See, I've got fur and teeth – only animals have that."

"And you've got wings! Only birds have wings. Now get out of here before I stomp you!" Zebra raised his hoof and Bat quickly fluttered out of the way, back up to that tree.

He sadly watched the animals feasting and singing and dancing... and the tears began to run down his fur, all the way to his feet. And Bat began to slip this way and that way... until he slipped all the way around and hung upside down. Bat was too sad to care. He just stayed upside down and his tears fell down to the ground.

Well, when the birds heard about the animals party, they decided this sounded like a great idea. They decided to have a party of their own! When word went out that all the birds would gather that night in a nearby clearing, Bat thought, "Now's my chance to have some fun!" He spiffed himself up, shined his wings, buffed up his feet – he was ready!

He fluttered over to the clearing and landed in a nearby tree. The party was already in full swing. There were tables of wonderful seeds and berries and big seashells filled with sweet nectars to drink. The best singers of the bird kingdom were hooting, cawing, whistling, warbling and crooning away. The long legged birds were high stepping with the smaller birds dancing between their legs. And everyone was shaking their wings – feathers flying everywhere!

Bat couldn't wait to get in there! He fluttered down to the entrance where Vulture stood guard.

"Evening Vulture" Bat said nonchalantly as he hurried inside.

"Stop right there, Bat! You can't go in there!"

"Why not? It's the bird's party and I'M A BIRD! See, I've got wings – one, two, one on each side!"

"You also have dark fuzzy fur and sharp little fangs," hissed Vulture. "Birds have feathers and beaks – not fur and teeth. Now get out of here before I peck you!" And Bat barely missed being pecked by Vulture as he quickly fluttered back up to the tree.

Bat was still trembling as he sadly watched the birds feasting and singing and dancing...and the tears began to run down his fur, all the way to his feet. And Bat began to slip this way...and that way...until he slipped all the way around and...hung upside down. But Bat was too sad to care. He just stayed upside down and his tears fell down to the ground.

And ever since that day, Bats have always stayed to themselves, and they only go out late at night when most of the other creatures are asleep. And they still hang upside down – so their tears will fall to the ground – to this very day.

(c) Allison Cox 2002

My source for this tale is "The Party" in *One Day We Had To Run* by Sybella Wilkes, Brookfield, CT: Millbrook Press, 1994. In this book, refugee children tell their stories in words and paintings. Abraham Marial Kiol, an fourteen-year-old boy from the Dinka Bor Tribe of Sudan told Wilkes this tale. He ended with: "Tell the children of the world. We don't want to be bats. We want to find our place. To be either an animal or bird so that we can be happy."

Fable of Aesop: The bat and the two weasels

German version: Fabel: Die Fledermaus und die beiden Wiesel Livre II – Fable 5, URL: <https://www.lafontaine.net/lesFables/fableEtr.php?id=496>

English version: <https://fablesfoaesop.com/the-bat-and-the-weasels.html> GBR collection, DABOSS

A Weasel seized upon a Bat, who begged hard for his life. "No, no," said the Weasel; "I give no quarter to Birds." "Birds!" cried the Bat. "I am no Bird. I am a Mouse. Look at my body." And so she got off that time.

A few days after she fell into the clutches of another Weasel, who, unlike the former, had a stronger antipathy to Mice than to Birds. The Bat cried for mercy. "No," said the

Weasel; “no mercy to a Mouse.” “But,” said the Bat, “you can see from my wings that I am a Bird.”

And so she escaped that time as well.

Ausklang: Phyto-Travellers

Eva-Maria Lopez

Abbildung: Eva-Maria Lopez, Phyto-Travellers, Zentrum für Kunst und Medien, Karlsruhe, 2025–26, Installation, 65 Neophyten, Europaletten, 14,00 × 4,60 × 2,50 m



